**Steife Prise**

Terry Pratchett

Ins Deutsche übertragen von Gerald Jung

*Für Rob... für seine freien Tage dazwischen.*

*Für Emma... dafür, dass sie mir die*

*Goblins nähergebracht hat.*

*Und für Lyn... für immer.*

Das, was die Welt von Goblins weiß, beschränkt sich im Großen und Ganzen auf den Kult oder vielleicht auch die Religion des Unggue. Dabei handelt es sich, kurz gesagt, um eine bemerkenswert komplexe, auf dem Konzept der Wiederauferstehung basierende Religion, die sich auf die Heiligkeit von Körperflüssigkeiten gründet. Ihre zentrale Lehre besagt Folgendes: Alles, was der Körper eines Goblins ausscheidet, war zweifellos einmal ein Teil davon und sollte deshalb mit Ehrfurcht behandelt und sorgfältig aufbewahrt werden, damit es, wenn die Zeit gekommen ist, zusammen mit seinem Eigentümer beigesetzt werden kann. Bis dahin wird das Material in Unggue-Töpfen gelagert, erstaunlichen Gebilden, von denen später noch zu berichten sein wird.

Wer auch nur einen Moment mit diesem leicht widerwärtigen Gedanken spielt, kommt rasch darauf, dass dergleichen von keinem Lebewesen geleistet werden kann, es sei denn, es verfügt über großen Reichtum, beträchtliche Lagerkapazitäten und überaus tolerante Nachbarn.

Aus diesem Grunde befolgen die meisten Goblins das Unggue Had, das man als die gewöhnliche und etwas laxere Form des Unggue bezeichnen könnte und das lediglich Ohrenschmalz, abgeschnittene Finger- und Zehennägel sowie Nasenschnodder umfasst. Wasser wird im Allgemeinen nicht als Unggue angesehen, sondern als etwas, das den Körper zwar durchläuft, jedoch zu keinem Zeitpunkt ein Teil davon wird. Die Goblins argumentieren, dass es gewissermaßen keinen erkennbaren Unterschied zwischen dem Wasser davor und dem Wasser danach gebe (was ein trauriges Licht auf den Frischegehalt des Wassers wirft, mit dem die Goblins in ihren unterirdischen Höhlen in Berührung kommen). Auf ähnliche Weise sehen sie Fäkalien als Nahrung an, die lediglich einen Zustandswechsel durchlaufen hat. Erstaunlicherweise sind auch die Zähne für Goblins nicht von Interesse, weil sie in ihren Augen eher eine Art Pilz sind; Haaren scheinen sie ebenfalls keine große Wichtigkeit beizumessen, zumal sie davon, was an dieser Stelle zu erwähnen wäre, nur in seltenen Fällen nennenswert viel ihr Eigen nennen.

Nach diesem Absatz unterbrach Lord Vetinari, der Patrizier von Ankh-Morpork, seine Lektüre und starrte ins Nichts. Kurz darauf wurde das Nichts von der Gestalt Drumknotts, seines Sekretärs, verdunkelt (der bemerkenswerterweise seine gesamte Karriere darauf ausgerichtet hatte, sich in etwas zu verwandeln, das so sehr wie nichts anderes dem Nichts ähnelte).

»Ihr seht nachdenklich aus, Euer Lordschaft«, sagte Drumknott und versah diese Feststellung mit einem sehr zarten Fragezeichen, das sich sofort in Luft auflöste.

»In Tränen aufgelöst, Drumknott, in Tränen aufgelöst.«

Drumknott hörte auf, den makellos glänzenden, schwarz lackierten Schreibtisch abzustauben. »Pastor Himmelwärts ist ein sehr bewegender Autor, Mylord.«

»Wohl wahr, Drumknott, aber das eigentliche Problem ist und bleibt, dass die Menschheit sich mit Zwergen, Trollen und sogar den Orks arrangieren kann, so grässlich sie sich gelegentlich auch aufgeführt haben, und weiß du auch, warum, Drumknott?«

Der Sekretär legte das Staubtuch sorgfältig zusammen und richtete den Blick zur Decke. »Ich würde der Vermutung Ausdruck verleihen, Mylord, dass wir uns in deren Gewalttätigkeit selbst erkennen?«

»Sehr schön, Drumknott! Ich mache doch noch einen Zyniker aus dir! Raubtiere respektieren andere Raubtiere, genau so ist es! Vielleicht respektieren sie sogar ihre Beute: Der Löwe legt sich womöglich zum Lamm, auch wenn sich höchstwahrscheinlich nur der Löwe wieder von diesem Lager erhebt. Aber der Löwe würde sich nie zur Ratte legen. Ungeziefer, Drumknott, eine ganze Spezies wird als Ungeziefer angesehen!«

Lord Vetinari schüttelte traurig den Kopf, und dem stets aufmerksamen Drumknott fiel auf, dass die Finger Seiner Lordschaft nun schon zum dritten Mal an diesem Tage zu der Seite mit der Überschrift »Unggue-Töpfe« zurückgekehrt waren. Dabei schien er, was eher ungewöhnlich war, sich selbst leise vorzulesen.

»Diese werden traditionellerweise von den Goblins selbst hergestellt, und zwar aus allen möglichen Materialien, von kostbaren Mineralien bis hin zu Leder, Holz oder Knochen. Einige der aus Mineralien gefertigten, eierschalendünnen Töpfe gehören zu den künstlerisch hochwertigsten Gefäßen auf der ganzen Welt. Die Plünderung von Goblin-Siedlungen durch Schatzsucher, die es auf solche Gefäße abgesehen haben, und die Vergeltungsschläge von Seiten der Goblins haben die Beziehungen zwischen Menschen und Goblins seit jeher getrübt.«

Lord Vetinari räusperte sich und fuhr fort: »Ich zitiere wieder Pastor Himmelwärts, Drumknott:

Ich muss sagen, dass die Goblins am Rande des Abgrunds leben, und das oft genug deshalb, weil sie dorthin getrieben worden sind. Wo sonst nichts bestehen kann, dort überleben sie. Ihre allgemeine Begrüßung lautet »Durchhalten«, was so viel heißt wie: »Überlebe!« Ich weiß, dass ihnen entsetzliche Verbrechen zur Last gelegt wurden, aber schließlich ist ihnen die Welt selbst nie sehr freundlich begegnet. Ich möchte es an dieser Stelle so ausdrücken: Diejenigen, die dort um ihre Existenz kämpfen, wo das Leben an weniger als einem Seidenfaden hängt, haben die entsetzliche Algebra der Not, die keine Gnade kennt, begriffen; und wenn die Not sich in extremis bemerkbar macht, ja, dann ist die Zeit gekommen, in der die Frauen den Unggue-Topf namens ›Seele-der-Tränen‹ anfertigen müssen, den allerschönsten aller Töpfe, der mit kleinen eingeritzten Blumen verziert und mit Tränen übergossen wird.«

Drumknott stellte mit minutiösem Timing eine Tasse Kaffee genau in jenem Augenblick vor seinen Herrn, in dem Lord Vetinari den Satz beendete und aufblickte. »›Die entsetzliche Algebra der Notwendigkeit‹, Drumknott. Die kennen wir nun selber auch zur Genüge, was?«

»Allerdings, Mylord. Übrigens ist ein Sendschreiben des Diamantenen Königs der Trolle eingetroffen, der sich bei uns für unsere unnachgiebige Haltung beim Thema Drogen bedankt. Bravo, Mylord.«

»Das war doch nur ein kleines Entgegenkommen«, bemerkte Vetinari und wedelte das Schreiben mit der Hand weg. »Du kennst meine Position, Drumknott. Ich habe prinzipiell nichts gegen Leute, die Substanzen zu sich nehmen, damit es ihnen besser geht, sie zufriedener sind, oder damit sie kleine violette Elfen tanzen sehen – oder von mir aus auch ihren Gott. Schließlich spielen sie mit ihrem eigenen Verstand, und auf den hat die Gesellschaft keinen Anspruch. Vorausgesetzt, sie bedienen nicht gleichzeitig schwere Maschinen. Aber Drogen an Trolle zu verkaufen, bei denen ihnen im wahrsten Sinne des Wortes die Köpfe explodieren, ist schlicht und einfach ein Kapitalverbrechen. Ich bin froh, dass Kommandeur Mumm in dieser Hinsicht voll und ganz meiner Meinung ist.«

»Allerdings, Mylord. Wenn ich Euch bei dieser Gelegenheit daran erinnern dürfte, dass er uns schon in Kürze verlassen wird? Möchtet Ihr Euch in irgendeiner Weise von ihm verabschieden?«

Der Patrizier schüttelte den Kopf. »Ich glaube nicht. Der gute Mann hat bestimmt alle Hände voll zu tun. Meine Anwesenheit würde ihn nur noch konfuser machen.«

Lag da ein Hauch von Mitleid in Drumknotts Stimme, als er erwiderte: »Macht Euch keine Vorwürfe, Mylord. Schließlich befindet Ihr Euch ebenso in den Händen einer höheren Macht wie der Kommandeur«?

Seine Gnaden, der Herzog von Ankh, Kommandeur Sir Samuel Mumm von der Stadtwache Ankh-Morpork, stieß hektisch einen Bleistift tief in seinen Stiefelschaft, um dem Jucken endlich Einhalt zu gebieten. Es gelang ihm nicht. Es gelang ihm nie. Alle seine Socken waren so kratzig, dass die Füße juckten. Zum wohl hundertsten Male überlegte er, ob er seiner Frau sagen sollte, dass Stricken nicht unbedingt zu ihren herausragendsten Fähigkeiten gehörte – von denen sie zweifellos sehr viele besaß. Und zum wohl hundersten Mal entschied er, sich eher den Fuß abzuhacken – denn mit solch einer Bemerkung würde er ihr das Herz brechen.

Trotzdem waren es grässliche Socken, so dick, knotig und unförmig, dass er seine Stiefel anderthalb Größen größer kaufen musste. Aber er ließ es über sich ergehen, weil Samuel Mumm, der noch keinen Ort der Andacht mit irgendwelchen andächtigen Absichten betreten hatte, Lady Sybil anbetete. Und es verging kein Tag, an dem er sich nicht darüber wunderte, dass es ihr mit ihm offensichtlich ebenso erging. Er hatte sie zu seiner Frau und sie ihn zum Millionär gemacht; mit ihrer Unterstützung war aus dem traurigen, verzweifelten, mittellosen und zynischen Polizisten ein reicher und mächtiger Herzog geworden. Seinen Zynismus jedoch hatte er sich bewahrt, und nicht einmal ein Ochsengespann auf Steroiden hätte es geschafft, den Polizisten aus Sam Mumm herauszuziehen; zu sehr war das Gift schon ein Teil von ihm geworden, als dass er es wieder aus seinem Blutkreislauf herausbekommen hätte. So kam es, dass Sam Mumm sich mal wieder heftig kratzte und dabei die ihm widerfahrenen Segnungen aufzählte, bis ihm die Zahlen ausgingen.

Zu seinen Geißeln hingegen gehörte der unselige Papierkram.

Ständig gab es Papierkram, der erledigt werden musste. Und jedermann weiß, dass auch nur der Versuch, den Papierkram einzuschränken, unweigerlich zu noch mehr Papierkram führt.

Natürlich hatte er Leute für seinen Papierkram, aber früher oder später musste er den Kram zumindest unterschreiben und, falls sich nirgendwo ein Fluchtweg bot, sogar durchlesen. Es gab kein Entrinnen: Am Ende jeder polizeilichen Tätigkeit drohte die sehr wahrscheinliche Wahrscheinlichkeit, dass irgendwo ein paar gewaltige Pferdeäpfel mächtig am Dampfen waren. Dann mussten die Initialen von Sam Mumm auf dem Papier stehen, um die Welt darüber zu informieren, dass es seine Pferdeäpfel und somit sein Dampf waren.

In diesem Moment jedoch hielt er inne und rief Feldwebel Kleinpo, die ihm als Ordonnanz diente, hoffnungsfroh durch die offene Tür zu: »Schon was Neues, Grinsi?«

»Nicht unbedingt so, wie Sie meinen, Chef, aber es dürfte Sie freuen, dass ich soeben eine Klacker-Nachricht vom stellvertretenden Hauptmann Schellfisch unten aus Quirm erhalten habe. Er sagt, es geht ihm gut, Chef, und dass er das avec[[1]](#footnote-1) wirklich genießt.«

Mumm seufzte. »Sonst noch was?«

»Alles friedlich und ruhig, Chef, mucksmäuschenstill«, antwortete die Zwergin und streckte den Kopf durch die Tür. »Liegt wohl an der Hitze, Chef, es ist viel zu heiß, um sich zu streiten, und zu klebrig, um was zu klauen. Ist doch herrlich, oder?«

Mumm grunzte. »Wo es Polizisten gibt, gibt es auch Verbrechen. Das darfst du niemals vergessen.«

»Niemals, Chef! Aber ich glaube, es klingt besser, wenn man die Wörter ein wenig umstellt.«

»Hmm. Vermutlich kann ich mich nicht davor drücken, oder?«

Feldwebel Kleinpo sah ihn mitleidig an. »Tut mir leid, Chef, aber ich glaube, da lässt sich nichts machen. Hauptmann Karotte löst Sie zur Mittagszeit offiziell ab und nimmt Ihren Dienstausweis entgegen.«

Mumm schlug mit der flachen Hand auf den Schreibtisch. »Habe ich das verdient?«, brüllte er. »Wo ich der Stadt mein Leben lang gedient habe?«

»Sie haben sehr viel mehr verdient, Herr Kommandeur, wenn ich das so sagen darf.«

Mumm lehnte sich zurück und stöhnte. »Auch du, Grinsi?«

»Es tut mir wirklich sehr leid, Chef. Ich weiß, wie schwer es Ihnen fällt.«

»Nach all den Jahren einfach so rausgedrängt zu werden! Ich habe sie angefleht, und du weißt genau, wie schwer einem Mann wie mir so etwas fällt. Angefleht!«

Auf der Treppe wurden Schritte laut. Grinsi sah, wie Mumm einen braunen Umschlag aus einer Schreibtischschublade zog, etwas hineinschob und grimmig daran leckte, ihn mit Spucke versiegelte und ihn auf den Schreibtisch fallen ließ. In dem Umschlag schepperte etwas. »Da!«, sagte er mit zusammengebissenen Zähnen. »Meine Dienstmarke, so wie es Vetinari verlangt hat. Ich gebe sie freiwillig ab. Niemand soll sagen, dass sie mir genommen wurde!«

Hauptmann Karotte duckte sich unter dem Türsturz und betrat das Büro. Er hielt ein Päckchen in der Hand. Hinter ihm drängten sich mehrere andere Polizisten.

»Tut mir leid, Chef, Anweisung von ganz oben und so weiter. Meiner Meinung nach haben Sie noch Glück, dass Sie mit zwei Wochen davonkommen, falls Sie das tröstet. Ursprünglich hat sie von einem ganzen Monat geredet.«

Er reichte Mumm das Päckchen und hüstelte verlegen. »Die Jungs und ich haben ein bisschen was gesammelt, Herr Kommandeur«, sagte er mit gequältem Grinsen.

»Mir wäre etwas Vernünftiges wie Hauptwachtmeister lieber«, erwiderte Mumm und nahm das Päckchen entgegen. »Ich hab mir überlegt, dass bei den vielen Titeln, die sie mir verpassen, irgendwann doch auch mal einer dabei sein müsste, mit dem ich leben kann.«

Er riss das Päckchen auf und zog zur Belustigung der verstohlen grinsenden Zuschauer ein sehr kleines und buntes Eimerchen-und-Schaufel-Set heraus.

»Wir wissen ja, dass Sie nicht ans Meer fahren, Chef«, fing Karotte an, »aber...«

»Wenn’s wenigstens das Meer wäre«, jammerte Mumm. »Am Meer gibt es Schiffswracks, am Meer gibt es Schmuggler, und es gibt Ertrunkene und Straftaten am verflixten Meer! Jedenfalls irgendwas Interessantes!«

»Lady Sybil war der Meinung, dass Sie bestimmt jede Menge Sachen finden, bei denen Sie sich prächtig amüsieren, Chef«, sagte Karotte.

»Auf dem Land!«, grunzte Mumm. »Wobei will man sich denn auf dem Land amüsieren? Weißt du, warum man es das Land nennt, Karotte? Weil es dort verdammt nochmal nichts anderes gibt als blöde Bäume, um die man dann ein großes Trara machen soll, dabei sind sie nichts anderes als steifes Unkraut! Absolut langweilig! Das Ganze ist wie ein ewig langer Sonntag! Und ich muss auch noch lauter feine Pinkel kennenlernen!«

»Ach, das wird schon, Chef. Ich kann mich nicht daran erinnern, dass Sie mal einen Tag frei genommen hätten, wenn Sie nicht gerade verletzt waren«, erwiderte Karotte.

»Und sogar dann wollte er sich ständig um alles kümmern und hat ewig herumgenörgelt«, sagte eine Stimme von der Tür her. Sie gehörte Lady Sybil Mumm, und Mumm stellte fest, dass es ihm überhaupt nicht passte, wie seine Männer mit fliegenden Fahnen zu ihr überliefen. Er liebte Lady Sybil, daran bestand überhaupt kein Zweifel, aber in letzter Zeit war ihm doch aufgefallen, dass sein traditionelles Schinken-Tomate-und-Salat-Sandwich sich unter der Hand in ein Schinken-Tomate-und-Salat-Sandwich verwandelt hatte. Dabei ging es natürlich nur um seine Gesundheit. Es war die reinste Verschwörung. Warum entdeckte nicht mal jemand ein ungesundes Gemüse? Und was war an Zwiebelsoße so falsch? Da waren doch Zwiebeln drin, oder etwa nicht? Man musste davon furzen, oder etwa nicht? Er wusste genau, dass er das irgendwo gelesen hatte.

Zwei Wochen Urlaub, und jede Mahlzeit unter der Aufsicht seiner Gattin. Allein der Gedanke war unerträglich, dennoch musste er natürlich trotzdem ständig daran denken. Und dann war da noch Klein-Sam, der wie Unkraut aufwuchs. Ferien an der frischen Luft würden ihm guttun, meinte seine Mutter. Mumm hatte ihr nicht widersprochen. Es hatte keinen Sinn, sich mit Sybil zu streiten, denn selbst wenn man glaubte, gewonnen zu haben, stellte sich aufgrund irgendeiner, Ehemännern nicht zur Verfügung stehenden Magie heraus, dass man eigentlich von Anfang an total falsch informiert gewesen war.

Wenigstens durfte er die Stadt in seiner Rüstung verlassen. Sie war ein Teil von ihm und ebenso ramponiert wie er selbst – mit dem kleinen Unterschied, dass man die Dellen in der Rüstung mit einem Hammer wieder ausbeulen konnte.

Mumm saß mit seinem Sohn auf den Knien in der Kutsche, die ihn hurtig einem zweiwöchigen bukolischen Schlummer zutrug, und blickte aus dem Fenster auf die davoneilende Stadt. Er kam sich wie ein Verbannter vor. Seine einzige Hoffnung bestand darin, dass sich in der Stadt bestimmt bald irgendein grässlicher Mord oder ein haarsträubender Diebstahl ereignen würde, für deren Aufklärung – und sei es nur zur nicht zu unterschätzenden Aufrechterhaltung der Moral – die Anwesenheit des Chefs der Stadtwache erforderlich sein würde. Zumindest blieb ihm diese Hoffnung.

Seit seiner Hochzeit wusste Sam Mumm, dass seine Frau ein Anwesen auf dem Lande besaß. Einer der Gründe, weshalb er es wusste, war der, dass sie es ihm geschenkt hatte. Genauer gesagt, hatte sie den gesamten Besitz ihrer Familie auf ihn übertragen, da besagte Familie zu jenem Zeitpunkt nur noch aus ihr bestanden hatte. Und das alles aus der altmodischen, aber liebenswerten Überzeugung heraus, dass immer der Ehemann für das Besitzen des Besitzes zuständig sei.[[2]](#footnote-2) Sie hatte darauf bestanden.

Und so hatte mit schöner Regelmäßigkeit ein Karren den ganzen Weg vom Landhaus bis zu ihrem Wohnsitz in der Teekuchenstraße in Ankh-Morpork zurückgelegt, je nach Jahreszeit bis obenhin beladen mit Obst und Gemüse, Käse und allerlei Fleischsorten – mithin der gesamten Produktpalette eines hochherrschaftlichen Landguts, das er selbst noch nie gesehen hatte. Er war auch jetzt nicht scharf darauf, es zu sehen. Vom Leben auf dem Lande wusste er nur, dass es unter den Schuhsohlen schmatzte. Zugegebenermaßen schmatzte es auch in den meisten Straßen Ankh-Morporks unter den Schuhsohlen, aber das war immerhin die richtige Sorte Schmatzen, ein Schmatzen, das ihn schon begleitete, seit er laufen und, unweigerlich, darauf ausrutschen konnte.

Der Landsitz trug offiziell den Namen Crundells, wurde aber immer nur Gut Käsedick genannt. Allem Anschein nach gehörte nicht nur eine ganze Meile Forellenbach, sondern auch, wie sich Mumm aus den Übertragungsurkunden zu erinnern glaubte, eine Kneipe dazu. Mumm wusste, dass man eine Kneipe besitzen konnte, fragte sich aber, wie das bei einem Forellenbach gehen sollte: Wenn dieser Abschnitt hier dein Abschnitt war, so war er doch im nächsten Augenblick schon bachabwärts geplätschert, oder nicht? Das bedeutete, dass jetzt irgendein anderer in deinem Wasser angelte, der elende Halunke! Und der Abschnitt vor dir hatte kürzlich noch dem Kerl bachaufwärts gehört, und dieser aufgeblasene Plutokrat von einem fetten Nachbarn hielt dich jetzt womöglich für einen Wilddieb, dieser andere elende Halunke! Dabei schwammen die Fische doch hin, wo sie wollten, oder? Woher sollte man wissen, welche nun die eigenen waren? Vielleicht hatten sie ja Brandzeichen... Das ganze Konzept kam Mumm ausgeprochen ländlich vor. Auf dem Land musste man ständig in der Defensive sein; ganz anders als in der Stadt.

Lord Vetinari lachte laut auf, was ziemlich untypisch für ihn war. Er freute sich diebisch über den Niedergang seiner Erzfeindin und knallte seine Ausgabe der Ankh-Morpork-Times auf den Schreibtisch. Die Seite mit den Kreuzworträtseln war aufgeschlagen. »Kukumiform, gurken- oder kürbisförmig! Das glauben Sie ja wohl selbst nicht, Madame!«

Drumknott, der sorgfältig Dokumente ordnete, sagte lächelnd: »Ein weiterer Triumph, Mylord?« Vetinaris Scharmützel mit der Oberkreuzworträtselerfinderin der Ankh-Morpork-Times waren stadtbekannt.

»Jetzt hat sie völlig den Bezug zur Realität verloren«, erwiderte Vetinari und lehnte sich zurück. »Was hast du denn da, Drumknott?« Er zeigte auf einen dicken braunen Umschlag.

»Kommandeur Mumms Dienstmarke, Euer Lordschaft. Hauptmann Karotte hat ihn vorbeigebracht.«

»Versiegelt?«

»Jawohl, Mylord.«

»Dann befindet sich nicht Mumms Dienstmarke darin.«

»Ganz recht. Eine sorgfältige Untersuchung des Umschlags ergab, dass er eine leere Dose Doppeldonner Schnupftabak enthält. Eine Schlussfolgerung, die sich nach einer kurzen Geruchsprobe bestätigt hat, Mylord.«

Ein immer noch überschwänglicher Vetinari sagte: »Aber das muss der Hauptmann doch auch bemerkt haben, Drumknott.«

»Allerdings.«

»Andererseits entspricht so etwas nun mal dem Wesen des Kommandeurs«, sagte Vetinari, »und letztendlich möchten wir ihn ja auch nicht anders haben. Er hat damit eine kleine Schlacht gewonnen, und ein Mann, der kleine Schlachten gewinnen kann, ist gut gerüstet, auch große siegreich zu schlagen.«

Ungewöhnlicherweise zögerte Drumknott ein bisschen, ehe er sagte: »Jawohl, Mylord. Apropos, es war doch Lady Sybil, die den Ausflug aufs Land vorgeschlagen hat?«

Vetinari hob eine Augenbraue. »Aber ja doch, selbstverständlich, Drumknott. Wer sollte so etwas sonst vorgeschlagen haben? Der wackere Kommandeur ist dafür bekannt, dass er ganz in seiner Arbeit aufgeht. Wer anders könnte ihn davon überzeugen, dass ihm ein paar unbeschwerte Urlaubswochen auf dem Land guttun, wenn nicht seine liebevolle Ehefrau?«

»Ganz recht. Wer schon?«, sagte Drumknott und ließ es dabei bewenden, weil alles andere ohnehin keinen Sinn hatte. Sein Herr schien über Informationsquellen zu verfügen, die nicht einmal Drumknott zugänglich waren, wie sehr er sich auch darum bemühte, und der Himmel allein wusste, wer all diejenigen waren, die in der Finsternis der langen Korridore und Treppenfluchten umherschlichen. Folglich war das Leben im Rechteckigen Büro eine Welt der Geheimnisse, Vermutungen und Irreführungen, in der das Wesen der Wahrheit seine Farben wechselte wie ein Regenbogen. Dessen war er sich bewusst, weil er eine nicht unbedeutende Farbe in diesem Spektrum darstellte. Aber zu wissen, was Lord Vetinari wusste und was Lord Vetinari nun genau dachte, war eine psychologische Unmöglichkeit, die ein kluger Mann akzeptierte und sich weiter um seine Ablage kümmerte.

Vetinari erhob sich und ließ den Blick aus dem Fenster schweifen. »Unsere Stadt ist eine Stadt der Bettler und Diebe, habe ich Recht, Drumknott? Ich bin stolz darauf, dass wir in dieser Hinsicht einige der hervorragendsten Talente unter uns haben. Gäbe es zwischen Städten so etwas wie einen Wettbewerb der Diebe und Beutelschneider, Ankh-Morpork würde mit Sicherheit die Trophäe nach Hause bringen – und die Brieftaschen aller anderen Teilnehmer gleich mit. Diebstahl erfüllt einen bestimmten Zweck, Drumknott; aber während man sofort ganz intuitiv spürt, dass es Dinge gibt, die von Natur aus nicht für die einfachen Leute bestimmt sind, gibt es durchaus auch solche, die den Reichen und Mächtigen nicht erlaubt sind.«

Drumknotts Fähigkeit, die Gedankengänge seines Herrn zu verstehen, mochte jedem Außenstehenden wie reine Magie erscheinen. Es war jedoch erstaunlich, was man sich so alles zusammenreimen konnte, wenn man darauf achtete, was Lord Vetinari gerade las, wenn man dem einen oder anderen anscheinend sinnlosen Kommentar lauschte und das alles mit den aktuellen Problemen und Anliegen kombinierte, so wie nur Drumknott kombinieren konnte. »Spielt Ihr damit auf die Schmugglerplage an, Mylord?«, fragte er.

»Ganz recht, ganz recht. Es ist mir herzlich egal, dass geschmuggelt wird. Zum erfolgreichen Schmuggeln gehören Eigenschaften wie Unternehmungsgeist, Verschwiegenheit und ein originelles Köpfchen. Alles Attribute, die man beim Normalbürger durchaus fördern sollte. Außerdem entsteht dadurch, ehrlich gesagt, nicht allzu viel Schaden, und der Mann auf der Straße genießt dabei den wohligen Schauder der Erregung samt klammheimlicher Freude. Jeder sollte, auf maßvolle und genüssliche Art und Weise, ab und zu das Gesetz brechen, Drumknott. Das ist gut für die geistige Hygiene.«

Drumknott, dessen intellektuelle Sauberkeit zu keiner Zeit in Frage stand, erwiderte: »Trotzdem müssen Steuern erhoben und bezahlt werden, Mylord. Die Stadt wächst. Das alles kostet Geld.«

»Allerdings«, sagte Vetinari. »Ich hätte alles Mögliche besteuern könnten, aber stattdessen habe ich etwas besteuert, auf das man ohne weiteres verzichten kann.«

»Manche Leute sehen das anders. In der Stadt wird erstaunlich viel gegrummelt und gemault.«

Vetinari blickte nicht von seiner Schreibtischarbeit auf. »Drumknott«, sagte er, »das Leben kann zur Sucht werden. Wenn die Leute sich allzu sehr beschweren, muss ich ihnen diese Tatsache wohl wieder einmal ins Gedächtnis rufen.«

Der Patrizier lächelte und legte die Fingerkuppen nachdenklich aneinander. »Kurz gesagt, Drumknott, sollte man – um der Gesundheit der Stadt willen – bei den unteren Klassen über ein gewisses Maß an Gaunerei hinwegsehen, ja, sie vielleicht sogar dazu ermutigen. Was aber sollen wir unternehmen, wenn die Hochwohlgeborenen und Wohlhabenden Gefallen am Verbrechen finden? Wenn ein Mittelloser ein Jahr ins Gefängnis muss, weil er aus Hunger gestohlen hat, wie hoch müsste dann der Galgen für einen Reichen errichtet werden, der das Gesetz aus purer Raffgier bricht?«

»Ich möchte an dieser Stelle noch einmal betonen, dass ich alle meine Büroklammern aus der eigenen Tasche zahle.«

»Selbstverständlich, aber in deinem Fall sage ich mit Freude, dass du einen so reinen Verstand besitzt, dass er Funken sprüht.«

»Ich hebe jede einzelne Rechnung auf, Euer Lordschaft.« Drumknott ließ nicht locker. »Für den Fall, dass Ihr sie sehen wollt.« Nach kurzem Schweigen fuhr er fort. »Kommandeur Mumm müsste inzwischen schon zu seinem Landsitz unterwegs sein. Das könnte sich als glücklicher Umstand herausstellen.«

Vetinaris Gesicht blieb völlig ausdruckslos. »Wohl wahr, Drumknott, wohl wahr.«

Gut Käsedick war eine ganze Tagesreise entfernt oder, wenn man mit der Kutsche reiste, eigentlich zwei Tage, mit einer Übernachtung im Gasthaus. Mumm verbrachte die Zeit damit, auf sie überholende Reiter zu lauschen, die die dringend erwarteten Nachrichten von furchtbaren Katastrophen aus der Stadt ins Land hinaustrugen. Normalerweise konnte Ankh-Morpork derlei stündlich liefern, aber ausgerechnet heute versagte die Stadt auf ganzer Linie und tat ihrem verzweifelten Sohn nicht den Gefallen, ihn in der Stunde seines Dahinschmachtens zu erlösen.

Als die Kutsche vor einem großen Tor zum Stehen kam, ging auch die andere Sonne für ebenjenen Sohn langsam unter. Kurz darauf tauchte wie aus dem Nichts ein älterer, ein extrem älterer Mann auf und öffnete das Tor mit großem Brimborium. Kaum hatte er das vollbracht, stellte er sich in Habachtstellung neben der Durchfahrt auf, ließ das Gefährt an sich vorbeirattern und strahlte dabei in dem Bewusstsein, seine Aufgabe vorzüglich gemeistert zu haben, dümmlich vor sich hin. Die Kutsche war kaum drinnen, da blieb sie auch schon wieder stehen.

Sybil, die die ganze Zeit gelesen hatte, stieß ihren Gatten an, ohne von ihrem Buch aufzublicken, und sagte: »Es ist Sitte, Herrn Sarg einen Penny zu geben. Früher hatte mein Großvater immer ein kleines Kohlebecken in der Kutsche, angeblich, um sich daran zu wärmen, aber eigentlich diente es dazu, die Pennys so zu erhitzen, dass sie glühten, ehe er sie mit einer Zange packte und dem draußen wartenden Torwächter zuwarf. Angeblich für alle eine Mordsgaudi, erzählte mein Großvater immer, aber so machen wir es heute nicht mehr.«

Mumm kramte in seiner Geldbörse nach Kleingeld, öffnete den Kutschenschlag und stieg zum Entsetzen besagten Herrn Sargs aus. Der arme Mann wich bis ins dichte Unterholz zurück und beäugte Mumm von dort aus wie ein in die Enge getriebenes Tier.

»Gut gemacht, Herr Sarg, den Riegel haben Sie richtig prima angehoben, mein Kompliment.« Mumm streckte die Hand mit dem Geldstück aus, und Herr Sarg wich noch weiter zurück. Seine Haltung verriet, dass er jeden Moment Reißaus nehmen würde. Also schnippte Mumm die Münze in die Luft, und der ängstliche Mann fing sie auf, spuckte kräftig darauf und verschmolz dann mit der Kulisse. Mumm hatte den Eindruck, dass ihm das Zischen schmerzlich fehlte.

»Wann hat deine Familie denn damit aufgehört, die Dienerschaft mit heißen Münzen zu bewerfen?«, erkundigte er sich, als er wieder in der davonratternden Kutsche saß.

Sybil legte das Buch beiseite. »Mein Vater war es, der dem Ganzen ein Ende bereitet hat. Meine Mutter hatte sich darüber beschwert. Und danach die Torwächter.«

»Das kann ich mir denken!«

»Nein, Sam, sie haben sich darüber beschwert, dass die Sitte nicht mehr fortgeführt wurde.«

»Aber das ist doch erniedrigend!«

»Ja, ich weiß, Sam«, seufzte Sybil. »Andererseits war es ein üppiges Zubrot. Zu Zeiten meines Urgroßvaters konnte man auf diese Weise, wenn viel los war, sechs Pennys am Tag verdienen. Und da der alte Knabe fast immer ordentlich Rum und Brandy intus hatte, warf er oft genug einen ganzen Dollar raus, und zwar einen der guten, alten, echten Golddollars. Davon konnte man gut und gerne ein ganzes Jahr leben, besonders hier draußen.«

»Ja, schon, aber –«, fing Mumm noch einmal an, doch seine Frau brachte ihn mit einem Lächeln zum Schweigen. Für derlei Anlässe hatte sie ein bestimmtes Lächeln reserviert; es war herzlich und freundlich und wie aus Stein gemeißelt. Dann musste man sofort aufhören, über Politik zu reden, sonst würde man gegen dieses Lächeln prallen, wobei man sich – und nur sich – gehörigen Schaden zufügte. Klugerweise beschränkte sich Sam Mumm darauf, aus dem Kutschenfenster zu starren. Er hatte sich diese Klugheit mühsam antrainiert.

Das Tor lag weit hinter ihnen, und nun suchte Mumm in der einsetzenden Dämmerung nach dem Gutshaus, das sich inmitten all dieser Landschaft befinden musste. Er fand jedoch nichts, bis sie durch eine Allee gerattert waren, vorbei an etwas, das ein erbärmlicher Dichter mit Sicherheit »grüne Auen« genannt hätte, durchsetzt mit, wie Mumm vermutete, höchstwahrscheinlich Schafen, und anschließend durch eine manikürte Waldlandschaft, bis sie an einer Brücke ankamen, die auch in der Stadt nicht fehl am Platze gewirkt hätte.[[3]](#footnote-3) Die Brücke überspannte etwas, das Mumm zuerst für einen künstlichen See gehalten hatte, das sich jedoch als sehr breiter Fluss herausstellte. Als sie in Pracht und Würde darüber hinwegrollten, erblickte Mumm ein ziemlich großes Schiff, das sich mit einer ihm nicht erkennbaren Art von Antrieb fortbewegte, der dem Geruch nach zu urteilen irgendetwas mit Rindvieh zu tun hatte. In diesem Moment sagte Klein-Sam: »Die Frauen da haben keine Kleider an! Wollen sie baden gehen?«

Mumm nickte geistesabwesend, weil das weite Feld, das auch nackte Frauen mit einschloss, nicht zu den Themen gehörte, die man mit einem Sechsjährigen diskutieren wollte. Seine Aufmerksamkeit widmete sich vielmehr dem Schiff: Rings um das Boot schäumte weißes Wasser auf, und die Schiffer an Deck entboten Lady Sybil oder womöglich auch einer der nackten Frauen einen womöglich seemännischen Gruß.

»Das ist doch ein Fluss, oder?«, fragte Mumm.

»Das ist der Quaier«, antwortete Lady Sybil. »In ihn ergießen sich die meisten Gewässer des Oktariner Graslandes, und er fließt bis hinunter nach Quirm. Wenn ich mich recht entsinne, nennen ihn die meisten Leute hier ›den Trügerischen Alten‹. Er ist sehr launisch, aber als Kind haben mir diese kleinen Flussschiffe immer viel Freude bereitet.«

Die Kutsche ratterte auf der anderen Seite der Brücke hinab und die lange Auffahrt zu einem, doch, einem mehr als stattlichen Haus hinauf, das stattlich hieß, wie Mumm sich dachte, weil es ungefähr so groß wie eine mittelgroße Stadt war. Auf dem Rasen stand eine ausgewachsene Herde Rehe, und eine ausgewachsene Herde Menschen drängte sich um das, was allem Anschein nach die Haustür war. Sie bildeten zwei lange Reihen, wie bei einem Hochzeitsfest. Wobei sie eigentlich eher wie eine Ehrenwache wirkten, die aus insgesamt mehr als dreihundert Menschen bestand, angefangen von den Gärtnern bis hin zu den livrierten Lakaien, die einer wie der andere ohne großen Erfolg zu lächeln versuchten. Der Anblick erinnerte Mumm an eine Parade seiner Stadtwache.

Zwei Lakaien prallten bei dem Versuch, eine kleine Trittleiter an die Kutsche zu stellen, gegeneinander, und Mumm vermasselte den ganzen Auftritt, indem er auf der anderen Seite ausstieg und Lady Sybil anschließend ebendort aus der Kutsche hob.

Inmitten der aufgeregten Menschenmenge war ein freundliches Gesicht zu sehen, das Willikins gehörte, Mumms Butler und Leibdiener aus der Stadt. Mumm hatte darauf bestanden, zumindest ihn mitnehmen zu dürfen. Wenn er schon aufs Land fahren musste, so wollte er wenigstens Willikins dabeihaben. Er hatte seine Frau darauf hingewiesen, dass Willikins eindeutig kein Polizist war, weshalb es nicht das Gleiche war, als wenn er sich Arbeit mit nach Hause brächte. Was sogar der Wahrheit entsprach. Willikins war eindeutig kein Polizist, denn welcher Polizist wusste schon, wie man jemanden mit einer abgebrochenen Flasche vermöbelte, ohne sich selbst dabei die Hände blutig zu reißen, oder wie man aus Haushaltsgeräten Waffen von begrenzter, aber durchaus überzeugender Zerstörungskraft herstellte. Willikins’ ungewöhnliche Biografie blitzte immer dann auf, wenn er den Truthahn tranchieren musste.

Jetzt rannte Klein-Sam, kaum dass er das vernarbte, aber vertraute Gesicht erblickt hatte, zwischen den verdrucksten Hausangestellten hindurch und schlang die Arme um die Knie des Butlers. Willikins hob Sam in die Höhe, drehte ihn auf den Kopf und wirbelte ihn einmal im Kreis herum, ehe er ihn vorsichtig wieder auf dem Kies abstellte, was für einen sechsjährigen Jungen eine Aktion von großem Unterhaltungswert war. Mumm vertraute Willikins. Er vertraute nicht vielen Leuten. Viele Jahre als Gesetzeshüter ließen einen in dieser Hinsicht ziemlich wählerisch werden.

Verunsichert von den zwei langen Reihen gequälten Lächelns beugte er sich zu seiner Frau hinüber und flüsterte: »Was machen wir jetzt?«

»Alles, was du willst, mein Liebster«, antwortete sie. »Du bist der Boss. Du nimmst doch auch die Wachparade ab, oder nicht?«

»Doch, aber dort kenne ich jeden Einzelnen und seinen Rang und... Na ja, einfach alles! So wie hier ist es in der Stadt nie gewesen!«

»Ganz recht, mein Lieber, und zwar deshalb, weil in Ankh-Morpork jeder den Kommandeur Mumm kennt.«

Wie schlimm konnte es noch kommen? Mumm ging zu einem Mann hinüber, der einen zerbeulten Strohhut, einen Spaten und, als Mumm auf ihn zukam, einen sogar noch verschreckteren Ausdruck im Gesicht trug als Samuel Mumm selbst. Mumm streckte ihm die Hand entgegen. Der Mann sah sie an, als hätte er noch nie eine Hand gesehen. Mit Mühe brachte Mumm ein »Guten Tag, ich bin Samuel Mumm. Wer sind Sie?« heraus.

Der Angesprochene sah sich nach Rettung, Unterstützung und möglichen Fluchthelfern um, aber niemand bot sich an. Die Menge war totenstill. »Willibald Butler, Euer Gnaden«, sagte der Mann schließlich. »Wenn’s recht ist.«

»Freut mich, Sie kennenzulernen, Willibald«, erwiderte Mumm und streckte abermals die Hand aus, vor der Willibald beinahe zurückscheute, ehe er Mumm dann doch eine Handfläche von der Beschaffenheit eines uralten Lederhandschuhs entbot.

Na bitte, dachte Mumm, geht doch, und wagte sich mit »Und welcher Aufgabe gehen Sie hier nach, Willibald?« gleich weiter in das unbekannte Terrain vor.

»Gärtner«, stieß Willibald hervor und hielt seinen Spaten zwischen sich und Mumm, sowohl zum Schutz als auch als Beweisstück »A« für seine Aufrichtigkeit. Da Mumm selbst völlig ratlos war, begnügte er sich damit, die Spatenklinge mit dem Finger zu überprüfen und zu murmeln: »Vorbildlich in Schuss, ich sehe schon. Sehr gut, Herr Butler.«

Als ihm jemand auf die Schulter tippte, zuckte er erschrocken zusammen. Es war seine Frau. »Du hast das auch gut gemacht, Liebster, aber es hätte völlig gereicht, wenn du einfach die Treppe hochgegangen wärst und dem Butler und der Hauswirtschafterin zum gelungenen Antreten der Dienerschaft gratuliert hättest. Wenn du mit jedem erst ein Schwätzchen hältst, stehen wir morgen noch hier.« Damit nahm Lady Sybil ihren Gatten fest an der Hand und führte ihn die Stufen zwischen den beiden Reihen eulenhaft geradeaus starrenden Personals hinauf.

»Na schön«, flüsterte er, »ich erkenne die Lakaien und die Köche und die Gärtner, aber wer sind diese Kerle in den dicken Jacken und mit den runden Filzhüten auf dem Kopf? Haben wir den Gerichtsvollzieher im Haus?«

»Das ist ziemlich unwahrscheinlich, mein Schatz. Bei den Herren handelt es sich um einige unserer Wildhüter.«

»Die Hüte kommen mir irgendwie unpassend vor.«

»Meinst du? Dabei wurden sie eigens von Lord Bowler entworfen, um seine Wildhüter vor den rüden Angriffen der Wilddiebe zu schützen. Sie sind erstaunlich stabil, habe ich mir sagen lassen, und viel besser als Stahlhelme, weil es einem nicht so hässlich in den Ohren klingelt.«

Der Butler und die Haushälterin, die beide den traditionellen Leibesumfang und den rosigen Teint zur Schau trugen, den Mumm bei derlei Gelegenheiten inzwischen schon erwartete, konnten ihr Missvergnügen darüber, dass ihr neuer Herr zuerst die Hand eines Gärtners geschüttelt, ehe er einen von ihnen begrüßt hatte, kaum verbergen. Da ihr Herr nicht zu ihnen heraufgekommen war, eilten sie nun, so schnell sie ihre kleinen Beine trugen, zu ihm herab.

Mumm wusste ziemlich gut, wie es beim Hauspersonal so zuging. Es war noch nicht allzu lange her, dass man Polizisten, die in ein vornehmes Haus gerufen wurden, zur Hintertür schickte, wo sie irgendein schluchzendes Zimmermädchen oder einen nicht allzu hellen Stiefelputzer mitnehmen sollten, die angeblich einen Ring oder eine Bürste mit Silbergriff gestohlen hatten, welche die Dame des Hauses wenig später, sobald sie ihren Gin ausgetrunken hatte, höchstwahrscheinlich wiederfinden würde. Dafür waren Polizisten eigentlich nicht da, obwohl Polizisten in Wirklichkeit natürlich genau dafür da waren. Alles drehte sich um Privilegien, und noch ehe der junge Mumm sein erstes Paar Polizeistiefel abgetragen hatte, hatte ihm sein Feldwebel erklärt, was das bedeutete. Es bedeutete so viel wie Privatrecht. Damals konnte sich ein einflussreicher Mann so gut wie alles erlauben, vorausgesetzt, er verfügte über die richtige Ausdrucksweise, das richtige Wappen auf der Krawatte oder die richtigen Freunde; und ein junger Polizist, der sich womöglich dagegen auflehnte, stand im Handumdrehen ohne Arbeit und ohne Empfehlungen da.

Zum Glück war das heute nicht mehr so, nicht einmal annähernd.

Doch aus jenen Tagen waren Mumm Butler noch als durchtriebene Doppelverräter bekannt, und genau deshalb bedachte er den großen Mann im schwarzen Frack vorsichtshalber mit einem Blick, der ihn glatt durchbohrte. Dass er Mumm daraufhin kurz zunickte, machte die Sache nicht besser. Mumm lebte in einer Welt, in der salutiert wurde.

»Ich bin Silber, der Butler, Euer Gnaden«, intonierte der Mann mit leicht tadelndem Unterton.

Mumm ergriff sofort seine Hand und schüttelte sie herzlich. »Freut mich, Sie kennenzulernen, Herr Silber!«

Der Butler zuckte zusammen. »Silber, Euer Gnaden, nicht Herr Silber.«

»Tut mir leid, Herr Silber. Wie heißen Sie denn mit Vornamen?«

Das Gesicht des Butlers war das reinste Unterhaltungsprogramm. »Silber, Euer Gnaden! Immer nur Silber!«

»Tja, Herr Silber«, erwiderte Mumm, »es gehört nun mal zu meinen festen Überzeugungen, dass alle Männer, wenn sie erst mal die Hosen heruntergelassen haben, völlig gleich sind.«

»Das mag wohl sein«, sagte der Butler mit steifer Miene, »aber ich bin und werde immer Silber sein, Herr Kommandeur. Guten Abend, Euer Gnaden.« Damit wandte er sich um. »Und guten Abend, Lady Sybil. Es muss schon sieben oder acht Jahre her sein, seit sich zuletzt jemand von der Familie hier aufgehalten hat. Dürfen wir uns schon auf weitere Besuche freuen? Und dürfte ich Euch bitte meine Frau vorstellen, Frau Silber, die Haushälterin, die Ihr, wie ich glaube, noch nicht kennengelernt habt?«

Mumm konnte seinen Verstand nicht daran hindern, das Gesagte zu übersetzen: Ich bin sauer, dass du mich ignoriert hast, bloß um dem Gärtner die Hand zu schütteln... Was nun wirklich nicht absichtlich geschehen war. Mumm hatte dem Gärtner aufgrund nackter, alles überwältigender Angst die Hand geschüttelt. Die Übersetzung ging noch weiter:... und jetzt mache ich mir Sorgen, dass unser schönes ruhiges Leben hier in nächster Zukunft ein Ende haben könnte.

»Momentchen mal«, sagte Mumm, »meine Frau ist auch eine Euer Gnaden, wissen Sie, das ist ein bisschen mehr als eine Lady. Syb... ähm... Ihro Gnaden hat mir die Tabelle gezeigt.«

Lady Sybil kannte ihren Gatten ebenso gut, wie Menschen, die direkt neben einem Vulkan wohnen, die Stimmungsschwankungen ihres Nachbarn kennen. Es kam immer darauf an, den großen Knall zu vermeiden.

»Sam, seit ich ein kleines Mädchen war, bin ich für alle Bediensteten in unseren beiden Häusern stets Lady Sybil gewesen, deshalb ist Lady Sybil für mich mein Name, zumindest unter Menschen, die ich als meine Freunde ansehe. Das weißt du doch!« Außerdem, fügte sie im Stillen hinzu, haben wir alle unsere kleinen Marotten, Sam, sogar du.

Die duftige Belehrung hing noch in der Luft, da schüttelte Lady Sybil bereits der Haushälterin die Hand und wandte sich dann an ihren Sohn. »Jetzt musst du aber ins Bett, Klein-Sam, sofort nach dem Abendessen. Und keine Widerrede.«

Die kleine Gruppe betrat die Empfangshalle, in der sich Sam aufmerksam umsah. Es handelte sich in jeder Hinsicht um eine Waffenkammer und würde in den Augen eines Polizisten immer eine Waffenkammer bleiben, auch wenn die Sammlung für die Käsedicks, die all diese Schwerter, Hellebarden, Säbel, Keulen, Piken und Schilder ringsum an die Wände gehängt hatten, zweifellos nicht mehr als eine historische Möblierung darstellte. In der Mitte prangte ein riesiges Wappen. Mumm wusste bereits, was das Motto bedeutete: »Was wir haben, geben wir nicht mehr her.« So etwas nannte man wohl einen... dezenten Hinweis.

Kurz darauf war Lady Sybil schon eifrig in dem geräumigen Wäsche- und Bügelraum beschäftigt. Ihr ging Fräulein Reinlich zur Hand, das Kindermädchen, auf dessen Einstellung Mumm nach der Geburt von Klein-Sam bestanden hatte. Sowohl Sam als auch seine Frau glaubten, dass sie ein Verhältnis mit Willikins unterhielt – obwohl das, was dieses Verhältnis alles beinhaltete, reine Spekulation blieb. Die beiden Frauen gingen völlig in der weiblichen Freizeitbeschäftigung auf, Kleider irgendwo herauszunehmen und woanders hineinzutun. Diese Prozedur, zu der auch gehörte, manche Sachen gegen das Licht zu halten und dabei kleine Seufzer auszustoßen, würde sich wohl noch ziemlich lange hinziehen.

Da er sonst nichts zu tun hatte, ging Mumm wieder auf die gewaltige Außentreppe hinaus und zündete sich dort eine Zigarre an. Was das Rauchen im Haus anging, war Sybil unerbittlich. »Sie müssen nicht hier auf der Treppe rauchen, Kommandeur«, sagte plötzlich eine Stimme hinter ihm. »Auf Gut Käsedick gibt es einen recht gut ausgestatteten Rauchsalon, zu dem sogar ein mechanischer Rauchabzug gehört. Wirklich sehr schick, Euer Gnaden, glauben Sie mir, so etwas sieht man nicht alle Tage.« Mumm ließ sich von Willikins den Weg zeigen.

Wirklich ein erstklassiger Rauchsalon, dachte er wenig später, obwohl er zugegebenermaßen nicht gerade über sehr viel Erfahrung aus erster Hand verfügte, was Rauchsalons anging. Zu diesem Salon hier gehörten ein großer Snooker-Tisch und ein eigener Keller, der mehr Alkohol enthielt, als ein geläuterter Alkoholiker je zu Gesicht bekommen sollte.

»Wir haben hier doch Bescheid gesagt, dass ich nicht trinke, oder, Willikins?«

»Aber ja. Silber meinte, dass man es auf Gut Käsedick im Allgemeinen nur für angemessen halte – so lauteten, glaube ich, seine Worte –, stets einen vollen Keller zu haben, falls überraschend Besucher eintreffen sollten.«

»Dann ist es ja wirklich schade, dass ich die Gelegenheit verstreichen lassen muss. Aber nur zu, Willikins, tu dir keinen Zwang an und schenk dir ein gutes Tröpfchen ein.«

Willikins zuckte sichtlich zusammen. »Oh, nein, Herr Kommandeur, das geht auf gar keinen Fall.«

»Warum denn nicht, Mann?«

»Weil man so etwas einfach nicht tut. Ich würde mich zum Gespött der Liga der Diener feiner Herren machen, würde ich mir die Dreistigkeit erlauben, mit meinem Brotherrn einen zu trinken. Es wäre einfach nicht standesgemäß.«

Das verletzte Mumm in seinem nicht ganz gefestigten egalitären Kern.[[4]](#footnote-4) »Ich kenne deinen Stand, Willikins«, sagte er. »Wenn alle Stricke reißen und alle Wunden verheilt sind, ist es ungefähr der gleiche Stand wie meiner.«

»Entschuldigt, Herr Kommandeur«, erwiderte Willikins fast flehentlich, »aber ab und zu müssen wir ein paar Regeln einhalten. Deshalb möchte ich dieses Mal nicht mit Euch trinken, da es weder Swinvater ist noch ein Erbe geboren wurde, welches gültige Ausnahmen der Regeln sind; vielmehr möchte ich die akzeptable Alternative wählen, die da lautet, so lange zu warten, bis Ihr zu Bett gegangen seid, und sodann die halbe Flasche auszutrinken.«

Tja, dachte Mumm, wir haben alle unsere komischen kleinen Marotten, wenn auch einige von Willikins’ Marotten bestimmt nicht so komisch wären, wenn er es in einer dunklen Gasse auf einen abgesehen hätte; aber dann hellte sich seine Miene auf, als er sah, wie Willikins in einem gut bestückten Getränkeschrank herumsuchte und akribisch Zutaten in einen gläsernen Mixbecher fallen ließ.[[5]](#footnote-5)

Eigentlich dürfte man mit einem Getränk, das keinen Alkohol enthielt, nicht die Wirkung von Alkohol hervorrufen können, aber zu den Fertigkeiten, die sich Willikins über die Jahre angeeignet oder auch sonst irgendwie beschafft hatte, gehörte die, aus ganz gewöhnlichen und harmlosen Zutaten, wie man sie in jedem Haushalt vorfindet, einen absolut alkoholfreien Drink zu mischen, der fast all das für sich in Anspruch nehmen konnte, was man an Alkohol so schätzte. Tabasco, grüne Gurke, Ingwer und Cayennepfeffer gehörten dazu, darüber hinaus stellte man am besten nicht allzu viele Fragen.

Mumm lehnte sich mit seinem Drink entspannt zurück und sagte: »Mit dem Personal alles in Ordnung, Willikins?«

Willikins’ Stimme wurde leiser. »Ach, sie schöpfen hier und da was vom Rahm ab, aber nichts, was meiner Meinung nach den Rahmen sprengen würde. Jeder stibitzt mal etwas, das sind eben die Vergünstigungen, die der Job mit sich bringt. So ist nun mal der Lauf der Welt.«

Mumm musste über Willikins’ beinahe theatralisch hölzernen Gesichtsausdruck lächeln und sagte laut für den versteckten Lauscher: »Dann ist er also ein zuverlässiger Mann, dieser Silber? Das höre ich gern.«

»Er kommt mir recht solide vor«, erwiderte der Diener, drehte die Augen nach oben und zeigte auf einen kleinen Gitterrost in der Wand. Es handelte sich um den Einlass des berühmten Rauchabzugs, dessen Mechanismus hinter den Kulissen zweifellos ab und zu jemand aufziehen musste – und würde sich ein Butler, der seinen dicken Bauch wert war, die Gelegenheit entgehen lassen herauszufinden, was der neue Herr so dachte? Auf gar keinen Fall.

Hier dreht sich nun mal alles um diese speziellen Vergünstigungen. Natürlich hielten die Leute hier die Hand auf. Dafür brauchte es keine Beweise – es lag nun mal in der menschlichen Natur. Er hatte Sybil immer wieder vorgeschlagen – darauf zu bestehen hätte er nie gewagt –, die Bude einfach dichtzumachen und an jemanden zu verkaufen, der ernsthaft in so einem, nach allem was er gehört hatte, knarrenden, hundskalten Gemäuer leben wollte, in dem man ein ganzes Regiment unterbringen könnte. Sie hatte nichts davon wissen wollen. Denn das Gut war für sie, wie sie sagte, von wonnigen Kindheitserinnerungen erfüllt. Hier war sie auf Bäume geklettert, hatte im Fluss gebadet und geangelt, hatte Blumen gepflückt und den Gärtnern geholfen sowie andere ländliche Abenteuer erlebt, die für Mumm so fremd wie der Mond waren. Schließlich hatten seine Kindheitserlebnisse in erster Linie darin bestanden, einfach nur am Leben zu bleiben. Klar konnte man auch im Ankh angeln, vorausgesetzt, man erwartete nicht, etwas zu fangen. Im Gegensatz dazu war es überaus erstaunlich, was man sich alles einfangen konnte, wenn man auch nur einen Tropfen des Ankh in den Mund gelangen ließ. Und was das klassische ländliche Picknicken anging, konnte man als Kind in Ankh-Morpork nicken, so viel man wollte, ohne dass einem irgendjemand auch nur die geringste Beachtung schenkte, und wenn man pickte, dann meistens am eigenen Schorf.

Ein langer Tag ging zu Ende. Der Gasthausschlaf in der Nacht zuvor war weder sehr gesund noch erholsam gewesen, aber ehe er in das geräumige Bett stieg, machte Mumm ein Fenster auf und blickte in die Nacht hinaus. Der Wind flüsterte in den Bäumen; Mumm hielt nicht viel von Bäumen, aber Sybil mochte sie, und damit hatte sich die Sache. Draußen raschelte, kreischte und schnatterte es, irgendetwas spielte dort in der Dunkelheit regelrecht verrückt, aber er wollte gar nicht genauer wissen, worum es sich handelte. Er hatte keine Ahnung, was das für Viecher waren, und hoffte, dass er es niemals erfahren würde. Wie konnte man bei so einem Radau schlafen?

Er legte sich zu seiner Frau ins Bett, wälzte sich eine Zeitlang hin und her, bis er sie gefunden hatte, und kam dann allmählich zur Ruhe. Sie hatte ihn angewiesen, das Fenster offen zu lassen, um die angeblich so herrlich erfrischende Luft hereinzulassen, und jetzt lag Mumm jämmerlich unter seiner Decke, verzweifelt auf der Suche nach den beruhigenden Geräuschen eines heimkehrenden Zechers oder Streitereien mit dem Eigentümer einer Sänfte wegen des Erbrochenen auf den Kissen, vielleicht war auch irgendwo eine kleine Straßenschlägerei zu vernehmen, häuslicher Zank oder vielleicht ein durchdringender Schrei, all das unterbrochen vom Schlagen der Stadtuhren, von denen bekanntermaßen niemals auch nur zwei übereinstimmten; dazu kamen die subtileren Geräusche, etwas das Rumpeln der Mistwagen, wenn Paul Königs Fäkaliensammler ihrem Geschäft der Geschäfte nachgingen. Die Krönung des Ganzen war jedoch der Ruf des Nachtwächters am Ende der Straße: Hört, die Uhr hat zwölf geschlagen! Dabei war es noch nicht einmal so lange her, dass ein jeder, der so etwas auch nur versucht hätte, im Handumdrehen seine Glocke, seinen Helm und wahrscheinlich auch seine Stiefel losgeworden wäre, noch ehe das Echo seines Rufs verhallt wäre. Aber diese Zeiten waren vorbei! Ein für alle Mal! Jetzt gab es die moderne Wache, Mumms Wache, und jeder, der einem Wächter auf seinen Runden mit bösen Absichten entgegentrat, würde den schrillen Ruf der Trillerpfeife vernehmen und sehr schnell die Erfahrung machen, dass – falls dort jemand auf der Straße herumgeschubst wurde – es mit Sicherheit niemand von der Wache war. Schon allein aus Prinzip rief der diensthabende Wächter die Stunde nun mit theatralischer Deutlichkeit und Präzision vor dem Haus mit der Nummer eins in der Teekuchenstraße aus, damit der Kommandeur es auch ja hörte. Jetzt aber steckte Mumm den Kopf unter ein gewaltiges Kopfkissen und versuchte, die Abwesenheit jener Geräusche zu überhören, deren Fehlen einen Menschen aus tiefstem Schlaf wecken konnte, wenn er einmal gelernt hatte, einen sorgfältig choreographierten Lärm Nacht für Nacht zu ignorieren.

Und dann, um fünf Uhr in der Frühe, drückte Mutter Natur auf einen Knopf, und die Welt drehte schier durch: Jeder vermaledeite Vogel und jedes vermaledeite Säugetier und, nach den Geräuschen zu schließen, auch jeder vermaledeite Alligator versuchte aus Leibeskräften, alle anderen zu übertönen. Es dauerte eine Weile, bis die Kakophonie bis zu Mumm durchgedrungen war. Wenigstens verfügte das riesige Bett über einen fast unerschöpflichen Vorrat an Kissen. Wenn er nicht in seinem eigenen Bett schlief, war Mumm ein großer Freund von Kissen. Ein oder zwei kleine Federsäckchen als spärliche Bettzutat – nein, nicht sein Fall. Er mochte Kissen, in die er sich vergraben und die er in eine kuschelige Festung verwandeln konnte, mit nur einem kleinen Loch für den Sauerstoffnachschub.

Als er langsam an die linnene Oberfläche zurückkehrte, ließ das grässliche Getöse bereits nach. Stimmt ja, dachte er, auch das geht einem auf dem Land immer so tierisch auf die Nerven: Es fängt viel zu früh an. Der Kommandeur war aus Gründen der Gewohnheit, der Notwendigkeit und der persönlichen Neigung ein Nachtmensch, manchmal sogar ein Die-ganze-Nacht-durch-Mensch; das Konzept von zweimal am Tag sieben Uhr war ihm völlig fremd. Andererseits drang jetzt der Duft gebratenen Schinkens in seine Nase, und im nächsten Augenblick betraten zwei nervöse junge Frauen das Zimmer. Sie brachten komplizierte metallene Gerätschaften mit, die es im aufgeklappten Zustand beinahe – aber nicht völlig – unmöglich machten, sich aufzusetzen und das Frühstück, das sie enthielten, zu sich zu nehmen.

Mumm blinzelte. Das sah doch schon wesentlich besser aus! Normalerweise betrachtete es Sybil als ihre eheweibliche Pflicht, dafür zu sorgen, dass ihr Gatte ewig lebte. Sie war davon überzeugt, diesen glücklichen Umstand dadurch herbeiführen zu können, dass sie ihn mit darmreinigenden Nüssen und Körnern und Joghurt fütterte – wobei Letzteres in Mumms Augen eine Art Käse war, der sich einfach nicht genug anstrengte. Ganz zu schweigen von der traurigen Verhunzung seines Schinken-Tomaten-Salat-Imbisses, den er zum zweiten Frühstück zu sich zu nehmen pflegte. Es war erstaunlich, aber wahr, dass sich die Wache in dieser Angelegenheit dazu bereit erklärte, der Frau des Chefs aufs Wort zu folgen und, falls der Chef schrie und trampelte – was nicht zu verzeihen, wenn auch völlig verständlich war, wenn man einem Mann sein vormittägliches Stück verkohltes Schwein vorenthielt –, ihn an die Anweisungen erinnerte, die sie von ebenjener Frau erhalten hatten. Und das in der absoluten Gewissheit, dass alle Rauswurfdrohungen hohl und leer waren und, sollten sie doch ausgeführt werden, sofort wieder rückgängig gemacht würden.

Nun tauchte Sybil zwischen den Kopfkissen auf und sagte: »Du bist im Urlaub, Liebster.« Zu dem, was man im Urlaub essen durfte, gehörten auch zwei Spiegeleier, genau so, wie er sie mochte, und ein Würstchen. Leider nicht die gebratenen Speckscheiben, die allem Anschein nach sogar im Urlaub eine Sünde waren. Der Kaffee jedoch war dick, schwarz und süß.

»Du hast sehr gut geschlafen«, sagte Sybil, während Mumm immer noch auf die unerwartet großzügige Morgengabe starrte.

»Von wegen, meine Liebe«, erwiderte er. »Ich hab kein Auge zugemacht, ehrlich nicht.«

»Du hast die ganze Nacht geschnarcht. Ich habe dich doch gehört!«

Mumms Auffassung von einem erfolgreichen Eheleben ließ ihn von weiteren Kommentaren absehen. Mit Ausnahme von: »Wirklich? Das tut mir aber leid!«

Sybil blätterte in einem kleinen Stapel pastellfarbener Briefumschläge, der am Rande ihres Frühstückstabletts lag. »Aha, Neuigkeiten reisen schnell«, sagte sie. »Die Herzogin von Souvenir hat uns zu einem Ball eingeladen, Sir Henry und Lady Welkenfleisch haben uns zu einem Ball eingeladen, und Lord und Lady von Hängefinger haben uns zu einem – aha, zu einem Ball eingeladen!«

»Du weißt doch, dass ich nicht tanzen kann, Liebste. Ich wackle bloß hin und her und trete dir auf die Füße.«

»Diese Veranstaltungen sind ja auch in erster Linie für die jungen Leute gedacht. Die älteren Leute kommen wegen der therapeutischen Bäder in Ham-am-Egg hierher, das ist gar nicht weit. Außerdem sollen die Töchter mit passenden Gentlemen verheiratet werden, und das bedeutet nun mal einen Ball nach dem anderen.«

»Einen Walzer kriege ich hin«, sagte Mumm, »da muss man nur zählen, aber diese Geschichten, bei denen man ständig von hier nach da hüpfen muss, die kann ich absolut nicht leiden, Witwenschieben zum Beispiel oder den Fröhlichen Gordon.«

»Keine Sorge, Sam. Die meisten älteren Männer suchen sich irgendwo ein Plätzchen, wo sie in aller Ruhe rauchen oder schnupfen können. Die Mütter kümmern sich darum, die zur Auswahl stehenden Junggesellen für ihre Töchter ausfindig zu machen. Ich hoffe nur, dass meine Freundin Ariadne bald passende Männer für ihre Mädchen findet. Sie hat nämlich Sechslinge. Die junge Mavis ist ja sehr, sehr fromm, und es findet sich immer ein junger Geistlicher, der eine Frau und vor allem eine ordentliche Mitgift sucht. Und Emily ist zierlich, blond und eine hervorragende Köchin, aber leider bildet sie sich ziemlich viel auf ihren enormen Busen ein.«

Mumm starrte an die Decke. »Ich sehe voraus, dass sie nicht lange nach einem Mann suchen muss. Da findet sich garantiert sehr schnell einer«, prophezeite er. »So was nennt man männliche Intuition.«

»Dann hätten wir noch Fleur«, sagte Lady Sybil, ohne sich ködern zu lassen. »Sie fertigt recht hübsche kleine Hauben an, soweit ich weiß. Und, äh, Amanda, glaube ich. Anscheinend sehr an Kutten interessiert, aber es könnte auch sein, dass ich ihre Mutter da falsch verstanden habe.« Sie überlegte einen Moment. »Ach, und dann noch Jane. Ein eher eigenwilliges Mädchen, wenn man ihrer Mutter Glauben schenkt, ein Mädchen, das offensichtlich nicht weiß, was es mit sich anfangen soll.«

Mumms Desinteresse an den Kindern anderer Leute war grenzenlos, aber zählen konnte er. »Und die letzte?«

»Ach, Hermine, das könnte schwierig werden. Sie hat bereits Schande über ihre Familie gebracht, zumindest sieht es die Familie so.«

»Inwiefern?«

»Sie ist Holzfällerin.«

Mumm überlegte einen Augenblick. »Es ist ja eine Binsenweisheit, dass ein Mann mit einem Haufen Holz dringend eine Frau braucht, die jederzeit mit einem großen dicken –«

Lady Sybil unterbrach ihn streng: »Samuel Mumm, ich glaube, du bist drauf und dran, eine ungehörige Bemerkung vom Stapel zu lassen?«

»Ich glaube, da warst du schon deutlich weiter als ich«, sagte Mumm grinsend. »Wie fast immer, meine Liebe, gib’s zu.«

»Da könntest du Recht haben, Liebster«, erwiderte sie, »aber nur, weil ich dich davon abhalten will, es laut auszusprechen. Schließlich bist du der Herzog von Ankh und wirst weithin als Lord Vetinaris rechte Hand angesehen. Da wäre wohl ein gewisses Maß an Schicklichkeit angebracht, meinst du nicht auch?«

Für Junggesellen mag so etwas wie ein freundlicher Vorschlag klingen; für einen erfahrenen Ehemann war es ein Befehl, der umso mächtiger wirkte, weil er so feinfühlig erteilt wurde.

Als nun also Sir Samuel Mumm und Kommandeur Mumm und Seine Gnaden der Herzog von Ankh[[6]](#footnote-6) nach dem Frühstück spazieren gingen, zeigten sie sich alle von ihrer besten Seite. Ganz im Gegensatz zu anderen Leuten, wie sich noch herausstellen sollte.

Als Mumm auf dem Flur einem Zimmermädchen, das gerade beim Ausfegen war, begegnete, sah ihn die junge Frau erschrocken an, drehte ihm den Rücken zu und blieb dann so stehen, die Augen starr auf die Wand gerichtet. Sie zitterte vor Angst, und Mumm hatte gelernt, dass ein Mann unter derlei Umständen auf gar keinen Fall eine Frage an das betreffende Frauenzimmer richten und ihm schon gar nicht eine hilfreiche Hand anbieten sollte. Denn das konnte lautes, unkontrolliertes Kreischen zur Folge haben. Vermutlich war sie einfach nur schüchtern, sagte er sich.

Aber ihre Schüchternheit war anscheinend ansteckend: Auf seinem weiteren Weg durch das Haus traf er auf jede Menge Dienstmädchen, die Tabletts trugen oder Staub wischten oder fegten, und jedes Mal, wenn er in ihre Nähe kam, drehten sie sich verschämt um und hielten den Blick starr auf die Wand gerichtet, als hinge ihr Leben davon ab.

In einem langen Korridor, der mit den Vorfahren seiner Frau gesäumt war, hatte Mumm genug von dem Theater, und als eine junge Frau mit einem Teetablett in der Hand bei seinem Anblick herumwirbelte wie eine Tänzerin auf einer Spieldose, sagte er: »Entschuldigung, Fräulein, aber bin ich wirklich so hässlich?«, was ja nun wirklich netter war, als sie zu fragen, warum sie sich so unhöflich aufführte. Warum also ergriff sie in Dreigötternamen sofort die Flucht und rannte mit schepperndem Geschirr den Flur entlang? Sofort übernahm der Kommandeur das Kommando über die multiplen Mumms; der Herzog wäre zu ehrfurchtgebietend, und der Tafelwart wäre die noch schlechtere Wahl gewesen. »Halt! Stehen bleiben! Sofort! Stell das Tablett auf den Boden und dreh dich ganz langsam um!«

Das Mädchen bremste seinen Lauf ab, rutschte tatsächlich ein Stück über den Boden und drehte sich dann, das Tablett immer noch fest in den Händen, in perfekter Anmut um. Dann blieb sie zitternd vor Angst so stehen.

Mumm ging zu ihr und fragte: »Wie heißt du, Fräulein?«

»Höttges, Euer Gnaden«, antwortete sie und hielt dabei das Gesicht halb zur Seite gewandt, »und es tut mir schrecklich leid, Euer Gnaden.« Das Geschirr auf dem Tablett klapperte immer noch.

»Ich kann bei dem Geklapper überhaupt nicht nachdenken«, sagte Mumm. »Stell die Sachen doch vorsichtig auf dem Boden ab, ja? Dir passiert doch nichts, und ich würde gerne sehen, mit wem ich mich unterhalte. Vielen Dank.«

Das Gesicht wandte sich ihm widerstrebend zu.

»Na bitte«, sagte er. »Fräulein, äh, Höttges, was ist denn eigentlich los hier? Warum läufst du vor mir davon?«

»Bitte, gnädiger Herr«, sagte das Mädchen und hielt auch schon auf die nächstbeste, mit grünem Tuch bezogene Tür zu, durch die es verschwand. Erst jetzt fiel Mumm auf, dass nicht weit hinter ihm ein anderes Dienstmädchen, dessen dunkle Uniform wie eine Tarnung wirkte, ebenfalls zitternd und mit dem Gesicht zur Wand dastand. Da sie mit Sicherheit Zeugin des soeben Vorgefallenen war, ging er vorsichtig auf sie zu und sagte: »Du musst überhaupt nichts sagen. Einfach nur nicken oder den Kopf schütteln, wenn ich dir eine Frage stelle. Hast du mich verstanden?« Das Mädchen nickte kaum wahrnehmbar. »Sehr gut, wir kommen also voran! Bekommst du Ärger, wenn du mit mir sprichst?«

Wieder ein mikroskopisches Nicken.

»Ist es wahrscheinlich, dass du Ärger bekommst, weil ich mit dir geredet habe?« Das Mädchen zuckte die Achseln. Immerhin eine recht einfallsreiche Variante.

»Und das andere Mädchen?« Das unsichtbare Mädchen streckte die linke Hand von sich, deren Daumen energisch nach unten zeigte.

»Vielen Dank«, sagte Mumm zu seiner unsichtbaren Informantin. »Du hast mir sehr geholfen.«

Nachdenklich ging er wieder nach oben, vorbei an einem Spalier ihm zugekehrter Rücken, und war froh, als er unterwegs Willikins in der Waschküche antraf. Der Diener drehte ihm, wie Mumm erleichtert feststellte, nicht den Rücken zu.[[7]](#footnote-7)

Er legte gerade einen Stapel Hemden mit der gleichen Sorgfalt und Aufmerksamkeit zusammen, die er sonst womöglich dafür aufgewandt hätte, einem besiegten Gegner das Ohr abzuschneiden. Dabei sah man jedes Mal, wenn die Manschetten seiner eigenen makellos sauberen Jacke ein Stück heraufrutschten, einen Teil der Tätowierungen auf seinen Armen. Glücklicherweise nicht genug, als dass man hätte entziffern können, was sie bedeuteten.

»Willikins«, fragte Mumm, »was soll das mit den sich zur Wand drehenden Hausmädchen?«

Willikins lächelte. »Das ist eine alte Sitte. Wie immer gibt es natürlich einen Grund dafür, auch wenn er sich verdammt dumm anhört. Nichts für ungut, Kommandeur, aber so wie ich Euch kenne, würde ich vorschlagen, dass Ihr die Hausmädchen sich wegdrehen lasst, bis Ihr es selbst herausgefunden habt. Außerdem sind Ihre Ladyschaft und Klein-Sam im Kinderzimmer.«

Kurz darauf betrat Mumm nach etlichen Irr- und Umwegen das, was auf eine etwas eingestaubte Art und Weise ein kleines Paradies war.

Mumm hatte nie besonders viel Verwandtschaft gehabt. Nicht viele Menschen sind besonders scharf darauf, andere wissen zu lassen, dass einer ihrer entfernten Vorfahren ein Königsmörder war. Das alles war natürlich längst Geschichte, und der Herzog von Ankh staunte darüber, dass die Geschichtsbücher inzwischen das Gedenken an Steingesicht Mumm hochhielten, der als Stadtwachenkommandeur den üblen Tyrannen auf dem Thron hingerichtet und plötzlich eine Lanze für Freiheit und Gerechtigkeit gebrochen hatte. Sam hatte daraus gelernt, dass Geschichte immer das ist, was man daraus macht, und Lord Vetinari war ein Mann, der, wie es der Zufall wollte, den Zugang und die Schlüssel zu einer ganzen Reihe von Überredungsapparaten besaß, die aus der Zeit des Königsmordes übrig geblieben waren und gut geölt in seinem Keller aufbewahrt wurden. Geschichte ist tatsächlich das, was man daraus macht, und Lord Vetinari konnte daraus machen... was er wollte. So kam es, dass der fürchterliche Königsmörder auf wundersame Weise verschwunden war – nie existiert hatte, da müssen Sie sich täuschen, von so jemandem habe ich noch nie gehört – und von dem heldenhaften, leider tragisch missverstandenen Tyrannenmörder Steingesicht Mumm ersetzt wurde, dem berühmten Vorfahren des überaus respektierten Herzogs von Ankh, Seiner Gnaden Kommandeur Sir Samuel Mumm. Geschichte war eine herrliche Sache, sie schäumte wie das Meer, und Mumm wurde von der Flut mitgerissen.

Mumms Familie hatte immer von der Hand in den Mund gelebt. Sie hatte weder Erbstücke noch Familienjuwelen noch kostbare, von einer längst verstorbenen Tante ausgeführte Ziersticktücher besessen, keine interessanten alten Urnen, die man auf Omas Dachboden fand und von denen man hoffte, dass sie der kluge junge Mann, der so gut über Antiquitäten Bescheid wusste, auf tausend Dollar oder so bezifferte, damit man vor Selbstgefälligkeit fast platzte. Es gab auch überhaupt kein Geld, immer nur eine gewisse Summe unbezahlter Schulden. Hier im Kinderzimmer jedoch stapelten sich fein säuberlich Generationen von Spielen und Spielsachen, von denen einige vom häufigen Gebrauch schon etwas mitgenommen waren. Insbesondere das praktisch lebensgroße Schaukelpferd, das mit einem richtigen Ledersattel und einem Geschirr aus echtem Silber ausgestattet war (wie Mumm ungläubig feststellte, als er mit einem Finger darauf herumrieb). Es gab auch eine Burg, groß genug, dass sich ein Kind hineinstellen und sie verteidigen konnte, dazu eine Anzahl kindgerechter Belagerungswaffen, um sie zu erstürmen, höchstwahrscheinlich mithilfe der vielen, vielen Schachteln voller Zinnsoldaten, die alle mit den korrekten Regimentsfarben und bis ins kleinste Detail bemalt waren. Wenn es nach Mumm gegangen wäre, hätte er selbst auf allen vieren mit ihnen gespielt. Es gab Spielzeugyachten und einen Teddybären, so riesig, dass Mumm ihn im ersten Moment erschrocken für echt hielt; es gab Steinschleudern und Bumerangs und Segelflugzeuge... und mittendrin stand Klein-Sam wie gelähmt und den Tränen nahe, weil er wusste, dass er, egal wie sehr er sich auch anstrengte, auf gar keinen Fall mit all diesen Sachen gleichzeitig spielen konnte. Das alles war sehr weit von Mumms eigener Kindheit entfernt, in der er mit dem Straßenabfall in der Gosse gespielt hatte.

Während ihr kleiner Augapfel zaghaft in den Sattel des Pferdes stieg, das erschreckend große Zähne hatte, berichtete Mumm seiner Frau von den sich ungehörigerweise wegdrehenden Hausmädchen. Lady Sybil zuckte bloß die Schultern und sagte: »So machen sie das immer, Liebster. Sie sind es nicht anders gewöhnt.«

»Wie kannst du so etwas sagen? Das ist furchtbar erniedrigend!«

Lady Sybil hatte sich einen völlig ruhigen und verständnisvollen Ton angewöhnt, wenn sie mit ihrem Gatten sprach. »Das liegt wohl daran, dass sie, genau genommen, erniedrigt sind. Sie verbringen einen Großteil ihrer Zeit damit, Leuten zu dienen, die viel wichtiger sind als sie. Und auf dieser Liste stehst du ganz oben, Liebster.«

»Aber ich halte mich überhaupt nicht für wichtiger als sie!«, fuhr Mumm sie an.

»Ich glaube, ich weiß, was du damit sagen willst, und es gereicht dir wirklich zur Ehre«, erwiderte Sybil, »aber das, was du tatsächlich gesagt hast, ist völliger Unsinn. Du bist Herzog, Kommandeur der Stadtwache und...« Sie hielt inne.

»Tafelwart«, ergänzte Mumm automatisch.

»Jawohl, Sam, die höchste Ehre, die der Zwergenkönig verleihen kann.« Sybils Augen funkelten. »Tafelwart Mumm. Derjenige, der die Schrift wegwischen darf, derjenige, der auslöschen darf, was eben noch gewesen ist. Das bist du, Sam, und solltest du getötet werden, wären sämtliche Kanzleigerichte der Welt in Aufruhr, die, Sam, durch den Tod eines Hausmädchens bedauerlicherweise noch nicht einmal beunruhigt wären.« Da er den Mund schon aufgemacht hatte, brachte sie ihn mit erhobener Hand zum Schweigen. »Ich weiß, dass es dich beunruhigen würde, Sam, aber so wunderbar diese Mädchen auch sein mögen – bei ihrem Tod wären wohl eine Familie, vielleicht auch ein junger Mann untröstlich, der Rest der Welt aber würde nicht einmal Kenntnis davon nehmen. Und das weißt du ganz genau, Sam. Solltest du hingegen ermordet werden – woran ich gar nicht denken möchte und was ich mir doch jedes Mal ausmale, wenn du zum Dienst gehst –, würde nicht nur Ankh-Morpork, sondern die ganze Welt sofort davon erfahren. Kriege könnten ausbrechen, und vermutlich geriete sogar Vetinaris Stuhl ein wenig ins Wackeln. Du bist wichtiger als diese Dienstmädchen. Du bist wichtiger als jeder andere Angehörige der Stadtwache. Ich glaube, du verwechselst Wichtigkeit mit Wert.« Eilig gab sie seinem besorgten Gesicht einen Kuss. »Egal, was du früher gewesen bist, Sam Mumm, du hast dich daraus erhoben, und du hast es verdient, dich daraus zu erheben. Du weißt doch, dass der Rahm immer nach oben steigt!«

»Genau wie der Abschaum«, erwiderte Mumm automatisch, obwohl er seine Worte sofort bedauerte.

»Wie kannst du es wagen, so etwas zu sagen, Sam Mumm! Du magst einmal ein Rohdiamant gewesen sein, aber du hast dich selbst geschliffen! Und wie du es auch drehst und wendest, mein lieber Ehemann, du bist kein Mann des Volkes mehr. Allerdings denke ich doch, dass du ein Mann für das Volk bist, und ich finde, dass es dem Volk damit wesentlich besser ergeht, hörst du?«

Klein-Sam schaute bewundernd zu seinem Vater auf und trieb das Schaukelpferd zu einem wilden Galopp an. Gegen Sohn und Ehefrau hatte Mumm einfach keine Chance. Er sah so geknickt aus, dass Lady Sybil sich als gute Gattin sofort zu einem kleinen Zuspruch genötigt sah.

»Letztendlich erwartest du von deinen Leuten doch auch, dass sie ihre Pflicht erfüllen, Sam. Ebenso erwartet die Haushälterin, dass die Mädchen ihre Pflichten erfüllen.«

»Das ist doch etwas völlig anderes. Polizisten beobachten Leute, aber ich habe ihnen nie verboten, sich mit irgendjemandem die Zeit zu vertreiben. Schließlich könnte dieser Irgendjemand über nützliche Informationen verfügen.« Mumm wusste, dass er damit eigentlich Recht hatte, aber dass jeder, der dabei gesehen wurde, wie er einem Polizisten auf den Straßen der Stadt mehr als die Uhrzeit verriet, schon bald lernen musste, wie man seine Mahlzeiten durch einen Strohhalm zu sich nahm. Aber die Analogie stimmt trotzdem, dachte er – oder hätte er gedacht, wenn ihm das Wort Analogie so einfach zur Hand gewesen wäre. Bloß weil man zum Personal von jemandem gehörte, musste man sich doch nicht gleich wie eine Aufziehpuppe aufführen...

»Soll ich dir den Grund für die sich wegdrehenden Hausmädchen verraten, Sam?«, fragte Sybil, als Klein-Sam den riesigen Teddybären knuddelte, der das mit einem erschreckend tiefen Knurren quittierte. »Es wurde zu Zeiten meines Großvaters auf Veranlassung meiner Großmutter eingeführt. In jenen Tagen haben wir hier an vielen Wochenenden ganze Scharen von Gästen unterhalten. Natürlich waren unter diesen Gästen auch einige junge Männer aus sehr guten Familien der Stadt, recht wohlerzogen und voller... nennen wir es Schwung und Elan.«

Sybil warf einen raschen Blick auf Klein-Sam und stellte erleichtert fest, dass er damit beschäftigt war, kleine Soldaten zu langen Reihen aufzustellen. »Die Hausmädchen hingegen sind, was in der Natur der Sache liegt, nicht so gut erzogen, und ich schäme mich zu sagen, dass sie gegenüber einigen Besuchern, denen sie in jeder Hinsicht gehorchen zu müssen glaubten, womöglich ein wenig zu entgegenkommend waren.« Sie errötete ein wenig und zeigte auf Klein-Sam, der sie glücklicherweise immer noch nicht beachtete. »Du hast doch verstanden, was ich damit sagen will, Sam? Jedenfalls verfügte meine Großmutter, die du garantiert verabscheut hättest, über den nötigen Anstand, sofort zu veranlassen, dass alle Hausmädchen nicht mehr mit den männlichen Gästen reden und auch keinen Augenkontakt mehr mit ihnen haben durften. Bei Zuwiderhandlung wurden sie ohne weiteres entlassen. Das hört sich herzlos an, aber sie wollte ihnen damit nur helfen. Denn auf diese Weise verließen die Hausmädchen Gut Käsedick zur gegebenen Zeit mit guten Referenzen und konnten an ihrem Hochzeitstag ihr weißes Kleid ohne jede Scham tragen.«

»Aber ich bin doch glücklich verheiratet«, protestierte Mumm. »Und ich kann mir auch nicht vorstellen, dass Willikins den Zorn von Fräulein Reinlich auf sich ziehen möchte.«

»Na schön, mein Lieber, ich werde diesbezüglich ein Wörtchen mit Frau Silber reden. Aber wir sind hier auf dem Land, Sam. Hier braucht alles etwas länger. Warum gehst du nicht mit Klein-Sam runter zum Fluss? Nimm Willikins mit, der kennt sich gut hier aus.«

Klein-Sam musste nicht groß unterhalten werden. Er verschaffte sich seine Unterhaltung selbst, und zwar unermüdlich und in großen Mengen: durch seine Beobachtungen der Landschaft, die Geschichten, die ihn am vergangenen Abend in den Schlaf gewiegt hatten, oder auf Grundlage irgendwelcher flüchtiger Gedanken, die ihm gerade in den Sinn kamen. Außerdem redete er immer wieder von einem Herrn Trillerpfeife, der in einem Haus in einem Baum wohnte, aber manchmal auch ein Drache war. Er hatte auch einen großen Stiefel und konnte Mittwoche nicht leiden, weil sie komisch rochen, und er hatte einen Regenschirm.

Das Landleben beunruhigte Klein-Sam also nicht im Geringsten. Er rannte Mumm und Willikins voraus, zeigte auf Bäume, Schafe, Blumen, Vögel, Libellen, seltsam geformte Wolken und einen menschlichen Schädel. Er war ziemlich beeindruckt von dem Fund und beeilte sich, ihn seinem Papa zu zeigen, der ihn verdutzt anstarrte, als hätte er... einen Menschenschädel gesehen. Das Ding war eindeutig schon ziemlich lange ein Menschenschädel gewesen, und jemand schien sich gut um ihn gekümmert zu haben, denn er sah aus wie frisch poliert.

Als Mumm ihn in den Händen hin und her drehte und wie ein Kriminaltechniker nach Fremdeinwirkungen suchte, näherte sich plötzlich durch die Büsche ein Flip-Flop-Geräusch, begleitet von einem Liedchen, bei dem es darum ging, was eine ihnen unbekannte Person mit Leuten machen würde, die ihm seine Schädel stehlen wollten. Als sich die Büsche teilten, stellte die ihnen unbekannte Person sich als Mann von zweifelhaftem Alter und noch zweifelhafteren Zähnen heraus, der einen schmutzigen braunen Umhang trug und einen so langen Bart, wie ihn Mumm noch nie gesehen hatte, obwohl er schon des Öfteren in der Unsichtbaren Universität gewesen war. Dort glaubten die Zauberer nämlich, Weisheit komme darin zum Ausdruck, sich einen Bart wachsen zu lassen, der einem die Knie wärmte. Dieser Bart hier wehte wie ein Kometenschweif hinter seinem Besitzer her und holte ihn erst wieder ein, als dessen mit Sandalen bewehrten Füße abrupt stehen blieben. Der Restschwung bewirkte jedoch, dass die Bartmassen sich nun auf dem Kopf des Mannes türmten. Womöglich führte der Bart die Weisheit mit, denn sein Besitzer war schlau genug, sofort zu erstarren, als er den Ausdruck in Mumms Augen sah. Schweigen machte sich breit – zu hören war nur noch das leise Kichern, das Klein-Sam angesichts des gewaltigen Bartes entfuhr, der sich aus freien Stücken wie eine Schneeverwehung auf dem Mann niederließ.

Willikins räusperte sich und sagte: »Ich glaube, das ist der Einsiedler, Kommandeur.«

»Was hat denn ein Einsiedler hier zu suchen? Ich dachte, die leben irgendwo auf hohen Stangen in der Wüste!« Mumm sah den zerlumpten Mann finster an, der sofort spürte, dass hier eine Erklärung nötig war. Die lieferte er umgehend.

»Das ist ein weitverbreiteter Irrglaube, mein Herr, auf den ich persönlich nie viel gegeben habe, wenn man allein an die Schwierigkeiten denkt, vor die einen die, ich sage mal die körperliche Hygiene und dergleichen, stellen würde. Ich meine, derlei mag ja in weit entfernten Landstrichen angehen, wo es jede Menge Sand und Sonnenschein gibt, aber für mich wäre das nichts, nein, wirklich nicht.«

Die Erscheinung streckte eine schmuddelige Hand aus, die hauptsächlich aus Fingernägeln bestand, und plauderte voller Stolz weiter: »Stumpf, Euer Gnaden, obwohl ich manchmal eher das Gegenteil bin, haha, kleiner Scherz meinerseits.«

»So, aha«, entgegnete Mumm mit nach wie vor ausdruckslosem Blick.

»Nur ein Scherz, Euer Gnaden«, sagte Stumpf. »Der einzige, den ich kenne. Ich übe das vornehme Gewerbe der Einsiedelei hier schon seit nahezu siebenundfünfzig Jahren aus, praktiziere Frömmigkeit, Abstinenz, Enthaltsamkeit und die Suche nach der unverfälschten Weisheit, so wie schon mein Vater, mein Großvater und mein Urgroßvater vor mir. Was Sie da in der Hand halten, ist übrigens mein Urgroßvater«, setzte er fröhlich hinzu. »Er glänzt wirklich prächtig, was?« Mumm schaffte es, den Schädel nicht sofort fallen zu lassen. »Ihr kleiner Junge ist wohl in meine Grotte spaziert«, fuhr Stumpf fort. »Ist ja nichts groß dabei, aber die hiesigen Dorfburschen sind manchmal ein bisschen sehr übermütig, und ich musste Großvater erst vor zwei Wochen aus dem Baum holen.«

Es war Willikins, der sich als Erster geistig in der Lage fühlte, eine Frage zu stellen: »Sie bewahren den Schädel Ihres Urgroßvaters in einer Höhle auf?«

»Allerdings, meine Herren, und den meines Vaters auch. Es handelt sich um eine Familientradition, verstehen Sie? Den von meinem Großvater auch. Eine ununterbrochene Tradition der Einsiedelei seit fast dreihundert Jahren, die allen, die uns aufsuchen, fromme Gedanken beschert, zusammen mit dem Wissen, dass alle Wege zum Grab führen, sowie etliche andere düstere Betrachtungen. Leider finden heutzutage nicht mehr allzu viele zu uns, wie ich zugeben muss. Ich hoffe, dass mein Sohn, wenn er einmal alt genug ist, dereinst in meine Sandalen tritt. Seine Mutter behauptet, er entwickle sich zu einem sehr ernsten jungen Mann, was meine Hoffnung nährt, dass er mir eines schönen Tages ebenfalls gewissenhaft den Schädel poliert. Erfreulicherweise ist auf dem Regal ganz hinten in der Grotte noch jede Menge Platz.«

»Ihr Sohn?«, fragte Mumm. »Haben Sie nicht vorhin etwas von Enthaltsamkeit...?«

»Sehr aufmerksam, Euer Gnaden. Wir bekommen jedes Jahr eine Woche Urlaub. Schließlich kann man nicht von Schnecken und den Kräutern des Flussufers allein leben...«

Mumm deutete rücksichtsvoll an, dass sie noch einiges an Weg zurückzulegen hätten, und überließ den Einsiedler seinen Pflichten. Der trug die Familienreliquie in seine Grotte zurück, wo auch immer sie sich befinden mochte. Als sie sich außerhalb der Hörweite befanden, warf Mumm fassungslos die Hände in die Luft. »Warum? Jetzt mal ehrlich... warum?«

»Ach, das ist nichts Außergewöhnliches. Nicht wenige der alteingesessenen Familien hielten sich früher auf ihrem Grund und Boden einen Einsiedler. Es galt als romantisch, eine Grotte mit einem Einsiedler zu haben.«

»Er hat ein bisschen gemüffelt«, sagte Mumm.

»Ich glaube, sie dürfen nicht baden. Außerdem solltet Ihr wohl wissen, dass er pro Woche eine Vergütung in Höhe von zwei Pfund Kartoffeln, drei Schoppen Dünnbier oder Apfelwein bekommt, dazu drei Laibe Brot und ein Pfund Schweineschmalz. Und vermutlich alle Schnecken und Kräuter entlang des Flussufers, die er runterkriegt. Ich habe mir die Geschäftsbücher angesehen. Keine schlechte Diät für einen dekorativen Gartenschmuck.«

»Allerdings. Wirklich ganz ordentlich, wenn man etwas Obst und hin und wieder ein Abführmittel dazupackt«, meinte Mumm. »Dann sind Sybils Vorfahren also immer hierhergekommen und haben sich mit dem Einsiedler unterhalten, wenn sie ein philosophisches Enigma zu knacken hatten?«

Willikins sah ihn verwirrt an. »Gütiger Himmel, nein, Herr Kommandeur, ich kann mir nicht vorstellen, dass einem von ihnen je so etwas eingefallen wäre. Mit philosophischen Enigmata[[8]](#footnote-8) hatten sie nichts am Hut. Sie waren Aristokraten, versteht Ihr? Aristokraten scheren sich nicht um philosophische Enigmata. Sie ignorieren sie einfach. Zur Philosophie gehört, in Betracht zu ziehen, dass man sich geirrt haben könnte – ein wahrer Aristokrat hingegen weiß, dass er immer Recht hat. Das hat nichts mit Eitelkeit zu tun, es handelt sich viel eher um eine eingebaute absolute Gewissheit. Auch wenn diese Aristokraten manchmal so verrückt wie die Märzhasen sind, so sind sie in ihrer Verrücktheit doch immer absolut und felsenfest von sich überzeugt.«

Mumm sah ihn voller Verwunderung an. »Woher weißt du das alles, Willikins?«

»Ich habe sie beobachtet. In der guten alten Zeit, als der Großvater Ihrer Ladyschaft noch lebte, hat er immer dafür gesorgt, dass das gesamte Personal der Teekuchenstraße im Sommer mit der Familie hierherkam. Wie Ihr wisst, bin ich kein großer Gelehrter, und Hand aufs Herz, Ihr seid es auch nicht, aber jeder, der auf der Straße aufwächst, lernt sehr schnell, weil er sonst sehr schnell tot ist.«

Sie überquerten eine Zierbrücke, die einen Fluss – den Forellenbach? – überspannte. Wahrscheinlich, so vermutete Mumm, ein Zufluss des »Trügerischen Alten«, ein Name, dessen Ursprung er erst noch auf den Grund gehen musste. Zwei Männer und ein kleiner Junge gingen über eine Brücke, die ganze Menschenmengen mitsamt Karren und Pferden hätte tragen können. Die Welt schien aus dem Gleichgewicht geraten zu sein.

»Durch diese absolute Gewissheit der eigenen Unfehlbarkeit«, fuhr Willikins fort, »sind sie zu ihrem vielen Geld und dem vielen Land gekommen. Manchmal haben sie beides dadurch natürlich auch wieder verloren. Einer von Lady Sybils Großonkeln hat einmal eine Villa und zweitausend Morgen erstklassiges Ackerland eingebüßt, weil er mit absoluter Gewissheit daran geglaubt hat, dass eine Garderobenmarke drei Asse schlagen kann. Bei dem darauffolgenden Duell kam er ums Leben, aber wenigstens war er absolut tot.«

»Das ist Snobismus, und Snobismus kann ich überhaupt nicht leiden«, erwiderte Mumm.

Willikins rieb sich nachdenklich die Nase. »Nein, Herr Kommandeur, das ist kein Snobismus. Meiner Erfahrung nach findet man so etwas beim wahren Adel nicht. Bei den wirklich von sich selbst Überzeugten, meine ich... Die scheren sich nicht darum, was die Nachbarn denken oder dass sie in alten Kleidern herumlaufen. Sie ruhen in sich selbst, versteht Ihr? Als Lady Sybil noch jünger war, kam die Familie immer zum Schafescheren hierher. Ihr Vater hat wie alle anderen angepackt, hat sich die Ärmel aufgekrempelt und so weiter. Und er hat dafür gesorgt, dass hinterher für alle Männer eine Runde Bier bereitstand, die er dann auch mit ihnen getrunken hat, einen Krug nach dem anderen. Natürlich war er von Haus aus Brandy-Trinker, deshalb warf ihn das bisschen Bier nicht gleich um. Er hat sich nie groß Gedanken darum gemacht, wer er war. Er war ein anständiger alter Knabe, Lady Sybils Vater – und ihr Großvater ebenso. Sich und ihrer Sache absolut sicher, da gab es keinen Zweifel.«

Sie spazierten eine Weile eine Kastanienallee entlang, bis Mumm missmutig sagte: »Willst du damit sagen, dass ich nicht weiß, wer ich bin?«

Willikins richtete den Blick hinauf in die Bäume und antwortete nachdenklich: »Sieht aus, als würden wir in diesem Jahr jede Menge Rosskastanien kriegen, Herr Kommandeur, und ich würde vorschlagen, dass Ihr den Jungen hierherbringt, wenn sie anfangen herunterzufallen. Als Kind bin ich jahrelang der ungeschlagene Champion von ›Schlag meine tote Ratte kaputt‹ gewesen, bis ich dahintergekommen bin, dass man das eigentlich mit Kastanien spielt, weil die nicht so leicht aufplatzen. Aber zurück zu Eurer Frage«, fuhr er fort. »Ich glaube, dass Sam Mumm immer dann am Besten ist, wenn er darauf vertraut, dass er Sam Mumm ist. Meine Güte, was sind die Dinger in diesem Jahr früh dran!«

An dieser Stelle war die Kastanienallee zu Ende. Vor ihnen lag ein Obstgarten mit lauter Apfelbäumen. »Nicht gerade die allerbesten Äpfel, im Vergleich«, sagte Willikins, während er mit Mumm und Klein-Sam hinüberging und sie dabei auf der mit weißem Puderstaub bedeckten Straße kleine Wölkchen aufwirbelten. Der Kommentar kam Mumm eher belanglos vor, Willikins hingegen schien dem Apfelgarten allerhöchste Wichtigkeit beizumessen.

»Das will der Kleine bestimmt sehen«, sagte Willikins begeistert. »Ich selbst habe es gesehen, als ich noch ein Stiefeljunge war. Hat meine Sicht auf die Welt völlig verändert. Der dritte Graf, der ›Verrückte‹ Herbert Käsedick, hatte einen Bruder namens Woolsthorpe, was ihm ganz recht geschah. Der war so etwas wie ein Gelehrter, und man hätte ihn bestimmt zur Universität geschickt, damit er ein Zauberer wird, hätte sein Bruder nicht überall verlauten lassen, dass er jeden seiner männlichen Geschwister, der einen Beruf ergreifen würde, zu dem das Tragen eines wallenden Gewandes gehörte, mit dem Hackebeil enterben würde.

Trotzdem verfolgte der junge Woolsthorpe seine naturkundlichen Studien weiter, so wie es einem Gentleman geziemt, und zwar indem er jeden verdächtig aussehenden Erdhügel aufbuddelte, den er in der Gegend finden konnte, und seine Eidechsenpresse mit so vielen Exemplaren füllte, wie er sammeln konnte, und so viele Blumenarten trocknete, wie sich vor ihrem Aussterben noch pflücken ließen. Man erzählt sich, dass er an einem warmen Sommertag unter einem Apfelbaum einschlummerte und erst aufwachte, als ihm ein Apfel auf den Kopf fiel. Ein weniger bedeutender Mann hätte dem, wie es sein Biograph später ausdrückte, überhaupt keine Bedeutung beigemessen; Woolsthorpe hingegen vermutete, da Äpfel – und praktisch alles andere – immer nach unten fielen, dass die Welt letztendlich einmal auf gefährliche Weise aus dem Gleichgewicht geraten würde... Es sei denn, das würde durch einen Gegen-Effekt verhindert, den die Naturwissenschaft erst noch entdecken musste. Er verlor keine Zeit, zerrte einen der Diener in den Apfelgarten und befahl ihm unter Androhung seiner sofortigen Entlassung, sich unter den Baum zu legen, bis ihm ein Apfel auf den Kopf fiel! Die Wahrscheinlichkeit dieses Ereignisses wurde dadurch erhöht, dass ein zweiter Diener auf Geheiß von Woolsthorpe den Baum so lange schütteln sollte, bis der erforderliche Apfel herabplumpste. Das alles wollte Woolsthorpe aus angemessener Entfernung beobachten.

Man kann sich seine Freude vorstellen, als der Apfel schließlich herunterfiel – und sich gleichzeitig ein zweiter Apfel aus dem Baum erhob und mit großer Geschwindigkeit im Himmelsgewölbe verschwand – was die Hypothese bestätigte, dass alles, was aufsteigt, auch wieder herunterkommt, vorausgesetzt, dass alles, was untergeht, auch wieder heraufkommt, wodurch letztendlich das Gleichgewicht des Universums erhalten bleibt. Bedauerlicherweise funktioniert es nur mit Äpfeln und erstaunlicherweise nur mit Äpfeln von diesem Baum. Malus equilibria! Soweit ich gehört habe, hat jemand herausgefunden, dass die Äpfel in der Krone dieses Baumes sich mit Gas füllen und nach oben wegfliegen, wenn der Baum erschüttert wird, und zwar deshalb, damit er seine Samen möglichst weit weg transportieren kann. Wie wundersam ist doch die Natur, und schade nur, dass die Äpfel wie Hundehaufen schmecken«, fügte Willikins hinzu, als er sah, wie Klein-Sam ein Stück davon ausspuckte. »Um die Wahrheit zu sagen, Herr Kommandeur, ich würde Euch für viele dieser Burschen aus der Oberschicht, deren Bekanntschaft ich gemacht habe, keine zwei Pennys bezahlen, schon gar nicht für die aus der Stadt, aber einige von ihnen in diesen alten Landhäusern haben die Welt wirklich verbessert. Wie zum Beispiel Runkelrübe Käsedick, der die Landwirtschaft revolutioniert hat...«

»Ich glaube, von dem habe ich schon mal gehört«, sagte Mumm. »Hatte der nicht mit der Pflanzung von Wurzelgemüse zu tun? Kommt sein Spitzname nicht von daher?«

»Fast richtig, Herr Kommandeur«, antwortete Willikins. »Er hat die Sämaschine erfunden, was zu verlässlicheren Ernten und einer größeren Ersparnis an Saatgut führte. Leider sah er auch aus wie eine Runkelrübe. Menschen können manchmal sehr grausam sein. Er hatte auch noch einen Bruder, Gummi-Käsedick, der nicht nur die Gummistiefel erfand, sondern auch das gummierte Gewebe, sogar noch bevor die Zwerge darauf kamen. Er hat sich sehr für Gummi interessiert, habe ich gehört... aber es gibt ja alle möglichen Sorten von Menschen auf der Welt, und letztendlich wäre es doch auch sehr seltsam, wenn wir alle gleich wären, schon gar, wenn wir alle so wie er wären. Trockene Füße und trockene Schultern! Genau das, was sich jeder Landarbeiter schon immer gewünscht hat! Ich habe selbst einmal einen Winter lang Kohl geschnitten, es war bitterkalt, und der Regen kam so schnell herunter, dass die Tropfen Schlange stehen mussten, um auf den Boden zu treffen. Damals habe ich seinen Namen gepriesen, ganz im Ernst, selbst wenn es stimmt, was man sich von den jungen Frauen erzählt, die die Erfahrung angeblich sehr genossen haben, dass...«

»Schön und gut, Willikins«, sagte Mumm, »aber das wiegt doch dieses ganze stupide, arrogante –«

Diesmal unterbrach Willikins seinen Herrn. »Und dann natürlich noch die Flugmaschine. Der verstorbene Bruder Ihrer Ladyschaft hat viel Arbeit in das Projekt gesteckt, aber es ist nie so richtig flügge geworden. Sein Ziel war gewesen, ohne Besen und Zauberspruch zu fliegen, aber bedauerlicherweise fiel er dem Ausbruch der Krotze zum Opfer, der arme Kerl. Im Kinderzimmer steht noch ein Modell davon. Es wird von aufgezogenen Gummibändern durch die Luft getrieben.«

»Vermutlich hat hier überall haufenweise Material herumgelegen, falls Gummi-Käsedick nicht vorher noch alles aufgeräumt hat«, sagte Mumm.

Der Rundgang führte sie nun über mehrere Wiesen, auf denen etliche Tiere standen – Mumm nannte sie der Einfachheit halber Kühe –, dann ging es weiter um einige Felder mit hoch aufgeschossenem Mais. Sie steuerten geschickt um ein Ha-ha herum, hielten sich in sicherer Entfernung von dem Ho-ho und kümmerten sich überhaupt nicht um das He-he, dann folgten sie dem Pfad einen sanften Hügel hinauf. Auf dem Hügel war ein Buchenwäldchen gepflanzt worden, von dem aus man praktisch überallhin sehen konnte, mit Sicherheit bis zum Ende des Universums – nur dass man dazu wohl direkt nach oben schauen musste, damit einem die Buchen nicht im Weg standen. Man konnte sogar die große Rauchwolke ausmachen, die in der Ferne von der Stadt Ankh-Morpork aufstieg.

»Wir stehen auf dem Galgenberg«, sagte Willikins, als Mumm wieder bei Atem war. »Wahrscheinlich möchtet Ihr nicht viel weiter gehen«, gab er zu bedenken, als sie sich der Kuppe näherten, »es sei denn, Ihr möchtet Eurem Sohn erklären, was ein Galgen ist.«

Mumm blickte den Diener fragend an. »Im Ernst?«

»Wie gesagt, wir sind hier auf dem Galgenberg. Was glaubt Ihr wohl, warum er so heißt? Der Verrückte Herbert Käsedick hatte sich bedauerlicherweise getäuscht, als er mit einem seiner nicht minder betrunkenen Saufkumpane eine gewaltige Saufwette abschloss und behauptete, man könne den Rauch der Stadt von seinen Ländereien aus sehen. Anschließend musste er sich von einem Vermesser, der seine Hypothese überprüft hatte, sagen lassen, dass der Hügel dreißig Fuß zu niedrig sei. Nachdem er versucht hatte, den Vermesser zu bestechen, und, nachdem ihm das nicht gelang, ihn deshalb hatte auspeitschen lassen, trommelte ›Black Jack‹ unverzüglich sämtliche Arbeiter aus seinem Besitz und etliche andere aus der Umgebung zusammen und ließ sie den Berg um die besagten dreißig Fuß erhöhen. Das überaus ehrgeizige Projekt verschlang natürlich ein Vermögen, aber wahrscheinlich sprangen für jede Familie im weiten Umkreis warme Wintersachen und neue Stiefel heraus. Das wiederum machte ihn sehr beliebt, und seine Wette hat er natürlich auch gewonnen.«

Mumm seufzte. »Ich glaube, ich kenne die Antwort bereits, aber ich frage trotzdem: Auf wie viel belief sich die Wette?«

»Zwei Gallonen Branntwein«, antwortete Willikins triumphierend, »und die hat er in einem Zug ausgetrunken, genau hier an dieser Stelle, unter dem lauten Jubel der versammelten Arbeiterschaft. Der Legende zufolge ist er anschließend, unter noch größerem Jubel, den ganzen Hügel hinuntergerollt.«

»Selbst damals, als ich noch getrunken habe, hätte ich wohl keine zwei Gallonen Branntwein schlucken können«, sagte Mumm. »Das sind zwölf Flaschen!«

»Na ja, gegen Ende ist wahrscheinlich etliches davon in seine Hose gelaufen, auf die eine oder andere Weise. Damals gab es viele wie ihn, aber trotzdem...«

»Alles in die Hose«, krähte Klein-Sam los und brach sofort in das eigenartig heisere Lachen eines Sechsjährigen aus, der glaubt, etwas Unanständiges gehört zu haben. Und allem Anschein nach hatten die Arbeiter, die dem alten Schluckspecht vor vielen Jahren zugejubelt hatten, das Gleiche gedacht. Einem Mann zujubeln, der einen ganzen Jahreslohn einfach so wegsoff? Wozu?

Willikins musste Mumms Gedanken gelesen haben. »Hier auf dem Land geht es nun mal nicht so feinsinnig zu wie in der Stadt, Herr Kommandeur. Hier hat man es gerne grob und deftig, und der Verrückte Jack war so grob und deftig, wie man es sich nur wünschen konnte. Deshalb mochten sie ihn, weil sie immer wussten, wo sie standen, selbst wenn er kurz vorm Umfallen war. Jede Wette, dass sie mit ihm überall in den Grafschaften angegeben haben. Ich kann es mir genau vorstellen. Unser alter Lord Suffkopp kann euren alten Lord Suffkopp jederzeit unter den Tisch trinken – und sie waren stolz darauf. Ihr habt es bestimmt für gut und richtig gehalten, als Ihr dem Gärtner die Hand geschüttelt habt, aber damit habt Ihr die Leute hier verwirrt. Sie wissen nicht, was sie von Euch halten sollen. Seid Ihr Herr oder Gescherr? Seid Ihr ein feiner Pinkel oder einer von ihnen? Denn von deren Warte aus, Kommandeur, kann niemand beides sein. Das wäre gegen die Natur. Und lange rumrätseln will auf dem Land auch niemand.«

»Großes Hosenrätsel!«, sagte Klein-Sam und fiel vom Humor überwältigt ins Gras.

»Ich weiß selbst nicht, was ich von mir halten soll«, erwiderte Mumm, zog seinen Sohn wieder auf die Beine und folgte Willikins den Hang hinunter. »Sybil hingegen schon. Sie hat mich für ihre Bälle, Tanzveranstaltungen und Festessen eingeteilt und, nicht zu vergessen, für ihre Soirées«, schloss er mit dem Tonfall eines Mannes, der genetisch darauf programmiert ist, jedem Wort, das mit einem Betonungszeichen daherkam, mit Misstrauen zu begegnen. »In der Stadt kann ich inzwischen mit solchen Dingen umgehen. Wenn ich merke, dass es allzu schrecklich wird, sorge ich dafür, dass ich mittendrin zu einem Notfall gerufen werde – jedenfalls habe ich es immer so gemacht, bevor Sybil Lunte gerochen hat. Ist es nicht schrecklich, wenn die Angestellten eines Mannes ihre Befehle von seiner Frau erhalten?«

»Allerdings, Kommandeur. Sie hat das Küchenpersonal strikt angewiesen, ohne ihre ausdrückliche Erlaubnis keine Schinkensandwiches zuzubereiten.«

Mumm zuckte zusammen. »Du hast doch deinen kleinen Kocher mitgebracht, oder?«

»Leider weiß Ihre Ladyschaft von unserem kleinen Kocher, Kommandeur. Sie hat der Küche verboten, mir Schinken zu geben, es sei denn, sie hätte es ausdrücklich befohlen.«

»Also ehrlich! Sie ist ja schlimmer als Vetinari! Wie kommt sie mir bloß immer auf die Schliche?«

»Ich glaube nicht, dass sie Ihnen auf die Schliche kommt, jedenfalls nicht mit Gewissheit. Sie kennt Euch einfach zu gut. Vielleicht solltet Ihr es als wohlwollendes Misstrauen ansehen. Aber wir kommen schon durch, Herr Kommandeur. Ich habe mir sagen lassen, dass es zu Mittag Hühnersalat gibt.«

»Mag ich denn Hühnersalat?«

»Aber ja. Ihre Ladyschaft hat mir versichert, dass Ihr ihn sehr gerne esst.«

Mumm gab sich geschlagen. »Dann wird es wohl so sein.«

Zu Hause in der Teekuchenstraße nahmen Mumm und Sybil normalerweise immer nur eine gemeinsame Mahlzeit ein, und zwar in der Küche, wo es inzwischen richtig gemütlich war. Sie saßen einander am Tisch gegenüber, der lang genug war, um Mumms ansehnliche Sammlung von Soßenflaschen, Senftiegeln, Essiggurkengläsern und natürlich auch Chutneys aufzunehmen, denn Mumm teilte die weit verbreitete Überzeugung, dass kein Glas mit eingelegtem Gemüse wirklich leer ist, wenn man nur lange genug mit einem Löffel darin herumklappert.

Auf Gut Käsedick war alles anders. Zum einen gab es hier viel zu viel Essen. Dazu enthielt sich Mumm allerdings eines Kommentars, denn er war nicht von gestern und auch nicht von vorgestern.

Willikins bediente Mumm und Lady Sybil. Streng genommen gehörte es nicht zu seinen Aufgaben, solange sie sich nicht zu Hause aufhielten, aber streng genommen führten auch nicht viele Leibdiener einen Schlagring in ihrem gut geschnittenen Jackett mit sich.

»Na, was habt ihr beiden denn heute Vormittag unternommen?«, erkundigte sich Sybil gut gelaunt, als die Teller geleert waren.

»Wir haben den Stinkeknochenmann gesehen!«, rief Klein-Sam begeistert. »Er war ganz voller Bart, aber stinkig! Und wir haben den Stinkeapfelbaum gefunden, der riecht wie Kaka!«

Lady Sybils gelassener Gesichtsausdruck blieb unverändert. »Und dann seid ihr den Rumpelpumpelberg heruntergekommen, stimmt’s? Und was war mit dem Ha-Ha, dem Ho-Ho und dem He-He?«

»Ja, aber da war überall Kuhkaka! Ich bin reingetreten!«

Klein-Sam wartete auf die Reaktion eines Erwachsenen, und seine Mutter sagte: »Aber du hast doch deine neuen Landstiefel, Sam. Die sind extra dafür gemacht, dass man mit ihnen in Kuhkaka tritt.«

Sam Mumm bemerkte, wie das Gesicht seines Sohns vor schier unglaublicher Freude erstrahlte, während seine Mutter weiterredete: »Dein Großvater hat mir immer gesagt, wenn ich irgendwo einen großen Kuhfladen sehe, dann soll ich schön darin herumtrampeln, damit er gleichmäßig verteilt wird und das Gras überall gleichmäßig wächst.« Als sie Mumms Gesichtsausdruck sah, lächelte sie und sagte: »Das stimmt, Liebster. Das Leben auf dem Lande hat sehr viel mit Mist und Dung und dergleichen zu tun.«

»Solange er später, wenn wir wieder in der Stadt sind, nicht weiter auf allem herumtrampelt, was in der Gosse liegt«, meinte Mumm. »Könnte gut sein, dass der Dreck zurücktritt.«

»Er soll doch etwas über das Landleben erfahren. Er sollte wissen, wo die Lebensmittel herkommen und wie man sie herstellt. Das ist wichtig, Sam!«

»Selbstverständlich, Liebes.«

Lady Sybil warf ihrem Gatten einen Blick zu, wie ihn nur Ehefrauen ihren Ehemännern zuwerfen können. »Das war deine Na-schön-wenn-du-unbedingt-meinst-Stimme, Sam.«

»Ja, schon, aber ich sehe nicht so recht ein –«

Sybil unterbrach ihn. »Eines Tages wird Klein-Sam das alles hier gehören, und ich möchte, dass er ein Verständnis dafür entwickelt, so wie ich möchte, dass du dich hier entspannst und deinen Urlaub genießt. Ich nehme Klein-Sam später mit zum Bauernhof, damit er sieht, wie die Kühe gemolken werden, und ein paar Eier können wir dann auch gleich einsammeln.« Sie erhob sich. »Aber zuallererst gehe ich mit ihm in die Gruft, seine Vorfahren besuchen.« Als sie den erschrockenen Gesichtsausdruck ihres Mannes sah, fügte sie rasch hinzu: »Ist schon gut, Sam, sie spazieren dort nicht herum, im Gegenteil, sie liegen ganz still und ruhig in sehr kostspieligen Kisten. Du kannst uns ja begleiten.«

Samuel Mumm war der Tod nicht fremd, und umgekehrt verhielt es sich ebenso. Nur Selbstmorde machten ihn fertig. Die meisten Leute hängten sich auf – man musste schon ziemlich lebensmüde sein, um in den Ankh zu springen, nicht zuletzt deshalb, weil man mehrere Male abprallte, ehe man die Kruste durchbrach. Aber welche Methode sie auch gewählt hatten, sie mussten alle untersucht werden, falls es sich doch um einen versteckten Mord handelte.[[9]](#footnote-9) Und während Herr Truper, der derzeitige Henker der Stadt, seine Kandidaten so sanft und rasch in die Ewigkeit beförderte, dass sie es wahrscheinlich nicht mal bemerkten, hatte Mumm schon viel zu oft sehen müssen, was Amateure so alles zustande brachten.

Die Familiengruft der Käsedicks erinnerte ihn an das städtische Leichenschauhaus nach Feierabend. Sie war ziemlich überfüllt, etliche Särge standen sogar auf der Schmalseite, als befänden sie sich in Wartestellung auf einem Regal der Leichenhalle, und man konnte nur hoffen, dass sie nicht herunterrutschten. Mumm sah seiner Frau argwöhnisch dabei zu, wie sie ihren gemeinsamen Sohn von einer Gedenktafel zur anderen führte, ihm die Namen vorlas und ihm zu jedem Insassen etwas erzählte. Rings um sich spürte er den kalten, abgrundtiefen Abgrund der Zeit so deutlich, als würden die nackten Wände ihn ausatmen. Was wohl in Klein-Sam vorging, wenn er die Namen all jener Großväter und Großmütter aus längst vergangenen Jahrhunderten hörte? Mumm hatte nicht einmal seinen Vater gekannt. Seine Mutter behauptete immer, der Mann sei von einem Karren überfahren worden, aber Mumm vermutete, dass es sich – wenn überhaupt – eher um einen Brauereiwagen gehandelt hatte, der ihn Jahr für Jahr immer ein Stückchen mehr »überfahren« hatte. Natürlich gab es noch das Alte Steingesicht, den Königsmörder, der inzwischen rehabilitiert war und in der Stadt mit einer eigenen Statue geehrt wurde. Einer Statue übrigens, die nie bekritzelt wurde, weil Mumm jedem klargemacht hatte, was mit dem Übeltäter passieren würde.

Aber das Alte Steingesicht war nur ein kleiner Punkt in der Zeit, eine Art wahre Legende. Zwischen ihm und Sam Mumm gab es keine Verbindung, nur einen schmerzhaften Abgrund.

Trotzdem würde Klein-Sam eines Tages Herzog sein, und es lohnte sich durchaus, diesen Gedanken ein wenig weiterzuspinnen. Er würde nicht aufwachsen und sich fragen, wer er war und woher er kam, denn er würde es wissen, und der Einfluss seiner Mutter mochte den gewaltigen Hemmschuh, Samuel Mumm zum Vater zu haben, durchaus ausgleichen. Klein-Sam würde die Welt aus dem Stand aus den Angeln heben können. Dafür braucht man Selbstvertrauen, und mit einem Haufen (offensichtlich) spinnerter, aber interessanter Vorfahren konnte man die einfachen Leute auf der Straße beeindrucken. Mumm wusste das – er kannte viele Straßen, und er kannte viele Leute.

Willikins hatte nicht die ganze Wahrheit gesagt. Nicht nur die Landbevölkerung, auch die Stadtbewohner standen auf auffällige Persönlichkeiten, insbesondere solche mit finsterem Herzen, und auch generell auf jeden, der interessant genug war, um der endlosen verrückten Zirkusvorstellung des Straßenlebens von Ankh-Morpork etwas hinzuzufügen; und auch wenn es ein gesellschaftlicher Faux pas war, einen Trinker zum Vater zu haben, dann war doch ein Urururgroßvater, der so viel Branntwein in sich hineinschütten konnte, dass sein Urin mit Sicherheit brennbar gewesen wäre, und der, Willikins zufolge, anschließend nach Hause ging, um einen Steinbutt zu verputzen und noch eine gebratene Gans (mit den dazugehörigen Weinen) hinterherzuschieben, und der dann bis zum Morgengrauen mit seinen Kumpels eine Runde Schweinskarree[[10]](#footnote-10) spielte, wobei er seine Verluste von vorher wieder zurückgewann... Also, für solche Geschichten ließen die Leute sich ebenso begeistern wie für Persönlichkeiten, die der Welt einen Arschtritt verpassten und ihr trotzig ins Gesicht schrien. Auf so einen Vorfahren konnte man mit Sicherheit stolz sein!

»Ich glaube... ich glaube, ich gehe ein bisschen spazieren«, sagte Mumm. »Ich sehe mich draußen mal um, mache mich auf eigene Faust ein wenig mit dem Landleben vertraut.«

»Willikins soll dich begleiten, Liebster«, meinte Lady Sybil, »nur für alle Fälle.«

»Was denn für Fälle, Liebes? Du weißt doch, dass ich Nacht für Nacht durch die Straßen der Stadt gehe. Ich glaube nicht, dass ich für einen kleinen Spaziergang auf dem Land einen Aufpasser brauche. Ich möchte mich in die neue Umgebung einfühlen, die Narzissen betrachten und sehen, ob sie mich mit Freude erfüllen oder was auch immer sie bewirken sollen. Vielleicht bekomme ich einen der seltenen Tauchsänger zu Gesicht und kann dabei zusehen, wie die Maulwürfe die Flucht ergreifen. Schon seit Wochen lese ich die Naturseiten in der Zeitung. Ich glaube, ich kann das schon allein, Liebes. Der Kommandeur der Stadtwache hat keine Angst vor dem Anblick des Grauschnäppers!«

Die Erfahrung hatte Lady Sybil gelehrt, wann es klüger war, nicht mit ihm zu streiten, deshalb gab sich sich mit einem »Dann bringe aber wenigstens niemanden gegen dich auf, hörst du, Liebster?« zufrieden.

Nachdem er zehn Minuten gegangen war, hatte Mumm sich verirrt. Nicht im herkömmlichen, sondern eher im metaphorischen, spirituellen und peripatetischen Sinne. Die aus den Hecken aufsteigenden Düfte waren im Vergleich zum handfesten Gestank der Stadt irgendwie körperlos, und er hatte nicht die geringste Ahnung, was dort im dichten Gestrüpp umherraschelte. Er erkannte Färsen und Ochsen, weil er sich des Öfteren im Schlachthofviertel aufhielt, aber die Viecher hier draußen waren anders. Sie waren keineswegs völlig perplex vor Angst, sondern musterten ihn aufmerksam, und als er an ihnen vorüberging, schienen sie sich in aller Ruhe Notizen zu machen. Genau – das war’s! Diese Welt hier war völlig verkehrt herum! Er war Polizist, war schon immer Polizist gewesen und würde auch als Polizist sterben. Man hörte nie auf, Polizist zu sein, jedenfalls nicht im Großen und Ganzen gesehen, und als Polizist bewegte er sich mehr oder weniger unsichtbar in der Stadt. Erkannt wurde er nur von den Leuten, die es sich zur Aufgabe gemacht hatten, Polizisten zu erkennen, weil ihre ganze Lebensgrundlage davon abhing, die Polizisten früher auszumachen als die Polizisten sie. Ansonsten verschmolz man meistens mit seiner Umgebung, bis der Schrei, das Klirren zerbrochenen Glases und das Geräusch verbrecherischer Schritte einen auf den Plan brachten.

Hier jedoch schien ihn alles zu beobachten. Ständig huschte etwas eilig hinter eine Hecke, flog erschrocken auf oder raschelte einfach nur verdächtig im Unterholz. Er war der Fremde, der Eindringling, der hier nicht erwünscht war.

Er bog um eine Ecke, und da lag das Dorf vor ihm. Die Schornsteine hatte er schon aus einiger Entfernung erblickt, aber die Feldwege und Fußpfade kreuzten einander ebenso chaotisch wie die ausladenden Hecken und Bäume. Letztere bildeten zwar schattige Tunnels – was ihm durchaus willkommen war –, führten seinen Orientierungssinn aber immer wieder an der Nase herum – was ihm weniger willkommen war.

Schließlich wusste er überhaupt nicht mehr, wo er sich befand, ihm war schrecklich heiß, und er hatte generell einfach keine Lust mehr, als er unvermutet auf einer langen staubigen Landstraße mit strohgedeckten Katen zu beiden Seiten herauskam, wo in nicht allzu weiter Ferne ein Gebäude mit dem Schild »Schänke« über der Tür lockte. Davor saßen drei alte Männer auf einer Bank und beäugten den näherkommenden Mumm, wohl in der Hoffnung, es möge sich um einen jener Zeitgenossen handeln, die ihren Mitmenschen gerne einen Halben spendierten. Ihre Kleidung sah aus wie angenagelt. Als Mumm näher heran war, sagte einer etwas zu den beiden anderen und als er vorüberging, erhoben sie sich, wobei sie die Zeigefinger an die Hutkrempen legten. Einer von ihnen sagte: »Schöntachauch, EuGnaden«, einen Satz, den Mumm nach kurzem Nachdenken übersetzt hatte. Außerdem hielten sie ihre leeren Krüge ein wenig schräg, was auf Anhieb klar verständlich darauf hinwies, dass es sich... nun eben um leere Krüge und demzufolge um eine Anomalie handelte, die einer dringenden Korrektur bedurfte.

Mumm wusste sofort, was von ihm erwartet wurde. In ganz Ankh-Morpork gab es kein Gasthaus, vor dem nicht ein Gegenstück zu diesen drei alten Männern in der Sonne saß, stets bereit, mit Fremden über die guten alten Zeiten zu plaudern, Zeiten etwa, zu denen die leeren Krüge, die sie in Händen hielten, noch randvoll mit Bier gefüllt waren. Es war Brauch, dass man ihnen die Krüge mit billigem Bier auffüllte, wofür man ein »Schönen Dank auch, der Herr« erntete und dazu meistens noch ein paar kleine Informationen, wer wen wo gesehen hatte, als er mit wem und wann dies und jenes getan hatte. All das war willkommenes Schrot auf den Mühlrädern eines Polizisten.

Die Mienen dieser drei Männer jedoch änderten sich schlagartig, als einer von ihnen seinen beiden Kumpels in aller Eile etwas zuflüsterte. Sofort ließen sie sich wieder auf die hölzerne Bank zurücksinken, als wollten sie möglichst unauffällig erscheinen, während sie sich immer noch an ihren leeren Krügen festhielten. Schließlich konnte man ja nie wissen. Das Schild über der Tür verkündete, dass man vor der Kneipe Zum Goblinkopf stand.

Dem Wirtshaus gegenüber lag eine große Brache, wie man so schön sagte, brach. Darauf grasten einige Schafe, und fast am anderen Ende lag ein Haufen übereinandergestapeltes Holz, das wie Weidengeflecht aussah, dessen Sinn und Zweck sich Mumm jedoch nicht erschloss. Er war zwar mit dem Begriff »Dorfanger« vertraut, hatte aber noch nie einen gesehen. In Ankh-Morpork gab es nicht allzu viele Grünflächen.

In der Gaststube roch es nach abgestandenem Bier. Der Dunst wirkte wie ein Bollwerk gegen die Versuchung, obwohl Mumm schon seit Jahren trocken war und sich bei offiziellen Anlässen sogar hin und wieder einem Sherry stellen konnte, weil er dessen Geschmack ohnehin verabscheute. Der Geruch nach altem Bier hatte die gleiche Wirkung. Im Dämmer des erbärmlichen Lichts, das durch die winzigen Fenster hereinfiel, machte Mumm einen nicht mehr ganz jungen Mann aus, der eifrig einen Bierkrug trockenrieb. Der Mann hob den Blick und nickte Mumm kurz zu. Es war das elementare Nicken, das einem signalisierte: »Ich sehe dich, du siehst mich, was als Nächstes passiert, liegt an dir«, obwohl manche Wirte ihrem Nicken auch noch die zusätzliche Information mit auf den Weg zu geben verstehen, dass unter der Theke ein zwei Fuß langes Bleirohr bereitliegt, für den Fall, dass ihr Gegenüber irgendetwas Ungebührliches im Schilde führte.

»Schenken Sie auch etwas ohne Alkohol aus?«, erkundigte sich Mumm.

Der Mann hängte den Krug sorgfältig an einen Haken über dem Tresen, sah Mumm dann direkt an und sagte ohne Groll in der Stimme: »Dieses Etablissement, gnädiger Herr, nennt man eine Kneipe. Die Leute werden garantiert sauer, wenn ich den Alkohol einfach weglasse.« Er trommelte einen Augenblick mit den Fingern auf die Theke und setzte dann ein wenig verunsichert hinzu: »Meine Frau macht ein gutes Wurzelbier, falls das Euren Geschmack findet.«

»Aus welcher Wurzel denn?«

»Rote Bete. Also so was wie Rote Rüben, der Herr. Putzt einen richtig durch und sorgt für klare Verhältnisse.«

»Ich habe mich eigentlich seit jeher für ziemlich gut durchgeputzt gehalten«, sagte Mumm. »Aber geben Sie mir doch einen Schoppen davon – ach, nein, bitte nur einen halben Schoppen, danke.«

Nach einem neuerlichen Nicken verschwand der Mann kurzzeitig hinter den Kulissen und kam mit einem großen Glas wieder, von dem roter Schaum herunterschwappte. »Bitte sehr«, sagte er und stellte es vorsichtig auf den Tresen. »Wir füllen es nicht in Zinnkrüge, weil es irgendwas mit dem Metall anstellt. Das hier geht auf Kosten des Hauses, Sir. Ich heiße übrigens Jiminy und bin der Wirt vom Goblinkopf. Euren Namen kenne ich, wenn ich das bemerken darf. Meine Tochter arbeitet als Hausmädchen im Gutshaus, und ich behandle einen Gast wie den anderen, denn ein Wirt ist der Freund eines jeden Gastes, der Geld in der Tasche hat, und außerdem, falls ihm gerade danach ist, gelegentlich sogar der Freund derjenigen, die momentan total abgebrannt sind, womit ich nicht die drei Hanseln dort draußen vor der Tür meine. Als Wirt kennt man fast alle seine Gäste auch nach ein paar Schoppen und hat deshalb keinen Grund mehr, sie unterschiedlich zu behandeln.«

Jiminy blinzelte Mumm zu, der ihm die Hand entgegenhielt und sagte: »Dann schüttele ich mit Freuden die Hand eines wahren Menschenkenners.«

Mumm kannte die lächerliche Litanei nur allzu gut. Jeder, der hinter einer Bar arbeitete, hielt sich für einen Denker von Weltformat, und es war immer klug, ihn auch so zu behandeln. Nachdem sie sich die Hand gegeben hatten, sagte er: »Schmeckt sehr gut, der Saft. Ziemlich würzig.«

»Ja, meine Frau tut da Pfefferschoten rein und auch etwas Selleriesamen, damit man wenigstens den Eindruck hat, was Ordentliches mit Schmackes zu trinken.«

Mumm lehnte sich an den Tresen und fühlte sich auf unerklärliche Weise im Reinen mit sich und der Welt. An der Wand über der Bar hingen die Köpfe toter Tiere, vor allem solcher mit Geweihen und Reißzähnen. Dann erblickte er zu seinem Schrecken dort oben im schummrigen Licht – einen Goblinkopf. Ich bin hier im Urlaub, dachte er, und das ist wahrscheinlich vor sehr langer Zeit passiert, eine uralte Geschichte. Dabei beließ er es.

Jiminy beschäftigte sich mit den vielen kleinen Aufgaben, die man als Wirt hinter dem Tresen so zu erledigen hat, und blickte dabei nur hin und wieder zu seinem einzigen Gast herüber. Mumm überlegte kurz, dann sagte er: »Würden Sie den drei Gentlemen da draußen bitte jedem einen Schoppen hinausbringen, Herr Jiminy? Und gießen Sie jeweils einen Weinbrand hinein, damit die Burschen auch merken, dass sie etwas Anständiges trinken.«

»Das wäre dann für den Langen Tom, den Kurzen Tom und für Tom Tom«, erwiderte Jiminy und griff sich drei Bierkrüge. »Anständige Burschen, das – Drillinge sogar. Sie kommen ganz gut über die Runden, nur dass sie sich wohl zu dritt ein Gehirn teilen mussten, und das war obendrein kein besonders helles. Aber man kann mit ihnen ganz wunderbar die Krähen verscheuchen.«

»Und sie heißen alle drei Tom?«

»Ganz recht. Es ist sozusagen ein Familienname, müsst Ihr wissen, ihr Vater hieß nämlich auch schon Tom. Vielleicht kommen sie dadurch wenigstens beim Namen nicht so schnell durcheinander, denn die drei lassen sich ziemlich leicht verwirren. Aber wenn man ihnen eine Arbeit gibt, die sie bewältigen können, dann erledigen sie sie gut und hören erst wieder auf, wenn man es ihnen sagt, auch wenn sie langsam älter werden. Hier auf dem Land gibt es nämlich keine Bettler. Hier gibt es immer kleine Arbeiten, die getan werden müssen. Mit Eurer Erlaubnis gebe ich nicht ganz so viel Weinbrand hinein. Man darf die drei nicht zu sehr aus der Bahn werfen, wenn Ihr wisst, was ich meine.«

Der Wirt stellte die Krüge auf ein Tablett und verschwand nach draußen in den hellen Sonnenschein. Mumm bewegte sich in einer einzigen fließenden Bewegung hinter den Tresen und wieder zurück. Als einige Sekunden später drei Gesichter durch die offene Tür hereinspähten, lehnte er wieder lässig an der Theke. Vor leicht verstörten Mienen reckten sich drei Daumen zum Gruß nach oben und wurden wieder außer Sichtweite gezogen, wahrscheinlich aus Angst, dass Mumm explodieren könnte oder Hörner aus seiner Stirn wachsen würden.

Jiminy kam mit dem leeren Tablett zurück und grinste Mumm gutgelaunt an. »Na, da habt Ihr Euch ja ein paar Freunde gemacht, gnädiger Herr. Aber lasst Euch nicht von mir aufhalten, Ihr habt bestimmt noch viel zu tun.«

Ein Bulle, dachte Mumm. Ich erkenne einen Polizeiknüppel doch auf zehn Meter gegen den Wind. Ist das hier nicht der Traum eines jeden Polizisten – den Dienst auf der Straße hinter sich lassen und irgendwo eine kleine Kneipe aufmachen? Und weil du Polizist bist und dich das niemals loslässt, weißt du immer, was vor sich geht. Ich kenne dich, und du weißt nicht, was ich mache. Und aus meiner Sicht ist das ein schöner Erfolg. Na warte, Herr Jiminy. Ich weiß, wo du wohnst.

Jetzt hörte Mumm schwere Schritte in der Ferne. Er sah die Männer aus dem Ort in ihren Arbeitssachen näher kommen. Das, was sie noch bei sich trugen, würden die meisten Leute als ländliches Arbeitsgerät bezeichnen, Mumm hingegen sah sofort die Angriffswaffen darin. Die Gruppe blieb draußen vor der Tür stehen, und jetzt hörte er Geflüster. Allem Anschein nach teilten ihnen die drei Toms die Neuigkeiten des Tages mit, die entweder mit Ungläubigkeit oder Gespött quittiert wurden. Dann kam man zu irgendeinem Schluss. Es klang nicht sehr wohlgesinnt.

Schließlich kamen die Männer hereinmarschiert; Mumms Polizeigehirn musterte sie unauffällig, aber genau. Muster eins war ein älterer Mann mit langem weißem Bart und, ach du lieber Himmel, einem Bauernkittel. Wurden die hier wirklich noch getragen? Ganz egal, wie er heißen mochte, die anderen nannten ihn wahrscheinlich »Väterchen«. Er legte zaghaft den Finger zum Gruß an die Stirn, und nachdem das vollbracht war, hielt er direkt auf den Tresen zu. Er hatte einen großen Haken in der Hand, keine schöne Waffe. Muster zwei trug eine Schaufel, die sich, wenn man damit umzugehen wusste, rasch in eine Axt oder eine Keule verwandeln ließ. Auch dieser Mann steckte in einem altmodischen Kittel, sah Mumm nicht an, und sein Gruß war eher ein widerwilliges Winken gewesen. Muster drei, das eine Werkzeugkiste trug (eine schreckliche Waffe, wenn sie treffsicher geschwungen wurde), huschte eilig vorüber, ohne groß in Mumms Richtung zu schauen. Dieses Exemplar sah jung und ziemlich schmächtig aus, aber mit so einem Kasten konnte auch so jemand ganz schön hinlangen. Der Nächste war wieder ein älterer Mann in der Schürze eines Schmiedes, aber mit der falschen Statur, weshalb Mumm ihn als Hufschmied einschätzte. Ja, so musste es sein, klein und drahtig, der kam bestimmt leicht unter ein Pferd. Der Mann entbot ihm einen akzeptablen Gruß per Finger an die Stirn, und Mumm konnte beim besten Willen keine verdächtigen Ausbuchtungen unter seiner Schürze ausmachen. Nein, Mumm konnte nicht so schnell aus seiner Haut heraus; so ein Job steckte einfach in einem drin. Selbst wenn man keine Scherereien erwartete, erwartete man... Scherereien.

Plötzlich war der ganze Schankraum wie erstarrt.

Die wenigen flüchtigen Unterhaltungen rings um Jiminy brachen abrupt ab, als der richtige Schmied eintrat. Scheiße nochmal! Bei Mumm klingelten sämtliche Alarmglocken auf einmal, und das waren keine Bimmelglöckchen. Sie schepperten laut und vernehmlich. Nach einem kurzen, finsteren Blick in die Runde schlug der Mann einen Kurs auf den Tresen ein, der ihn unweigerlich an Sam Mumm vorbei oder womöglich über ihn hinweg, wenn nicht gar durch ihn hindurch führen würde. Also zog Mumm seinen Krug rechtzeitig in Sicherheit, womit die kaum verhüllte Absicht des Mannes, ihn »zufällig« umzustoßen, vereitelt war.

»Herr Jiminy«, rief Mumm laut, »eine Runde bitte für diese Gentlemen, ja?«

Bei den anderen Neuankömmlingen rief das eine gewisse Heiterkeit hervor, doch der Schmied schlug mit einer Hand, groß wie eine Schaufel, so heftig auf den Tresen, dass die Gläser hüpften.

»Ich trink mit keinem, der die Gesichter der armen Leute in den Dreck tritt!«

Mumm hielt seinem Blick stand und sagte: »Tut mir leid, aber ich habe heute meinen Drecktreter nicht dabei.« Es war töricht, denn die paar unterdrückten Lacher von denjenigen, die auf ein Freibier hofften, schürten das Feuer, das der Schmied leider nicht an seiner Arbeitsstelle zurückgelassen hatte, nur noch mehr und machten ihn richtig wütend.

»Wer sind Sie, dass Sie sich für was Besseres halten als mich?«

Mumm zuckte die Achseln und sagte: »Ich weiß nicht, ob ich was Besseres bin als Sie.« Dabei dachte er: Du scheinst mir ein großer Mann in einer kleinen Gemeinde zu sein, und du hältst dich für einen zähen Brocken, weil du stark bist und weil sich das Metall, auf das du normalerweise eindrischst, nicht hinterrücks an dich ranschleicht und dir ins Gehänge tritt. Meine Güte, du weißt nicht mal, wie man richtig steht! Sogar Korporal Nobbs könnte dich umnieten und dir dann hastenichgesehn in die Gabelung treten, ehe du überhaupt kapiert hättest, was mit dir geschieht.

Wie jeder Mensch, der befürchtet, dass etwas Teures zu Bruch gehen könnte, kam Jiminy geschäftig herbei, packte den Schmied am Arm und sagte: »Komm schon, Jethro, wir wollen doch keinen Ärger hier. Seine Gnaden genehmigt sich nur einen, so wie es jedem Mann zusteht...«

Damit schien er Erfolg zu haben, wenn auch nach wie vor Aggression in Jethros Gesicht und in der Luft rings um ihn herum schwelte. Den Mienen der anderen Männer nach zu urteilen, waren sie solche Auftritte durchaus gewöhnt. Nur ein schlechter Bulle konnte die Stimmung in einer Kneipe nicht lesen. Mumm hingegen hätte wahrscheinlich eine ganze historische Abhandlung darüber schreiben können, und zwar inklusive Fußnoten. Jede Gemeinde hat ihren Unruhestifter oder Irren oder selbsternannten Politiker. Normalerweise werden solche Gestalten toleriert, weil sie zur allgemeinen Belustigung beitragen; die Leute sagen »So ist er nun mal« oder dergleichen, die Luft reinigt sich selbst, und das Leben geht weiter. Jethro hingegen, der nun in der hintersten Ecke der Kneipe saß und sein Bier in den Pranken hielt wie ein Löwe seine Gazelle, dieser Jethro war in Mumms Lexikon der Risiken und Gefahren ein Mann, der jederzeit explodieren konnte. Selbstverständlich musste die Welt ab und zu mal in die Luft gejagt werden – solange es nicht dort geschah, wo Mumm gerade etwas trank.

Mumm stellte fest, dass sich die Kneipe weiter füllte, größtenteils mit anderen Söhnen der Ackerkrume, aber auch mit Leuten, die erwarten, als wahre Gentlemen angesprochen zu werden, ob sie nun solche waren oder nicht. Sie trugen farbenfrohe Hüte und weiße Hosen und redeten ununterbrochen.

Auch draußen herrschte reges Treiben, auf der Dorfstraße drängten sich Pferde und Wagen. Irgendwo wurde gehämmert, und jetzt bemannte beziehungsweise befraute Jiminys Frau die Bar, während ihr Mann mit seinem Tablett hin und her rannte. Jethro blieb in seiner Ecke, als wartete er auf den richtigen Augenblick, schleuderte gelegentlich Blicke wie Dolche um sich, manche auch wie Fäuste und, wenn Mumm auch nur in seine ungefähre Richtung schaute, sogar einige, die deutlich nach Stiefeltritten aussahen.

Mumm beschloss, lieber aus dem schmutzigen Kneipenfenster nach draußen zu schauen. Bedauerlicherweise war die Kneipe das, was man landläufig malerisch nannte, und deshalb mit diesen grässlichen Butzenscheiben ausgestattet, die zwar Licht hereinließen, aber nicht dafür gedacht waren, dass man hinausschaute, denn sie krümmten das Licht so unberechenbar, dass es fast zersprang. In einer Scheibe zeigte sich etwas, das womöglich ein Schaf war, aber eher wie ein weißer Wal aussah, bis es sich bewegte und zu einem Pilz wurde. Ein Mann ohne Kopf ging vorbei, bis er in der nächsten Scheibe einen riesigen Augapfel bekam. Klein-Sam wäre begeistert gewesen, aber sein Vater kam zu dem Schluss, dass er lieber auf eine mögliche Erblindung verzichtete, und trat hinaus in den Sonnenschein.

Ah, dachte er, ein Spielchen also.

Ach ja.

Mumm war nicht gerade scharf auf Spielchen, denn solche Spielchen zogen Menschenmengen an, und Menschenmengen zogen Arbeit für Polizisten an. Aber hier war er ja kein Polizist, oder? Es war ein eigenartiges Gefühl, also löste er sich von der Kneipentür und verwandelte sich in einen harmlosen Zuschauer. Er konnte sich nicht daran erinnern, wann er zuletzt einer gewesen war. Er kam sich... verletzlich vor. Mumm schlenderte zum nächstbesten Mann hinüber, der Pflöcke in den Boden hämmerte, und fragte ihn: »Was ist denn hier los?« Als ihm auffiel, dass er den Polizistenton und nicht den des normalen Bürgers angeschlagen hatte, schob er rasch ein »Wenn ich fragen darf« hinterher.

Der Mann richtete sich auf. Er gehörte zu denen mit den bunten Hüten. »Haben Sie noch nie ein Krocket-Spiel gesehen? Das Spiel der Spiele!«

Herr Mumm, der Zivilist, versuchte nach besten Kräften, wie jemand auszusehen, der auf weitere diesbezügliche Informationen brannte. Dem enthusiastischen Grinsen seines Informanten nach zu urteilen, würde er jetzt gleich alles über Krocket-Regeln erfahren, ob er wollte oder nicht. Tja, dachte er, wenn man fragt...

»Auf den ersten Blick mag einem Krocket vielleicht wie jedes andere Ballspiel erscheinen, bei dem zwei Mannschaften gegeneinander antreten und versuchen, einen Ball per Hand oder Schläger oder mittels eines anderen Hilfsmittels in das Tor des Gegners zu bugsieren. Krocket hingegen wurde während eines Croquet-Spiels im Theologischen Kolleg St. Onan in Ham-am-Egg erfunden, als der Novize Norbert Krummvogel, der heutige Bischof von Quirm, seinen Holzschläger in beide Hände nahm und den Ball, statt ihn sanft anzutippen...«

Danach gab Mumm auf, und das nicht nur, weil die Regeln des Spiels an sich völlig unverständlich waren, sondern auch, weil der extrem enthusiastische junge Mann seinem Enthusiasmus gestattete, jeglichem Bestreben, eine gewisse vernünftige Ordnung in die Erklärungen zu bringen, immer wieder ins Gehege zu kommen. Was darauf hinauslief, dass die Informationsflut kontinuierlich von entschuldigenden Kommentaren unterbrochen wurde: »Entschuldigung, ich hätte schon früher erklären sollen, dass ein zweites Hütchen höchstens einmal pro Wechsel erlaubt ist und es in einem normalen Spiel nur einen Rundling gibt, es sei denn, wir reden von Royal Krocket...«

Mumm starb... Die Sonne fiel aus dem Himmel, Riesenechsen übernahmen die Herrschaft über die Welt, die Sterne explodierten und erloschen, und alle Hoffnung schwand mit einem Gurgeln im Abfluss des Vergessens; Gase füllten das Firmament und entzündeten sich, und siehe da, ein neuer Himmel tat sich auf, mitsamt einem sorgsamen Besitzer und einer neuen Scheibe, und dort kroch fürwahr neues Leben aus dem Meer oder vielleicht auch nicht, weil es von den Göttern erschaffen wurde – das hing nun wirklich vom jeweiligen Betrachter ab –, und die Echsen verwandelten sich in weniger fiese Echsen oder vielleicht auch nicht, und Echsen verwandelten sich in Vögel, und Würmer verwandelten sich in Schmetterlinge, und eine Apfelsorte verwandelte sich in Bananen, und womöglich fiel ein Affe von einem Baum herunter und stellte fest, dass das Leben viel angenehmer war, wenn man nicht die ganze Zeit irgendwo dranhängen musste, und in nur einer Million Jahre entwickelten sich Hosen und Hüte mit Zierstreifen und zu guter Letzt das Krocket-Spiel, und da war auch Mumm wieder, wie von Zauberhand wiedergeboren stand er auf dem Dorfanger und schaute in die lächelnde Miene eines Enthusiasten.

»Wirklich erstaunlich, vielen Dank auch«, brachte er hervor, »ich freue mich schon auf das Spiel.« Dann flog ihm der Gedanke zu, dass ein strammer Spaziergang nach Hause jetzt unbedingt angebracht sei, ein Gedanke, der jedoch von einer ihm leider bekannten Stimme sofort zunichtegemacht wurde. Diese rief laut hinter ihm: »Sie, ja, Sie meine ich, genau! Sind Sie nicht Mumm?« Es war Lord Rust, normalerweise in Ankh-Morpork ansässig, ein wahrhaft unverwüstliches altes Schlachtross, ohne dessen einzigartiges Verständnis für Strategie und Taktik mehrere Kriege nicht auf so blutige Weise gewonnen worden wären. Nun saß er in einem Rollstuhl, einem neumodischen Modell, das von einem Mann geschoben wurde, dessen Leben, wenn man Seine Lordschaft kannte, mit an Gewissheit grenzender Wahrscheinlichkeit unerträglich war.

Aber Hass tendiert dazu, keine besonders lange Halbwertzeit zu haben, und in den letzten Jahren hatte Mumm den Mann nurmehr als harmlosen Idioten mit einem Titel angesehen – vom Alter zur Hilflosigkeit verdammt, aber immer noch im Vollbesitz einer entnervenden Befehlsstimme, mit der man, im richtigen Winkel angesetzt, Bäume absägen konnte. Dennoch war Lord Rust kein richtiges Problem mehr. Bestimmt musste er nur noch wenige Jahre zurücklegen, ehe er in Frieden rosten konnte. Zudem brachte Mumm irgendwo in seinem knorrigen Herzen immer noch einen Hauch von Bewunderung für den zänkischen alten Schlächter auf, mit seiner unverwüstlichen Selbstüberschätzung und seiner bedingungslosen Entschlossenheit, niemals und unter keinen Umständen seine Meinung zu ändern. Die Tatsache, dass Mumm, der verhasste Polizist, nun ein Herzog war und von daher viel adeliger als er selbst, hatte der alte Knabe verarbeitet, indem er einfach davon ausging, dass derlei überhaupt nicht möglich sei, und sie einfach ignorierte. Mumms Meinung nach war Lord Rust ein gefährlicher Hanswurst, aber – und das war das Gefährliche an ihm – ein unglaublich, wenn auch selbstmörderisch mutiger. Das wäre alles in bester Ordnung gewesen – wären da nicht die Selbstmorde jener armen Irren, die ihm in die Schlacht folgten.

Denn Rust galoppierte an der Spitze seiner Männer geradewegs in den Rachen des Todes und zuckte dabei nicht einmal mit der Wimper; Pfeile und Morgensterne verfehlten ihn, um unweigerlich die Männer hinter ihm zu treffen. Beobachter – oder besser gesagt Leute, die sich das Schlachtgetümmel aus dem Schutz beruhigend großer Steine ansahen – hatten das bezeugt. Vielleicht gelang es ihm, auch die Pfeile, die für ihn bestimmt waren, einfach zu ignorieren. Nur das Alter ließ sich nicht mit einem schnöden Achselzucken abtun, und der alte Mann sah, wenn auch kein Quäntchen weniger arrogant, so inzwischen doch recht eingefallen aus.

Rust lächelte Mumm an, was ganz ungewöhnlich war, und sagte: »Sie sehe ich hier ja zum allerersten Mal, Mumm. Kehrt Sybil wieder zu ihren Wurzeln zurück, was!«

»Sie möchte, dass Klein-Sam ein bisschen Landerde an die Stiefel kriegt, Rust.«

»Sehr gut, sehr gut, was! Das tut dem Jungen bestimmt gut und macht einen Mann aus ihm, was!«

Mumm hatte noch nie verstanden, wo diese explosiven Was! herkamen. Was brachte es, ohne jeden erkennbaren Grund einfach »Was!« in die Welt hinauszublöken? Was hatte das eigentlich zu bedeuten? Warum was? Wie in die Unterhaltung eingerammte Zeltpflöcke standen diese vielen Wasse da – aber wozu waren sie zum Teufel noch mal gut, was?

»Dann sind Sie also nicht von Amts wegen hier unten, was?«

Mumms Verstand ratterte so rasend, dass Rust eigentlich die Zahnrädchen hätte rotieren hören müssen. Er analysierte die Stimmlage, das Aussehen des Mannes, diesen leisen, ach so leisen, aber dennoch wahrnehmbaren Anflug von Hoffnung, dass die Antwort »Nein« lauten würde, und dieser Anflug bescherte ihm den Gedanken, dass es vielleicht keine schlechte Idee sei, ein kleines Kätzchen zwischen die Tauben fallen zu lassen.

Er lachte. »Tja, Rust, Sybil hat mir schon seit Klein-Sams Geburt damit in den Ohren gelegen, einmal hierher zu fahren, und ich finde, dass man einen Befehl von der eigenen Ehefrau durchaus als von Amts wegen bezeichnen sollte, wann!« Mumm sah, wie sich der Mann hinter dem gewaltigen Rollstuhl ein Grinsen verbiss, schon gar, als Rust mit einem verdutzten »Was?« reagierte.

Mumm entschloss sich, kein »Wo« dagegenzusetzen, und erwiderte stattdessen wie nebenbei: »Ach, Sie kennen das ja selbst, Lord Rust. Ein Polizist muss nur lange genug suchen, dann findet er auch ein Verbrechen.«

Lord Rusts Lächeln hielt sich noch, aber es war ein wenig erstarrt, als er sagte: »Sie sollten auf den Rat Ihrer verehrten gnädigen Frau hören, Mumm. Ich glaube nicht, dass Sie hier unten etwas finden werden, für das sich Ihr Einsatz lohnen würde!« Und das Fehlen eines »was« wirkte umso mehr wie ein nachdrückliches Ausrufezeichen.

Mumm war schon immer der Meinung gewesen, dass man auch den einfältigen Teilen des Gehirns etwas zu tun geben musste, damit sie die anderen Teile nicht bei den wichtigeren Aufgaben behinderten. Also schaute er eine volle halbe Stunde seinem ersten Krocket-Spiel zu, ehe ihn ein innerer Alarm daran erinnerte, dass er rechtzeitig auf Gut Käsedick zurück sein wollte, um Klein-Sam etwas vorzulesen – nach Möglichkeit etwas, bei dem nicht auf jeder Seite Kaka vorkam – und den Jungen dann vor dem Abendessen ins Bett zu bringen.

Sein pünktliches Erscheinen verschaffte ihm ein wohlwollendes Nicken von Sybil, die ihm sogleich ein neues Buch zum Vorlesen in die Hand drückte.

Mumm warf einen Blick auf den Einband. Der Titel lautete Eine Welt aus Kaka. Sobald seine Frau außer Sichtweite war, blätterte er es rasch durch. Na schön, dann musste man wohl akzeptieren, dass die Welt sich ein Stück weitergedreht hatte und Märchen heutzutage nicht mehr von kleinen, geflügelten Glitzerwesen erzählten. Während Mumm eine Seite nach der anderen umblätterte, dämmerte ihm, dass die Autorin dieses Buches ziemlich genau wusste, womit man Kinder wie Klein-Sam so sehr zum Lachen brachte, dass ihnen der Bauch wehtat. Bei der Stelle, wo alles fröhlich den Fluss hinabsegelte, hätte sogar er beinahe gelächelt. Dabei waren in die allgegenwärtige Fäkalsprache auch richtig interessante Sachen eingestreut, zum Beispiel über Jauchegruben, Toilettentieftaucher und Latrinenputzer, ein Absatz darüber, wie man mithilfe von Hundekot das allerbeste Leder herstellte, sowie andere Dinge, von denen man nie gedacht hätte, dass man sie einmal wissen müsste, die sich jedoch, einmal gehört, sofort im Gehirn einnisteten.

Allem Anschein war die Autorin des Buches die gleiche, die auch Piesel verfasst hatte. Hätte Klein-Sam sich für das allerbeste Buch, das jemals geschrieben worden war, entscheiden müssen, seine Wahl wäre eindeutig auf Piesel gefallen. Womöglich war seine Begeisterung dafür noch dadurch verstärkt worden, dass ein nur selten auftretender Unfugkobold in Mumm ihn immer dazu verführte, sämtliche erforderlichen Press- und Plätschergeräusche nachzuahmen.

Später, beim Abendessen, fragte ihn Sybil, was er am Nachmittag alles erlebt habe. Besonders interessiert hörte sie zu, als er erwähnte, eine Weile bei einem Krocket-Spiel zugeschaut zu haben.

»Ach, wird das immer noch gespielt? Das ist ja herrlich! Wie ist es gelaufen?«

Mumm legte Messer und Gabel auf den Tisch und richtete den Blick eine oder zwei nachdenkliche Sekunden zur Decke, dann antwortete er: »Na ja, ich habe mich ja zwischendurch eine Weile mit Lord Rust unterhalten, und dann musste ich auch los, wegen Klein-Sam, aber das Glück war wohl auf Seiten der Priester, denn ihr Stürmer schaffte es, durch einen gewitzten Einsatz des Picknickkorbes ein paar Bauern zu hügeln. Der Mann mit dem Hut hat mehrere Male Einspruch dagegen erhoben, weil er dabei seinen Schläger zerbrochen hat, und meiner Meinung nach war die Entscheidung des Hutmannes absolut korrekt, vor allem deshalb, weil die Bauern ein Falkenmanöver gespielt hatten.« Er holte tief Luft. »Als es wieder weiterging, hatten die Bauern immer noch nicht so richtig in ihr Spiel gefunden, bekamen dann aber eine kleine Atempause, als ein Schaf aufs Spielfeld spazierte und die Priester, in der Annahme, dass das Spiel dadurch unterbrochen würde, zu früh nachließen und Higgins Junior eine großartige Handsäge unter dem angreifenden Wiederkäufer hindurchfeuerte, woraufhin...«

An dieser Stelle unterbrach ihn Sybil, weil ihr auffiel, dass das Essen langsam kalt wurde: »Sam! Wie bist du denn so schnell zum Experten für das edle Krocket-Spiel geworden?«

Mumm nahm sein Besteck wieder auf und seufzte: »Bitte frag mich das nie wieder.« Dabei flüsterte eine leise Stimme in seinem Kopf: Lord Rust wollte mir einreden, dass es hier für mich nichts zu tun gäbe. Herrje, ich muss möglichst schnell herausfinden, worum es sich dabei handelt, was!

Er räusperte sich: »Sybil, hast du dir das Buch, das du mir zum Vorlesen für Klein-Sam gegeben hast, eigentlich einmal angesehen?«

»Aber ja, Liebster. Felizitas Kefer ist die bekannteste Kinderbuchautorin der Scheibe. Sie veröffentlicht schon seit vielen Jahren. Sie hat Melvin und die Eiterbeule geschrieben, außerdem Georg und der verzauberte Kopfkissenbezug, Das kleine Entchen, das sich für einen Elefanten hielt...«

»Hat sie auch ein Buch über einen Elefanten geschrieben, der sich für ein Entchen hielt?«

»Aber nein, Sam, das wäre gar zu lächerlich. Aber sie hat Daphne und die Nasenpopler geschrieben, und Gastons gewaltiges Problem hat ihr den Gladys H. Ferguson-Preis eingebracht – den hat sie übrigens schon fünf Mal verliehen bekommen. Sie bringt die Kinder zum Lesen, das ist doch erfreulich.«

»Schon«, erwiderte Mumm. »Aber sie lesen Bücher über Kaka und völlig verblödete kleine Entchen!«

»Sei nicht so prüde, Sam, das gehört doch auch zum Dasein dazu. Klein-Sam ist jetzt ein Junge vom Land, und ich bin sehr stolz auf ihn, und er mag Bücher. Mehr ist da nicht dabei! Fräulein Kefer finanziert auch Stipendien für das Internat für junge Damen in Quirm. Sie muss inzwischen recht wohlhabend sein. Ich habe gehört, dass sie sich Haus Apfelbaum gekauft hat. Man kann es von hier aus fast sehen, es liegt direkt am Berghang, und ich halte es für angebracht, dass wir sie zu uns einladen, natürlich nur, falls es dir nichts ausmacht.«

»Natürlich«, gab Mumm zurück, wobei sich sein Macht-mir-doch-nichts-aus ganz auf die Art und Weise bezog, in der die Frage seiner Gattin formuliert war – und auf die feinen Schwingungen, die ihm verrieten, dass Fräulein Kefers Besuch bereits eine unverrückbare Tatsache war.

Mumm schlief in dieser Nacht deutlich besser, was zum Teil daran lag, dass er spürte, dass irgendwo in dem Universum, das ihn hier umgab, ein Hinweis ungeduldig auf seine Entdeckung wartete. Seine Finger juckten bereits.

Am Morgen ging er mit Klein-Sam wie versprochen zum Reiten. Mumm konnte zwar reiten, verabscheute es aber. Nichtsdestotrotz sollte jeder Mann einmal im Leben die Erfahrung gemacht haben, vom Rücken eines Ponys auf den Kopf zu fallen, und wenn auch nur deshalb, um danach zu dem Schluss zu kommen, es nie wieder zu versuchen.

Der Rest des Tages verlief nicht so gut. Mumm, dessen Gedanken sich mit allerlei Vermutungen füllten, wurde bildlich gesprochen – aber eigentlich doch schon fast im wörtlichen Sinne – von Sybil zu einem Besuch bei ihrer Freundin Ariadne mitgeschleppt, der mit sechs Töchtern gesegneten Dame. Als er und Sybil in den kitschigen Salon geführt wurden, waren aber nur fünf davon zu sehen. Er wurde als »der Überaus Geschätzte und Mutige Kommandeur Mumm« hofiert – er hasste diesen Schwachsinn, war jedoch, durch Sybils gütigen, aber wachsamen Blick gewarnt, so klug, seine Ansichten nicht kundzutun, zumindest nicht mit diesen Worten. Also grinste er und ertrug alles, während die Frauen wie riesige Nachtfalter um ihn herumflatterten und er sich immer neuer Teekuchen und frisch gefüllter Teetassen erwehren musste. Letztere wären eigentlich höchst willkommen gewesen, hätten sie nicht so ausgesehen und geschmeckt wie das, in was sich Tee verwandelt, kurz nachdem man ihn getrunken hatte. Samuel Mumm trank sehr gerne Tee, aber seiner Meinung nach hatte ein Gesöff, bei dem man bereits den Boden sehen konnte, solange es noch in der Tasse war, diesen Namen nicht verdient.

Schlimmer noch als das Zeug, das man ihm anbot, war die Unterhaltung, die sich hauptsächlich um Damenhauben drehte, ein Thema, bei dem seine Ignoranz geradezu bewundernswert, wenn nicht verehrungswürdig war. Außerdem scheuerte seine elende Kniebundhose, auf der Sybil bestanden hatte. Ihrer Ansicht nach sah er darin nicht nur sehr elegant aus, sondern sogar wie ein richtiger Gutsbesitzer. Mumm kam zu dem Schluss, dass Gutsbesitzer in der Leistengegend irgendwie anders konstruiert sein mussten.

Außer ihm und Lady Sybil war noch ein junger Vikar aus Omnien anwesend, schlauerweise in eine üppig wallende schwarze Robe gekleidet, die ihm vermutlich keinerlei Probleme im Schritt bereitete. Mumm hatte keine Ahnung, weshalb der junge Mann sich dort aufhielt – aber wahrscheinlich brauchten die jungen Damen jemanden, den sie mit labbrigem Tee, verdächtig aussehendem Gebäck und schwachsinnigem Geplapper abfüllen konnten, auch wenn jemand wie Mumm gerade nicht da war. Nachdem das Thema »Hauben und anderer Kopfputz« seinen Reiz verloren hatte, schienen nur noch das Thema »Erbschaften« und die Aussicht auf die bevorstehenden Festbälle übrig zu bleiben. So war es unvermeidlich, dass Mumm, in Anbetracht seiner nervösen Unruhe in weiblicher Gesellschaft, einer wachsenden Abneigung gegen urinfarbenen Tee und so seichter Unterhaltung, dass sich nicht einmal eine Mikrobe darin hätte ersäufen können, sagte: »Entschuldigung, meine Damen, aber womit genau... Äh, ich meine, was tun Sie eigentlich den lieben langen Tag? Als Beruf, meine ich?«

Die Frage rief fünf ungekünstelt verständnislos dreinblickende Mienen auf den Plan. Mumm konnte die Töchter nicht auseinanderhalten, bis auf Emily, die einem sofort im Gedächtnis – und wahrscheinlich auch in so mancher Türöffnung – hängen blieb und die jetzt im Tonfall der leicht Ahnungslosen sagte: »Entschuldigt, Herr Kommandeur, aber ich glaube, wir haben nicht recht verstanden, was Ihr soeben zu sagen geruhtet.«

»Ich meinte nur... also... womit verdienen Sie Ihr Geld? Sind Sie irgendwo angestellt? Wo kommen jeden Tag die Brötchen her? Welcher Arbeit gehen Sie nach?« Mumm empfing keinerlei Signale von Sybil, weil er ihr Gesicht nicht sehen konnte, aber die Mutter der Mädchen starrte ihn in schadenfroher Erwartung an. Na schön, wenn er ohnehin eins aufs Dach kriegen würde, dann kam’s darauf jetzt auch nicht mehr an. »Ich meine damit, verehrte Damen«, sagte er, »womit verdienen Sie Ihren Lebensunterhalt? Wo kommt das ganze Geld her? Mal abgesehen von einem erstaunlich umfassenden Wissen über schicke Hauben, verfügen Sie noch über weitere Begabungen? Können Sie vielleicht kochen, nur mal so als Beispiel?«

Eine andere Tochter – womöglich Mavis, aber das blieb eine Vermutung von Seiten Mumms – räusperte sich und sagte: »Glücklicherweise, Herr Kommandeur, haben wir für derlei Angelegenheiten unsere Diener. Wir sind vornehme Damen, wisst Ihr? Für uns wäre es völlig undenkbar, irgendwo ins Büro zu gehen oder sonst einen Beruf auszuüben. Was wäre das für ein Skandal! So etwas tun wir einfach nicht.«

Mittlerweile schien ein Wettkampf darüber ausgebrochen zu sein, wer wen zuerst aus der Fassung brachte. Also legte Mumm nach: »Haben Sie denn nicht eine Schwester im Holzgeschäft?«

Es war erstaunlich, dachte er, dass weder die Mutter der Mädchen noch Sybil sich bis jetzt an der Unterhaltung beteiligt hatten. Statt dessen sah es so aus, als wollte die nächste Schwester (vielleicht Amanda?) etwas sagen. Warum um alles in der Welt trugen sie alle nur diese lächerlichen, durchscheinenden Kleider? In solch hauchdünnen Fähnchen konnte man doch nicht allen Ernstes irgendeine ernsthafte Arbeit erledigen. Amanda (womöglich) sagte vorsichtig: »Unsere Schwester ist gewissermaßen das schwarze Schaf der Familie, Euer Gnaden.«

»Was? Weil sie arbeitet? Warum das denn?«

Ein anderes Mädchen – mittlerweile war Mumm komplett durcheinander, was ihre (möglichen) Namen anging – antwortete: »Es ist so, Herr Kommandeur, dass sie jetzt nicht mehr darauf hoffen darf, sich zu verheiraten... äh, jedenfalls nicht mit einem richtigen Gentleman.«

Die Sache wurde immer verzwickter. »Dann verraten Sie mir doch bitte, meine Damen, was ein richtiger Gentleman ist?«

Nachdem sie sich eine Zeitlang flüsternd beratschlagt hatten, opferte sich eine weitere namenlose Tochter: »Unter einem Gentleman verstehen wir einen Mann, der sich seine Hände nicht mit Arbeit schmutzig macht.«

Im Allgemeinen gilt Adamantium als das härteste aller Metalle, aber selbst Adamantium hätte sich butterweich um Samuel Mumms Geduld gebogen, als er sagte – und sich dabei jede Silbe genüsslich auf der Zunge zergehen ließ: »Ach so, ein Faulenzer. Und wie wollen Sie sich einen solchen Gentleman angeln, bitte schön?«

Jetzt schienen die Mädchen wirklich ein Stoßgebet gen Himmel zu schicken. Eine von ihnen sagte: »Wisst Ihr, Herr Kommandeur, unser verehrter verstorbener Vater hat Pech auf dem Geldmarkt gehabt, deshalb können wir bis zum Tod von Großtante Marigold, von der wir uns so einiges erwarten, für keine von uns auf eine große Mitgift hoffen.«

Der Himmel hielt den Atem an, als Samuel Mumm das Konzept der Mitgift erklärt wurde, und während er, die Gedanken wie abgeschnürt, dasaß, bildete sich Eis an den Fensterscheiben.

Schließlich räusperte er sich und sagte: »Meine Damen, die Lösung Ihres Problems besteht meiner Meinung nach darin, dass Sie sich von Ihren attraktiven Hinterteilen erheben, hinaus in die Welt ziehen und Ihr Schicksal selbst in die Hand nehmen! Eine Mitgift? Reden Sie allen Ernstes davon, dass ein Mann dafür bezahlt wird, dass er Sie heiratet? In welchem Jahrhundert leben Sie denn? Liegt es nur an mir, oder ist das wirklich das Allerblödeste, was man sich ausdenken kann?« Er musterte die hübsche Emily und dachte, meine Güte, die Männer würden draußen auf dem Rasen Schlange stehen, um sich um dich zu prügeln, Schätzchen. Wieso hat dir das noch niemand gesagt? Eine vornehme Herkunft ist ja schön und gut, aber Bodenständigkeit hat auch ihre Vorteile. Geh hinaus in die Welt, damit die Welt dich sieht, vielleicht findet sie sogar einen neuen Ausdruck in ihrem Wortschatz, so etwas wie »Wow!«. Laut fuhr er jedoch fort: »Glauben Sie mir, dort draußen gibt es viele Aufgaben für eine junge Frau, die ihre fünf Sinne beisammen hat. In Lady Sybils Gratishospital beispielsweise werden immer aufgeweckte Mädchen gesucht, die sich zu Krankenschwestern ausbilden lassen wollen. Gute Bezahlung, fesche Uniformen, und dazu besteht eine gute Möglichkeit, sich einen geschickten jungen Arzt zu angeln, der auf dem Weg nach oben ist, besonders dann, wenn man ihm ordentlich Dampf macht. Außerdem erlebt man als Krankenschwester natürlich eine erstaunliche Menge an höchst amüsanten und peinlichen Geschichten über Dinge, die sich die Leute... Aber das ist jetzt vielleicht nicht der richtige Zeitpunkt. Wie auch immer, man kann natürlich auch Oberschwester werden, sobald man das entsprechende Kampfgewicht erreicht hat. Das ist eine sehr verantwortungsvolle Aufgabe, von großem Nutzen für die Gesellschaft im Allgemeinen, und sie schenkt einem am Ende eines langen Tages die Zufriedenheit, etwas Gutes auf dieser Welt getan zu haben.«

Mumm blickte in die rosigen und weißen Gesichter, die über einen Sprung ins Unbekannte nachdachten, und redete weiter: »Wenn Sie allerdings bei den Hauben und Hütchen bleiben wollen, Sybil und mir gehört auch ein recht ordentliches Anwesen im Alten Flickschusterweg in der großen Stadt, das gerade leer steht. Früher ist das mal ein ziemlich heruntergekommenes Viertel gewesen, aber momentan ziehen viele aufwärts mobile Trolle und Vampire dort hin. Man sollte die Nase über den schweren und den dunklen Dollar nicht rümpfen, schon allein deshalb nicht, weil sie für das, was sie haben möchten, Höchstpreise bezahlen. Doch, die Gegend hat sich inzwischen ziemlich verändert. Die Leute stellen sogar Tische und Stühle auf den Bürgersteig, und es wird nicht immer alles geklaut. Wir könnten Ihnen das Haus drei Monate mietfrei überlassen, damit Sie sich erst mal eingewöhnen können, sehen, wie alles so läuft. Hinterher müssten Sie sich dann allerdings mit dem Konzept ›Miete‹ anfreunden, schon allein aus Selbstachtung. Glauben Sie mir, meine Damen, Selbstachtung verdienen Sie sich auf alle Fälle, wenn Sie Ihr Leben nicht damit verbringen, darauf zu warten, dass eine reiche alte Dame aus den Latschen kippt. Hat jemand Interesse?«

Mumm nahm es als positives Zeichen, dass die Mädchen angesichts der Vorstellung, etwas anderes als völlig nutzlose Verzierungen zu sein, einander mit verhaltenem Argwohn anschauten, also setzte er noch einen drauf: »Und ganz egal, was Sie auch anpacken, hören Sie auf, diese dämlichen Liebesromane zu lesen!«

Zumindest ein Widerstandsnest regte sich noch gegen die sich anbahnende Revolution – oder vielleicht eher ein Widerstandshandtäschchen. Eine der jungen Frauen stand neben dem Vikar, als gehörte sie ihm. Sie warf Mumm einen trotzigen Blick zu und sagte: »Haltet mich bitte nicht für vorlaut, Herr Kommandeur, aber ich würde lieber Jeremias heiraten und ihm in seiner Pfarrei helfen.«

»Aber ja doch, wunderbar«, erwiderte Mumm. »Und Sie lieben ihn, und er liebt Sie? Raus mit der Sprache, ihr zwei.« Beide nickten, rot vor Scham und mit einem Auge auf der Mutter des Mädchens, deren breites Grinsen andeutete, dass das eindeutig von Vorteil sei. »Na schön, dann schlage ich vor, dass ihr beide reinen Tisch macht, und Sie, junger Mann, sind gut beraten, sich einen besser bezahlten Job zu suchen. In dieser Hinsicht kann ich Ihnen nicht behilflich sein, aber heutzutage gibt es jede Menge Religionen, und an Ihrer Stelle würde ich irgendwo einen Bischof mit meinem gesunden Menschenverstand beeindrucken, denn genau daran fehlt es den meisten Geistlichen in erster Linie... und an den meisten anderen Dingen eigentlich auch. Und nie vergessen: Ganz oben ist immer noch Platz... Na ja, was die Religion angeht, vielleicht nicht ganz, ganz oben, oder?« Mumm überlegte kurz. »Aber vielleicht ist die allerbeste Idee die, meine Damen, sich erst ein bisschen genauer umzusehen, bis Sie einen Burschen finden, der das Zeug zu einem erfolgreichen Mann in sich hat, ob nun adlig oder nicht. Und wenn er passt, dann klemmen Sie sich hinter ihn, unterstützen ihn, falls nötig, richten ihn auf, wenn er am Boden liegt, und seien Sie ganz allgemein immer für ihn da, wenn er Sie braucht – und sorgen Sie dafür, dass er für Sie da ist, wenn Sie ihn brauchen. Wenn Sie sich dann beide nach Kräften anstrengen, müsste eigentlich etwas Vernünftiges dabei herauskommen. Einmal hat es jedenfalls schon funktioniert, hab ich Recht, Sybil?«

Sybil brach in lautes Lachen aus, und die überforderten Mädchen nickten pflichtbewusst, als hätten sie das alles tatsächlich verstanden. Mumm war jedenfalls schon zufrieden damit, von Lady Sybil einen leichten Stups zu bekommen, der für ihn die Hoffnung in sich barg, dass er keinen allzu hohen Preis dafür zahlen musste, gegenüber diesen kostbaren Blüten kein Blatt vor den Mund genommen zu haben.

Er sah sich um, als wollte er klar Schiff machen. »Tja, das wäre dann wohl so weit geklärt, oder?«

»Herr Kommandeur? Entschuldigung?« Es dauerte eine Weile, bis Mumm sah, wo die Stimme hergekommen war; diese Tochter hatte den ganzen Nachmittag noch kein einziges Wort von sich gegeben, sondern nur hin und wieder etwas in ein Notizbuch gekritzelt. Jetzt musterte sie ihn mit einem Blick, der ihm ein wenig heller als der ihrer Schwestern vorkam.

»Kann ich Ihnen helfen, mein Fräulein? Wenn Sie mir vielleicht zuerst Ihren Namen verraten würden?«

»Jane, Herr Kommandeur. Ich habe mich dazu entschlossen, Schriftstellerin zu werden. Habt Ihr, wenn ich fragen darf, auch dazu ein paar Ratschläge parat? Wäre das in Euren Augen eine ratsame Karriere für eine junge Frau?«

Jane, dachte Mumm. Die Eigenwillige. Ja, sie war wirklich eigenwillig. Auf den ersten Blick wirkte sie ebenso sittsam wie die anderen Schwestern, aber als er sie genauer betrachtete, hatte er den Eindruck, als würde sie direkt durch ihn hindurchsehen – auch durch seine Gedanken.

Mumm lehnte sich ein wenig abwehrend zurück und sagte: »Na ja, allzu schwer kann der Beruf ja nicht sein, nachdem alle Worte höchstwahrscheinlich längst erfunden sind: Da kann man also schon mal Zeit sparen, wenn man bedenkt, dass Sie sie nur noch in einer anderen Reihenfolge zusammenfügen müssen.« Mehr Fachkenntnis im Bereich der Schreibkunst hatte er nicht vorzuweisen, fügte aber dennoch hinzu: »Was möchten Sie denn gerne schreiben, Jane?«

Das Mädchen machte ein verschämtes Gesicht. »Momentan arbeite ich an etwas, das man als Roman über die Verwicklungen zwischenmenschlicher Beziehungen bezeichnen könnte, also die vielen Hoffnungen und Träume und Missverständnisse.« Sie hüstelte nervös, als wollte sie sich entschuldigen.

Mumm schürzte die Lippen. »Aha. Hört sich grundsätzlich nicht schlecht an, mein Fräulein, aber diesbezüglich kann ich Ihnen nicht weiterhelfen – aber an Ihrer Stelle, und das sage ich jetzt einfach so aus dem Stegreif, würde ich jede Menge Schlägereien und Verfolgungsjagden mit reinnehmen, und Leichen, die aus Schränken herausfallen... und vielleicht einen Krieg, sozusagen als Hintergrund?«

Jane nickte beklommen. »Ein beachtenswerter Vorschlag, Herr Kommandeur, der durchaus für sich spricht, aber kämen dabei nicht womöglich die Beziehungen ein wenig zu kurz?«

Mumm überlegte kurz, dann antwortete er: »Da könnten Sie Recht haben.« Und dann fiel ihm, wie aus dem Nichts – oder vielleicht aus irgendeinem tiefen Loch –, noch etwas ein, so wie es ihm schon oft passiert war, manchmal auch in Alpträumen. »Ich frage mich, ob schon mal ein Autor über die Beziehung zwischen dem Jäger und seiner Beute nachgedacht hat, zwischen dem Polizisten und dem geheimnisvollen Mörder, dem Mann des Gesetzes, der manchmal wie ein Verbrecher denken muss, um seine Arbeit zu erledigen, und vielleicht sehr unangenehm überrascht wird, wenn er erkennt, wie gut er darin ist. Aber das ist nur so eine Idee, verstehen Sie mich nicht falsch«, sagte er matt und fragte sich, wo zur Hölle das jetzt wieder hergekommen war. Vielleicht hatte es diese eigenwillige Jane aus ihm herausgeholt, und vielleicht konnte sie das Rätsel sogar aufklären.

»Wem darf ich noch etwas Tee einschenken?«, erkundigte sich Ariadne strahlend.

Als die Kutsche davonfuhr, war Lady Sybil sehr still, also beschloss Mumm, dass er ebenso gut gleich in den sauren Apfel beißen und die Angelegenheit hinter sich bringen könne. Sybil sah nachdenklich aus, was immer ein beunruhigendes Zeichen war.

»Sitze ich in der Klemme, Sybil?«

Seine Frau sah ihn ausdruckslos an, dann sagte sie: »Du meinst, weil du diesem Strauß aus zarter Mädchenblüte geraten hast, damit aufzuhören, sich nach dem Leben zu sehnen, und sich stattdessen aufzumachen und des eigenen Glückes Schmied zu werden? Um Himmels willen, nein! Du hast dich genauso benommen, wie ich es von dir erwartet hätte, Sam. So wie immer. Ich habe Ariadne schon vorher gesagt, dass du sie nicht im Stich lassen würdest. Ihr Einkommen ist sehr begrenzt, und wenn du die Mädchen nicht so energisch in den Senkel gestellt hättest, hätte sie ihre Töchter eines Tages womöglich noch mit der Schaufel aus dem Haus jagen müssen. Nein, Sam, ich frage mich nur, was in deinem Kopf so alles vorgeht, mehr nicht. Ich weiß, dass manche Leute glauben, die Polizeiarbeit sei eine Arbeit wie jede andere, aber du nicht, stimmt’s? Ich bin sehr stolz auf dich, Sam, und möchte es überhaupt nicht anders haben, aber manchmal mache ich mir wirklich Sorgen. Wie auch immer – gut gemacht! Ich bin schon sehr gespannt darauf, was die junge Jane schreiben wird.«

Am nächsten Tag ging Mumm mit seinem Sohn angeln, was ein wenig dadurch behindert wurde, dass er überhaupt keine Ahnung vom Angeln hatte. Klein-Sam schien es nichts auszumachen. Er hatte in den Weiten des Kinderzimmers ein Krabbennetz ausfindig gemacht und beschäftigte sich damit im flachen Wasser, jagte Flusskrebse und stand manchmal lange Zeit einfach reglos da und starrte auf dieses oder jenes. Nachdem er den Schock überwunden hatte, stellte Mumm fest, dass Klein-Sam das mit viel Freude tat. Einmal machte der Junge seinen übervorsichtigen Vater sogar auf etwas im Fluss aufmerksam, »wie Insekten im Wasser mit einem Mantel aus kleinen Kieselsteinen«. Mumm musste sie sich genauer ansehen und fand heraus, dass es absolut stimmte, was ihn sogar noch mehr erstaunte als seinen Sohn. Der hatte, wie er seinem Vater auf dem Rückweg erzählte, eigentlich sehen wollen, ob Fische Kaka machten. Eine Frage, die Sam Mumm in seinem ganzen Leben noch nie beschäftigt hatte, für seinen Sohn jedoch von größter Wichtigkeit zu sein schien. Und zwar in einem solchen Maße, dass er regelrecht davon abgehalten werden musste, noch einmal zum Fluss zurückzulaufen, um nachzusehen, ob sie aus dem Wasser rauskamen, um es zu machen, denn andernfalls, äh – igitt!

Sybil hatte Klein-Sam für den Nachmittag noch einen Ausflug auf den Bauernhof versprochen, womit Sam Mumm wieder sich selbst überlassen blieb, beziehungsweise den Dingen, die ein Polizist auf den stillen Wegen und Landstraßen so vorfand. Mumm war zwar mit den Wassern aller Gossen der Stadt gewaschen, was Landstraßen anging, jedoch eher unbeleckt. Die sprichwörtliche Bauernschläue ging ihm definitiv ab, und er konnte sich nur vage vorstellen, dass es dabei höchstwahrscheinlich um Dinge ging, wie Hermeline zu erdrosseln und zu wissen, ob das, was da gerade »Muuh« machte, eine Kuh oder ein Bulle war. Und zwar ohne sich bücken zu müsssen, um es herauszufinden.

Während er auf schmerzenden Füßen über die sanft bis zum Horizont dahinwogenden Morgen seines Besitzes spazierte und sich endlich wieder Pflastersteine unter den Sohlen wünschte, verspürte er auf einmal wieder dieses Kribbeln; das Kribbeln, das einem Polizisten die kleinen Härchen am Nacken aufstellte und seinen geschärften Sinnen verriet, dass hier irgendetwas vor sich ging, was nicht sein sollte, und das laut schreiend darum bat, dass irgendwer sich sofort darum kümmerte.

Gab es hier nicht noch einen anderen Polizisten, einen echten Plattfuß der alten Schule, der in dieser Gegend sein Gnadenbrot fraß? Bulle blieb nun mal Bulle, das wurde man nie mehr los. Mumm lächelte. Vielleicht war es höchste Zeit für ein geselliges Gläschen bei Herrn Jiminy.

Zu dieser Tageszeit traf man im Goblinkopf keine Gäste an, mit Ausnahme des stets präsenten Trios draußen auf der Bank. Mumm nahm mit einem Glas von Herrn Jiminys Wurzelbier an der Bar Platz und beugte sich vertraulich zu dem Wirt hinüber. »Na, Herr Jiminy, was gibt’s hier denn Interessantes für einen alten Polizisten?«

Jiminy machte den Mund auf, aber Mumm fuhr sogleich fort: »Knüppel aus Rosenholz, Stadtwache Pseudopolis? Ich weiß, dass ich mich nicht irre. Ist ja kein Verbrechen. Eher der Traum eines jeden Bullen, und Sie haben Ihren treuen Knüppel mitgenommen, um hier einen kleinen Freund zu haben, auf den Sie sich verlassen können, wenn ein Gast keinen Alkohol verträgt und guten Ratschlägen gegenüber immun ist.« Mumm hatte einen Ellbogen auf den Tresen gelegt und malte mit dem Zeigefinger in einer kleinen Bierpfütze herum. »Aber die Arbeit holt einen ein, stimmt’s? Und sogar doppelt, wenn man eine Kneipe führt, denn man hört so alles Mögliche, Sachen, gegen die man nichts mehr unternimmt, weil man kein Bulle mehr ist – nur dass man eben weiß, dass man immer noch einer ist. Und es muss Ihnen in der Seele wehtun zu wissen, dass hier in der Gegend einiges schiefläuft. Sogar ich habe das gemerkt. Ein Bulle merkt so was. Ich kann es förmlich riechen. Es steigt durch die Stiefel in mir auf. Lügen und Geheimnisse, Mister Jiminy, Lügen und Geheimnisse.«

Jiminy wischte geschäftig mit seinem Tuch über die Bierpfütze und sagte wie geistesabwesend: »Hier auf dem Land ticken die Uhren anders, Kommandeur Mumm. Die Leute denken immer, auf dem Land könne man sich verstecken. Das ist falsch. In der Stadt ist man ein Gesicht in der Menge. Auf dem Land starren einem die Leute nach, bis man außer Sichtweite ist, sie glotzen einfach so zum Zeitvertreib. Wie Ihr sagt: Ich bin kein Bulle mehr. Ich habe weder die Befugnis, noch verspüre ich Lust dazu. Und jetzt habe ich, wenn es Euch nichts ausmacht, noch anderes zu tun. Bald kommen noch mehr Gäste. Passt auf, wo Ihr hintretet, Euer Gnaden.«

Mumm ließ ihn noch nicht vom Haken. »Interessant ist ja, dass Sie diese Kneipe hier zwar gepachtet haben, dass ich aber immer noch Ihr Vermieter bin. Tut mir echt leid, aber bevor wir hier heraus gefahren sind, habe ich einen Blick auf die Landkarte geworfen und gesehen, dass sich tatsächlich eine Kneipe auf unserem Land befindet, und das macht mich zu Ihrem Vermieter. Nicht sehr liberal von mir, ich weiß, aber ich frage mich, Herr Jiminy, ob vielleicht nicht jeder in dieser beschaulichen Gegend so scharf darauf ist, den Kommandeur der Stadtwache zu Besuch zu haben, hmm?« Vor Mumms innerem Auge tauchte das Bild des armen alten Lord Rust auf, wie er ihm unverblümt erzählte, dass es hier überhaupt nichts von Interesse gebe.

Jiminy sah ihn mit erstarrter Miene an, nur dass Mumm, der dieses Spielchen kannte, das winzige Zucken bemerkte, das, sofern man es richtig deuten konnte, besagte: »Ja, aber ich habe nichts gesagt, und niemand kann es beweisen. Nicht einmal du, mein Freund.«

An dieser Stelle wurde ihre Unterhaltung jäh durch die Söhne der Ackerkrume unterbrochen, die einer nach dem anderen hereinkamen, um das Ende des Arbeitstages zu feiern. Diesmal waren ihre Blicke weniger misstrauisch, als sie Mumm auf dem Weg zum Tresen zunickten, und so setzte er sich mit seinem Schoppen lecker gewürzten Wurzelbiers hin und genoss den Augenblick. Einen sehr kurzen Augenblick, an dessen Ende der Schmied in die Kneipe stolziert kam und sich direkt neben ihm aufbaute.

»Sie sitzen auf meinem Platz!«

Mumm sah sich um. Er saß auf einer Bank, die sich in nichts von den anderen Bänken im Schankraum unterschied, akzeptierte aber gleichwohl die Möglichkeit, dass sie dennoch etwas Besonderes an sich haben mochte, erhob sich und ging mit seinem Glas in der Hand zu einer freien Bank hinüber. Kaum hatte er sich hingesetzt, da hörte er den Schmied sagen: »Das ist auch mein Platz, verstanden?«

Aha. Also war das Ganze wohl doch als Ouvertüre zu einem handfesten Streit zu werten. Mumm war kein Anfänger, ganz und gar nicht, und in den Augen des Schmieds loderte der Blick eines Mannes, der unbedingt jemanden verprügeln wollte und allem Anschein nach davon ausging, dass Mumm der ideale Kandidat dafür sei.

Er spürte den sanften Druck seines Schlagrings in der Hosentasche. Mumm war recht ökonomisch mit der Wahrheit umgegangen, als er seiner Frau versprochen hatte, er würde keine Waffen in den Urlaub mitnehmen. Schließlich war so ein Schlagring weniger eine Waffe als eine Rückversicherung, dass er am Leben blieb. Man hätte ihn als Verteidigungswerkzeug bezeichnen können, als eine Art Schild sozusagen, und zwar besonders für den Fall, dass man seine Verteidigung in Stellung bringen musste, noch ehe man angegriffen wurde.

Er erhob sich. »Ich wäre Ihnen wirklich sehr dankbar, Jethro, wenn Sie die Freundlichkeit besäßen, Ihren Sitzplatz für den heutigen Abend jetzt auszuwählen, vielen Dank auch, denn danach würde ich gerne in Frieden austrinken.«

Wer auch immer behauptet hat, eine sanfte Antwort lasse allen Zorn verrauchen, hat noch nie in einer Kneipe gearbeitet. Der Schmied schwelte ungefähr mit derselben Temperatur vor sich hin wie seine Esse. »Für Sie bin ich nicht Jethro, noch lange nicht. Sie dürfen mich Herr Jefferson nennen, verstanden?«

»Und Sie dürfen mich Samuel Mumm nennen.« Er sah zu, wie Jefferson sein Glas sehr bedächtig auf dem Tresen abstellte und dann auf ihn zuschritt.

»Ich weiß, wie ich Sie nennen darf, mein Herr...«

Mumm spürte das glatte Messing der Ersatzknöchel, das vom jahrelangen Abrieb in seiner Hosentasche und natürlich auch vom Kontakt mit dem einen oder anderen Kinn glattpoliert war. Als er die Hand weiter hindurchschob, sprangen ihm die Ringe förmlich entgegen.

»Entschuldigt bitte, Euer Gnaden«, sagte Jiminy, schob ihn sanft beiseite und sagte zu dem Schmied: »Was soll das denn, Jethro?«

»Euer Gnaden?«, höhnte Jethro. »So nenne ich Sie jedenfalls nicht! Ich lecke Ihnen nicht die Stiefel, so wie alle anderen! Kommt einfach hierher, kommandiert uns herum und tut so, als würde ihm alles hier gehören! Und genau darum geht’s, oder? Ihnen gehört das alles! Ein einzelner Mann und so viel Land! Das ist nicht richtig! Sagen Sie mir, wie so etwas sein kann! Na los, erklären Sie’s mir!«

Mumm zuckte die Achseln. »Ich bin in dieser Hinsicht kein Experte, aber soweit ich weiß, haben die Vorfahren meiner Frau mit irgendjemandem darum gekämpft.«

Das Gesicht des Schmiedes blühte mit boshafter Freude auf. Er streifte seine Lederschürze ab und warf sie achtlos beiseite. »Na wunderbar. Kein Problem. Wenn das so geregelt wird, alles klar. Ich sag Ihnen was, ich kämpfe mit Ihnen darum, hier und jetzt, und ich sag Ihnen auch, wie ich es mache, nämlich mit einer Hand auf dem Rücken festgebunden, weil Sie ja ein bisschen kleiner sind als ich.«

Mumm hörte ein leises hölzernes Geräusch hinter sich: das Geräusch, das ein Wirt verursacht, wenn er unbemerkt einen zwei Fuß langen Knüppel aus Rosenholz aus dem gewohnten Versteck unter dem Tresen hervorzieht.

Jethro musste es auch gehört haben, denn er rief: »Und bloß keine faulen Tricks damit, Jim. Du weißt, dass ich dir das Ding schneller aus den Händen gerissen habe, als du zuschlagen kannst. Und diesmal stecke ich es dir dorthin, wo die Sonne nicht hinscheint.«

Mumm ließ den Blick rasch über die anderen Gäste wandern, die bemerkenswerte Imitationen steinerner Statuen abgaben. »Hören Sie zu«, sagte er, »ich glaube nicht, dass Sie sich mit mir prügeln wollen.«

»O doch, genau das will ich! Sie haben es selbst gesagt. Irgendein Vorfahre hat das alles hier bekommen, weil er darum gekämpft hat! Wer sagt, dass man jetzt nicht mehr darum kämpfen darf?«

»Burlich und Starkimarm, wenn’s Recht ist«, antwortete eine höfliche, aber eiskalte Stimme hinter dem massigen Mann. Zu Mumms Entsetzen gehörte sie Willikins. »Ich bin nicht grausam, mein Herr, ich werde Ihnen nicht in den Unterleib schießen, aber ich sorge dafür, dass Ihnen hinterher schmerzhaft bewusst wird, wie sehr Sie Ihre Zehen bisher für selbstverständlich genommen haben. Nein, bitte machen Sie jetzt keine ruckartigen Bewegungen. Die Armbrüste von Burlich und Starkimarm sind weit und breit für ihren empfindlichen Abzug bekannt.«

Mumm fing wieder zu atmen an, als Jethro langsam die Hände hob. Irgendwo in seinem gewaltigen Zorn musste für einen Groschen Selbsterhaltungstrieb übrig geblieben sein. Trotzdem funkelte ihn der Schmied finster an und sagte: »Sie müssen sich also von einem bezahlten Mörder beschützen lassen?«

»Genauer gesagt, mein Herr«, antwortete ihm Willikins ruhig, »stehe ich in einem Angestelltenverhältnis zu Kommandeur Mumm, und zwar als Leibdiener, und diese Armbrust benötige ich, weil seine Socken sich manchmal energisch zur Wehr setzen.« Er sah Mumm an. »Irgendwelche Anweisungen, Kommandeur?« Dann rief er mit lauter Stimme: »Keine Bewegung, guter Mann! Soweit ich weiß, braucht ein Schmied bei seiner Arbeit beide Hände.« Er wandte sich wieder Mumm zu: »Entschuldigt bitte den Einwurf, Kommandeur, aber ich kenne Leute seines Schlages nur zu gut.«

»Willikins, ich glaube fast, du bist jemand seines Schlages.«

»Ganz recht, vielen Dank auch. Ich würde mir selbst keine Handbreit über den Weg trauen. Ich weiß sofort, wann ich einen Schurken vor mir habe. Immerhin besitze ich einen Spiegel.«

»Aber jetzt nimm das verdammte Ding runter, Willikins. Es könnte noch jemand zu Schaden kommen!«, sagte Mumm mit seiner offiziellen Stimme.

»Allerdings. Genau das ist meine Absicht gewesen. Wenn Euch etwas zugestoßen wäre, hätte ich Ihrer Ladyschaft nicht mehr unter die Augen treten können.«

Mumms Blick wanderte von Willikins zu Jethro. Der Kerl war eine Eiterbeule, die aufgestochen werden musste. Aber man konnte es dem Burschen nicht übelnehmen, schließlich hatte Mumm schon selbst des Öfteren mit ähnlichen Gedanken gespielt. »Willikins«, sagte er, »bitte nimm das elende Ding vorsichtig runter und hol dein Notizbuch heraus. Vielen Dank. Und jetzt schreibe bitte Folgendes auf: ›Ich, Samuel Mumm, ein wenig wider Willen Herzog von Ankh, habe die Absicht, die Sache unter Gentlemen, haha, auszutragen, und zwar mit meinem Freund Jethro...‹ Wie heißen Sie noch gleich mit vollem Namen, Jethro?«

»Äh, hören Sie mal, ich wollte nicht –«

»Ich habe Sie nach Ihrem verdammten Namen gefragt! Jiminy, wie heißt er mit Nachnamen?«

»Jefferson«, antwortete der Wirt, der seinen Knüppel wie eine Schmusedecke im Arm hielt. »Aber hört mal, Euer Gnaden, Ihr wollt doch bestimmt nicht...«

Mumm beachtete ihn überhaupt nicht und fuhr fort: »Wo war ich stehen geblieben? Ach ja: ›... mit meinem Freund Jethro Jefferson in einem freundschaftlichen Kampf um den Besitz des Gutes und seiner Ländereien, was auch immer dazu gehören mag, und zwar soll das alles an denjenigen von uns fallen, der nicht zuerst Spielstopp ruft, und sollte ich selbst es sein, der ebenjenes ausstößt, wird das keine Auswirkungen auf meinen Freund Jethro oder meinen Diener Willikins haben, der mich angefleht hat, mich diesem freundschaftlichen Faustkampf nicht auszusetzen.‹ Hast du das, Willikins? Ich gebe dir sogar eine Gehe-direkt-aus-dem-Gefängnis-Karte, die du Ihrer Ladyschaft vorzeigen kannst, falls ich etwas abbekommen sollte. Und jetzt gib schon her, damit ich es unterschreibe.«

Willikins reichte ihm widerwillig das Notizbuch. »Ich glaube nicht, dass sich Ihre Ladyschaft davon beeindrucken lässt. Herzöge ziehen nun mal nicht umher und –« Seine Stimme versagte im Angesicht von Mumms Lächeln.

»Du wolltest gerade sagen, dass Herzöge nicht umherziehen, hab ich Recht, Willikins? Und wenn du das gesagt hättest, hätte ich erwidert, dass das Wort ›Herzog‹ genau das bedeutet: umherziehen. Und kämpfen.«

»Na, von mir aus«, sagte Willikins, »aber vielleicht solltet Ihr ihn vorher warnen...?«

Willikins wurde von den Kneipengästen unterbrochen, die eilig nach draußen drängten und durch das ganze Dorf rannten; Jethro blieb allein und völlig verunsichert zurück. Mumm drehte sich halb zu ihm und halb zu Willikins um und sagte: »Es könnte gut sein, dass du jetzt siehst, wie ich mir eine Zigarre anzünde, Willikins, aber ich glaube, dass es sich ebenso gut herausstellen könnte, dass dir deine Augen in diesem Falle einen Streich gespielt haben, verstanden?«

»Ja, und taub bin ich obendrein, Herr Kommandeur.«

»Guter Mann. Aber jetzt sollten wir nach draußen gehen, dort steht weniger Glas im Wege, und die Sicht ist besser.«

Jethro sah aus wie ein Mann, dem man den Boden unter den Füßen weggezogen hatte, der aber nicht wusste, wie man hinfiel.

Mumm zündete seine Zigarre an und genoss einen Augenblick die verbotene Frucht. Dann hielt er dem Schmied die Packung hin, der sie jedoch wortlos abwies.

»Sehr vernünftig«, sagte Mumm. »Aber jetzt sollte ich Sie wirklich darüber aufklären, dass ich mich mindestens einmal pro Woche, auch heutzutage noch, gegen Leute zur Wehr setzen muss, die versuchen, mich mit allem Möglichen umzubringen, angefangen von Schwertern über Stühle bis, in einem Falle, zu einem sehr großen Lachs. Wahrscheinlich wollen sie mich nicht alle unbedingt umbringen, aber sie wehren sich dagegen, dass ich sie festnehme. Wissen Sie«, seine Handbewegung umfasste die gesamte Landschaft rundum, »dieses ganze... Zeug hier, das ist einfach so passiert, ob ich es wollte oder nicht. Von Hause aus bin ich nur ein einfacher Polizist.«

»Klar«, sagte Jethro und sah ihn wütend an. »Ein Bulle, der auf den Gesichtern der sich plagenden und schindenden Masse herumtrampelt!«

Mumm war an derlei Kommentare gewöhnt und reagierte milde darauf. »In letzter Zeit kann ich gar nicht mehr so gut auf ihnen herumtrampeln, weil ich sie ja alle schon so schön in den Dreck getreten habe, wie man mir nachsagt. Na schön, das war nicht besonders witzig, ich geb’s zu.« Mumm stellte fest, dass inzwischen einige Leute die Dorfstraße herunterkamen, darunter auch Frauen und Kinder. Es sah ganz danach aus, als hätten die Kneipengäste sämtliche Nachbarn aufgescheucht. »Wollen wir die Sache nach den Regeln des Marquis von Fantailler austragen?«, fragte er Jethro.

»Kenn ich nicht«, antwortete der Schmied und winkte der näherkommende Horde zu.

»Die Boxregeln des Marquis von Fantailler«, sagte Mumm.

»Wenn sie von einem Marquis verfasst wurden, will ich nichts damit zu tun haben!«

Mumm nickte. »Willikins? «

»Ich habe es vernommen, Kommandeur, und in meinem Notizbuch festgehalten: ›Fantailler abgelehnt‹.«

»Dann schlage ich vor, Herr Jefferson«, sagte Mumm, »dass wir Herrn Jiminy darum bitten, das Procedere offiziell einzuleiten.«

»Ich will, dass Ihr Lakai in seinem Buch aufschreibt, dass meine Mutter nicht aus ihrem Häuschen raus muss, ganz egal, was passiert!«

»Einverstanden«, sagte Mumm. »Willikins, bitte halte auch fest, dass Herrn Jeffersons alte Mutter nicht aus ihrem Häuschen geworfen wird, nicht mit Stöcken geschlagen wird, nicht an den Pranger kommt und auch sonst nicht misshandelt wird, verstanden?«

Willikins, dem es nicht ganz gelang, sich ein Lächeln zu verkneifen, leckte an seinem Bleistift und schrieb eifrig. Mumm verfasste weniger geräuschvoll eine geistige Notiz, die besagte: »Die Unbeherrschtheit hat von dem Burschen abgelassen. Jetzt fragte er sich, ob er tatsächlich dabei umkommen könnte. Ich habe noch keinen Schlag gelandet, noch keinen einzigen, und schon bereitet er sich auf das Schlimmste vor. Dabei sollte man sich doch vielmehr auf das Allerbeste vorbereiten.«

Die Menge schwoll von Sekunde zu Sekunde an. Mumm sah sogar ein paar Leute, die einen sehr alten Mann auf einer Matratze herbeitrugen, wobei er sie mit dem Spazierstock auf die Waden schlug und damit zu größerer Eile antrieb. Mütter, die weiter hinten standen, hielten ihre Kinder hoch, damit sie besser sehen konnten, und ohne dass sie es wussten, hatte fast jeder eine Waffe dabei. Es war wie bei einem Bauernaufstand, nur ohne den Aufstand und mit einer sehr höflichen Bauernklasse. Die Männer legten unterwürfig grüßend den Finger an die Stirn, wenn Mumm in ihre Richtung sah, die Frauen knicksten oder hüpften ein bisschen auf und ab, irritierenderweise aber nicht im Gleichtakt, sondern wie zitternde Orgelpedale.

Jiminy kam bedächtig auf Mumm und den Schmied zu. Seinem leicht glänzenden Gesicht nach zu urteilen, war ihm nicht recht wohl dabei. »Also, meine Herren, dann betrachte ich das hier als kleine Demonstration eines Faustkampfes, als heiteres Messen der Kräfte und der Tapferkeit, wie man es an jedem Sommerabend irgendwo erleben kann, und zwar in aller Freundschaft, ja?« Dann nahm sein Blick einen flehenden Ausdruck an. »Und wenn die Sache dann geklärt ist, wartet auf jeden ein kühler Schoppen an der Bar. Und bitte nichts kaputtmachen.« Er zog ein über die Gebühr benutztes Taschentuch aus einer Westentasche und hielt es in die Luft. »Wenn das Tuch den Boden berührt, meine Herren...«, sagte er und wich sehr schnell zurück.

Das Stück Leinen schien sich eine Zeitlang der Schwerkraft widersetzen zu wollen, aber in dem Augenblick, als es endlich den Boden berührte, packte Mumm mit beiden Händen den Stiefel des Schmiedes, der ihm einen brutalen Tritt versetzen wollte, und sagte sehr leise zu dem sich windenden Mann: »Das war ein bisschen vorschnell, was? Und was hat es dir gebracht? Hörst du das höhnische Gekicher ringsum? Diesmal lasse ich dich nochmal davonkommen.«

Mumm lockerte den Griff und stieß den Fuß von sich; Jethro taumelte nach hinten. Mumm empfand eine gewisse Genugtuung, als er sah, wie schnell der Mann die Beherrschung verlor. Der Schmied riss sich zusammen und wollte sich sofort wieder auf ihn stürzen, blieb aber abrupt stehen – womöglich, weil Mumm ihn angrinste.

»Gut gemacht, mein Junge«, sagte Mumm, »damit hast du dir einen schrecklichen Schmerz im Du-weißt-schon-wo erspart.« Er ballte die Fäuste und zwinkerte seinem verwirrten Gegner über die erhobene linke Faust einladend zu. Der Mann stürzte sich mit fliegenden Fäusten auf ihn und fing sich einen Tritt gegen die Kniescheibe ein, der ihn zu Boden gehen ließ; Mumm half ihm sofort auf, was den Schmied im übertragenen Sinne gleich noch einmal zu Boden gehen ließ.

»Wie konnten Sie nur glauben, dass ich boxen würde? So etwas nennen wir Profis Irreführung. Wollen Sie mich umklammern? Das wäre meine Taktik, wenn ich ein so großer, schwerer Kerl wäre, aber dazu kriegen Sie nicht mal den Hauch einer Gelegenheit.« Mumm schüttelte bekümmert den Kopf. »Sie hätten doch den Marquis von Fantailler wählen sollen. Ich glaube, das steht auf nicht wenigen Grabsteinen.« Er zog großzügig an seiner Zigarre, deren Asche noch nicht einmal abgefallen war.

Wutentbrannt warf sich Jethro wieder auf Mumm und fing sich einen seitlichen Hieb gegen den Kopf ein. Fast gleichzeitig bohrte sich ein Knie in seinen Bauch und presste alle Luft aus seinen Lungen. Beide Männer gingen zu Boden, wobei Mumm der Dirigent dieses Orchesters blieb. Er sorgte dafür, dass er oben lag, beugte sich hinab und zischte Jethro ins Ohr: »Jetzt wollen wir mal sehen, wie schlau du bist, einverstanden? Bist du jemand, der seine Wut im Zaum halten kann? Denn wenn nicht, plätte ich dir deine Nase dermaßen, dass du dein Taschentuch in Zukunft an einen Stock binden musst. Und denk bloß nicht, dass ich zu so etwas nicht fähig bin. Aber ich denke doch, dass ein Schmied weiß, wann es an der Zeit ist, das Metall abzukühlen, und gebe dir die Chance, zumindest behaupten zu können, den Herzog vor allen deinen Freunden zu Boden gerungen zu haben. Wir stehen auf, reichen uns die Hände wie die Gentlemen, die wir beide nicht sind, die Menge jubelt und trollt sich in die Kneipe, um sich auf meine Kosten fröhlich einen hinter die Binde zu gießen. Sind wir diesbezüglich einer Meinung?«

Ein ersticktes »Ja« war die Antwort. Mumm erhob sich, nahm die Hand des Schmieds in seine und hob sie hoch. Das sorgte für ein wenig Verwirrung, aber als er dann sagte: »Samuel Mumm lädt alle Anwesenden auf eine Runde in Herrn Jiminys Etablissement ein!«, streiften die Zuschauer ihre Verwunderung mit einem Achselzucken ab und machten Platz für das Bier. Die Menge schob sich in die Kneipe und überließ Mumm und den Schmied ihrem Schicksal – plus Willikins, der bemerkenswert zurückhaltend sein konnte, wenn er nur wollte.

»Als Schmied sollte man sich auch mit Temperaturschwankungen auskennen«, sagte Mumm, als sich die Meute in Richtung Kneipe zerstreut hatte. »Manchmal ist kühler besser als überhitzt. Ich weiß überhaupt nichts über Sie, Jefferson, aber die Stadtwache braucht Leute, die schnell lernen, und ich könnte mir vorstellen, dass Sie es bald bis zum Feldwebel bringen würden. Einen Schmied könnten wir obendrein gebrauchen. Man staunt immer wieder, wie schnell so eine Rüstung Dellen bekommt, wenn man auf den Gesichtern der Armen herumtrampelt.«

Jethro starrte auf seine Stiefelspitzen. »Sie können mich bei einem Kampf besiegen, sei’s drum, aber das heißt noch lange nicht, dass das auch richtig ist. Sie haben ja keine Ahnung!«

Aus der Kneipe drangen Laute fröhlicher Ausgelassenheit. Mumm fragte sich, wie sehr diese kleine Rauferei ausgeschmückt werden würde. Er wandte sich wieder dem Schmied zu, der sich noch nicht von der Stelle gerührt hatte. »Jetzt hör mir mal zu, du dummer Kerl, auch ich bin nicht mit einem silbernen Löffel im Mund zur Welt gekommen! Die einzigen Löffel, die ich als Kind zu sehen bekommen habe, waren aus Holz, und wenn auch noch ein bisschen was Essbares dran war, konnte man von Glück reden. Ich war ein Straßenkind, kapiert? Wenn mich jemand hier draußen ausgesetzt hätte, hätte ich es wohl für das Paradies gehalten, hier, wo einen aus jeder Hecke etwas Essbares anspringt. Ich bin Bulle geworden, weil ich dafür bezahlt wurde, und ich habe das Handwerk von anständigen Bullen gelernt – aber glaub mir, ich wache jede Nacht auf und weiß, dass auch etwas ganz anderes aus mir hätte werden können. Zum Glück habe ich dann eine gute Frau gefunden, und an deiner Stelle, mein Junge, würde ich hoffen, dass mir das auch passiert. Also habe ich mich rausgeputzt, und eines schönen Tages hat Lord Vetinari – von dem hast du doch schon mal gehört, oder nicht? Jedenfalls brauchte der einen Mann mit Durchsetzungsvermögen, und der Titel öffnet einem nun mal Türen, weshalb ich sie nicht selbst eintreten muss, und weißt du was? Meine Stiefel haben in all den Jahren so viele Untaten und Verbrechen gesehen, dass sie mich inzwischen wohl von selbst dorthin führen, und dann weiß ich sofort, dass irgendetwas einen kräftigen Tritt braucht. Und dir geht es genauso. Jetzt sag mir, worum es eigentlich geht.«

Jethro starrte auf die eigenen Stiefel und sagte nichts.

Willikins räusperte sich. »Ich frage mich, Herr Kommandeur, ob es nicht hilfreich wäre, wenn ich mich kurz mit dem jungen Mann unterhalten würde, sozusagen von einer weniger hohen Warte aus? Ihr könnt ja derweil die Aussicht auf die Schönheiten der Landschaft genießen.«

Mumm nickte. »Unbedingt. Wenn du meinst, dass es der Sache dienlich ist.«

Also spazierte er davon und betrachtete mit nachhaltigem Interesse eine Geißblatthecke, während Willikins mit seinen glänzenden Leibdienerschuhen und seinem makellosen Jackett zu Jethro schlenderte, einen Arm um ihn legte und sagte: »Was du da an deiner Kehle spürst, ist ein Stilett, und damit meine ich nicht den Damenschuh, nein, es handelt sich um den wahren Jakob, des Messers Schneide, sozusagen. Du bist ein kleiner Trottel, und ich bin nicht der Kommandeur, deshalb schneide ich dir den Hals bis zum Knochen auf, wenn du auch nur eine Bewegung machst. Kapiert? An deiner Stelle würde ich jetzt nicht nicken. Aha, du lernst dazu, sehr schön. Also, mein Junge, unser Kommandeur hier ist ein guter Freund des Diamantenen Königs der Trolle und des Niederen Königs der Zwerge, die nur ein einziges Wörtchen fallen zu lassen brauchen, damit dein mickriger Kadaver von einer Vielzahl überaus geschickter Äxte liebkost wird. Außerdem ist er ein Vertrauter von Lady Margolotta von Überwald, die nur sehr Wenigen ihr Vertrauen schenkt, und von Lord Vetinari von Ankh-Morpork, der überhaupt niemandem traut. Kapiert? Nicht nicken! Und du, mein kleiner Mann, besitzt die Unverfrorenheit, an seinem Wort zu zweifeln. Ich bin ein überaus verträglicher Zeitgenosse, aber so was macht mich echt sauer, das sage ich frei heraus. Verstanden? Ich habe dich gefragt, ob du mich verstanden hast? Ja, schon gut, jetzt kannst du nicken. Übrigens solltest du vorsichtig sein, wen du einen Lakaien nennst, junger Mann, klar? Es gibt Leute, die reagieren sehr empfindlich auf so etwas. Und wenn ich dir noch einen Rat geben darf, mein Junge: Ich kenne den Kommandeur, und du hast an deine alte Mutter gedacht und was ihr womöglich zustoßen könnte, und ich denke mal, dass du nur deshalb nicht schon bald die Radieschen von unten betrachtest, weil er in seinem Innersten ein sehr sensibler Mensch ist.«

Willikins’ Messer verschwand so schnell, wie es aufgetaucht war. Mit der anderen Hand zog der Leibdiener eine kleine Bürste hervor, mit der er den Kragen des Schmiedes geschickt sauberbürstete.

»Willikins«, sagte Mumm aus der Ferne, »hättest du jetzt nicht Lust auf einen kleinen Spaziergang?«

Während sein Diener ein Stück weiter unter einem Baum auf und ab ging, sagte Mumm: »Entschuldigen Sie, aber jeder Mann hat seinen Stolz. Und vergessen Sie nie, dass auch Sie selbst es so halten sollten. Ich bin Bulle, Polizist, und irgendetwas hier ruft mich. Mir scheint, als gäbe es etwas, das Sie mir dringend sagen wollten, und dabei geht es nicht darum, wer im Schloss und wer in der Gosse sitzt, habe ich Recht? Etwas Schlimmes ist passiert, sie schwitzen es praktisch aus allen Poren. Also?«

Jethro beugte sich zu ihm und sagte: »Im Totenhain, oben auf dem Hügel. Um Mitternacht. Ich warte nicht lange.«

Dann drehte sich der Schmied um und ging davon, ohne noch einmal zurückzublicken.

Mumm zündete sich eine neue Zigarre an und schlenderte zu dem Baum, unter dem Willikins stand und allem Anschein nach nun seinerseits den Ausblick auf die Landschaft genoss. Als er Mumm erblickte, richtete er sich auf. »Wir sollten uns auf die Socken machen. Um acht Uhr gibt es Abendessen, und Ihre Ladyschaft möchte sicherlich, dass Ihr dort elegant ausseht. Sie legt großen Wert auf Euer elegantes Aussehen.«

Mumm stöhnte. »Doch hoffentlich nicht die amtlichen Strumpfhosen?«

»Zum Glück nicht. Die sind hier auf dem Land nicht nötig, aber Ihre Ladyschaft hat mich nachdrücklich angewiesen, auch ja den pflaumenfarbenen Smoking mitzunehmen, Herr Kommandeur.«

»Sie findet, dass ich darin schneidig aussehe«, meinte Mumm missmutig. »Findest du, dass ich darin schneidig aussehe? Bin ich jemand, mit dem man den Begriff ›schneidig‹ in Verbindung bringen würde?« Ganz in der Nähe fingen auf einem tief hängenden Ast die Vögel an zu singen.

»Ich sehe Euch eher als sportlich, Kommandeur«, antwortete Willikins.

Sie machten sich auf den Heimweg, und zwar ein ganzes Stück in Stille, was allerdings nur bedeutete, dass beide Männer beharrlich schwiegen, während die Tierwelt ringsum zwitscherte, summte und kreischte. Schließlich sagte Mumm: »Ich würde verdammt noch mal gerne wissen, was das alles für Viecher sind.«

Willikins legte den Kopf ein wenig zur Seite und sagte kurz darauf: »Die Parkinson-Grasmücke, der Kehlige Froschfresser und der Gemeine Wankelmut.«

»Kennst du dich damit aus?«

»Aber ja. Ich bin ein häufiger Gast von Varietés, und dort tritt immer ein Vogel- oder Tierstimmenimitator auf. Das bleibt dann gewissermaßen hängen. Ich kenne auch dreiundsiebzig Bauernhof-Geräusche. Mein Favorit ist das, wenn dem Bauer der tiefe Schlamm, den er eigentlich vermeiden wollte, den Stiefel von einem Fuß gezogen hat, und jetzt kann er diesen strumpfsockigen Fuß nur noch in besagten Schlamm setzen. Wirklich überaus amüsant.«

Sie waren an der langen Auffahrt von Gut Käsedick angekommen. Kies knirschte unter ihren Stiefeln. »Ich habe mich mit dem jungen Herrn Jefferson um Mitternacht im Hain auf dem Galgenberg verabredet«, sagte Mumm mit gedämpfter Stimme. »Er will mir etwas Wichtiges mitteilen. Jetzt hilf mir mal auf die Sprünge, Willikins: Was genau ist ein Hain?«

»So ziemlich alles zwischen ein paar Bäumen und einem kleinen Wald. Genau genommen nennt man das dort oben auf dem Galgenberg Buchenhang. Das wiederum bedeutet nichts anderes als ein kleiner Buchenwald auf einem Berg. Erinnert Ihr Euch noch an den Verrückten Herbert Käsedick? Der Kerl, der ihn mit einem Riesenaufwand um dreißig Fuß aufstocken ließ? Der hat die Buchen dort oben gepflanzt.«

Mumm gefiel das Knirschen der Kieselsteinchen; es übertönte ihre Unterhaltung. »Als ich mit dem Schmied geredet habe, war niemand in Hörweite. Andererseits befinden wir uns hier auf dem Lande, stimmt’s, Willikins?«

»In der Hecke hinter Euch war ein Mann, der Kaninchenfallen aufgestellt hat«, erwiderte Willikins. »Eine absolut normale Tätigkeit, obwohl er meiner Meinung nach ein bisschen zu lange damit beschäftigt war.«

Sie knirschten eine Weile weiter, bis Mumm meinte: »Sag mal, Willikins, wenn sich ein Mann mit einem anderen Mann um Mitternacht an einem Ort mit Namen Totenhain auf dem Galgenberg verabredet hat... Wie würde der Mann da wohl am geschicktesten vorgehen, wenn seine Frau ihm verboten hat, Waffen in den Urlaub mitzunehmen?«

Willikins nickte. »Also, von Eurer eigenen Maxime ausgehend, dass alles eine Waffe sein kann, wenn man nur richtig damit umgeht, würde ich besagtem Mann dazu raten, sich nach einem Mitstreiter umzusehen, der beispielsweise die Schlüssel zu einem Schrank besitzt, in dem sich eine Auswahl erstklassiger, für den Nahkampf geradezu idealer Messer befindet; ich persönlich würde auch noch ein Stück Käsedraht mitnehmen, schon allein deshalb, weil es bei einem Kampf auf Leben und Tod einzig und allein darauf ankommt, dass man dabei nicht selbst zu Tode kommt.«

»Ich kann doch keinen Käsedraht mitnehmen, Mann! Nicht als Kommandeur der Wache!«

»Ganz recht, Herr Kommandeur, deshalb darf ich vielleicht Euren Schlagring vorschlagen – die stets willkommene Alternative des Gentleman. Ich weiß, dass Ihr nie ohne ihn auf Reisen geht, denn böse Menschen gibt es überall, und ich weiß auch, dass Ihr Euch immer unter sie mischen werdet.«

»Hör mal, Willikins, ich möchte dich da wirklich nicht mit reinziehen. Letztendlich ist es nur so eine Ahnung.«

Willikins winkte ab. »Nicht für Geld und gute Worte würde ich mich davon abhalten lassen, denn das alles reizt mich nicht weniger als Euch. Ich lege im Ankleidezimmer eine Auswahl guter Klingen für Euch bereit und werde mich selbst eine halbe Stunde vor der verabredeten Zeit in das Wäldchen begeben, zusammen mit meiner treuen Armbrust und einer Auswahl meiner Lieblingsspielzeuge. Es ist fast Vollmond, der Himmel ist klar, es wird überall Schatten geben, und im allerdunkelsten Schatten werde ich stehen.«

Mumm sah ihn kurz an, dann sagte er: »Dürfte ich diesen Vorschlag bitte ergänzen? Könntest du nicht eine volle Stunde vor der verabredeten Zeit im zweitdunkelsten Schatten stehen, um zu sehen, wer sich im dunkelsten zu verbergen versucht?«

»Ah, ganz recht! Genau deshalb seid Ihr der Kommandeur der Wache, Herr Kommandeur«, erwiderte Willikins, und zu Mumms Verwunderung klang die Stimme seines Dieners tatsächlich ein wenig tränenerstickt. »Ihr hört immer noch auf die Stimme der Straße, Herr Kommandeur?«

Mumm zuckte die Achseln. »Nur dass es hier keine Straßen gibt, Willikins!«

Willikins schüttelte den Kopf. »Einmal ein Straßenjunge, immer ein Straßenjunge. Wenn es darauf ankommt, kann uns keiner was vormachen, Herr Kommandeur. Mütter kommen und gehen, Väter kommen und gehen – ach, wüssten wir nur, wer sie gewesen sind –, aber die Straße, tja, die Straße sorgt für uns. Wenn es darauf ankommt, erhält sie uns am Leben.«

Willikins machte ein paar schnelle Schritte und betätigte die Klingel, sodass, als Mumm die Treppe heraufkam, der Diener die Tür bereits öffnete. »Euch bleibt gerade noch genug Zeit, um Euch von Klein-Sam etwas vorlesen zu lassen«, bemerkte Willikins, ehe er die Treppe hinaufging. »Eine feine Sache, dieses Lesen. Ich wäre froh, ich hätte es als Kind gelernt. Ihre Ladyschaft dürfte in ihrem Ankleidezimmer sein, die Gäste treffen in ungefähr einer halben Stunde ein. Ich muss los, Kommandeur, dieser fetten Kröte von Butler noch rasch ein paar Manieren beibringen.«

Mumm zuckte erschrocken zusammen. »Du darfst hier keine Butler erwürgen, Willikins. Ich bin mir ziemlich sicher, dass ich so was in einem Buch über feines Benehmen gelesen habe.«

Willikins starrte ihn mit gespielter Empörung an. »Ich hatte gar nicht ans Garottieren gedacht, gnädiger Herr«, sagte er und öffnete die Tür zu Mumms Ankleidezimmer, »aber der Kerl ist ein Snob reinsten Wassers. Wie alle Butler. Ich wollte ihm nur kurz die grobe Richtung anzeigen.«

»Andererseits ist er der Butler, und das hier ist sein Haus«, meinte Mumm.

»Nein, gnädiger Herr, es ist Euer Haus, und da ich Euer persönlicher Leibdiener bin, stehe ich aufgrund der unwiderruflichen Gesetze der Gesindestube über jedem einzelnen dieser faulen Drecksäcke! Und ich werde denen schon zeigen, wie wir es in der richtigen Welt halten –«

Er wurde von einem lauten Klopfen an der Tür unterbrochen, dicht gefolgt von einem entschlossenen Rütteln am Türknauf. Willikins öffnete die Tür, und Klein-Sam kam mit dem lauten Ruf »Vorlesen!« hereingestapft.

Mumm hob seinen Sohn hoch und setzte ihn auf einen Stuhl. »Na, was hast du heute Nachmittag alles gemacht, mein Junge?«

»Hast du gewusst«, antwortete Klein-Sam, als teilte er die Ergebnisse hochwissenschaftlicher Untersuchungen mit, »dass Kühe echt große Kakaflatscher machen, aber Schafe nur kleine Kakas, so wie Pralinen?«

Mumm versuchte Willikins, der vor unterdrücktem Lachen bebte, nicht direkt anzusehen. Es gelang ihm, ein ernstes Gesicht zu wahren. »Aber ja doch, Schafe sind ja auch kleiner«, sagte er.

Klein-Sam dachte darüber nach. »Kuhkaka ist matschig«, sagte er. »Das hat überhaupt nicht in Wo ist meine Kuh? dringestanden.« Klein-Sams Stimme verriet eine gewisse Verärgerung darüber, dass ihm diese wichtige Information bislang vorenthalten worden war. »Fräulein Felizitas Kefer hätte es bestimmt nicht weggelassen.«

Mumm seufzte. »Nein, ganz bestimmt nicht.«

Willikins machte die Tür auf. »Dann verlasse ich die Herren fürs Erste. Wir sehen uns später, Herr Kommandeur.«

»Willikins?«, sagte Mumm, solange der Mann die Hand noch am Türknauf hatte. »Täusche ich mich, oder hältst du meinen Schlagring wirklich für weniger gut als deinen?«

Willikins lächelte. »Ihr hattet ja noch nie etwas für die Modelle mit den Stacheln übrig.« Damit schloss er leise die Tür hinter sich.

Klein-Sam konnte inzwischen schon selbst lesen, was eine große Erleichterung war. Zum Glück bestanden die Werke von Fräulein Felizitas Kefer nicht ausschließlich aus aufregenden Verweisen auf Kaka in all ihren Erscheinungsformen; sie veröffentlichte regelmäßig auch andere Kinderbücher, die sich großer Beliebtheit erfreuten, zumindest bei den Kindern. Das lag daran, dass sie sich sorgfältig über ihr Publikum informierte, und Klein-Sam hatte sich immer wieder laut lachend für Die Pieselmänner, Der Krieg mit den Rotze-Goblins und Gottfried und das Kaka-Land begeistert. Ihre Bücher trafen bei Jungen eines bestimmten Alters genau ins Schwarze und brachten sozusagen die Kacke zum Dampfen. Momentan kicherte und gluckste Klein-Sam sich durch die Seiten von Der Junge, der nicht wusste, wie er sich die eigenen Krusten abpopeln sollte, ein absoluter Knaller für einen gerade mal Sechsjährigen. Sybil wies darauf hin, dass die Bücher Klein-Sams Vokabular erweiterten, und zwar nicht nur im Fäkalbereich. Tatsächlich war nicht von der Hand zu weisen, dass er – nach einiger Ermunterung – damit angefangen hatte, sogar Bücher zu lesen, in denen niemand auch nur den geringsten Stuhlgang hatte. Was, wenn man genauer darüber nachdachte, ein kleines Mysterium in sich darstellte.

Nachdem Mumm seinem Sohn zehn Minuten voller Freude zugehört hatte, trug er ihn ins Bett und schaffte es gerade noch rechtzeitig, sich zu rasieren und in die gefürchtete Abendgarderobe zu werfen, ehe seine Gattin an die Tür klopfte. Getrennte Ankleide- und Badezimmer, dachte Mumm... wenn man das nötige Kleingeld hatte, gab es nichts Besseres, damit eine glückliche Ehe auch eine glückliche Ehe blieb. Und damit eine glückliche Ehe auch glücklich blieb, erlaubte er Sybil, hastig hereinzustürzen. Sie trug tatsächlich eine Tournüre unter dem Kleid[[11]](#footnote-11) und machte sich sofort daran, sein Hemd geradezuziehen, an seinem Kragen zu zupfen und ihn ganz allgemein gesellschaftsfähig zu machen.

Dann sagte sie: »Ich habe vernommen, dass du dem Schmied eine kleine Lektion in unbewaffnetem Zweikampf erteilt hast, Liebster...« Die Pause hing wie eine seidene Schlinge in der Luft.

»Irgendetwas stimmt hier nicht, ich spür’s genau«, erwiderte Mumm.

»Davon bin ich auch überzeugt«, meinte Sybil.

»Du auch?«

»Jawohl, Sam, aber dafür ist jetzt nicht der richtige Zeitpunkt. Unsere Gäste können jeden Augenblick eintreffen. Wenn du zwischen den Gängen darauf achten würdest, keinen von ihnen mit einem Schulterwurf aufs Parkett zu schicken, wäre ich dir sehr verbunden.« Verglichen mit Sybils üblichen Gepflogenheiten war das eine ausgewachsene Standpauke. Mumm tat das, was jeder besonnene Ehemann getan hätte, nämlich auf dynamische Weise überhaupt nichts. Plötzlich war das ganze Erdgeschoss voller Stimmen, und vor dem Haus knirschten Kutschenräder über den Kies. Sybil zog und zurrte ein letztes Mal alles zurecht, dann eilte sie nach unten, um die anmutige Gastgeberin zu geben.

Trotz der Anspielungen seiner Frau konnte sich Mumm bei Tisch durchaus sehen lassen; schließlich hatte er in Ankh-Morpork bereits zahllose offizielle Veranstaltung überstanden. Der Trick bestand darin, die anderen Gäste reden zu lassen, ihnen hin und wieder zuzustimmen und derweil die Zeit zu nutzen, um über andere Dinge nachzudenken.

Sybil hatte ihm versichert, dass dieses Festessen eine der leichteren Übungen sein würde. Bei den Gästen handelte es sich in erster Linie um Angehörige einer bestimmten Klasse, die zwar auf dem Land wohnten, aber gewissermaßen nicht von dort stammten. Pensionierte Soldaten, ein Priester aus Om, Fräulein Pingel, eine alte Jungfer mit ihrer Gefährtin – einer streng aussehenden Dame mit kurzem Haar sowie einem Männerhemd und einer Taschenuhr –, und, ja, auch Fräulein Felizitas Kefer. Mumm glaubte schon, in ein Fettnäpfchen getreten zu sein, als er sie mit den Worten »Aah, die Kaka-Dame« begrüßte, aber sie hatte nur laut gelacht, ihm die Hand gegeben und dabei gesagt: »Keine Bange, Euer Gnaden, ich wasche sie immer sorgsam nach dem Schreiben!« Alle amüsierten sich köstlich. Fräulein Kefer war eine kleine Frau und gehörte zu den Leuten, die, selbst wenn sie absolut still standen, immer leicht zu vibrieren scheinen. Als würde sie ihre aufgestaute Energie, sobald eine innere Fessel gelöst würde, sofort aus dem nächstbesten Fenster hinauskatapultieren.

Fräulein Kefer stupste ihm den Zeigefinger in den Bauch. »Und Sie sind der berühmte Kommandeur Mumm. Sie wollen uns doch jetzt nicht alle festnehmen, oder?«

Solche Bemerkungen musste man sich immer wieder anhören, wenn man Sybil nicht daran hinderte, Einladungen zu immer neuen Festivitäten der feinen Gesellschaft anzunehmen oder auszugeben. Aber während Fräulein Kefer noch lachte, senkte sich ein eisiges Schweigen über die anderen Gäste. Sie alle starrten Fräulein Kefer finster an. Die wieder hielt ihren Blick nun aufmerksam auf Mumm gerichtet, und der kannte diesen Gesichtsausdruck. Es war der Gesichtsausdruck von jemandem, der eine Geschichte loswerden wollte. Momentan war jedoch gewiss nicht der richtige Zeitpunkt für so etwas, deshalb legte Mumm seine Beobachtung unter »interessant« zu den Akten.

Entgegen allen Besorgnissen von Seiten Mumms brachte Gut Käsedick ein verdammt gutes Abendessen auf den Tisch, und – was weitaus wichtiger war – die allgemeinen gesellschaftlichen Verkehrsregeln zwangen Sybil, ein Menü zu genehmigen, das zu Hause nie und nimmer auf den Tisch gekommen wäre, selbst wenn Mumm wiederholt darum gebeten hätte. Sich als Richterin über den Geschmack des eigenen Mannes zu erheben war eine Sache, das Gleiche gegenüber seinen Gästen zu tun kam nicht in Frage.

Ihm am Tisch gegenüber wurde gerade ein pensionierter Militär von seiner Frau darüber belehrt, dass er, auch wenn er selbst vom Gegenteil überzeugt war, eingelegte Garnelen überhaupt nicht mochte. Vergeblich und mit recht schwachen Worten protestierte der Mann dagegen, was ihm die Erwiderung einbrachte: »Schon möglich, Karli, dass du eingelegte Garnelen magst, aber sie mögen dich auf gar keinen Fall.«

Mumm fühlte mit dem Mann mit, der ziemlich verdutzt dreinschaute und sich fragte, wie es so weit hatte kommen können, dass er sich sogar unter den niederen Krustentieren Feinde gemacht hatte. »Also, ähm, wie sieht’s denn mit Hummer aus, Liebes? Mögen die mich?« In seiner Stimme schwang nicht mehr allzu viel Hoffnung mit.

»Nein, mein Schatz, Hummer kommt überhaupt nicht mit dir zurecht. Hast du schon vergessen, was auf dem Whist-Abend bei den Bittersilchs letzte Woche passiert ist?«

Der Mann blickte auf die völlig überladene Anrichte und versuchte es erneut: »Ob sich die Jakobsmuscheln vielleicht ein paar Minuten mit mir vertragen würden?«

»Um Himmels willen, Karli, natürlich nicht.«

Ein letzter sehnsüchtiger Blick auf die Anrichte. »Dafür ist der grüne Salat vermutlich mein Busenfreund, stimmt’s, Liebes?«

»Aber ja doch, mein Guter!«

»Das habe ich mir schon gedacht.«

Der Mann blickte Mumm an, grinste bar jeder Hoffnung und sagte dann: »Mir ist zu Ohren gekommen, dass Euer Gnaden Polizist sind. Stimmt das?«

Erst jetzt sah Mumm ihn sich genauer an: ein bärtiger alter Krieger, der sein Gnadenbrot fraß – höchstwahrscheinlich das Einzige, was seine Frau ihm ohne Widerworte gönnte. Er trug Brandnarben im Gesicht, und sein Zungenschlag klang nach Pseudopolis. Der Rest war einfach. »Und Sie dürften bei den Leichten Drachonern gewesen sein?«

Der Alte sah ihn erfreut an. »Sehr gut, junger Mann! Nicht viele erinnern sich noch an uns. Ja, ich bin der Letzte, der noch übrig ist. Oberst Karl-August Friedensreich – ein seltsamer Name für einen Militär oder vielleicht auch nicht, was weiß ich.« Er hob witternd die Nase. »Wir sind nicht mehr als eine angekokelte Seite im Geschichtsbuch der Kriegsführung. Wahrscheinlich habt Ihr meine Memoiren nicht gelesen: Vierundzwanzig Jahre ohne Augenbrauen? Nicht? Da seid Ihr nicht der Einzige, wie ich leider sagen muss. Damals bin ich auch Eurer Gemahlin begegnet. Sie hat uns gesagt, es sei absolut unmöglich, Drachen zu züchten, die robust genug sind, um sie für die Kriegsführung einzusetzen. Inzwischen wissen wir, dass sie Recht damit hatte. Damals haben wir es natürlich weiterhin versucht, so ist es nun mal beim Militär!«

»Sie meinen, dass man einen grässlichen Fehlschlag auf den anderen häuft?«, hakte Mumm nach.

Der Oberst lachte. »Tja, manchmal funktioniert es sogar! Ich halte mir sogar heute noch ein paar Drachen. Könnte nicht ohne sie sein. Ein Tag ohne frische Brandwunde ist wie ein Tag ohne Sonnenschein. Obendrein spart man jede Menge Streichhölzer. Außerdem halten sie einem auch unerwünschte Besucher vom Leib.«

Mumm reagierte wie ein Angler, der eine ganze Weile am Flussufer gedöst hatte und auf einmal bemerkte, dass die Fische stiegen.

»Ach, von denen gibt es hier doch bestimmt nicht allzu viele?«

»Glaubt Ihr? Ihr habt ja keinen Ahnung, junger Mann. Ich könnte Euch ein paar Geschichten erzählen –«

Er verstummte abrupt. Mumms Erfahrung aus mehreren Jahren Eheleben sagte ihm, dass sein Gegenüber soeben unter dem Tisch einen Tritt von seiner Frau erhalten hatte. Frau Friedensreich sah nicht sehr fröhlich aus, und den tiefen Furchen in ihrem Gesicht nach zu schließen war sie auch noch nie fröhlich gewesen. Sie beugte sich an ihrem Gatten vorbei, der sich nun vom Kellner noch einen Brandy geben ließ, und sagte mit frostiger Stimme: »Reicht denn Eure Befugnis als Polizist bis hierher aufs Land, Euer Gnaden?«

Wieder ein Kreis auf dem Wasser, dachte der Angler in Mumms Kopf. »Nein, Gnädigste«, antwortete er, »mein Gebiet beschränkt sich auf Ankh-Morpork und seine unmittelbare Umgebung. Trotzdem schleppt man als Polizist seine Zuständigkeit immer mit sich herum. Jedenfalls, wenn man an einem Verbrechen dran ist, das im eigenen Zuständigkeitsbereich verübt wurde. Aber Ankh-Morpork ist natürlich weit weg von hier, und ich bezweifle, dass ich so weit rennen könnte.« Damit erntete er allgemeines Gelächter am Tisch und ein dünnlippiges Lächeln von Frau Oberst.

Immer schön mit dem Fisch spielen, ihn locken, reizen... »Trotzdem«, fuhr Mumm fort, »stünde es jederzeit in meiner Gewalt, hier und jetzt jemanden unter Arrest zu stellen, falls ich Zeuge eines Verbrechens würde. Das wäre in etwa wie die Festnahme durch eine Zivilperson, nur deutlich professioneller, und anschließend würde ich den Verdächtigen den örtlichen Polizeikräften oder einer anderen Behörde übergeben, die ich für geeignet hielte.«

Der Geistliche, den Mumm aus den Augenwinkeln registriert hatte, fand Interesse an ihrer Unterhaltung und beugte sich herüber: »Die Ihr für geeignet hieltet, Euer Gnaden?«

»Meine Gnade hätte nichts damit zu tun. Als vereidigtes Mitglied der Stadtwache von Ankh-Morpork wäre es meine Pflicht und Schuldigkeit, für die Sicherheit meines Verdächtigen zu sorgen. Idealerweise würde ich mich nach einem Gemeindekotter umsehen. So was haben wir in der Stadt nicht mehr, aber ich weiß, dass es diese Arrestgebäude in den meisten ländlichen Gegenden noch gibt, auch wenn oft nur Betrunkene und entlaufene Schweine dort eingesperrt werden.«

Alle lachten, und Fräulein Kefer sagte: »Wir haben sogar einen Dorfpolizisten, Euer Gnaden. Und er hält tatsächlich seine Schweine im Kotter unten an der alten Brücke!«

Sie sah Mumm strahlend an, doch dessen Gesicht war wie versteinert. »Sperrt er dort auch Leute ein?«, fragte er. »Ist er denn im Besitz einer schriftlichen Vollmacht? Hat er überhaupt eine Dienstmarke?«

»Na ja, ab und zu steckt er dort einen Betrunkenen rein, zum Ausnüchtern, und er sagt, dass es den Schweinen nichts ausmacht. Aber ich habe keine Ahnung, was eine Vollmacht ist.«

Noch mehr Gelächter, das jedoch rasch wieder erstarb, ja, von Mumms unerbittlichem Schweigen förmlich aufgesogen wurde.

Dann sagte Mumm: »Ich würde ihn nicht als Polizisten bezeichnen. Bevor ich nicht festgestellt habe, dass er im Rahmen des offiziellen Gesetzesvollzugs arbeitet, würde ich ihn auf gar keinen Fall als Polizisten nach meinem Verständnis bezeichnen, sondern eher als einen Straßenkehrer, der sich ein wenig aufspielen will. Womöglich ist er nicht ganz nutzlos, aber eindeutig kein Polizist.«

»Nach Eurem Verständnis, Euer Gnaden?«, fragte der Kirchenmann.

»Jawohl, nach meinem Verständnis. Nach meiner Einschätzung. Meiner Verantwortung. Meiner Erfahrung. Und es ist mein Arsch, falls etwas schiefgeht.«

»Aber, Euer Gnaden, Ihr habt doch gerade selbst gesagt, dass Ihr Euch hier außerhalb Eures Zuständigkeitsbereichs befindet«, gab Frau Oberst vorsichtig zu bedenken.

Mumm spürte die Nervosität ihres Mannes, die garantiert nichts mit dem Essen zu tun hatte. Der Mann wünschte sich von ganzem Herzen, nicht hier zu sein. Es war schon seltsam, dass die Leute sich mit Polizisten immer über Verbrechen unterhalten wollten, ohne dabei zu merken, welche eigenartigen kleinen Signale ihre Ängste aussandten.

Mumm wandte sich an die Frau des Hauptmanns: »Wie ich ebenfalls sagte, meine Dame, dehnt sich der Zuständigkeitsbereich eines Polizisten beliebig aus, sobald er auf ein offenkundiges Verbrechen stößt. Aber würde es Ihnen etwas ausmachen, das Thema zu wechseln? Nichts für ungut, meine verehrten Damen und Herren, aber ich habe im Lauf der Jahre festgestellt, dass Banker und Militärs und Kaufleute bei solchen Anlässen wie dem heutigen ihre Mahlzeiten in aller Muße zu sich nehmen können, wohingegen der arme Polizist immer von seiner Polizeiarbeit erzählen muss, die obendrein meistens ziemlich langweilig ist.« Er lächelte, um niemanden zu vergrätzen, und fuhr fort: »Und besonders langweilig in dieser Gegend, könnte ich mir vorstellen. Nach allem, was ich gesehen habe, ist es hier so ruhig wie im... Grab.« Treffer! Der gute alte Oberst zuckte leicht zusammen, und der Priester starrte auf seinen Teller. Obwohl man Letzteres nicht allzu ernst nehmen durfte, dachte Mumm, weil man nur selten einen Kirchenmann traf, der nicht mit Messer und Gabel Funken schlagen konnte.

Sybils Gastgeberinnenstimme schrammte durch das Schweigen wie ein Eisbrecher. »Ich glaube, es ist Zeit für den Hauptgang«, sagte sie, »ein herrliches Lamm avec keinerlei Unterhaltung über die Arbeit der Polizei. Ganz im Ernst, meine lieben Gäste, wenn Sie Sam erst einmal in Fahrt gebracht haben, zitiert er sämtliche Gesetze und Verordnungen von Ankh-Morpork inklusive der Dienstanweisungen seiner Truppe so lange rauf und runter, bis Sie ihn mit Kissen bewerfen!«

Sehr gut, dachte Mumm, wenigstens kann ich jetzt in Ruhe essen. Er entspannte sich im gleichen Maße wie die Unterhaltung ringsum, die allmählich wieder zum alltäglichen Klatsch und Tratsch über andere Leute aus der Gegend überging, zu Schwierigkeiten mit dem Personal, den Ernteaussichten und, ja, auch dem Ärger mit den Goblins.

An der Stelle horchte Mumm auf. Goblins. Die Stadtwache hatte mindestens ein Mitglied jeder bekannten zweibeinigen, vernunftbegabten Spezies in ihren Reihen. Plus einen Nobby Nobbs. Das war bereits Tradition: Wenn man es als Polizist schaffte, schaffte man es auch als ganze Spezies. Aber noch nie hatte jemand vorgeschlagen, dass Mumm einen Goblin einstellen sollte – aus dem einfachen Grund, dass sie überall als stinkende, kannibalistische, bösartige und hinterlistige Saubande bekannt waren.

Natürlich wusste jeder, dass Zwerge ziemlich verlogene Zeitgenossen waren, die einen behumpsten, wo es nur ging, und Trolle nicht viel mehr als hirnlose Schläger; und die einzige in der Stadt wohnhafte Medusa würde einem nie geradeheraus ins Gesicht sehen, und einem Vampir durfte man nicht mal trauen, wenn er einen freundlich anlächelte, und Werwölfe waren unterm Strich nichts anderes als Vampire, die nicht fliegen konnten, und dein Nachbar nebenan war ein echtes Ekel, das ständig seinen Müll auf dein Grundstück warf, und seine Frau war auch nicht viel besser. Andererseits machte doch gerade die Vielfalt die Würze aus. Dabei hatte man natürlich keinerlei Vorurteile. Immerhin hatte schon ein Ork an der Universität gearbeitet, aber der spielte sogar Fußball. Und jemandem, der vom Mittelkreis aus ins Tor traf, konnte man so gut wie alles nachsehen, und schließlich musste man die Leute so nehmen, wie sie waren... Aber diese elenden Goblins? Nein, vielen Dank auch. Wenn die in die Stadt kamen, wurden sie von den richtigen Leuten gleich wieder hinausgejagt, und meistens endeten sie ein Stück flussabwärts, wo sie für Leute wie Paul König in der Knochenmühle, als Lohgerber oder in der Alteisenbranche arbeiteten. Ein schönes Stück außerhalb der Stadtmauern und somit auch des Gesetzes.

Und jetzt hielten sich welche im Umkreis von Gut Käsedick auf, wie man am Verschwinden von Hühnern und Katzen und so weiter leicht feststellen konnte. Mumm erinnerte sich derweil daran, dass die Leute früher sogar behauptet hatten, Trolle würden Hühner stehlen. Dabei war so ein Huhn für einen Troll völlig uninteressant – als würden Menschen Wandputz essen. Aber davon schwieg er geflissentlich.

Nein, niemand wusste ein gutes Wort über die Goblins zu sagen – Fräulein Kefer indes fand überhaupt keine Worte mehr. Ihr Blick war auf Mumms Gesicht fixiert. Wenn man sich darauf verstand, konnte man so eine Tafel lesen wie ein Buch und sich als Polizist ein klares Bild davon machen, was jeder Anwesende von den anderen dachte. Die Blicke verrieten alles. Das, was gesagt, und das, was nicht gesagt wurde. Welche Leute Teil des erlauchten Kreises waren und welche nicht. Fräulein Kefer war eine Außenseiterin, toleriert zwar, aber nur, weil es so etwas wie gute Manieren gab. In den Kreis gebeten wurde sie nicht. Wie lautete der Spruch? Das ist keine von uns.

Mumm bemerkte, dass er Fräulein Kefer ebenso anstarrte wie sie ihn. Beide lächelten, und er dachte, dass ein wissbegieriger Mann dieser netten Dame, Autorin all der vielen Bücher, die seinem kleinen Sohn so gut gefielen, einen Besuch abstatten sollte. Und nicht allein aus dem Grund, weil sie so aussah wie jemand, der so viele Zeitgenossen zu verpfeifen hatte, dass es sich wie eine ganze Dudelsackkapelle anhören würde.

Fräulein Kefer runzelte oft die Stirn, wenn das Gespräch sich um Goblins drehte, und ab und zu warfen ihr bestimmte Leute – insbesondere die Leute, die er insgeheim Frau Oberst nannte – einen Blick zu, der sonst sehr ungezogenen Kindern vorbehalten war.

Mumm hielt seine Fassade der Aufmerksamkeit aufrecht, während er die Vorfälle des Tages noch einmal Revue passieren ließ. Bis er von Frau Oberst gestört wurde: »Im Übrigen, Euer Gnaden, haben wir mit großer Freude vernommen, dass Ihr Jefferson heute Nachmittag eine Tracht Prügel verabreicht habt. Dieser Mann ist unerträglich! Er bringt alle Leute gegen sich auf!«

»Mir ist aufgefallen, dass er keine Angst hat, seine Ansichten zu äußern«, erwiderte Mumm. »Aber wir nehmen ja alle kein Blatt vor den Mund, oder?«

»Aber ausgerechnet Ihr, Euer Gnaden«, sagte der Geistliche und blickte mit ernster Miene auf, »könnt doch nicht allen Ernstes glauben, dass der Jockel ebenso gut wie sein Meister ist?«

»Das kommt ganz auf den Jockel an. Und auf den Meister. Und darauf, was Sie unter gut verstehen«, entgegnete Mumm. »Ich bin vermutlich auch mal ein Jockel gewesen, aber was die Stadtwache von Ankh-Morpork angeht, so bin ich der Meister.«

Frau Oberst wollte gerade darauf antworten, als Lady Sybil fröhlich sagte: »Wo wir gerade davon reden, Sam, ich habe einen Brief von Frau Wagenknecht bekommen, die dich in den höchsten Tönen lobt. Erinnere mich daran, dass ich ihn dir zeige.«

Jedes Paar, das schon lange zusammen ist, hat seine geheimen Codes. Klassischerweise gibt es einen, den die Frau bei einer gediegenen Unterhaltung einsetzt, um ihren Mann zu warnen, dass er sich, aus Geistesabwesenheit oder weil er sich zu hastig angezogen hat, im Bereich südlich des Bauchnabels zu entblößen droht.[[12]](#footnote-12)

Im Falle von Mumm und Lady Sybil bedeutete die Erwähnung von Frau Wagenknecht in etwa: »Wenn du nicht sofort damit aufhörst, die Leute zu nerven, Sam Mumm, blüht dir später ein gerüttelt Maß an ehelichem Unfrieden.«

Diesmal jedoch wollte Sam Mumm das letzte Wort behalten: »Wenn ich es mir recht überlege, kenne ich ehrlich gesagt so einige Jockel, die es zu was gebracht haben, und eins kann ich Ihnen verraten: Sie geben oft bessere Meister ab, als es ihre ehemaligen Meister je gewesen sind. Letztendlich hat ihnen dazu nicht mehr als eine faire Chance gefehlt.«

»Erinnere mich bitte daran, dass ich dir den Brief zeige, Sam!«

Mumm gab nach, und die Ankunft der Nachspeise in Form von Eiskreme kühlte die Gemüter ein wenig, zumal Ihre Ladyschaft dafür sorgte, dass die Gläser der Gäste nie leer wurden – was im Falle des Herrn Oberst beinahe permanentes Nachfüllen bedeutete. Mumm hätte sich gerne noch länger mit ihm unterhalten, aber auch er musste die Anweisungen seiner Gattin befolgen. Der Alte hatte eindeutig etwas Wichtiges auf dem Herzen, wenn ihn die Anwesenheit eines Polizisten dermaßen nervös machte. Und diese Nervosität war offensichtlich ansteckend.

Das Essen war keine besonders überkandidelte Veranstaltung. Sybil hatte die kleine Zusammenkunft rechtzeitig organisiert, bevor sie sich zu irgendetwas Aufwendigerem auswachsen konnte. Deshalb verabschiedeten sich einige Gäste auch schon sehr herzlich deutlich vor elf Uhr. Mumm lauschte aufmerksam, als der Oberst und seine Frau zu ihrer Kutsche gingen beziehungsweise – in seinem Falle – eher wankten. Aber mehr als ein gezischtes »Du hast den ganzen Abend die Stalltür aufgehabt!« vermochte er nicht aufzuschnappen.

Gefolgt von einem geknurrten: »Aber das Pferd hat den ganzen Abend über brav geschlafen, Liebste.«

Nachdem sie der letzten Kutsche hinterhergewinkt hatten und die große Eingangstür ins Schloss fiel, sagte Sybil: »Also, Sam, ich verstehe dich ja, aber das waren unsere Gäste.«

»Ich weiß, und es tut mir leid, aber es kommt mir vor, als würden sie überhaupt nicht nachdenken. Ich wollte sie einfach nur ein bisschen aufrütteln.«

Lady Sybil hielt eine Sherryflasche gegen das Licht und füllte ihr Glas auf. »Du bist doch nicht ernsthaft der Ansicht, dass der Schmied ein Recht darauf hatte, mit dir um dieses Haus zu kämpfen?«

In diesem Moment hätte Sam sehr gerne getrunken. »Nein, natürlich nicht. Sonst würde man ja nie ein Ende finden. Die Menschen gewinnen und verlieren schon seit Jahrtausenden am alten Roulette-Rad des Lebens. Das weiß ich ja alles, aber du kennst auch meine Einstellung dazu: Wenn das Rad angehalten wird, sollte man wenigstens ein paar Gedanken an die armen Schlucker verschwenden, die gerade auf der Null sitzen.«

Seine Frau nahm zärtlich seine Hand. »Aber wir haben doch das Krankenhaus gestiftet, Sam. Du weißt, was uns das kostet. Dr. Rasen bildet jeden aus, der eine Begabung für Medizin zeigt, selbst wenn ihm, wie er es ausdrückt, der Arsch hinten aus der Hose raushängt. Er lässt sogar Mädchen ausbilden! Zu Ärzten! Er hat sogar Igorinas angestellt! Wir verändern die Welt, Sam, Stück für Stück, indem wir den Leuten dabei helfen, sich selbst zu helfen. Sieh dir nur mal die Wache an! Heute ist jedes Kind stolz, das sagen kann, sein Vater oder sogar seine Mutter sei bei der Wache. Die Leute brauchen Stolz.«

Mumm drückte ihre Hand. »Danke, dass du so nett zu dem Jungen aus der Unbesonnenheitsstraße bist«, sagte er.

Sie tat seine Bemerkung mit einem Lachen ab. »Ich habe lange gewartet, bis du aufgetaucht bist, Samuel Mumm, und ich habe nicht vor, dich wieder fallen zu lassen.«

Sam Mumm schien der richtige Augenblick für sein Anliegen gekommen: »Macht es dir etwas aus, wenn ich mit Willikins vor dem Schlafengehen noch einen kleinen Spaziergang zum Totenhain mache?«

Lady Sybil bedachte ihn mit dem Lächeln, das Frauen für ihre Ehemänner und ihre kleinen Söhne reserviert haben. »Na, da kann ich wohl kaum nein sagen, und irgendetwas liegt ja in der Luft. Ich bin froh, dass Willikins dabei ist. Es ist sehr hübsch dort oben. Vielleicht hört ihr sogar eine Nachtigall.«

Mumm gab ihr einen kleinen Kuss, ehe er nach oben ging, um sich umzuziehen. »Eigentlich hoffe ich eher auf einen Kanarienvogel, meine Liebe«, sagte er.

Wahrscheinlich hatten weder ein Herzog noch ein Kommandeur der Stadtwache je so etwas in ihrem Ankleidezimmer vorgefunden wie das, was jetzt auf Sam Mumms Bett lag. Den Ehrenplatz nahm eine Hippe ein, ein überaus nützliches landwirtschaftliches Arbeitsgerät. Er hatte schon im Laufe des Tages etliche davon gesehen und rief sich in Erinnerung, dass »landwirtschaftliches Arbeitsgerät« etwas anderes als »keine Waffe« bedeutete. Diese sensenartig geschwungenen Klingen waren durchaus auch bei Straßenbanden beliebt und fast so gefürchtet wie ein Troll mit Migräne.

Daneben lag ein Schlagstock. Mumms eigener Polizeiknüppel, den sein Diener in kluger Voraussicht mitgenommen hatte. Er war mit silbernen Intarsien versehen, weil es der offizielle Schlagstock des Kommandeurs der Wache und eigentlich natürlich überhaupt keine Waffe war, Gott bewahre. Der Käsedraht daneben ließ sich hingegen nur schwer rechtfertigen, denn Mumm wusste eindeutig, dass er kein Käsehändler war. Also blieb der Draht hier, und die Hippe kam mit. Schließlich war es ja wohl eine Selbstverständlichkeit, dass man bei einem Spaziergang über sein eigenes Land die Gelegenheit wahrnahm, den einen oder anderen Zweig zurückzuschneiden. Was aber sollte er mit dem Haufen Bambus anfangen, der sich zu einem mehrfach gegliederten Brustharnisch auffächerte – und dem höchst unkleidsamen Bambushelm? Auf dem Bett lag ein kleiner Zettel. Darauf stand in Willikins’ Handschrift: Des Wildhüters Freund, Herr Kommandeur. Und auch der Eure!

Mumm gab ein leises Grunzen von sich und schlug mit dem Knüppel auf den Harnisch. Er gab wie etwas Lebendiges nach, und der Knüppel flog quer durchs Zimmer.

Tja, man lebt, um zu lernen, dachte Mumm, oder vielleicht noch wichtiger: Man lernt, um zu leben. Dann ging er leise nach unten und schlich sich in die Nacht hinaus... die wie ein schwarzweißes Schachbrett vor ihm lag. Er hatte vergessen, dass außerhalb der Stadt – wo der Rauch, die Dämpfe und die Dünste die Welt in tausend graue Schattierungen verwandelten – alles ganz einfach schwarz und weiß war. Und falls jemand das als Metapher sehen wollte – bitte sehr!

Er kannte den Weg zum Hügel, man konnte ihn auch nicht verfehlen. Der Mond beleuchtete den Pfad, als wollte er Sam die Sache leichter machen. Hier draußen verlief sich die Landwirtschaft allmählich, Felder und Äcker gingen in Stechginster und in Gras über, das von den Kaninchen so kurz geknabbert wurde, dass es an das grüne Tuch eines Snooker-Tischs erinnerte. Wenn man dann noch bedachte, dass Kaninchen das Gras nicht nur fressen, hätte Mumm auf diesem Tuch mit sehr vielen sehr kleinen Kugeln spielen müssen. Während er langsam höher stieg, stoben kleine Karnickel auseinander, und er machte sich schon Sorgen, dass er zu viel Lärm verursachte. Andererseits gehörte das Land schließlich ihm, weshalb das hier wirklich der reinste Spaziergang war. Also schritt er ein bisschen munterer aus und folgte dem offensichtlich einzigen Pfad, bis er im Mondenschein den Galgen erblickte.

Na ja, dachte er, es steht ja auch Totenhain auf der Landkarte, oder? Früher haben sie überall solche Sachen gemacht. Und dort hing auch noch der Metallkäfig, in dem die Leichen aufrecht gehalten wurden, damit die Krähen nicht niederknien mussten. Man konnte es auch als altmodische Polizeiarbeit bezeichnen, die dem einen oder anderen einen tüchtigen Schauer über den Rücken gejagt hatte. Ein Häufchen zerbröselnder Knochen am Fuße des Galgens zeugte davon, dass die altmodische Polizeiarbeit immer noch funktionierte.

Mumms Nackenhaare spürten die kaum wahrnehmbare Bewegung einer Klinge.

Einen Augenblick später erhob sich Willikins vom Boden und wischte sich pingelig den Schmutz von den Kleidern. »Sehr gut gemacht, Kommandeur!«, sagte er ein wenig keuchend und außer Atem. »Wie ich sehe, kann ich Euch nichts mehr beibringen.« Er hielt sich die Hand an die Nase und schnüffelte daran. »Ich glaub, mich tritt ein Pferd! Ich habe überall Blut auf meinen Sachen. Ihr habt mich doch nicht angestochen, oder? Mir schien, Ihr habt Euch einfach nur schnell herumgedreht und mir in die Eier getreten, was Ihr, wie ich anmerken darf, höchst meisterhaft ausgeführt habt.«

Mumm hob witternd die Nase. Man lernte, Blut zu riechen. Es roch wie Metall. Die meisten Leute behaupten zwar, Metall rieche nach nichts, aber das stimmt nicht – es riecht wie Blut.

»Bist du rechtzeitig hier oben gewesen?«, fragte er.

»Selbstverständlich. Und ich habe keine Menschenseele gesehen.« Willikins kniete sich hin. »Überhaupt nichts. Auch das Blut hätte ich nicht gesehen, wenn Ihr mich nicht in die Pfütze getreten hättet. Es ist hier überall.«

Wenn ich jetzt nur Igor dabeihätte, dachte Mumm. In letzter Zeit überließ er die Spurensicherung den Experten. Andererseits eignete man sich im Laufe der Zeit selbst gewisse forensische Fähigkeiten an; und hier roch es nicht nur nach Blut, sondern nach einem ganzen Blutbad – und nach einem höchst unwahrscheinlichen Zufall. Auf dem Land sieht jeder alles. Jefferson wollte sich mit Mumm treffen, und jetzt fehlte es hier eindeutig an Jefferson, aber keineswegs an Blut. Gleichzeitig war das unzweifelhafte Fehlen einer Leiche festzustellen. Mumms Verstand arbeitete systematisch. Natürlich konnte man, wenn ein Bürger einem Polizisten ein Geheimnis anvertrauen wollte, davon ausgehen, dass jemand nicht wollte, dass besagter Bürger besagtes Geheimnis ausplauderte. Und wenn besagter Bürger dann tot aufgefunden wurde, könnte man besagten Polizisten, den alle Welt dabei gesehen hatte, wie er sich kurz zuvor mit dem inzwischen toten Bürger geprügelt hatte, doch zumindest für ein kleines bisschen schuldig halten; aber jeder, der es darauf abgesehen hatte, Mumm ernsthaft in Schwierigkeiten zu bringen, hätte die Leiche des Schmieds doch hier zurückgelassen, oder?

»Hab was gefunden, Kommandeur«, sagte Willikins und stand wieder auf.

»Was hast du?«

»Was gefunden. Hab hier auf dem Boden herumgetastet.«

»Aber da ist doch alles blutverschmiert!«

Das schien Willikins nicht zu stören. »Blut hat mir noch nie etwas ausgemacht, Kommandeur, vorausgesetzt, es war nicht meins.«

Ein Kratzen war zu hören, dann flammte ein Licht auf. Willikins hatte die Luke einer abgedunkelten Laterne hochgeschoben. Er reichte sie Mumm und hielt dann etwas Kleines in den Lichtschein. »Ein Ring. Sieht aus, als wäre er aus Stein.«

»Was? Du meinst, es ist Stein mit einem Loch in der Mitte?«

Er hörte Willikins seufzen. »Nein, er ist glattpoliert. Außerdem steckt eine Klaue darin. Sieht mir ganz nach Goblin aus.«

Mumm dachte: Das viele Blut. Abgetrennte Klaue. Goblins sind nicht so groß. Jemand hat sich die Mühe gemacht und ist hier raufgestiefelt, um einen Goblin zu töten. Wo ist der Rest?

Theoretisch hätte das Mondlicht die Suche erleichtern müssen, aber Mondlicht ist trügerisch und bildet Schatten, wo keine Schatten sein sollten. Außerdem frischte der Wind auf. Ob nun mit Laterne oder ohne, hier würde er nur wenig ausrichten.

Die Vorhänge waren zugezogen, im Goblinkopf brannten nur noch wenige Lichter. Offensichtlich gab es hier eine Sperrstunde. Ein guter Polizist sollte immer bereit sein, sie zu überprüfen. Mumm ging zur Rückseite der Kneipe und klopfte an das kleine Schiebefenster, das in die Hintertür eingelassen war. Kurz darauf schob Jiminy die Luke auf, und Mumm streckte die Hand in das Loch, ehe der Mann es wieder verschließen konnte.

»Nein, bitte nicht Ihr, Euer Gnaden, der Richter reißt mir die Gedärme raus und macht sich Sockenhalter draus!«

»Was bestimmt sehr kleidsam wäre«, sagte Mumm, »aber so weit wird es nicht kommen, weil ich dir versichere, dass ungefähr ein Drittel deiner regulären Kundschaft sich zu dieser Stunde immer noch betäubenden alkoholischen Getränken hingibt und wahrscheinlich mindestens ein Richter sich unter ihnen befindet... Nein, die letzte Bemerkung nehme ich zurück. Richter trinken lieber zu Hause, wo es keine Sperrstunde gibt. Ich verrate kein Wort, aber es wäre wohl ein sehr mieser Tag für den ganzen Berufsstand, an dem ein durstiger Bulle von einem ehemaligen Kollegen einen Schlummertrunk versagt bekäme.« Er knallte ein paar Münzen auf die kleine Ablage auf der Innenseite des Fensterchens und fügte hinzu: »Dafür bekomme ich doch sicherlich einen doppelten Brandy für meinen Diener hier und für mich die Adresse von Herrn Jefferson, dem Schmied.«

»Ihr wisst genau, dass Ihr mich nicht so behandeln dürft.«

Mumm sah Willikins an. »Darf ich nicht?«

Der Leibdiener räusperte sich. »Wir befinden uns hier in der Welt des Lehnsrechts, Kommandeur. Euch gehört der Grund und Boden, auf dem diese Gastwirtschaft steht, aber die Rechte des Pächters sind ebenso gewichtig wie die Euren. Wenn er seine Pacht bezahlt hat, dürft Ihr das Anwesen ohne seine Erlaubnis nicht einmal betreten.«

»Woher weißt du das alles?«

»Wie Ihr wisst, Kommandeur, habe ich in der Vergangenheit eine oder zwei Auszeiten im Kittchen verbracht, und man kann über das Gefängnis sagen, was man will, aber dort stehen immer viele Bücher über Gesetze und die allgemeine Ordnung herum. Verbrecher sind immer ganz scharf darauf, das ganze juristische Kleingedruckte durchzulesen, nur für den Fall, dass es vielleicht doch nicht strafbar sein sollte, wenn man dem Mitglied einer rivalisierenden Bande Zementstiefel verpasst und ihn im Fluss versenkt. Und was man dort gelernt hat, vergisst man nie.«

»Ich bin gerade dabei, ein geheimnisvolles Verschwinden aufzuklären. Der Schmied ist ziemlich scharf darauf gewesen, mich auf dem Hügel zu treffen, aber als ich dort ankam, war niemand da – nur lauter Blut überall. Jefferson wollte mir etwas sagen, und ich muss dich nicht darüber aufklären, wonach das für einen Bullen riecht.« Obwohl ich mir da selbst nicht so ganz im Klaren drüber bin, dachte Mumm. »Jedenfalls nach etwas sehr Zweifelhaftem, so viel ist mal sicher.«

Der Wirt zuckte die Achseln. »Das geht mich nichts an, gnädiger Herr.«

Ehe der Mann sein Handgelenk wegziehen konnte, schlossen sich Mumms Finger darum, und er zog so fest daran, dass Jiminys Gesicht ans Holz gepresst wurde.

»Lass das Gnädiger-Herr-Gequatsche. Irgendetwas ist hier faul, und zwar oberfaul. Ich spüre es durch meine Stiefel, und glaub mir, ich habe die sensibelsten Stiefel, die man sich vorstellen kann. Der Betreiber einer Dorfkneipe weiß alles – ich weiß das, und du weißt es auch. Wenn du nicht auf meiner Seite stehst, dann stehst du mir im Weg, und weißt du was? Ich sehe es ganz deutlich in deinen Augen. Falls sich herausstellt, dass du, was den Schmied angeht, etwas Wichtiges gewusst hast, dann hast du dich als Mittäter strafbar gemacht, womöglich sogar als Anstifter, und damit könntest du ganz böse in der Klemme stecken.«

Jiminy wand sich, aber Mumms Griff war wie aus Stahl. »Eure Marke zählt hier nichts, Herr Mumm, das wisst Ihr genau!«

Mumm hörte das leise Wimmern der Angst in der Stimme des Mannes, aber alte Bullen waren zäh. Wer nicht zäh war, wurde kein alter Bulle. »Ich lasse Sie gleich los, mein Herr«, sagte Mumm, was im Bullencode so viel wie »erbärmliches wimmerndes Arschloch« hieß. »Du glaubst also, dass ich hier von Rechts wegen kein Bein auf dem Boden habe. Das mag stimmen oder auch nicht, aber mein Diener hier ist kein Polizist und nicht daran gewöhnt, so sauber zu arbeiten, wie wir das bei der Polizei machen. Deshalb könnte es gut sein, dass du am Ende auch ein Bein weniger zum Draufstehen hast. Ich sage dir das als Freund. Wir beide kennen dieses Spielchen, stimmt’s? Vermutlich hast du in der Kneipe gearbeitet, als der Goblin getötet wurde, oder?«

»Ich weiß nichts davon, dass ein verdammter Goblin getötet wurde! Woher soll ich also wissen, wann es passiert ist und wann nicht? Ich würde Ihnen raten, mein Herr«, sagte Jiminy mit der gleichen kodierten Betonung wie zuvor Mumm, »dass Ihr die Angelegenheit am Morgen den Behörden meldet. Das wäre der junge Aufstrich, der nennt sich hier Polizist. Ich bin hierhergekommen, um mich zur Ruhe zu setzen, Mumm, und dazu gehört auch, am Leben zu bleiben. Ich stecke meine Nase nicht in Dinge, die mich nichts angehen. Ich weiß, dass Ihr allerhand tun könnt, und ich weiß auch, dass Ihr es nicht tun werdet, aber damit Ihr nicht mit leeren Händen nach Hause geht: Jethro wohnt dort, wo alle Schmiede wohnen, nämlich mitten im Dorf, direkt am Anger. Er wohnt dort mit seiner alten Mutter, die würde ich um diese nachtschlafende Zeit nicht stören. Und jetzt, die Herren, würde ich meine Kneipe gerne schließen. Ich will ja nicht gegen die Vorschriften verstoßen.«

Die Luke schloss sich wieder, und man hörte, wie ein Riegel vorgeschoben wurde. Kurz darauf wurde zu dem altehrwürdigen Ruf »Habt ihr denn kein Zuhause?« die Vordertür aufgerissen, und die Straße füllte sich mit Männern, die versuchten, ihren Verstand in die gleiche Richtung in Bewegung zu setzen wie ihre Füße oder umgekehrt.

In der Dunkelheit hinter der Kneipe, wo es nach alten Fässern roch, sagte Willikins: »Würdet Ihr darauf wetten, dass unser Schmied heute Nacht brav in seinem Bettchen liegt, gnädiger Herr?«

»Lieber nicht«, antwortete Mumm, »aber die Sache stinkt gewaltig. Ich glaube, ich habe es mit einem Mord zu tun, aber ich habe keine Leiche. Jedenfalls keine vollständige«, sagte er, als Willikins den Mund aufklappte. Er grunzte. »Um als Mord durchzugehen, Willikins, muss schon ein wichtiges Teil von einem fehlen, und zwar eins, ohne das man nicht weiterleben kann. Der Kopf zum Beispiel. Na schön, vielleicht zählt auch das ganze Blut, aber das lässt sich im Dunkeln nur schwer einsammeln.«

Sie setzten sich in Bewegung: »Eins kann man von den Toten sagen«, brummte Mumm: »Sie bleiben tot, im Allgemeinen jedenfalls, deshalb... Es ist ein langer Tag gewesen, und wir haben noch einen langen Weg vor uns, und wir werden auch nicht gerade jünger, stimmt’s?«

»Was sich von außen nicht besonders bemerkbar macht, Herr Kommandeur«, erwiderte der loyale Willikins.

Ein gähnender Lakai öffnete ihnen. Sobald er sich wieder verzogen hatte, holte Willikins die stinkende, abgetrennte Goblinklaue aus der Manteltasche und legte sie in der Eingangshalle auf den Tisch.

»Ist nicht viel dran an einem Goblin, abgesehen vom Kopf. Seht Ihr, der Ring steckt noch am Finger. Sieht eindeutig nach Stein aus. Seht Ihr die kleine blaue Perle? Ziemlich gute Handarbeit für einen Goblin.«

»Tiere tragen keinen Schmuck«, brummte Mumm. »Weißt du, Willikins, ich habe es schon mal gesagt, aber du würdest einen verdammt guten Bullen abgeben. Mal ganz davon abgesehen, dass du auch einen verdammt guten Assassinen abgeben würdest.«

Willikins grinste. »Das mit den Assassinen habe ich mir als junger Bursche mal überlegt, aber dummerweise gehörte ich nicht der richtigen Gesellschaftsschicht an, und ganz abgesehen davon haben sie dort Regeln.« Er half Mumm aus der Jacke und fuhr fort: »Auf der Straße gibt es keine Regeln, Herr Kommandeur, bis auf die eine namens ›Überleben‹, und mein armer alter Vater würde sich wahrscheinlich im Grab umdrehen, wenn ich auch nur daran denken würde, Polizist zu werden.«

»Ich dachte, du hättest deinen Vater nie gekannt?«

»Allerdings, so ist es, aber man darf die Vererbung keinesfalls außer Acht lassen.« Willikins zog eine kleine Bürste hervor und bürstete ein Schmutzkrümelchen vom Mantel, ehe er ihn auf den Bügel hängte. »Manchmal spüre ich die Abwesenheit der Eltern recht schmerzhaft. Ich habe schon überlegt, am Fest der Geringen Götter auf den Friedhof zu gehen und laut zu rufen: ›Vater, ich will Polizist werden‹, und dann zu sehen, welcher Grabstein wackelt.«

Der Diener grinste immer noch. Mumm musste nicht zum ersten Mal daran denken, dass er einen ziemlich ungewöhnlichen Mann als Leibdiener hatte, erst recht, wenn man bedachte, dass sie beide auf die gleiche Herkunft zurückblickten. »An deiner Stelle, Willikins, und das meine ich wirklich ernst, würde ich lieber zum Kittchen gehen und den Satz in die Kalkgrube gleich neben dem Galgen rufen.«

Willikins grinste noch breiter. »Vielen Dank, gnädiger Herr. Ich muss Euch nicht eigens sagen, wie viel mir das bedeutet. Wenn Ihr mich jetzt entschuldigen würdet, ich möchte nur rasch meine Jacke in den Brennofen werfen, ehe ich mich für die Nacht zurückziehe.«

Sybil drehte sich um und gab ein tiefes, wohliges Geräusch von sich, als Mumm sich neben sie ins Bett legte. Es war ein langer Tag gewesen, und so versank er sofort in dem rosigen, halbwachen Dusel, der sogar noch schöner als der Schlaf selbst ist – und wachte fast alle Stunden pünklich auf, als niemand unten auf der Straße mit der Glocke schepperte, um zu verkünden, dass alles in Ordnung sei.

Dann wurde er wieder wach, als schwere Wagenräder über Steine rumpelten. Der Argwohn riss ihn aus dem Schlaf. Steine? Um das Gut herum lag doch überall bloß Kies. Er machte ein Fenster auf und schaute hinaus ins Mondlicht. Das Geräusch hallte aus den Bergen herüber. Die wenigen Gehirnzellen, die die Nachtschicht übernommen hatten, fragten sich, welche Art von Landwirtschaft in der Nacht betrieben wurde. Bauten sie dort Pilze an? Mussten die Rüben rechtzeitig vor dem Frost eingebracht werden? Handelte es sich um das, was allgemein Fruchtfolge genannt wurde? Derlei Gedanken schmolzen in Mumms Gehirn wie kleine Zuckerkristalle in einer Tasse Tee, sickerten und tropften von Zelle zu Synapse zu Neurotransmitter, bis sie in dem Rezeptor mit der Aufschrift »Argwohn« angelangt waren. Letzterer wäre auf dem medizinischen Schaubild eines Polizistengehirns ein ziemlich dicker Klumpen, größer sogar als der Klumpen mit der Aufschrift »Fähigkeit, lange Worte zu verstehen«. Mumm dachte: »Aha, Schmuggler!«, schloss gutgelaunt und zuversichtlich das Fenster und legte sich wieder ins Bett.

Das Essen auf Gut Käsedick war reichhaltig und üppig und höchstwahrscheinlich so gut wie alles, was auf –ig endete. Mumm war alt genug, um zu wissen, dass das leitende Personal die Reste essen durfte und dafür sorgte, dass es stets genügend Reste gab. Zufrieden nahm er sich eine große Portion von dem Schellfisch mit Reis und hartgekochten Eiern und verputzte alle vier Speckscheiben auf seinem Teller. Sybil bedachte sein Tun mit einem leisen Tststs, aber Mumm wies sie darauf hin, dass er schließlich Urlaub habe, und im Urlaub machte man nicht das, was man sonst immer machte. Worauf Sybil mit kriminaltechnischer Akkuratesse anmerkte, dass sich das wohl auch auf seine Polizeiarbeit beziehen sollte, aber ein vorbereiteter Mumm konterte damit, dass er das selbstverständlich einsehen würde, weshalb er auch gleich anschließend mit Klein-Sam ins Dorf spazieren wolle, um seine Verdachtsmomente dem hiesigen Polizisten mitzuteilen. »Na, dann ist es ja gut«, erwiderte Sybil mit absichtlich ungläubigem Unterton und wies ihn an, auf alle Fälle Willikins mitzunehmen.

Auch das war eine Seite an seiner Frau, die Mumm bis ins Mark verunsicherte. So wie Sybil der Meinung war, dass Nobby Nobbs zwar ein ungeschliffener Diamant, aber eine gute Wache sei, glaubte sie, Mumm sei in Begleitung eines Mannes sicherer, der sich nie unbewaffnet auf die Straße begab und einmal sogar eine Bierflasche mit den Zähnen eines anderen aufgemacht hatte. Das stimmte zwar, war in gewisser Hinsicht jedoch sehr befremdlich.

Er hörte es klingeln, hörte, wie der Diener die Tür aufmachte, hörte eine gedämpfte Unterhaltung und dann Schritte auf dem Kiesweg, der zur Rückseite des Gutshauses führte. Reines Hintergrundrauschen, ebenso wie das Geräusch eines Dieners, der ins Zimmer kam und Sybil etwas zuflüsterte.

Er hörte, wie sie »Was?« sagte, kurz darauf: »Na, dann bring ihn lieber gleich herein«, und dann nahm Mumm Haltung an, als sie ihn ansprach. »Es ist der Polizist aus dem Dorf. Empfängst du ihn bitte im Arbeitszimmer? Polizisten putzen sich nie richtig die Schuhe ab, besonders du nicht, Sam.«

Mumm war noch nie im Arbeitszimmer gewesen. Dem Gut schienen die Zimmer nie auszugehen. Nachdem er sich von einem Dienstmädchen, das sich sofort zur Wand drehte, den Weg hatte zeigen lassen, traf er im Arbeitszimmer ein, kurz bevor der Dorfpolizist von einem Diener hereingeführt wurde. Der Diener machte ein Gesicht, als müsste er eine tote Ratte entsorgen. Der Gast schien jedenfalls der Dorfpolizist zu sein, obwohl er eher wie der Sohn des Dorfpolizisten aussah. Mumm schätzte ihn auf siebzehn Jahre, und er roch nach Schwein. Er blieb dort stehen, wo ihn der Diener abgestellt hatte, und starrte ins Leere.

»Kann ich Ihnen irgendwie behilflich sein?«

Der junge Mann blinzelte verlegen. »Ähm, spreche ich mit Herrn Samuel Mumm?«

»Und wer sind Sie?«

Die Frage schien den jungen Mann völlig zu überrumpeln. Nach einer Weile tat er Mumm leid, und er sagte: »Hören Sie, mein Junge, die korrekte Vorgehensweise besagt, dass Sie sich erst vorstellen und mich anschließend fragen, ob ich sozusagen ich bin. Immerhin weiß ich ja noch nicht, wer Sie sind. Sie tragen keine mir bekannte Uniform, Sie haben mir weder Ausweis noch Dienstmarke gezeigt, und Sie tragen keinen Helm. Trotzdem gehe ich mal davon aus, schon allein deshalb, weil ich dieses Gespräch bis zum Mittagessen über die Bühne bringen will, dass Sie der Hauptwachtmeister dieser Gegend sind. Wie heißen Sie?«

»Äh, Aufstrich, Volker Aufstrich... ähm, Hauptwachtmeister Aufstrich.«

Mumm schämte sich ein bisschen. Dieser Junge führte sich als Polizist wirklich so auf, dass sogar Nobby Nobbs ihn ausgelacht hätte.

Laut sagte er: »Also, Hauptwachtmeister Aufstrich, ich bin Sir Samuel Mumm, unter anderem, und ich hatte heute ohnehin vor, mich mit Ihnen zu unterhalten.«

»Äh, sehr schön, Herr Mumm, denn ich hatte soeben ohnehin vor, Euch festzunehmen, und zwar weil Ihr unter Verdacht steht, den Tod von Jethro Jefferson, dem Schmied, verursacht zu haben.«

Mumms Gesichtsausdruck blieb unverändert. Was soll ich jetzt tun?, dachte er. Überhaupt nichts, dachte er. Sie haben das Recht zu schweigen, das habe ich schon zu Hunderten von Verdächtigen gesagt, obwohl ich wusste, dass ihnen das auch nichts hilft, aber eins weiß ich mit absoluter Sicherheit, nämlich dass ich diesem Schmied außer einer kleinen erzieherischen Maßnahme nichts angetan habe, weshalb es mich schon sehr interessiert, wie dieser kleine Einfaltspinsel auf die Idee kommt, mich zu verhaften.

Ein Polizist sollte immer offen für Neues sein, und Mumm hatte von Lord Vetinari gelernt, nie auf eine Bemerkung oder eine Situation zu reagieren, bevor man sich nicht über seinen nächsten Schritt im Klaren war. Dieses Verhalten hatte den doppelten Vorteil, dass es einen erstens davor bewahrte, etwas Falsches zu tun oder zu sagen, und zweitens andere Leute extrem nervös machte.

»Tut mir leid, gnädiger Herr, aber es hat eine ganze Stunde gedauert, bis die Schweine rausgejagt waren und der Kotter einigermaßen hergerichtet, er riecht immer noch ein bisschen nach Scheuermittel, und nach Schwein, das auch, wenn man’s allzu genau nimmt, aber ich hab die Wände frisch übertüncht und einen Stuhl reingestellt, und ein Bett gibt’s auch, auf das Ihr Euch legen könnt. Ach ja, und die Zeitschrift habe ich auch gefunden, falls es Euch langweilig wird.«

Er blickte Mumm hoffnungsvoll an. Mumms Ausdruck war immer noch unverändert, nur ein wenig verkarstet, aber nachdem er den Jungen eine angemessene Zeit angestarrt hatte, sagte er: »Was für eine Zeitschrift?«

»Wie bitte? Ich wusste nicht, dass es mehr als eine gibt. Wir haben sie schon immer. Es geht um Schweine, bei der Zeitschrift. Sie ist schon ein bisschen zerfleddert, aber Schweine bleiben Schweine.«

Mumm erhob sich. »Ich mache einen kleinen Spaziergang, Hauptwachtmeister. Wenn Sie wollen, können Sie mitgehen.«

»Entschuldigung, gnädiger Herr, aber ich habe Euch verhaftet!«

»Nein, mein Junge. Ganz bestimmt nicht«, erwiderte Mumm und ging in Richtung Haustür.

»Aber ich habe Euch laut und deutlich mitgeteilt, dass Ihr verhaftet seid!« Es klang fast wie ein Jammern.

Mumm machte die Tür auf und ging die Treppe hinunter. Volker trottete hinter ihm her. Zwei Gärtner, die sich sonst wohl umgedreht hätten, stützten sich bei dem Anblick in Erwartung einer kleinen kabarettistischen Einlage auf ihre Besen.

»Können Sie mir irgendetwas vorweisen, aus dem ersichtlich ist, dass Sie tatsächlich Polizist sind?«, rief Mumm nach hinten.

»Ich habe den offiziellen Polizeiknüppel, gnädiger Herr. Ein Familienerbstück!«

Sam Mumm blieb stehen und drehte sich um. »Also, mein Junge, wenn er offiziell ist, dann würde ich ihn mir sehr gerne einmal ansehen, wenn’s recht ist. Na, geben Sie ihn schon her.« Volker tat wie geheißen.

Es handelte sich um einen einfachen überdimensionalen Totschläger, auf dem nicht sehr professionell das Wort »Gesetz« eingebrannt war, vermutlich mit einem Schürhaken. Allerdings lag er ganz gut in der Hand. Mumm schlug sich damit in die Handfläche und sagte: »Sie haben mir zu verstehen gegeben, dass Sie mich für einen potentiellen Mörder halten, und jetzt haben Sie mir Ihre Waffe ausgehändigt! Halten Sie das nicht für ein bisschen unklug?«

Mumm sah die Landschaft an sich vorüberziehen, als er über die Terrasse segelte und dann auf dem Rücken im Blumenbeet landete. Er starrte in den Himmel. Volkers eckiges Gesicht tauchte ein wenig zu groß in seinem Blickfeld auf. »Tut mir leid, Herr Kommandeur. Persönlich würde ich Euch um nichts auf der Welt wehtun wollen, aber ich wollte auch nicht, dass Ihr den falschen Eindruck von mir bekommt. Dieser Wurf lässt sich mit Ein-Mann-hoch-runter-tut-mir-leid übersetzen.«

Mumm betrachtete im Zustand unerklärlichen Friedens gerade den Flecken Himmel über ihm, als der Junge sagte: »Wisst Ihr, mein Großvater hat als junger Mann auf den großen Schiffen gearbeitet, bis rüber nach Bhangbhangduc ist er gesegelt und auch sonst überall hin, wo die Leute so ganz anders sind. Als er zurückkam, hat er meine Oma mitgebracht, Ming Chang, und sie hat meinem Vater und mir diese Tricks beigebracht.« Er schniefte. »Sie ist vor einigen Monaten gestorben, aber wenigstens hat sie meiner Mutter auch das Kochen beigebracht. Bung Ming Suck Dog ist hier in der Gegend immer noch ein sehr beliebtes Essen, und natürlich ist es so nah am Meer nicht sehr schwer, die benötigten Zutaten zu bekommen. Bong Can Bang Keng wächst hier zwar nicht besonders gut, Packed Shop Chop Muck Dick hingegen schon. Oh, die Farbe kehrt wieder in Ihr Gesicht zurück, gnädiger Herr, das freut mich sehr.«

Mumm richtete sich auf. Ihm taten sämtliche Gelenke weh. »Mach das nicht noch einmal, klar?«

»Ich gebe mir die größte Mühe, gnädiger Herr, aber Ihr steht nun mal unter Arrest.«

»Ich habe dir bereits gesagt, dass du mich nicht ordnungsgemäß festgenommen hast, junger Mann.« Mumm kam wieder auf die Beine und schnaufte ein wenig. »Um eine rechtmäßige Festnahme durchzuführen, muss der festnehmende Polizist die Verdachtsperson berühren und dabei laut und deutlich folgende Worte aussprechen: ›Ich nehme Sie hiermit fest‹, ungefähr so. Auf die Straftat, die man der Verdachtsperson zur Last legt, muss man zu diesem Zeitpunkt noch nicht näher eingehen. Währenddessen...«, an dieser Stelle versetzte Mumm dem Jungen einen so heftigen Schlag gegen den Solar Plexus, dass er sich krümmte, »zahlt es sich immer aus, auf der Hut zu sein, und das sei dir insbesondere dann geraten, mein Junge, wenn du mich festnehmen willst, was du, worauf ich zum wiederholten Male hinweise, immer noch nicht getan hast, was wirklich schade ist, denn andernfalls könntest du mich jetzt schon allein wegen Widerstands gegen die Festnahme und tätlichen Angriffs auf einen Polizisten in Ausübung seiner Pflicht festnehmen. Was mich zu der Annahme verleitet, dass mich bis jetzt noch nichts davon überzeugt hat, dass du wirklich Polizist bist.«

Mumm setzte sich auf einen dafür geeigneten Stein und sah zu, wie Volker sich langsam wieder aufrichtete. »Ich bin Sam Mumm, junger Mann, also versuchen Sie dieses Chop Sally nicht noch einmal bei mir, verstanden?«

Als er jetzt wieder zu sprechen versuchte, klang Volkers Stimme wie ein verhaltenes Keuchen: »Und eines Tages wird einmal jemand zu dir sagen: ›Wissen Sie, wer ich bin, Wachtmeister‹, worauf du antworten wirst: ›Jawohl, weiß ich, Sie sind die Person, der ich in Verbindung mit dem vorbenannten Verbrechen ein paar Fragen stellen muss‹, oder mit einer ganz ähnlichen Formulierung, zu der keinesfalls Phrasen wie etwa ›Jetzt bist du dran, Kumpel‹ oder ›Jetzt hab ich dich am Wickel und mach bloß keine Faxen‹ gehören sollten. Ignoriere alle Drohungen, aber vergesse keine. Das Gesetz ist unteilbar und unveränderlich. Es nimmt keine Rücksicht auf das Ansehen der Person, und in diesem Augenblick bist du, auf sehr reale Weise, dieses Gesetz, und deshalb kennst auch du keine Rücksicht.«

Mumm lauschte mit offenem Mund, während Volker fortfuhr: »Wir bekommen hier die Times zwar nicht allzu oft zu lesen, aber als ich vor einem Jahr jede Menge Schweinemedizin gekauft habe, war die in der Times eingewickelt. Und dort habe ich Euren Namen gelesen, in einem Artikel, in dem Ihr davon gesprochen habt, was es bedeutet, Polizist zu sein. Eure Worte haben mich sehr stolz gemacht, Herr Kommandeur.«

Mumm konnte sich an diese Rede noch erinnern. Er hatte sie anlässlich der Abschiedsparade für die frisch ausgebildeten Polizisten der Stadtwachenschule schreiben müssen. Stundenlang hatte er daran gesessen, wobei die Tatsache, dass für ihn jede Art von Literatur in jeder Hinsicht ein Buch mit sieben Siegeln war, überaus hinderlich gewesen war.

Er hatte Sybil den Entwurf gezeigt und sie gefragt, ob er sich ihrer Meinung nach Hilfe holen sollte, aber sie hatte ihm nur den Kopf getätschelt und gesagt: »Nein, Liebster, das hört sich hinterher bloß wie etwas an, das jemand für einen anderen geschrieben hat, wohingegen zwischen diesen Zeilen der wahre Mumm wie ein strahlendes Leuchtfeuer hindurchschimmert.« Das hatte ihn damals sehr aufgemuntert, denn er war noch nie zuvor ein strahlendes Leuchtfeuer gewesen.

Aber jetzt wurde er abrupt in die Wirklichkeit zurückgeholt, als seine Gedanken von einem sehr höflichen Hüsteln und der Stimme von Willikins unterbrochen wurden: »Entschuldigt bitte, Herr Kommandeur, aber ich halte den Zeitpunkt für gekommen, diesen jungen Herrn mit meinen Freunden Burlich und Starkimarm bekannt zu machen. Lady Sybil würde es ganz und gar nicht gefallen, wenn Ihr festgenommen würdet. Im Gegenteil, ich glaube, sie wäre in diesem Falle ausgesprochen... verstimmt, gnädiger Herr.«

Mumm fand seine Stimme wieder. »Du bist ein verdammter Narr, Mann! Runter mit dem verdammten Ding! Die Situation ist auch so schon angespannt genug! Sofort runter damit!«

Willikins legte die glänzende Armbrust wortlos auf die Brüstung der Treppe, wie eine Mutter, die ihr kleines Kind zu Bett bringt. Ein leises Plonk! war zu hören, und siebzehn Schritte entfernt wurde eine Geranie geköpft. Niemand merkte etwas davon, mit Ausnahme der Geranie und einer schäbigen Gestalt, die leise »Zack!« sagte, dabei aber den Blick eisern auf Mumm gerichtet hielt.

Das in Schreck erstarrte Tableau auf der Treppe wurde von Lady Sybil erlöst, die sich für eine so umfangreiche Frau sehr leise fortbewegen konnte. »Meine Herren, was geht hier vor sich?«

»Dieser junge Mann, angeblich der Ortspolizist, hat vor, mich unter Mordverdacht in Gewahrsam zu nehmen, meine Liebe.«

Ehemann und Ehefrau wechselten einen Blick, der die Bezeichnung Telepathie verdient hätte. Sybil musterte Volker streng von oben bis unten. »Aha, Sie sind dann wohl der junge Aufstrich. Ich hab mit Bedauern vernommen, dass Ihre Großmutter verstorben ist, aber ich hoffe sehr, dass sich Ihre Mutter noch der allerbesten Gesundheit erfreut. Als Mädchen habe ich sie oft besucht. Und Sie möchten jetzt meinen Mann festnehmen?«

Ein glotzäugiger Volker bekam gerade noch ein unprofessionelles »Ja, gnä’ Frau« heraus.

Sybil seufzte und sagte gewichtig: »Dann will ich nur hoffen, dass die Sache wenigstens ohne weitere Pflanzenopfer vor sich geht.« Zu Mumm sagte sie: »Bringt er dich ins Gefängnis?«

Sie richtete ihre Aufmerksamkeit wieder auf Volker, der jetzt in die Mündung einer mit tausend Jahren Oberklassenbewusstsein geladenen Kanone starrte. »Er braucht frische Sachen, Wachtmeister. Wenn Sie mir verraten, wo Sie ihn hinbringen, woran ich nicht im Geringsten zweifle, bringe ich ihm höchstpersönlich passende Kleidung vorbei. Muss ich die Streifen vorher aufnähen, oder geschieht das automatisch? Außerdem wäre ich Ihnen sehr verbunden, wenn Sie ihn mir bis zur Teestunde wiederbringen würden, da erwarten wir nämlich Besuch.«

Lady Sybil machte einen Schritt nach vorn und Volker einen nach hinten, um dem Zorn ihres bedrohlichen Busens zu entkommen. »Darf ich Ihnen viel Glück bei Ihrem Unterfangen wünschen, junger Mann?«, sagte sie dann. »Sie werden es brauchen. Aber jetzt müssen Sie mich entschuldigen. Ich habe noch etwas mit der Köchin zu besprechen.«

Sie rauschte davon. Volker starrte ihr ungläubig nach. Dann ging die Tür, die sich gerade eben hinter ihr geschlossen hatte, noch einmal auf, und Lady Sybil rief: »Sind Sie immer noch Junggeselle, junger Mann?«

Volker quetschte ein »Ja« heraus.

»Dann sind Sie zum Tee eingeladen«, rief sie fröhlich. »Wir erwarten mehrere junge Damen im heiratsfähigen Alter, die ganz bestimmt begeistert davon sein werden, einen jungen Mann vorzufinden, der allzeit bereit ist, am Rande des Vulkans zu tanzen. Setz doch bitte deinen Helm auf, Sam, falls es zu irgendwelchen Polizeibrutalitäten kommen sollte. Willikins, du kommst mit mir. Ich muss mit dir reden!«

Mumm ließ das eintretende Schweigen gerinnen. Nachdem schon erstaunlich viel davon geronnen war, sagte Volker: »Eure Gattin ist eine sehr bemerkenswerte Frau, gnädiger Herr.«

Mumm nickte. »Sie haben ja keine Ahnung. Was haben Sie denn jetzt vor, Herr Hauptwachtmeister?«

Der Junge zögerte. Genau diese Wirkung hatte Sybil auf jeden. Allein durch ihre ruhige und besonnene Redeweise ließ sie einen daran glauben, die Welt hätte sich um hundertachtzig Grad gedreht und sei einem auf den Kopf gefallen.

»Ja, also, gnädiger Herr, ich muss Sie wohl der Richterschaft vorführen?«

Mumm fiel das kleine Fragezeichen sofort auf. »Wer ist Ihr Vorgesetzter, Volker?«

»Die soeben erwähnte Richterschaft.«

Mumm ging die Treppe hinunter, und Volker eilte ihm nach. Mumm wartete, bis der Junge richtig rannte, dann blieb er stehen, und Volker prallte gegen ihn. »Ihr Vorgesetzter ist das Gesetz, Hauptwachtmeister, vergessen Sie das nie. Eine der Aufgaben des Gerichts besteht gerade darin sicherzustellen, dass Sie es nicht vergessen! Haben Sie überhaupt einen Eid abgelegt? Wie lautete er? Wem gegenüber haben Sie ihn abgelegt?«

»Ach, daran kann ich mich noch erinnern. Das war gegenüber der Richterschaft.«

»Es... war... was? Sie haben geschworen, den Richtern zu gehorchen? Das ist überhaupt nicht zulässig!« Er hielt inne. Vergiss nie, dass du auf dem Land immer beobachtet wirst, dachte er, und wahrscheinlich auch belauscht.

Volker sah ihn entsetzt an, deshalb fuhr Mumm fort: »Bring mich zu deinem Kotter, mein Junge, und sperr mich dort ein. Und wenn du schon dabei bist, solltest du dich gleich mit einsperren. Nichts überstürzen, keine Fragen, und mach nicht so viel Gedöns, ausgenommen sind Sätze wie ›Jetzt hab ich dich am Wickel, du Missgeburt‹ und anderer Unsinn in der Art, denn ich bin davon überzeugt, junger Mann, dass hier jemand in echten Schwierigkeiten steckt, und ich glaube, dass du derjenige bist. Wenn du auch nur einen Funken Verstand besitzt, hältst du jetzt die Klappe und bringst mich in deinen Kotter, klar?«

Volker nickte mit weit aufgerissenen Augen.

Es war ein angenehmer Spaziergang hinunter zum Kotter, der, wie sich herausstellte, an einem kleinen Kai gleich am Fluss stand. Ringsum lag all das halbprofessionelle Schifffahrtsgeraffel, das man an einem solchen Ort erwartete, außerdem gab es eine Drehbrücke, vermutlich, um die größeren Schiffe durchzulassen. Die Sonne schien, und auf eine träge Art und Weise ereignete sich überhaupt nichts. Dann standen sie vor dem schon so oft erwähnten Kotter. Er sah wie ein riesiger Pfefferstreuer aus Stein aus. Eine blühende Kletterpflanze rankte sich daran empor, und gleich neben der Tür war ein riesengroßes Schwein an einer Kette festgemacht. Als es die beiden Männer näher kommen sah, stellte es sich auf die Hinterbeine und fing, leicht torkelnd, an zu betteln.

»Das ist Stampfer«, sagte Volker. »Sein Vater war ein Schwarzkittel, seine Mutter sehr überrascht. Seht Ihr diese Hauer? Wenn ich damit drohe, Stampfer von der Leine zu lassen, gibt keiner mehr ein Widerwort, stimmt’s, Stampfer?« Er verschwand hinter dem Knasthäuschen und kam kurz darauf mit einem Eimer Schweinefutter zurück, in den sich Stampfer unter beängstigenden, aber doch eher zufrieden grunzenden Geräuschen am liebsten ganz hineingestürzt hätte. Mumm starrte immer noch die gewaltigen Hauer an, als eine freundlich aussehende Frau in einer Kittelschürze aus dem strohgedeckten Häuschen kam, bei Mumms Anblick sofort stehen blieb und einen kleinen Knicks machte. Dann richtete sie den Blick erwartungsvoll auf Volker. »Was hast du uns denn da für einen feinen Herrn mitgebracht, mein Sohn?«

»Das ist Kommandeur Mumm, Mutter... Du weißt schon, der Herzog.«

Betretene Stille breitete sich aus, in der die Frau sich merklich wünschte, dass sie in besserem Aufzug, mit besserer Frisur und besseren Schuhen erschienen wäre und dass sie vorher noch rasch den Abort, die Küche und die Spülküche geputzt sowie den Garten in Ordnung gebracht, die Haustür gestrichen und die Innenseite des Dachs saubergemacht hätte.

Mumm bewahrte sie davor, vor Scham im Boden zu versinken, indem er ihr die Hand entgegenstreckte und sagte: »Samuel Mumm, werte Dame, freut mich sehr, Ihre Bekanntschaft zu machen.« Woraufhin sie voller Panik nach drinnen rannte.

»Muttchen hat es immer sehr mit der Aristokratie«, vertraute ihm Volker an, während er die Tür zum Kotter mit einem großen, unpraktischen Schlüssel aufschloss.

»Wieso das denn?«, erkundigte sich Mumm verwundert. Im Kotter war es einigermaßen komfortabel. Zwar hatten die Schweine eine duftende Erinnerung zurückgelassen, aber für einen Jungen aus Ankh-Morpork zählte das beinahe als frische Luft. Volker setzte sich neben ihn auf eine säuberlich geschrubbte Bank. »Na ja, gnädiger Herr, als mein Großpapa noch jung war, hat ihm Lord Käsedick einen ganzen halben Dollar dafür gegeben, dass er ihm das Tor aufmachte, nur damit die Jagd passieren konnte. Meinem Vater zufolge hat mein Großvater gesagt: ›Kein frömmlerischer Heuchler, der von den Menschenrechten faselt, hat mir je auch nur einen halben Heller geschenkt, deshalb sage ich: Ein Hoch auf Lord Käsedick, der mir einen ganzen halben Dollar geschenkt hat, als er voll wie eine Haubitze war, und als er wieder nüchtern war, hat er ihn nicht zurückverlangt. So was nenne ich einen wahren Gentleman.‹«

Mumm zog sich innerlich alles zusammen, da er wusste, dass der angeblich so spendable alte Trunkenbold wahrscheinlich mehr Geld besessen hatte, als man sich vorstellen konnte; und dieser schwer arbeitende Mann war erbärmlich dankbar für ein lächerliches Handgeld von dem alten Suffkopp. Tief in seiner Seele knurrte er einen schon lange toten Mann an. Der Teil von ihm, der schon seit Jahren mit Sybil verheiratet war, flüsterte hingegen: Aber er hätte dem Mann überhaupt nichts geben müssen, und damals war ein ganzer halber Dollar wahrscheinlich mehr Geld, als sich der alte Mann überhaupt vorstellen konnte! Einmal hatte ihn Sybil bei einer ihrer nicht sehr häufigen Streitereien damit überrascht, dass sie ihm Folgendes entgegengeschleudert hatte: »Es ist nun mal so, Sam, dass meine Familie ihren Start ins Leben, ihre Grundausrüstung, wenn du so willst, durch Seeräuberei erlangt hat. Das müsste dir doch gefallen, Sam! Gute, ehrliche, körperliche Arbeit! Und jetzt sieh dir an, wozu das alles geführt hat! Das Problem mit dir, Sam Mumm, ist, dass du fest dazu entschlossen bist, dein eigener Klassenfeind zu sein.«

»Stimmt was nicht, Herr Kommandeur?«, fragte Volker.

»Hier stimmt überhaupt nichts«, antwortete Mumm. »Zum einen: Kein Polizist schwört einer staatlichen Institution Treue, seine Treue gilt allein dem Gesetz. Ja, Politiker können das Gesetz ändern, und wenn der Polizist das nicht mag, kann er den Dienst quittieren, aber solange er im Dienst ist, obliegt es ihm, in Übereinstimmung mit den bestehenden Gesetzen zu handeln.« Er lehnte den Rücken gegen die Steinmauer. »Man gelobt doch nicht, dass man irgendwelchen Richtern gehorcht! Ich würde gerne sehen, was du da unterschrieben hast –« Mumm hörte auf zu reden, weil die kleine Metallplatte in der Tür zum Kotter aufgeschoben wurde. Dahinter war Volkers Mutter zu sehen, die einen sehr aufgeregten Eindruck machte.

»Ich habe Bang Suck Duck gemacht, Volker, mit Rüben und Pommes, und für den Herzog wäre auch genug da, wenn er so gnädig ist, mit uns zu essen?«

Mumm beugte sich vor und flüsterte: »Weiß sie, dass du mich festgenommen hast?«

Volker erschauerte. »Nein. Und bitte sagt ihr nichts davon, sonst lässt sich mich womöglich nie wieder ins Haus.«

Mumm ging zur Tür und sagte in den Spalt: »Ich fühle mich von Ihrer Gastfreundschaft sehr geehrt, Frau Aufstrich.«

Von der anderen Seite kam ein nervöses Kichern, und Volkers Mutter stammelte: »Es tut mir nur leid, dass wir keine Silberteller haben, Euer Hoheit.«

Zu Hause aßen Mumm und Sybil von strapazierfähigem Steingut – billig, praktisch und leicht sauberzuhalten. »Tut mir auch leid, Frau Aufstrich, dass Sie keine Silberteller haben«, sagte er laut. »Ich lasse Ihnen demnächst ein Service vorbeischicken.«

Von der anderen Seite hörte man so etwas wie ein Scharren oder Schlurfen, und im gleichen Moment sagte Volker: »Wie bitte? Seid Ihr verrückt geworden, gnädiger Herr?«

Vielleicht wäre das ganz hilfreich, dachte Mumm. »Wir haben Hunderte von diesen verdammten Silbertellern oben auf Gut Käsedick, mein Junge. Die Dinger sind so nötig wie ein Kropf, denn das Essen wird ruckzuck kalt darauf, und sie laufen schwarz an, kaum dass man ihnen den Rücken zugekehrt hat. Es kommt mir auch so vor, als hätten wir viel zu viele Löffel. Mal sehen, was sich da machen lässt.«

»Das geht nicht! Sie hat Angst, wenn sich etwas Wertvolles im Haus befindet!«

»Wird hier in der Gegend denn viel gestohlen, Hauptwachtmeister?«, erkundigte sich Mumm, wobei er das letzte Wort besonders betonte.

Volker zog die Tür des Kotters auf, half seiner Mutter, die von der Aussicht, womöglich schon bald Silberteller zu besitzen, offensichtlich überwältigt worden war, vom Boden auf, klopfte ihr den Schmutz von der Schürze und sagte nach hinten gewandt: »Nein, gnädiger Herr, der Grund ist der, dass hier niemand etwas zum Stehlen besitzt. Meine Mutter hat mir immer gesagt, dass man sich Glück mit Geld nicht kaufen kann.«

Ja, dachte Mumm, das hat mir meine Mutter auch immer gesagt, aber sie war doch sehr froh, als ich ihr mein erstes selbstverdientes Geld gab, denn damit konnten wir uns eine Mahlzeit mit Fleisch leisten, auch wenn wir nicht wussten, was für ein Fleisch es war. Das ist doch Glück, oder nicht? Verflixt nochmal, dass man sich aber auch immer selbst belügt...

Nachdem eine errötende Frau Aufstrich davongeeilt war, um das Essen zu holen, sagte Mumm: »Unter uns gesagt, Hauptwachtmeister, glaubst du wirklich, dass ich einen Mord begangen habe?«

»Aber nein!«, antwortete Volker sofort.

»Das kam jetzt ziemlich schnell, junger Mann. Willst du damit sagen, dass du über Bulleninstinkt verfügst? Ich habe nämlich den Eindruck, dass du noch nicht lange Bulle bist und noch nicht viel zu tun gehabt hast. Ich bin zwar kein Experte, aber soviel ich weiß, lügen einen Schweine nicht besonders hartnäckig an.«

Volker holte tief Luft. »Also, Euer Gnaden«, sagte er ganz ruhig, »mein Großvater war ein gerissener alter Fuchs. Der konnte in den Leuten wie in Büchern lesen. Er spazierte immer mit mir durch die Gegend und stellte mich anderen Leute vor, und wenn wir dann weitergingen, erzählte er mir ihre Geschichten, wie die von dem Mann, der in flagrante delicto erwischt worden war, und zwar mit einem ganz gewöhnlichen Truthahn...«

Mumm hörte mit offenem Mund zu, während das rosige, sauber geschrubbte Gesicht von dieser lieblichen, wohlriechenden Landschaft erzählte, als sei sie von Teufeln aus dem abscheulichsten Höllenschlund bevölkert. Volker entrollte ein Register von Übeltaten, die sich gewaschen hatten: keine vorsätzlichen Morde, bloß Bosheit und Dummheit und sämtliche Verbrechen, die die menschliche Beschränktheit und Dusseligkeit hervorbringt. Natürlich gab es überall dort, wo es Menschen gab, auch Verbrechen. Nur kam einem diese Gewissheit hier in dieser langsamen Welt der weiten Räume und singenden Vögel irgendwie fehl am Platze vor. Trotzdem hatte Mumm es gleich bei seiner Ankunft gerochen, und jetzt steckte er mittendrin.

»Man kriegt so ein Kribbeln«, sagte Volker. »Mein Vater hat mir das gesagt. Er sagte immer: Hinsehen, zuhören und jeden Einzelnen im Auge behalten. Es hat noch keinen guten Polizisten gegeben, der nicht einen Hauch von Bösewicht in sich gehabt hätte, und genau dieser Hauch meldet sich dann. Er sagt: ›Dieser Mann hat etwas zu verbergen‹, oder ›Dieser Mann benimmt sich viel zu großspurig, denn eigentlich ist er das reinste Nervenbündel.‹ Dieses Gespür meldet sich, todsicher.«

Mumm wollte nicht schockiert sein, also entschloss er sich zur Bewunderung, aber zu nicht allzu viel Bewunderung. »Damit haben dein Großvater und dein Vater bestimmt nicht falschgelegen, Volker. Und ich sende also die richtigen Signale aus, oder?«

»Aber nein, überhaupt nicht. Bei meinem Großvater und meinem Vater war das manchmal auch so. Die haben sich dann einfach gar nichts anmerken lassen. Haben gar nicht mehr reagiert. Das macht die Leute total nervös.« Volker legte den Kopf ein wenig zur Seite und sagte: »Einen Augenblick, ich glaube, wir haben ein kleines Problem...«

Die Tür zum Kotter flog scheppernd auf, und schon sauste Hauptwachtmeister Aufstrich um die Ecke zur Rückseite des kleinen, niedrigen Gebäudes. Etwas kreischte und quiekte, dann hatte Mumm, der immer noch friedlich drinnen saß, plötzlich Goblins auf seinem Schoß. Genau genommen war es nur ein Goblin, aber ein Goblin so ganz aus der Nähe ist mehr als genug. Es fing schon mit dem Geruch an und hörte nicht damit auf, weil dieser Geruch nämlich die ganze Welt zu durchdringen schien. Trotzdem war es nicht der Gestank – obwohl diese Goblins sämtliche widerlichen Gerüche absonderten, die ein organisches Wesen hervorbringen konnte. Nein, denn jeder, der durch die Straßen von Ankh-Morpork ging, war mehr oder weniger immun gegenüber Gestank aller Art, und momentan blühte (wenn das das richtige Wort dafür war) in der Stadt sogar ein neues Hobby auf: Gestank-Sammeln[[13]](#footnote-13). So dass Diddel, von Diddels Briefmarken- und Nadelbörse, das Schild über seinem Laden schon wieder erweitert hatte. Den ganz besonderen Geruch eines Goblin konnte man jedoch nicht in Flaschen abfüllen (oder was die Sammler damit anstellten mochten), weil es weniger ein Gestank als ein Gefühl war, nämlich das Gefühl, dass dein Zahnschmelz verdampfte und dass deine Rüstung, falls man eine Rüstung besaß, mit großer Geschwindigkeit zu rosten anfing. Mumm versetzte dem Ding einen Faustschlag, aber es klammerte sich mit Armen und Beinen fest und kreischte mit etwas, das man theoretisch als Stimme hätte bezeichnen können, das sich aber eher wie ein Sack Walnüsse anhörte, auf den jemand mit beiden Füßen draufsprang. Andererseits griff es ihn auch nicht an – wenn man die biologischen Waffen einmal außer Acht ließ. Es klammerte sich nur mit den Beinen fest und wedelte jetzt mit den Armen, und Mumm konnte Volker gerade noch davon abhalten, ihm mit seinem offiziellen Polizeiknüppel den Schädel einzuschlagen, denn wenn man genauer zuhörte, stieß der Goblin Worte aus, und die Worte lauteten: Reschtisch! Reschtisch! Wir wollen bloß Reschtisch! Wollen! Wollen Reschtisch! Ja? Bloß Reschtisch!

Volker hingegen rief lauf: »Stinky, du kleiner Teufel, ich hab dir doch gesagt, was ich mache, wenn ich dich noch einmal dabei erwische, wie du Schweinefutter klaust!« Dann sah er Mumm hilfesuchend an. »Die können einem grässliche Krankheiten anhängen, Herr Kommandeur!«

»Jetzt steck schon den verflixten Knüppel weg, junger Mann!« Mumm richtete den Blick wieder auf den Goblin, der sich in seinem Griff wand. »Und du kleiner Racker«, sagte Mumm energisch, »hörst jetzt sofort mit dem Geplärre auf!«

Es wurde still in dem kleinen Raum. Bis auf die kaum hörbare Beschwörung »Sie fressen ihre eigenen Babys!« von Volker und »Bloß Reschtisch!« aus dem Mund des Goblin, der seinen Namen »Stinky« völlig zu Recht trug.

Der Goblin beruhigte sich ein wenig, richtete eine Klaue auf Mumms linkes Handgelenk, sah ihm ins Gesicht und sagte: »Reschtisch?« Es war eine Bitte. Die Kralle zupfte ihn am Bein. »Reschtisch?« Das Wesen hinkte zur Tür, schaute zu dem finster dreinblickenden Hauptwachtmeister auf und wandte sich dann wieder Mumm zu. Sein Gesichtsausdruck bohrte sich regelrecht in Mumm hinein, dann sagte der Goblin noch einmal langsam und bedächtig: »Resch-Tisch? Herr Poh-lie-zischt?«

Mumm zog seine Schnupftabakdose hervor. Eins musste man dem braunen Zeug lassen: Der ganze Umstand, den es machte, bis man eine Prise davon nehmen konnte, verschaffte einem deutlich mehr Zeit zum Nachdenken, als wenn man sich einfach eine Zigarre anzündete. Außerdem erregte man damit die Aufmerksamkeit der Menschen. Er sagte: »Also, Herr Hauptwachtmeister, da hätten wir also jemanden, der Sie um Gerechtigkeit bittet. Wie wollen Sie jetzt vorgehen?« Volker sah ihn verunsichert an, dann suchte er Zuflucht in einer Gewissheit: »Das ist ein stinkiger Goblin!«

»Sieht man dergleichen oft hier in und um den Kotter?«, fragte Mumm betont unaufgeregt.

»Nur Stinky«, antwortete Volker und funkelte den Goblin, der ihm eine wurmartige Zunge herausstreckte, finster an. »Der hängt ständig hier rum. Die anderen wissen, was passiert, wenn ich sie beim Klauen erwische!«

Mumm betrachtete den Goblin und nahm erst jetzt ein ziemlich schlecht gerichtetes gebrochenes Bein wahr. Er drehte die Schnupftabakdose zwischen den Händen, ohne den jungen Mann dabei anzusehen. »Aber als Polizist wundert man sich schon darüber, was passiert sein muss, damit ein so jämmerliches Wesen wie unser Freund hier dem Gesetz freiwillig in die Arme läuft und dabei riskiert, die Knochen zerschlagen zu kriegen... Und das nicht zum ersten Mal, oder?«

Es war ein Sprung ins Ungewisse, aber er war, verflixt nochmal, schon so oft ins Ungewisse gesprungen, dass ihm das Ungewisse schon wie ein Trampolin vorkam.

Sein Arm juckte. Er versuchte es zu ignorieren, aber einen Augenblick lang sah er eine tropfende Höhle vor sich und kannte nur noch einen Gedanken: den Gedanken schrecklicher, unersättlicher Rache. Er blinzelte kurz, und da zupfte ihn der Goblin wieder am Ärmel, und Volker wurde wütend.

»Ich bin das nicht gewesen! Ich hab nicht mal zugesehen!«

»Aber du weißt, dass so etwas passiert!« Wieder erinnerte sich Mumm an die Dunkelheit und den Rachedurst, genauer gesagt an die Rache selbst, eine gerissene und durstige Rache. Und der kleine Racker hatte ihn genau an diesem Arm berührt. Jetzt kam alles wieder, was ihm überhaupt nicht recht war, denn obwohl jeder Bulle einen Teil Bösewicht in sich haben muss, sollte doch kein Polizist mit einem Stück Dämon als Tätowierung herumspazieren.

Volkers Wut war inzwischen verraucht. Jetzt hatte er Angst. »Bischof Durchputz hat gesagt, sie sind dämonische und unverschämte Kreaturen, allein zur Verhöhnung der Menschheit geschaffen.«

»Von Bischöfen verstehe ich nichts«, sagte Mumm, »aber irgendetwas geht hier vor sich, und ich spüre das Kribbeln, schon seit dem Tag, als ich hier ankam, und das Kribbeln liegt über meinem Land. Hör mir zu, Hauptwachtmeister. Wenn du einen Verdächtigen festnimmst, solltest du dir die Mühe machen, ihn danach zu fragen, ob er die Tat begangen hat, und falls derjenige nein sagt, musst du ihn fragen, ob er seine Unschuld beweisen kann. Verstanden? Du musst ihn fragen. Kapiert? Und meine Antworten auf diese Fragen lauten, in dieser Reihenfolge: Verdammt nochmal nein und verdammt nochmal ja!«

Die kleine Krallenhand kratzte wieder an Mumms Hemd. »Reschtisch-Keit?«

Mumm dachte: Eigentlich bin ich bis jetzt recht sanft mit dem Burschen umgesprungen. »Da ist was faul, Hauptwachtmeister Aufstrich, und du weißt genau, dass da was faul ist, und du bist ganz allein auf weiter Flur, deshalb solltest du jemanden dienstverpflichten, dem du vertrauen kannst. Mich zum Beispiel, in welchem Falle ich der Verdächtige wäre, der, nachdem er sich mittels eines Pfandes von einem Penny« – an der Stelle überreichte Mumm dem verdutzten Volker eine teilweise korrodierte Kupferscheibe – »selbst ausgelöst hat, gebeten wurde, dich bei deinen Ermittlungen, so es denn welche gibt, zu unterstützen. Und das hat alles seine Ordnung und Richtigkeit, in absoluter Übereinstimmung mit den Vorschriften zur Polizeiarbeit, die, mein Junge, von mir eigenhändig verfasst worden sind, das kannst du mir ruhig glauben. Ich bin nicht das Gesetz. Kein Polizist ist das Gesetz. Ein Polizist ist ein ganz normaler Sterblicher, aber wenn er morgens aufwacht, ist das Gesetz sein Wecker. Bis jetzt bin ich nett und freundlich zu dir gewesen, aber hast du wirklich gedacht, dass ich die Nacht in einem Schweinestall verbringe? Es ist an der Zeit, ein richtiger Polizist zu werden, mein Junge. Und das heißt, dass man das Richtige tut und sich erst hinterher mit dem Papierkram befasst, so mache ich das auch immer.« Mumm senkte den Blick auf den hartnäckigen kleinen Goblin. »Na schön, Stinky, du gehst voran.«

»Aber mein Muttchen bringt Euch gleich das Essen, Kommandeur!« Volkers Stimme bekam schon wieder einen jammerigen Unterton, und Mumm zögerte. Ein altes Mütterchen in Aufregung zu versetzen brachte einen schließlich auch nicht weiter.

Es war an der Zeit, den Herzog rauszulassen. Normalerweise kuschte Mumm vor niemandem, aber er kuschte vor Mütterchen Aufstrich, die ihr Tablett vor Aufregung beinahe fallen gelassen hätte. »Es tut mir schrecklich leid, meine liebe Frau Aufstrich, aber ich muss Sie bitten, Ihr Man Dog Suck Po noch eine Weile für uns warmzuhalten, weil Ihr Sohn mich, aufgrund des Ranges, den er seiner Uniform und seinen Eltern zu verdanken hat, darum gebeten hat, ihm bei einer Aufgabe von beträchtlicher Wichtigkeit zu helfen, einer Aufgabe, mit der man nur einen so rechtschaffenen und unbescholtenen jungen Mann wie Ihren Sohn betrauen kann.«

Während die Frau vor Glück und Stolz beinahe zerschmolz, zog Mumm den jungen Mann mit sich.

»Das Gericht heißt Bang Suck Duck, Herr Kommandeur. Man Dog Suck Po gibt es bei uns sonntags. Mit Karottenpüree.«

Mumm drehte sich noch einmal um, schüttelte Frau Aufstrich herzlich die Hand und sagte: »Ich freue mich schon darauf, später davon zu kosten, meine liebe Frau Aufstrich. Vorerst müssen Sie mich leider entschuldigen, denn mit der Polizeiarbeit nimmt es Ihr Sohn nun mal sehr genau, wie Sie bestimmt selbst wissen.«

Oberst Karl-August Friedensreich hatte schon vor langer Zeit mit der Erfahrung des lebenslangen Strategen beschlossen, Lätitia in allen Belangen ihren Willen zu lassen. Damit ersparte er sich jede Menge Ärger und hatte viel mehr Zeit übrig, in seinem Garten herumzukramen, sich um seine Drachen zu kümmern und hin und wieder zum Forellenfischen zu gehen, eine seiner liebsten Freizeitbeschäftigungen. Er hatte eine halbe Meile Fluss gepachtet, stellte inzwischen aber mit Bedauern fest, dass es ihm immer schwerer fiel, schnell genug zu rennen. Deshalb verbrachte er mittlerweile viele Stunden in seiner Bibliothek, wo er am zweiten Band seiner Memoiren arbeitete, seiner Frau nicht zwischen den Füßen herumlief und sich ganz allgemein um nichts kümmern musste.

Bis zu diesem Augenblick war er sehr zufrieden damit gewesen, dass sie das Amt der Vorsitzenden der Richterschaft innehatte, eine Aufgabe, die sie immer wieder stundenlang außer Haus rief. Friedensreich war noch nie jemand gewesen, der großartig in Begriffen wie gut und schlecht, schuldig und nicht schuldig dachte. Stattdessen hatte er gelernt, in Begriffen wie wir und die anderen oder tot und nicht tot zu denken.

Deshalb hörte er der Gruppe, die rings um den langen Tisch am anderen Ende der Bibliothek saß und sich aufgeregt unterhielt, gar nicht richtig zu, bekam aber unweigerlich den einen oder anderen Gesprächsfetzen mit.

Sie hatte dieses vermaledeite Dokument unterschrieben! Er hätte versuchen sollen, es ihr auszureden, wusste aber, wozu das geführt hätte. Kommandeur Mumm! Zugegeben, der Mann war einer von denen, die sich überall einmischten, und vielleicht hatte er tatsächlich eine Schlägerei mit Wie-hieß-er-noch-gleich, dem Schmied jedenfalls, gehabt, der für sich genommen auch kein schlechter Kerl war, natürlich ein ziemlicher Hitzkopf, das schon, aber schließlich hatte er ihm erst neulich einen verdammt guten Drachentreiber geschmiedet, und das zu einem absolut fairen Preis. Und Mumm? Ein Mörder? Nein, ganz bestimmt nicht. Eines lernte man sehr schnell beim Militär: Mörder kamen nicht weit. Töten, wenn es der Dienst verlangte, war etwas ganz anderes. Lätitia hatte auf diesen unsäglichen Anwalt gehört; alle waren sich einig gewesen, dass es unterschrieben werden sollte, nur weil dieser elende Rust es so haben wollte.

Friedensreich schlug die aktuelle Monatsausgabe von Spei und Feuer auf. Ab und zu redete jemand ganz leise, was eigentlich ziemlich beleidigend war, wenn man bedachte, dass sie hier in der Bibliothek eines Mannes saßen, den sie kontinuierlich ignorierten. Aber der Oberst protestierte nicht dagegen. Er hatte schon vor langer Zeit gelernt, nicht zu protestieren. Stattdessen richtete er den Blick fest auf die aufklappbare Werbebeilage für feuerfeste Brutkästen und hielt sie vor sich, als wollte er damit das Böse von sich fernhalten.

Wie auch immer, zu den Worten, die er dabei nicht aufschnappte, gehörten: »Ist doch klar, er hat sie nur wegen ihres Geldes geheiratet.« Das war die Stimme seiner Frau. Und dann: »Ich habe gehört, dass sie schon verzweifelt nach einem Mann gesucht hat.« Der eigentümlich schrille Ton dieser Stimme wies ihre Besitzerin als Fräulein Pingel aus, die – wie dem Oberst unwillkürlich in den Sinn kam, während er verbissen auf eine ganzseitige Anzeige für Asbest-Zwinger starrte – selbst überhaupt keine Eile an den Tag gelegt hatte, einen Ehegatten an Land zu ziehen.

Der Oberst war schon von Hause aus ein Mensch, der der Maxime Leben und leben lassen folgte, und wenn ein Mädel nun mal durchaus mit einem anderen Mädel um die Häuser ziehen wollte, das Hemd und Krawatte trug, Pferde zuritt und ein Gesicht hatte wie eine Bulldogge, die gerade Essig von einer Distel leckt, dann war das voll und ganz ihre Angelegenheit. Man musste da ja nur mal an den alten »Klopsi« Schulte denken. Der war zwar jeden Abend im Kleid ins Offizierskasino gekommen, und auch sein Rasierwasser war für einen Kerl ziemlich blumig gewesen, aber wenn der Ruf zu den Waffen ertönte, hatte er gekämpft wie ein wildgewordener Dämon. Ach ja, es ging schon komisch zu auf der Welt.

Er suchte die Stelle auf der Seite, an der er stehengeblieben war, aber nun riss ihn die Stimme von Hochwürden Mauser wieder heraus. Mit diesen Priestern wusste er ohnehin nichts Rechtes anzufangen, verstand nicht, was die eigentlich von ihm wollten. »Ich finde es sehr verdächtig, dass sich die Familie Käsedick hier nach so vielen Jahren wieder blicken lässt. Sie nicht auch? Ich habe von Mumm schon viel in der Zeitung gelesen. Nicht gerade einer von der Sorte, die einfach so Urlaub macht, finde ich.«

»Gravid sagt, er ist in der Stadt überall als Vetinaris Terrier bekannt«, sagte Lätitia.

Am anderen Ende des Raumes steckte ihr Mann den Kopf noch tiefer in seine Zeitschrift, um nicht laut loszukichern. Gravid! Wer nannte denn sein Kind Gravid? Niemand, der schon einmal Drachen oder Fische gezüchtet hatte, so viel war sicher. Es gab natürlich so etwas wie Wörterbücher, aber der alte Lord Rust war noch nie einer von der Sorte gewesen, die freiwillig ein Buch aufschlägt. Der Oberst versuchte sich in einen Artikel über die Behandlung von Zickzack-Kehle bei älteren Männchen zu vertiefen, während die Ehefrau seines Herzens fortfuhr: »Jedenfalls wollen wir keinen Vetinari-Schnickschnack hier bei uns haben. Offensichtlich bereitet es seiner Lordschaft viel Freude, Mumm zu erlauben, den Reichen und Mächtigen in ihre Paläste zu pupsen. Offensichtlich ist Mumm keiner, der Rang und Würde respektiert. Ganz im Gegenteil. Und ganz im Gegenteil findet er nichts dabei, einen unbescholtenen Arbeiter hinterrücks zu überfallen.«

Schon komisch, dachte der Oberst, zum ersten Mal nennt sie den Schmied etwas anderes als eine verdammte Nervensäge. Der Tratsch am anderen Tisch kam ihm abgedroschen und bemüht vor, wie die Unterhaltungen unerfahrener Rekruten am Abend vor ihrer ersten Schlacht. Er dachte: Die haben einen Haftbefehl gegen Kommandeur Mumm erlassen, den Helden des Koomtals (Hervorragender Einsatz! Vorbildlich ausgeführt. Frieden in unserer Zeit zwischen Bruder Troll und Bruder Zwerg und so weiter und so fort. Genau das Richtige! Ich habe in meinem Leben schon zu viel Gemetzel gesehen), und jetzt wollt ihr ihn um seine Stellung und seinen Ruf bringen, bloß weil dieser schmierige Bursche mit dem Namen wie ein schwangerer Frosch euch dazu angestiftet hat.

»Soviel ich weiß, ist er von Natur aus sehr gewalttätig«, sagte Wie-hieß-er-gleich-noch-mal? Ein ziemlich übler Kunde, fand der Oberst. Hatte sich dort oben in der Nähe von Überhang eine große Villa gekauft, einer von Rusts Spießgesellen. Schien nie irgendetwas zu arbeiten. Wie war noch mal der verflixte Name... Ach ja, Saumhügel, kein Zeitgenosse, den man gerne hinter sich wusste, und vor sich auch nicht, aber sie hatten ihn trotzdem in ihren Kreis aufgenommen.

»Dabei war er ein einfacher Straßenbengel und obendrein ein Säufer!«, sagte Lätitia. »Was sagen Sie dazu?«

Der Oberst widmete der Zeitschrift seine volle Aufmerksamkeit, während seine unausgesprochenen Gedanken sagten: Das hört sich in meinen Ohren ganz famos an, Liebste. Als ich dich geheiratet habe, bestand die Mitgift lediglich in der Aussicht auf eine halbe Beteiligung am Fisch & Chips-Laden deines Vaters, wenn ich mal aus dem Militärdienst entlassen würde, und nicht einmal die habe ich bekommen.

»Jeder weiß, dass einer seiner Vorfahren einen König ermordet hat. Deshalb kann ich mir nicht vorstellen, dass Mumm auch nur einen Moment zögern würde, einen Schmied umzubringen«, sagte der Sehr Ehrenwerte Ambrosius. Der war dem Oberst irgendwie ein Rätsel. Hatte irgendwas mit Import-Export zu tun. War aus der Stadt hierher geschickt worden, damit er sich ruhig verhielt, und das hatte wiederum irgendwas mit einem Mädchen zu tun. Und der Oberst, der viel Zeit mit Nachdenken verbrachte,[[14]](#footnote-14) hatte sich bereits vor einiger Zeit gefragt, weshalb man in diesen aufgeschlossenen Zeiten eines Mädchens wegen aus der Stadt verbannt werden konnte. Sein Instinkt hatte ihn darauf gebracht, dass womöglich das Alter des Mädchens eine Rolle gespielt hatte. Nachdem er eine Weile über diesem Gedanken gebrütet hatte, hatte der Oberst seinem alten Kumpel »Stubenarrest« Robinson geschrieben, der immer das eine oder andere über dieses oder jenes wusste und mittlerweile ein irgendwie politisch hohes Tier im Palast war. Er hatte, wie man so sagen könnte, eine Anfrage an einen Freund gestellt, den er einmal quer über seinen Sattelknauf gezogen und auf diese Weise in Sicherheit gebracht hatte, ehe ihn ein klatschianischer Krummsäbel erwischen konnte, und hatte als Antwort eine kleine Nachricht erhalten, die nicht mehr besagte als: »Ja, stimmt, minderjährig, wird mit großem Aufwand unter den Teppich gekehrt.« Danach hatte der Oberst sich stets darum bemüht, dem Drecksack nie wieder die Hand schütteln zu müssen.

Unbekümmert und ohne sich auch nur im Mindesten der Gedanken des Obersts bewusst zu sein, bemerkte der Sehr Ehrenwerte Ambrosius, der immer eine Nummer größer als seine Kleider zu sein schien – wobei besagte Kleider modisch gesehen stets besser zu einem zwanzig Jahre Jüngeren gepasst hätten –, gerade voller Hohn: »Ehrlich gesagt, bin ich fest davon überzeugt, dass wir der Welt damit einen Dienst erweisen. Es heißt, er bevorzuge Zwerge und allerlei anderes Gelichter. Von so jemandem kann man so ziemlich alles erwarten!«

Allerdings, dachte der Oberst.

Und Fräulein Pingel sagte: »Aber wir haben doch nichts Unrechtes getan... oder?«

Der Oberst blätterte um und strich die Seite mit militärischer Exaktheit glatt. Na ja, dachte er, ihr alle duldet Schmugglerei, wenn sie von den richtigen Leuten betrieben wird, weil sie eure Freunde sind – und wenn nicht, werden sie empfindlich bestraft. Ihr wendet ein Recht für die Armen und ein anderes für die Reichen an, meine Gute, weil die Armen euch so schrecklich auf die Nerven gehen.

Mit einem Mal spürte er einen Blick auf sich ruhen – eheliche Telepathie ist etwas Grässliches. »Es tut schließlich niemandem weh«, sagte seine Frau. »Außerdem machen es alle.« Ihr Kopf drehte sich wieder in die andere Richtung, als ihr Ehemann die Seite umblätterte, die Augen auf die Schrift fixiert, während er so geräuschlos, wie es seinem Gehirn möglich war, dachte: Und dann war da natürlich noch dieser... Vorfall vor ein paar Jahren. Das war nicht schön. Überhaupt nicht. Es ist nicht schön, wenn kleine Babys, von welcher Spezies auch immer, ihren Müttern entrissen werden. Überhaupt nicht schön. Und ihr alle wisst es, und es bereitet euch Sorgen, und das ist gut so.

Einen Augenblick herrschte Stille im Raum, dann fuhr Frau Oberst fort: »Wir werden überhaupt keine Probleme bekommen. Das hat mir der junge Lord Rust versprochen. Schließlich ist das Recht immer noch auf unserer Seite.«

»Ich mache diesen elenden Schmied dafür verantwortlich«, sagte Fräulein Pingel. »Er ruft es den Leuten immer wieder in Erinnerung, er und diese verflixte Bücherschreiberin.«

Frau Oberst stutzte. »Ich habe keine Ahnung, wovon Sie reden, Fräulein Pingel. Von Rechts wegen ist hier nichts Unrechtes geschehen.« Ihr Kopf schwenkte zu ihrem Mann herum. »Alles in Ordnung mit dir, Liebster?«, erkundigte sie sich.

Einen Moment lang sah es aus, als ginge es ihm nicht gut, dann sagte der Oberst: »Aber ja, mein Schatz. Bestens. Ich fühle mich pudelwohl. Pudelwohl.« Aber seine Gedanken spannen sich fort: Du hast dich mitschuldig gemacht, mitschuldig an etwas, das darauf angelegt ist, die Karriere eines sehr braven Mannes zu ruinieren.

»Ich habe dich husten gehört.« Es klang wie eine Beschuldigung.

»Ach, das war bestimmt nur ein bisschen Staub oder so, Schatz. Ich fühle mich pudelwohl.« Dann knallte er seine Zeitschrift auf den Tisch, erhob sich und sagte: »Als ich noch ein kleiner Unteroffizier war, mein Schatz, habe ich als Erstes gelernt, dass man seine Position niemals durch hektisches Geballere preisgibt. Ich glaube, ich kenne solche Leute wie deinen Kommandeur Mumm. Der junge Lord Rust mag mit seinem Geld und seinen Kontakten wohl in Sicherheit sein, aber was euch andere angeht, hege ich doch sehr meine Zweifel. Wer weiß, was passiert wäre, wenn ihr nicht so vorschnell gewesen wärt? Was ist denn schon ein bisschen Schmugglerei? Jetzt habt ihr den Drachen am Schwanz gezogen und ihn wütend gemacht!«

Als seine Frau wieder die Kontrolle über ihre Zunge erlangt hatte, sagte sie: »Wie kannst du es wagen, Karl-August!«

»Ach, das ging eigentlich ganz einfach, mein Schatz«, erwiderte der Oberst und lächelte zufrieden. »Ein bisschen Schmuggeln könnte man als Kavaliersdelikt durchgehen lassen, aber nicht, wenn man eigentlich für Recht und Gesetz sorgen sollte. Es wundert mich schon, dass das keinem von euch aufgefallen ist. Wenn ihr noch einen Rest von Verstand übrig habt, meine Damen und Herren, dann erklärt ihr Seiner Gnaden diesen unglückseligen Goblin-Zwischenfall, und zwar auf der Stelle. Schließlich hat euer Kumpan Gravid das alles organisiert. Das einzige kleine Problem besteht darin, dass ihr es ihm, soweit ich mich erinnere, erlaubt habt. Ohne mit der Wimper zu zucken.«

»Aber es war doch nicht illegal«, widersprach seine Frau frostig.

Ihr Mann rührte sich nicht von der Stelle, wirkte aber auf unerklärliche Art und Weise plötzlich größer. »Ich glaube, da ist so einiges durcheinandergeraten: Ihr habt euch genau überlegt, ob das alles legal oder illegal ist. Ich bin bloß ein Soldat gewesen und auch nie ein besonders guter, aber meiner Meinung nach habt ihr euch so viele Gedanken über legal oder illegal gemacht, dass ihr gar nicht auf den Gedanken gekommen seid, ob es denn richtig oder falsch ist. Und jetzt gehe ich, wenn ihr mich entschuldigt, hinunter in die Kneipe.«

»Nein, Liebster«, erwiderte seine Frau automatisch, »du weißt doch, dass der Alkohol sich nicht mit dir verträgt.«

Der Oberst lächelte von Kopf bis Fuß. »Heute Abend habe ich vor, alle meine Differenzen mit dem Alkohol aus der Welt zu schaffen und ihm meine Freundschaft anzubieten.«

Die übrigen Mitglieder der Richterschaft blickten Frau Oberst verwundert an, die wiederum ihren Gatten finster anstarrte. »Darüber reden wir später noch, Karl-August«, knurrte sie.

Zu ihrer großen Verwunderung veränderte sich sein Lächeln kein bisschen. »Ganz recht, mein Schatz, von deiner Seite aus gewiss, aber du wirst feststellen, dass ich dir nicht zuhöre. Guten Abend zusammen.« Die Tür fiel hinter ihm mit einem leisen Klicken ins Schloss. Eigentlich hätte sie zuknallen müssen, aber manche Türen haben einfach kein Gespür für die Situation.

Mit seinem schleppenden Humpelgang bewegte der Goblin sich erstaunlich schnell voran. Mumm staunte nicht schlecht, als er feststellte, wie schwer sich Volker mit dem kleinen Sprint zum Galgenberg tat. Die Richtung selbst verwunderte ihn weniger. Er hörte den Jungen leise schnaufen. Vielleicht musste man doch nicht allzu schnell sein, um ein ausgebüxtes Schwein einzuholen. Um mit einem Troll mitzuhalten, der bis zu den Augäpfeln mit Schlick zugedröhnt ist, musste man hingegen sehr schnell sein und brauchte zudem jede Menge Kondition, um ihn zu überholen und ihm die Handschellen anzulegen, bevor er wieder soweit runter war, dass er einem den Kopf abzureißen versuchte. Die Polizeiarbeit auf dem Lande war offensichtlich etwas völlig anderes.

Auf dem Land wirst du immer von jemandem beobachtet, dachte er, als sie weiterrannten. In der Stadt wurde man zwar auch ständig von jemandem beobachtet, aber nur, weil derjenige hoffte, dass du vielleicht tot umfällst und er sich dann mit deiner Brieftasche aus dem Staub machen könnte. Die Leute beobachteten einen nie mit Interesse. Hier hingegen, dachte er, spürt man ständig viele Augen auf sich ruhen. Wobei es vielleicht auch nur die Augen von Eichhörnchen oder Dachsen waren oder welche verfluchten Viecher Mumm hier in der Nacht ständig hörte – womöglich Gorillas.

Er hatte keine Ahnung, was ihn erwartete, aber er hatte garantiert nicht damit gerechnet, dass die Hügelkuppe mit gelb bemalten Seilen abgesperrt war. Trotzdem schenkte er dem Ganzen nur einen kurzen Blick, denn weiter drüben saßen, die Rücken an einen der Bäume gelehnt, drei Goblins mit besorgten Mienen. Einer von ihnen stand auf und brachte somit seine Augen ungefähr auf die Höhe von Mumms Schritt, was Mumm keineswegs als vorteilhafte Höhe für sich empfand. Der Goblin streckte eine faltige Hand aus und sagte: »Mumm? Durchhalten!«

Mumms Blick wanderte von der Hand zu Volker. »Was meint er damit – durchhalten?«

»Da bin ich mir auch nie ganz sicher«, antwortete Volker. »So was wie ›Guten Tag‹, glaube ich, bloß eben auf Goblin.«

»Mumm!«, fuhr der alte Goblin fort. »Leute sagen, du Poh-lie-zischt. Du großer Poh-lie-zischt! Wenn Poh-lie-zischt, dann Reschtisch-Keit! Aber es ist nicht Reschtisch-Keit! Und wenn dunkel, innen dunkel! Dunkel bewegt sich! Dunkel muss kommen, Mumm. Dunkel erhebt sich! Reschtisch-Keit!«

Mumm hatte keine Ahnung, welches Geschlecht sein Gegenüber hatte, auch nicht, wie alt er sein mochte. Die Kleidung verriet nichts davon: Goblins zogen allem Anschein nach alles an, was sie sich irgendwie umbinden oder überstreifen konnten. Die beiden anderen beobachteten ihn unerschrocken. Sie trugen Steinäxte aus Feuerstein, übles Zeug, das nach mehreren Schlägen jedoch rasch an Schärfe verlor – ein schwacher Trost, wenn man bereits stark am Hals blutete. Mumm hatte gehört, dass sie verbissene Kämpfer waren. Ach ja, und wie hieß es immer? Genau: Egal, was du tust, pass auf, dass sie dich nicht kratzen...

»Ihr wollt also Gerechtigkeit? Gerechtigkeit wofür?«

Der Sprecher der Goblins starrte ihn an und sagte: »Komm mit, Poh-lie-zischt.« Die Worte kollerten aus ihm heraus wie ein Fluch oder zumindest eine Drohung. Schon drehte er sich um und schritt feierlich auf der anderen Seite des Hügels hinab. Die anderen drei Goblins, unter ihnen auch derjenige, der Mumm unter dem Namen Stinky bekannt war, rührten sich nicht.

»Es könnte eine Falle sein, Euer Gnaden«, flüsterte Volker.

Mumm verdrehte die Augen und erwiderte spöttisch: »Was, im Ernst? Und ich dachte, es handelt sich um eine Einladung zu einer Zaubervorstellung mit dem Erstaunlichen Bonko sowie Doris und den Gebrüdern Klapprad auf dem Einrad plus Rex, der Katze. Was hat dieses gelbe Band hier überall zu bedeuten, Herr Aufstrich?«

»Polizeiabsperrung. Hat meine Mutter für mich gestrickt.«

»Ach so. Wie ich sehe, hat sie es sogar geschafft, das Wort PLIZEI mehrfach einzuarbeiten.«

»Ja, tut mir leid wegen der Rechtschreibung«, sagte Volker, dem es unter den vielen starren Blicken sichtlich mulmig wurde. Dann redete er weiter: »Da war überall Blut auf dem Boden, Kommandeur, deshalb hab ich etwas davon in ein sauberes Marmeladenglas gekratzt, nur für alle Fälle.«

Mumm schenkte dem keinerlei Beachtung, weil sich die zwei Goblin-Wachen entfaltet hatten und jetzt aufstanden. Stinky gab Mumm ein Zeichen, dass er vor ihnen gehen solle. Mumm schüttelte den Kopf, verschränkte die Arme und wandte sich an Volker.

»Ich will Ihnen sagen, was sie gedacht haben, Herr Aufstrich. Sie haben aufgrund der Ihnen zugegangenen Informationen gehandelt, richtig? Sie haben gehört, dass der Schmied und ich uns gestern vor der Dorfkneipe einen kleinen Faustkampf geliefert haben, und das stimmt auch so. Zweifellos hat man Ihnen auch erzählt, dass irgendwann später jemand eine Unterhaltung gehört hat, bei der der Schmied sich mit mir hier oben verabredet hat, stimmt’s? Sie müssen nicht antworten, ich sehe es Ihrem Gesicht an – das undurchdringliche Bullengesicht beherrschen Sie noch nicht so richtig. Ist Herr Jefferson denn verschwunden?«

Volker gab auf. »Ja, Herr Mumm.«

Die Vehemenz, mit der Mumm ihn jetzt anfuhr, hatte er nicht verdient – oder vielleicht doch.

»Du nennst mich nicht Herr Mumm, mein Junge, das Recht dazu hast du dir noch nicht erworben. Du nennst mich gnädiger Herr oder Herr Kommandeur oder vielleicht sogar Euer Gnaden, wenn du beschränkt genug dafür bist, verstanden? Wenn ich gewollt hätte, hätte ich den Schmied gestern schon mit einem sehr seltsamen Gang nach Hause schicken können. Er ist ein großer, kräftiger Mann, aber kein Straßenheld. Ich habe lediglich dafür gesorgt, dass er ein bisschen Dampf ablässt und sich beruhigt, ohne sein Gesicht zu verlieren. Als ich hier heraufkam, und zwar mit einem Zeugen, war der Boden bereits voller Blut. Ich würde jede Wette eingehen, dass es sich um Goblin-Blut handelt – und von dem Schmied war weit und breit nichts zu sehen. Du bist mit einer saudummen Anschuldigung in mein Haus gekommen, und sie ist immer noch eine verdammt saudumme Anschuldigung. Irgendwelche Fragen?«

Volker betrachtete seine Schuhspitzen. »Nein, Herr Kommandeur, tut mir leid, Herr Kommandeur.«

»Gut. Freut mich. Du solltest die ganze Angelegenheit unter ›Erfahrung‹ verbuchen, mein Junge, und kostenlos ist die Lektion obendrein. Na schön, aber jetzt möchten diese Goblins, dass wir ihnen folgen, und das würde ich auch gerne tun, aber ich finde, dass du mich begleiten solltest. Einverstanden?«

Mumm sah Stinky und die beiden Goblin-Wachen an. Einer winkte halbherzig mit seiner Axt und deutete damit an, dass sie sich allmählich auf den Weg machen sollten. Also setzten sie sich in Bewegung, und Mumm hörte, wie der sorgenvolle Volker versuchte, mutig zu sein, dabei aber die nackte Angst ausstrahlte.

»Die tun uns schon nichts, mein Junge. Wenn sie das vorhätten, hätten sie es längst getan. Außerdem wollen sie etwas von mir.«

Volker kam ein bisschen näher. »Aber was nur?«

»Gerechtigkeit«, antwortete Mumm. »Und ich habe schon so eine Vermutung, worum es sich dabei handeln könnte...«

Manchmal wurde Kommandeur Mumm gefragt, warum Feldwebel Colon und Korporal Nobbs sich unter den gegebenen Umständen immer noch in den Reihen der modernen Ankh-Morporker Stadtwache tummelten – angesichts der Tatsache, dass Nobby ab und zu auf den Kopf gestellt werden musste, damit die Kleinigkeiten, die eigentlich anderen Leuten gehörten, aus ihm herausfielen, und dass Fred Colon inzwischen die Fähigkeit entwickelt hatte, seine Streife mit geschlossenen Augen zu absolvieren, und am Ende der Runde schnarchend am Pseudopolisplatz ankam, manchmal sogar mit Graffiti auf seinem Brustharnisch.

Gegenüber Lord Vetinari hatte Kommandeur Mumm drei Argumente ins Feld geführt. Zum einen verfügten die beiden über ein beneidenswertes Wissen hinsichtlich der Stadt und ihrer Bewohner – sowohl der offiziellen als auch der anderen –, das sogar mit dem von Mumm konkurrieren konnte.

Zum anderen galt nach wie vor das Urinargument: Es war besser, wenn sie drin waren und rauspissten, als umgekehrt. Auf diese Weise konnte man sie zumindest besser im Auge behalten.

Und letztendlich hatten sie, Herrschaft nochmal, einfach Riesenglück. Viele Verbrechen waren aufgeklärt worden, weil irgendetwas auf sie gefallen war, sie umbringen wollte, einem von ihnen ein Bein gestellt hatte, in ihrem Mittagessen herumgedümpelt war oder einmal sogar versucht hatte, seine Eier in Nobbys Nase abzulegen.

So kam es, dass am heutigen Tage Gott – oder welche andere Macht sie sonst als ihr Spielzeug betrachtete – ihre Schritte zur Ecke Billigseite und Reimstraße lenkte, zum weithin duftenden Handelshaus von Konfusius Grütze.[[15]](#footnote-15)

Feldwebel Colon und Korporal Nobbs betraten das Gebäude nach Polizistenart durch die Hintertür und wurden von Herrn Grütze mit diesem glücklichen, aber ein wenig glasigen Lächeln begrüßt, mit dem der Handelsmann einen alten Bekannten begrüßt, von dem er weiß, dass er am Ende Waren zum Discount-Preis von einhundert Prozent haben will.

»Guten Tag, Fred. Schön, Sie mal wieder zu sehen!«, sagte er und schaltete dabei das mystische dritte Auge ein, das alle Ladeninhaber entwickelt haben, besonders diejenigen, die Nobby Nobbs ihren Laden betreten sehen.

»Wir waren gerade in der Gegend auf Streife, Konfusius, da dachte ich, schau doch mal rein, da kannst du deinen Tabak holen und gleich mal nachfragen, wie alles so läuft, mit dem ganzen Kram wegen den Steuern und so weiter?«

Der Feldwebel musste deutlich lauter reden, damit er bei dem Rumoren der Schnupftabakmühle und der Karren, die unablässig über den Boden der Fabrik rollten, überhaupt zu hören war. An langen Tischen standen Frauen, die Schnupftabak verpackten, und – Nobby beugte sich ein Stück zur Seite, um besser sehen zu können – auch bei der Zigarettenproduktion ging es emsig zu.

Feldwebel Colon sah sich um. Polizisten sahen sich immer um, weil sie davon ausgingen, dass es immer was zu sehen gab. Manchmal halten sie es natürlich für klüger, sofort wieder zu vergessen, dass sie überhaupt etwas gesehen haben, zumindest offiziell. Herr Grütze trug eine neue Krawattennadel, in der ein Diamant blitzte. Seine Schuhe waren ebenfalls eindeutig neu – maßgeschneidert, soweit Fred Colon das beurteilen konnte –, und ein kaum wahrnehmbarer Geruch deutete darauf hin, dass er... mal sehen, hm, ja, genau... Zedernduft Pour Hommes aus Quirm angelegt hatte, zu 15 AM-Dollar für ein winziges Flakon.

»Na, wie laufen die Geschäfte?«, fragte er. »Betrifft Sie die neue Steuer überhaupt?«

Herrn Grützes Gesicht nahm rasch den Ausdruck des schwer arbeitenden, aber gnadenlos von den Mechanismen der Politik und des Schicksals drangsalierten Mannes an. Er schüttelte traurig den Kopf. »Wir kommen kaum über die Runden, Fred. Wenn wir am Monatsende nicht drauflegen müssen, können wir von Glück sagen.«

Ach, und einen neuen Goldzahn hat er auch, dachte Feldwebel Colon. Den hätte ich beinahe übersehen. Laut sagte er: »Das hört man nicht gern, Konfusius, wirklich. Darf ich Ihren Umsatz durch den Erwerb meiner üblichen drei Unzen Kautabak um zwei Dollar ankurbeln?«

Fred Colon zog seine Brieftasche hervor, aber Herr Grütze schnaubte nur empört und wedelte unwirsch mit der Hand. Dieses Ritual gab es schon so lange, wie es Kaufleute und Polizisten gab, es war eines der Rituale, die die Welt am Laufen hielten. Dann schnitt Herr Grütze auf dem Marmortresen ein Stück Tabak von der Rolle ab, wickelte es rasch und geschickt ein, griff nach unten und zog eine große Zigarre hervor, die er dem Feldwebel überreichte.

»Probieren Sie mal eine von denen, Fred. Ganz frisch eingetroffen, nicht von hier, die werden auf der Plantage für unsere werten Kunden gefertigt. Aber nein, die geht auf mich, ich bestehe darauf«, fügte er hinzu, als Fred dankbar grunzte. »Ich freue mich immer, die Wache hier bei mir zu sehen, das wissen Sie doch.«

Na, das ist ja recht glimpflich abgegangen, dachte Herr Grütze, als er dem davonschlendernden Polizisten nachschaute. Dieser merkwürdige Nobbs hat sich ja kaum umgesehen.

»Die müssen im Geld schwimmen«, sagte Nobby Nobbs, als sie weiterschlenderten. »Hast du das Schild ›Personal gesucht‹ im Fenster gesehen? Außerdem hat er gerade eine neue Preisliste auf dem Tresen geschrieben. Er will seine Preise senken! Das Geschäft mit diesen Plantagenleuten muss wirklich gut laufen, mehr kann ich dazu nicht sagen.«

Feldwebel Colon schnupperte an der dicken, fetten Zigarre, der dicksten, die er jemals gesehen hatte und die so gut roch, dass sie wahrscheinlich illegal war; er spürte das Kribbeln, das Gefühl, dass er in etwas hineingetreten war, das viel größer war als vermutet, das Gefühl, dass sich etwas Gewaltiges entfalten würde, wenn man bloß irgendwo an einem kleinen Faden zog. Er rollte die Zigarre zwischen den Fingern, so wie er es bei echten Kennern gesehen hatte. Dabei war Feldwebel Colon, was Tabakwaren anging, ein Allesfresser, dessen Grundkriterium der Preis war, und die Prozedur des Zigarrerauchens war ihm als einem Mann, der sich lieber eines guten Batzens Kautabak erfreute, ohnehin eher fremd. Was hatte er da noch bei diesen feinen Pinkeln gesehen? Ach ja, man musste die Dinger zwischen den Fingern hin- und herrollen und dabei ans Ohr halten. Er hatte keine Ahnung, wozu das gut sein sollte, machte es aber trotzdem.

Und fluchte.

Und ließ die Zigarre auf den Boden fallen...

Der Weg vom Galgenberg führte hinter den Bäumen nach unten, meistens zwischen Ginsterbüschen und kleineren Felsbrocken hindurch, gelegentlich über einen Streifen unfruchtbaren Bodens, aus dem sämtliche Substanz ausgewaschen war. Es war ein unkultiviertes, karges Land, die Heimat dürrer Kaninchen, verzweifelter Mäuse ohne Hoffnung, vereinzelter verschreckter Ratten – und die Wohnstätte der Goblins.

Dort, zwischen den Büschen, befand sich der Eingang zu einer Höhle. Ein Mensch musste sich tief bücken, wenn er sich in dieses übelriechende Loch zwängen wollte, und er würde dabei ein leichtes Ziel abgeben. Doch als Mumm jetzt davor in die Knie ging und sich hineinschob, wusste er, dass ihm nichts geschehen würde. Er wusste es einfach. Er hatte es schon draußen im Tageslicht vermutet, und weiter unten im Dunkeln wusste er es. Das Wissen wurde fast greifbar, als ihn die Flügel der Dunkelheit umhüllten und er die Geräusche der Höhle hörte, jeden einzelnen Laut.

Mit einem Mal kannte er die Höhle, bis hinunter zu der Stelle, an der man Wasser finden konnte, er kannte die Pilzgärten, die erbärmlich leeren Vorratskammern, die Küche. Natürlich waren das menschliche Begriffe. Goblins aßen normalerweise überall dort, wo es etwas zu essen gab, und schliefen dort, wo sie vom Schlaf übermannt wurden; sie hatten keine richtige Vorstellung von einem Zimmer mit einem bestimmten Zweck. Das alles wusste er jetzt, als hätte er es schon sein ganzes Leben gewusst, dabei war er noch nie an einem Ort gewesen, den ein Goblin als sein Zuhause bezeichnet hätte.

Aber jetzt befand er sich im Dunkeln, und Mumm und die Dunkelheit hatten... eine Art Pakt geschlossen. Zumindest dachte das die Dunkelheit. Mumm dachte eher unprosaisch: Verdammt, jetzt geht das schon wieder los!

Jemand stupste ihn ins Kreuz, und er hörte Volker erschrocken keuchen. Mumm wandte sich an einen grinsenden Goblin und sagte: »Wenn du das noch einmal machst, Sonnenscheinchen, kriegst du eine gewaffelt, verstanden?« Genau das sagte er, und genau das hörte er sich sagen... Nur dass etwas, nicht direkt eine andere Stimme, sich an seinen Worten entlangringelte wie eine Schlange um einen Baum, und beide Wachen ließen die Waffen fallen und flitzten zurück ins Tageslicht. Es geschah einfach so, ohne dass sie aufgeschrien oder etwas gerufen hätten. Als wollten sie sich ihre Luft fürs Rennen aufsparen.

»Alle Wetter, Kommandeur Mumm! Das war ja die reinste Magie!«, sagte Volker und bückte sich, um die fallengelassenen Äxte aufzuheben. Mumm starrte in die kompakte Dunkelheit und sah, wie die Hände des Jungen über den Boden tasteten und die Waffen nur durch schieres Glück fanden.

»Lass sie fallen! Ich sagte fallen lassen! Sofort!«

»Aber wir sind unbewaffnet!«

»Keine Widerrede, Junge!« Die Äxte plumpsten wieder auf den Boden.

Mumm atmete auf. »So, wir machen jetzt gleich die Bekanntschaft dieses netten Obergoblins. Wir treten ohne Furcht vor ihn, weil wir Polizisten sind, verstanden? Polizisten dürfen überall hin, wenn sie im Namen des Gesetzes ermitteln.«

Sie gingen weiter, und die Decke wurde höher, bis Mumm schließlich völlig aufrecht stehen konnte. Volker hingegen hatte Schwierigkeiten. Hinter Mumm ertönte ein Choral aus dumpfen Schlägen, eigenartigem Scharren und Worten, die nette alte Mütterchen nicht kennen und besser gar nicht erst zu Ohren bekommen sollten. Mumm musste stehen bleiben und warten, bis der Junge ihn eingeholt hatte, wobei er mit den Füßen gegen leicht zu umgehende Stolpersteine stieß und mit dem Kopf überall dort gegendonnerte, wo sich die Decke nur ein wenig senkte.

»Jetzt komm schon, Hauptwachtmeister!«, rief Mumm. »Ein Polizist muss über gutes Augenlicht verfügen! Vielleicht solltet ihr mehr Karotten in euer Bang Sung Suck Dog, oder wie das heißt, reintun!«

»Es ist stockdunkel, Kommandeur! Ich kann die Hand nicht vor Augen sehen – aua!« Volker war voll gegen Mumm geprallt. Von irgendwoher wurde es etwas heller, aber Volker dämmerte nichts.

Mumm blickte sich in der verschlungenen Höhle um. Sie war wie von Tageslicht erleuchtet. Es gab weder Fackeln noch Kerzen, nur ein durchdringendes, angenehm helles Licht – ein Licht, das er schon einmal gesehen hatte, vor vielen Jahren, in einer Höhle, einer großen Höhle, weit weg von hier, und er wusste, was es bedeutete: Er konnte im Dunkeln sehen, womöglich besser als die Goblins. Die Dunkelheit war unglaublich hell geworden, an jenem Tag, an dem Mumm unter der Erde gegen diese Kreaturen gekämpft hatte – Kreaturen, die aufrecht gehen und sprechen konnten und sich weit weg vom Licht angesiedelt und dort finstere Pläne geschmiedet hatten. Aber Mumm hatte gegen sie gekämpft, und er hatte gewonnen, und aus diesem Grund war der Koomtal-Vertrag aufgesetzt und unterzeichnet worden, und der älteste Krieg der Welt hatte ein Ende gefunden. Es war nicht unbedingt Frieden eingekehrt, aber doch wenigstens etwas, worin man mit einiger Hoffnung die Saat des Friedens einsäen konnte. Das war schön zu wissen, denn aus der Dunkelheit hatte Mumm einen... Gefährten gewonnen. Die Zwerge hatten einen Namen für diesen Gefährten: die Rufende Dunkelheit. Und sie hatten haufenweise Erklärungen, worum es sich dabei handelte: einen Dämon, einen gefallenen Gott, einen Fluch, einen Segen, die fleischgewordene Rache – nur dass sie kein Fleisch an sich hatte, bis auf das geborgte –, ein in sich selbst ruhendes Gesetz, ein Mörder, der manchmal auch ein Beschützer war, oder ganz einfach etwas, wofür niemand die richtigen Worte fand. Es konnte durch Felsgestein gehen, durch Wasser, Luft und Fleisch und, soweit Mumm wusste, auch durch die Zeit. Welche Grenzen konnte man einem aus Nichts geschaffenen Wesen schon auferlegen? Ja, er war ihm schon einmal begegnet, und als sie sich getrennt hatten, hatte ihm die Rufende Dunkelheit aus Spaß, Schabernack, Bosheit oder einfach nur zur Belohnung ihr Zeichen eingebrannt. Sie war durch ihn hindurchgegangen und hatte ihm diese kleine, leicht schimmernde Tätowierung hinterlassen.

Mumm zog den Ärmel seines Hemdes hoch. Da war sie. Sie schien noch heller zu leuchten als sonst. Manchmal begegnete ihm dieses Ding in seinen Träumen, dann nickten sie einander respektvoll zu, und ein jeder ging seiner Wege. Zwischen diesen Begegnungen vergingen Monate, manchmal sogar Jahre, so dass er manchmal glaubte, es sei ein für alle Mal weg. Aber das Zeichen war und blieb auf seinem Unterarm. Manchmal juckte es. Alles in allem war es ungefähr so, als hielte man einen Alptraum an einer langen Leine. Und jetzt sorgte dieser Alptraum dafür, dass er in pechschwarzer Dunkelheit sehen konnte. Aber Moment mal, sie befanden sich hier doch in einem Goblinbau, nicht in einer Zwergenhöhle! Und dann kehrten seine eigenen Gedanken mit einem leichten Oberton wieder zu ihm zurück, wie bei einem Duett: »Schon, aber Goblins stehlen doch alles, Kommandeur.«

Andererseits kam es ihm hier und jetzt eher vor, als hätten die Goblins sich davongestohlen. Der Höhlenboden war mit Schutt, Abfall und allerlei anderen Dingen übersät, die wahrscheinlich nur Goblins für wichtig hielten – also so gut wie allem, wenn man bedachte, dass sie sogar ihren eigenen Nasenschnodder gewissenhaft sammelten. Mumm bemerkte, wie der alte Goblin ihn winkend aufforderte, ihm zu folgen, ehe auch er verschwand. Jetzt sah Mumm eine Tür vor sich. So armselig wie sie aussah, war sie wohl von Goblinhand angefertigt. Als Mumm ihr einen leichten Stoß versetzte, ging prompt auch noch das letzte Scharnier, an dem sie noch hing, kaputt. »Was war das?«, wollte Volker hinter ihm wissen. »Bitte, Herr Kommandeur, ich kann überhaupt nichts sehen!«

Mumm ging ein Stück zurück und tippte dem jungen Polizisten auf die Schulter. Der zuckte vor Schreck zusammen.

»Ich bringe dich zurück zum Eingang, mein Junge, damit du wieder nach Hause gehen kannst, einverstanden?«

Er spürte, wie Volker erschauerte. »Nein! Ich würde lieber bei Euch bleiben, wenn es Euch nichts ausmacht... Bitte?«

»Aber du siehst doch nichts in der Dunkelheit!«

»Stimmt. Aber ich habe etwas Schnur in der Tasche. Mein Großvater hat gesagt, ein guter Polizist hat immer Schnur bei sich.« Seine Stimme zitterte.

»Ja, Schnur ist nie falsch«, erwiderte Mumm und zog sie dem Jungen vorsichtig aus der Tasche. »Man staunt immer wieder, wie hilflos ein Tatverdächtiger sein kann, wenn er die Daumen zusammengebunden hat. Bist du sicher, dass du nicht lieber oben an der frischen Luft wärst?«

»Entschuldigung, Herr Kommandeur, aber wenn es Euch nichts ausmacht, finde ich, dass der sicherste Platz immer noch direkt hinter Euch ist.«

»Kannst du wirklich nichts sehen?«

»Überhaupt nichts. Ich komme mir vor wie blind.«

Mumms Einschätzung nach drehte der junge Mann allmählich durch. Vielleicht war es wirklich besser, ihn an sich festzubinden, als mitzuhören, wie er sich bei dem Versuch wegzurennen irgendwo den Schädel einrannte.

»Du bist nicht blind, mein Junge. Wahrscheinlich liegt es an den vielen Nachtdiensten, die ich geschoben habe, dass... Jedenfalls sieht es ganz so aus, als könnte ich im Dunkeln doch besser sehen, als ich gedacht hätte.«

Volker erschrak wieder bei Mumms Berührung, aber gemeinsam gelang es ihnen, Hauptwachtmeister Aufstrich mit ungefähr sechs Fuß borstiger Schnur, die nach Schwein roch, an Mumm festzubinden.

Hinter der kaputten Tür fanden sie zwar keine Goblins vor, aber immerhin brannte dort ein unstetes Feuer unter einem Drehspieß mit einem glücklicherweise nicht näher erkennbaren Stück Fleisch. Es sah ganz so aus, als hätte ein Goblin seine Mahlzeit in allerhöchster Eile verlassen. In der Glut stand sogar eine Tasse, besser gesagt, eine rostige Büchse mit einer immer noch vor sich hinbrodelnden Flüssigkeit. Mumm roch vorsichtig daran und staunte nicht schlecht, als er feststellte, dass es nach Zitronenmelisse roch. Irgendwie überforderte die Vorstellung, wie ein Goblin Schickimicki-Tee mit abgespreiztem kleinen Finger trank, zeitweise seine Nichtübereinstimmungsfunktionen. Andererseits musste Zitronenmelisse ja irgendwo wachsen, oder? Und Goblins bekamen vermutlich irgendwann auch mal Durst, oder? Also musste man sich über das hier wohl keine Sorgen machen. Falls er jetzt aber gleich noch einen Teller mit einem Sortiment köstlicher Kekse fand, würde er sich eindeutig hinsetzen und ein wenig ausruhen müssen.

Er ging weiter. Das Licht wurde nicht dunkler, die Goblins tauchten nirgendwo auf. Der Höhlenkomplex führte eindeutig leicht, aber stetig bergab, und immer noch waren überall Hinweise auf Goblins zu sehen, bloß keine Goblins selbst, was theoretisch eigentlich ein gutes Zeichen war, wenn man bedachte, dass man einen Goblin normalerweise erst dann bemerkte, wenn er auf dem eigenen Kopf landete und sich unverzüglich daranmachte, diesen in eine Bowlingkugel zu verwandeln. Dann ganz plötzlich ein Farbklecks in dieser tristen unterirdischen Landschaft aus Grau- und Brauntönen: Es sah aus wie ein Blumenstrauß oder eher das, was einmal ein Blumenstrauß gewesen war, ehe jemand ihn hatte fallen lassen. Mumm war kein großer Blumenkenner, und wenn er in ehelich ratsamen Intervallen welche für Sybil kaufte, beschränkte er sich im Allgemeinen auf einen Strauß Rosen oder auf das allem Anschein nach akzeptable Gegenstück, eine einzige Orchidee. Die Existenz anderer Blumen, die ihre gemeinsame Wohnung verschönerten, war ihm natürlich bewusst, aber mit Namen hatte er es noch nie so gehabt.

Was hier auf dem Boden lag, waren weder Rosen noch Orchideen. Diese Blumen waren von Hecken und Wiesen gepflückt worden, und es waren sogar welche von den räudigen Pflanzen dabei, die in der kargen Landschaft über ihnen hier und dort ein entbehrungsreiches Dasein fristeten. Jemand hatte sie hierher getragen. Jemand hatte sie hier fallen lassen. Aus der offenen Hand, sodass sie sich jetzt wie ein Kometenschweif über den Weg zogen. Und dann war mehr als nur eine Person darüber hinweggetrampelt, aber wahrscheinlich nicht, weil sie besagten Blumenstraußträger verfolgten, sondern allem Anschein nach deshalb, weil sie auch dorthin wollten, wohin er oder sie gerannt war, und das sogar noch schneller als er oder sie.

Es sah ganz nach einer Stampede aus. Leute, die voller Angst und Entsetzen davongerannt waren. Nur – wovor waren sie davongerannt?

»Du, Kommandeur Mumm, du, die Majestät des Gesetzes. Siehst du, wie ich dir helfe, Kommandeur?« Die Vertrautheit der Stimme ärgerte ihn; sie klang zu sehr nach seiner eigenen. »Aber ich bin hier, weil sie wollten, dass ich herkomme!«, erwiderte er der Höhle im Allgemeinen. »Ich wollte mit niemandem kämpfen!« Und in seinem Kopf erwiderte seine eigene Stimme: »Ach, mein kleines zerlumptes, zusammengewürfeltes Volk, das niemandem traut und dem niemand traut! Pass auf, wo du hintrittst, Herr Polizist; die Verachteten haben keinen Grund zu lieben! Ach, dieses seltsame und geheime Volk, geboren aus Abfall, hoffnungslos, ohne jeden Gott. Dir alles Gute, mein Bruder... mein Bruder in Dunkelheit... Setze dich für sie ein, so gut du kannst, Herr Poh-lie-zischt.«

Für einen Moment leuchtete das Siegel der Rufenden Dunkelheit an Mumms Handgelenk auf.

»Ich bin nicht dein Bruder!«, rief Mumm. »Ich bin kein Mörder!« Die Worte hallten im Höhlengewirr wider, aber Mumm hatte den Eindruck, als schlängelte sich darunter etwas hinfort. Konnte etwas Körperloses sich schlängeln? Mögen die Götter die Zwerge und ihre unterirdischen Sagen verdammen!

»Ähm, alles in Ordnung, Herr Kommandeur?«, erkundigte sich Volker mit nervöser Stimme hinter ihm. »Äh, Ihr habt etwas gerufen.«

»Ich habe nur geflucht, weil ich mir den Kopf an der Decke angestoßen habe«, log Mumm. Er musste sofort wieder Selbstgewissheit ausstrahlen, ehe Volker die Nerven verlor und versuchte, Hals über Kopf zum Ausgang durchzubrennen. »Du machst das sehr gut, Hauptwachtmeister!«

»Aber diese Dunkelheit gefällt mir überhaupt nicht. Dunkelheit war noch nie mein Fall... Äh, was meint Ihr, ob sich wohl jemand dran stört, wenn ich kurz gegen die Wand pinkele?«

»An deiner Stelle würde ich es einfach machen, mein Junge. Ich glaube nicht, dass es hier hinterher noch schlimmer stinkt.«

Mumm vernahm ein paar undeutliche Geräusche hinter sich, dann sagte Volker mit leiser, feuchter Stimme: »So, die Natur hat ihren Lauf genommen. Tut mir leid.«

Mumm grinste vor sich hin. »Keine Sorge, mein Junge, du bist mit Sicherheit nicht der erste Bulle, der seine Socken auswringen muss, und bestimmt auch nicht der letzte. Ich weiß noch, wie ich meinen ersten Troll festnehmen musste. Ein großer, kräftiger Bursche war’s, ein ziemlich fieser Kerl obendrein. An jenem Tag waren meine Socken auch ein bisschen feucht, und ich schäme mich nicht, es zuzugeben. Sieh’s als eine Art Taufe an!« Immer fröhlich bleiben, dachte er, mach einen Witz darüber. Lass ihn nicht erst darüber nachdenken, dass wir uns einem Tatort nähern, den er obendrein nicht sehen kann. »Schon lustig, wenn man bedenkt, dass dieser Troll jetzt mein bester Feldwebel ist und ich ihm schon mehrfach mein Leben zu verdanken habe. Das beweist nur mal wieder, dass man nie wissen kann – obwohl wir das, was man nie wissen kann, wahrscheinlich nie erfahren werden.«

Mumm bog um eine Ecke, und da waren sie, die Goblins. Er war froh, dass der junge Volker sie nicht sehen konnte. Genau genommen hätte Mumm sie lieber auch nicht sehen können. Es mussten Hunderte von ihnen sein, und viele trugen Waffen. Zwar nur sehr primitive Waffen, aber eine Axt aus Feuerstein, die dir auf den Schädel kracht, braucht nun wirklich keinen Hochschulabschluss.

»Sind wir irgendwo angekommen, Kommandeur?«, erkundigte sich Volker hinter ihm. »Ihr seid so abrupt stehen geblieben.«

Sie stehen einfach da, dachte Mumm, als wären sie zum Appell angetreten. Stehen schweigend da und warten, dass das Schweigen gebrochen wird.

»In dieser Höhle befinden sich ein paar Goblins, mein Junge. Sie sehen uns an.«

Nach ein paar Sekunden des Schweigens erwiderte Volker: »Könnt Ihr mir vielleicht verraten, wie viele genau ein paar Goblins sind?«

Viele Dutzend eulenhafter Gesichter starrten Mumm ausdruckslos an. Sollte die Stille durch das Wörtchen »Angriff!« zerrissen werden, würden von ihm und Volker nur noch blutige Schlieren auf dem Boden, der ohnehin schon ziemlich verschmiert war, übrig bleiben. Warum bin ich bloß hier reingegangen? Warum dachte ich, es sei richtig, hier reinzugehen? Andererseits ist der Junge schließlich Polizist, und seine Klamotten hat er ohnehin schon versaut. Mumm sagte: »Ich würde sagen, es sind ungefähr hundert, mein Junge, alle schwer bewaffnet, soweit ich das erkennen kann, bis auf ein paar heruntergekommene ganz vorn, das könnten die Anführer sein. Bärte, in denen man Kaninchen halten könnte, und so wie sie aussehen, tun sie das auch. Offenbar warten sie auf etwas.«

Volker ließ sich mit seiner Antwort ein paar Sekunden Zeit: »Es war wirklich sehr lehrreich, mit Euch zu arbeiten, Herr Kommandeur.«

»Hör mal«, sagte Mumm, »falls ich plötzlich die Flucht ergreifen muss, bleib immer dicht bei mir, ja? Davonlaufen gehört auch zu den Fähigkeiten, auf die ein Polizist manchmal zurückgreifen muss.«

Er wandte sich an die Menge der immer noch reglos dastehenden Goblins und sagte: »Ich bin Kommandeur Mumm von der Stadtwache Ankh-Morpork! Wie kann ich euch helfen?«

»Reschtisch-Keit!« Der Schrei ließ irgendetwas von der Decke bröckeln. Er hallte in der Höhle wider und kam von irgendwo als Echo zurück, als eine Höhle nach der anderen ihn aufnahm, umdrehte und wieder zurückwarf. Dann wurden mehrere Fackeln angezündet, und es wurde etwas heller. Mumm brauchte einen Moment, um sich dessen bewusst zu werden, weil das Licht, das er gesehen hatte – dieses merkwürdige künstliche Licht, das wahrscheinlich in seinem Kopf leuchtete –, heller gewesen war und sich nur schwer mit dem verqualmten Orange vermischte, das sich jetzt in der Höhle ausbreitete.

»Sieht doch ganz so aus, Kommandeur, als freuten sie sich, uns zu sehen – oder nicht?«

Volkers Glaube und seine Hoffnung hätte man in Flaschen abfüllen und an die Verzweifelten anderswo verkaufen sollen. Mumm nickte bloß, weil sich die Reihen teilten und eine Art Pfad bildeten, an dessen Ende etwas lag, bei dem es sich zweifellos um einen Leichnam handelte. Es war eine gelinde Erleichterung, dass es sich um eine Goblinleiche handelte, aber eine Leiche ist nie eine gute Nachricht, besonders dann nicht, wenn man sie in schmuddeligem, trübem Licht erblickte, und schon gar nicht für die Leiche selbst. Trotzdem jubelte etwas in ihm und rief Halleluja!, denn dort lag eine Leiche, und er war ein Bulle, und das hier war ein Verbrechen, und ringsum standen jede Menge verdächtig aussehende Goblins, und, ja, hier hatte ein Verbrechen stattgefunden. Seine Welt. Ja, das hier war seine Welt.

Im kriminaltechnischen Labor der Stadtwache von Ankh-Morpork brühte Igor, begleitet von fernem Grollen, seltsamen Lichtblitzen und dem Geruch von Elektrizität, Kaffee auf. Als er schließlich einen großen roten Hebel umlegte, ergoss sich eine schäumende braune Flüssigkeit gurgelnd in eine Kanne, aus der sofort zwei Becher gefüllt wurden. Einer trug die Aufschrift »Igorf flicken dich fufammen«, den anderen zierte der Spruch »Zwerge tun’s ein bisschen weiter unten«. Letzteren reichte Igor Feldwebelin Grinsi Kleinpo, deren frühere Erfahrungen als Alchimistin der Grund waren, dass sie manchmal Dienst im Labor schob. Die Gemütlichkeit des vormittäglichen Kaffeegenusses war in dem Augenblick dahin, als Nobby Nobbs mit Feldwebel Colon im Schlepptau hereinkam. »Der Feldwebel hat einen kleinen Schock erlitten, Igor. Vielleicht kannst du ihm helfen.«

Igor war sofort dazu bereit: »Hm, ich könnte ihm gleich noch einen verpassen.« Fred Colon ließ sich auf einen Stuhl sinken, der unter seinem Gewicht verdächtig knarrte. Der Stuhl war mit Gurten und Riemen ausgestattet.

»Hör mal«, sagte Nobby, »ich erzähl hier keinen Scheiß! Du hast doch schon mal von der Werbekampagne gehört: Dieser Tabak zählt! Unser Fred hat gerade eine Zigarre gehabt, die ihm was erzählt hat. Ich habe sie hier in diese Plastiktüte gesteckt, ganz nach Vorschrift.«

Grinsi nahm den Beutel entgegen und spähte hinein. »Da sind belegte Brote mit Ei drin! Ehrlich, Nobby, hat dir noch niemand erklärt, was forensisch bedeutet?« Da sie annahm, dass sie ohnehin nichts mehr versauen konnte, leerte Grinsi die Brote auf den Tisch, wo sich auch eine mit Mayonnaise verschmierte Zigarre zu ihnen gesellte. Sie wischte die Mayonnaise vorsichtig ab und musterte die Zigarre aufmerksam. »Wie jetzt, Nobby? Ich rauche nicht und verstehe auch nicht viel von Zigarren, aber diese hier kommt mir momentan ziemlich glücklich und zufrieden vor.«

»Halt sie mal ans Ohr«, erwiderte Nobby hilfsbereit.

Grinsi tat wie geheißen und sagte: »Ich höre bloß das Knistern des Tabaks, der vermutlich ordnungsgemäß gelagert und verarbeitet wurde.«

Die Zwergin hielt die Zigarre ein Stück von ihrem Gesicht weg und musterte sie misstrauisch, dann reichte sie sie wortlos an Igor weiter, der sie sich ebenfalls ans Ohr hielt, zumindest an das, das er momentan in Gebrauch hatte, denn das wusste man bei Igors nie so genau. Sie wechselten einen kurzen Blick, dann brach Igor das Schweigen: »Soweit ich weiß, gibt es sowas wie Tabakkäfer.«

»Ganz bestimmt«, meinte Grinsi, »aber ich glaube nicht, dass sie... kichern.«

»Kichern? Für mich hat es sich eher angehört, als würde jemand weinen«, sagte Igor, betrachtete die pralle Zigarre mit zusammengekniffenen Augen und fügte hinzu: »Wir sollten den Tisch abwaschen, ein Skalpell saubermachen und die beiden Zweier-Pinzetten plus zwei, nein, lieber gleich vier sterilisierte Operationsmasken und –handschuhe benutzen. Vielleicht befindet sich irgendein seltenes Insekt da drin.«

»Ich habe mir diese Zigarre ans Ohr gehalten«, sagte Nobby. »Von was für einem Insekt redest du da?«

»Da bin ich mir nicht sicher«, antwortete Igor, »aber im Allgemeinen gibt es dort, wo Tabak angebaut wird, ganz besonders gefährliche. Beispielsweise weiß man, dass der Gelbgraskäfer aus Wiewunderland durch die Ohren in den Schädel eindringt, dort Eier im Gehirn seines Opfers ablegt und das arme Opfer dann im Zustand heilloser Halluzinationen zurücklässt, bis er durch die Nasenlöcher wieder das Weite sucht. Der Tod ist unausweichlich. Mein Vetter Igor hat ein ganzes Terrarium voll mit diesen Viechern. Sie nagen jeden Schädel makellos sauber.« Igor machte eine kleine Pause. »Jedenfalls hat man es mir so erzählt. Bestätigen kann ich es persönlich nicht.« Er machte noch eine Pause, ehe er hinzusetzte: »Natürlich nicht.«

Nobby Nobbs ging schnurstracks auf die Tür zu. Feldwebel Colon folgte seinem Freund nicht, was sehr ungewöhnlich war. Stattdessen sagte er: »Ich bleibe einfach hier und stecke mir die Finger in die Ohren, falls es dir nichts ausmacht?«

Er streckte den Hals, um zu sehen, wie Igor die Zigarre vorsichtig aufdröselte, und sagte wie beiläufig: »Angeblich werden die Zigarren aus dem Ausland auf den Oberschenkeln junger Frauen gerollt. Ich persönlich finde das ja eklig.«

Dann fiel etwas mit einem Klingeln und einem matten Gleißen[[16]](#footnote-16) auf den Tisch. Grinsi beugte sich vorsichtig darüber. Es sah wie ein kleines, teures Glasfläschchen für besonders knifflige alchimistische Experimente aus. Dabei schien sich, dachte sie später, etwas darin zu bewegen, obwohl der Behälter selbst absolut reglos dalag. Igor schaute ihr über die Schulter und sagte: »Oha.«

Beide betrachteten die Phiole schweigend, bis das Schweigen kurz darauf von Feldwebel Colon gebrochen wurde. »Das funkelt ja richtig«, sagte er. »Ist es was wert?«

Grinsi Kleinpo hob die Augenbrauen und sah Igor an, doch der zuckte die Achseln. »Unbezahlbar, würde ich sagen, falls man überhaupt einen Käufer mit genügend Geld und dem, wie soll ich mich ausdrücken, passenden Geschmack für die Verzierungen findet.«

»Das ist ein Unggue-Topf«, sagte Grinsi vorsichtig. »Ein zeremonielles Behältnis der Goblins, Feldwebel.«

Ein Hauch von Verstehen schob sich über Feldwebel Colons Gasriesen von Gesicht. »Sind das nicht die Dinger, in denen sie ihre ganze Pisse und ihre Kacke aufheben?«, fragte er und wich dabei ein Stück zurück.

Igor räusperte sich, sah Grinsi an und antwortete eisig: »Nein, das sind andere Behälter, wenn ich mich nicht irre, und hier in der Ebene gibt es so was ohnehin nicht mehr. Diejenigen, die sich in den Schutz der Hochgebirge zurückgezogen haben, stellen noch Töpfe her, und sie benutzen auch Unggue-Bürsten und natürlich auch Unggue-Masken.« Er blickte den Feldwebel erwartungsvoll, aber ohne echte Hoffnung an. Grinsi, die Fred schon länger kannte, sagte: »Soweit ich weiß, Feldwebel, halten die Goblins der Ebene diejenigen in den Bergen für ziemlich merkwürdig. Was diesen Topf hier angeht«, sie zögerte, »so fürchte ich, dass es sich um ein ganz besonderes Exemplar handelt.«

»Tja, sieht ganz so aus, als hätten die kleinen Schmuddelbatzen da mal echt was Tolles hingekriegt«, sagte Fred gutgelaunt und schnappte sich zu Grinsis großem Entsetzen den winzigen Topf. »Und deshalb gehört er mir, der ist viel zu wertvoll für einen stinkenden Goblin. Aber wieso gibt er Töne von sich?«

Feldwebel Kleinpo sah Igors Gesichtsausdruck und schnappte sich, um Ärger in der Kriminaltechnischen Abteilung zu vermeiden, den Arm des Feldwebels. Sie zerrte ihn nach draußen und knallte die Tür hinter sich zu.

»Tut mir leid, Feldwebel, ich hab gesehen, dass Igor ein bisschen wütend geworden ist.«

Feldwebel Colon strich sich mit aller Würde, derer er fähig war, die Uniform glatt und sagte: »Wenn es wertvoll ist, dann will ich es haben, vielen Dank auch. Schließlich ist es mir in gutem Glauben übergeben worden. Oder etwa nicht?«

»Selbstverständlich, Feldwebel, aber du verstehst doch bestimmt, dass es bereits einem Goblin gehört.«

»Was?« Der Feldwebel lachte laut los. »Was gehört denen denn schon groß – außer einem Haufen Abfall?«

Grinsi zögerte noch. So faul und großmaulig Fred Colon auch sein mochte, laut seiner Akte war er, entgegen allen Erwartungen, ein sehr nützlicher und brauchbarer Polizist. Sie musste also taktvoll vorgehen.

»Feldwebel, darf ich dir zunächst versichern, dass ich deine Hilfe, seit du hier bei uns am Pseudopolisplatz arbeitest, immer sehr geschätzt habe? Ich werde nie vergessen, dass du mir sämtliche Orte gezeigt hast, an denen man als Wache stehen kann, ohne dem Wind und dem allerschlimmsten Regen ausgesetzt zu sein, und auch die Liste der Schankwirtschaften, Tavernen und Kneipen, die einem durstigen Polizisten nach Dienstschluss stets großzügig gesinnt sind, habe ich auswendig gelernt. Und ich weiß auch noch, wie du mir gesagt hast, dass ein Bulle sich niemals schmieren lassen sollte und warum eine Mahlzeit keine Bestechung ist. Ich weiß deine Anerkennung zu schätzen, Feldwebel, zumal mir bewusst ist, dass du aufgrund deiner Erziehung nicht viel von Frauen in der Wache hältst, besonders dann nicht, wenn sie von zwergischem Geschlecht sind. Mir ist ebenfalls bewusst, dass du im Laufe deiner langen Karriere deine Überzeugungen immer wieder neuen Umständen anpassen musstest. Deshalb bin ich stolz darauf, deine Kollegin zu sein, Feldwebel Colon, und ich hoffe sehr, dass du mir verzeihst, wenn ich dir sage, dass es Zeiten gibt, in denen du einfach die Klappe halten und ein paar neue Ideen in deinen elenden Dickschädel reinlassen solltest, anstatt immer und ewig die ollen Kamellen aufzuwärmen. Du hast ein kleines Schmuckstück an dich genommen, und jetzt gehört es dir, und wahrscheinlich mehr, als du dir vorstellen kannst. Ich würde dir gerne mehr erzählen, aber ich weiß auch nicht mehr, als der durchschnittliche Zwerg auf der Straße über Goblins weiß; und ich weiß auch nicht allzu viel über diese sehr speziellen Unggue-Töpfe. Angesichts der vielen Blumenmuster und der Mini-Größe glaube ich jedoch, dass es sich um einen von denen handelt, die Seele-der-Tränen genannt werden, Feldwebel, und ich glaube, dass du dein Leben auf einen Schlag sehr interessant gemacht hast, weil – Darf ich dich bitten, ihn einen Augenblick hinzustellen? Ich verspreche auch feierlich, dass ich ihn dir nicht wegnehme.«

Die irgendwie schweineartigen Äuglein Colons musterten Grinsi misstrauisch, aber er sagte: »Tja, wenn ich dir damit eine große Freude mache.« Er wollte den Topf auf das nächstbeste Fensterbrett stellen, und sie sah, wie er leicht die Hand schüttelte. »Scheint festzukleben.«

Dann stimmt es also, dachte Grinsi. Laut sagte sie: »Tut mir leid, das zu hören, Feldwebel, aber du solltest wissen, dass sich in diesem Topf die lebendige Seele eines Goblinkindes befindet, und die gehört jetzt dir. Herzlichen Glückwunsch!« Sie versuchte standhaft, den aufsteigenden Sarkasmus aus ihrer Stimme zu verbannen.

In dieser Nacht träumte Feldwebel Colon, er sei in einer Höhle voller Ungeheuer, die in ihrer grässlichen Sprache auf ihn einplapperten. Er schrieb es dem Bier zu, aber es war schon komisch, dass er das kleine Glitzerding nicht loslassen konnte. Es wollte seinen Fingern einfach nicht gelingen, wie sehr er sich auch bemühte.

Sam Mumms Mutter hatte es, der Himmel wusste, wie, geschafft, den einen Cent pro Tag zusammenzukratzen, um ihren Sohn auf die Privatschule von Frau Windig zu schicken.

Frau Windig war alles, was man sich von einer Dame erwartete. Sie war dick und sah aus wie aus lauter Mäusespeck gemacht, und sie hatte ein sehr ausgeprägtes Verständnis dafür, dass die Blasen kleiner Jungen fast so tückisch sind wie die alter Männer. Außerdem brachte sie einem, im Allgemeinen jedenfalls, die Grundlagen des Alphabets mit einem Minimum an Grausamkeit und einem Maximum an Mäusespeck bei.

Frau Windig hielt Gänse, so wie jede Dame, die etwas auf sich hielt. In seinem späteren Leben fragte sich der ältere Mumm ab und zu, ob Frau Windig unter den endlosen Schichten aus Unterröcken wohl rot-weiß getüpfelte Unterhosen trug. Auf jeden Fall trug sie eine Morgenhaube, und ihr Lachen hörte sich an wie Regenwasser im Fallrohr. Im Unterricht schälte sie ausnahmslos Kartoffeln oder rupfte Gänse.

Mumm hatte immer noch einen Platz in seinem Herzen für Frau Windig reserviert, die gelegentlich für einen Jungen, der sein Alphabet aufsagen konnte – vorwärts und rückwärts! –, sogar ein Bonbon in ihrer Tasche fand. Außerdem musste man jemandem, der einem beigebracht hatte, keine Angst zu haben, immer dankbar sein.

In ihrer kleinen Wohnstube gab es ein Buch, das sie dem kleinen Sam Mumm einmal zum Lesen gegeben hatte. Er war bis auf Seite sieben gekommen, als er vor Schreck erstarrte. Auf der Seite war ein Goblin abgebildet: der lustige Goblin, wenn man dem Text glauben wollte. Aber lachte dieser Goblin nun, oder schaute er eher finster drein, war er bloß hungrig, oder war er drauf und dran, einem den Kopf abzubeißen? Klein-Samuel Mumm hatte nicht so lange gewartet, bis er es herausgefunden hatte, und den restlichen Vormittag lieber unter einem Stuhl verbracht. Heute entschuldigte er sein Verhalten damit, dass er sich noch genau daran erinnerte, dass es den anderen Kindern auch nicht anders ergangen war. Wenn es um die Unschuld der Kindheit ging, verstanden die Erwachsenen oft alles völlig falsch. Auf jeden Fall hatte sie ihn nach dem Unterricht auf ihr immer ein wenig feuchtes Knie gesetzt und ihn den Goblin richtig anschauen lassen. Er bestand aus lauter kleinen Punkten! Winzigen Punkten, wenn man genau hinschaute. Wenn man lange genug hinschaute, verlor er all seine Macht und war überhaupt nicht mehr angsteinflößend. »Soweit ich weiß, sind Goblins böse, nicht richtig fertig gewordene Sterbliche«, hatte Frau Windig traurig gesagt. »Halbfertige Leute, so hab ich’s jedenfalls gehört. Was für ein Segen, dass wenigstens der hier einen Grund hat, lustig zu sein.«

Später dann hatte sie ihn, weil er so ein braver Junge war, zum Tafelwart gemacht. Damals hatte ihm zum ersten Mal in seinem Leben jemand etwas zugetraut. Die gute alte Frau Windig, dachte Mumm, als er in der schummrigen Höhle von mehreren Reihen tief stehenden, ernsthaft dreinblickenden Goblins umgeben war. Wenn ich hier lebend rauskomme, lege ich Ihnen eine ganze Tüte Pfefferminzbonbons aufs Grab. Er räusperte sich. »Also, mein Junge, was wir hier vor uns haben, ist ein Goblin, der allem Anschein nach in eine handfeste Auseinandersetzung geraten ist.« Er schaute zuerst den Leichnam und dann Volker an. »Vielleicht erzählst du mir zuerst, was dir daran auffällt.«

Volker stand kurz davor, in unkontrolliertes Zittern zu verfallen. »Also, äh, ich vermute mal, dass er tot ist.«

»Und woraus leitest du das ab, bitte sehr?«

»Ähm, sein Kopf ist nicht mehr mit dem restlichen Körper verbunden?«

»Ganz recht. Das gilt im Allgemeinen als Anhaltspunkt dafür, dass der Leichnam tatsächlich tot ist. Übrigens kannst du die Schnur jetzt wieder loslassen. Ich will nicht sagen, dass ich nicht schon mal besseres Licht gesehen hätte, aber es dürfte ausreichen. Fällt dir noch etwas auf, Hauptwachtmeister?« Mumm versuchte, ganz ruhig zu reden.

»Also, die Leiche ist ziemlich zerschnippelt.«

Mumm lächelte aufmunternd. »Fällt dir auch dabei etwas auf, mein Junge?« Volker tat sich sichtlich schwer damit, aber das erging Rekruten am Anfang oft so: Sie waren so sehr mit Hingucken beschäftigt, dass sie überhaupt nichts sahen. »Du machst das sehr gut, Hauptwachtmeister. Was würdest du jetzt daraus ableiten?«

»Ableiten?«

»Warum sollte man jemandem so die Arme zerschneiden? Überleg mal.«

Volkers Lippen bewegten sich tatsächlich beim Denken. Dann grinste er. »Er hat sich mit bloßen Händen verteidigt?«

»Gut gemacht, mein Junge. Leute, die sich mit bloßen Händen verteidigen, tun das, weil sie weder einen Schild noch eine Waffe haben. Ich würde auch behaupten, dass sein Kopf abgetrennt wurde, als er auf dem Boden lag. Ich kann es nicht mit letzter Gewissheit sagen, aber für mich sieht es eher wie ein vorsätzliches Gemetzel als ein übereiltes Aufschlitzen aus. Das alles ist eine Riesensauerei, aber man kann erkennen, dass der Bauch zwar aufgeschlitzt wurde, rings um die Wunde aber kaum Blut zu sehen ist.« In diesem Moment war Mumm auf einmal selbst überrascht. »Und aufgrund der Bauchwunde weiß ich etwas über ihn, das ich lieber nicht gewusst hätte«, sagte er.

»Was denn, Herr Kommandeur?«

»Dass er eine sie ist und dass sie in einen Hinterhalt gelockt und vielleicht gefangen genommen wurde.« Außerdem, dachte er, fehlt eine Klaue.

Irgendwann verwandelt sich jede Leiche in ein Rätsel, das es zu enträtseln gilt, sagte sich Mumm, als er niederkniete, aber meistens zu spät, und man hat auch nie genug Zeit. Laut sagte er: »Sieh dir die Wunden an diesem Bein an, mein Junge. Sieht aus, als wäre sie in eine Kaninchenfalle getreten, vielleicht weil sie vor... jemandem weggerannt ist.«

Mumm stand so rasch wieder auf, dass die interessiert zuschauenden Goblins zurückwichen. »Meine Güte, Junge, so etwas sollte man nicht tun, nicht einmal auf dem Land! Gibt es nicht so etwas wie einen Kodex? Man tötet die Männchen, aber nicht die Weibchen, so ist es doch, oder? Und das hier ist nicht einfach so im Eifer des Gefechts passiert! Da wollte jemand sehr viel Blut aus dieser Frau herausholen! Und jetzt sag du mir, warum!«

Mumm war sich nicht sicher, was Volker geantwortet hätte, wenn sie nicht von finster dreinblickenden Goblins umringt gewesen wären, und das war auch gut so.

»Wir haben es mit einem Mord zu tun, dem schlimmsten Verbrechen überhaupt! Und weißt du auch, weshalb er verübt wurde? Ich würde so ziemlich alles wetten, dass es hier allein darum ging, dass Wachtmeister Aufstrich, der den ihm zugespielten Informationen entsprechend handelte, literweise Blut im Totenhain findet. Genau dort, wo Kommandeur Mumm sich, wie alle wussten, mit einem lästigen Schmied treffen wollte. Und nachdem beide Männer von hitzigem Gemüt sind, wird sich dort offensichtlich ein Gewaltverbrechen abgespielt haben. Stimmt’s, oder hab ich Recht?«

»Es wäre eine konsequente Schlussfolgerung, Herr Kommandeur, das müsst Ihr zugeben.«

»Selbstverständlich, aber jetzt ist es eine absolut hirnrissige Schlussfolgerung, und das musst du zugeben!«

»Jawohl, das stimmt, und ich entschuldige mich dafür. Trotzdem würde ich den Tatort gerne nach einem Hinweis auf Herrn Jefferson absuchen.« Volker machte ein halb beschämtes, halb trotziges Gesicht.

»Und warum, wenn ich fragen darf?«

Volker reckte das Kinn vor. »Weil ich mich schon einmal wie ein ausgemachter Idiot aufgeführt habe, und das möchte ich nicht wiederholen. Abgesehen davon könntet Ihr auch falschliegen. Diese arme Frau könnte ja auch an den Schmied geraten sein, wer weiß. Wenn ich mich unter den gegebenen Umständen nicht genauer umsehe, will später garantiert jemand Wichtiges wissen, warum ich es nicht getan habe. Und dieser Jemand dürftet Ihr sein, Herr Kommandeur.«

»Gute Antwort, junger Mann! Und ich muss zugeben, dass ich mich schon öfter wie ein ausgemachter Idiot verhalten habe, als mir lieb ist, weshalb ich dir das gut nachfühlen kann.«

Mumm richtete den Blick noch einmal auf den Leichnam. Mit einem Mal hielt er es für sehr wichtig herauszufinden, was Willikins mit der Klaue samt Ring gemacht hatte, die sie in der Nacht zuvor gefunden hatten. Verlegen sagte er zu den versammelten Goblins: »Ich glaube, ich habe ein Schmuckstück gefunden, das dieser jungen Frau gehörte. Selbstverständlich gebe ich es euch zurück.«

Der teilnahmslosen Horde war nicht einmal ein Zeichen der Anerkennung anzumerken. Mumm musste diesen Gedanken noch einmal überdenken. Horden fallen irgendwo ein und töten und rauben. Diese Truppe hier sah eher aus wie ein sehr bekümmertes Häuflein. Er ging auf einen grauhaarigen alten Goblin zu, der vielleicht vor tausend Jahren das letzte Mal an der Oberfläche gewesen sein mochte, und sagte: »Ich möchte mich hier gerne näher umsehen. Der Tod dieser Frau tut mir sehr leid. Ich werde ihre Mörder der Gerechtigkeit übergeben.«

»Reschtisch-Keit!« Wieder hallten die Silben durch die Höhle. Der alte Goblin trat vorsichtig vor und zupfte Mumm am Ärmel. »Die Dunkelheit ist dein Freund, Herr Poh-lie-zischt. Ich höre dich, du hörst mich. In der Dunkelheit darfst du hingehen, wohin du hingehen willst. Herr Poh-lie-zischt, bitte bring uns nicht um.«

Mumm blickte an dem Goblin vorbei auf die Reihen hinter ihm, die meisten davon so mager wie Gartenrechen, und dieser, nun ja, Häuptling vielleicht, der aussah, als wollte er vor ihm im Stehen zerbröseln, wollte nicht, dass Mumm ihm etwas antat? Er musste an die verstreuten Blumen denken. Den verwaisten Zitronenmelisse-Tee. Das stehen gelassene Essen. Hatten die Goblins sich etwa vor ihm verstecken wollen? Er nickte und sagte: »Ich greife nie jemanden an, der mich nicht angreift, und so will ich es auch heute halten. Kannst du mir sagen, wie es dazu kam, dass diese Frau hier... getötet wurde?«

»Sie ist letzte Nacht in unsere Höhle geworfen worden, Herr Poh-lie-zischt. Sie ist rausgegangen, um nach den Karnickelfallen zu sehen. Hier runtergeworfen worden wie alte Knochen, Herr Poh-lie-zischt, wie alte Knochen. Kein Blut in ihr drin. Wie alte Knochen.«

»Wie heißt sie?«

Der alte Goblin sah Mumm entsetzt an, doch kurz darauf sagte er: »Ihr Name war Der-liebliche-Kontrast-zwischen-den-orangenen-und-gelben-Blütenblättern-des-Ginsterstrauchs. Vielen Dank, Herr Poh-lie-zischt im Dunkeln.«

»Ich glaube, dass ich mit den Ermittlungen dieses Verbrechens soeben erst anfange«, erwiderte Mumm ungewöhnlich verlegen.

»Ich meinte, Herr Poh-lie-zischt, vielen Dank, dass du glaubst, dass Goblins Namen haben. Ich heiße Wie-der-Regen-auf-harten-Boden-prasselt. Sie war meine zweite Frau.«

Mumm sah in das zerfurchte Gesicht, das nur eine Mutter schön finden und vielleicht sogar lieben konnte, und suchte darin nach einer Spur von Wut oder Trauer. Er fand nur einen Hauch von Sorge und hoffnungsloser Resignation angesichts der Tatsache, dass die Welt so war, wie sie nun mal war, und dass man nichts daran ändern konnte. Der Goblin war ein einziger Seufzer auf zwei Beinen. Er sah Mumm niedergeschlagen an und sagte: »Früher haben sie hungrige Hunde in die Höhle geschickt, Herr Poh-lie-zischt. Das waren die guten alten Zeiten. Wir konnten uns immer richtig satt essen.«

»Das Land hier ringsum gehört mir«, sagte Mumm, »und ich glaube, ich kann dafür sorgen, dass ihr hier nicht gestört werdet.«

Etwas wie ein Kichern fand seinen Weg aus dem zerzausten Bart des alten Goblins. »Wir kennen das Gesetz, Herr Poh-lie-zischt. Das Gesetz ist das Land. Du sagst: ›Das Land gehört mir‹, aber du hast das Land nicht gemacht. Du hast deine Schafe nicht gemacht und deine Karnickel, von denen wir leben, nicht gemacht, du hast auch die Kühe und die Pferde nicht gemacht, trotzdem sagst du: ›Das alles gehört mir.‹ Das kann keine Wahrheit sein. Ich nehme meine Axt, meine Töpfe, und die gehören mir. Was ich anhabe, gehört mir. Ein wenig Liebe gehörte mir. Jetzt ist sie weg. Ich glaube, du bist ein guter Mann, Herr Poh-lie-zischt, aber wir sehen, dass die Zeiten sich ändern. Vielleicht gab es vor hundert oder zweihundert Jahren etwas auf der Welt, was die Leute ›die Wildnis‹ oder ›Niemandsland‹ oder ›unbrauchbares Land‹ nannten, und wir haben an solchen Orten gelebt, wir sind unbrauchbare Leute. Es gab die Rasse der Trolle, die der Zwerge und die der Menschen, und es ist schade für die Rasse der Goblins, dass wir nicht so schnell rennen können.«

Jemand zupfte an Mumms Hemd. Diesmal war es Volker. »Wir sollten lieber gehen.«

Mumm drehte sich zu ihm um. »Warum?«

»Entschuldigt vielmals, Herr Kommandeur, aber Ihre Ladyschaft hat gesagt, Ihr sollt zum Tee wieder zurück sein.«

»Wir stecken hier mitten in der Ermittlung zu einem Mordfall, Hauptwachtmeister! Ich will nicht unhöflich sein, aber ich bin sicher, dass uns Herr Regen-auf-hartem-Boden hier versteht. Wir müssen uns selbst umsehen, ob der fehlende Schmied hier irgendwo ist.«

Volker zappelte unruhig. »Mir ist nur aufgefallen, dass Ihre Ladyschaft es sehr ernst meinte, als sie Euch darum gebeten hat.«

Mumm nickte dem alten Goblin zu. »Wir finden heraus, wer deine Frau umgebracht hat, und ich werde den- oder diejenigen der Gerechtigkeit übergeben.« Er machte eine kurze Pause, und wieder ertönte das bekannte »Reschtisch-Keit!« in der ganzen Höhle wie im Chor. »Aber zuerst muss ich, aus polizeilichen Gründen, den Rest dieser... Lokalität hier inspizieren, falls du nichts dagegen hast.«

Der Goblin sah ihn putzmunter an. »Und wenn ich was dagegen habe, Herr Poh-lie-zischt?«

Mumm erwiderte seinen herausfordernden Blick. »Eine interessante Frage«, sagte er. »Falls du uns mit Gewalt drohen würdest, würde ich sofort gehen. Ja, auch wenn du mir verbieten würdest, die Höhle zu durchsuchen, würde ich gehen, und schlimmer noch, ich würde nicht wieder herkommen. Deshalb bitte ich respektvoll darum, dass man mir, zur Ausübung meiner Pflicht, den Rest der Anlage hier zeigt.«

War das ein Lächeln auf dem Gesicht des alten Goblins? »Selbstverständlich, Herr Poh-lie-zischt.«

Die Menge hinter dem alten Goblin rückte beiseite und löste sich auf, vermutlich entweder um neue Töpfe zu machen oder um sie zu füllen. Regen-auf-hartem-Boden, der, wie man annehmen musste, weil nichts Gegenteiliges geäußert worden war, entweder ein Häuptling war (so wie Mumm es verstehen würde) oder einfach nur ein Goblin, der die Aufgabe übernommen hatte, sich mit dummen Menschen zu unterhalten, sagte: »Suchst du den Schmied? Er besucht uns manchmal. Hier unten gibt es Eisen, nicht viel, aber er kann es gut gebrauchen. Natürlich ist es nutzlos für Töpfe, und wir tauschen es gegen Essen. Aber ich habe ihn schon seit Tagen nicht mehr gesehen. Du darfst dich nach ihm umsehen, niemand hindert dich daran. Die Dunkelheit ist in dir. Ich würde es nicht wagen, mich dir in den Weg zu stellen, Herr Poh-lie-zischt. Viel haben wir hier nicht, aber fühl dich wie zu Hause.«

Mit diesen Worten winkte der alte Goblin einige jüngere Goblins heran, damit sie das, was von seiner Frau übrig war, aufhoben. Dann schlurfte er auf den Eingang einer anderen Höhle zu.

»Habt Ihr schon viele Leichen gesehen, Herr Kommandeur?«, fragte Volker mit einer Stimme, die es fast schaffte, nicht zu zittern.

»Allerdings, mein Junge, und bei einigen habe ich sogar mitgeholfen, sie in diesen Zustand zu versetzen.«

»Ihr habt Leute umgebracht?«

Mumm richtete den Blick zur Decke, damit er Volker nicht ansehen musste. »Ich sehe es eher so, dass ich mich immer bemüht habe, es zu vermeiden«, antwortete er. »Im Großen und Ganzen ist mir das auch ganz gut gelungen, aber früher oder später läuft dir immer jemand über den Weg, der fest entschlossen ist, dir das Lebenslicht auszublasen, und dann bist du gezwungen, ihn fertigzumachen, weil er einfach zu dumm ist, um sich zu ergeben. Besser kriegt man es nicht hin, und ich habe noch nie eine gut aussehende Leiche gesehen.«

Die Begräbnisgruppe war jetzt in einer anderen Höhle verschwunden. Die beiden Polizisten blieben allein zurück, spürten jedoch, dass ringsum andere Wesen ihren Geschäften nachgingen.

Der alte Goblin hatte wie beiläufig erwähnt, dass es sich bei der Toten um seine Frau handelte. Er war dabei nicht mal laut geworden! Mumm hätte nicht so ruhig dastehen können, wenn Sybils Leiche vor ihm gelegen hätte, und auf gar keinen Fall wäre er irgendeinem Goblin gegenüber so höflich gewesen. Wie kann man nur so werden? Wie kann einen das Leben dermaßen niederknüppeln?

Die Straße verließ einen nie, genau wie Willikins gesagt hatte. Mumm erinnerte sich an die Scheuerfrauen. Die Unbesonnenheitsstraße wurde so oft gescheuert, dass man sich wundern musste, dass sie nicht schon ein Stück tiefer lag als der Boden ringsum. Die Türschwelle wurde geschrubbt und dann geweißt; die roten Fliesen auf dem Boden drinnen wurden gescheuert und dann mit Bleirot aufgefrischt; und der schwarze Backofen wurde sogar noch schwärzer geschrubbt, indem sie ihn wie wild mit Reißblei abrieben. Die Frauen in jenen Tagen hatten Ellbogen, die sich wie Kolben bewegten. Und es ging allein ums Überleben, und beim Überleben ging es nur um den Stolz. Man hatte nicht viel Kontrolle über das eigene Leben, aber man konnte es verflixt nochmal sauber halten und der Welt zeigen, dass man zwar arm, aber anständig war. Das war die große Angst: die Angst, hinter den eigenen Anspruch zurückzufallen, dass man am Ende nicht besser dastand als all jene, die in dem elenden Durcheinander des Stadtviertels namens »Schatten« aufwuchsen, kämpften und sich durchs Dasein gaunerten.

Die Goblins hatten allem Anschein nach aufgegeben. Sie machten einfach im alten Trott weiter, während die Welt sie sanft, aber bestimmt verstoßen hatte; sie ließen sich gehen, fanden sich mit ihrem Schicksal ab... Aber Mord blieb Mord, ganz egal in wessen Zuständigkeitsbereich. Mumm knotete seine Gedanken unter dem Kinn zusammen, schnappte sich ein paar schwelende Fackeln und sagte: »Auf geht’s, Hauptwachtmeister. Dann wollen wir das Verbrechen mal bekämpfen.«

»Jawohl«, erwiderte Volker. »Darf ich Euch noch was fragen?«

»Klar doch«, antwortete Mumm und ging schon auf einen Tunnel zu, dessen Boden sich deutlich nach unten neigte.

»Was geht hier eigentlich vor, wenn ich fragen darf? Ich weiß, dass ein Mord geschehen ist und dass womöglich irgendein Schurke wollte, dass ich Euch für den Täter halte, aber wie kommt es, dass Ihr dieses heidnische Kauderwelsch versteht? Ich habe gehört, dass Ihr etwas zu ihnen gesagt habt, und die müssen Euch verstanden haben, denn sie haben Euch geantwortet, aber es hört sich alles an, als würde jemand Walnüsse zertreten, und ich verstehe kein einziges vermaledeites Wort, wenn ich mich mal so ausdrücken darf, keine verdammte Silbe. Ich möchte eine Antwort darauf, Herr Kommandeur, denn ich komme mir auch so schon dumm genug vor; ich möchte nicht noch dümmer sein, als ich mich jetzt schon fühle.«

In einem privaten Hinterstübchen seines Hirnkastens bastelte sich Mumm eine Begründung zusammen: »Also, wenn du schon fragst, ich habe da einen tödlichen Dämon in mir, der sich meinen Verstand mit mir teilt und der mir aus Gründen, die nur er kennt, zu helfen scheint. Er sorgt dafür, dass ich in dieser Finsternis sehen kann, und er macht auch, dass ich mich mit den Goblins unterhalten kann. Er wird die Rufende Dunkelheit genannt. Ich weiß auch nicht, welches Interesse er an den Goblins hat, aber die Zwerge glauben, dass er den Zorn auf die Unredlichen herniederbringt. Und bei einem Mord nehme ich jede Hilfe an, die ich kriegen kann.« Natürlich sprach er das nicht aus, denn er nahm mit Recht an, dass die meisten Leute sich, ehe er damit fertig war, aus dem Staub machen würden. Deshalb beschränkte er sich auf: »Ich kann auf die Unterstützung einer höheren Macht zurückgreifen, Hauptwachtmeister. Aber jetzt sehen wir uns diese Höhlen mal näher an.« Diese Antwort stellte Volker zwar nicht zufrieden, aber er schien immerhin kapiert zu haben, dass er nicht auf weitere Ausführungen hoffen durfte.

Es war ein unheimlicher Weg. Der ganze Berg war von Höhlen durchzogen, die durch natürliche und gelegentlich auch, wie es aussah, künstliche Verbindungsgänge miteinander verbunden waren. Es war eine kleine Stadt. Es gab Müllgruben, primitive Käfige, die nichts mehr enthielten, und hier und dort ziemlich große Flächen voller Pilze, die zum Teil sehr, sehr langsam von Goblins, die den Polizisten kaum Beachtung schenkten, abgeerntet wurden. Einmal kamen sie an einer Öffnung vorüber, die, wie es sich anhörte, zu einer Kinderkrippe führte – falls kleine Goblins wirklich wie Vögelchen zwitscherten. Mumm brachte es nicht über sich, einen genaueren Blick hineinzuwerfen.

Viel weiter unten kamen sie an ein sehr schmales Rinnsal, das aus der Felswand tröpfelte. Die Goblins hatten mehr schlecht als recht eine Rinne in den Stollen gegraben, weshalb ihre weitere Reise vom Geräusch fließenden Wassers begleitet wurde. Überall waren Goblins zu sehen, und die Goblins stellten Töpfe her. Mumm war darauf vorbereitet gewesen, aber nur sehr schlecht. Er hatte eher so etwas wie die Werkstätten der Zwerge erwartet, die er in Überwald gesehen hatte – laut, quirlig und voller emsiger Geschäftigkeit. Aber das entsprach nicht dem Wesen der Goblins. Es sah ganz so aus, als benötigte ein Goblin, der mit einem Topf anfangen wollte, nicht mehr als einen Ort, an dem er sich hinkauern, in seinen Taschen herumkramen und sodann mit der Arbeit anfangen konnte, und zwar so langsam, dass man kaum sagen konnte, ob da irgendetwas vor sich ging. Mehrmals glaubte Mumm das Kratzen von Stein auf Stein zu hören oder ein Scharren oder eine Art Sägen, aber jedes Mal, wenn er sich dem dort hockenden Goblin näherte, drehte der sich höflich zur Seite und beugte sich über seine Arbeit, wie ein Kind, das absolut nicht gestört werden wollte. Wie viel Rotz, dachte er, wie viele abgeschnittene Fingernägel, wie viel Ohrenschmalz konnte ein Goblin in einem Jahr ansammeln? War ein Jahrespott voll Schnodder in etwa so groß wie die grazile Schnupftabakdose einer Dame oder eher ein großer, überschwappender Eimer?

Und warum eigentlich keine Zähne? Sogar die Menschen kümmerten sich um ihre ausgefallenen Zähne, und es gab sogar Leute, insbesondere Zauberer, die sehr darauf achteten, dass ihre Zehennägel nirgendwo herumlagen. Er lächelte leise vor sich hin. Vielleicht waren die Goblins überhaupt nicht so dumm, sondern einfach nur dümmer als Menschen, was, wenn man näher darüber nachdachte, sogar eine ziemlich beachtliche Leistung darstellte.

Und dann, als sie gerade an einem Goblin im Schneidersitz vorüberschlichen, setzte der sich auf und hielt... Licht in den Händen. Mumm hatte schon viele Edelsteine gesehen: Generationen von Ringen, Broschen, Halsketten und Tiaras hatten sich durch die Jahrhunderte hindurch in Lady Sybils Schoß ergossen, obwohl das meiste davon heute in einem Tresor aufbewahrt wurde. Darüber amüsierte er sich immer wieder gern.

Doch so sehr Sybils Juwelen auch glitzern mochten, er hätte geschworen, dass keiner dieser wertvollen Steine so viel Licht ausstrahlte wie der kleine Topf, den sein Schöpfer nun zur kritischen Begutachtung von sich streckte. Der Goblin drehte ihn hierhin und dorthin und musterte ihn wie jemand, der gerade von einem anderen namens Ehrlicher Horst ein Pferd kaufen wollte. Weiße und gelbe Lichtstrahlen blitzten auf, wenn der Gegenstand sich bewegte, und erfüllten die triste Höhle mit etwas, das Mumm nur als Lichtechos bezeichnen konnte. Volker gaffte wie ein Kind auf seiner ersten richtigen Party. Der Goblin hingegen schien mit dem, was er da geschaffen hatte, überhaupt nicht einverstanden zu sein und warf es plötzlich achtlos nach hinten, wo es an der Wand zerschellte.

»Warum hast du das getan?«, rief Mumm so laut, dass der Goblin zusammenzuckte und ihn ansah, als erwartete er, jeden Moment geschlagen zu werden. »Schlechter Topf!«, stieß er hervor. »Schlechte Arbeit! Muss sich schämen! Mach viel schöneren, mit mehr Zeit! Gleich anfangen!« Er warf Mumm noch einen ängstlichen Blick zu, dann verschwand er eilig in der Dunkelheit der Höhle.

»Er hat es kaputt gemacht! Er hat es echt kaputt gemacht!« Volker starrte Mumm ungläubig an. »Er hat es kurz angeschaut und dann an die Wand geworfen! Dabei war es so wunderschön! Das war kriminell! So etwas Wunderschönes darf man doch nicht einfach kaputt machen!«

Mumm legte ihm eine Hand auf die Schulter. »Ich denke schon – wenn man es selbst gemacht hat und glaubt, dass man es noch besser hinkriegt. Schließlich machen selbst die besten Handwerker gelegentlich Fehler.«

»Glaubt Ihr, dass das eben ein Fehler war?« Volker ging dorthin, wo die traurigen Überreste des ehemaligen Topfes auf dem Boden lagen, und hob eine Handvoll der glitzernden Scherben auf. »Er hat das hier weggeworfen, Kommandeur!«

Mumm wollte gerade etwas antworten, da kam ein leises Geräusch aus Volkers Hand: Staub rann ihm zwischen den Fingern hindurch wie der Sand der Zeit. Volker grinste Mumm nervös an und sagte: »Na ja, vielleicht war es doch ein bisschen schlampig gemacht!«

Mumm ging in die Knie und fuhr mit den Fingern durch das Staubhäufchen. Es war bloß Staub, Steinstaub, mit nicht mehr Farbe oder Glitzer darin als bei irgendeinem Steinchen am Straßenrand. Keine Spur mehr von dem funkelnden Regenbogen, den sie gerade eben bewundert hatten. Derweil versuchte auf der anderen Seite der Höhle ein anderer Goblin, möglichst unverdächtig auszusehen, während er vermutlich ebenfalls an einem Topf arbeitete. Mumm ging vorsichtig auf ihn zu, denn der Goblin hielt seinen Topf so vor sich, als wollte er sich damit verteidigen.

Mumm legte lässig die Arme auf den Rücken, um zu zeigen, dass er nichts Böses im Schilde führte, und sagte mit der sanften Stimme, die er schon bei seiner Frau gehört hatte: »Meine Güte! Das sieht aber nach einem sehr schönen Topf aus. Sagst du mir, wie man so einen Topf macht? Würdest du mir das verraten?«

Der Töpfer senkte den Blick auf das Ding in seinen Händen oder das Ding in seinen Klauen, wenn man fies und vielleicht ein bisschen genauer sein wollte, und sagte: »Ich mache den Topf.« Er hob die noch nicht fertige Arbeit in die Höhe.

Mit Steinen, die nicht Teil irgendeines Mauerwerks waren, kannte sich Mumm nicht besonders gut aus, aber dieser hier war hellgelb und glitzerte. »Ja, das weiß ich«, sagte er. »Aber wie genau machst du diesen Topf?«

Wieder suchte der Töpfer Erleuchtung vom Universum, schaute nach oben und unten und überall hin, wo Mumm nicht war. Schließlich ging ihm ein Licht auf. »Ich mache Topf.«

Mumm nickte feierlich. »Vielen Dank, dass du uns das Geheimnis deines Erfolgs mitgeteilt hast«, sagte er und wandte sich wieder an Volker. »Komm, wir gehen weiter.«

Es sah ganz so aus, als seien Goblinhöhlen – oder Baue oder Lager oder Verstecke, je nachdem, welchen Effekt man mit der Beschreibung erzielen wollte – doch nicht solche Drecklöcher, wie man im Allgemeinen annahm. Diese Höhle war einfach nur... ein Loch, voller stickiger Luft wegen der unzähligen kleinen Lagerfeuer, ohne die bei den Goblins offensichtlich nichts lief, mit den dazugehörigen kleinen Häufchen fauligen Anmachholzes und nicht zu vergessen ihren persönlichen Abfallhaufen.

Im Vorübergehen wurden sie von alten und jungen Goblins aufmerksam beobachtet, als erwarteten diese ein demnächst beginnendes Unterhaltungsprogramm. Es gab auch jugendliche Goblins. Mumm musste zugeben, dass unter den der Sprache mächtigen Spezies auf der Scheibenwelt Goblin-Babys die einzigen wirklich potthässlichen waren; im Grunde genommen waren sie kleine Ausgaben ihrer Eltern, die selbst nun mal keine strahlenden Schönheiten darstellten – eigentlich nicht einmal leicht angeschmuddelte. Mumm sagte sich, dass sie schließlich nichts dafür konnten, dass irgendein inkompetenter Gott am Schluss noch jede Menge Einzelteile übrig gehabt hatte und auf den Gedanken gekommen war, die Welt brauche noch ein Wesen, das wie eine Kreuzung aus einem Wolf und einem Affen aussah. Und dass dieser Gott seiner Erfindung dann auch noch eines der unsinnigsten religiösen Dogmen überhaupt verpasst hatte, selbst nach den Standards der allgemeinen göttlichen Idiotie betrachtet. Goblins sahen einfach aus wie üble Schurken, und ohne die Vermittlung der Rufenden Dunkelheit hörten sie sich auch so an. Könnten Walnüsse schreien, wenn man sie knackt, würden die Leute sagen: »Also, das hört sich doch an wie ein Goblin!« Und damit nicht genug, hatte der lachende Gott sich einen Spaß daraus gemacht und sie offensichtlich auch noch mit dem übelsten aller Geschenke bedacht – der Selbsterkenntnis. Die Goblins waren so unerschütterlich davon überzeugt, nicht mehr als Abfall auf zwei Beinen zu sein, dass sie, bildlich gesprochen, nicht einmal die Energie aufbrachten, vor der eigenen Haustür zu kehren.

»Verdammt! Jetzt bin ich auf etwas... in irgendwas getreten«, sagte Volker. »Ihr scheint hier unten wirklich viel besser zu sehen als ich, Kommandeur.«

»Das liegt am einfachen, gesunden Leben, mein Junge, Karotten und das ganze Zeug.«

»Jefferson könnte hier irgendwo sein. Ich bin sicher, dass wir an manchen Höhlen vorbeigehen.«

»Ich weiß, dass er nicht hier ist, mein Junge, aber frag mich nicht, woher ich das weiß, sonst müsste ich dich anlügen. Ich spule nur die übliche Vorgehensweise ab, das hilft mir beim Denken. Ein alter Polizistentrick.«

»Ganz recht, verstehe. Erst mal überall reintreten!«

Mumm lächelte im Dunkeln. »Sehr schön, mein Junge. Eine ordentliche Portion Humor ist der beste Freund des Polizisten. Ich sage immer, ein Tag ohne Lachen ist ein vergeudeter Tag –« Er unterbrach sich, weil etwas gegen seinen Helm gescheppert war. »Wir sind da. Jeffersons Eisengrube. Ich habe gerade eine Öllampe gefunden; die dort weiter oben habe ich wirklich nicht gesehen.« Er kramte in seiner Tasche, und kurz darauf flammte ein Streichholz auf.

Na ja, dachte Mumm, nicht gerade eine Vorzeigemine, aber bestimmt allemal besser, als Zwergenpreise zu zahlen.

»Ich sehe nirgendwo einen Ausgang«, meldete sich Volker zu Wort. »Vermutlich zieht er das Erz durch den Haupteingang raus.«

»Ich glaube nicht, dass die Goblins so dumm sind, dass sie in Höhlen mit nur einem Eingang wohnen. Wahrscheinlich gibt es einen, der nicht einmal von außen zu sehen ist. Siehst du, dort hat jemand etwas Schweres über die Steine gezogen –« Mumm verstummte. Es war noch ein Mensch hier in der Höhle. Vielen Dank auch, Dunkelheit, dachte er. Dann geht es wohl in Ordnung, wenn ich einfach frage, wer es ist?

»Also ich glaube nicht, dass hier nur geschürft wird«, sagte Volker hinter Mumm. »Seht Euch das an.«

Volker hielt einige Bücher in den Händen, allem Anschein nach Kinderbücher. Sie waren schmuddelig – schließlich befanden sie sich in der Wohnstätte von Goblins –, aber Mumm blätterte die erste Seite des ersten Buches auf und wunderte sich nicht, einen unmöglich großen roten Apfel zu sehen, der von der Berührung vieler schmutziger Hände ein wenig verschmiert war.

Da sagte eine Stimme, eine weibliche Stimme, aus der Dunkelheit: »Nicht alle Fragen werden beantwortet, Herr Kommandeur, aber zum Glück werden einige Antworten in Frage gestellt. Ich versuche, die Kinder der Goblins zu unterrichten. Da musste ich natürlich für die Jüngsten einen Apfel mit hierher bringen«, fügte die Frau im Dunkeln hinzu. »Nicht viele wussten, was Äpfel sind, und schon gar nicht, wie man sie nennt. Verglichen damit, was diesen armen Teufeln zur Verfügung steht, ist die Sprache der Trolle unglaublich kompliziert. Guten Tag auch, Herr Aufstrich. Na, verstecken Sie sich heute mal nicht in ihrem kleinen Gefängnis vor der Wahrheit?«

Mumm hatte sich hastig umgedreht, als die Stimme erklungen war. Jetzt stand er mit offenem Mund da. »Sie? Sind Sie nicht die, äh...«

»Die Kaka-Dame, allerdings, Kommandeur Mumm. Schon erstaunlich, woran sich die Leute erinnern.«

»Hmm, schon, allerdings... Aber Sie müssen zugeben, dass sich so was... Wie soll ich mich ausdrücken... In der Erinnerung... äh, festtritt, Fräulein Felizitas Kefer.«

»Sehr gut, Herr Kommandeur, wenn man bedenkt, dass wir uns erst einmal begegnet sind!«

Erst jetzt fiel Mumm auf, dass sie einen Goblin bei sich hatte, der Größe nach zu urteilen einen ganz jungen, der sich vor allem dadurch von den anderen unterschied, dass er Mumm unverwandt mit einem durchdringenden, interessierten Blick ansah. Das war für die Goblins, denen er bislang begegnet war, eher untypisch, von dem widerlichen Stinky einmal abgesehen. Mumm entging nicht, dass Volker derweil jeden Augenkontakt mit dem Fräulein vermied.

»Ich sehe Ihren Namen schließlich mindestens einmal am Tag«, sagte Mumm lächelnd. »Wissen Sie, was mein Junge gestern, als ich ihn ins Bett gebracht habe, gesagt hat? Er sagte: ›Papa, weißt du, warum Kühe große feuchte, schlabbrige Kaka machen, die Pferde aber schöne weiche Knödel, die nach Gras riechen? Ist doch komisch, dass da zwei unterschiedliche Sorten von Kaka rauskommen, obwohl die Tiere ungefähr gleich groß sind und das gleiche Gras fressen, oder, Papa? Also die Kaka-Frau sagt, das liegt daran, dass die Kühe einen Wiederkäuer haben, der hilft ihnen dabei, alles noch mal zu käuern, aber die Pferde, die haben keinen Wiederkäuer, die käuern irgendwie nicht so viel, deshalb ist ihre Kaka noch eher so wie Gras und stinkt auch nicht so sehr.«

Als Mumm sah, dass die Frau grinste, fuhr er fort: »Ich glaube, morgen fragt er seine Mutter, ob er einen Tag sein Essen ganz doll käuern darf und am anderen Tag nur ganz wenig, damit er hinterher überprüfen kann, ob es unterschiedlich riecht. Was halten Sie davon, mein Fräulein?«

Fräulein Kefer lachte. Ihr Lachen klang sehr fröhlich. »Mein lieber Herr Kommandeur, ich würde sagen, dass Ihr Sohn Ihr analytisches Denken mit dem angeborenen Talent der Käsedicks für Experimente kombiniert. Sie müssen sehr stolz auf ihn sein. Das hoffe ich jedenfalls.«

»Darauf können Sie wetten.« Das Kind, das sich halb hinter Fräulein Kefer versteckte, lächelte auch. Es war das erste Mal, dass Mumm einen Goblin lächeln sah. Aber ehe er etwas sagen konnte, richtete Fräulein Kefer einen missbilligenden Blick auf Volker und fuhr fort: »Ich wünschte nur, ich hätte Sie in besserer Gesellschaft angetroffen, Herr Kommandeur. Aber vielleicht können Sie mir wenigstens sagen, wo sich mein Freund Jethro aufhält?«

Volker sah sogar im spärlichen Licht der Lampe richtig zornig aus, aber wenn man in den Gesichtern von Leuten lesen konnte – und Mumm war ein aufmerksamer Gesichterleser –, erkannte man schnell, dass sein Zorn von Scham und Angst durchsetzt war. Dann fiel Mumms Blick auf die kleine Bank, auf der etliche Werkzeuge und noch mehr Bücher mit bunten Einbänden lagen. Von der Straße hatte Mumm gelernt, dass man nervöse Leute manchmal richtig nervös werden lassen musste. Deshalb nahm er sich in aller Ruhe ein Buch, als hätte der schreckliche Austausch an Blicken und Worten kurz zuvor überhaupt nicht stattgefunden, und sagte: »Ach, das ist ja Wo ist meine Kuh?! Klein-Sam ist ganz verrückt danach. Bringen Sie das den Goblins auch bei, Fräulein Kefer?«

Ohne den Blick von dem aufgewühlten Volker zu nehmen, sagte Fräulein Kefer: »Ja. Wozu es letztendlich auch gut sein mag. Es ist wirklich nicht einfach. Nebenbei bemerkt bin ich eigentlich Frau Kefer. Mein Mann ist im Krieg gegen Klatsch gefallen. Ich habe mich wieder auf ›Fräulein‹ besonnen, weil... hm, weil es mir in der Schule mehr Autorität verleiht. Abgesehen davon hatte ich kaum Zeit, mich an das ›Frau‹ zu gewöhnen.«

»Tut mir leid. Wenn ich das gewusst hätte, hätte ich nicht so gedankenlos dahergeredet«, erwiderte Mumm.

Fräulein Kefer schenkte ihm ein mattes Lächeln. »Keine Sorge, manchmal kommt man mit gedankenlos einfach weiter.« Der kleine Goblin neben der Lehrerin fragte: »Mit Gedanken los oder mit ohne Gedanken los? Wohin kommt man da?«

»Tränen-des-Pilzes ist meine Musterschülerin. Du bist wirklich was Besonderes, stimmt’s, Tränen-des-Pilzes?«

»Besonders ist gut«, sagte das Goblin-Mädchen, als ließe es sich jedes Wort auf der Zunge zergehen. »Nett ist gut, der Pilz ist gut. Tränen sind weich. Ich bin Tränen-des-Pilzes, so viel ist jetzt klar.«

Es war eine seltsame kleine Rede. Das Mädchen sprach so, als zöge es die Worte aus einem Regal und stellte sie, nachdem es sie ausgesprochen hatte, sorgfältig wieder zurück. Es hörte sich alles sehr ernst an, zumal aus diesem sonderbar flachen, blassen Gesicht. In gewisser Hinsicht war Tränen-des-Pilzes in ihrem Kleidchen, das wie eine um den Körper gewickelte Schürze aussah, sogar ganz hübsch, wenn auch nicht gerade schön. Mumm fragte sich, wie alt sie sein mochte. Dreizehn? Vielleicht vierzehn? Und er fragte sich, ob die Goblins wohl alle so klug aussehen würden, wenn sie sich etwas Vernünftiges anziehen und diese grässlichen Haare ein bisschen frisieren würden. Die langen Haare des Mädchens waren geflochten und ganz weiß. An diesem Ort sah sie erstaunlicherweise wie ein sehr zerbrechliches Stück Porzellan aus.

Da er nicht wusste, was er sagen sollte, sagte er einfach: »Freut mich, dich kennenzulernen, Tränen-des-Pilzes.« Mumm streckte ihr die Hand entgegen.

Das Goblin-Mädchen sah zuerst die Hand und dann ihn an, dann richtete es den Blick auf Fräulein Kefer, die sagte: »Sie geben sich nicht die Hand, Herr Kommandeur. Für ein scheinbar so einfaches Völkchen sind sie erstaunlich kompliziert.« Sie überlegte kurz und fuhr fort: »Es sieht ganz so aus, als hätte die Vorsehung Sie gerade rechtzeitig hierher geführt, um den Mord an Lieblicher-Kontrast aufzuklären, die eine hervorragende Schülerin gewesen ist. Sobald ich davon erfahren habe, bin ich sofort herbeigeeilt, aber die Goblins sind daran gewohnt, dass der Tod unvermittelt und unverdient zuschlägt. Ich begleite Sie zum Eingang, dann muss ich meinen Unterricht fortsetzen.«

Mumm zog Volker am Ärmel mit, und gemeinsam folgten sie Fräulein Kefer, die ihre Schritte munter in Richtung Erdoberfläche und in Richtung der guten frischen Luft lenkte. Er fragte sich, was aus der Leiche geworden war. Was machten die Goblins überhaupt mit ihren Toten? Begraben, aufessen, einfach auf den Abfall werfen? Oder lag er völlig falsch? Ohne groß darüber nachzudenken, fragte er: »Was bringen Sie ihnen noch bei, Fräulein Kefer? Wie man ein besserer Bürger wird?«

Die Ohrfeige traf ihn am Kinn, womöglich deshalb, weil Fräulein Kefer bei allem Zorn noch rechtzeitig bemerkte, dass er immer noch seinen Helm aufhatte. Trotzdem war es ein ziemlicher Hieb, und Mumm sah aus dem Winkel seines tränenden Auges, wie Volker einen Schritt zurückwich. Wenigstens der Junge besaß noch ein wenig Menschenverstand.

»Sie sind wirklich ein Narr der Götter, Kommandeur Mumm! Nein, ich bringe ihnen nicht bei, so zu tun, als seien sie Menschen, ich bringe ihnen bei, Goblins zu sein – kluge Goblins! Wissen Sie, dass sie nur fünf Bezeichnungen für Farben haben? Sogar Trolle kennen an die sechzig, und wenn Sie einen Farbenverkäufer fragen, noch viel mehr! Heißt das nun, dass Goblins dumm sind? Nein, sie kennen unglaublich viele Worte für die Art und Weise, in der Farben changieren, sich verändern, den Übergang von einer Schattierung zur anderen, Worte, auf die noch nicht einmal Dichter gekommen sind. Sie haben einzelne Worte für die allerkompliziertesten Gefühle; ich kenne wohl so an die zweihundert, aber es gibt sicherlich weitaus mehr! Was Sie für Grunzen und Knurren und Fauchen halten, enthält in Wirklichkeit sehr viel Information! Eine Fülle, die einem Eisberg gleicht, Herr Kommandeur! Das meiste davon befindet sich dort, wo man sie weder sehen noch verstehen kann, und ich unterrichte Tränen-des-Pilzes und einige ihrer Freunde, damit sie sich mit Leuten wie Ihnen, die glauben, Goblins seien dumm, unterhalten können. Und wissen Sie was? Es bleibt nicht mehr viel Zeit! Sie werden abgeschlachtet! Selbstverständlich nennt man es nicht so, aber am Ende werden sie abgeschlachtet, weil sie lästig und im Weg sind. Warum fragen Sie nicht Herrn Aufstrich, was mit den anderen Goblins vor drei Jahren passiert ist, Kommandeur Mumm?«

Damit machte Fräulein Kefer auf dem Absatz kehrt und verschwand im Höhlendunkel; Tränen-des-Pilzes hüpfte hinter ihr her. Mumm musste die letzten paar Meter hinaus ins herrliche Sonnenlicht allein zurücklegen.

Als Samuel Mumm ins grelle Tageslicht hinaustrat, kam es ihm vor, als würde ihm jemand einen Eisendraht durch den Körper stoßen und dann mit einem Ruck wieder herausziehen. Er konnte gerade noch sein Gleichgewicht halten, und der Junge packte ihn am Arm. Volle Punktzahl, dachte Mumm, dafür, dass er entweder sofort gepeilt hat, was Sache ist, oder wenigstens dafür, dass er schlau genug war, nicht gleich davonzulaufen.

Er setzte sich ins Gras, spürte die sanfte Brise, die durch die Ginsterbüsche strich, und atmete die saubere frische Luft tief ein. Man konnte über die Goblins sagen, was man wollte, ihre Höhle hatte eindeutig etwas an sich, bei dem man gerne sagte: »An deiner Stelle würde ich noch einen Moment warten, ehe ich da reingehe.«

»Ich möchte mit dir reden, Herr Hauptwachtmeister«, sagte er dann. »Von Bulle zu Bulle. Über die Vergangenheit und vielleicht auch über das, was noch auf uns zukommt.«

»Und ich möchte Ihnen dafür danken, Herr Kommandeur, dass Sie mich für einen Polizisten halten.«

»Dein Vater ist doch vor drei Jahren hier Polizist gewesen?«

Volker starrte geradeaus. »Stimmt.«

»Was ist damals mit den Goblins passiert, Volker?«

Volker räusperte sich. »Na ja, mein Vater hat gesagt, Mutter und ich sollen im Haus bleiben. Er hat gesagt, wir sollen nicht rausschauen, aber das Hören konnte er uns nicht verbieten. Es wurde viel herumgebrüllt und was weiß ich nicht alles, und mein altes Mütterchen hat sich furchtbar aufgeregt. Später habe ich gehört, dass eine ganze Ladung Goblins aus dem Berg rausgeholt worden ist, aber Vater hat erst viel später darüber geredet. Ich glaube, das, was da passiert ist, hat ihn kaputtgemacht, doch, wirklich. Er hat gesagt, er hätte zugesehen, wie ein Haufen Männer, die meisten von ihnen Wildhüter und andere Grobiane, von der Höhle herunterkamen und Goblins hinter sich herschleiften. Ziemlich viele. Er hat gesagt, das Schlimmste war, dass die Goblins so hilflos waren, dass sie sich nicht wehrten. Als wüssten sie nicht, was sie tun sollten.«

Mumm ließ sich von Volkers Gesichtsausdruck ein wenig erweichen. »Sprich weiter, mein Junge.«

»Er hat mir gesagt, die Leute sind aus ihren Häusern gekommen und durcheinandergerannt, und dann hat er angefangen, Fragen zu stellen, und der Richter, hm, na ja, der hat wohl gesagt, das hat alles seines Richtigkeit, weil die doch nichts weiter sind als Ungeziefer, und dass man sie runter zu den Docks bringt, wo sie zur Abwechslung mal richtig arbeiten können und nicht immer nur andere Leute belästigen. Es ist alles in Ordnung gewesen, hat Vater gesagt. Man würde sie an einen sonnigen Ort bringen, weit weg von hier.«

»Nur so aus Interesse, Volker: Woher hat er das wissen wollen?«

»Mein Vater sagte, der Richter hat das ganz glaubhaft behauptet. Man würde sie nur irgendwo hinbringen, wo sie sich ihren Lebensunterhalt verdienen können. Er sagte, dass er ihnen damit sogar einen Gefallen erweist. Schließlich würde sie ja niemand umbringen.«

Mumm ließ sich absichtlich keine Regung anmerken. Dann seufzte er. »Wenn es ohne ihre Einwilligung geschah, dann war es eindeutig Sklaverei, und wenn ein Sklave nicht für seinen Lebensunterhalt arbeitet, stirbt er. Verstehst du das?«

Volker starrte auf seine Stiefelspitzen. Wenn Blicke Schuhcreme auftragen könnten, wären seine Stiefel im Nu blank geputzt gewesen. »Nachdem er mir das erzählt hatte, sagte mir mein Vater, dass ich jetzt der Polizist sei und mich um meine Mutter kümmern solle. Er hat mir seinen Knüppel und seine Marke gegeben. Dann fingen seine Finger an zu zittern, und ein paar Tage später war er tot. Ich glaube, irgendetwas hat sich an ihn rangeschlichen, ist in seinen Kopf gekrochen oder so. Es hat ihn überwältigt.«

»Hast du schon mal von Lord Vetinari gehört, Volker? Ich kann nicht behaupten, dass ich ihn allzu sehr mag, aber manchmal trifft er den Nagel auf den Kopf. In der Stadt hatten wir mal einen kleinen Aufruhr, wie es so schön heißt, und es stellte sich heraus, dass dabei ein Mann mit einem Hund eine gewisse Rolle spielte, ein halbtoter Köter, wenn man den Zeugen glauben will. Der Mann wollte, dass er nicht so an der Leine zog, und als der Hund knurrte, nahm er eine Axt vom Verkaufsstand des Metzgers gleich nebenan, warf den Hund auf den Boden und hackte ihm die Hinterbeine ab, einfach so. Wahrscheinlich würden die meisten Leute sagen: ›Was für ein widerlicher Kerl, aber es war ja sein Hund‹ oder dergleichen, aber Lord Vetinari rief mich zu sich und sagte: ›Jemanden, der einem Hund so etwas antut, sollte das Gesetz unbedingt im Auge behalten. Sein Haus sofort durchsuchen.‹ Der Mann wurde eine Woche später gehängt. Nicht wegen des Hundes, obwohl ich auch in dem Fall keine Träne vergossen hätte, sondern wegen der Sachen, die wir in seinem Keller gefunden haben. Mit Einzelheiten möchte ich dich lieber nicht belasten. Und schon wieder hatte dieser verflixte Vetinari Recht gehabt: Wo es kleine Verbrechen gibt, lassen große nicht lange auf sich warten.«

Mumm blickte über die wogenden Felder, die sich unter ihnen erstreckten: Das waren seine Wiesen, seine Bäume, seine Äcker voller goldgelbem Getreide... Das alles, obwohl er noch nie im Leben ein einziges Samenkorn gesät hatte, mit Ausnahme von damals, als Kind, als er Senf und Kresse auf einem Waschlappen ziehen wollte, aber dann war da nichts draus geworden, weil ihm niemand gesagt hatte, dass er zuerst die Seife aus dem Waschlappen hätte rauswaschen sollen. Keine guten Voraussetzungen für einen Gutsherren. Trotzdem. Es war sein Land, oder? Und er wusste genau, dass weder er noch Sybil jemals zugestimmt hätten, dass ein Haufen abgerissen aussehender Goblins aus dem Saustall, den sie ihre Wohnung nannten, herausgezerrt und wer weiß wohin gebracht wurden.

»Davon hat uns niemand etwas gesagt!«

Volker lehnte sich ein Stück zurück, um dem unerwarteten Zornesblitz zu entgehen. »Davon weiß ich nichts, Herr Kommandeur.«

Mumm stand auf und reckte die Arme. »Ich habe genug gehört, mein Junge, und ich habe jetzt auch genug davon! Jetzt ist es an der Zeit, die Sache an eine höhere Autorität weiterzuleiten!«

»Ich glaube, es dauert mindestens anderthalb Tage, bis ein Meldereiter in der Stadt ist, und da muss man noch Glück mit den Pferden haben.«

Sam Mumm schritt bereits eilig den Hügel hinab. »Ich habe von Lady Sybil geredet, mein Junge.«

Als Mumm im Laufschritt und mit Volker im Kielwasser auf Gut Käsedick eintraf, hielt sich Sybil gerade in einem Salon voller Teetassen und Damenbesuch auf. Sie sah ihn nur kurz an und sagte, unter diesen Umständen eine Spur zu strahlend: »Ach, ich glaube, du möchtest etwas mit mir besprechen.« Dann wandte sie sich lächelnd an die Damen: »Entschuldigen Sie mich bitte, aber ich muss mich kurz mit meinem Gemahl unterhalten.« Damit nahm sie Mumm am Arm und zog ihn nicht allzu sanft wieder in den Flur hinaus. Dort hielt sie ihm ohne Umschweife eine eheliche Gardinenpredigt über die Wichtigkeit der Pünktlichkeit, roch flüchtig an ihm und wich angewidert zurück. »Du stinkst, Sam Mumm! Bist du in etwas Ländliches gefallen? Ich habe dich seit dem Frühstück kaum gesehen! Und warum hast du immer noch diesen jungen Polizisten im Schlepptau? Der hat doch bestimmt wichtigere Dinge zu tun. Wollte er dich nicht festnehmen? Will er immer noch zum Tee kommen? Ich hoffe doch, dass er sich vorher wäscht.« Sie richtete die Worte an Mumm, meinte damit aber Volker, der sich ein wenig im Hintergrund hielt und so aussah, als würde er jeden Moment die Flucht ergreifen.

»Das war ein Missverständnis«, erwiderte Mumm eilig, »und falls ich meine weiße Weste wiederfinde, ist garantiert kein einziger Fleck drauf. Dafür hat mich Volker Aufstrich großzügig und völlig aus freien Stücken mit vielen wertvollen Informationen versorgt.«

Als die eheliche Unterhaltung dann so richtig Fahrt aufnahm und laut geflüsterte Satzfetzen wie »Auf gar keinen Fall!«, und »Ich glaube, er sagt die Wahrheit!« gewechselt wurden, war Volker nun wirklich drauf und dran, das Weite zu suchen. »Und Sie haben sich überhaupt nicht gewehrt?«, wollte Sybil wissen. Der junge Polizist versuchte, ihrem Blick auszuweichen, aber Sybil wusste ihn so zu lenken, dass er einen überall fand.

»Nein, Euer Ladyschaft«, brachte er mit Mühe hervor.

Lady Sybil sah ihren Ehemann an und zuckte die Achseln. »Wenn mich jemand irgendwohin bringen wollte, wo ich nicht hinwill«, sagte sie, »dann könnte der sich auf was gefasst machen! Und ich dachte immer, Goblins hätten Waffen? Angeblich sind sie ziemlich verbissene Kämpfer. Ich hätte eher gedacht, dass es einen Krieg gibt! Davon hätten wir bestimmt etwas gehört! So wie du es erzählst, macht es eher den Eindruck, als hätten sie geschlafwandelt. Vielleicht waren sie ja am Verhungern? Mir ist aufgefallen, dass es hier nicht mehr so viele Kaninchen gibt wie damals, als ich noch ein kleines Mädchen war. Und warum haben sie einige von sich zurückgelassen? Das kommt mir alles ziemlich rätselhaft vor, Sam. Fast alle hier in der Gegend sind Freunde der Familie –« Sie bremste ihn sofort mit einer energisch erhobenen Hand aus. »Ich würde nicht im Traum daran denken, dass du bei deinen Pflichten versagst, Sam, versteh das bitte nicht falsch, aber pass ja auf dich auf und sieh zu, dass du einen Schritt nach dem anderen tust. Und ich bitte dich, Sam – du weißt, ich kenne dich –, falle nicht gleich überall mit der Tür ins Haus. Die Leute hier könnten es am Ende noch falsch verstehen.«

Sam Mumm war sicher, dass er so einiges falsch verstand, und sagte mit gerunzelter Stirn: »Ich weiß nicht, wie man mit der Tür ins Haus fällt, Sybil. Klopft man vorher an?«

»Nein, mein Lieber, man walzt sie nieder und trampelt einfach rein.«

Lady Sybil schenkte ihm ein warnendes Lächeln und strich sich imaginären Staub von den Kleidern. »Ich glaube, wir müssen Sie jetzt nicht noch länger aufhalten, Herr Aufstrich«, sagte sie zu dem dankbaren Volker. »Richten Sie Ihrer Mutter doch einen lieben Gruß aus. Wenn sie möchte, würde ich mich gerne einmal mit ihr treffen, solange ich hier bin, und mit ihr über die alten Zeiten plaudern. Bis dahin schlage ich vor, dass Sie sich durch die Küche verabschieden, ganz egal, was mein Mann davon hält, dass ein Polizist den Dienstboteneingang benutzt, und sagen Sie der Köchin, dass Sie Ihnen mitgibt, was... eben alles, was Ihrer Mutter Freude bereitet.«

Schon hatte sie sich wieder zu ihrem Mann umgedreht. »Warum begleitest du ihn nicht, Sam? Und wenn du schon draußen an der frischen Luft bist, könntest du gleich Klein-Sam suchen, einverstanden? Ich glaube, er ist hinten im Hof, mit Willikins.«

Volker schwieg, als sie gemeinsam durch die langen Flure streiften, aber Mumm spürte, dass sich der Verstand des Jungen mit einem Problem herumschlug, das sich mit den Worten »Lady Sybil ist eine sehr nette und freundliche Frau, stimmt’s, Kommandeur?« Ausdruck verschaffte.

»Daran muss ich nicht erinnert werden«, erwiderte Mumm. »Und ich möchte, dass du weißt, dass sie in deutlichem Widerspruch zu mir steht. Ich werde immer nervös, wenn ich an ein unaufgeklärtes Verbrechen denke. Ein unaufgeklärtes Verbrechen verstößt gegen die Natur.«

»Ich muss immer wieder an das Goblin-Mädchen denken. Sie sah aus wie eine Statue, und so wie sie geredet hat... Ich weiß gar nicht, was ich dazu sagen soll. Diese Goblins können einem ganz schön auf die Nerven gehen, ja, die klauen einem die Schnürsenkel aus den Schuhen, wenn man nicht schnell genug weitergeht, aber wenn man sie in ihrer Höhle sieht, wird einem erst bewusst, dass da Kinder sind und alte Goblin-Opas und –«

»Alte Goblin-Mütter?«, half ihm Mumm mit leiser Stimme aus.

Wieder verhedderte sich Frau Aufstrichs kleiner Junge im unvertrauten, schrecklichen Gestrüpp der Philosophie und stammelte schließlich: »Na ja, ich würde sagen, dass auch Kühe gute Mütter sind, aber unterm Strich ist ein Kalb dann doch Schnitzel und Haxen auf Hufen, oder?«

»Schon möglich, aber was würdest du sagen, wenn das Kalb auf dich zukäme und sagte: ›Guten Tag, ich heiße Tränen-des-Pilzes‹?«

Wieder verzog sich Volkers Gesicht im ihm so neuartigen, ungewohnten Prozess des Nachdenkens. »Ich glaube, dann würde ich lieber den Salat nehmen, Kommandeur.«

Mumm lächelte. »Dann würdest du ganz schön in der Klemme stecken, mein Junge, und eins kann ich dir verraten: Mir geht es genauso. Das heißt es nun mal, Bulle zu sein. Deshalb finde ich es besser, wenn sie wegrennen. Das macht alles viel einfacher. Sie rennen weg, und ich renne hinterher. Ich weiß nicht, ob das irgendwie metaphysisch oder so was ist. Aber dort war eine Leiche. Du hast sie gesehen, ich auch und Fräulein Kefer ebenfalls. Vergiss das nicht.«

Klein-Sam saß im Wirtschaftshof auf einem Heuballen und sah zu, wie die Pferde hereingeführt wurden. Er rannte seinem Vater entgegen, strahlte ihn an und sagte: »Papa, kennst du Hühner?«

Mumm nahm seinen Sohn auf den Arm und antwortete: »Ja, ich habe schon von ihnen gehört, Sam.«

Klein-Sam wand sich aus dem väterlichen Griff heraus, als wäre es höchst unpassend für einen ernsthaften Forscher auf dem Gebiet der Skatologie, hochgenommen und herumgewirbelt zu werden. Dann machte er ein ernstes Gesicht. »Weißt du was, Papa, wenn ein Huhn Kaka macht, dann ist da immer was Weißes drauf, und das ist das Pipi! Manchmal sieht es aus wie der Zuckerguss auf einem Kaffeestückchen, Papa!«

»Sieh mal einer an, das wusste ich noch nicht«, erwiderte Mumm. »Ich denke bestimmt daran, wenn ich mal wieder ein Kaffeestückchen esse.« Und bei jedem anderen Kaffeestückchen hinterher auch, dachte er. »Jetzt weißt du doch bestimmt alles über Kaka, Sam?«, fragte er hoffnungsvoll und sah Willikins lächeln.

Klein-Sam, der immer noch einen Haufen Hühnerkot mit einem Vergrößerungsglas betrachtete, schüttelte den Kopf, ohne aufzublicken. »Nein, überhaupt nicht, Papa! Herr...« An der Stelle unterbrach sich Sam und sah Willikins hoffungsvoll an.

Willikins räusperte sich und sagte: »Herr Forelle, einer der Wildhüter, war vor einer halben Stunde hier, und der Junge hat ihn natürlich gleich in ein Gespräch verwickelt, und das Ende vom Lied war, dass Klein-Sam, wie es aussieht, sich gerne eine Sammlung verschiedener wilder Tiere aus dem Wald zulegen würde.«

Wildhüter, dachte Mumm. Er ließ sich alles durch den Kopf gehen und dachte darüber nach, wer die Goblins vor drei Jahren wohl zusammengetrieben haben mochte. Dann dachte er darüber nach, wie wichtig das wohl im Vergleich zu der Frage Wer hat es ihnen befohlen war. Ich glaube, allmählich weiß ich, wo hier der Hase langläuft: Die Leute machen, was ihnen gesagt wird, weil sie schon immer gemacht haben, was ihnen gesagt wird. Wildhüter sind trotzdem ein verschlagenes Völkchen; sie müssen nicht nur Menschen überlisten. Und nicht zu vergessen: Wir befinden uns hier auf dem Lande, wo jeder jeden kennt und jeder alles sieht. Ich glaube nicht, dass Volker lügt, deshalb muss es andere Leute geben, die wissen, was in jener Nacht vor drei Jahren geschehen ist. Ich darf nicht mit der Tür ins Haus fallen, hat Sybil gesagt, womit sie sicherlich Recht hat. Ich muss wissen, wohin ich meine Schritte lenke. Was geschehen ist, ist vor drei Jahren geschehen. Ich kann mir also ein wenig Zeit für diesen Fall nehmen. Laut sagte er: »Wie weit soll ich das noch treiben?«

»Allem Anschein nach hattet Ihr einen ausgefüllten Tag«, sagte Willikins. »Heute Morgen seid Ihr mit einem kleinen Schwachkopf, der sich für einen Polizisten hält, hinunter zum Dorfknast gegangen, dann seid Ihr in Begleitung des bereits erwähnten Schwachkopfs und eines Goblins zum Totenhain hinaufgestiegen, wo Ihr Euch eine ganze Zeit lang aufgehalten habt, bis Ihr und besagter Schwachkopf wieder herauskamt, und soeben seid Ihr, ohne den Schwachkopf, wieder hier eingetroffen.« Willikins grinste Mumm an. »Hier in der Küche herrscht ein ständiges Kommen und Gehen, und jenseits der grünen Tür gelten Klatsch und Tratsch als Währung. Ihr dürft nicht vergessen, dass ich hier unten, trotz Herrn Silbers bösen Blicken, das Sagen habe. Ich kann hingehen, wohin ich will, ich kann tun und lassen, was ich will, und von mir aus können sie daran ersticken. Vom einen oder anderen Fenster dieses Hauses ist der ganze Hügel zu sehen, und die Dienstmädchen sind sehr kooperativ. Anscheinend sind alle Mädels unheimlich scharf auf eine Stelle im Haus in der Teekuchenstraße. Die haben es auf die Lichter der Großstadt abgesehen. Sehr kooperativ. Außerdem habe ich im Arbeitszimmer ein ziemlich gutes Fernrohr gefunden. Von dort aus hat man eine bemerkenswerte Aussicht auf den Galgenberg. Ich konnte Euch praktisch alles von den Lippen ablesen. Und Klein-Sam hat das Spiel ›Wir suchen Papa‹ großen Spaß gemacht.«

Bei diesen Worten verspürte Mumm einen Stich. Er fühlte sich schuldig. Eigentlich sollte das alles doch ein Familienurlaub sein. Aber... »Dort oben im Totenhain hat jemand ein Goblin-Mädchen umgebracht«, sagte er mit tonloser Stimme. »Man hat dafür gesorgt, dass überall jede Menge Blut war, damit unser eifriger junger Polizist etwas zum Tüfteln hatte. Er ist völlig ins Schwimmen geraten. Ich glaube, er hat noch nie in seinem Leben eine Leiche gesehen.«

»Was, noch nie?« Willikins sah echt erschrocken aus. »Vielleicht setze ich mich hier später einmal zur Ruhe. Allerdings befürchte ich, dass ich über kurz oder lang vor Langeweile sterbe.«

Ein weiterer Gedanke schoss Mumm durch den Kopf. »Als du durch das Fernrohr geschaut hast... Hast du noch jemanden dort auf dem Hügel gesehen?«

Willikins schüttelte den Kopf. »Nein. Nur Euch.«

Beide drehten sich um und sahen Klein-Sam dabei zu, wie er sorgfältig Hühnerkaka in sein Notizbuch malte, und Willikins sagte leise: »Ihr habt da wirklich einen prima Jungen, ein sehr kluges Kerlchen. Nutzt die Zeit, die Ihr hier mit ihm verbringen dürft, Herr Kommandeur.«

Mumm schüttelte den Kopf. »Du hast weiß Gott Recht, Willikins, aber... Sie war völlig zerschnitten, und zwar von einer Metallklinge... Eindeutig Metall. Die Goblins verfügen nur über Steinwaffen. Das Mädchen ist regelrecht zerschnippelt worden, damit möglichst viel Blut fließt, so dass sogar der dümmste Bulle es nicht übersehen kann. Und sie war nach den Farben einer Blume benannt.«

Willikins stieß ein missbilligendes Geräusch aus. »Polizisten sollten nicht sentimental werden, das ist schlecht fürs Urteilsvermögen. Habt Ihr selbst gesagt. Ihr seid in eine widerwärtige Auseinandersetzung zwischen den Einheimischen geraten, und jetzt glaubt Ihr, Ihr könntet die Dinge zum Besseren wenden, wenn Ihr irgendjemandem eine ordentliche Tracht Prügel verpasst. Aber woher wollt Ihr wissen, wann Ihr aufhören sollt? Genau das habt Ihr gesagt. Ihr habt gesagt, einem Burschen eine ordentliche Abreibung verpassen ist eine Sache, aber sobald er Handschellen anhat, ist es nicht mehr rechtens.«

Zu Mumms Verwunderung klopfte ihm Willikins freundschaftlich auf die Schulter (denn wenn einem Willikins unfreundschaftlich auf die Schulter klopfte, merkte man das sofort).

»Ich rate Euch, morgen einfach frei zu nehmen, Kommandeur. Unten am See ist ein Bootshaus, und später könntet Ihr mit dem Kleinen in den Wald gehen, wo man, nach allem, was ich gehört habe, überall knietief in allen Sorten von Kaka steht. Der Kleine wird im siebten Kakahimmel sein! Er hat mir auch erzählt, dass er den stinkigen Schädelmann noch mal sehen will. Ich sage Euch, mit diesem Köpfchen dürfte der Kleine mal Erzkanzler der Unsichtbaren Universität werden, und zwar noch ehe er sechzig ist!«

Willikins musste Mumms Grimasse gesehen haben, denn er fuhr sogleich fort: »Warum so erstaunt, Herr Kommandeur? Vielleicht will er ja sogar Alchimist werden? Wäre doch möglich? Sagt jetzt nicht, Ihr möchtet, dass er Polizist wird – das wollt Ihr doch nicht tatsächlich, oder doch? Einem Zauberer versuchen die Leute wenigstens nicht ins Eingemachte zu treten. Man muss es zwar mit grässlichen Kreaturen aus höllischen Dimensionen aufnehmen, aber die haben keine Messer, außerdem wird man dafür ausgebildet. Es lohnt sich, darüber nachzudenken, Herr Kommandeur, denn der Kleine wächst wie Unkraut, und Ihr solltet ihn auf der richtigen Spur durchs Leben führen. Aber wenn Ihr mich jetzt entschuldigt, ich muss los und die Dienerschaft noch ein bisschen triezen.«

Willikins machte ein paar Schritte, dann blieb er noch einmal stehen: »Nehmt die Dinge so, wie sie sind, Kommandeur. Auch wenn Ihr Euch eine Zeitlang frei nehmt, werden die Schuldigen nicht weniger schuldig, die Toten nicht weniger tot – und Ihre Ladyschaft wird immerhin nicht versuchen, Euch mit einem Kleiderbügel zu enthaupten.«

Lady Sybils Teeempfang war gerade in Auflösung begriffen, als Mumm ins Haupthaus zurückkehrte. Er kratzte sich die Provinz von den Stiefeln und machte sich sofort auf den Weg zum herrschaftlichen Badezimmer des Anwesens.

Natürlich gab es überall mehr als genug Bäder – höchstwahrscheinlich mehr als in jeder Straße der meisten Viertel der großen Stadt, wo eine Zinkbadewanne, ein Krug und eine Schale – oder auch nichts von alldem – für die gewünschten oder auch notwendigen Waschungen genügen mussten... Dieses spezielle Bad war jedoch nach einem Entwurf des Verrückten Herbert Käsedick gebaut worden und erinnerte an das berühmte Badezimmer in der Unsichtbaren Universität, obwohl Letztere, hätte jenes ebenfalls der Verrückte Herbert entworfen, wohl eher die Obszöne Universität genannt worden wäre. Der Verrückte Herbert pflegte nämlich eine gesunde (oder vielleicht auch eher ungesunde) Zuneigung zum weiblichen Geschlecht, was sich in seinem Badezimmer zeigte, und zwar überdeutlich. Natürlich waren die weißen Marmorschönheiten mit Urnen und jeder Menge Weintrauben aus Marmor verziert, dazu hier und da einer der beliebten Schleier, die glücklicherweise überall die richtigen Stellen umwehten, damit aus Kunst nicht unversehens Pornographie wurde. Außerdem war es aller Wahrscheinlichkeit nach das einzige Badezimmer, dessen Wasserhähne mit heiß, kalt und Brandy beschriftet waren.

Dazu kamen die Fresken, die einen als leicht zu überredenden Mann dankbar daran denken ließen, dass es einen Hahn mit kaltem Wasser gab. Denn, um es ohne Umschweife zu benennen, diese Fresken verschleierten eher weniger als mehr, und dabei waren die hübschen Frauen nur die Spitze des Eisbergs. Es gab auch marmorne Gentlemen, bei denen es sich ganz eindeutig und ohne jeden Zweifel um Gentlemen handelte, auch bei denen mit Ziegenhufen anstelle der Füße. Erstaunlich nur, dass das Wasser im Bad nicht von selbst zu kochen anfing. Mumm hatte Sybil dazu befragt, und sie hatte gesagt, das Bad sei ein wichtiger Bestandteil von Gut Käsedick, der oft von ehrwürdigen Antiquitätensammlern zur näheren Betrachtung aufgesucht würde. Daraufhin hatte Mumm erwidert, dass er sich das lebhaft vorstellen könne, und Sybil hatte erwidert, dass es keinerlei Grund für diesen Unterton in seiner Stimme gebe, denn sie selbst habe, schon seit sie zwölf war, gelegentlich dort ein Bad genommen und nichts dabei gefunden. Im Gegenteil, es habe sie, wie sie betonte, vor späteren Überraschungen bewahrt.

Nun lag Mumm also in der luxuriösen Wanne und hatte den Eindruck, sämtliche Einzelteile seines Gehirns mühsam wieder zusammensetzen zu müssen. Er hörte kaum, wie die Tür zum Bad aufging und Sybil sagte: »Ich habe Klein-Sam ins Bett gebracht. Er schläft tief und fest, obwohl ich mir gar nicht vorstellen kann, wovon er träumt.«

Dann trieb Mumm wieder in der warmen, dämpfigen Atmosphäre davon, hörte lediglich das leise Rascheln, mit dem dünner Stoff zu Boden fiel. Lady Sybil glitt neben ihm in die Wanne. Der Wasserspiegel hob sich, und im Gleichklang mit den Gegebenheiten der Natur hoben sich auch Mumms Lebensgeister.

Als Mumm ein paar Stunden später beinahe in den Kissen des gewaltigen Bettes ertrank und kurz vor dem Einschlummern in einem warmen, rosigen Schimmer schwebte, war er sich sicher, dass ihm die eigene Stimme etwas zuflüsterte. Sie sagte: »Denke an das, was nicht zusammenpassen will. Überlege, warum die nette Dame aus der Oberschicht in eine Goblinhöhle hinabspaziert, als wäre es das Natürlichste auf der Welt.« Er erwiderte: »Ach, Sybil läuft zu Hause auch oft in Schutzkleidung und einem feuerfesten Helm herum, weil sie Drachen mag. Vornehme Damen frönen nun mal gerne außergewöhnlichen Hobbys.«

Er überlegte, was er zu sagen hatte, und antwortete sich: »Schon, aber Drachen sind immerhin sozusagen gesellschaftlich akzeptiert. Goblins hingegen eindeutig nicht. Niemand hat für Goblins ein gutes Wort übrig, außer Fräulein Kefer. Warum gehst du morgen nicht mit Klein-Sam zu ihr? Schließlich hat sie ihn mit dieser ganzen Kaka-Geschichte bekannt gemacht, außerdem ist sie Schriftstellerin und freut sich bestimmt über jede Störung. Ja, das ist eine gute Idee und lehrreich für Klein-Sam obendrein, und sie hat mit polizeilicher Ermittlung überhaupt nichts zu tun...« Zufrieden wartete er auf den Schlaf, vor dem Hintergrund einer Sinfonie aus Heulen, Kreischen, geheimnisvollem fernen Scheppern, leisem Rascheln, vereinzelten Schreien, beunruhigenden Tickgeräuschen, unheimlichem Kratzen, dem grässlichen Flattern sehr naher Flügel und dem übrigen unseligen Orchester der Nacht, das gemeinhin als ländliche Stille bekannt ist.

Er hatte noch eine späte Partie Snooker mit Willikins gespielt, nur um in Übung zu bleiben, und fragte sich jetzt, mit halbem Ohr der haarsträubenden Kakophonie lauschend, ob die Aufklärung eines komplizierten Verbrechens sich mit einer Partie Snooker vergleichen ließ. Schließlich gab es jede Menge rote Kugeln, die einem im Weg standen, weshalb man sie wegräumen musste; aber dein Ziel, dein eigentliches Ziel war und blieb die schwarze Kugel.

Auch hier draußen auf dem Land gab es mächtige Leute, deshalb musste er sehr behutsam vorgehen. Bildlich gesprochen, nahm Sam Mumm, irgendwo in seinem Kopf, seinen Queue auf.

Er ließ sich in die Kissen zurücksinken, genoss das herrliche Gefühl, nach und nach von ihnen verschlungen zu werden, und sagte zu Sybil: »Haben die Rusts hier irgendwo ein Anwesen?«

Zu spät fiel ihm ein, dass er das vielleicht besser nicht gefragt hätte, weil sie es ihm womöglich schon alles haarklein erzählt hatte, und zwar bei einer der seltenen und recht ungewöhnlichen Gelegenheiten, bei denen ein verheirateter Mann nicht richtig zuhört, was seine Frau gerade sagt. In diesem Fall hatte er ihr soeben den Anlass für unerfreulichen Missmut in jenen köstlichen, vertrauten Momenten vor dem Schlaf geliefert. Aber sie murmelte nur schläfrig: »Ach, die haben doch schon vor über zehn Jahren den Niednagelhof gekauft, nachdem der Marquis von Fantailler seine Frau im Ananashaus mit einem Obstmesser ermordet hat. Erinnerst du dich nicht mehr daran? Du hast doch wochenlang in der Stadt nach ihm gesucht. Zu guter Letzt glaubten alle, er habe sich nach Viericks abgesetzt und würde sich dort inkognito aufhalten, indem er sich nicht mehr Marquis von Fantailler nannte.«

»Ach ja«, erwiderte Mumm, »ich weiß auch noch, dass viele seiner guten Freunde wegen der Ermittlungen ziemlich empört waren! Sie meinten, er habe doch nur einen einzigen Mord begangen und dass es schließlich die Schuld seiner Frau sei, weil sie gleich nach dem ersten kleinen Messerstich gestorben sei!«

Lady Sybil drehte sich um, was – da sie eine üppig mit Anziehungskraft ausgestattete Frau war – zur Folge hatte, dass das Kissen, das Sam am nächsten lag, sich wie ein Rädchen in einem Getriebe sanft in die gegenläufige Richtung drehte, woraufhin Sam Mumm plötzlich auf dem Gesicht lag. Er kämpfte sich wieder an die Oberfläche und sagte: »Und Rust hat es gekauft? Normalerweise gibt der alte Knacker doch keinen müden Penny aus, wenn es nicht unbedingt sein muss.«

»Nein, er doch nicht. Gravid hat es gekauft.«

Mumm wurde etwas wacher. »Der Sohn? Der Verbrecher?«

»Ich glaube, die richtige Bezeichnung lautet Entrepreneur, Sam. Und wenn es dir nichts ausmacht, würde ich jetzt gerne schlafen.«

Sam Mumm wusste, dass er jetzt am besten überhaupt nichts mehr sagte, und ließ sich wieder in die Tiefe sinken, wobei ihm Worte wie Betrüger, durchtriebener Händler, einer, der mit einer soliden Brechstange zwischen Richtig und Falsch ansetzt, und mein und dein, Gauner, Finanzier und unberührbar... durch den Kopf gingen.

Dann kämpfte Mumm die Schlaflosigkeit erfolgreich nieder, wechselte geschmeidig in eine Welt voller Alpträume über, in der die Guten und die Bösen oft und ohne jede Vorwarnung die Hüte wechselten, und sah zu, dass er seine acht Stunden Schlaf bekam.

Am kommenden Morgen spazierte Mumm Hand in Hand mit seinem Sohn nachdenklich zum Haus von Fräulein Kefer, ohne zu wissen, was ihn dort erwartete. Er besaß kaum Erfahrung mit der literarischen Welt, denn die prosaische Welt war ihm Welt genug. Gerüchteweise hatte er gehört, dass Schriftsteller den ganzen Tag in Morgenmänteln herumliefen und dabei Champagner tranken.[[17]](#footnote-17) Allerdings überdachte er seine Vorurteile noch einmal neu, als er sich seinem Ziel auf dem letzten vieler kleiner Landsträßchen näherte. Zum einen besaß Fräulein Kefers »Landhäuschen« einen Garten, der einem großen Bauernhof gut zu Gesicht gestanden hätte. Als er über den Zaun schaute, erblickte er reihenweise Gemüse und Beerenobst, außerdem jede Menge Obstbäume und etwas, bei dem es sich wahrscheinlich um einen Schweinestall handelte; dort stand sogar ein echtes, sehr professionell gezimmertes Außenklo mitsamt dem obligatorischen ausgesägten Halbmond in der Holztür. Daneben lag das aufgeschichtete Holz in Reichweite, damit man den Rückweg nie mit leeren Händen gehen musste. All das machte einen vernünftigen und soliden Eindruck, ganz und gar nicht das, was man von jemandem erwartete, der den ganzen Tag Wörter hin und her schiebt.

Einen Sekundenbruchteil nachdem er angeklopft hatte, machte Fräulein Kefer die Tür auf. Sie wirkte überhaupt nicht überrascht.

»Ich habe Sie erwartet, Euer Gnaden«, sagte sie, »oder sollte ich heute lieber Herr Polizist zu Ihnen sagen? Denn nach allem, was ich gehört habe, läuft es am Ende doch immer auf den Polizisten hinaus.« Dann wanderte ihr Blick nach unten. »Und das dürfte Klein-Sam sein.« Sie sah wieder den Vater an und sagte: »Manchmal bringen sie keinen einzigen Ton heraus, ich kenne das.«

»Ich habe jede Menge Kaka, weißt du?«, sagte Klein-Sam stolz. »Ich hebe sie in Marmeladengläsern auf, und ich habe ein Labor auf dem Klosett. Hast du Elefantenkaka? Die macht« – er legte eine kleine dramaturgische Pause ein – »Donnnggg!«

Einen kurzen Moment hatte Fräulein Kefer den leicht glasierten Ausdruck im Gesicht, den man oft bei Leuten sah, die Klein-Sams Bekanntschaft machten. »Sie müssen sehr stolz auf ihn sein«, sagte sie zu Sam.

Der stolze Vater antwortete: »Es ist nicht immer leicht, bei ihm auf dem Laufenden zu bleiben – so viel weiß ich schon.«

Fräulein Kefer führte die beiden aus der Diele in ein Zimmer, in dem Chintz eine gewichtige Rolle spielte, und zog Klein-Sam mit zu einem großen Schreibtisch. Sie öffnete eine Schublade und gab dem Jungen etwas, das wie ein kleines Buch aussah. »Das sind die gebundenen Probeabzüge von Spaß mit Ohrenschmalz. Wenn du willst, schreibe ich dir eine Widmung hinein.«

Klein-Sam nahm das Buch wie einen heiligen Gegenstand entgegen, und sein Vater, der sich für einen Augenblick in seine Mutter verwandelte, sagte: »Wie sagt man?« Worauf Klein-Sam mit einem Strahlen über das ganze Gesicht und einem »Danke« antwortete, gefolgt von einem: »Bitte nichts reinkritzeln. Ich darf Bücher auch nicht vollkritzeln.«

Während Klein-Sam überglücklich die Seiten seines neuen Buches umblätterte, machte sein Vater die Bekanntschaft mit einem dick gepolsterten Sessel. Fräulein Kefer enteilte mit einem Lächeln in Richtung Küche, und Mumm blieb nicht viel mehr übrig, als sich in einem Zimmer voller Bücherregale umzusehen, zwischen denen noch mehr dick gepolsterte Möbel standen, eine ausgewachsene Konzertharfe und eine Wanduhr in Gestalt einer Eule, deren Augen sich hypnotisch im Rhythmus des Tickens hin und her drehten – vermutlich so lange, bis man entweder Selbstmord beging oder sich einen der Schürhaken vom Kamin schnappte und auf das verdammte Ding eindrosch, bis seine Federn heraussprangen.

Mumm hing diesem Gedanken eine Weile nach, bis er merkte, dass er beobachtet wurde. Er sah sich um und blickte in das erschrockene Gesicht und auf den vorstehenden Unterkiefer des Goblins namens Tränen-des-Pilzes.

Er schaute instinktiv zu Klein-Sam hinüber, und mit einem Mal war die größte Rosine im Kuchen seiner Befürchtungen die: Wie wird der Junge reagieren? Wie viele Bücher hat er gelesen? Hoffentlich hatte man ihm keine dieser hässlichen Geschichten über Goblins erzählt oder zu viele jener unschuldigen, farbenprächtigen Märchen, in denen es vor Schreckgestalten, die sich auf einen stürzen wollen, nur so wimmelt – alles unnötige Ängste, die ihm eines schönen Tages Probleme bereiten würden.

Aber Klein-Sam marschierte nur quer durchs Zimmer, blieb vor dem Mädchen stehen und sagte: »Ich weiß viel über Kaka. Kaka ist sehr interessant!«

Tränen-des-Pilzes sah sich panisch nach Fräulein Kefer um, während Klein-Sam völlig ungezwungen zu einer kleinen Ausführung über Schafkaka ansetzte. Daraufhin sagte das Mädchen mit Worten, die wie kleine Backsteine gegeneinanderschlugen: »Wozu... ist... Kaka... gut?«

Klein-Sam runzelte missmutig die Stirn, als wollte jemand sein Lebenswerk in Frage stellen. Dann sah er sie strahlend an und sagte: »Ohne Kaka würdest du platzen – Peng!« Er stand da, strahlte übers ganze Gesicht, denn damit hatte er den Sinn des Lebens restlos ergründet.

Und Tränen-des-Pilzes lachte. Es war eher ein stakkatohaftes Lachen, das Mumm an das Lachen gewisser Frauen nach dem Genuss gewisser Mengen Gin erinnerte. Aber es war ein Lachen – unverfälscht, ursprünglich und unaffektiert –, und Klein-Sam sonnte sich darin und kicherte, ebenso wie Sam Mumm, dem der Schweiß im Nacken schon wieder abkühlte.

Dann sagte Klein-Sam: »Du hast schöne große Hände. Ich nicht. Wie heißt du?«

Auf die abgehackte Art und Weise, an die sich Mumm langsam gewöhnte, antwortete das Goblin-Mädchen: »Ich heiße Tränen-des-Pilzes.«

Sofort schlang Klein-Sam die Arme so weit um sie herum, wie sie reichten, und rief: »Pilze können nicht weinen!«

Den Blick, den das Goblin-Mädchen Mumm zuwarf, hatte er schon auf vielen Gesichtern gesehen, die sich einer von Klein-Sams Umarmungen ausgesetzt sahen: eine Mischung aus Überraschung und etwas, das Mumm nur mit absoluter Ratlosigkeit bezeichnen konnte.

In diesem Augenblick kam Fräulein Kefer ins Zimmer zurück und reichte Tränen-des-Pilzes einen Teller. »Sei doch so lieb und bediene unsere Gäste, mein Schatz.«

Tränen-des-Pilzes nahm den Teller entgegen und hielt ihn zögerlich in Mumms Richtung, wobei sie etwas sagte, das sich anhörte, als rollte ein halbes Dutzend Kokosnüsse die Treppe hinunter. Trotzdem gelang es ihr, die Silben für Sie und essen und ich mache dazwischen unterzubringen. In ihrem Gesichtsausdruck lag etwas Flehendes, als wollte sie unbedingt, dass er sie verstand.

Mumm sah sie eine Weile an, dann dachte er: Hm, ich könnte sie verstehen, oder? Es wäre einen Versuch wert. Also schloss er die Augen, ein recht dubioses Unterfangen, wenn man sich von Angesicht zu noch längerem Angesicht mit einem solchen Unterkiefer befindet. Die Augen fest geschlossen und eine Hand darüber gelegt, um auch den letzten Rest Licht auszuschließen, sagte er: »Würdest du das noch einmal sagen, junge... junges Fräulein?« Und in der Dunkelheit seines Schädels vernahm er ziemlich deutlich: »Ich habe heute Kekse gebacken, Herr Poh-lie-zischt. Ich habe mir auch die Hände gewaschen«, fügte sie aufgeregt hinzu. »Sie sind sauber und schmackhaft. Das habe ich gesagt, und so stimmt es auch exakt.«

Von einem Goblin gebacken, dachte Mumm, als er die Augen wieder aufmachte und einen knubbeligen, aber appetitlich aussehenden Keks von dem Teller vor ihm nahm. Dann schloss er die Augen wieder und fragte: »Warum weint der Pilz?«

Im Dunkeln hörte er, wie das Goblin-Mädchen erschrocken die Luft anhielt. Dann sagte sie: »Er weint, damit noch viele andere Pilze entstehen. So viel ist sicher.«

Mumm hörte das leise Klirren von Geschirr hinter sich, aber als er die Hände von den Augen nahm, sagte Fräulein Kefer: »Nein, bleiben Sie lieber im Dunkeln, Herr Kommandeur. Dann stimmt es also, was die Zwerge von Ihnen behaupten.«

»Keine Ahnung. Was behaupten die Zwerge denn von mir, Fräulein Kefer?«

Mumm schlug die Augen auf. Fräulein Kefer setzte sich auf einen Sessel fast direkt gegenüber, während Tränen-des-Pilzes auf weitere Keksaufträge wartete, und zwar mit der unverrückbaren Entschlossenheit desjenigen, der wahrscheinlich bis in alle Ewigkeit wartete, wenn man ihm nichts anderes zu tun gab. Sie sah Mumm inständig an, dann wanderte ihr Blick zu Klein-Sam, der Tränen-des-Pilzes höchst interessiert betrachtete, wobei allerdings, wenn man Klein-Sam kannte, sein größtes Interesse wohl eher dem Teller mit den Keksen galt. Also sagte er: »Na schön, mein Junge, du darfst die junge Dame um einen Keks bitten. Aber vergiss dabei deine Manieren nicht.«

»Sie sagen, die Dunkelheit wohne in Ihnen, Herr Kommandeur, aber Sie hielten sie in einem Käfig gefangen. Ein Geschenk aus dem Koomtal, sagen sie.«

Mumm blinzelte ins Licht. »Ein zwergischer Aberglaube in einer Goblin-Höhle? Wissen Sie denn viel über Zwerge?«

»Ziemlich viel«, antwortete Fräulein Kefer. »Aber über Goblins weiß ich noch mehr, und die glauben an die Rufende Dunkelheit, genau wie die Zwerge; schließlich handelt es sich bei den einen wie den anderen um Höhlenbewohner, und die Rufende Dunkelheit existiert. Es spielt sich nicht alles in Ihrem Kopf ab, Herr Kommandeur: Ganz egal, was Sie da hören, ich höre es manchmal auch. Meine Güte, wer, wenn nicht Sie, müsste einen Aberglauben erkennen? Wo Sie doch davon besessen sind! Nein, es ist das Gegenteil von Aberglauben; es existiert wirklich, selbst wenn man nicht daran glaubt. Das hat mir meine Mutter beigebracht. Sie war eine Goblin.«

Mumm betrachte die hübsche braunhaarige Frau vor sich genauer und sagte höflich: »Nein.«

»Sie haben Recht, aber vielleicht sehen Sie mir den theatralischen Effekt und die kleine Irritation nach? In Wahrheit ist meine Mutter im Alter von drei Jahren von Goblins in Überwald gefunden und aufgezogen worden. Als sie ungefähr elf Jahre alt war – ich sage absichtlich ungefähr, weil sie sich selbst nie ganz sicher war, wie viel Zeit dort vergangen war –, dachte und handelte sie wie ein Goblin und nahm auch ihre Sprache an, die wahnsinnig schwer zu lernen ist, wenn man nicht damit aufwächst. Sie aß mit ihnen, hatte einen ihr zugewiesenen Abschnitt auf der Pilzfarm und war wegen der Art und Weise, wie sie sich um die Rattenfarm kümmerte, sehr angesehen. Sie hat mir einmal gesagt, dass bis zu dem Zeitpunkt, als sie meinen Vater kennenlernte, die Jahre in der Goblinhöhle ihre schönsten Erinnerungen waren.«

Fräulein Kefer rührte ihren Kaffee um. »Sie hat mir auch von ihren schlimmsten Erinnerungen erzählt, von denjenigen, die sie in ihren Alpträumen heimsuchten und die, wenn ich das sagen darf, auch in meinen herumspuken: von dem einen Tag, als einige Menschen aus der Gegend erfahren hatten, dass ein goldhaariges, rosawangiges Menschenmädchen sich bei den bösen, hinterhältigen Scheusalen, die, wie jedermann weiß, kleine Kinder fressen, unter der Erde herumtreibt. Sie hat geschrien und wild um sich geschlagen, als sie sie dort wegholten, auch weil die Leute, die sie bisher für ihre Familie gehalten hatte, rings um sie herum niedergemetzelt wurden.«

Fräulein Kefer machte eine Pause. Mumm schielte etwas ängstlich zu Klein-Sam hinüber, der sich aber dankenswerterweise wieder dem Buch Spaß mit Ohrenschmalz widmete und rings umher überhaupt nichts mitbekam.

»Ihr Kaffee wird kalt, Herr Kommandeur. Ihr haltet ihn bloß in der Hand und seht mich an.«

Mumm nahm einen großen Schluck von dem noch sehr heißen Kaffee, was ihm in diesem Moment durchaus zupasskam. »Stimmt das?«, fragte er. »Tut mir leid, ich weiß nicht, was ich dazu sagen soll.«

Tränen-des-Pilzes musterte ihn aufmerksam; sollte ihn plötzlich der dringliche Wunsch nach einem Keks befallen, wäre sie bereit. Die Kekse schmeckten übrigens wirklich ziemlich gut, weshalb er, um seine Verwirrung zu kaschieren, sich bei ihr bedankte und sich noch einen nahm.

»Da sagt man am besten überhaupt nichts«, meinte Fräulein Kefer. »Alle niedergemetzelt, ohne jeden Grund. So was kommt vor. Wo doch jeder weiß, wie wertlos dieses Volk ist. Eins will ich Ihnen sagen, Herr Kommandeur: Es stimmt leider, dass einige der grässlichsten Dinge auf der Welt von Menschen getan werden, die wirklich davon überzeugt sind, dass sie damit nur das Beste tun, und besonders dann, wenn es im Namen irgendeines Gottes geschieht. Jedenfalls brauchte es viel Rechtfertigung und noch mehr Zeit, um ein kleines Mädchen davon zu überzeugen, dass sie keiner dieser widerwärtigen Goblins mehr war, sondern zu den Menschen gehörte. Diese Menschen waren überhaupt nicht widerwärtig, denn sie waren davon überzeugt, dass das Mädchen eines Tages verstehen würde, dass die schrecklichen Sachen, die sie ihm antaten, nur zu seinem Besten waren: der Eimer mit dem kaltem Wasser und die Schläge jedes Mal, wenn sie in der Goblin-Sprache redete oder gedankenverloren ein Goblin-Lied sang. Zum Glück war sie, auch wenn sie es damals noch nicht wusste, sehr stark und klug, und sie lernte rasch; sie lernte, ein braves Mädchen zu sein, lernte, dass man ordentliche Kleider anzog und mit Messer und Gabel aß und dass man sich hinkniete und sich mit einem Gebet für all das, was man bekam, bedankte, auch für die Schläge. Sie lernte, kein Goblin mehr zu sein, und zwar so erfolgreich, dass man ihr erlaubte, im Garten zu arbeiten, wo sie prompt über die Mauer sprang und davonlief. Sie haben sie nie gebrochen, und sie hat mir erzählt, dass immer ein bisschen Goblin in ihr zurückgeblieben ist. Meinen Vater habe ich nie kennengelernt. Meine Mutter sagt, er sei ein anständiger, arbeitsamer Mann gewesen, auch fürsorglich und verständnisvoll, vermute ich.«

Fräulein Kefer erhob sich und strich sich übers Kleid, als wollte sie die Krümel der Vergangenheit wegwischen. Wie sie so in dem einfachen Zimmer mit der Harfe stand, sagte sie: »Ich weiß nicht, wer diese Menschen waren, die die Goblins umgebracht und meine Mutter geschlagen haben, aber wenn ich es je herausfinde, schlachte ich sie ohne mit der Wimper zu zucken ab, denn gute Menschen haben kein Recht darauf, sich so niederträchtig aufzuführen. Gut ist das, was man tut. Nicht das, wofür man betet.

Und so ging es weiter«, sagte sie. »Mein Vater war Juwelier, und er fand schon bald heraus, dass meine Mutter in dieser Hinsicht absolut begabt war, denn ihre Vergangenheit bei den Goblins hatte ihr ein untrügliches Gespür für Steine eingebracht. Das hat ihn sicherlich dafür entschädigt, mit einer Frau verheiratet zu sein, die, wenn sie sehr wütend war, auf Goblin fluchte – und glauben Sie mir, ein richtiger Goblin-Fluch kann bis zu einer Viertelstunde dauern. Sie hatte es nicht so mit Büchern, wie man sich denken kann, aber mein Vater schon, und eines Tages dachte ich mir, wie schwer kann das mit dem Schreiben denn sein? Schließlich sind die meisten Wörter ja bloß und, der-die-das und ich und es und so weiter, obwohl man eigentlich aus viel mehr Wörtern auswählen kann, also ist einem von daher schon sehr viel Arbeit abgenommen worden. Das war vor siebenundfünfzig Büchern, und es sieht ganz so aus, als hätte es geklappt.«

Fräulein Kefer setzte sich wieder in ihren Sessel und beugte sich vor. »Die Sprache der Goblins ist derartig kompliziert, das können Sie sich nicht vorstellen, Herr Kommandeur. Die Bedeutung eines jeden Wortes hängt von den Worten davor und danach ab, vom Sprecher, vom Hörer, der Jahreszeit, dem Wetter und, ach, von so vielen anderen Dingen! Sie haben sogar etwas, das dem, was wir unter Dichtkunst verstehen, gleichkommt; sie benutzen und kontrollieren das Feuer... Und vor ungefähr drei Jahren sind alle hier in dieser Gegend zusammengetrieben und weggeschafft worden, weil sie irgendwie gestört haben. Sind Sie nicht eigentlich deshalb hier?«

Mumm holte tief Luft. »Eigentlich bin ich hierhergekommen, Fräulein Kefer, um mir den Besitz der Familie meiner Frau anzusehen und damit mein Junge etwas über das Landleben erfährt. Dabei bin ich bis jetzt beinahe verhaftet worden, weil ich angeblich einen Schmied umgebracht habe, und ich habe die brutal zugerichtete Leiche einer Goblin-Frau gesehen. Darüber hinaus habe ich keine Ahnung, wo dieser Schmied geblieben ist, und es wäre mir sehr lieb, Fräulein Kefer, wenn mich endlich einmal jemand aufklären würde, vorzugsweise Sie.«

»Ja, ich habe das arme Ding auch gesehen, und es tut mir leid, dass ich Ihnen nicht sagen kann, wo Jethro ist.«

Mumm betrachtete sie aufmerksam und dachte: Wahrscheinlich sagt sie die Wahrheit. »Er hält sich doch nicht irgendwo in der Mine versteckt, oder?«

»Nein, dort habe ich nachgesehen. Ich habe ihn überall gesucht. Keine Nachricht, nichts. Seine Mutter weiß auch nichts. Er ist eine Art Freigeist, aber er würde nie einfach weggehen, ohne mir Bescheid zu sagen.« Sie senkte ein wenig verlegen den Blick.

Ihr Schweigen verriet viel. Mumm unterbrach die Stille: »So- lange ich lebe, wird der Mord an dem armen Mädchen auf dem Hügel nicht ungesühnt bleiben. Ich nehme die Sache sozusagen persönlich. Ich glaube, dass mir jemand eine Falle gestellt hat, und etwas Dreck bleibt immer hängen.« Er unterbrach sich. »Sagen Sie mir doch... diese Töpfe, die die Goblins anfertigen. Tragen sie sie ständig mit sich herum?«

»Ja, schon, aber natürlich immer nur denjenigen, den sie gerade füllen«, antwortete Fräulein Kefer mit einem Hauch von Verdruss. »Ist das denn wichtig?«

»Tja, man könnte sagen, dass Polizisten in der Goblin-Sprache denken; alles hängt mit allem zusammen. Übrigens: Wie viele Leute wissen von Ihrem Tunnel in den Hügel?«

»Wie kommen Sie darauf, dass ich einen Tunnel in den Hügel habe?«

»Dieses Haus hier liegt praktisch am Fuße des Hügels. Würde ich hier wohnen, hätte ich mir schon längst einen anständigen Weinkeller ausgehoben. Das ist der eine Grund. Der andere ist der, dass Ihre Augen aufgeblitzt haben, als ich Ihnen die Frage stellte. Soll ich die Frage noch einmal stellen?«

Die Frau wollte etwas sagen, doch Mumm hob den Zeigefinger. »Ich bin noch nicht fertig. Nicht ganz so einfach ist die Tatsache, dass Sie gestern in der Höhle aufgetaucht sind, ohne dass jemand gesehen hätte, dass Sie den Hügel hinaufgegangen sind. Alle erzählen mir, dass es hier auf dem Land überall Augen gibt, die einen beobachten, und glücklicherweise stand mir gestern ein Paar zur Verfügung, das sich für mich umgesehen hat. Nein, bitte vergeuden Sie nicht meine Zeit. Sie haben, soweit ich weiß, kein Verbrechen begangen – und Sie wissen doch, dass es kein Verbrechen ist, wenn man freundlich zu Goblins ist?« Er dachte kurz nach, dann fügte er hinzu: »Auch wenn der eine oder andere hier vielleicht anderer Meinung ist. Für mich ist es jedenfalls kein Verbrechen, und ich bin nicht blöd, Fräulein Kefer. Ich habe den Goblin-Kopf dort unten in der Kneipe gesehen. Er sah aus, als würde er dort schon seit Jahren hängen. So, und jetzt würde ich gerne noch einmal in die Höhle hinaufgehen, ohne dass mich jemand dabei sieht, falls es Ihnen nichts ausmacht. Ich muss dringend noch ein paar Fragen loswerden.«

»Möchten Sie die Goblins verhören?«

»Nein. Allein das Wort legt die Vermutung nahe, dass ich sie einschüchtern will. Ich möchte nur ein paar Informationen einholen, ehe ich mit der Ermittlung des Mordes an dem Mädchen anfangen kann. Wenn Sie mir dabei nicht helfen wollen, dann ist das, so leid es mir tut, Ihre eigene Entscheidung.«

Am darauffolgenden Tag kam Feldwebel Colon nicht zur Arbeit. Frau Colon schickte einen Jungen mit einer Nachricht zur Wache, sobald sie selbst von der Arbeit zurückkam.[[18]](#footnote-18)

Als sie nach Hause kam, hatte Fred Colon nicht viel Romantisches an sich; nachdem sie den Boden geputzt, das Geschirr gespült, Staub gewischt und einige Zeit damit verbracht hatte, die Dreckbatzen, die sich auf der Türmatte verfangen hatten, herauszupopeln, machte sie sich selbst eilig auf den Weg zum Pseudopolisplatz – nach einem kurzen Besuch bei ihrer Freundin Mildred, die ein ziemlich hübsches Ensemble aus Krug und Waschschüssel zu verkaufen hatte. Als sie schließlich am Wachhaus ankam, erklärte sie, dass es Fred schrecklich mies gehe, dass er schwitze wie ein Schweinebraten und unablässig kariertes Zeug plappere.

Feldwebel Kleinpo wurde losgeschickt, um sich die Sache einmal anzusehen. Als sie zurückkehrte, stieg sie mit ernster Miene die Stufen zu Mumms Büro empor, das zurzeit von Hauptmann Karotte besetzt war. Inzwischen sah man nicht nur sofort daran, dass er es besetzte, dass er auf dem Stuhl hinter dem Schreibtisch saß (was allein schon ein mehr als deutlicher Hinweis gewesen wäre), sondern auch daran, dass der ganze Papierkram erledigt und säuberlich auf einem Stapel lag. Letzteres beeindruckte Inspektor A. E. Pessimal jedes Mal tief. Pessimal war ein kleiner Mann, der das Herz eines Löwen und die Körperkraft eines kleinen Kätzchens besaß, dazu ein Gesicht, ein Gemüt und ein allgemeines Auftreten, das sogar abgebrühte Buchhalter kopfschüttelnd sagen ließ: »Schau dir den mal an! Sieht der nicht wie ein typischer Buchhalter aus?«

Das alles störte das Löwenherz von A. E. Pessimal herzlich wenig. Er war die Geheimwaffe der Stadtwache. In der ganzen Stadt gab es keinen Buchhalter, der sich über einen Besuch von A. E. Pessimal gefreut hätte, es sei denn, er hätte ein reines Gewissen – aber das konnte man üblicherweise reinen Gewissens ausschließen, da Herrn und Frau Pessimals tüchtiger Junge einen Fehler durch das gesamte Hauptbuch bis hinunter in den Keller verfolgte, dorthin, wo die richtigen Bücher versteckt waren. Dabei verlangte Inspektor A. E. Pessimal für sein Genie nicht mehr als seinen korrekt berechneten Lohn und die Möglichkeit, ab und zu mit einem richtigen Polizisten auf Streife gehen, den Knüppel kreisen lassen und Trolle finster anblicken zu dürfen.

Karotte lehnte sich zurück. »Na, wie geht’s unserem Fred, Grinsi?«

»Also, ich kann da nicht viel sehen, ähm...«

»Das war ein dickes fettes Ähm, Grinsi.«

Das Problem bestand darin, dass Hauptmann Karotte ein freundliches, ehrliches und offenes Gesicht hatte, das einen dazu verleitete, ihm sofort alles gestehen zu wollen. Es war auch nicht sehr zuträglich, dass Feldwebel Kleinpo insgeheim ein wenig für den Hauptmann schwärmte, obwohl er gänzlich in festen Händen war; aber er war ebenfalls ein Zwerg, zumindest streng genommen, und für seine Träume konnte man schließlich nichts. »Na ja...«, fing sie widerwillig an.

Karotte beugte sich vor. »Ja, Grinsi?«

Sie gab auf. »Also, Hauptmann, es ist Unggue. Sie kommen doch vom Kupferkopf... Sind Sie dort oben vielen Goblins begegnet?«

»Nein, aber ich weiß, dass Unggue ihre Religion ist, falls man es so nennen kann.«

Grinsi Kleinpo schüttelte den Kopf, versuchte, nicht daran zu denken, welche Rolle ein angemessen hoher Stuhl bei einer Beziehung spielen mochte, und rief sich in Erinnerung, dass Feldwebel Goldhammer vom Wachhaus drüben in den Tollen Schwestern jedes Mal ihren Blick suchte, wenn sie ihn bei einer Begegnung auf Patrouille heimlich ansah. Der wäre wahrscheinlich sogar ein richtig guter Fang, wenn sie nur den Mut aufbringen würde, ihn zu fragen, ob er denn wirklich männlichen Geschlechts war.[[19]](#footnote-19) »Unggue«, sagte sie, »ist keine Religion, sondern ein Aberglaube. Die Goblins glauben nicht an Tak[[20]](#footnote-20), das sind Wilde, Aasfresser, aber...« Sie zögerte wieder. »Mir hat mal jemand was erzählt, das ist unglaublich: Manchmal, wenn eine große Hungersnot herrscht, fressen die ihre Neugeborenen, zumindest frisst die Mutter ihr Kind auf, ihr neugeborenes Kind. Kann man so was glauben?«

Karottes Unterkiefer klappte herunter, dann sagte eine leise Stimme: »Allerdings, Feldwebel, wenn ich mich kurz einmischen dürfte.«

A. E. Pessimal sah die beiden trotzig an und versuchte, sich ein bisschen aufrechter hinzustellen. »Es ist doch ganz logisch, verstehen Sie? Kein Essen? Aber die Mutter kann überleben, indem sie das Kind verspeist, wieder in sich aufnimmt. Das Kind müsste, wenn es sonst keine andere Nahrung mehr gibt, ohnehin sterben. Tatsächlich ist das Kind tot, sobald sich die Frage ernsthaft stellt. Die Mutter hingegen könnte durch ihr Handeln lange genug überleben, bis wieder mehr Nahrung zur Verfügung steht, und zu gegebener Zeit ein anderes Kind zur Welt bringen.«

»Sie wissen schon, dass Sie da eine sehr buchhalterische Sicht der Dinge zum Besten geben!«, sagte Grinsi.

A. E. Pessimal blieb ruhig. »Vielen Dank, Feldwebel Kleinpo, ich nehme es als Kompliment, denn die Logik ist makellos. So etwas nennt man die schreckliche Logik der Notwendigkeit. Ich bin sehr versiert, was die Logistik in lebensbedrohlichen Situationen angeht.«

Der Stuhl knarrte, als sich Hauptmann Karotte nach vorn beugte. »Nichts für ungut, Inspektor Pessimal, aber dürfte ich fragen, welchen lebensbedrohlichen Situationen Sie bei der Ausübung der doppelten Buchführung ausgesetzt sind?«

A. E. Pessimal seufzte. »Wenn das Ende des fiskalischen Jahres naht, Herr Hauptmann, kann es schon mal ziemlich brisant werden. Aber ich weiß, was Sie meinen, und kann Ihnen nur versichern, dass ich alle derzeit verfügbaren Memoiren, jeden Leitfaden, jedes Logbuch und jede Flaschenpost – damit meine ich natürlich Mitteilungen, die in einer Flasche eingeschlossen und auf die Reise geschickt wurden – gelesen habe, und ich kann Ihnen auch versichern, dass Sie sich sehr über die schrecklichen Entscheidungen wundern würden, die Gruppen von Leuten fällen mussten, damit einige von ihnen, wenn auch nicht alle, am Leben bleiben konnten. Da haben wir klassischerweise die schiffbrüchigen Seeleute, die in einem offenen Boot und ohne Aussicht auf Hilfe weit draußen auf dem Ozean treiben. Im Allgemeinen verläuft es so, dass einer des anderen Beine isst, obwohl früher oder später der Nachschub an Beinen, wenn ich es mal so ausdrücken darf, versiegt; dann stellt sich die Frage, wer sterben soll, damit die anderen am Leben bleiben. Eine grauenhafte Rechnung, Hauptmann.« Erst an dieser Stelle wurde A. E. Pessimal ein wenig rot. »Tut mir leid. Ich weiß, dass ich ein kleiner, schwacher Mann bin, aber ich habe mir eine große Bibliothek zugelegt; ich träume von gefährlichen Orten.«

»Vielleicht sollten Sie mal in den Schatten spazieren gehen, Inspektor«, sagte Karotte, »dann müssten Sie nicht mehr träumen. Weiter, Grinsi.«

Grinsi Kleinpo zuckte die Achseln. »Aber sein eigenes Kind aufessen? Das kommt mir doch nicht richtig vor, oder?«

»Na ja, Feldwebel«, erwidert A. E. Pessimal, »ich habe von derlei Dingen gelesen, und wenn man die Konsequenzen bedenkt, nämlich den Tod sowohl der Mutter als auch des Kindes oder aber das womögliche Überleben der Mutter, muss die Schlussfolgerung lauten, dass Ihre Entscheidung die richtige ist. In seinem Buch Ein Festessen für die Würmer erwähnt Oberst F. J. Schinkenspeck dergleichen hinsichtlich der Goblins, und es ist nicht abzustreiten, zumindest der Weltanschauung der Goblins zufolge, dass ein verspeistes Kind, das ja eindeutig aus der Mutter hervorgegangen ist, lediglich dorthin zurückkehrt, wo es hergekommen ist und von wo es, hoffentlich, eines künftigen Tages wieder neu geboren wird, sofern die Umstände etwas günstiger stehen, und deshalb ist letztendlich niemandem dabei geschadet worden. Jetzt könnten Sie einwenden, diese Ansicht halte einer genauen Überprüfung nicht stand, aber wenn man sich erst einmal mit dieser schrecklichen Algebra auseinandersetzen muss, sieht die Welt mit einem Schlag ganz anders aus.«

Stille breitete sich aus. Alle Anwesenden dachten intensiv darüber nach.

»Du weißt ja, wie es bei so einer Straßenschlägerei zugeht, Grinsi«, sagte Karotte schließlich. »Manchmal, wenn es hart auf hart kommt und man genau weiß, entweder du oder der andere – dann fängt man auch an zu rechnen.«

»Fred scheint nicht mehr zu wissen, wo er ist«, sagte Grinsi. »Er hatte kein Fieber, und in seinem Schlafzimmer ist es nicht auffällig warm, aber er tut so, als wäre es schrecklich heiß, und er will diesen verflixten kleinen Topf einfach nicht loslassen. Sobald jemand auch nur in seine Nähe kommt, fängt er an zu schreien. Er hat sogar mich angeschrien! Und noch was: Seine Stimme hat sich verändert. Er hört sich an, als würde er mit Steinen gurgeln. Ich habe mich kurz mit Ponder Stibbons von der Universität darüber unterhalten, aber auch dort gibt es offenbar niemanden, der sich besonders gut mit Goblins auskennt.«

Hauptmann Karotte hob die Augenbrauen. »Bist du sicher? Ich weiß genau, dass sie dort sogar einen Professor für Staub, Fasern und Kleinstpartikel haben, und du willst mir weismachen, dass es keinen Experten für eine ganze Spezies sprechender Humanoiden gibt?«

»So ungefähr, Chef. Das Einzige, was wir über sie in Erfahrung bringen konnten, ist, dass sie eine verdammte Landplage sind – aber das weißt du ja schon.«

»Niemand weiß etwas über Goblins? Keine irgendwie brauchbaren Informationen?«

A. E. Pessimal salutierte tatsächlich. »Paul König, der weiß was, Hauptmann. Flussabwärts wohnen sogar ein paar von denen. Aber sie kommen nicht oft in die Stadt. Vielleicht erinnern Sie sich noch daran, dass Lord Vetinari so gnädig war, mich anzufordern? Ich wurde abgestellt, um Herrn Königs Geschäftsbücher durchzugehen, weil alle anderen Steuerbeamten zu viel Angst hatten, einen Fuß auf sein Gelände zu setzen. Ich hingegen hatte keine Angst«, sagte A. E. Pessimal stolz, »denn ich genieße den Schutz meiner Dienstmarke und der Unantastbarkeit des Gesetzes. Paul König mag einen Steuereintreiber aus dem Gebäude werfen, aber er ist nicht schlau genug, um so etwas mit einem von Kommandeur Mumms Truppe zu versuchen, ganz bestimmt nicht!« Mit dem stolzen Strahlen in A. E. Pessimals Gesicht hätte man die ganze Stadt erleuchten können. Der kleine Mann versuchte trotzig, eine Brust aufzublasen, die hoffnungslos eingefallen war.

Sie schwoll jedoch in der Tat ein wenig an, als Karotte sagte: »Gut gemacht, Inspektor. Sie sind wirklich ein ganz schlimmer Finger mit einem rauchenden Abakus. Ich glaube, ich sehe morgen früh als Erstes mal bei meinem alten Freund Paul vorbei.«

Mumm überlegte eine Weile, ob er Klein-Sam an einen Tatort mitnehmen sollte. Ehrlich gesagt, zeigte sich der Junge jeder Situation mehr als gewachsen. Abgesehen davon möchte jeder Junge gerne einmal sehen, wo Papa arbeitet. »Hast du denn Angst vor einem langen Spaziergang im Dunkeln, mein Junge?«, fragte Mumm seinen Sohn. »Mit mir und diesen beiden Damen hier?«

Klein-Sam machte ein ernstes Gesicht, antwortete aber kurz darauf: »Ich glaube, ich lasse Herrn Trillerpfeife Angst kriegen, dann macht mir das alles überhaupt nichts aus.«

Die Tür zu dem Geheimtunnel, falls er denn wirklich so geheim war, befand sich in Fräulein Kefers Keller, in dem auch ein gut bestücktes Weinregal stand und in dem es ganz allgemein, aber nicht unangenehm nach, nun ja, eben Keller roch. Erst sobald man durch die Tür trat, roch es entfernt nach Goblin.

Es war wirklich ein langer Spaziergang im Dunkeln, schon gar, da man dazu gezwungen war, einen ziemlich steilen Hang beinahe auf allen vieren hinaufzuklettern.

Der Goblin-Geruch wurde immer stärker, aber inzwischen hatte man sich schon daran gewöhnt. Hier und da drang durch Löcher Licht aus der Außenwelt ins Dunkel herab, was Mumm zunächst für eine kluge architektonische Überlegung hielt, bis ihm auffiel, dass auch Kaninchen diese Tunnel benutzten und als Beweis dafür jede Menge Köttel hinterlassen hatten. Er fragte sich, ob er ein paar Proben für Klein-Sam einstecken sollte, und schlug es schließlich seinem Sohn vor, der mannhaft hinter ihm einherschritt. »Nein, Papa. Kaninchen hab ich schon. Von Elefanten nehme ich was mit, falls wir was finden.«

Mumm fiel auf, dass Kaninchenkaka ungefähr so groß war wie Schokoladenrosinen, ein Gedanke, der ihn sofort in seine eigene Jugend entführte. Damals hatte er, wenn er auf die eine oder andere Weise, wenn auch nie völlig legal, etwas Bargeld in die Finger bekam, seinen Reichtum sogleich in einer Eintrittskarte für das billige Schmierentheater angelegt, und für das Kleingeld hatte er Schokoladenrosinen gekauft. Niemand wusste oder wollte wissen, was da immer unter den Sitzen herumkrabbelte und –scharrte, aber eine wichtige Regel lernte man sehr schnell: Wenn man seine Schokoladenrosinen fallen ließ, war es mehr als ratsam, sie nicht wieder aufzuheben!

Mumm blieb stehen, woraufhin Fräulein Kefer gegen den Sack mit Äpfeln prallte, den sie ihn gebeten hatte mitzunehmen. Er sammelte sich kurz, dann sagte er: »Ich möchte nur mal kurz Luft holen, Fräulein Kefer. Tut mir leid, ich bin nicht mehr so jung, wie ich mal gewesen bin, und so weiter. Ich hole Sie bestimmt gleich ein. Wozu haben wir eigentlich diese Tüten mitgenommen?«

»Obst und Gemüse, Herr Kommandeur.«

»Was? Für die Goblins? Ich dachte immer, die finden selbst ihre Nahrung.«

Fräulein Kefer schob sich um ihn herum, stieg weiter in die Dunkelheit und rief nach hinten: »Genauso ist es.«

Mumm hockte sich einen Moment neben Klein-Sam, bis es ihm wieder besser ging, dann sagte er: »Na, alles in Ordnung, Junge?«

Aus der Dunkelheit kam eine leise Stimme: »Ich habe Herrn Trillerpfeife gesagt, er braucht keine Angst zu haben, Papa, denn er ist ein bisschen dumm.«

Genau wie dein Vater, dachte Mumm, und wahrscheinlich wird das auch so bleiben. Aber er war auf der Jagd. So oder so, er war auf der Jagd. Das, was man jagte, konnte warten. Viel wichtiger war die Jagd selbst.

Die Wut half Mumm über den letzten Abschnitt des Aufstiegs hinweg. Wut auf sich selbst und auf alles, was seinen Urlaub beeinträchtigte. Andererseits war es irgendwie beunruhigend: Er hatte sich gewünscht, dass etwas passierte, und jetzt war es passiert. Jemand war tot. Manchmal musste man, wenn man sich selbst ansah, gleich wieder wegsehen.

Als er Fräulein Kefer und Tränen-des-Pilzes wieder eingeholt hatte, standen sie mit einem Dutzend anderer... Frauen zusammen und warteten. Das mit den Frauen war eher geraten, denn bis jetzt hatte er noch keine verlässliche Methode entdeckt, mit der er einen Goblin vom anderen unterscheiden konnte – mit Ausnahme natürlich von Tränen-des-Pilzes, die nun eine Schürze mit Taschen trug, die er zuvor noch nicht an ihr gesehen hatte. Die anderen Frauen kannten sie offensichtlich auch noch nicht, denn Tränen-des-Pilzes war jetzt der letzte Schrei, während ihre Schwestern allesamt gewagte knappe Outfits aus alten Säcken, geflochtenem Gras und Kaninchenfell trugen. Sie standen munter plappernd um Tränen-des-Pilzes herum und jubelten im Chor vermutlich die Goblin-Entsprechung von »Du siehst ja so was von toll aus!«.[[21]](#footnote-21)

Fräulein Kefer schob sich neben Mumm und sagte: »Ich weiß, was Sie denken, aber es ist ein Anfang. Dinge zu tragen, nützliche Dinge, ohne die Hände dafür zu benutzen – das ist ein Schritt in die richtige Richtung.« Sie zog Mumm ein Stück von dem neu gegründeten Ableger des Frauenvereins weg, der inzwischen die Aufmerksamkeit von Klein-Sam auf sich gezogen hatte. Die fröhliche Weigerung des Jungen, sich von nichts und niemandem einschüchtern zu lassen, hatte die Mädchen für sich gewonnen und ihn dorthin bugsiert, wo er seiner Meinung nach sowieso hingehörte: ins Zentrum der Aufmerksamkeit. Er hatte den Dreh einfach raus.

»Wenn man ein ganzes Volk verändern will«, fuhr Fräulein Kefer fort, »fängt man mit den Mädchen an. Es liegt auf der Hand, denn Mädchen lernen schneller und geben das, was sie gelernt haben, an ihre Kinder weiter. Vermutlich fragen Sie sich, warum wir die vielen Säcke hier heraufgeschleppt haben?«

Hinter ihnen probierte ein Mädchen nach dem anderen die Schürze an: Sie war eindeutig der Renner der Saison. Mumm drehte sich wieder zu der Frau um. »Ich kann nur raten, aber ich sehe hier überall jede Menge Kaninchenknochen herumliegen, und ich habe gehört, dass man sterben kann, wenn man sich nur von Kaninchen ernährt. Ich weiß nur nicht, warum das so ist.«

Fräulein Kefers Augen leuchteten auf. »Kommandeur Mumm, Sie sind soeben in meiner Wertschätzung noch einmal gestiegen! Ganz recht, Kaninchen ist die Geißel aller Goblins gewesen! Soweit ich weiß, entzieht diese einseitige Ernährung dem Körper einige lebenswichtige Nährstoffe. So gut wie jedes Grünzeug gleicht den Mangel aus, aber die männlichen Goblins glauben, nur ein Kaninchen am Spieß sei eine ordentliche Mahlzeit.« Sie seufzte. »Die Zwerge sind sich des Problems bewusst. Sie sind absolut fanatisch, was gute Ernährung angeht, und das sollte man auch sein, wenn man viel Zeit unter der Erde verbringt. Den Goblins aber hat das niemand erzählt, wobei sie ohnehin keinen Rat angenommen hätten; so kam es, dass Krankheiten und früher Tod ihr Schicksal geworden sind. Einige von ihnen überleben natürlich, hauptsächlich diejenigen, die Ratten vorziehen oder das Kaninchen ganz essen, nicht nur die offensichtlich essbaren Teile. Oder aber sie essen einfach ihr Gemüse.«

Sie löste den Strick um einen Sack voller Kohlköpfe und fuhr fort: »Ich habe bei der Frau des Anführers hier einen Stein im Brett, weil er krank wurde und ich dafür gesorgt habe, dass er ein paar gute Mahlzeiten bekam. Natürlich schwört er Stein und Bein, dass es allein an seiner Magie lag, aber seine Frau war erstaunlich einsichtig. Die anderen Männer kümmern sich nicht darum, was die Mädchen so treiben, also schmuggeln sie ihnen ab und zu Obst und Gemüse in ihre Eintöpfe und behaupten, es seien magische Zutaten. Nur so können ihre Kinder überleben, und auf diese Weise verändern wir die Welt von Mahlzeit zu Mahlzeit. Das heißt, falls die Goblins überhaupt noch eine Chance zum Überleben bekommen.« Sie warf einen traurigen Blick zu den schwatzenden Mädchen hinüber. »Am dringendsten brauchen sie einen erstklassigen Theologen, denn letztendlich sind sie mit dem Rest der Welt einer Meinung: Sie glauben selbst daran, dass sie nichts wert sind! Sie glauben, dass sie vor langer, langer Zeit etwas sehr Schlimmes getan haben, und deshalb müssten sie so leben, wie sie leben. Man könnte sagen, dass sie davon überzeugt sind, ihr Schicksal verdient zu haben.«

Mumm runzelte die Stirn. Er konnte sich nicht daran erinnern, jemals eine Kirche oder einen Tempel oder einen der zahlreichen anderen mehr oder weniger spirituellen Orte ohne einen der üblichen beruflichen Anlässe betreten zu haben. Seit einiger Zeit war allerdings eher Sybil der Anlass dafür, seine Frau schleppte ihn mit, damit er gesehen wurde, und sorgte nach Möglichkeit sogar dafür, dass er dabei nicht einschlief.

Nein, die Welt der nächsten Welten, des Lebens nach dem Tode und der reinigenden Fegefeuer fand einfach keinen Zugang zu seinem Kopf. Man wurde geboren, ob man nun wollte oder nicht, man lebte sein Leben, so gut es ging, und dann starb man, ob man nun wollte oder nicht. Andere Gewissheiten gab es nicht, weshalb es für einen Polizisten das Beste war, einfach weiter seine Arbeit zu tun. Und jetzt war es an der Zeit, dass Sam Mumm sich wieder der seinen widmete.

Klein-Sam war inzwischen der Petticoat-Gesellschaft müde geworden und hatte sich einem älteren Goblin zugewandt, der in einer Ecke an einem Topf arbeitete. Der Junge sah fasziniert dabei zu, mit welch offensichtlichem Vergnügen der ältere Goblin (soweit Mumm das beurteilen konnte) sich seinem Tun hingab. Das sollte uns eine Lehre sein... Ich weiß nur nicht genau, wofür, aber eine Lehre ist es allemal, dachte er.

Mumm wartete, bis Fräulein Kefer mit den Mädels die womöglich kommende Moderevolution durchgesprochen hatte, dann fragte er sie höflich: »Hatte das Opfer irgendwelche Unggue-Töpfe bei sich?«

»Es würde mich wundern, wenn nicht«, antwortete Fräulein Kefer. »Einen oder zwei ganz bestimmt, aber wahrscheinlich eher die ziemlich kleinen, die tagsüber in Gebrauch sind.«

»Verstehe«, sagte Mumm, »aber sind die denn bei ihr gefunden worden, äh, hinterher, meine ich, falls sie aufgebahrt wurde?« Er kannte sich mit den hiesigen Prozeduren nicht aus und fuhr fort: »Hören Sie, Fräulein Kefer, wäre es möglich, dass sie einen Unggue-Topf bei sich hatte, der jetzt fehlt? Ich weiß, dass sie wertvoll sind – schließlich glitzern und glänzen sie sehr verlockend.«

»Das weiß ich nicht, aber ich kann Der-Kalte-Knochen-Wacht fragen gehen. Er ist das Oberhaupt der Goblins. Der weiß es bestimmt.«

Da fiel Mumm etwas ein. Verlegen kramte er in seiner Hosentasche und zog ein kleines, sehr, sehr sorgfältig umwickeltes Päckchen hervor, das er Fräulein Kefer mit einem flehenden Blick reichte. »Ich glaube, das hat dem toten Mädchen gehört«, sagte er. »Ein Ring aus Stein mit einer kleinen blauen Perle darin. Würden Sie dafür sorgen, dass ihn jemand erhält, der ihn auch wertschätzt?« Sie besaß nicht mehr als einen Steinring, dachte er, und sogar den hat man ihr weggenommen.

Es gab Zeiten, zu denen die Welt keine Polizisten brauchte, sondern eher jemanden, der wusste, wie man den ganzen Laden dichtmachte und noch einmal von vorn anfing, und zwar dieses Mal richtig...

Doch bevor die Verzweiflung völlig von ihm Besitz ergreifen konnte, war Fräulein Kefer schon wieder zurück. »Wie passend, dass Sie diese Frage gestellt haben, Kommandeur!«, sagte sie aufgeregt. »Es fehlt tatsächlich einer! Unggue Katz!«

Wie jeder waschechte Polizist konnte Mumm jederzeit abgrundtiefes Unverständnis zum Ausdruck bringen. Er strahlte das helle Leuchten der Ahnungslosigkeit aus, was jedoch völlig in Ordnung ging, denn Fräulein Kefer war darauf vorbereitet, den Quell der Information zu spielen. »Sie wissen bestimmt, wie alle anderen auch, Kommandeur, dass die Goblins auf sozusagen religiöse Art und Weise gewisse körperliche Ausscheidungen in Töpfen aufbewahren. Das hängt mit dem Glauben zusammen, dass sie bei ihrer Beerdigung mit ihrem Körper wiedervereint werden müssen. Die Tradition verlangt von jedem Goblin, und zwar ohne Ausnahme, dass er das Unggue Had befolgt, die Dreieinigkeit aus Nasenschleim, abgeschnittenen Nägeln und Ohrenschmalz. Bei dem fehlenden Topf in unserem Fall handelt es sich um den Topf des Katz, der die abgeschnittenen Finger- und Fußnägel enthält. Lassen Sie sich nicht von dem Wort ›Katz‹ in die Irre führen, es hat überhaupt nichts mit Katzen zu tun... Es liegt eher daran, dass es nur eine begrenzte Anzahl von Silben auf der Welt gibt.«

»Und Sie haben erst jetzt davon erfahren, dass er fehlt, Fräulein Kefer?«

»Ich bin seit gestern nicht mehr hier oben gewesen, und Sie können sich vielleicht vorstellen, dass es momentan nicht ganz einfach ist, mit ihrer Familie zu reden...«

»Verstehe«, sagte Mumm, obwohl er nicht sehr viel davon verstanden hatte. Immerhin spürte er, dass irgendwo in der Dunkelheit seines Verstandes eine kleine Perle aus Licht schimmerte. Er sah wieder zu Klein-Sam hinüber, der den Topfmacher mit allen Anzeichen kriminaltechnischen Interesses beobachtete. Ganz mein Junge, dachte er. Laut sagte er: »Haben sie nach dem Topf gesucht?«

»Überall, Kommandeur, sogar draußen. Das Gefäß dürfte ziemlich klein sein. Sie müssen wissen, dass jeder Goblin mehrere Töpfe anfertigt, die er irgendwo tief in der Höhle aufbewahrt. Ich weiß auch nicht, wo sie sich befinden, obwohl sie mir bei den meisten anderen Dingen vertrauen. Es hat damit zu tun, dass die Menschen Töpfe stehlen. Aus diesem Grund fertigen die meisten Goblins vergleichsweise kleine Töpfe für den täglichen Gebrauch an oder wenn sie die Höhle verlassen müssen; später gießen sie den Inhalt dann stillschweigend in die größeren Töpfe.« Sie versuchte zu lächeln. »Das kommt Ihnen bestimmt sehr fremd vor, Herr Kommandeur, aber das Herstellen und die Befüllung der Töpfe ist für sie die eigentliche Religion.«

An diesem Punkt hielt es Samuel Mumm nicht für angebracht, seine Ansichten hinsichtlich der Töpfe kundzutun, deshalb beschränkte er sich auf ein: »Ist es möglich, dass ein anderer Goblin den Topf gestohlen hat? Und wie groß wäre ›ziemlich klein‹?«

Fräulein Kefer warf ihm einen erstaunten Blick zu. »Wenn Sie mir bei irgendetwas vertrauen, Kommandeur, dann vertrauen Sie mir bitte in dieser Hinsicht. Kein Goblin würde im Traum daran denken, den Topf eines anderen Goblins zu stehlen. Allein der Gedanke liegt jenseits ihrer Vorstellung, das kann ich Ihnen versichern. Die Größe? Die dürfte etwa der einer Puderdose oder auch einem Behälter für Schnupftabak entsprechen. Außerdem glänzen sie wie Opale.«

»Aha«, brummte Mumm, »verstehe«, und er dachte: Prächtige Farben im Dunkeln. Dann sagte er: »Ich möchte die Angelegenheit nicht unnötig verkomplizieren, aber dürfte ich wohl einen anderen der Töpfe dieser armen Frau ausborgen? Es könnte sein, dass ich ihn brauche, um den Leuten zu zeigen, wonach ich eigentlich suche.«

Fräulein Kefer machte wieder ein erstauntes Gesicht. »Das ist absolut unmöglich, aber ich glaube, ich kann mal mit Tränen-des-Pilzes darüber reden, vielleicht – aber nur vielleicht – leiht sie Ihnen einen ihrer Töpfe. In diesem Falle muss ich ihr sagen, dass Sie eine ganz besondere Persönlichkeit sind, Kommandeur. Normalerweise wird ein Topf nur in Zeiten der Not weitergegeben, aber Tränen-des-Pilzes verbringt viel Zeit mit mir und hat inzwischen, wenn ich das so sagen darf, so etwas wie flexibles Denken gelernt. Außerdem hat sie, wenn ich das ebenfalls sagen darf, Sie ein wenig ins Herz geschlossen.«

Dann ging sie weg und überließ den verdutzten Mumm und Klein-Sam sich selbst. Hier und dort taten die Goblins das, was sie eben so taten, hielten kleine Feuer am Brennen, schliefen, und viele von ihnen hantierten an ihren Töpfen herum. Einige saßen auch einfach nur da und starrten ausdruckslos ins Leere, wie ein Polizist, der sich fragt, wie man wohl phantasmagorisch buchstabierte.

Ein neues Bild stieg aus den Tiefen von Mumms Erinnerung nach oben. Es handelte von einem Haufen kleiner blauer Männer, die alle »Potzblitz!« schrien. Ja, genau, die Wir-sind-die-Größten! Sie lebten ebenfalls in Löchern unter der Erde. Zugegeben, in ihren Löchern herrschte ein wesentlich gesünderes Klima als in diesem von Abfallhaufen gepflasterten Höhlensystem, aber wie man es auch drehte und wendete, letztendlich befanden sie sich in der gleichen Situation wie die Goblins. Auch sie lebten auf der Kippe, aber sie... Sie tanzten auf dieser Kippe, sie sprangen darauf auf und ab, zogen ihr dumme Fratzen, drehten ihr lange Rotznasen, weigerten sich, die Gefahren ihrer Situation zu sehen, und schienen ganz allgemein einen Riesenappetit auf das Leben, auf Abenteuer und Alkohol zu haben. Als Polizist sollte man so etwas nicht laut sagen, weil diese Kerle eine elende Plage sein konnten, aber ihre fröhliche, dreiste Art, mit der sie so gut wie alles angingen, hatte durchaus eine anerkennenswerte Seite...

Jemand zupfte ihn am Ärmel. Mumm schaute in das Gesicht von Tränen-des-Pilzes, hinter dem Fräulein Kefer wie eine Gouvernante aufragte. Die anderen Goblin-Mädchen wiederum standen hinter den beiden wie ein ephebischer Chor.

Die ernste Stimme aus dem kleinen Gesicht sagte: »Herzen müssen geben, Herr Poh-lie-zischt.«

Mit grässlich schlechtem Timing mischte sich Fräulein Kefer wie eine hyperaktive Lehrerin ein, und Mumm freute sich insgeheim, als er einen flüchtigen Ausdruck des Zorns auf dem Gesicht von Tränen-des-Pilzes sah.

»Sie meint, wenn sie Ihnen wegen des Topfes vertrauen soll, dann müssen Sie ihr ebenfalls etwas von ähnlichem Wert anvertrauen. Vermutlich würden Sie so etwas als Geiselaustausch bezeichnen.«

Nein, bestimmt nicht, dachte Mumm und sah in die dunklen Augen des Goblin-Mädchens. Seltsam, sobald er hinter diese Züge blickte, die man bestenfalls als hausbacken – je nachdem, was man so zu Hause buk – bezeichnen konnte, wurden die Augen so menschlich, wie man sie sich nur vorstellen konnte. Sie besaßen eine Tiefe, wie sie nicht einmal die klügsten Tiere hervorbrachten. Seine Hand wanderte zur Brieftasche, und Fräulein Kefer sagte schneidend: »Mit Geld hat das nichts zu tun!«

Er ignorierte sie, zog das Bild von Klein-Sam heraus, das er überall dabeihatte, und gab es Tränen-des-Pilzes vorsichtig in die Hand. Das Mädchen nahm es entgegen, als handelte es sich um einen sehr seltenen und zerbrechlichen Gegenstand – was es von Mumms Warte aus gesehen mit Sicherheit war. Sie betrachtete das Bild, dann den Jungen selbst, der sie fröhlich anlachte, und ihre Augen verrieten, dass die Grimasse auf ihrem Gesicht ebenfalls ein Lächeln darstellen sollte. Für Klein-Sam war die Goblin-Höhle ein interessantes Märchenreich. Es war einfach bewundernswert, dass er sich von nichts so leicht Angst einjagen ließ.

Tränen-des-Pilzes warf noch einen Blick auf das Bild und dann auf Klein-Sam, dann sah sie wieder Mumm an. Sie schob das Bild vorsichtig in die Schürze und zog einen kleinen, irisierenden Topf hervor. Den hielt sie Mumm mit leicht zitternder Hand entgegen. Mumm nahm ihn behutsam in beide Hände. Tränen-des-Pilzes sagte mit ihrer eigenartigen Stimme, die sich wie ein lebendiger Aktenschrank anhörte: »Herzen haben gegeben.« Was Mumm beinahe in die Knie zwang.

Er dachte: Es könnte ebenso gut ihr Kopf sein, der dort grinsend an der Kneipenwand hängt! Jemand wird dafür bezahlen!

Irgendwo ganz hinten in seinem Bewusstsein meldete sich eine freundliche Stimme zu Wort: »Gut gemacht, Kommandeur Mumm, endlich singen wir das gleiche Lied!«

Er achtete nicht weiter darauf und betastete den kleinen Topf. Er war glatt wie Haut. Was er auch enthalten mochte – wonach er keinesfalls fragen würde –, der Inhalt war hinter einem geschnitzten Geflecht aus Blumen und Pilzen verborgen.

In der kühlen Tiefe seines Kellers bereitete sich der Kneipenwirt Jiminy auf den abendlichen Ansturm vor. Als er in der Dunkelheit hinter den Fässern ein Geräusch hörte, glaubte er, es stamme von einer der Ratten, die es hier unten gab – bis sich eine Hand fest über seinem Mund schloss.

»Entschuldigung, der Herr, aber ich habe Gründe zu glauben, dass Sie mir bei meinen Nachforschungen behilflich sein könnten.« Der Mann wehrte sich, aber wenn es darum ging, einen Verdächtigen festzuhalten, kannte Mumm so gut wie jeden Trick. »Sie wissen, wer ich bin, und ich weiß, wer Sie sind. Wir sind beide Bullen und wir wissen, wo der Hase langläuft. Sie haben gesagt, ein Schankwirt sieht alles, hört alles und sagt nichts, und ich will ganz offen zu Ihnen sein, verehrter Herr Jiminy: Ich ermittle hier in einer Mordsache. Ja, es geht um Mord, Jiminy, das Kapitalverbrechen, und vielleicht geht es um etwas noch viel, viel Schlimmeres. Also entschuldigen Sie mich bitte, wenn ich den Standpunkt vertrete, dass alle, die nicht hinter mir stehen, sich mir in den Weg stellen, und das mit allen Konsequenzen.«

Jiminy ging allmählich die Luft aus. Er wand sich nur noch schwach in Mumms Griff. »Aha, zu viel Schnaps und zu wenig im Dorf umgehört, was?«, sagte Mumm. »Aber ich bin niemand, der einen Kneipenwirt dazu zwingt, sein heiliges Gelübde zu brechen, deshalb werden wir uns, wenn ich die Hand wegnehme, friedlich hinsetzen und ein kleines Ratespiel spielen. Ich lasse los... jetzt.«

Der Wirt stieß keuchend einen Fluch aus. »Das hättet Ihr nicht tun müssen, Kommandeur. Ich hab’s nämlich mit der Lunge!«

»Ach, das könnte noch viel schlechter gehen, mein guter Jiminy. Und jetzt ein Wort zum Thema Schlaumeier spielen.«

Der Gastwirt funkelte Mumm finster an. »Ich bin ein einfacher Bulle«, sagte Mumm. »Ich bringe niemanden um, es sei denn, er will mich umbringen. Meinen Burschen, Herrn Willikins, kennen Sie bereits. Sie haben ihn neulich kennengelernt. Leider ist er etwas direkter als ich, außerdem extrem loyal. Vor ein paar Jahren hat er, um meine Familie zu retten, einen bewaffneten Zwerg mit einem handelsüblichen Eismesser getötet. Er verfügt auch noch über andere Talente, wozu, wie ich eigens betonen muss, auch das gehört, ein Hemd so knackig zu bügeln wie sonst keiner. Und, wie schon gesagt, er ist überaus loyal. Kommen Sie schon, Jiminy. Ich bin Bulle, und Sie sind Bulle. Egal, was Sie sagen, Sie sind immer noch ein Bulle – das bleibt immer an einem haften. Sie wissen, was ich tun kann, und ich weiß, was Sie tun können, und Sie sind klug genug, um sich auf die richtige Seite zu schlagen.«

»Ist ja gut, Ihr müsst es mir ja nicht ständig unter die Nase reiben«, brummte Jiminy. »Wir kennen uns beide gut genug aus.« Mit einem Mal klang seine Stimme auf beinahe dramatische Weise hilfsbereit. »Wie kann ich dem Herrn Kollegen denn behilflich sein, als braver Bürger und ehemaliger Polizist?«

Mumm zog vorsichtig einen kleinen Topf aus der Manteltasche. Er hatte tatsächlich in etwa die Größe einer Schnupftabakdose. Das Missverhältnis blieb Mumm nicht verborgen: In einer Tasche hielt er das herrliche Prachtstück, höchstwahrscheinlich einen Sammelbehälter für Goblinrotz, verborgen und in der anderen seine eigene kleine Schnupftabakdose. Wie komisch wäre es wohl, wenn er die beiden verwechselte?

Jiminy zeigte eine deutliche Reaktion, als er den kleinen Behälter erblickte, auch wenn er womöglich dachte, es wäre nicht aufgefallen. Es besteht immer ein winzig kleiner Unterschied in den Anzeichen dafür, die eigene Reaktion verbergen zu wollen, und den Anzeichen dafür, dass man seine Reaktion verbirgt.

»Schon gut, schon gut, Herr Mumm, Ihr habt ja Recht. Alte Polizeikameraden wie wir müssen keine Spielchen spielen. Ich geb’s auf. Ich weiß, was das ist. Ehrlich gesagt, habe ich erst vor Kurzem so ein Ding gesehen.«

»Und?«

»Ich kann Euch einen Namen nennen, Herr Mumm. Und warum? Weil er ein Idiot ist, ein Drecksack, außerdem stammt er nicht mal von hier. Der Bursche heißt Straßfurt, jedenfalls wird er so genannt. Ein Messerstecher, einer von den Halunken, wie man sie, ehrlich gesagt, nicht so gerne durch die eigene Kneipentür reinkommen sieht. Gott sei Dank ist er nicht oft hier. Vorgestern habe ich ihn seit Monaten zum ersten Mal wieder gesehen. Keine Ahnung, wo er pennt, aber der Schmierlappen, mit dem er rumzieht, heißt Edi Flatter, und der arbeitet oben auf dem Niednagelhof für den jungen Lord Rust. Seine Lordschaft ist angeblich dicke im Tabakgeschäft.« Jiminy verstummte.

Mumm interpretierte seine Worte genau so, wie es Jiminy wollte, da war er sicher. Lord Rust führte etwas im Schilde, und mit diesen paar Andeutungen warf Jiminy Mumm einen Knochen hin, der ihm den Mann von der eigenen Pelle wegschaffen würde. Manch einer würde so etwas für verabscheuungswürdig halten, aber schließlich war der Mann ein ehemaliger Polizist.

Jiminy hustete ein bisschen, während er sich weiterhin bemühte, Mumm ein anderes Opfer anzubieten, das er verfolgen konnte. »Aber dieser Flatter, der ist bloß ein harmloser Schwachkopf. Wenn jemand bei irgendetwas Hilfe braucht, ist er derjenige, der Schmiere steht oder am Ende die Knochen wegräumt. Wenn er nicht gerade krumme Dinger dreht, tapeziert er, glaube ich, den Leuten ihre Wohnungen, außerdem hat er oben an der Straße nach Überhang eine Truthahnzucht. Die könnt Ihr nicht verfehlen, der Hof stinkt meilenweit gegen den Wind, weil er sich überhaupt nicht um die Vögel kümmert. Wenn Ihr mich fragt, ist er nicht ganz bei Trost.«

Mumm nutzte die Lücke in Jiminys Redefluss. »Tabak, sagen Sie? Ja, stimmt, Herr Jiminy, ich dachte mir schon die ganze Zeit, dass es hier unten überraschend kräftig nach Tabak riecht, und als Polizist muss ich mir das natürlich bei Gelegenheit mal ansehen. Sobald es meine Zeit erlaubt.« Er blinzelte, und Jiminy nickte wissend.

Nachdem die Stimmung jetzt zaghaft ein wenig lockerer wurde, sagte Jiminy: »Manchmal bringen sie in der Nacht ein paar Fässer hierher, und dann holen sie sie irgendwann wieder ab. Ja, ich weiß, es ist wegen der Steuer uns so, aber ich sehe nicht, dass damit großer Schaden angerichtet wird. Und da wir uns so gut verstehen, Herr Mumm, sage ich Euch, dass ich erst seit drei Jahren hier bin. Ich weiß, dass hier vorher irgendetwas vorgefallen ist, vielleicht haben sie ein paar Goblins abgemurkst, keine Ahnung, geht mich auch nichts an. Ich weiß nicht, warum, und ich weiß nicht, wer, wenn Ihr wisst, was ich meine?«

Jiminy schwitzte wie ein Schweinebraten, stellte Mumm fest.

Es gibt Zeiten, in denen mit der Reaktion, die der einfache, gewöhnliche Anstand verlangt, einfach keinem höheren Zweck gedient ist. Deshalb grinste Mumm den Mann nur kurz an und sagte: »Eines Tages, Jiminy, bringe ich eine Dame hierher. Ich glaube, dass sie Ihren Laden überaus interessant finden wird.«

Jiminy war völlig verdutzt, besaß aber so viel Anstand zu sagen: »Ich freue mich schon darauf, Kommandeur.«

»Ich wollte damit sagen«, ergänzte Mumm, »dass diese Kneipe, sollte bei meinem nächsten Besuch immer noch ein Goblinkopf über der Bar hängen, womöglich einem geheimnisvollen Brand zum Opfer fällt, haben wir uns verstanden? Zweifellos möchten Sie es sich nicht mit dem jungen Lord Rust und seinen Kumpanen verderben, denn es zahlt sich immer aus, wenn man es sich nicht mit den Mächtigen verdirbt. Das weiß ich nur zu gut. Wenn Sie wollen, finden Sie in mir einen guten Freund, Herr Jiminy. Ich will Ihnen aber auch nicht verschweigen, dass es in Ihrem eigenen Interesse liegt, Kommandeur Mumm nicht zum Feind zu haben. Nur ein kleiner Ratschlag, Sie wissen ja, so von Bulle zu Bulle.«

Mit erzwungener Heiterkeit erwiderte Jiminy: »Niemand hat je behauptet, dass der Gefreite Jiminy nicht wüsste, woher der Wind weht.« Seine Stimme troff nur so vor Milch und Honig. »Und da Ihr so freundlich wart, meinem bescheidenen Etablissement einen Besuch abzustatten, glaube ich bereits zu spüren, dass der Wind direkt aus Richtung Mumm weht.«

Mumm hob die Kellerluke an, um sich davonzumachen. »Ganz recht, Jiminy, ganz recht«, sagte er. »Und falls der Wetterhahn auf die Idee kommt, sich in die andere Richtung zu drehen, beiße ich ihm verdammt nochmal den Kopf ab!«

Jiminy grinste verunsichert. »Gehört dieser Landstrich hier denn zu Eurem Zuständigkeitsbereich, Kommandeur?«

Sofort riss ihn eine Faust am Hemd bis dicht vor Mumms Gesicht, Augapfel an Augapfel, und Mumm sagte: »Du kannst es ja drauf ankommen lassen!«

Von diesem kleinen Zwischenspiel erfrischt und aufgemuntert, trabte Mumm den Weg in Richtung Hügel hinauf und traf Tränen-des-Pilzes und Fräulein Kefer vor der Tür ihres Häuschens an. Allem Anschein nach hatten sie Äpfel gesammelt und mehrere Körbe mit dem köstlichen Obst gefüllt. Es sah fast so aus, als lächelte Tränen-des-Pilzes ihn an, aber wie konnte man sich diesbezüglich sicher sein? In den Gesichtern von Goblins konnte man nur sehr schwer lesen.

Wie verabredet wurde der Topf wieder gegen das Bild ausgetauscht, und Mumm entging nicht – schon deshalb, weil er es sich zum Prinzip gemacht hatte, dass ihm nichts entging –, dass sowohl er als auch das Mädchen ihre kostbaren Besitztümer so verstohlen wie möglich untersuchten, um den jeweils anderen nicht zu beleidigen. Außerdem meinte er, gehört zu haben, dass Fräulein Kefer einen erleichterten Seufzer unterdrückte. »Habt Ihr den Mörder gefunden?«, erkundigte sie sich, besorgt zu ihm gebeugt. Dann wandte sie sich an das Mädchen: »Geh schon rein, mein Liebes, ich muss noch etwas mit dem Herrn Kommandeur besprechen, ja?«

»Sehr wohl, Fräulein Kefer. Ich gehe nach drinnen, ganz wie Sie wünschen.«

Da war es wieder: eine Sprache aus lauter kleinen Schachteln, die auf Wunsch auf- und zuklappten. Das Mädchen verschwand im Haus, und Mumm sagte: »Ich habe erfahren, dass sich in der Mordnacht zwei Männer in der Kneipe aufgehalten haben, von denen einer mit Sicherheit einen Topf dabeihatte. Keiner von beiden ist, wie man mir versichert hat, eine ausgesprochene Stütze der Gesellschaft.«

Fräulein Kefer klatschte in die Hände. »Na, wunderbar! Dann können Sie die Ganoven ja ruckzuck hoppnehmen!«

Samuel Mumm war immer peinlich berührt, wenn Zivilisten mit ihm im »Polizeijargon« zu reden versuchten. Am liebsten hätte er sie dann überhaupt nicht mehr als Zivilisten angesehen. Was war ein Polizist denn anderes als ein Zivilist mit einer Uniform und einer Dienstmarke? Heutzutage wurde der Begriff jedoch immer öfter benutzt, um damit Leute zu beschreiben, die keine Polizisten waren. Eine gefährliche Angewohnheit: Sobald Polizisten keine Zivilisten mehr waren, konnten sie eigentlich nur noch Soldaten sein. Er seufzte. »Soweit ich weiß, junge Frau, verstößt es keineswegs gegen das Gesetz, einen Goblin-Topf zu besitzen. Und genau genommen verstößt es auch nicht gegen das Gesetz, wenn man von anderen als keine Stütze der Gesellschaft beschrieben wird. Kennzeichnen Goblins ihre Töpfe irgendwie?«

»Allerdings. Goblin-Töpfe lassen sich jederzeit identifizieren. Haben diese Verbrecher denn einen Modus Operandi?«

Mumm zuckte innerlich zusammen. »Nein, und ich glaube auch nicht, dass sie wüssten, was das ist, wenn es direkt vor ihnen stehen würde.« Er versuchte betont ernst zu klingen, denn Fräulein Kefer erweckte ganz den Eindruck, als könnte sie im nächsten Augenblick einen Bluthund und ein Vergrößerungsglas hinter ihrem Rücken hervorziehen.

Da ergoss sich auf einmal ein Regenbogen aus herrlichen Klängen über seine Welt, Musik, die aus dem offenen Fenster des Häuschens herausperlte. Mumm vergaß das Gespräch auf der Stelle und lauschte mit offenem Mund.

Seine Gnaden und seine Exzellenz, der Herzog von Ankh, Kommandeur Sir Samuel Mumm machte sich normalerweise nicht viel daraus, Aufführungen klassischer Musik beizuwohnen, eigentlich überhaupt keiner Musik, die man nicht auf dem Weg nach Hause nachpfeifen konnte. Aber offensichtlich brachte es das Dasein als feiner Pinkel so mit sich, zur Oper zu gehen, außerdem zum Ballett und zu so vielen Musikaufführungen, wie Sybil ihn mitzuschleppen vermochte. Zum Glück hatten sie im Allgemeinen eine Loge, und Sybil bestand meistens nicht darauf, ihn, nachdem sie ihn schon zur Vorführung gezerrt hatte, anschließend auch noch immer wieder aus dem Schlaf zu reißen. Trotzdem war das eine oder andere bis zu ihm durchgedrungen, jedenfalls genug, um ihm jetzt klarzumachen, dass das, was er da gerade hörte, der wahre, anspruchsvolle Stoff war: Man konnte nicht mitsummen, und niemand grölte zwischendurch »Hoppla, hier haste ’ne Banane!« Es war der reinste Quell der Musik, ein Klang, der einen fast dazu brachte, auf die Knie zu sinken und zu versprechen, ab sofort ein besserer Mensch zu werden. Mumm drehte sich wortlos zu Fräulein Kefer um. Fräulein Kefer sagte: »Sie spielt sehr schön, findet Ihr nicht?«

»Das ist doch eine Harfe, oder? Ein Goblin, der Harfe spielt?«

Fräulein Kefer schien sein gerührtes Getue peinlich zu sein. »Aber gewiss, warum denn nicht? Eigenartigerweise passen ihre großen Hände gut zu dem Instrument. Ich glaube, mit dem Notenlesen braucht sie noch eine Weile, und ich helfe ihr auch, das Instrument zu stimmen, aber sie spielt wirklich sehr schön. Weiß der Himmel, woher sie diese Musik hat...«

»Der Himmel?«, wiederholte Mumm ganz aufgewühlt. »Wie lange spielt sie denn noch? Hab ich genügend Zeit, um Sybil hierher zu bringen?« Er wartete die Antwort nicht erst ab, sondern rannte den Weg hinunter, kletterte über ein Gatter, woraufhin eine Herde Schafe in alle Richtungen davonstob, fluchte über einen Zauntritt, sprang über das Ha-Ha, achtete überhaupt nicht auf das He-He und machte einen großen Bogen um das Ho-Ho. Er wetzte die Einfahrt hinauf, nahm die Vordertreppe mit zwei Sätzen und sauste glücklicherweise im gleichen Augenblick durch die Tür, in dem ein Diener sie gerade aufriss.

Sybil saß mit einer Gruppe Damen beim Tee, allem Anschein nach ihre obligatorische Nachmittagsbeschäftigung. Mumm lehnte sich an die Wand und stieß keuchend hervor: »Du musst mitkommen und dir diese Musik anhören! Nimm Klein-Sam mit! Die Damen auch, wenn sie wollen, aber du musst auf jeden Fall mitkommen! Ich habe noch nie so was Schönes gehört!«

Sybil sah sich um. »Wir wollten uns ohnehin gerade verabschieden, Sam. Du siehst ziemlich durcheinander aus. Stimmt was nicht?« Sie sah ihre Freundinnen, die sich von ihren Stühlen erhoben, flehentlich an und sagte: »Ich hoffe doch, dass Sie mir verzeihen, meine Damen. Es ist nicht immer leicht, die Frau eines wichtigen Mannes zu sein.« Über den letzten Worten lag ein Hauch von Spott. »Ganz bestimmt kann das, was du mir zeigen willst, Sam, so lange warten, bis ich mich von meinen Gästen verabschiedet habe, oder?«

Also gab Sam brav die Hand, lächelte, gab wieder die Hand, lächelte und quälte sich, bis der letzte Zwitscherer gezwitschert und die letzte Dame gegangen war.

Während die letzte Kutsche davonrollte, kam Lady Sybil wieder ins Haus, ließ sich vor Sam in einen Sessel plumpsen und hörte sich seine wirren Worte an.

»Und es ist das gleiche Goblin-Mädchen, dem Fräulein Kefer das Sprechen beigebracht hat?«

»Ja!«, rief Mumm beinahe außer sich. »Und sie spielt wunderbare Musik! Einfach zauberhaft!«

»Samuel Mumm! Wenn ich dich zu einem Konzert mitnehme, schläfst du immer nach spätestens zehn Minuten ein. Weißt du was? Du hast mich überzeugt. Komm, lass uns aufbrechen!«

»Wohin?«, fragte Mumm in ehemännlicher Verwirrung.

Sybil tat übertrieben erstaunt. »Natürlich dorthin, wo die junge Dame Harfe spielt. Wolltest du das denn nicht? Ich hole nur rasch meine Jacke, und du holst bitte Klein-Sam. Er ist im Labor.«

Mumms Verwirrung wurde immer größer. »Im...«

»Im Labor, Sam! Du weißt doch, dass meine Familie überall die Finger drin hatte. Willikins ist bei ihm, ich glaube, die beiden sezieren ein paar, wie soll ich es ausdrücken... Exkremente? Sieh zu, dass sie sich die Hände waschen – und zwar gründlich«, fügte sie, schon halb aus der Tür heraus, hinzu. »Und sag ihnen, dass ich es ernst meine, und zwar mit Nachdruck. Und erkläre Klein-Sam, was Nachdruck bedeutet!«

Die leere Kutsche stand auf dem Feldweg vor dem Haus. Sie hatten nicht gewagt anzuklopfen, nicht, solange die himmlische Musik aus dem Fenster drang. Sybil war in Tränen aufgelöst, hob aber gelegentlich den Blick und sagte Sätze wie: »So etwas dürfte auf einer Harfe gar nicht möglich sein!« Sogar Klein-Sam stand wie erstarrt und mit offenem Mund da, während die Musik sich über sie ergoss, die Welt einen Augenblick stillstehen ließ, alle Herzen öffnete und sämtliche Sünden vergab – wobei sie in dieser Hinsicht bei Klein-Sam nicht allzu viel zu tun hatte, wie Mumm beiläufig einfiel, wohingegen sie bei seinem Vater die Ärmel hochkrempeln und ordentlich zupacken musste. Als die Musik aufhörte, sagte Klein-Sam: »Mehr!«, und das galt auch für seine Eltern. Sie sahen einander verwundert an, dann ging die Tür des Häuschens auf, und Fräulein Kefer kam heraus.

»Ich habe Sie natürlich längst gesehen. Kommen Sie doch rein, aber leise. Ich habe Limonade gemacht.« Sie führte die Besucher durch die Diele und bog zum Wohnzimmer ab.

Tränen-des-Pilzes musste von Fräulein Kefer vorgewarnt worden sein. Sie saß neben der Harfe auf einem Stuhl, die übergroßen Hände sittsam über der Schürze gefaltet. Klein-Sam ging ohne ein Wort zu ihr hin und schmiegte sich an ihr Bein. Das Goblin-Mädchen blickte erschrocken auf, aber Mumm sagte: »Keine Angst, er will dir nur zeigen, dass er dich gern hat.« Dabei dachte er: Ich habe gerade einem weiblichen Goblin gesagt, sie soll keine Angst vor meinem Sohn haben, weil er sie gern hat, und die ganze Welt steht auf dem Kopf, und alle unsere Sünden sind vergeben, vielleicht mit Ausnahme von meinen.

Als die Kutsche langsam wieder auf Gut Käsedick zuratterte, sagte Lady Sybil leise zu Mumm: »Wenn ich es recht verstanden habe, konnte die junge Goblin-Dame, die... ermordet wurde, auch so schön Harfe spielen wie Fräulein Pilz.«

Mumm riss sich von seinen Grübeleien los und erwiderte: »Das wusste ich nicht.«

»Doch, doch«, sagte Sybil mit seltsam plapperhafter Stimme. »Fräulein Kefer möchte wohl, dass die jungen Goblin-Mädchen etwas haben, worauf sie stolz sein können.« Sie räusperte sich und fügte nach einer Pause hinzu: »Hast du schon irgendwelche Verdächtigen, Sam?«

»Allerdings. Zwei. Ich habe die Aussage eines verlässlichen Zeugen, dass sie sich hier in der Gegend aufgehalten haben, und allmählich fügt sich eine Kette von Ereignissen zusammen, die mich zum Aufenthaltsort von Herrn Jefferson führen könnte. Schließlich befinden wir uns hier auf dem Land. Jeder sieht, wohin man geht, und man weiß nie, wer hinter der nächsten Hecke steht. Gut möglich, dass sie sogar gehört haben, wie er mich an jenem, wie es die Times wohl ausdrücken würde, ›schicksalhaften Abend‹ aufgefordert hat, in den Totenhain zu kommen.«

Sybil betrachtete Klein-Sam, der zwischen ihnen schlief, und sagte: »Weißt du, wo sie wohnen?«

»Ja, zumindest der eine. Der andere treibt sich überall herum, wie man so sagt.« Jetzt verriet ihnen das Knirschen von Kies unter den Rädern, dass sie sich auf der langen Auffahrt befanden.

Sybil räusperte sich erneut und sagte mit leiser Stimme: »Du hast vielleicht den Eindruck, ich sei ziemlich sauer auf dich gewesen, Sam, weil du deine beruflichen Belange und unseren Urlaub vermischt hast. Vielleicht bin ich hin und wieder auch ein bisschen zu rigoros gewesen.«

»Ach was, überhaupt nicht, Sybil. Ich konnte deine Bedenken voll und ganz nachvollziehen.«

Es hatte den Anschein, als hätte Lady Sybil wirklich ein paar Hustentropfen vertragen könnten, aber sie hielt sich wacker und sagte: »Sam, ich wäre dir sehr dankbar, wenn du möglicherweise Willikins dorthin mitnehmen könntest, wo diese Schufte die Welt mit ihrer Existenz verpesten – und wenn du sie netterweise ihrer gerechten Strafe zuführen könntest.«

Er spürte, dass sie vor Zorn bebte, und erwiderte: »Ich wollte es ohnehin so schnell wie möglich erledigen, meine Liebe, aber ich muss dir sagen, dass es dabei womöglich nicht streng nach Vorschrift zugeht. Schließlich befinde ich mich hier außerhalb meines Zuständigkeitsbereichs.«

Aber seine Frau sagte: »Du nimmst alles immer sehr genau, Sam, und das bewundere ich sehr, aber der Zuständigkeitsbereich eines ehrenhaften Mannes reicht bis zum Ende der Welt. Zu wem willst du sie denn bringen? Havelock würde sie aufhängen, das weißt du. Aber der ist weit weg. Nichtsdestoweniger bin ich mir einer Sache sicher, Sam: Am allerschlimmsten wäre es, wenn du nichts tun würdest. Also, ran an die Buletten, Sam!«

»Ich habe eigentlich gedacht, dass ich sie den örtlichen Behörden ausliefere.«

»Was? Diesem erbärmlichen Haufen, der Recht und Gesetz offensichtlich für die eigenen Zwecke missbraucht? Nein, das wäre ein unglaublicher Skandal!«

Mumm lächelte. »Glaubst du wirklich, meine Liebe?«

Es hat keinen Sinn, sich ins Bett zu legen, dachte Mumm später am Abend, also gab er seiner Frau einen Gutenachtkuss und ging ins Snooker-Zimmer, wo Willikins eifrig dabei war, eine seiner gesellschaftlich eher anerkannten Fähigkeiten zu verfeinern, die er sich im Laufe seiner vergeudeten Jugend angeeignet hatte. Der Mann richtete sich auf, als Mumm hereinkam, und sagte: »Guten Abend, Kommandeur. Möchtet Ihr einen Schluck zur Stärkung?«

Dazu gönnte sich Mumm eine seiner seltenen Zigarren, denn wozu ist so ein Snooker-Zimmer letztendlich gut, wenn nicht dicker Qualm um die Lampen wirbelt und die Luft in ein verzweifeltes Blau verwandelt, die Farbe abgestorbener Hoffnungen und vertaner Chancen?

Willikins kannte das Protokoll sehr wohl und wartete, bis Mumm seinen ersten Stoß getan hatte, ehe er hüstelte und sagte: »Sehr gut, Kommandeur, und nach allem, was ich mitbekommen habe, ist Ihre Ladyschaft wegen der Sache mit dem Goblin sehr verstimmt. Diese Vermutung drängte sich auf, nachdem ich ihr vor einiger Zeit draußen auf dem Flur begegnet bin und sie sich einer Ausdrucksweise bediente, wie ich sie seit dem Ableben meiner Mutter, Gott sei ihrer Seele gnädig, falls sie jemals irgendwo auftaucht, nicht mehr von den Lippen einer Frau vernommen habe. Aah, auch das ein hervorragender Stoß, Herr Kommandeur.«

Mumm legte den Queue beiseite. »Ich will sie alle kriegen, Willikins. Es reicht nicht, einen der kleinen Fische hier aus der Gegend einzubuchten.«

»Allerdings, Herr Kommandeur. Es geht immer darum, die schwarze Kugel einzulochen.«

Mumm sah von seinem feurigen Getränk auf. »Wie ich sehe, spielst du auch nicht zum ersten Mal, Willikins. Hast du mal Pelvis Willems spielen sehen? Ein auf seine Art sehr religiöser Mann, wohnte mit seiner Schwester irgendwo in Henne-und-Küken – aber der konnte spielen, wie ich vorher und nachher nie wieder jemanden habe spielen sehen. Ich schwöre, der ließ den Ball vom Tisch springen, am Rand entlangrollen und dann genau dort wieder aufs Tuch springen, wo er ihn hinhaben wollte, nämlich direkt und sauber in die Tasche.« Mumm grunzte selbstzufrieden und fuhr fort: »Natürlich hieß es immer, das sei geschummelt, aber er stand nur da, als könnte er kein Wässerchen trüben, und wiederholte: ›Die Kugel ist drin.‹ Um die Wahrheit zu sagen, ist er wohl nur deshalb nie verprügelt worden, weil es ein Hochgenuss war, dem Mann zuzusehen. Einmal hat er eine Kugel versenkt, indem er sie an der Lampe und an einem Bierglas abprallen ließ. Aber, wie gesagt, die Kugel war drin.« Mumm entspannte sich. »Leider herrschen im wahren Leben wesentlich strengere Regeln.«

»Allerdings, Kommandeur«, sagte Willikins. »Dort, wo ich gespielt habe, gab es nur eine Regel: Wenn du deinem Gegner mit deinem Queue eins überziehst, solltest du sehr schnell rennen können. Ihre Ladyschaft hat mir zu verstehen gegeben, dass Ihr heute Nacht meine Dienste in Anspruch nehmen möchtet?«

»Ja, bitte. Wir fahren in ein Dorf namens Niednagel, ungefähr zwanzig Meilen flussaufwärts.«

Willikins nickte. »Sehr wohl, Herr Kommandeur, der Sitz der Familie Niednagel und ganz besonders von Oberrichter Niednagel, der sich bekanntermaßen etwas darauf einbildete, niemals einen Antrag auf ›nicht schuldig‹ auch nur in Erwägung gezogen zu haben, und zwar deshalb, weil ›alle Verbrecher lügen‹. Obendrein war er, wie es der Zufall wollte, der Hochverehrte Vorsitzende der Wohltätigen Gesellschaft der Seiler und Reepschläger. So einen wie ihn müssen wir hoffentlich nie wieder erleben.«

»Ausgezeichnet, Willikins! Unterwegs machen wir kurz Halt und nehmen unseren eifrigen jungen Dorfpolizisten mit, damit er mal sieht, was korrektes Vorgehen bedeutet. Darauf lege ich allergrößten Wert.«

»Ganz meine Meinung«, erwiderte Willikins, »aber eines solltet Ihr nicht vergessen: Was spielt es am Ende für eine Rolle, solange die Kugel drin ist?«

Frau Aufstrich machte die Tür auf und stieß einen kleinen Schrei aus. Dann schlug sie die Tür wieder zu, machte sie wieder auf, um sich dafür zu entschuldigen, dass sie sie zugeschlagen hatte, schloss sie dann ganz sachte und ließ Mumm draußen auf der Schwelle stehen. Dreißig Sekunden später riss Volker die Tür auf. Er hatte das Nachthemd halb in die Hosen gestopft. »Kommandeur Mumm! Ist was nicht in Ordnung?«, erkundigte er sich und versuchte tapfer, den Rest des Nachthemds auch noch hineinzustopfen.

Mumm rieb lebhaft die Hände aneinander. »Allerdings, Hauptwachtmeister Aufstrich. So gut wie alles. Aber wenigstens etwas davon können wir mit Ihrer Hilfe wieder in Ordnung bringen. Bezüglich des Mordes an dem Goblin-Mädchen verfüge ich über hinreichende Informationen, die die Festnahme zweier Männer zum Zwecke der Befragung rechtfertigen. Da wir uns hier in Ihrem Bezirk befinden, ist es nicht mehr als recht, dass Sie mir bei den Festnahmen behilflich sind.«

Mumm machte einen Schritt in die Diele, damit Willikins’ Gesicht sichtbar wurde, und fuhr fort: »Meinen Diener Willikins kennen Sie bereits. Er hat sich freiwillig bereit erklärt, meine Kutsche zu chauffieren und mich natürlich auch, sollte es erforderlich sein, mit einem sauberen weißen Hemd zu versorgen.«

»Geee-nau«, knurrte Willikins und zwinkerte Mumm zu.

»Hauptwachtmeister Aufstrich, ich wäre Ihnen sehr verbunden, wenn Sie sich mit allem, was Sie für nötig halten, bewaffnen würden, und da Sie über keine tauglichen Handschellen verfügen – könnten Sie vielleicht irgendwo ein paar Stricke auftreiben?«

Volker Aufstrichs Gesicht spiegelte eine ganze Palette einander widersprechender Emotionen wider: Ich darf mit dem berühmten Kommandeur Mumm arbeiten – hurra! Aber es handelt sich um eine wichtige, sehr ernste Sache – oje. Aber jetzt kann ich endlich mal ein richtiger Polizist sein – hurra! Aber in meinem Bett wartet die kuschelige Wärmeflasche – oje. Andererseits, falls diese ganze Geschichte irgendwie schiefgeht, dann, tja... Schließlich gehört dem Herzog von Ankh fast das ganze Land hier, also muss er alles auf seine Kappe nehmen – hurra! Und wenn ich mich bewähre, kriege ich vielleicht einen Posten in der Stadt, damit mein altes Muttchen an einem Ort wohnen kann, wo sie nicht die ganze Nacht wachliegen und zuhören muss, wie die Mäuse die Kakerlaken bekriegen – hurra![[22]](#footnote-22)

Mumm betrachtete das Gesicht des Jungen im Kerzenschein mit allergrößtem Vergnügen, schon allein deshalb, weil Volker beim Denken die Lippen bewegte. Also sagte er: »Ich könnte mir vorstellen, Hauptwachtmeister, dass Ihre Mitarbeit bei diesem Fall Ihrer zukünftigen Karriere höchst zuträglich sein dürfte.«

Nach dieser letzten Bemerkung errötete Frau Aufstrich, die ihrem Sohn über die Schulter spähte, vor Stolz und sagte: »Hast du Seine Gnaden gehört, Volker! Du kannst noch was aus dir machen, genau wie ich immer gesagt habe! Keine Widerrede, auf geht’s, mein Junge.«

Frau Aufstrich verlieh ihrem mütterlichen Rat noch mehr Gewicht, in dem sie so energisch auf und ab hüpfte, als wäre sie an einer Nähmaschine angeschirrt. Gott sei Dank gibt es alte Mütterchen, dachte Mumm, als Volker endlich mit einer Thermoskanne voll heißem Tee, einem Ersatzschlüpfer und einem halben Apfelkuchen in die Kutsche stieg.

Nachdem sich die Räder in Bewegung gesetzt hatten und Volker seinem alten Muttchen ausgiebig durchs Fenster zum Abschied gewunken hatte, zündete Mumm, vorsichtig das Schaukeln des Wagens ausbalancierend, die kleine Spirituslaterne an, die einzige Beleuchtung in der Kutsche. Dann ließ er sich wieder auf den Sitz fallen und sagte: »Ich wär dir sehr dankbar, mein Junge, wenn du dir ein wenig Zeit nehmen und alles in deinem Notizbuch festhalten würdest, was ich dir heute Abend gesagt habe. Das könnte später sehr hilfreich für uns beide sein.« Volker hätte beinahe salutiert, und Mumm fuhr fort: »Als wir neulich das tote Goblin-Mädchen gesehen haben... Hast du dir dazu auch Notizen gemacht, Volker?«

»Jawohl, Kommandeur!« Volker war wieder kurz vorm Salutieren. »Mein Großvater hat mir gesagt, ich soll immer alles in meinem Notizbuch aufschreiben!«

Als die Kutsche über einen Stein fuhr, hoben sie von ihren Sitzen ab, und Mumm sagte leise: »Hat er dir auch gesagt, dass du gelegentlich rein zufällig zwei Seiten überblättern sollst, damit sich hier und da eine leere Seite ergibt?«

»Äh, nein, hat er nicht. Soll ich das machen?«

Wieder schleuderte die Kutsche auf und nieder, während Mumm sagte: »Streng genommen, lautet die Antwort ›nein‹, besonders dann, wenn du nie mit mir arbeitest. Also schreib jetzt erstmal alles auf, so wie ich es haben wollte. Und da ich nicht mehr so jung bin wie du, versuche ich jetzt ein bisschen auszuruhen.«

»Jawohl, habe verstanden, Chef. Nur eins noch? Herr Steiner, der Gerichtsdiener, ist heute Nachmittag zu uns gekommen und hat ein wenig mit uns geplaudert, und er hat gesagt, wir sollen uns keine Gedanken wegen dem Goblin-Mädchen machen, weil Goblins von Amts wegen Ungeziefer sind. Er war sehr nett und hat meinem alten Muttchen Brandy mitgebracht, und er hat gesagt, Ihr seid ein ehrenwerter Gentleman, der gelegentlich ein paar fixe Ideen im Kopf hat, aber das kommt halt davon, wenn man was Besseres ist und so, Chef. Chef? Chef? Schlaft Ihr schon, Chef?«

Mumm drehte den Kopf und sagte mit honigsüßer Stimme: »Hast du das ebenfalls in deinem Notizbuch festgehalten, mein Junge?«

»Aber selbstverständlich!«

»Und trotzdem bist du zu mir in meine Kutsche gestiegen? Warum hast du das getan, Volker?«

Hinter ihnen knirschten und rasselten die Steine auf der Landstraße, und es dauerte eine ganze Weile, bis Volker Aufstrich alle seine Gedanken zu seiner Zufriedenheit eingesammelt hatte. »Also, Herr Kommandeur«, sagte er, »ich dachte mir, dieser Herr Steiner ist mehr oder weniger ein feiner Pinkel, genauso wie Kommandeur Mumm, nur dass der ein Herzog ist und deshalb ein sehr hoher feiner Pinkel, und wenn man schon zwischen feine Pinkel gerät, ist es vielleicht klug, wenn man sich auf die Seite des höchsten feinen Pinkels schlägt.« Er hörte Mumm grunzen und fuhr fort: »Außerdem dachte ich mir, ich bin schließlich dort oben im Berg gewesen und habe dieses arme Geschöpf gesehen und was man ihm angetan hat, und ich habe nicht vergessen, dass Steiner versucht hat, mich zum Narren zu halten, indem er mir befohlen hat, Eure werte Person festzunehmen, und ich habe an die Goblins gedacht und mir gedacht, ja, klar, die sind dreckig und stinken, aber der alte Goblin hat geweint, und Tiere weinen nicht, und Goblins stellen Sachen her, schöne Sachen sogar, und wenn sie uns unser Schweinefutter klauen und insgesamt ziemlich schmuddelig sind, dann könnte man sagen, dass es nicht wenige Menschen gibt, die in dieser Hinsicht auch nicht viel besser sind, da könnte ich Euch ein paar Geschichten erzählen, und ich habe noch ein bisschen weiter überlegt und mir gedacht, also dieser Herr Steiner, dachte ich mir, der liegt irgendwie ganz schön falsch.«

Die Kutsche rumpelte über eine Brücke, dann war wieder das Knirschen der Räder auf fest gepackten Kieseln zu hören. »Stimmt das denn alles, Herr Kommandeur?«, fragte Volker ängstlich und wartete auf eine Antwort. Dann sagte Mumm mit einer Stimme, die diesmal schon von sehr weit herzukommen schien: »Weißt du, wie man deine kleine Rede nennen könnte, Herr Aufstrich?«

»Keine Ahnung. Ich hab nur das gesagt, was ich mir so gedacht habe.«

»So was nennt man Erlösung. Halte dich gut daran fest.«

Mumm erwachte aus einem Dämmerschlaf, in dem er geträumt hatte, dass Klein-Sam Harfe spielte, und als er begriffen hatte, dass es sich nur um einen Traum handelte, veränderte sich das Geräusch der Kutschenräder: Sie wurden immer langsamer und blieben schließlich stehen.

Willikins schob die kleine Luke auf, durch die sich Passagiere und Kutscher unterhalten konnten, und sagte leise: »Einen schönen guten Morgen, Herr Kommandeur! Wir sind ungefähr noch eine viertel Meile von Niednagel entfernt. Siebenunddreißig Einwohner und alle dumm. Außerdem riecht es bis hierher ekelhaft nach Truthahn. Ich halte es für klüger, den Rest des Weges leise zu Fuß zurückzulegen.«

Mumm stieg aus der Kutsche und streckte die verkrampften Glieder. Es stank tatsächlich aufdringlich nach Vögeln; nicht einmal Goblins peinigten einem die Nasenhöhlen auf diese Art und Weise. Aber auch das war nur eine winzige Ablenkung im Vergleich zum allgemeinen Nervenkitzel. Ja, Mumm verspürte eindeutig einen ausgewachsenen Nervenkitzel. Wann hatte er die letzte Razzia im Morgengrauen angeführt? Es war eindeutig schon viel zu lange her; inzwischen erledigten seine Hauptleute und Feldwebel solche Aufgaben, während er im Büro hockte und die Stadtwache von Ankh-Morpork war. Aber nicht heute; nein, heute nicht.

Als sie vorsichtig durch den kniehohen Nebel gingen, flüsterte er: »Du, Hauptwachtmeister Aufstrich, hämmerst an die Vordertür, sobald ich dir das Zeichen gebe, und ich postiere mich an der Rückseite des Hauses, falls der Herr ausbüxen will.«

Sie näherten sich dem Anwesen. Ja, zwei Leute reichten für diese Aktion völlig aus. Das Bauernhaus war so klein, dass es womöglich nicht mal über zwei Türen verfügte, ganz zu schweigen von dreien.

»Was soll ich sagen, Kommandeur?«, zischte Volker.

»Herrschaft nochmal, du bist der Sohn und Enkel echter Polizisten, mein Junge! Was glaubst du denn, was du sagen sollst? Kleiner Hinweis: Das Wörtchen bitte gehört nicht dazu. Ich pfeife, sobald ich in Position bin, klar? Prima.«

Sie gingen langsam und mit äußerster Vorsicht über den miefenden Hof. Mumm baute sich auf der Rückseite des Hauses auf, wo ihm ein interessanter Gedanke in den Sinn kam, den er später weiterverfolgen wollte. Dann drückte er sich ein Stück vom Hinterausgang entfernt an die schmutzige Hauswand, nahm eine Prise Schnupftabak, um seine Atemwege vom Truthahngestank zu reinigen, und stieß einen leisen Pfiff aus.

»Aufmachen, im Namen des Gesetzes! Das Haus ist umstellt! Sie haben eine Minute, um die Tür zu öffnen! Ich meine es ernst! Aufmachen! Hier spricht die Polizei!«

Mumm lehnte genüsslich an der Wand und musste widerwillig anerkennen, dass das für einen Anfänger ziemlich gut war, mit einem leichten Punkteabzug für »Ich meine es ernst«. Schon stürzte ein Mann aus der Hintertür heraus, und Mumm streckte den Stiefel aus.

»Guten Morgen, der Herr. Ich bin Kommandeur Mumm! Ich hoffe, Sie sind in der Verfassung, sich an Ihren Namen zu erinnern!«

In den Schuppen drehten die Truthähne schier durch, was den Gestank sogar noch verschlimmerte. Der Mann rappelte sich mühsam auf und blickte sich verzweifelt um.

»Ja, Sie könnten wegrennen, jedenfalls könnten Sie es versuchen«, sagte Mumm im Plauderton, »aber das wiederum könnte andere Leute auf die Idee bringen, dass Sie einen guten Grund zum Wegrennen haben. Ich persönlich kann sogar verstehen, dass jeder, der von einem Bullen angehalten wird, wie von Sinnen das Weite sucht, allein aus Instinkt, egal ob unschuldig oder nicht. Außerdem werden wir alle in letzter Zeit immer fetter, brauchen also wirklich ein bisschen sportliche Betätigung. Rennen Sie nur, Herr Flatter, denn ich kann auch rennen, und zwar sehr schnell.«

Jetzt hatte Flatter das Grinsen derjenigen aufgesetzt, die glauben, es mit einem nicht besonders hellen Polizisten zu tun zu haben.

»Jede Wette, dass Sie keinen richterlichen Haftbefehl dabeihaben, oder?«

»Aber mein guter Herr Flatter, was veranlasst Sie denn zu dieser Annahme? Sind Sie denn so überzeugt davon, dass der Richter keinen Befehl zu Ihrer Festnahme ausstellen würde? Nebenbei bemerkt, vielen Dank auch, dass Sie mir gezeigt haben, wo die Tabakfässer gelagert sind. Ihre Zusammenarbeit wird später angemessen berücksichtigt werden.«

Es gibt ausgesprochen miese Tage, etwa solche, an denen man den geschundenen Körper einer jungen Frau in Augenschein nehmen muss, und es gibt gute Tage, etwa wenn die Blicke eines Verdächtigen unweigerlich quer über den Hof zucken und einem verraten, wo die Beute versteckt ist.

»Selbstverständlich werde ich Ihre Kooperation den Behörden mitteilen, und selbstverständlich erzähle ich auch in der Dorfkneipe davon, da können Sie ganz beruhigt sein.«

Schlagartig wurde Herrn Flatter klar, was es bedeutete, überall als Verräter angesehen zu werden, deshalb probierte er es mit einem einfältigen: »Ich hab dir überhaupt nichts von dem Tabak verraten, und das weißt du ganz genau, Bulle!«

In diesem Augenblick kam Volker mit erhobener Keule und einem Ausdruck fast komisch wirkender Aggression im Gesicht um die Ecke. »Wenn ich ihm eine kleine Abreibung verpassen soll, Kommandeur, müsst Ihr’s nur sagen!«

Mumm verdrehte theatralisch die Augen. »Das ist bestimmt nicht nötig, Volker, ganz bestimmt nicht, da Herr Flatter doch gerade drauf und dran ist, uns alles zu beichten!«

Flatter ging dazu über, direkt an Volker zu appellieren: »Hör mal, Volker, du kennst mich doch –«

Weiter kam er nicht, denn Volker sagte: »Für dich immer noch Wachtmeister Volker, Flatter. Mein Vater hat dich schon zwei Dutzend Mal vor den Kadi geschleppt. Er hat dich die Schmeißfliege genannt, denn immer wenn irgendwo irgendwelche Scheiße passiert ist, warst du der Erste, der drum herum geflattert ist. Er hat gesagt, ich soll dich im Auge behalten, und genau das mache ich gerade.«

Nach einem kurzen Blick zu Mumm, der ihm ermutigend zunickte, fuhr er fort: »Mein Problem, Herr Flatter, besteht nicht darin, dass wir hier sind, um mit Ihnen über geschmuggelten Tabak zu plaudern, verstehen Sie? Ich habe mich nie als Zollbeamten gesehen, das ist ein sehr unbeliebter Beruf. Ich bin nur ein einfacher Bulle, der mit der einen Hand einen Mann geschnappt hat, der seinem Auftraggeber einen kleinen Gefallen tut, indem er ein paar Fässer Tabak in seinem Schuppen lagert; sollte sich jedoch herausstellen, dass ich mit der anderen Hand einen Mörder erwischt habe, dann mögen Ihnen die Götter gnädig sein, denn dann könnte ich den harmlosen Mann, den ich zuerst geschnappt habe, sehr schnell vergessen! Und jetzt verlangen Sie nicht, dass ich Ihnen das alles Strich für Strich aufmale, Flatter, denn ich habe alle Hände voll zu tun.«

Flatter schaute ziemlich verdattert aus der Wäsche. »Es geht um diesen Goblin, stimmt’s? Hör’n Sie, ich war das nicht! Gut, ich bin manchmal ein böser Junge, das will ich nicht abstreiten, aber ich bin nicht so wie er! Ich bin ein Herumtreiber und Tagedieb, aber ich bin kein Mörder!«

Mumm sah Volker an. Von manchen Leuten sagt man, sie freuen sich wie ein Schneekönig. Von Volker konnte man sagen, dass er sich gerade freute wie ein Schneekönig, die Schneekönigin, die königlichen Schneekinder und der gesamte Hofstaat mitsamt dem königlichen Schneepolizisten zusammen. Schon hob Mumm die Augenbrauen zur neuerlichen Befragung an, da sagte Volker: »Ich glaube ihm, Chef. Er hat das einfach nicht drauf, jede Wette. Der kann doch höchstens eine alte Frau umschubsen und ihr die Handtasche klauen, und selbst dann müsste die alte Dame vermutlich auch noch blind sein.«

»Da sehen Sie’s!«, rief Flatter triumphierend. »Ich bin kein böser Mensch!«

»Woher denn«, erwiderte Mumm, »Sie sind der reinste Chorknabe, Herr Flatter, das habe ich sofort erkannt. Da ich selbst ziemlich religiös bin, habe ich alles immer gerne auf Kapitel und Vers belegt, weshalb ich Sie der Form halber fragen muss: Sind Sie bereit zu beschwören, dass das Individuum namens Straßfurt vor drei Tagen auf dem Galgenberg, mithin auf dem Grund und Boden von Gut Käsedick, ein Goblin-Mädchen erstochen hat?«

Flatter hob den Finger. »Darf ich vorher noch sagen, dass ich ihm gesagt hab, er soll es sein lassen, aber er hat gelacht, und dass es ein Mädchen war, hab ich auch nicht gewusst. Woher soll man das auch wissen?«

Mumms sah ihn ausdruckslos an. »Dann verrat mir doch eins, Edi. Was hättest du getan, wenn du es gewusst hättest? Ich bin schon gespannt.«

Flatter betrachtete seine Schuhspitzen. »Also, ich meine, na ja... also... hm... nein, kein Mädchen, ich meine... also kein Mädchen... ich meine, das macht man doch nicht, oder?«

Leute wie diesen gemeingefährlichen Trottel findet man in fast jedem Viertel und jedem Dorf, dachte Mumm. »Na, dann ist die Ritterlichkeit wohl doch noch nicht ganz ausgestorben, Herr Flatter. Schön, Volker, machen wir weiter. Herr Flatter, warum sind Sie in der besagten Nacht auf dem Galgenberg gewesen?«

»Wir sind einfach nur spazieren gegangen«, antwortete Flatter.

Mumms Gesicht verriet wieder keine Regung, es war so ausdruckslos, als wäre es abgestorben. »Klar doch, Herr Flatter, was für eine dumme Frage meinerseits, entschuldigen Sie vielmals. Wachtmeister Aufstrich, ich sehe, dass Willikins sich dort drüben gerade eine Rauchpause gönnt.« Er drückte die Tür auf und zog Flatter ins Haus. »Gibt es einen Keller in diesem Haus?«

Flatter war ganz kurz vor einer Pinkelpause, aber da er nun mal einer jener Idioten war, die sich selbst immer tiefer reinreiten, sagte er höhnisch grinsend: »Kann sein. Warum?«

»Herr Flatter, ich habe Ihnen bereits gesagt, dass ich ein religiöser Mensch bin, aber da Sie sogar die Geduld eines Heiligen auf die Probe stellen würden, brauche ich jetzt einen Augenblick der stillen Einkehr, kapiert? Sie wissen doch bestimmt, dass es immer eine leichte und eine harte Tour gibt. Momentan probieren wir noch die leichte, aber es fällt uns sozusagen auch ganz leicht, die harte einzuschlagen. Ehe ich mich wieder mit Ihnen unterhalte, möchte ich mit meinen Gedanken allein sein. Und es kommt mir ganz so vor, Herr Flatter, dass Sie vielleicht mit dem Gedanken spielen, die Biege zu machen, deshalb wird mein Kollege, Hauptwachtmeister Aufstrich, die Tür bewachen, und ich schicke meinen Diener, Herrn Willikins, herein, damit er Ihnen ein wenig Gesellschaft leistet.«

Noch ehe Mumm ans Fenster klopfen konnte, ging die Tür auf, und Willikins betrat den schmutzigen Raum, elegant und wie aus dem Ei gepellt, mit glänzenden Schuhen und einem Hauch von Pomade im Haar. Dann schauten die drei Männer zu, wie Mumm an einem vielversprechenden Ring im Boden zog, der eine Bodenklappe und darunter eine Leiter zu einem dunklen Keller enthüllte.

»Wachtmeister Aufstrich«, sagte Mumm, »ich muss ein wenig im Dunkeln nachdenken. Es dauert nicht lange.« Er stieg die Leiter hinab und zog die Falltür hinter sich wieder zu.

Die Dunkelheit sagte: »Ah, Kommandeur, endlich. Ich nehme an, dass du hier bist, um die Aussage eines Zeugen einzuholen.«

Das stimmt nicht, dachte Mumm. Wie kann man eine Zeugenaussage von einem Dämon einholen, schon gar von einem ohne festen Wohnsitz? Andererseits: Wer braucht schon eine Zeugenaussage, wenn man ein Geständnis hat?

Etwas weiter oben wanderten Edi Flatters Augen von hier nach da, um die neue Situation einzuschätzen. Also, da hätten wir einen jungen Hanswurst, der gerne Polizist spielt, und einen hochnäsigen, blitzeblanken Butlertypen. Wie ich die Sache sehe, ist Mutter Flatters Junge hier demnächst weg. In diesem Augenblick, genau in diesem Augenblick, griff Willikins, ohne Flatter dabei auch nur anzusehen, in seine Jacke und legte mit leisem Klappern einen Metallkamm vor sich auf den Tisch. Der Kamm schimmerte. In Flatters Fantasie schimmerte er sogar noch stärker. Er sah Willikins kurz an, und Mutter Flatters kleiner Junge beschloss, dass er sich nicht von der Stelle rühren würde, bis dieser nette Kommandeur Mumm wieder zurück war. Aus einer anderen Tasche zog Willikins ein extrem scharf aussehendes Messer heraus und fing an, sich damit – wiederum ohne auch nur im Geringsten auf Flatter zu achten – die Fingernägel sauberzumachen.

Letztendlich vergingen nur ein paar Sekunden, ehe die Falltür aufklappte und Mumm wieder aus dem Keller auftauchte. Er nickte Willikins kurz zu, der den Kamm wieder einsteckte und ohne ein Wort aus dem Zimmer ging. Mumm setzte sich auf einen Stuhl. »Herr Flatter, mir liegt eine Zeugenaussage vor, laut der Sie in der fraglichen Nacht gemeinsam mit einem anderen Mann, der unter dem Namen Straßfurt bekannt ist, auf dem Galgenberg gewesen sind. Der Zeuge hat mir anvertraut, dass Sie Straßfurt gegenüber behauptet hätten, jederzeit Truthahnblut besorgen zu können, er aber hätte gemeint, dass es dort überall Kaninchen gebe und dass er mit seiner Schleuder nie daneben schieße. Dann sei, so der Zeuge, ein junges Goblin-Mädchen aus dem Unterholz gekommen, und Ihr Spießgeselle habe auf sie eingestochen, obwohl sie um ihr Leben gebettelt habe. Er sei wie von Sinnen gewesen, weshalb Sie selbst ihm, laut Ihren eigenen Worten, sagten, er solle es sein lassen, woraufhin er sich, immer noch mit dem Messer, das mir so groß wie eine Machete beschrieben wurde, so schnell zu ihnen umdrehte, dass Sie sich vor Schreck in die Stiefel pinkelten.

Nein, sagen Sie nichts, ich bin noch nicht fertig. Gleichwohl sagten Sie, so wurde mir versichert, zu Ihrem Kumpan, dass Sie doch nur Blut und nicht, wie Sie es nannten, ›lauter Innereien überall herumliegen lassen‹ sollten, woraufhin er Sie dazu gezwungen hat, alles wieder in den Kadaver zu packen und ihn ein Stück hügelabwärts unter ein paar Ginsterbüschen zu verstecken. Nein! Klappe halten, habe ich gesagt! Sie hatten eine Schweinefleischpastete in der Tasche, von zu Hause mitgebracht, außerdem drei Dollar in Münzen, Ihren Lohn für diesen kleinen Auftrag.

Danach sind Sie und Straßfurt zu Ihren Pferden zurückgegangen, die Sie vorübergehend in der halb verfallenen alten Scheune auf der anderen Seite des Dorfes untergestellt hatten. Bei den Pferden handelte es sich um eine Fuchsstute und einen grauen Wallach, beide durch Misshandlung ziemlich heruntergekommen. Der Wallach hat, als Sie weggeritten sind, sogar ein Hufeisen verloren, und Sie mussten Ihren Kompagnon davon abhalten, das Tier auf der Stelle zu töten. Ach, und der Zeuge hat mir auch noch gesagt, dass Sie mit nacktem Oberkörper davongeritten sind, weil Ihr Hemd von dem Blut des Goblins durchtränkt war und Sie es nach einem Streit mit Straßfurt in der Scheune zurückgelassen hatten. Ich werde es auf unserem Rückweg von dort mitnehmen. Ihr Freund riet Ihnen, auch die Hose auszuziehen, aber das lehnten Sie ab; ich habe vorhin sogar noch Blutspritzer darauf entdeckt. Ich will nicht so weit gehen und einen Reiter in die Stadt schicken, wo mein Igor mit letzter Sicherheit herausfinden kann, ob es sich um das Blut eines Menschen, eines Goblins oder eines Truthahns handelt. Ich sagte: Kein Wort! Schon vergessen? Ein paar Unterhaltungen zwischen Ihnen und Herrn Straßfurt habe ich nicht erwähnt, weil unser Volker mithört, und dafür sollten Sie mir dankbar sein, denn Tratsch kann mehr als grausam sein.

Ich höre gleich auf zu reden, Herr Flatter, und im Anschluss daran möchte ich, dass die ersten Worte, die Sie äußern – passen Sie jetzt genau auf –, folgendermaßen lauten: ›Ich möchte als Kronzeuge auftreten.‹ Ja, ich weiß, dass wir keine gekrönten Könige mehr haben, aber bis jetzt hat noch niemand das Gesetz abgeändert. Sie sind ein elender kleiner Drecksack, aber ich lasse mich, wenn auch widerwillig, davon überzeugen, dass man Sie in etwas hineingezogen hat, das Sie nicht haben absehen können, etwas, das schlimmer war, als Sie sich je hätten vorstellen können. Die gute Nachricht lautet, dass Lord Vetinari so gut wie sicher auf meinen Ratschlag hören und Sie am Leben lassen dürfte. Und nicht vergessen: ›Ich möchte als Kronzeuge auftreten‹, denn genau das will ich jetzt von Ihnen hören, Herr Flatter, denn sonst gehe ich eine Weile spazieren, und Herr Willikins wird sich die Haare kämmen.«

Flatter, der sich fast alles mit geschlossenen Augen angehört hatte, spuckte die Worte so schnell aus, dass Mumm ihn bitten musste, sie noch einmal etwas langsamer zu wiederholen. Nachdem er das getan hatte, durfte er die Toilette aufsuchen, während Willikins davor wartete, sich die Fingernägel mit dem Messer säuberte und Volker losgeschickt wurde, die durchgedrehten Truthähne zu füttern.

Mumm selbst betrat einen der stinkenden Schuppen und stocherte in dem schmutzigen Stroh herum, auf der Suche nach etwas, von dem er wusste, dass es dort sein musste. Er rollte ein Fass nach draußen, sah Volker und sagte zu ihm: »Ich glaube, hier ist Tabak drin. Ich würde das Fass gerne als Beweismittel mitnehmen. Ihre Aufgabe besteht jetzt darin, ein Brecheisen für mich ausfindig zu machen und außerdem jemanden, der Ihnen als anständiger und aufrechter Bürger bekannt ist – falls es hier in der Gegend überhaupt so jemanden gibt.«

»Also, da wäre Alf, dem das Hund und Dachs gehört«, erwiderte Volker.

»Und der ist ein aufrechter Bürger?«

»Ich hab ihn auch schon sitzen sehen«, meinte Volker, »aber er weiß, worauf’s ankommt, wenn Ihr wisst, was ich meine.«

Mumm nickte und wartete ein paar Minuten, ehe Volker mit einem Brecheisen, einem krummbeinigen Mann und einer kleinen Gefolgschaft von Leuten zurückkehrte, die man vorerst, und solange sich nicht das Gegenteil herausstellt, als »unbeteiligte Beobachter« einstufen konnte.

Sie versammelten sich um Mumm, während dieser sich daranmachte, das Fass zu öffnen. »Gut aufgepasst, meine Herren«, verkündete er, »ich bin davon überzeugt, dass dieses Fass Schmuggelgut enthält.« Er krempelte die Ärmel hoch. »Wie Sie sehen, habe ich nichts im Ärmel, sondern lediglich ein Brecheisen in der Hand.« Mit einiger Anstrengung hob er den Deckel des Fasses an, und sofort breitete sich überall ein schier überwältigender Tabakduft aus. Einige der Beobachter hielten die Zeit für gekommen, diese wunderbare Gelegenheit für einen kleinen, ungezwungenen Spaziergang zu nutzen.

Mumm zog einen Ballen mit Baumwolle zusammengeknoteter brauner Blätter nach dem anderen aus dem Fass. »Ich kann in der Kutsche nicht allzu viel mitnehmen«, sagte er, »aber als aufrechtes Mitglied dieser Gemeinde wird Herr Alf mir unterschreiben, dass er gesehen hat, wie ich diese Ballen aus einem versiegelten Fass gezogen habe. Also setzen Sie den Schrieb rasch auf, Herr Volker, dann können wir uns alle wieder um unsere eigenen Angelegenheiten kümmern.«

Volker strahlte. »Ah, hervorragend, wie Ihr das herausgefunden habt, Kommandeur! In diesem Truthahn-Gestank kann man wohl so gut wie alles verstecken, was?« Kurz darauf sah er Mumm an und sagte: »Kommandeur?«

Mumm schien durch ihn hindurchzusehen. Dann erwiderte er: »Sie gehen etwas zu weit, Hauptwachtmeister Aufstrich. Aber jetzt räumen wir erst mal gründlich das Fass aus, einverstanden?«

Er wusste nicht, woher der Gedanke gekommen war. Vielleicht war es reiner Instinkt. Wenn man ohnehin schon schmuggelte, wo hörte man damit auf? Welchen Markt bediente man? Wie bekam man den besten Preis pro transportiertes Pfund? Er zog immer neue Bündel heraus, und eines, fast auf dem Boden des Fasses, war merklich schwerer als die anderen. Mumm versuchte, sich nichts anmerken zu lassen, reichte es Volker und sagte: »Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie und Herr Alf dieses Bündel aufmachen und mir sagen würden, was Sie darin gefunden haben.«

Er setzte sich auf das Fass und nahm eine Prise Schnupftabak. Hinter ihm raschelte es eine Weile, dann sagte Volker: »Also, Herr Kommandeur, das hier sieht mir ganz nach –«

Mumm brachte ihn mit erhobener Hand zum Verstummen. »Sieht es Ihrer Meinung nach nach Steinstaub aus, Volker?«

»Ja, aber –«

Mumm hielt wieder die Hand hoch. »Sieht es so aus, als wären kleine rote und blaue Flecken darin, wenn man ihn ins Licht hält?«

Ab und zu nahm der Bulleninstinkt seiner Vorfahren in Volker die Schwingungen auf. »Ja, Kommandeur Mumm!«

»Dann haben Sie und Ihr Freund Alf richtig Glück« – Mumm warf besagtem Alf einen zweiten kurzen Blick zu und beschloss, ihm einen Vertrauensvorschuss zu gewähren –, »dass Sie beide keine Trolle sind, denn falls ja, wären Sie inzwischen mit Sicherheit tot wie Wackersteine. Das Zeug, das Sie da in Händen halten, ist Kristall-Knall, darauf würde ich meine Dienstmarke verwetten. Halbwüchsige Trolle nehmen es als Droge, und wissen Sie was? Sie nehmen nur so viel, wie auf die Spitze Ihres kleinen Fingers passt, und schon glauben sie, sie könnten durch Wände gehen, was sie auch unweigerlich tun, und wenn sie es ein paarmal wiederholt haben, fallen sie tot um. Der Stoff ist auf der ganzen Welt illegal und sehr schwierig herzustellen, weil beim Zusammenkochen ein unverkennbarer Geruch entsteht; außerdem sprühen dabei jede Menge Funken durch die Gegend. Für den Verkauf wird man in Ankh-Morpork, Überwald und in jeder Trollstadt aufgehängt. Der Diamantene König der Trolle gibt jedem eine ansehnliche Belohnung, der ihm Hinweise auf die Herstellung dieses Zeugs zukommen lässt.«

Mumm sah hoffnungsvoll den oben bereits genannten Alf an, nur für den Fall, dass der Mann den Köder schlucken würde. Nein, dachte er, das Zeug wird nie und nimmer hier in der Gegend hergestellt. Und dieser ganze Tabak kommt von irgendwo her, wo es heiß ist, und das bedeutet von ziemlich weit weg.

Vorsichtig brachen sie noch einige weitere Fässer auf und fanden darin jede Menge Tabak und etliche Packungen ungewöhnlich hochwertiger Zigarren, von denen sich Mumm eine oder zwei zur späteren genaueren forensischen Untersuchung in die Brusttasche schob, und ganz weit unten in jedem Fass lagen fein säuberlich abgepackte Päckchen mit Kristall-Knall, Schlürf, Platte, Schlick und Schlapp, alles sehr hässliches Zeug – obwohl Schlapp im Allgemeinen als Freizeitdroge angesehen wurde, zumindest bei denen, die es als gelungene Freizeitbeschäftigung ansahen, irgendwo in der Gosse aufzuwachen und nicht zu wissen, wessen Kopf da auf ihren Schultern saß.

Sie stopften so viele Proben wie möglich in die Kutsche, und Mumm ließ es erst gut sein, als sie bedenklich zu knarren anfing. Die anderen Fässer wurden übereinandergestapelt, und nach Mumms Aufforderung setzte sie ein sehr stolzer Hauptwachtmeister Aufstrich in Brand. Als die beschlagnahmten Drogen unter Aufsicht in Flammen aufgingen, gab es ein kleines Feuerwerk, und Mumm musste daran denken, dass das erst der Anfang eines sehr viel größeren Feuerwerks sein würde.

Als die Leute herbeigerannt kamen, um zu sehen, was hier vor sich ging, versicherte Mumm ihnen, dass alles rechtens sei, und erklärte ihnen, Herr Flatter müsse eine Weile verreisen und ob sich jemand bitte um die Vögel kümmern würde. Die Antworten ließen kaum Zweifel offen, dass Herrn Flatters Nachbarn eine Welt ohne ihn und seine stinkenden Truthähne durchaus begrüßen würden, also bestand Mumms letzte Tat darin, die Schuppentüren weit aufzureißen und die jämmerlichen Kreaturen ihrem weiteren Glück zu überlassen.

Ganz zum Schluss fiel Mumm noch etwas ein. Er winkte den nervösen Alf herbei und sagte: »Der Diamantene König der Trolle dürfte das, was heute hier geschehen ist, sehr wohlwollend zur Kenntnis nehmen und sich höchstwahrscheinlich als sehr dankbar erweisen. Natürlich nehmen wir als Polizisten im Dienst keinerlei zusätzliche Vergütung an...«

»Wirklich nicht?«, fragte Volker sichtlich enttäuscht.

Ohne auf ihn einzugehen, fuhr Mumm fort: »Ich werde mich auf jeden Fall dafür einsetzen, dass Ihre Mithilfe angemessen belohnt wird.« Das Gesicht des Kneipenwirts leuchtete auf. Sätze, in denen die Wörter Diamant und Belohnung vorkommen, rufen in manchen Gesichtern solche Reaktionen hervor.

Unterwegs blieben die knarrenden Kutschentüren geschlossen, das Fenster stand jedoch stets einen Spalt offen, da Herr Flatter nicht unbedingt ein Zeitgenosse war, mit dem man sich gerne längere Zeit in einem geschlossenen Raum aufhielt. Er schien den Truthahnmief buchstäblich auszuschwitzen.

Kronzeuge! Das war mal ein Ergebnis! Flatter war nicht eingefallen zu widersprechen, und Mumm hatte seinen Gesichtsausdruck genau beobachtet, als er mit der Aussage der Rufenden Dunkelheit konfrontiert wurde. Mumm hatte jedes Zusammenzucken und jeden Schauder der Erinnerung registriert, die zusammengenommen reichten, um den Kerl zu überführen. Kronzeuge! Wer würde diese Chance nicht ergreifen, um die eigene Haut zu retten? Oder vielleicht auch nur, um eine bessere Zelle im Gefängnis zu ergattern. Man stellte sich als Kronzeuge zur Verfügung, um das eigene elende Leben zu retten, und manchmal klappte es auch, aber die Sache hatte ihren Preis. Der Preis bestand darin, dass man aufgehängt wurde, falls man log. Als Kronzeuge zu lügen galt als Lüge aller Lügen. Damit logst du den Richter an, den König, die Gesellschaft und die ganze Welt, und deshalb würde dich schon bald der freundliche Herr Truper unter dem Galgen willkommen heißen, dir die Hand schütteln, um dir zu zeigen, dass er persönlich überhaupt nichts gegen dich hatte, und kurz darauf würde er an einem Hebel ziehen, womit er dich von der Welt, die du verraten hast, herunterschubste... und auf halbem Wege jäh abbremsen.

Und dann war da noch die Sache mit den Trolldrogen. Der Beweis für ihre Existenz bereitete Flatter so viele Sorgen, dass er neue Götter erfand, bei deren Namen er beteuern konnte, dass er nichts davon gewusst habe. Mumm glaubte ihm. Was Flatter anging, hatten die Fässer lediglich Tabak enthalten. Guten, altmodischen Tabak, der keinen Schaden anrichten konnte, und ja, er war geschmuggelt, aber das war doch eher ein Spiel, wie jeder wusste. Ist doch nichts dabei, wenn man den Zoll austrickste, dafür war der Zoll doch da! Habe ich doch schon immer gesagt, dass es so und nicht anders funktioniert, dachte Mumm. Kleine Verbrechen brüten große aus. Wenn du lächelnd über kleine Verbrechen hinwegsiehst, reißen dir die großen den Kopf ab.

Flatter saß jämmerlich auf dem Sitz gegenüber und hatte vermutlich Angst davor, von Trollen zu Tode getrampelt zu werden; andererseits hatte Flatter, wie Mumm aufgefallen war, vermutlich vor allem und jedem Angst. So kam es, dass Mumm sich dazu erweichen ließ, ihm nicht nur einen Krümel, sondern ein ganzes Schinkensandwich an guten Neuigkeiten anzubieten. »Du hast dich mit einem gewalttätigen Mann abgegeben, Edi. Du dachtest, du würdest nur einem Polizisten das Leben schwer machen, und auf einmal hast du dich der Beihilfe zu einem Mord schuldig gemacht, und obendrein bist du, wenn auch unwissentlich, in einen extrem ernsten Fall im Zusammenhang mit Betäubungsmitteln für Trolle verwickelt, den schlimmsten, den es je gegeben hat. Aber du bist in schlechte Gesellschaft geraten, Edi, und das werde ich vor Gericht aussagen.«

Hoffnung flammte in Flatters rot umrandeten Augen auf, und er sagte: »Sehr freundlich von Euch.« Mehr sagte er nicht. Keine Großtuerei, kein Gejammer, bloß Dankbarkeit für die Gnade, die ihm widerfahren war und die er sich leidenschaftlich erhoffte.

Mumm beugte sich vor und bot dem verunsicherten Mann seine Schnupftabakdose an. Flatter nahm sich eine große Prise und schnupfte sie so heftig ein, dass der unvermeidbare Nieser ihm aus den Ohren zu entkommen versuchte. Ohne darauf und auf den hellbraunen Dunst in der Luft zu achten, lehnte sich Mumm zurück und sagte gut gelaunt: »Ich unterhalte mich mal mit den Wärtern im Kittchen, die schulden mir sowieso immer einen kleinen Gefallen...« Er blickte in das hoffnungsvolle Gesicht und dachte: Verflixt, was rede ich da? Ich weiß, dass es dort momentan proppenvoll ist. Ein Wicht wie der würde dort im Handumdrehen untergehen, egal, was ich für ihn tue. Hmm. Laut fuhr er fort: »Nein, Herr Flatter, ich sage Ihnen, was ich tun werde. Wir bringen Sie zumindest in einer Zelle am Pseudopolisplatz unter. Was halten Sie davon? So ganz allein in einer Zelle kann es zwar ein wenig einsam werden, aber das dürfte manch einer als Segen betrachten, besonders nach fünfzehn Minuten in manch anderen Abteilungen im Kittchen; außerdem sind meine Jungs ziemlich gesprächig, wenn sonst nicht allzu viel los ist. Wir haben auch deutlich nettere Ratten, das Stroh ist frisch, wir spucken auch nicht in Ihre Haferflocken, und wenn Sie mitspielen und die Leute nachts nicht am Schlafen hindern, fühlen Sie sich dort bestimmt pudelwohl.«

»Ich mache bestimmt keinen Ärger, Herr Kommandeur!« Die Worte kamen rasch aus ihm herausgepurzelt, wollten unbedingt gehört werden und steckten voller Angst, dass sie vielleicht auf kein Interesse stoßen könnten.

»Das höre ich gern, Edi«, erwiderte Mumm heiter. »Männer, die die richtigen Entscheidungen treffen, imponieren mir! Übrigens, Edi, wer ist denn auf die Idee mit diesem kleinen Streich auf dem Hügel gekommen?«

»Das war Straßfurt. Er hat gesagt, es wär nur ein kleiner Scherz, ehrlich. Ich weiß, was Ihr als Nächstes fragt, und ich habe ihn ja auch gefragt, wer hinter der ganzen Sache steckt, denn ich hatte wirklich ein bisschen Schiss, weil ich ja sonst bloß Truthähne züchte und Fässer hin und her rolle, versteht Ihr?« Flatter setzte das Gesicht eines einfachen, ehrlich arbeitenden Mannes auf. »Er hat gesagt, wenn er mir das sagt, muss er mich umbringen, und ich hab zu ihm gesagt, also ich sagte: ›Nein, vielen Dank, Herr Straßfurt, die Mühe müssen Sie sich nicht machen‹, und dann hab ich die Klappe gehalten, weil er irgendwie so komisch geguckt hat.« Flatter schien einen Augenblick nachzudenken und fügte hinzu: »Er guckt eigentlich immer irgendwie so komisch.«

Mumm tat so, als sei das nicht von besonderem Interesse. Wie der Mann mit dem Schmetterlingsnetz, dem Marmeladenglas und dem festen Willen, den letzten der sehr seltenen blauen Schmetterlinge von Lancre, der sich gerade auf einer Distel direkt neben ihm niedergelassen hatte, schon bald auf einer Korkwand aufzuspießen, versuchte er, nichts zu unternehmen, was seine Beute zum Davonflattern veranlassen könnte.

Wie nebenbei sagte er: »Aber Sie wissen es trotzdem, was, Edi? Ich meine, Sie sind ja trotz allem nicht auf den Kopf gefallen, oder? Es gibt bestimmt viele Leute, die behaupten würden, zwei Bretter hätten mehr Grips als Sie, aber ehrlich gesagt, kann man es in dieser Welt wohl kaum zu etwas bringen, wenn man nicht ständig die Augen und Ohren aufsperrt, hab ich Recht?«

Andererseits: Wer würde schon so einer Dumpfbacke wie Flatter irgendetwas Wichtiges anvertrauen? Er war nicht mal ein richtiger Handlanger – zum richtigen Handlangern brauchte man zumindest ein gewisses Maß an taktischem Geschick –, aber richtige Handlanger drücken sich überall herum, und wenn sie mit einem Dummkopf wie Flatter zusammen sind, hüten sie nicht immer ihre Zungen.

Laut sagte Mumm: »Es ist wirklich eine Schande, dass du, Edi, der Einzige bist, der den Kopf für alles hinhalten soll, obwohl du einem Kumpel für ein paar Dollar und ein Bier bloß kurz ausgeholfen hast. Ist doch schrecklich, oder, dass immer die anständigen Leute die Schuld in die Schuhe geschoben kriegen. Besonders dann, wenn es eine so große Schuld ist.« Er hörte auf zu sprechen und musterte Flatters Gesicht.

»Na jaaa«, sagte Flatter, »einmal, da war er ziemlich aufgeregt, da hat er mir gesagt, dass dieser Lord Rust auf ihn angewiesen ist, dass er ihn immer ins Vertrauen zieht und alles und dass er immer dafür sorgt, dass er genügend Kleingeld in der Tasche hat, aber ich dachte mir, das ist bloß Angeberei.«

Mumm war von seiner eigenen Geduld beeindruckt und sagte: »Hör mal, Edi, hast du je gehört, dass einer von den beiden von dem Goblin-Mädchen geredet hat?«

Ein grässliches Grinsen machte sich auf dem Gesicht des Mannes breit. »Wenn Ihr wollt, jederzeit, Herr Kommandeur!«

Mumm wartete einen Augenblick, dann sagte er: »Edi, ich will nichts anderes wissen, als was du tatsächlich gehört oder gesehen hast. Ich will nicht wissen, was du dir womöglich eingebildet hast, und – hör zu, das ist besonders wichtig, Edi – auch nichts, was du dir ausdenkst, nur um mir nach dem Mund zu reden, hast du verstanden? Sonst kann ich nämlich nicht mehr dein Freund sein...« Mumm überlegte kurz. »Hast du Lord Rust oder Straßfurt jemals etwas über den Schmied sagen hören?«

Es war das reinste Vergnügen, dem Gefangenen dabei zuzusehen, wie er sein Gehirn zermarterte. Er sah aus wie ein großer Hund, der auf einem Karamellbonbon herumkaute. Offensichtlich hatte er etwas gefunden, denn seine nächsten Worte lauteten: »Den Schmied? Ich hab gar nicht gewusst, dass es um den Schmied geht. Aber doch, als wir im Hof beim Aufstapeln waren, kam der junge Lord Rust an und sagte zu Straßfurt so was wie: ›Schon was von unserem Freund gehört?‹, und, ja, Straßfurt antwortete: ›Keine Bange, der wird schon bald die Königin sehen‹, und dann haben sie beide gelacht.« In die Stille hinein sagte Flatter: »Alles in Ordnung, gnädiger Herr?«

Mumm ignorierte seine Frage und erwiderte: »Hast du irgendeine Ahnung, was sie damit gemeint haben könnten?«

»Nein«, antwortete Flatter.

»Gibt es hier in der Gegend irgendetwas, das die Königin heißt? Vielleicht eine Kneipe oder so etwas? Oder ein Flussschiff?« Ja, dachte Mumm, die haben alle so eigenartige Namen, da ist bestimmt auch eine Königin mit dabei.

Der Hund kaute wieder auf seinem Karamellbonbon herum. »Tut mir leid, Herr Kommandeur, aber davon weiß ich nichts. Ich kenne kein Schiff auf dem Fluss, das Königin heißt.«

Mumm ließ es dabei bewenden. Es war immerhin ein Ergebnis. Nicht gerade das beste Ergebnis, nichts, was Vetinari zufriedenstellen würde, aber zumindest ein Hinweis auf eine kleine Verschwörung mit dem Ziel, Jethro irgendwo hinzuschicken, wo er nicht hinwollte. Damit musste Mumm sich wohl vorerst zufriedengeben.

Er bemerkte, dass Flatter vorsichtig die Hand hob, wie ein Schulkind, das sich vor einem Rüffel des Lehrers fürchtete.

»Ja, Edi?«, sagte er müde.

Der Mann senkte den Kopf. »Werde ich einen Gott finden, Herr Kommandeur?«

»Was? Welchen Gott denn?«

Flatter sah peinlich berührt aus, riss sich aber mannhaft am Riemen. »Also, ich höre immer wieder von Leuten, die ins Gefängnis gehen und einen Gott finden. Und wenn man einen Gott findet, dann kriegt man eine bessere Behandlung, und vielleicht wird man auch früher entlassen, weil man so viel gebetet hat, und ich hab mich gefragt, wenn ich in diesem Wachhaus bin, ob dort mehr oder weniger die Chance besteht, einem Gott zu begegnen, wenn Ihr wisst, was ich meine. Natürlich will ich niemandem damit zur Last fallen.«

»Tja, Edi, wenn es im Universum irgendeine Gerechtigkeit geben würde, dann dürften im Kittchen wohl etliche Götter anzutreffen sein. Ich an deiner Stelle würde jedoch, wenn ich die Wahl hätte zwischen einerseits der Möglichkeit göttlicher Einmischung und andererseits drei Mahlzeiten am Tag, in die nicht mal jemand reingespuckt hat, und dass dir keine großen brutalen Kerle die ganze Nacht ins Ohr schnarchen und dass du dir auch noch sicher sein kannst, dass du nur in die Knie gehst, um zu beten, also dann, Edi, würde ich sagen, dass der Himmel bestimmt noch ein Weilchen warten kann.«

Inzwischen stand die Sonne schon ein gutes Stück über dem Horizont, und Willikins brachte die Kutsche mit guter Geschwindigkeit ihrem Ziel näher. Mumm fiel auf, dass die Straße mit ihm redete – obwohl es sich streng genommen bloß um einen breiteren Feldweg handelte. Er stieß Volker an. »Wir sind gleich zu Hause, mein Junge. Ich denke mal, dass wir Herrn Flatter in Ihrem reizenden Kotter unterbringen können, oder?«

Flatter sah ihn verwirrt an, und Mumm sagte: »Also ehrlich, Mann. Du hast doch wohl nicht gedacht, dass ich dich auf einen Rutsch bis nach Ankh-Morpork bringe? Vermutlich muss ich erst jemanden losschicken, der dann wiederum jemanden mit dem Gefangenenwagen den ganzen Weg bis hierher zurückschickt! Keine Sorge, der Kotter ist sicher und ziemlich gemütlich und aus Steinen gemauert; außerdem – und das halte ich wirklich für ein großes Plus – kocht dir Frau Aufstrich wahrscheinlich eine köstliche Bang Suck Muck Muck Dog, mit Karotten und Erbsen aus dem Garten. Spezialität de Maisonette.«

Mit dem Rang kommen die Privilegien, dachte Mumm, als er bald darauf in der Nähe des alten Kotters aus der Kutsche stieg. »Hauptwachtmeister Aufstrich, sorgen Sie bitte dafür, dass unser Gefangener ordnungsgemäß untergebracht, gefüttert und getränkt wird und so weiter und so fort, und dann erledigen Sie selbstverständlich noch den Papierkram.«

»Den was?«

Mumm kniff die Augen zusammen. »Kann es denn wirklich sein, Herr Oberwachtmeister, dass Sie nicht wissen, was Papierkram ist?«

Volker war völlig durcheinander. »Doch, klar, natürlich, aber normalerweise schreibe ich einfach bloß den Namen in mein Notizbuch. Ich meine, ich weiß doch, wer er ist, und ich weiß, wo er ist und was er getan hat. Ach ja, und seit dem Ärger, den wir mit dem alten Herrn Bittersilch hatten, nachdem er sich ordentlich einen hinter die Binde geschüttet hatte, überprüfe ich auch immer rechtzeitig, ob der Gefangene gegen irgendwas aus der Bhangbhangduc-Küche allergisch ist. Ich habe einen ganzen Tag gebraucht, um da drin wieder sauber zu machen, und bloß, weil da ein kleines Stück Schniedel drin war.« Als er Mumms Gesicht sah, fügte er hinzu: »Das ist ein sehr beliebtes Gewürzkraut.«

»Habeas Corpus, mein Junge! Du willst doch hier der Polizist sein, oder nicht? Dann ist Herr Flatter dein Gefangener! Du bist für ihn verantwortlich. Wenn er krank wird, ist das dein Problem, wenn er stirbt, dann ist er deine Leiche, und wenn er abhaut, befindest du dich in einer so problematischen Situation, dass das Wort ›Problem‹ der Sache nicht mehr ganz beikommen würde. Ich will dir wirklich helfen, aber dann könnte ich ihn ebenso gut gleich mit rauf zum Gutshof nehmen. Dort haben wir jede Menge Keller und könnten ihn ohne große Umstände in einem davon unterbringen, kein Problem. Aber wenn ich das alles tun würde, wozu wärst du dann nütze?«

Volker sah ihn erschrocken an und riss sich zusammen. »Nein, davon will ich nichts hören, Herr Kommandeur, und auch keiner meiner Vorfahren. Schließlich hatte bis jetzt noch keiner von uns auch nur annähernd mit so was wie einem Mord zu tun.«

»Na schön, dann gib mir eine Empfangsbestätigung für den Gefangenen, das ist außerordentlich wichtig, und dann fahre ich rauf nach Gut Käsedick und lege mich ein bisschen aufs Ohr.«

Mumm trat ein Stück zurück, als ein Flussschiff in Sicht kam und eine kleine Flutwelle schlammigen Wassers sanft gegen den kleinen Anleger schwappte. Das Schiff war eins von der Sorte mit Schaufelrädern links und rechts; Sybil hatte ihm schon viel davon erzählt. Irgendwo im Bauch des Schiffes trottete ein Ochse geduldig in seiner Tretmühle und brachte mittels eines ausgeklügelten Getriebes die Schaufelräder zum Rotieren.

Der Lotse auf diesem Schiff hier winkte ihm zu. Als es vorüberfuhr, sah Mumm eine Frau am Heck stehen, die Wäsche aufhängte und dabei von einer Katze beobachtet wurde. Ein schönes Leben, dachte er, mit der Geschwindigkeit eines Ochsen dahinzuziehen, und vermutlich trachtete einem dabei auch niemand nach dem Leben. Einen kurzen Moment verspürte er einen gewissen Neid, während eine ganze Reihe Lastkähne dem Boot wie eine Flotte Entenküken folgte. Mumm seufzte, stieg wieder in die Kutsche und wurde von Willikins zum Gutshof gefahren, wo er nach einer kurzen Dusche in den Kissen versank und tief in die Dunkelheit hinabstieg.

Die Leute sagten, dass sich Ankh-Morpork neuerdings bewege. Andere sagten, das möge zwar stimmen, aber jeder ordentlich gereifte Käse bewege sich auch. Und so wie der hypothetische Käse platzte auch die Stadt aus der ihr vorgegebenen Form, in diesem Falle aus ihren Außenmauern, die mit den Worten von Lord Vetinari nicht mehr waren als »ein Korsett, das dringend aufgeschnürt werden muss«. Einer der Ersten, der sich vor den Stadtmauern ausgebreitet hatte, war Paul König gewesen, der inzwischen natürlich überall als Sir Paul König firmierte. Er war ein Gauner, ein Windhund, ein rücksichtsloser Kämpfer und gefährlicher Geschäftemacher, der seine Geschäfte skrupellos auf beiden Seiten der Grenze zwischen Legalität und nicht ganz so legaler Legalität betrieb. Da das insgesamt ein ziemlicher Brocken war, bezeichnete man ihn als überaus erfolgreichen Geschäftsmann, denn das kam mehr oder weniger auf dasselbe raus. Außerdem verfügte er über die seltene Begabung, aus Scheiße Geld zu machen.

Als die Hauptleute Karotte und Angua den Treidelpfad entlang auf die mit Schilf bewachsene Sumpflandschaft flussabwärts zumarschierten, loderte Paul Königs Flamme direkt vor ihnen. Für den König des Kehrichts war alles, was man zermahlen konnte, Futter für seine Mahlwerke. Die Armeen seiner Arbeiter fegten die Straßen, leerten die Jauchegruben, machten die Schornsteine sauber, durchsuchten die Abfallhaufen im Schlachthausviertel und trugen von ebendort all jene Reste ehemals lebender Materie weg, die um des lieben Anstands willen nicht in eine Wurstpelle gepresst worden waren. Es hieß, Paul König würde sogar den Rauch aus der Luft saugen, wenn er dahinter ein gutes Geschäft wittern würde. Und wenn man Arbeit suchte, gab einem Paul König welche, zu einem Lohn, der kaum unter dem lag, den man sonst wo in der Stadt bekam, und wenn man Paul König beklaute, dann bekam man dafür, was man verdiente. Natürlich stank es rings um Paul Königs Mahlwerke bestialisch, aber dafür stank die Stadt selbst nicht mehr, zumindest nicht mehr so übel wie früher. Und schon klagten einige Leute über den Verlust des berühmten Duftes von Ankh-Morpork, der angeblich so belebend war, dass er einen vor allerlei Krankheiten und Gebrechen schützte, außerdem schütze er einen ringsum vor Ungemach und sorge dafür, dass einem Haare auf der Brust wuchsen.

Da Ankh-Morpork nun einmal so war, wie es war, hatte sich bereits eine Gesellschaft zur Erhaltung des Gestanks gegründet.

Die beiden Mitglieder der Stadtwache atmeten nicht mehr ganz so tief ein, als sie sich dem Rauch und den Dämpfen näherten. Eine kleine Stadt umgab den eigentlichen Betrieb, eine Barackensiedlung, die mit Pauls Segen von den Arbeitern selbst zusammengezimmert worden war, denn letztendlich bedeutete das, dass keiner zu spät zur Arbeit kam.

Als sie näher kamen, machte ihnen der Mann vom Sicherheitsdienst sofort das Tor auf. Paul war wahrscheinlich nicht der ehrlichste Mitbürger, aber wenn es zu Unehrlichkeiten kam, dann stets zu Zeiten und an Orten, die die Wache nicht betrafen, und sie verblassten auch rasch wieder aus der Erinnerung aller Betroffenen, sobald die Wasseroberfläche wieder glatt war und die Ebbe alles nach draußen ins Meer befördert hatte.

Nach draußen befördert wurde, und zwar horizontal, auch ein Mann, und zwar gerade in dem Augenblick, als Karotte und Angua die Außentreppe zu Paul Königs großem Büro emporstiegen, von dem aus Paul über sein Reich herrschte. Nachdem Paul Königs Hände seinen Kragen und Hosenboden losgelassen hatten, rauschte der Mann ziemlich schnell und von einem laut geschrienen »Du bist gefeuert!« begleitet die Treppe hinunter. Die beiden Stadtwachen traten ein Stück beiseite, als der Mann von Stufe zu Stufe kullerte. »Und wenn ich dich noch einmal hier sehe, hetze ich die Hunde auf dich! Ach, schönen guten Tag, Hauptmann Karotte«, sagte Paul mit plötzlich sehr kumpelhafter Stimme, »und das reizende Fräulein Angua ist auch dabei. Also wirklich, was für eine freudige Überraschung, kommen Sie doch rein, es ist mir immer eine große Freude, der Wache behilflich zu sein!«

»Sir Paul, Sie sollten wirklich keine Leute einfach so die Treppe hinunterwerfen«, sagte Karotte.

Paul König machte ein unschuldiges Gesicht, streckte die gespreizten großen Hände unschuldig vor sich aus und sagte: »Was? Ist diese verdammte Treppe immer noch da? Ich habe meine Leute längst angewiesen, sie wegzunehmen! Vielen Dank für Ihren guten Rat, Hauptmann, aber so wie ich die Sache sehe, habe ich ihn dabei erwischt, wie er mir Geld klauen wollte, und wenn er jetzt noch am Leben sein sollte, dann sind wir von mir aus quitt. Kaffee? Tee? Etwas Stärkeres? Nein? Dachte ich mir schon, aber nehmen Sie doch Platz, da kann man doch nichts falsch mit machen.«

Sie setzten sich, und Karotte sagte: »Wir müssen mit Ihnen reden. Über Goblins.«

Paul König sah ihn ausdruckslos an, sagte aber: »Ein paar von denen arbeiten für mich, falls Ihnen das weiterhilft. Ordentliche Arbeiter, was Sie vielleicht erstaunen mag. Ein paar seltsame Angewohnheiten haben sie schon, und die Schnellsten sind sie auch nicht, aber wenn sie erst mal kapiert haben, was man von ihnen will, kann man sie einfach weitermachen lassen, bis man ihnen sagt, dass sie aufhören sollen. Ich bezahle ihnen halb so viel wie den Menschen und würde sagen, dass sie doppelt so schnell arbeiten – und besser. Ich würde jederzeit noch mal hundert von denen einstellen, wenn sie hier aufkreuzen würden.«

»Aber Sie bezahlen ihnen viel weniger als den Menschen«, sagte Angua.

Paul König warf ihr einen mitleidigen Blick zu. »Wer sonst zahlt ihnen überhaupt etwas, meine Gute? Geschäft ist nun mal Geschäft. Es ist ja nicht so, dass ich sie ankette. Nicht viele Leute stellen Goblins ein, schon allein wegen des Gestanks. Aber ich sehe an Ihrer hübschen gekräuselten Nase, Hauptmann, dass ich ebenfalls stinke. Gehört nun mal zum Beruf. Außerdem lasse ich sie auf meinem Land wohnen, und in ihrer Freizeit stellen sie ihre komischen kleinen Töpfe her, wobei ich dafür sorge, dass sie nicht allzu viel Freizeit haben. Und wenn sie genug Geld für was auch immer beisammen haben, verziehen sie sich wieder dorthin, wo sie hergekommen sind. Der junge Glitsch und seine Oma sind die Einzigen, die nicht mehr weggehen wollen. Ja, der Bursche ist schlau, der will sich hier einen Namen machen.«

»Wir würden uns gerne mit einigen Goblins über diese Töpfe unterhalten, die Sie eben erwähnt haben, falls es Ihnen nichts ausmacht, Paul?«, fragte Karotte.

Paul König lächelte und drohte ihm mit dem Finger. »Na, euch beiden will ich es mal durchgehen lassen, weil wir alle schon ein wenig in der Welt herumgekommen sind und wissen, wo der Hase langläuft, aber außerhalb des Büros wäre mir Sir Paul wirklich lieber, einverstanden? Mir persönlich macht es ja nichts aus, aber Ihre Ladyschaft ist in dieser Hinsicht schrecklich pingelig, das können Sie mir glauben! Sie reckt die Nase so hoch in die Luft, dass sie damit Spatzen zum Abstürzen bringt, wenn ich’s Ihnen sage! Außerdem tut’s ja auch nicht weh, oder?« Paul König oder vielleicht auch Sir Paul König dachte einen Augenblick nach. »Nur so aus Interesse – warum wollen Sie über Goblin-Töpfe reden?«

Angua zögerte, aber Karotte antwortete: »Wir interessieren uns beide sehr für das Brauchtum der Goblins, Sir Paul.«

Paul König kicherte. »Wissen Sie, aus Ihrem Gesicht bin ich noch nie schlau geworden, Hauptmann Karotte. Mit Ihnen würde ich nur sehr ungern Poker spielen! Aber schön, es geht mich ja nichts an, also nehme ich Sie beim Wort. Gehen Sie einfach die Treppe runter und weiter bis zu den Sortierbändern. Dort finden Sie Willi Glitsch. Sagen Sie ihm, er würde Paul König einen großen Gefallen tun, wenn er Sie zu seiner alten Oma bringt. Nein, mir müssen Sie nicht danken. Vermutlich hat der alte Mumm ein gutes Wort für mich bei Vetinari eingelegt, als die Medaillen verteilt wurden, wenn Sie wissen, was ich meine. Es heißt ja, dass eine Hand die andere wäscht, aber jede Wette, wenn der alte Paul König an die Reihe käme, gäb’s ganz schön was zu schrubben.«

Willi Glitsch war damit beschäftigt, alte Ausgaben der Ankh-Morpork-Times auf einen Lastwagen zu stapeln. Einen Goblin erkannte man immer, obwohl der hier, in seinem schmuddeligen Overall, wie jeder andere Arbeiter auf dem Werkhof aussah. Der einzige Unterschied bestand darin, dass er ein Goblin-Arbeiter war.

Karotte tippte ihm sanft auf die Schulter, und Willi wandte den Kopf. »Oha, Bullen.«

»Wir kommen von Paul König, Willi«, sagte Karotte und fügte rasch hinzu: »Sie haben nichts verbrochen. Wir möchten nur etwas mehr über Unggue-Töpfe erfahren.«

»Sie möchten etwas über Unggue erfahren?« Willi starrte Karotte ungläubig an. »Ich weiß, dass ich nichts verbrochen hab, Chef, und ich brauche Sie nicht, damit Sie es mir sagen, und ich würde einen dieser verdammten Töpfe nicht mal anfassen, wenn ich damit mein Leben retten könnte. Ich arbeite nämlich an meiner Karriere. Kann mich nicht mit Märchengeschichten abgeben.«

Angua machte einen Schritt auf ihn zu und sagte: »Herr Glitsch, die Angelegenheit ist ziemlich wichtig. Wir brauchen jemanden, der uns mehr über diese Unggue-Töpfe sagen kann. Kennen Sie jemanden, der bereit wäre, uns zu helfen?«

Willi musterte sie misstrauisch von oben bis unten. »Sie sind ein Werwolf, hab ich Recht? So was rieche ich auf eine Meile Entfernung. Was würden Sie denn machen, wenn ich sagte, ich kenne niemanden?«

»Dann«, antwortete Karotte, »müssten wir bedauerlicherweise weiter unserer Arbeit nachgehen.«

Willi sah ihn schräg von der Seite an. »Heißt das so viel wie: Sie würden mir eine tüchtige Abreibung verpassen?«

Die Morgensonne schimmerte auf Karottes voller Inbrunst polierten Brustharnisch. »Nein, Herr Glitsch, ganz und gar nicht.«

Willi musterte ihn von oben bis unten. »Na ja, da wäre meine Oma. Vielleicht redet sie mit Ihnen, vielleicht auch nicht. Ich sag Ihnen das auch nur wegen Herrn König. Sie passt nämlich genau auf, mit wem sie redet, da können Sie Ihren Helm drauf verwetten. Warum wollen Sie denn überhaupt über Töpfe reden? In der letzten Zeit kommt sie kaum noch aus dem Bett. Wüsste nicht, wie sie jemandem was klauen sollte!«

»Wir auch nicht, Willi, wir möchten nur ein paar Informationen über diese Töpfe.«

»Da sind Sie bei ihr an der richtigen Adresse, sie ist nämlich eine Expertin, glaube ich, ständig hat sie’s mit diesen verdammten Dingern. Haben Sie eine Flasche Brandy dabei? Sie ist nicht besonders scharf auf Fremde, meine Oma, aber ich könnte mir vorstellen, dass jemand mit einer Flasche Brandy kein Fremder für Oma ist, jedenfalls so lange, bis das Zeug alle ist.«

Angua flüsterte Karotte in Ohr: »Paul hat in seinem Büro einen riesengroßen Schnapsschrank, und es ist ja schließlich keine Bestechung. Mal versuchen?«

Sie wartete bei Willi Glitsch, während Karotte sich auf den Weg machte, und damit etwas gesagt war, sagte sie: »Willi Glitsch hört sich eigentlich nicht wie ein Goblin-Name an.«

Willi verzog das Gesicht. »Stimmt genau! Oma nennt mich Vom-Bedauerlicherweise-Entfahrenen-Wind. Was soll das denn für ein Name sein, frage ich Sie? Wer nimmt einen denn mit so einem Namen ernst? Wir leben in modernen Zeiten, oder?« Er blickte sie trotzig an, und Angua dachte: Und so werden wir einer nach dem anderen zu Menschen – Werwolfmenschen, Zwergenmenschen, Trollmenschen... Der Schmelztiegel schmilzt nur in eine Richtung, und deshalb machen wir Fortschritte. Laut sagte sie: »Sind Sie nicht stolz auf Ihren Goblin-Namen?«

Er sah sie mit offenem Mund an und entblößte dabei seine spitzen Zähne. »Was? Stolz? Wieso zum Henker sollte irgendjemand stolz darauf sein, ein Goblin zu sein? Außer Oma, natürlich. Kommen Sie mit rein. Ich hoffe bloß, dass der Brandy demnächst beikommt. Ohne den Brandy kann sie nämlich echt mordswütend werden.«

Willi Glitsch und seine Oma wohnten in einer Art Hütte in der Barackensiedlung. Weiden und andere junge Bäume waren aus dem Sumpf gerissen worden und bildeten jetzt eine halbwegs intakte Halbkugel von der Größe einer kleinen Kate. Angua kam es vor, als hätte jemand durchaus ein wenig Geschick und Können an die Konstruktion verschwendet: Mit dem Grundgerüst waren kleinere Zweige und Äste verflochten, von denen einige, wie es bei Weiden durchaus passieren kann, wieder Wurzeln geschlagen und neue Triebe ausgebildet hatten, und diese neuen Triebe hatte jemand, vermutlich Willi Glitsch, ebenfalls in die Textur eingewoben, sodass es, zumindest über Sommer, eine recht solide Behausung abgab. Schon allein deshalb, weil jemand mit erheblicher Sorgfalt die Lücken mit kleineren Geflechten verschlossen hatte. Im Inneren der Hütte war es wie in einer rauchigen Höhle, doch das an Dunkelheit gewöhnte Auge der Werwölfin erkannte, dass die Innenwände sehr sorgfältig mit alten Planen und anderem biegsamen Abfall ausgekleidet waren, was die Zugluft draußen hielt. Zugegeben, es hatte wahrscheinlich nicht mehr als zwei Tage gedauert, die Hütte zu errichten, und sie hatte auch nichts gekostet, aber die Stadt war voll mit Leuten, die überglücklich gewesen wären, hier drinnen zu wohnen.

»Tut mir leid«, sagte Willi. »Paul ist nicht gerade der spendabelste Zahlmeister, aber er sieht nicht so genau hin, wenn wir uns ab und zu ein paar Sachen, die wir brauchen, unter den Nagel reißen. Falls wir nicht allzu übermütig werden.«

»Aber Sie haben ja sogar ein Ofenrohr«, staunte Angua.

Willi richtete den Blick darauf. »Es leckt ein bisschen und wartet darauf, dass ich ein paar neue Flicken auflöte. Warten Sie hier, ich will nur rasch sehen, ob Oma für Sie bereit ist. Für den Brandy dürfte sie auf alle Fälle bereit sein.«

Es klopfte höflich an die Tür. Hauptmann Karotte war bereits mit dem Brandy zurück, zog die ramponierte und schon oft übermalte Außentür auf und ließ etwas Licht hereinfallen. Dann sah er sich um und sagte: »Sehr behaglich!«

Angua tastete mit dem Fuß vorsichtig den Boden ab. »Guck mal, er hat sogar kaputte Dachschindeln zu einem ordentlichen Fußbodenbelag zusammengepuzzled. Da hat sich jemand richtig Mühe gegeben.« Mit leiserer Stimmte flüsterte sie: »Dabei ist er ein Goblin. Hätte ich gar nicht von ihm erwartet –«

»Und seine Ohren funktionieren auch noch verdammt gut, Fräulein«, sagte Willi, als er das Zimmer wieder betrat. »Schon erstaunlich, was wir Goblins für Kunststückchen lernen können, was? Herrje, man könnte fast meinen, wir seien auch jemand!« Er zeigte auf einen filzigen Wandbehang, der die gegenüberliegende Zimmerwand verdeckte. »Haben Sie den Branntwein? Dann wollen wir mal. Halten Sie die Flasche am ausgestreckten Arm vor sich, das funktioniert normalerweise. Ich will noch sagen, dass die Dame eigentlich nicht meine Oma ist, sondern meine Uroma, aber das war mir als Kind zu kompliziert, also blieb’s bei Oma. Lassen Sie mich reden, denn wenn Sie nicht zufällig ein verdammtes Genie sind, verstehen Sie keinen Ton von dem, was sie sagt! Jetzt kommen Sie, rasch, ich muss ihr in einer halben Stunde Mittagessen machen, und wie schon gesagt, wahrscheinlich haben Sie nur so viel Zeit, bis die Flasche leer ist.«

»Ich sehe überhaupt nichts«, sagte Karotte, nachdem der Filz sich träge hinter ihnen geschlossen hatte.

»Ich schon«, flüsterte Angua verhalten. »Würden Sie uns bitte Ihrer Urgroßmutter vorstellen, Willi?«

Karotte starrte immer noch angestrengt in die Dunkelheit, dann hörte er etwas, das er für die Stimme des Goblin-Jungen hielt, obwohl es sich anhörte, als würde er beim Sprechen eine Handvoll Schotter kauen. Nachdem sich im Dunkeln irgendetwas gerührt hatte, war eine zweite Stimme zu vernehmen, die wie Eis knackte. Und dann sagte Willi ziemlich deutlich: »Trauer-um-das-Gefallene-Blatt heißt Sie willkommen, Leute von der Wache, und bittet Sie, ihr sofort den verdammten Brandy zu reichen.«

Karotte hielt die Flasche in die Richtung von Willis Stimme. Sie wurde umgehend zu der Gestalt weitergereicht, die sich nun allmählich vor ihm aus den Schatten schälte, während sein Sehvermögen allmählich zurückkehrte. Laut Willi hatte die Gestalt gesagt: »Warum kommst du zu mir, Poh-lie-zischt? Warum brauchst du Hilfe von sterbender Frau? Was hast du mit Unggue zu schaffen, Herr Poh-lie-zischt? Unggue gehört uns. Uns! Nicht gut, wenn du hier bist, großer Herr Poh-lie-zischt!«

»Was ist Unggue, gute Frau?«, wollte Karotte wissen.

»Keine Religion, keine Klingelglöckchen, einfach nur Unggue, reiner Unggue! Einfach nur Unggue, was kommt, wenn gebraucht. Kleines Unggue! Wenn Götter die Hände waschen und sich wegdrehen, schon ist Unggue da und krempelt die Ärmel hoch! Unggue schlägt im Dunkeln zu. Wenn Unggue nicht selbst kommt, schickt er jemanden. Unggue ist überall!«

Karotte räusperte sich. » Trauer-um-das-Gefallene-Blatt, wir haben einen Mann, einen Polizisten, einen guten Mann, der gerade an Unggue stirbt. Wir verstehen das nicht. Bitte hilf uns zu verstehen. Er hält einen Unggue-Topf in der Hand.«

Der Schrei musste durch den gesamten Betrieb geschallt sein; jedenfalls ließ er die kleine Hütte erzittern. »Unggue-Dieb! Topfklauer! Darf nicht leben!«, übersetzte Willi mit allen Anzeichen von Verlegenheit. Die alte Goblin-Frau versuchte aufzustehen, sank aber wieder murmelnd in ihre Kissen zurück.

»Sie täuschen sich, alte Frau«, versuchte es Angua erneut. »Dieser Topf ist zufällig zu ihm gekommen. Er hat ihn gefunden, es ist der Topf, der Seele-der-Tränen genannt wird.«

Trauer-um-das-Gefallene-Blatt hatte die Welt mit Getöse erfüllt. Jetzt schien sie sie mit Schweigen entleeren zu wollen. Dann sagte sie bitter und in Anbetracht der Tatsache, dass sie laut ihrem Enkel kaum Ankh-Morporkisch sprach, auch zu jedermanns Erstaunen ziemlich gut verständlich: »In einer Goblin-Höhle gefunden, ja, ja! Am Ende einer Schaufel gefunden, ja, ja. Möge ihn das Unglück verfolgen!«

»Nein!« Plötzlich stand Karotte ganz dicht vor der Goblin-Frau. »Der Topf ist zufällig zu ihm gekommen, wie ein Fluch. Er hat ihn nicht einmal haben wollen, und er wusste auch nicht, worum es sich dabei handelte. Er hat ihn in einer Zigarre gefunden.«

In der darauf folgenden Pause musste die alte Frau einige komplizierte Gedanken gedacht haben, denn schließlich sagte sie: »Bist du bereit, mir meinen Preis zu zahlen, Herr Poh-lie-zischt?«

»Wir haben dir den Brandy bereits gegeben«, warf Angua ein.

»Allerdings, Wolfswelpe, aber der war nur für die Beratung. Jetzt geht es um den Preis für Diagnose und Heilung, und der kommt aus der Schnupftabakmühle: zwei Pfund süßer Himbeerschmalzler, ein Pfund Anglerfreund und ein Pfund von Dr. Varies’ streng medizinischer Mischung, genau das Richtige an einem Wintertag.« So etwas wie ein Lachen entwich dem Mund der alten Goblin-Frau. »Bin froh um die frische Luft«, schob sie hinterher. »Mein Junge hier kommt viel herum, und er sagt, ihr seid vertrauenswürdig, aber Goblins haben gelernt, sich nicht auf Wörter zu verlassen, deshalb werden wir unsere Abmachung auf die alte Weise besiegeln, wie wir sie alle seit Anbeginn der Zeit verstanden haben.«

Der bestürzte Willi wich zurück, als sich Karotte eine lange Hand mit noch längeren Fingernägeln entgegenstreckte. Karotte spuckte auf die eigene Handfläche und drückte sie ohne einen weiteren Gedanken gegen die von Trauer-um-das-Gefallene-Blatt. Die Alte gackerte schon wieder vor sich hin: »Das kann nicht gebrochen werden, nein, das kann nicht gebrochen werden. Niemals.« Sie zögerte einen Moment und sagte dann wie nebenbei: »Nach Gebrauch bitte Hände waschen.«

Man hörte ein Gluckern aus der Brandyflasche, und Willi Glitschs alte Oma redete weiter: »Ein Topf mit Tränen, sagst du?« Angua nickte. »Wenn ja, es kann nur eines bedeuten. Eine arme Goblin-Frau, eine fast verhungerte Frau, musste ihr Neugeborenes essen, weil sie es nicht füttern konnte. Ich höre, wie euch der Atem stockt. Weil so etwas passiert ist? Es ist die grässliche Wahrheit, o ja. Im schlechten Land gibt es oft grässliche Wahrheit, in schlechten Zeiten, wenn kein Essen da ist. Also hat sie unter Tränen einen kleinen Unggue-Topf gemacht, für die Seele ihres Babys, und sie hat Leben hineingeweint und es weggeschickt, damit es in besseren Zeiten wiederkommen kann.«

Karotte sagte leise: »Würden Sie uns noch etwas mehr darüber erzählen, Madame?«

Die alte Goblin-Frau schwieg einen Moment, dann sagte sie: »In einer Zigarre drin, umwickelt mit Tabak? Fragt den Mann, der den Tabak verkauft!«

Willi drehte die Brandyflasche seiner Oma auf den Kopf. Kein einziger Tropfen kam mehr heraus.

»Noch eine letzte Frage, Madame: Wie können wir unserem Freund helfen? Er hört sich ganz so an, als träumte er, ein Goblin zu sein.«

Kleine schwarze Augen blitzten auf, als die Goblin-Frau sagte: »Ich verlass mich auf euch mit dem Tabak. Jetzt verlasse ich mich auf euch mit einer neuen Flasche Brandy. Sucht nach einer Goblin-Höhle! Findet ein Goblin-Mädchen! Nur so eins kann den Topf wieder wegnehmen, in der Hoffnung, eines Tages ein Kind zu haben! So geht es, so und nicht anders. Ein großes Problem für dich, Herr Poh-lie-zischt, denn heutzutage sind Goblin-Mädchen schwer zu finden. Hier gibt es keine. Vielleicht nirgendwo mehr. Wir schrumpfen und verwelken wie alte Blätter. Auf Wiedersehen, bis zu mehr Brandy. Nein! Besser ist Cognak aus Quirm. Sonderabfüllung. Sechzig Dollar, wenn ihr bei Horrids am Breiten Weg kauft, oder zwei für eine in Drehkappes Flaschenladen in den Schatten. Schmeckt ein bisschen nach Sardelle, aber es werden keine Fragen gestellt und auch keine beantwortet.«

Die alte Stimme verstummte. Erst nach und nach kehrten die beiden Wachen wieder in die Realität zurück, beunruhigende Bilder verblassten zu frischen Erinnerungen.

»Tut mir leid, etwas muss ich noch fragen«, konnte Karotte noch sagen, »aber ist das alles denn schädlich für meinen Feldwebel? Er scheint ständig Alpträume zu haben, und wir kriegen den Topf nicht von seiner Hand weg!«

»Drei Flaschen Brandy, Herr Poh-lie-zischt?«, übersetzte Willi.

Karotte nickte. »Geht klar.«

»Wie lange hat ihn der Topf schon?«

Karotte sah Angua an. »Seit ungefähr zwei Tagen, Madame.«

»Dann bringt euren Mann so schnell wie möglich zu einer Goblin-Höhle, Herr Poh-lie-zischt. Kann sein, er bleibt am Leben. Kann sein, er stirbt. So oder so, drei Flaschen Brandy, Herr Poh-lie-zischt.« Kleine schwarze Augen zwinkerten Karotte zu. »Wie schön, einen wahren Gentleman kennenzulernen. Und jetzt beeil dich, Herr Poh-lie-zischt.«

Die alte Dame sank in ihren Berg aus Kissen und Zudecken zurück. Die Audienz war zu Ende, genau wie der Brandy.

»Oma mag euch«, sagte Willi ehrfürchtig, als er sie nach draußen führte. »Das merke ich sofort. Sie hat nichts nach euch geworfen. Am besten, ihr bringt ihr den Schnupftabak und den Brandy recht bald, sonst kann sie auf eine okkulte Weise ziemlich unwirsch werden, wenn ihr wisst, was ich sage, oder vielleicht eher, wenn ihr wisst, was ich nicht gesagt habe. Freut mich, euch kennengelernt zu haben, aber der alte König sieht es nicht gern, wenn seine Leute nicht arbeiten.«

»Entschuldigung, Willi«, sagte Karotte und packte ihn an einem dünnen Arm. »Gibt es hier in der Gegend irgendwo Goblin-Höhlen?«

»Sie haben gekriegt, was Sie haben wollten, Herr Hauptmann. Hier gibt es nirgends welche, soweit ich weiß. Und es ist mir auch egal. Ich würde Ihnen raten, weiter im Inland zu suchen, aber es ist mir wirklich absolut egal. Wenn Sie eine Goblin-Höhle auf einer Landkarte finden, können Sie Ihre Zähne darauf verwetten, dass da keine Goblins mehr drin sind, zumindest keine lebenden.«

»Vielen Dank für Ihre Unterstützung, Herr Glitsch. Darf ich Ihnen noch zu einer Großmutter gratulieren, die ungewöhnlich gut mit dem zeitgenössischen Vokabular umgehen kann?«, erwiderte Karotte.

Aus Richtung der Kuppel, deren Wände sehr dünn waren, kam ein erfreuter Aufschrei: »Da hast du verdammt nochmal Recht! Oma Glitsch ist nicht so blöd, wie sie aussieht!«

»Tja, vielleicht haben wir ja schon ein Ergebnis«, sagte Karotte, als sie wieder in Richtung Stadt gingen. »Aber... ich weiß ja, dass Ankh-Morpork der reinste Schmelztiegel ist, aber findest du nicht auch, dass es ziemlich traurig ist, wenn die Leute hierherkommen und ihre Herkunft vergessen?«

»Ja«, antwortete Angua, ohne ihn anzusehen. »Allerdings.«

Wieder am Pseudopolisplatz angekommen, rief Karotte sofort Grinsi zu sich. »Ich möchte, dass du den Tabakhändler aufsuchst, von dem Feldwebel Colon diese Zigarre hatte. Frag ihn, woher dieser Tabak kommt. Wir wissen, dass ziemlich viel geschmuggelt wird, deshalb kriegt er es bestimmt gleich mit der Angst zu tun. Vielleicht keine schlechte Idee, wenn du dir einen Kollegen mitnimmst, dessen schiere Anwesenheit ihm noch ein bisschen mehr Angst einjagt. Der Kleine Irre Arthur ist gerade aus dem Urlaub zurück.«

Grinsi grinste. »In diesem Fall nehme ich ihn. Der jagt jedem Angst ein.«

Bis jetzt war der Tag für Konfusius Grütze recht angenehm verlaufen. Er war bei der Bank gewesen, um die Einnahmen einzuzahlen, und hatte zwei Karten für die Oper gekauft. Frau Grütze würde sich sehr darüber freuen, ganz bestimmt mehr als darüber, eine Grütze genannt zu werden. Ständig drängte sie ihn in die vornehme Gesellschaft, zumindest in die vornehmere Gesellschaft, aber in gewisser Hinsicht bremste einen der Name Grütze immer wieder aus. Jetzt machte er die Tür zu seinem Warenhaus auf und sah einen Polizisten geduldig auf dem Stuhl sitzen.

Grinsi Kleinpo erhob sich. »Herr Konfusius Grütze?«

Er versuchte zu lächeln. »Normalerweise kommt Fred Colon bei mir vorbei... «

»Stimmt. Und ich bin Feldwebel Kleinpo. Aber komischerweise komme ich heute genau wegen Feldwebel Colon zu Ihnen. Erinnern Sie sich noch daran, dass Sie ihm eine Zigarre gegeben haben?«

Herr Grütze erlag der falschen Vorstellung vieler Leute, die glauben, Polizisten würden nicht sofort sehen, wenn jemand lügt, deshalb sagte er: »Nicht dass ich wüsste«, worauf Grinsi erwiderte: »Herr Grütze, es ist überall bekannt, dass Feldwebel Colon seinen Tabakbedarf hier in Ihrem ehrenwerten Etablissement kauft oder sich sonst wie eindeckt.«

Abermals langte Konfusius drastisch daneben, indem er sagte: »Ich möchte mit meinem Anwalt sprechen!«

»Ich möchte ebenfalls mit Ihrem Anwalt sprechen, Herr Grütze. Vielleicht schicken Sie gleich jemanden los, der ihn holt. Bis dahin warten mein Kollege und ich hier.«

Konfusius sah sich völlig konfus um. »Welcher Kollege?«

»Tja, damit dürfte wohl ich gemeint sein«, sagte der Polizist, der – manchmal nur sehr kurz – als Kleiner Irrer Arthur bekannt war. Er hatte sich hinter einem Päckchen Zigaretten versteckt.

Zwei Polizisten sind noch schlimmer als doppelt so schlimm wie einer, und Grinsi Kleinpo nutzte die plötzlich einsetzende Kopflosigkeit eiskalt aus: »Es ist doch eine ganz einfache Frage, Herr Grütze«, sagte sie. »Woher kam diese Zigarre?«

Grinsi wusste sehr wohl, dass Kommandeur Mumm den Spruch »Die Unschuldigen haben nichts zu befürchten« nicht sehr mochte, weil er der Meinung war, dass die Unschuldigen alles zu befürchten hatten, und das meistens von Seiten der Schuldigen, aber auf längere Sicht hin sogar noch mehr von denjenigen, die Sätze sagen wie »Die Unschuldigen haben nichts zu befürchten«. Konfusius jedenfalls fürchtete sich – sie sah, wie er schwitzte.

»Wir wissen, dass Sie ein Schmuggler sind, Herr Grütze, oder vielleicht sollte ich sagen, dass Sie Ihren Vorteil aus vorteilhaften Geschäften ziehen, wenn sie Ihnen, äh, angeboten werden. Momentan möchte ich von Ihnen jedoch lediglich, dass Sie mir sagen, woher diese Zigarre kam. Sobald Sie so freundlich waren, mir diese Information zukommen zu lassen, verlassen wir dieses Etablissement in zufriedener und kooperativ gesinnter Gemütsverfassung.«

Konfusius’ Miene hellte sich auf. »Selbstverständlich«, fuhr Grinsi fort, »liegt es im Bereich des Möglichen, dass andere Abteilungen der Wache Ihnen in nächster Zeit einen Besuch abstatten. Aber vorerst haben Sie es nur mit mir zu tun. Wissen Sie, woher diese Zigarrensendung ursprünglich kam?«

Konfusius wagte einen beherzten Vorstoß. »Ich kaufe ständig von allen möglichen Händlern«, sagte er. »Es würde ewig dauern, meine Unterlagen zu durchforsten!«

Grinsi hörte nicht auf zu lächeln. »Kein Problem, Herr Grütze. In diesem Falle fordere ich meinen Kollegen A. E. Pessimal an, der ist Experte für derlei Dinge. Ich weiß nicht, ob Sie schon von ihm gehört haben? Es ist wirklich unglaublich, wie schnell er sich durch jeden Papierkram wühlt, und ich bin sicher, dass er in seinem vollen Kalender noch eine Lücke findet, um Ihnen ohne weitere Kosten behilflich zu sein.«

Fünf Minuten später überreichte ein graugesichtiger und atemloser Konfusius Grinsi einen kleinen Fetzen Papier.

Grinsi sah ihn an. »Wiewunderland? Ich dachte, Tabak kommt in erster Linie aus Klatsch?«

Konfusius zuckte die Achseln. »In letzter Zeit sind auch in Wiewunderland Plantagen angelegt worden. Ziemlich guter Stoff sogar.« Ein wenig kecker fuhr er fort: »Alles ordentlich bezahlt, das kann ich Ihnen versichern. Ja, ich weiß, dass viel geschmuggelt wird, aber damit haben wir nichts zu tun. Ist auch nicht nötig. Wenn man en gros kauft, kann man auch so günstige Preise herausschlagen. Steht alles in meinen Büchern. Jede Rechnung. Jede Zahlung. Alles fein säuberlich vermerkt.«

Grinsi lenkte ein. A. E. Pessimal würde ganz bestimmt irgendwo in Grützes Büchern irgendetwas Auffälliges finden. Schließlich war Geschäft nun mal Geschäft. Aber es gab Geschäfte, und es gab miese Geschäfte. Es brachte nichts, alles unnötig zu verkomplizieren. Sie erhob sich. »Vielen Dank für Ihre Unterstützung, Herr Grütze. Dann wollen wir Sie nicht länger belästigen.«

»Was ist denn mit Fred Colon?«, fragte Konfusius zögerlich. »Er ist ein ziemlicher Schnorrer, aber ich möchte nicht, dass ihm etwas passiert. Es war doch kein... Gift oder so was?«

»Nein, Herr Grütze. Die Zigarre fing an, ihm etwas vorzusingen.«

»Das passiert normalerweise nicht«, sagte Konfusius nervös. »Ich muss mal meine Vorräte überprüfen.«

»Tun Sie das. Und wenn Sie schon dabei sind, würden Sie bitte diese kleine Liste an Schnupftabakprodukten zusammenstellen?«

Der Tabakhändler nahm den Zettel vorsichtig entgegen. Seine Lippen bewegten sich, dann sagte er: »Also wissen Sie, das ist ziemlich viel Schnupftabak!«

»Weiß ich«, entgegnete Grinsi. »Und ich habe den Auftrag, alles bar zu bezahlen.«

Konfusius sah sie extrem konfus an. »Was? Polizisten, die bezahlen?«

In der Gesellschaft des Kleinen Irren Arthur durch die Straßen zu gehen war sogar für eine Zwergin wie Grinsi Kleinpo nicht ganz einfach. Da Arthur nur ungefähr fünfzehn Zentimeter groß war, hielten einen die anderen Leute, wenn man sich mit ihm unterhielt, schnell für geistesgestört. Andererseits wehrte er sich nach Kräften dagegen, dass man ihn hochnahm. Also musste man sich eben damit abfinden. Die meisten Leute machten ohnehin einen großen Bogen um den Kleinen Irren Arthur.

Wieder auf der Wache angekommen, erstatteten sie Karotte sofort Bericht, und das Erste, was er Grinsi fragte, war: »Kennst du hier in der Gegend irgendwelche Goblin-Höhlen, Grinsi?«

»Leider nicht. Warum willst du das wissen, Chef?«

»Erkläre ich dir später«, antwortete Karotte. »Es ist ziemlich unglaublich. Habt ihr von dem alten Grütze was erfahren können?«

Grinsi nickte. »Allerdings. Feldwebel Colons verwunschene Zigarre stammt aus Wiewunderland. Daran besteht kein Zweifel.«

Karotte sah sie ungläubig an. »Ich wusste nicht, dass es in Wiewunderland Goblins gibt. Alles Jolsons Familie kommt doch von dort.« Er schnippte mit den Fingern. »Warte mal kurz.« Er rannte durch den Flur bis zur Kantine und kam mit der Obergefreiten Precious Jolson zurück, einer Frau, für die das Wort »dick« einfach nicht ausreichte. Alles an ihr war sozusagen in Haushaltspackungsgröße, inklusive ihrer Frohnatur. Alle mochten Precious. Sie war ein Quell der Fröhlichkeit und hatte immer ein aufmunterndes Wort für jeden, sogar dann, wenn sie gerade ein paar Betrunkene einsammelte und in den Gefangenenwagen steckte.

Nach kurzer Befragung sagte Precious: »Papa hat mich letztes Jahr rübergeschickt, wisst ihr das nicht mehr? Damit ich meine Wurzeln finde. Ehrlich gesagt, hat mich das nicht sehr begeistert. Schönes Wetter, ja. Nicht viel zu tun. Nicht besonders aufregend, es sei denn, man versucht, eine der Katzen dort zu streicheln, die werden dann richtig fies. Dass es dort Goblins gibt, habe ich nie gehört, ist eigentlich keine Gegend für Goblins, würde ich mal sagen. Entschuldigung, Herr Hauptmann, aber mein Tee wird kalt.«

Die darauffolgende Stille wurde erst wieder von Karotte unterbrochen: »Nach Wiewunderland braucht man per Schiff Monate, und Besenstiele funktionieren nicht sehr gut über Wasser, selbst wenn wir einen Zauberer dazu überreden könnten, uns einen zu leihen. Hat jemand eine andere Idee?«

»Potzblitz!«, sagte der Kleine Irre Arthur. »Null problemo! Ich denk mal, ich könnte in weniger als einem Tag dort sein, weißte?«

Alle sahen ihn verdutzt an. Der Kleine Irre Arthur war klein genug, um auf dem Rücken jedes Vogels zu reiten, der größer als ein mittelgroßer Habicht war. Arthurs Luftreportagen aus dem Himmel in Sachen Verkehrsstaus in der Stadt[[23]](#footnote-23) gehörten mehr oder weniger zum Alltag von Ankh-Morpork – aber die ganze Strecke bis zu einem anderen Kontinent?

Er grinste. »Ach weißte, ich bin neulich ’n bisschen unterwegs gewesen, hab die Bekanntschaft von meinen Brüdern gemacht, den Wir-sind-die-Größten. Na, und die fliegen oft auf irgendwelchen Vögeln herum, die haben sogar was entwickelt, das nennt sich Kropftritt, weißte? Und ich denk mal, ich bin pfiffig genug, um ihn anzuwenden, weißte?«

»Das waren drei weißte in einem Wortbeitrag, Kleiner Irrer Arthur«, sagte Angua unter dem Gelächter der restlichen Wachen. »Dieses Größte-Ding hat’s dir echt angetan, was?«

»Ach, spottet nur, aber ich bin der Einzige von euch Dödelköppen, der weiß, warum wir zu dieser Jahreszeit so viele Vögel über der Stadt haben. Ankh-Morpork ist heiß! Seht ihr die riesige Dunstglocke aus Rauch und anderen Abgasen? Das ist alles Wärme. Die hebt einen hoch, treibt einem völlig kostenlos den Wind unter die Federn. Schon mal was vom Schein-Albatros gehört? Nein, denn bloß ich und der Professor für Ornithologie an der Universität kennen den, und er weiß es nur, weil ich dem Dödelkopp davon erzählt habe. Mit Ausnahme der Paarungszeit berührt dieser Vogel nie den Boden. Aber es kommt noch besser. Bei dem Vieh handelt es sich nämlich um einen Adler, der sich bloß als Albatros maskiert. Man könnte ihn einen Hai der Lüfte nennen, und ich denke mal, einer von denen würde mir vollauf genügen. Die Viecher mögen die Stadt. Sie schweben so weit oben, dass man sie nicht sieht, es sei denn, man weiß, wie man gucken muss. Es ist immer einer da, und ich könnte heute noch los. Was meint ihr?«

»Aber so hoch oben am Himmel frierst du dir doch was ab«, gab Karotte zu bedenken.

»Ach was, ich weiß zwar, dass meine Thermounterhosen wahrscheinlich nicht ausreichen, aber genau deshalb taucht plötzlich das Wort Brandy in dieser Unterhaltung auf. Und glaub mir, Hauptmann, ich bin binnen tween Tagen wieder hier.«

»Wie viele sind das denn?«, fragte Angua.

Der Kleine Irre Arthur verdrehte die Augen. »Zwei, Hauptmann, für solche von deiner Sorte.«

Letztendlich brauchte der Kleine Irre Arthur kaum eine Stunde, bis er den friedlich aussehenden Vogel ausgemacht hatte, der vergnügt über der Stadt dahinsegelte und gerade ein dankenswerterweise von einer Möwe zur Verfügung gestelltes Mahl zu sich genommen hatte, dessen verbliebene Federn sanft aus seinem Schnabel nach unten in Richtung Stadt trudelten. Der Schein-Albatros hatte keine Feinde, die er nicht mit Leichtigkeit verdauen konnte, und er widmete auch dem unscheinbaren und relativ harmlosen Habicht kaum Aufmerksamkeit, der auf ihn zugesaust kam – bis zu dem Augenblick, in dem er spürte, dass der Kleine Irre Arthur auf seinem Rücken landete. Er wollte ihn abschütteln, kam aber an den Größten nicht heran, denn der saß bereits bequem an Ort und Stelle und hatte die Hände um seinen Hals gelegt; was die Zähmung wilder Tiere anging, war der Kleine Irre Arthur eher ein Freund der fixen Methode.

Also schraubte der Schein-Albatros sich immer weiter auf der gewaltigen und breiten Säule des kostenlosen Aufzugs nach oben, als der Ankh-Morpork von der fliegenden Gemeinschaft geschätzt und benutzt wurde. Währenddessen vertrieb sich der Kleine Irre Arthur die Zeit damit, dass er sich eine winzige, mit Bleistift aufgemalte Weltkarte einprägte. Eigentlich war es ziemlich einfach: Kontinente waren im Großen und Ganzen nicht so schwer zu finden, auch die Ränder von Kontinenten nicht, an denen durch allgemeinen Konsens normalerweise immer irgendwelche Schiffe vor Anker lagen. Der Kleine Irre Arthur war ein Experte darin, sich alles von oben anzusehen, was ihn immer sehr amüsierte, wenn man bedachte, dass die meisten Leute, die sich mit dem Kleinen Irren unterhalten wollten, nach unten schauen mussten.

Na schön, dachte er, denn mal los!

Man nannte es den Kropftritt, und die Wir-sind-die-Größten aus dem Kreideland hatten ihrem Bruder sehr genau gezeigt, wie man ihn anwandte, wenn man auf einem großen Vogel saß.

Die Leute in Ankh-Morpork schauten zu dem Knall hoch über ihren Köpfen auf, verloren aber, da der Himmel immer noch wolkenlos war, rasch wieder das Interesse. Derweil saß ein immens zufriedener Größter auf einem sehr verdutzten Schein-Albatros, setzte sich zwischen den Federn zurecht und machte sich über ein Stück hartgekochtes Ei und einen Streifen Brot her, die seine Ration für die gesamte Reise[[24]](#footnote-24) darstellten, während das Universum an ihnen vorbeirauschte und ein Geräusch machte, das sich so ähnlich anhörte wie Huiiiiiiiiiiiiiiiiiiiiiiii.

Nachdem etwa vier Stunden lang Dunkelheit geherrscht hatte, wurde Sam Mumm davon geweckt, dass ein kleiner Junge auf seinem Bett und damit auch auf Sam Mumm herumhüpfte und dabei krakeelte: »Willikins hat einen Vogel gefunden, der gerade gestorben ist, Papa! Mama hat gesagt, ich darf ihn sez...zieren, wenn du es auch erlaubst, Papa!«

Mumm brachte ein gemurmeltes »Ja, in Ordnung, wenn deine Mutter es gesagt hat« zustande und versank wieder in tiefster Schwärze. Die Schwärze breitete sich rings um ihn aus. Er hörte sich selbst denken: Die Rufende Dunkelheit könnte mir alles verraten, was ich wissen muss, und das ist die Wahrheit. Aber wäre die Wahrheit, die sie mir verrät, auch die Wahrheit, und woher soll ich das wissen? Wenn ich mich darauf verlasse, werde ich in gewisser Hinsicht von ihr abhängig. Oder wird sie von mir abhängig? Vielleicht haben wir ein Abkommen geschlossen, und sie hat mir unter dem Koomtal geholfen, und deshalb ist die Welt jetzt zu einem besseren Ort geworden? Jedenfalls hat die Dunkelheit doch keinen Grund zu lügen? Ich bin schon immer ein großer Freund der Nacht gewesen, der finstersten Nacht, jener Nächte, die aus pechschwarzer Dunkelheit bestehen, in denen die Hunde nervös werden und Schafe vor Angst über ihre Gatter springen. Die Dunkelheit ist seit jeher mein Freund gewesen, aber ich darf sie nicht zu meinem Gebieter werden lassen, obgleich ich früher oder später einen Eid werde leisten müssen. Und wenn ich dabei lüge, ich, der ranghöchste Polizist, was bin ich dann noch? Wie könnte ich jemals wieder einen kleinen Bullen dafür rügen, dass er da und dort einfach weggeschaut hat?

Mumm wälzte sich in den Kissen hin und her. Andererseits ist es für eine gute Sache. Für eine wirklich gute Sache! Dieser Straßfurt hat das Goblin-Mädchen umgebracht, ich habe die Aussage seines Spießgesellen und das Wort eines Wesens, dessen Unterstützung von erheblichem Nutzen für die Gesellschaft ist. Zugegeben, ich habe einem Mann Angst eingejagt, aber Leute wie Flatter haben immer Angst, und es ist besser, er hat Angst vor mir als vor Straßfurt, denn ich weiß zumindest, wann ich aufhören muss. Flatter ist nur eine der roten Kugeln auf dem Billardtuch, ebenso wie dieser Straßfurt vermutlich. Auch der muss einen Boss haben. Sie haben immer irgendeinen Feiner-Pinkel-Boss, weil nämlich so gut wie jeder hier entweder Arbeiter oder Feiner Pinkel ist, und soweit ich weiß, hat so gut wie niemand ein gutes Wort für die Goblins übrig. An lohnenden Zielen mangelt es in dieser Gegend wahrlich nicht; das Problem bei so vielen Zielen ist nur, dass man nie genau weiß, welches Ziel man anvisieren soll.

Mumm fiel wieder in tiefen Schlaf, aus dem er schon im nächsten Moment herausgerissen wurde, weil sein Sohn eifrig auf den Hügel eindrosch, der eigentlich sein schlafender Vater war. »Mama sagt, du sollst kommen, Papa. Sie hat gesagt, da ist ein Mann.«

Mumm war kein Morgenrock-Typ, deshalb stieg er in seine Kleider und machte sich so präsentabel, wie es ein Mann eben hinbekam, der sich dringend rasieren müsste, aber offensichtlich keine Zeit dazu gehabt hatte.

Tatsächlich saß im Empfangszimmer ein Mann, der einen Hut mit Federbusch, eine Reithose und im Gesicht ein nervöses Lächeln trug, drei Dinge, die Mumm sofort einigermaßen verstimmten. Ein nervöses Lächeln hieß im Allgemeinen, dass jemand etwas vorhatte, was nicht ganz lupenrein war; ein Hut mit Federbusch sah, das war Mumms ganz persönliche Meinung, einfach bescheuert aus; und was die Reithose anging, so sollte kein Mann einem Polizisten in Hosen gegenübertreten, in denen seine Beine aussahen, als wäre er gerade in ein Haus eingebrochen und hätte sich das gesamte Silbergeschirr eilig hinter den Gürtel geschoben und immer weiter nach unten gestopft. Mumm glaubte sogar die Umrisse einer Teekanne zu erkennen, aber da spielten ihm vielleicht seine Augen einen Streich.

Der Träger dieses vermutlich selbst verursachten dreifachen Missgeschicks erhob sich, als Mumm eintrat. »Euer Gnaden?«

»Manchmal schon«, erwiderte Mumm. »Was kann ich für Sie tun?«

Der Mann warf Lady Sybil einen besorgten Blick zu, die es sich in der Ecke bequem gemacht und ein feines Lächeln aufgesetzt hatte, und sagte: »Euer Gnaden, ich muss Euch leider diese Unterlassungsaufforderung zustellen, und zwar auf Geheiß der Richterschaft dieser Gemarkung. Es tut mir wirklich leid, Euer Gnaden, und ich hoffe sehr, dass Ihr versteht, dass es überaus unüblich ist, in dieser Art und Weise gegen einen Gentleman vorzugehen, aber niemand steht über dem Gesetz, und dem Gesetz ist nun mal Folge zu leisten. Ich selbst bin Willibald Steiner, Kanzleikraft besagter Richterschaft –« Herrn Steiners Worte verebbten, weil Mumm quer durchs Zimmer zur Tür schlenderte.

»Ich möchte nur sicherstellen, dass Sie uns nicht überstürzt verlassen«, sagte Mumm und drehte den Schlüssel um. »Setzen Sie sich doch, Herr Steiner. Mit Ihnen wollte ich heute sowieso ein Wörtchen reden.«

Der Gerichtsdiener ließ sich vorsichtig nieder. Man sah ihm an, dass ihm die ganze Sache höchst unangenehm war. Schützend hielt er eine Schriftrolle mit einem roten Wachssiegel vor sich, eines jener Siegel, die ein Dokument angeblich erst amtlich machten – zumindest wurden diese Dolumente dadurch teuer und schwer zu verstehen, was letztendlich auf dasselbe hinausläuft.

In diesem Augenblick wurde Mumm klar, dass er während all der Jahre, in denen er sich mit Lord Vetinari hatte auseinandersetzen müssen, in Wirklichkeit seine Meisterklasse absolviert hatte, auch wenn ihm das nicht bewusst gewesen war. Und jetzt war die Zeit gekommen, die Meisterprüfung abzulegen. Er setzte sich wieder auf seinen Stuhl, lehnte sich lässig an die Rückenlehne, stellte die Finger mit den Spitzen schräg gegeneinander und sah den Gerichtsdiener über die Finger hinweg missbilligend an. Und zwar volle zehn Sekunden – eine Zeitspanne, die ihn jedes Mal, wenn ihm das selbst widerfahren war, zutiefst verunsichert hatte. Genau deshalb würde es auch bei diesem kleinen Schleimscheißer funktionieren.

Schließlich brach er das Schweigen: »Herr Steiner, vor drei Nächten wurde auf meinem Land ein Mord verübt. Landbesitz hat in dieser Gegend doch etwas zu bedeuten, oder täusche ich mich da, Herr Steiner? Allem Anschein nach wurde der Mord verübt, um meine Person mit dem Verschwinden eines gewissen Jethro Jefferson, des Dorfschmieds, in Verbindung zu bringen. Sie können sich denken, dass ich etwas verärgert war, aber das war noch nichts gegen das Ausmaß von Verärgerung, das mich ergriff, als ich die Bekanntschaft von Wachtmeister Volker Aufstrich machte. Der brave Dorfpolizist ist ein höflicher junger Bursche, stets freundlich zu seiner alten Mutter und so weiter, und doch war dieser Gesetzeshüter der Meinung, er sei einer geheimnisvollen Richterschaft verpflichtet und nicht dem Gesetz. Einer Richterschaft? Wer sind diese Richter? So etwas wie ein ortsansässiges Gremium? Diese Leute scheinen keiner Kontrollbehörde, keinem Kreisrichter und auch sonst niemandem unterstellt zu sein – ich habe noch nicht zu Ende gesprochen!«

Herr Steiner sank mit grauem Gesicht auf seinen Stuhl zurück. Auch Mumm setzte sich wieder und versuchte tunlichst, Sybils Blick zu meiden, denn es konnte gut sein, dass sie lachte. Sein Gesicht wurde wieder zu einer völlig ausdruckslosen Maske, und Mumm fuhr fort: »Wie ich in Erfahrung gebracht habe, Herr Steiner, gelten Goblins in diesem Bezirk offiziell als Ungeziefer. Ratten sind Ungeziefer, auch Mäuse, und ich glaube, Tauben und Krähen zählen ebenfalls dazu. Aber die spielen nicht Harfe, Herr Steiner, sie stellen keine kunstvoll gestalteten Töpfe her, und, Herr Steiner, sie betteln nicht um Gnade, obwohl ich zugeben muss, dass ich schon gelegentlich gesehen habe, wie eine Maus genau das versucht hat, indem sie ganz niedlich mit der Nase wackelte, was mich tatsächlich dazu gebracht hat, den Hammer wieder sinken zu lassen. Aber ich weiche vom Thema ab. Goblins mögen erbärmliche, unhygienische und schlecht ernährte Kreaturen sein, und in dieser Hinsicht gleichen sie der Mehrzahl der Menschen. Wo wollen Ihre Richter da den Maßstab anlegen, Herr Steiner? Andererseits benutzen wir in Ankh-Morpork überhaupt keinen Maßstab, denn wenn die Goblins Ungeziefer sind, dann sind auch die Armen Ungeziefer, dann sind auch Zwerge Ungeziefer und Trolle ebenfalls. Das Mädchen war kein Ungeziefer – es hat darum gebettelt, nicht sterben zu müssen.«

Er lehnte sich zurück und wartete, bis Herr Steiner bemerkte, dass er jetzt die Erlaubnis zu sprechen hatte. Als es so weit war, ging der Gerichtssekretär mit der Situation auf wahrhaft gerichtssekretärhafte Art und Weise um: Er ignorierte sie einfach. »Trotzdem, Herr Mumm, befindet Ihr Euch hier außerhalb Eures Zuständigkeitsbereiches, und falls Ihr, wenn ich das bemerken darf, Herrn Wachtmeister Aufstrich ermutigt, in gewisser Hinsicht zu denken und, wenn ich das ebenfalls bemerken darf, sich auf eine Art und Weise zu verhalten, die seiner Karriere nur schlecht bekommen kann –«

Der Gerichtsdiener wurde energisch von Mumm unterbrochen. »Was denn für eine Karriere? Er hat keine Karriere! Er ist als Polizist hier ganz auf sich allein gestellt, mit Ausnahme vielleicht von ein paar Schweinen. Er ist im Herzen ein guter Junge, lässt sich nicht so leicht Angst einjagen, schreibt mit leserlicher, schön geschwungener Handschrift und kann auch buchstabieren, was ihn meiner Meinung nach automatisch zum Feldwebel befähigt. Was diese verdammte Zuständigkeit angeht, so ist und bleibt Mord das abscheulichste Verbrechen. Den Omnianern zufolge war es das dritte Verbrechen, das überhaupt begangen wurde![[25]](#footnote-25) Mir ist auf der ganzen Welt keine Gesellschaft bekannt, die Mord nicht als ein Verbrechen ansieht, das mit allem Nachdruck verfolgt werden muss. Verstehen Sie mich? Und was das Gesetz angeht – erzählen Sie mir nichts vom Gesetz! Ich stehe nicht über dem Gesetz, aber ich stehe ganz dicht darunter, und ich halte es hoch! Und derzeit arbeite ich für Herrn Aufstrich, und wir haben jemanden in seiner Zelle festgesetzt, der Beihilfe zu einem Mord geleistet hat, und dieser Person wird Gerechtigkeit widerfahren, nicht Beliebigkeit!«

»Gut gemacht, Sam«, rief die loyale Sybil ihrem Mann zu und klatschte so leise und rhythmisch in die Hände wie jemand, der erwartete, dass sich andere Leute seinem Beispiel anschlossen.

Herr Steiner hingegen sagte nur: »Ja, sehr gut gemacht, Euer Gnaden, trotzdem lauten meine Anweisungen, Euch festzunehmen. Die Richter haben mich nämlich als Polizisten eingeschworen, und der junge Aufstrich wurde von seinen Pflichten entbunden.« Dann zuckte er zusammen, denn urplötzlich wurde die Atmosphäre im Raum kalt wie Eis.

Mumm erhob sich. »Ich denke nicht, dass ich Ihnen erlaube, mich festzunehmen, Herr Steiner! Gut möglich, dass Sybil Ihnen noch eine Tasse Tee zugesteht, falls Sie noch eine möchten, ich selbst jedoch statte Hauptwachtmeister Aufstrich jetzt einen Besuch ab.« Schon ging er zur Tür, schloss sie auf und rauschte aus dem Zimmer, durch die Empfangshalle, zum Eingang hinaus und, in angemessener Geschwindigkeit, hinunter zum Kotter.

Auf halbem Weg holte ihn Willikins ein. »Ich habe diesen ganzen Unsinn zufällig mitgehört, Kommandeur, schon allein deshalb, weil ich gemäß Paragraph fünf des Privatdienercodes an der Tür gelauscht habe. Was für eine bodenlose Unverschämtheit! Ihr werdet mich als Rückendeckung benötigen!«

Mumm schüttelte den Kopf. »Ich glaube nicht, dass hier Zivilisten mit hineingezogen werden sollten, Willikins.«

Willikins musste schneller laufen, weil Mumm an Geschwindigkeit zulegte, stieß aber noch keuchend hervor: »Es ist wirklich nicht sehr schön, so etwas zu mir zu sagen, Kommandeur.« Dessen ungeachtet eilte er weiter neben Mumm einher.

Irgendetwas ging am Kotter vor sich. Für Mumm sah es aus wie Hausfriedensbruch oder ein Krawall, womöglich handelte es sich auch um einen Tumult oder um ein einfaches Handgemenge, in welchem Falle es für einige Beteiligte deutlich unglücklich verlief. Ein froher Gedanke blitzte in ihm auf: Vielleicht handelte es sich ja um einen Raufhandel, ein stets nützlicher Begriff für derlei Vorfälle, weil niemand genau wusste, was er eigentlich bedeutete, er aber trotzdem irgendwie gefährlich klang.

Sobald Mumm genauer erkannte, was sich dort abspielte, musste er laut lachen. Volker stand mit einem Gesicht so rot wie Rote Bete vor dem Kotter und hielt den Polizeiknüppel seiner Vorväter in der Hand. Es sah ganz so aus, als hätte er ihn bereits gegen die kleine Meute eingesetzt, die versuchte, den Kotter anzugreifen, denn auf dem Boden lag ein Mann, der sich stöhnend die Hände zwischen die Beine presste. Wie auch immer, Mumms langjährige Erfahrung verriet ihm, dass der wohlgezielte Treffer, der zum schmerzvollen Ungemach jenes Mannes geführt hatte, sehr viel mit Frau Aufstrich zu tun haben musste, die in einem Halbkreis aus Männern stand, welche allesamt darauf gefasst waren, jederzeit einen Satz nach hinten zu machen, sobald sie mit ihrem Besenstiel in ihre Richtung fuchtelte. »Keiner von euch sagt, dass mein Volker kein Polizist ist! Er ist Polizist, genau wie sein Vater, sein Großvater und auch schon sein Urgroßvater.« Sie hielt kurz inne und redete dann widerwillig weiter: »Entschuldigung, da hab ich gelogen, der war ein Verbrecher, aber letztendlich ist das ja auch fast so was Ähnliches wie ein Polizist!«

Der Besenstiel sauste gefährlich fauchend durch die Luft. »Ich kenne euch doch alle! Einige von euch sind Wildhüter, einige sind Schmuggler, und ein paar andere sind elende Saukerle, wie man auf Klatschianisch sagen würde.« Jetzt erblickte sie Mumm und zeigte auf ihn, wobei sie ihr wildes Besenstielgefuchtel kurz unterbrach, um das Ende des Stiels wie einen Holzhammer auf den Fuß eines Mannes niedersausen zu lassen, der einen Schritt in die falsche Richtung gemacht hatte. »Seht ihr den Mann dort? Das ist mir mal ein Gentleman und außerdem ein großartiger Polizist! Man sieht gleich, wer ein richtiger Polizist ist, so wie mein Heiner, mögen die Götter seiner Seele gnädig sein, und wie auch Kommandeur Mumm, denn die haben richtige Dienstmarken, die schon tausend Mal zum Öffnen von Bierflaschen benutzt wurden, würde ich jedenfalls mal so behaupten, und glaubt mir, die Dinger tun ganz schön weh, wenn man man sie tief in die Nase geschoben kriegt. Diese Pappdinger, die ihr Jungs mir hier vors Gesicht haltet, sind doch lächerlich! Noch einen Schritt näher, Jockel Reipolt«, sagte sie zu dem Mann, der ihr am nächsten stand, »und ich ramme dir den Besenstiel ins Ohr, das kannst du mir glauben!«

Mumm ließ den Blick über den Pöbel schweifen und versuchte dabei, die Hinterhältigen und Gefährlichen von den Unschuldigen und Dummen zu unterscheiden. Gerade als er eine Fliege von seinem Kopf verscheuchen wollte, hörte er ringsum alle erstaunt nach Luft schnappen. Dann sah er den Pfeil auf dem Pflaster liegen und Frau Aufstrich ungläubig auf ihren Besen starren, der in zwei Teilen auseinanderfiel.

Eigentlich hätte Frau Aufstrich laut schreien müssen, aber da sie es schon sehr lange mit Polizisten zu tun hatte, zeigte sie nur mit rot angelaufenem Gesicht auf den kaputten Besen und sagte etwas, was nur ein altes Muttchen sagen konnte: »Der hat einen halben Dollar gekostet! Besen wachsen schließlich nicht auf Bäumen! Wer bezahlt mir den jetzt!«

Sofort war das Klimpern von Kleingeld in hektisch durchsuchten Hosentaschen zu hören. Ein Mann riss geistesgegenwärtig den Hut vom Kopf, und schon regnete es Münzen hinein. Da etliche davon in aller Eile gepackte Dollars und halbe Dollars waren, würde sich Frau Aufstrich zweifellos bis an ihr Lebensende mit Besenstielen versorgen können.

Aber als der Hut seiner Mutter dargeboten wurde, schlug ihn Volker wütend auf den Boden. »Nein! Das ist Bestechung, Mama! Jemand hat auf dich geschossen! Ich habe den Pfeil gesehen, er kam aus dieser Meute heraus, direkt aus ihrer Mitte! Ich möchte, dass du jetzt ins Haus gehst, Mama, denn ich will dich nicht auch noch verlieren, so wie Papa, hast du verstanden? Los, geh sofort ins Haus, Mama, und sobald du die Tür hinter dir zugemacht hast, will ich diesen ehrenwerten Männern hier Manieren beibringen!«

Volker brannte lichterloh. Wäre eine Kastanie auf seinen Kopf gefallen, sie wäre sofort knisternd aufgeplatzt, und sein Zorn – reiner, rechtschaffener Zorn, der einen Mann auf den Gedanken brachte und ihn auch mit der nötigen Bereitschaft und Ausdauer versorgte, alle anderen ringsum totzuschlagen – brachte die verdutzte Meute sehr schnell von dem Gedanken ab, dass dort mindestens sechs Dollar auf dem Pflaster lagen, die man sich womöglich ungestraft aneignen konnte.

Mumm sagte kein Wort. Es war nirgendwo Platz für ein zusätzliches Wort. Jedes noch so kleine Wort hätte die Bremse lösen können, die die drohende Vergeltung noch zurückhielt. Volkers Schlagstock seiner Vorväter, den er über die Schulter gelegt hatte, sah aus wie eine Warnung der Götter. In seinen Händen würde sie sich urplötzlich in Tod und Verderben verwandeln. Niemand wagte es davonzurennen, denn zweifellos würde man sich damit als Zielscheibe für das pfeifende Verderben aus Eichenholz empfehlen.

Jetzt war die Zeit vielleicht gekommen. »Hauptwachtmeister Aufstrich, darf ich Sie kurz sprechen, so von Kollege zu Kollege?«

Volker sah Mumm mit trübem Blick an, als würde er sich vom anderen Ende des Universums auf ihn konzentrieren müssen. Einer der Männer, die weiter hinten standen, sah die Gelegenheit zum Abhauen gekommen, was dazu führte, dass man hinter der Meute einen dumpfen Schlag hörte, gefolgt von Willikins’ Stimme: »Oh, tut mir leid, Euer Gnaden, aber dieser Herr ist über meine Füße gestolpert. Leider habe ich sehr große Füße.« Um seine Entschuldigung zu bekräftigen, hielt Willikins einen Mann hoch, dessen Nase Ende der kommenden Woche wahrscheinlich schon viel besser aussehen würde.

Alle Augen richteten sich auf Willikins, nur Mumm war abgelenkt – denn dort, im Hintergrund, ein Stück von der aufgebrachten Meute entfernt, stand schon wieder dieser elende Anwalt. Natürlich nicht in der Menge selbst, denn ein ehrenwerter Anwalt konnte sich schlecht mit dem Mob gemein machen. Nein, er war bloß da und schaute zu.

Volker funkelte die verbliebenen Männer finster an, denn wie leicht stolperte man über die eigenen oder anderer Leute Füße. »Ich weiß die Unterstützung Eures Dieners zu schätzen, Kommandeur, aber das hier ist mein Bezirk, wenn Ihr versteht, was ich meine, und jetzt rede ich.«

Volker keuchte schwer, aber sein Blick wanderte stetig hin und her, um den Mann zu finden, der sich als Erster bewegte oder auch nur den Anschein erweckte, als wollte er sich in nächster Zukunft von der Stelle rühren. »Ich bin Polizist! Nicht immer der beste oder schlauste, aber ich bin Polizist, und der Mann in meinem Gefängnis ist mein Gefangener, den ich bis zum Tode verteidigen werde. Und wenn es der Tod einiger dieser Lumpen sein sollte, die sich mit Armbrüsten vor meine alte Mutter stellen, obwohl sie nicht damit umgehen können, dann ist mir das auch egal!« Er senkte die Stimme etwas. »Ich kenne euch alle, wie ihr hier steht, genau wie mein Vater und mein Großvater euch kannten – zumindest einige von euch –, und ich weiß, dass ihr gar nicht mal so übel seid und –«

Er brach mitten im Satz ab und kniff die Augen zusammen. »Was haben Sie denn hier verloren, Herr Steiner? So nah an einer aufgebrachten Meute? Haben Sie ein paar Taschen klimpern lassen?«

»Diese Aussage ist justiziabel, junger Mann«, antwortete Steiner.

Mumm ging unauffällig zu Steiner hinüber und flüsterte: »Ich würde nicht behaupten, dass Sie Ihr Glück über die Maßen strapazieren, Herr Steiner, denn Ihr Glück hat Sie in dem Augenblick verlassen, in dem Sie mich erblickt haben.« Er pochte sich bedächtig mit dem Finger seitlich an die Nase. »Wenn ich Ihnen einen Hinweis geben darf: Ich habe auch sehr große Füße.«

Ohne etwas davon mitbekommen zu haben, fuhr Volker fort: »Ich möchte, dass ihr alle wisst, dass vor ein paar Nächten dort oben auf dem Hügel ein Goblin-Mädchen in Stücke gehackt wurde, während sie um ihr Leben flehte. Das ist schlimm. Sehr schlimm! Und zwar, um nur einen Grund zu nennen, deshalb, weil jemand, der ein Goblin-Mädchen in Stücke hackt, ebenso gut auch eure Schwestern in Stücke hacken könnte. Und ich will meinem...«, Volker zögerte und sagte dann, »... meinem Kollegen, Kommandeur Mumm, dabei helfen, die Verantwortlichen der Gerechtigkeit zu übergeben. Aber das ist noch nicht alles, von wegen, das ist noch lange nicht alles, denn ich weiß genau wie ihr, dass vor drei Jahren ein ziemlich großer Haufen Goblins mitten in der Nacht zusammengetrieben und dann flussabwärts verschifft wurde. Mein armer alter Vater hat damals einfach weggeschaut, wie es von ihm verlangt wurde, aber mir wird das nicht passieren. Ich weiß nicht, ob jemand von euch bei dieser Aktion damals mitgeholfen hat, und momentan ist mir das auch ziemlich egal, denn ich weiß, dass die Leute hier im Allgemeinen das tun, was man ihnen sagt, obwohl einige das, was man ihnen sagt, lieber tun als andere.«

Volker ließ den Blick langsam von einem zum andern wandern, damit alle Anwesenden wussten, dass auch sie damit gemeint waren. »Und ich weiß noch etwas anderes! Ich weiß, dass gestern am späten Nachmittag, als wir bereits unterwegs nach Niednagel waren, eine Gruppe Goblins aus Überhang gefangen genommen und auf einem Ochsenschiff den Fluss hinab geschickt wurden, um –«

»Was! Warum haben Sie mir das nicht schon längst gesagt?«, rief Mumm.

Volker sah überhaupt nicht in seine Richtung, sondern hielt den Blick auf die Menge vor sich gerichtet. »Wann denn? Tut mir leid, Kommandeur, aber hier war ständig was los, und ich habe es selbst erst erfahren, kurz bevor dieser Mob hier ankam, und seither bin ich ziemlich beschäftigt gewesen. Das Schiff hat wahrscheinlich hier angelegt, als wir noch droben in Niednagel Fässer aufgestemmt haben. Diese Bande hier wollte, dass ich meinen... Euren... unseren Gefangenen herausgebe, und dann hat sich natürlich mein altes Muttchen eingemischt, und Ihr wisst ja, dass es immer knifflig wird, wenn eine alte Mutter ihr Finger mit im Spiel hat. Ich habe niemandem erlaubt, sich zu rühren, oder?«

Die letzten Worte waren an einen Mann gerichtet, der sich, die Hände auf den Unterleib gepresst, in höchster Not krümmte.

»Tut mir echt leid, Volker, äh, Hauptwachtmeister Aufstrich«, stöhnte er, »aber ich muss wirklich dringend aufs Klo, falls es dir nichts ausmacht, bitte, vielen Dank auch.«

Mumm sah auf den vornübergebeugten Mann hinab und sagte: »Ach herrje, Sie sind’s, Herr Steiner! Willikins! Bringst du ihn bitte irgendwohin, wo er sein Geschäft verrichten kann? Aber bring ihn anschließend auf jeden Fall wieder hierher. Und falls sich herausstellen sollte, dass er eigentlich kein Geschäft zu verrichten hat, dann versetz ihn doch dankenswerterweise in die Lage dazu.« Er hätte gerne noch viel mehr gesagt, aber schließlich war das hier Volkers Revier, und der Junge machte seine Sache erstaunlich gut, was das Zurechtweisen von Leuten anging, die alte Muttchen herumschubsten.

Und der Junge war noch nicht fertig. Nur seine Stimmung war umgeschlagen, von geschmolzenem Stahl zu kaltem, hartem Eisen. »Ehe ich euch mitteile, was als Nächstes passiert, meine Herren, würde ich eure Aufmerksamkeit gerne auf den Goblin lenken, der dort oben im Baum sitzt und euch schon die ganze Zeit beobachtet. Alle, die hier wohnen, kennen Stinky, und alle haben ihm ab und zu einen Tritt verpasst. Manchmal schnorrt er auch eine Zigarette von euch, und manchmal erledigt er den einen oder anderen kleinen Auftrag für euch, hab ich recht?«

Der Menge brach vor Erleichterung der kalte Schweiß aus, weil das Schlimmste offenbar überstanden war. Dabei fing es eigentlich erst an. »Kommandeur Mumm hätte gerne, genau wie ich, dass das Gesetz für alle zählt. Und das bedeutet, dass es auch für Goblins zählt.«

Zustimmendes Nicken ringsum. »Wenn aber das Gesetz auch für Goblins zählt«, fuhr Volker fort, »dann haben Goblins Rechte, und wenn Goblins Rechte haben, dann wäre es nicht mehr als recht, einen Goblin als Polizisten in die hiesige Polizeitruppe aufzunehmen.«

Mumm blickte Volker erstaunt und nicht ohne eine beträchtliche Portion Bewunderung an. Damit hatte er sie voll erwischt: Sie hatten alle genickt, und er hatte sie an ihrem Nicken weitergeführt, und ehe sie sichs versahen, nickten sie einen Goblin-Polizisten ab.

»Also, meine Herren, ich habe vor, Stinky zum Hilfswachtmeister auf Probe zu machen, damit er mich darüber auf dem Laufenden halten kann, was dort oben auf dem Hügel vor sich geht. Er bekommt eine Dienstmarke, und jeder, der ihm von jetzt an einen Tritt verpasst, greift einen Polizisten in Ausübung seiner Pflicht an. Soweit ich weiß, steht darauf nicht nur der Galgen, sondern man wird ihn hinterher auch noch eine Zeitlang hängen lassen. Es handelt sich hierbei um eine interne Entscheidung der Polizei, die keinerlei Autorisierung von Seiten der Richterschaft erfordert. Stimmt doch, Kommandeur Mumm?«

Mumm staunte nicht schlecht darüber, als sein Mund antwortete, ohne auf sein Hirn zu warten: »Allerdings, Hauptwachtmeister Aufstrich, und zwar laut Paragraph 12, Absatz 3 der Gesetze und Verordnungen von Ankh-Morpork, die allgemein als Vorlage für alle polizeilichen Maßnahmen gelten.« Er wusste genau, dass keiner der Anwesenden je einen Blick auf dieses Werk geworfen hatte, und falls doch, hätte er die Ausführungen garantiert nicht lesen können.

Innerlich zuckte Mumm zusammen. Er war damit durchgekommen, Zwerge, Trolle und schließlich sogar Werwölfe und Vampire in die Wache einzugliedern – wenn auch aus gewissen naheliegenden Gründen –, aber das alles war nur durch den jahrelangen Einsatz sämtlicher zur Verfügung stehenden Hebel möglich gewesen. Vetinari sagte immer: »Was ist schon normal? Normal ist gestern und vergangene Woche und der letzte Monat zusammen.« Mumm vermutete, dass sie diese Veränderungen nach und nach eingeführt hatten, damit sich normal nach und nach entwickeln konnte... Dieser Stinky hingegen, besser gesagt Hilfswachtmeister auf Probe Stinky, war wohl gut beraten, wenn er seine polizeilichen Aktivitäten auf die Höhle beschränkte. Eigentlich war es keine schlechte Idee. Wenn er die Goblins nur dazu brachte, die Hühner in Ruhe zu lassen, könnte normal vielleicht sogar eine Chance haben. Schließlich schien es den Leuten hier nicht viel auszumachen, sich ihre Rechte und Freiheiten von denen nehmen zu lassen, zu denen sie aufsahen, aber irgendwie wurde ein Vorrücken anderer auf der Hühnerleiter als Schlag ins Gesicht angesehen und als solcher behandelt.

Inzwischen kam Volker, der allmählich außer Atem geriet, so langsam zum Ende: »Ich kann euch nicht dazu zwingen, mir irgendwas zu sagen, aber vielleicht möchte einer von euch mir bei meinen Ermittlungen helfen?«

Mumm versuchte, seinen Gesichtsausdruck zu verbergen, vor allem vor Volker. Natürlich war auch Hauptmann Karotte einmal so gewesen, und – war das denn die Möglichkeit? – sogar der junge Sam Mumm war einmal so gewesen, aber es war doch offensichtlich, dass nie und unter keinen Umständen jemand aus einer Menge heraus die Hand heben und sagen würde: »Ja, ich! Ich würde Ihnen gerne alles sagen, was ich weiß, und ich möchte, dass diese Herren hier um uns herum meine Zeugen sind!«

Denn nach einem solchen Auftritt musste man einfach nur warten; warten, bis jemand sich neben einen schob, sobald man allein war, und einem etwas zuflüsterte oder einfach nur den Kopf in die richtige Richtung neigte oder – genau das war Mumm passiert – drei Buchstaben in die Bierpfütze auf dem Tresen schrieb und sie dann nach zwei Sekunden eilig wieder wegwischte. Irgendein schlaues Kerlchen könnte jetzt denken: Tja, man kann ja nie wissen, wäre ja immerhin möglich, dass Volker der kommende Mann ist. Da könnte sich eine gute Bekanntschaft eines Tages durchaus auszahlen.

Mumm verscheuchte die rosa Wolke der Verlegenheit. »Meine Herren, als Kommandeur der Stadtwache von Ankh-Morpork habe ich den Eindruck, dass Ihr Gesetzeshüter sehr nachsichtig mit Ihnen umgeht. Ich würde ganz anders vorgehen, also bedanken Sie sich bei ihm. Wie viele dieser...«, an diesem Punkt schob Mumm ein höhnisches Grinsen ein, »... Gentlemen kennen Sie denn tatsächlich, Hauptwachtmeister Aufstrich?«

»Ach, ungefähr die Hälfte, Kommandeur, das heißt, ich kenne ihre Namen, ihre Familien, ihre Adressen und dergleichen. Der Rest kommt woanders her. Ich kann nicht behaupten, dass sie alle Engel sind, aber die meisten sind nicht allzu übel.«

Diese unter den gegebenen Umständen recht vernünftigen Worte brachten Volker ringsum ein paar grinsende Gesichter und erleichterte Blicke ein. Mumm hakte sofort nach: »Dann wissen Sie doch bestimmt, wer von ihnen einen abschussbereiten Pfeil in seiner Armbrust hatte, Herr Aufstrich?«

Aber ehe Volker den Mund aufmachen konnte, wirbelte Mumm herum und stellte sich dem zurückkehrenden Herrn Steiner in den Weg, dessen Verdauung ihn im Stich gelassen hatte. Willikins, dessen Instinkte nur selten versagten, behielt ihn immer noch streng im Auge. Laut und fröhlich verkündete Mumm: »Wie ich sehe, ist mein guter Freund, Herr Steiner, wieder unter uns. Er ist Anwalt, und ich bin Polizist, und wir beide wissen, wie man miteinander redet. Kommen Sie doch bitte mit, Herr Steiner.«

Er packte den widerwilligen Anwalt sanft, aber bestimmt am Arm und führte ihn ein Stück von der Menge weg, die sie, wie Mumm zufrieden feststellte, mit sofortigem und abgründigem Misstrauen musterte.

»Sie sind doch Anwalt, Herr Steiner? Etwa zufällig Anwalt für Strafsachen?«

»Nein, Euer Gnaden, ich bin in erster Linie für Grund-und- Boden-Angelegenheiten zuständig.«

»Aha. Das ist auch weitaus ungefährlicher«, sagte Mumm. »Vermutlich sind Sie Mitglied der Anwaltsgilde von Ankh-Morpork, deren Vorsitz mein alter Freund Herr Schräg führt?« Er hatte einen durchaus geselligen Ton angeschlagen, wusste aber genau, dass der Name des alten Zombies jedes Anwaltsherz in Angst und Schrecken versetzte – obwohl es sehr fraglich war, ob Herr Schräg selbst überhaupt noch eines besaß. Jetzt musste Herr Steiner sehr schnell denken. Falls er über einen Rest von Verstand verfügte und zwischen den Zeilen seines Anwaltsblattes gelesen hatte, musste er wissen, dass Herr Schräg sich zwar den Reichen und Einflussreichen beugte (wenn auch etwas steif), andererseits aber keine Nachlässigkeiten duldete. Vor allem sah er es gar nicht gern, wenn das Gesetz von unfähigen Anwälten und Laien in Verruf gebracht wurde, weil er der Ansicht war, dass diese Pflicht den erfahrenen Anwälten wie Herrn Schräg überlassen bleiben sollte, der derlei Aufgaben mit größter Sorgfalt, viel Brimborium und für dreihundert Ankh-Morpork-Dollar die Stunde übernahm. Außerdem sollte Herr Steiner bedenken, dass die Grundbesitzer dieser Gegend das Gesetz so frisiert hatten, dass es ihren Wünschen entsprach, was wiederum das Vorrecht der Juristerei insgesamt war – und was wiederum Herrn Schräg garantiert nicht zu einem überglücklichen Zombie machen würde; und da ihm Sitte und Gewohnheiten inzwischen untersagten, dass er dumpf grunzend und mit ausgestreckten Händen herumlief (in einer davon vielleicht noch um der besseren Wirkung willen einen abgetrennten Kopf schwenkend), war er dafür bekannt, dass er seine immer noch recht üble Laune gerne an schnöseligen jungen Anwälten ausließ, die sich für etwas Besseres hielten. Dazu tat er nichts anderes, als eine gewisse Zeitlang mit ruhiger, tiefer Stimme auf sie einzureden. Hinterher behaupteten viele steif und fest, der abgetrennte Kopf sei im Vergleich dazu die vegetarische Option.

Mumm betrachtete das Gesicht des jungen Mannes, der seine spärlichen Möglichkeiten durchging und zu dem Schluss kam, dass es keinen Plural gab.

»Ich habe mich natürlich bemüht, die Richter hinsichtlich ihrer Situation nach bestem Wissen und Gewissen zu beraten«, sagte er wie jemand, der seine Verteidigungsrede einübte, »und es tut mir leid, dass sie sich die Ansicht zu eigen gemacht haben, dass sie, da sie nun mal das ganze Land hier besitzen, auch über Recht und Gesetz auf diesem Land bestimmen dürfen. Dabei muss ich sagen, dass sie, ein jeder für sich genommen, höchst anständige Menschen sind.«

Mumm wunderte sich selbst darüber, wie gut er sein Temperament in letzter Zeit zügeln konnte. »Ich bin ein großer Freund von Grund und Boden«, sagte er. »Sie gehören zu den Dingen, auf denen ich am liebsten stehe. Aber Grund und Boden und Grundbesitzer und das Gesetz, also... Da kann man schon gehörig durcheinanderkommen, was? Besonders wenn auch noch ein hübsches Honorar in Aussicht steht? Es ist auch nicht schwer, ein höchst anständiger Mensch zu sein, wenn man es sich leisten kann, höchst unanständige Menschen anzuheuern, Menschen, die nicht einmal Befehle brauchen, sondern einfach nur ein kurzes Kopfnicken und eine kleine Andeutung.«

In diesem Augenblick grollte ein lauter Donner, was eigentlich zur letzten Bemerkung nicht richtig passte und von daher ohne okkulte Bedeutung war. Trotzdem war es ein gewaltiges Grollen, das über den gesamten Himmel rumpelte und hier und da noch heftig nachpolterte. Mumm hob den Kopf und sah, dass der Horizont die Farbe einer üblen Prellung angenommen hatte, während die Luft ringsum noch ruhig und warm war und Insekten und andere Geschöpfe, die er nicht näher benennen konnte, im Unterholz herumwuselten. Er war zufrieden damit, dass er sich noch nicht nach einem Unterstand umsehen musste, und wandte seine Aufmerksamkeit wieder dem sich windenden Anwalt zu.

»Ich würde vorschlagen, Herr Steiner, dass Sie ganz plötzlich einen dringenden Grund haben, in die Stadt zu reisen, um sich dort womöglich mit einem der erfahreneren Juristen zu unterhalten. Weiterhin schlage ich vor, dass Sie sich als dumm und leichtgläubig hinstellen, und wenn die dort Ihre nassen Hosen sehen, werden sie es als Bestätigung Ihrer Worte werten, glauben Sie mir. Falls nötig, könnte ich mich zu einem Schreiben zu Ihren Gunsten hinreißen lassen, in dem ich Ihr Verhalten als töricht bezeichne und dass Sie meiner Meinung nach nicht kriminell sind, sondern nur unter schlechtem Einfluss standen.«

Steiners dankbarer Blick sprach Bände, also fügte Mumm noch hinzu: »Warum versuchen Sie es nicht mit dem Strafgesetz? Dabei geht es heutzutage meistens um schwere Körperverletzung und Mord. Man könnte es Balsam für die Seele nennen. Nur vorher noch rasch ein paar Fragen: Was wissen Sie über die Goblins, die von hier aus auf dem Fluss verschwunden sind? Und was wissen Sie über das Verschwinden von Jefferson, dem Schmied?«

Es fällt einem nie ganz leicht, sich einer schwierigen Frage zu stellen, wenn man gerade daran denkt, sich ein Pferd zu schnappen und große Entfernungen mit großer Geschwindigkeit zurückzulegen. »Ich kann Euch versichern, Euer Gnaden«, erwiderte der Mann, »dass ich nichts über das Verschwinden des Schmiedes weiß, falls er nicht wirklich einfach weggegangen ist, um irgendwo anders zu arbeiten. Und die Goblins? Ja, ich weiß, dass vor einigen Jahren welche weggeschafft worden sind, aber ich habe meine Stelle erst vor zwei Jahren angenommen und kann zu den genaueren Umständen nichts sagen.« Nach einem kurzen Moment fügte er steif hinzu: »Ich verfüge auch über keinerlei Wissen hinsichtlich irgendwelcher Goblins, die in letzter Zeit aus ihren Behausungen vertrieben worden wären, wie der Hauptwachtmeister zu glauben scheint.«

Mumm drehte der angestrengt glotzenden Menge den Rücken zu, damit sie nicht sehen konnte, was geschah. Dann funkelte er sein Gegenüber wütend an: »Ich beglückwünsche Sie zu Ihrer umsichtigen Ignoranz, Herr Steiner.« Dann packte er den affektierten Anwalt am Genick und sagte: »Hör mal zu, du kleiner Scheißer. Was du mir da sagst, mag streng genommen wahr sein, aber du bist ein verdammt dummer Anwalt, wenn dir nicht klar gewesen ist, dass ein Haufen Grundbesitzer hier nicht einfach darüber bestimmen kann, dass alles, was sie wollen, Gesetz ist. Wenn Sie es wirklich mit beiden Seiten halten wollen, Herr Steiner – und ich bin der Meinung, dass Sie das wollen –, dann finden Sie vielleicht einen Termin in Ihrem vollen Kalender, an dem Sie Ihre ehemaligen Auftraggeber darüber informieren, dass Kommandeur Mumm alles über sie weiß und dass Kommandeur Mumm auch weiß, wie mit ihnen zu verfahren ist. Ich weiß, wer diese Leute sind, Herr Steiner, weil Hauptwachtmeister Aufstrich mir eine Namensliste gegeben hat.«

Er lockerte den Griff ein wenig und sagte leise: »Schon sehr bald wird das hier ein sehr unangenehmer Ort für Sie sein, Herr Steiner.« Dann ergriff er die Hand des verwirrten Anwalts, drehte sich so um, dass die Menge es sehen konnte, und sagte laut: »Vielen Dank für diese wertvolle Information. Das erleichtert meine Ermittlungen erheblich, glauben Sie mir! Und ich bin sicher, dass Hauptwachtmeister Aufstrich derselben Meinung sein wird. Das Leben hier wäre für uns alle wesentlich einfacher, wenn andere aufrechte Bürger der Polizei bei ihren Fragen ebenso rasch behilflich wären.« Er warf dem gebeutelten Anwalt einen kurzen Blick zu und sagte etwas leiser: »Ich will’s nicht beschwören, aber einige dieser Männer haben so ein merkwürdiges Blitzen in den Augen. Ich kenne diese Sorte, die verfügen wahrscheinlich über mehr Zähne als Gehirnzellen, und wissen Sie was, Herr Anwalt, die fragen sich jetzt, wie viel Sie wissen und wie viel Sie mir erzählt haben. An Ihrer Stelle würde ich nicht mal packen, und ich hoffe nur, dass Sie ein schnelles Pferd haben.«

Der Anwalt entfernte sich rasch, und ebenso rasch löste sich, auf einen bedeutungsvollen Wink Volkers hin, die Meute auf, verflüchtigte sich mehr oder weniger übergangslos in der Landschaft. Und wieder eine versenkt, dachte Mumm. Hol dir die roten Kugeln, hol dir die farbigen Kugeln, aber früher oder später bist du hinter der schwarzen her.

Jetzt waren nur noch Willikins und der Hauptwachtmeister übrig. Volker sah aus, als wäre ihm soeben erst bewusst geworden, dass er nicht nur mehr abgebissen hatte, als er kauen konnte, sondern sogar mehr, als er tragen konnte. Höchste Zeit für eine kleine Ermunterung. Mumm ging zu ihm und klopfte ihm auf die Schulter. »Also ehrlich, ich bin ganz platt! Das hast du wirklich gut gemacht, Hauptwachtmeister Aufstrich, und diesmal lache ich dich nicht aus, ich mache mich nicht über dich lustig, ich mache dich nicht runter, denn ich kann kaum glauben, dass du der gleiche Bursche bist, den ich erst vor zwei Tagen kennengelernt habe! Du hast ihnen standgehalten, alle Achtung! Einer ganzen Horde gefährlicher Idioten! Plus einem Anwalt!«

»Sie haben einen Pfeil auf mein altes Muttchen geschossen! Natürlich haben sie gesagt, dass sie es nicht gewesen sind. Sie wollten es einfach abstreiten, haben gesagt, sie hätten keine Pfeile! Deshalb habe ich blitzschnell gesagt, tja, natürlich habt ihr keine Pfeile mehr, ihr habt sie ja alle auf mein altes Muttchen abgeschossen! Das ist der Beweis, hab ich ihnen gesagt, das nennt man Logik, und da wussten sie nicht mehr, was sie sagen sollten!«

»Ich war selbst sprachlos, Volker, nachdem du gesagt hast, dass gestern noch mehr Goblins flussabwärts verschifft wurden. Wie hast du das herausgefunden?«

Volker zeigte mit dem Daumen nach hinten in Richtung Kotter und grinste. »Hier ist der Schlüssel, Kommandeur, unterhaltet Euch mal mit unserem Gefangenen. Ihr werdet bestimmt begeistert sein, was er alles zu erzählen hat, denn als er mitgekriegt hat, dass die Leute aus dem Dorf kommen, um ihn zu holen, ist er regelrecht durchgedreht und hat gesungen wie eine Nachtigall!«

»Üblicherweise sagen wir, sie singen wie Kanarienvögel«, korrigierte ihn Mumm und drehte sich zu dem gedrungenen kleinen Gebäude um.

»Stimmt, aber hier sind wir auf dem Lande, Kommandeur, und bei Vögeln kenne ich mich aus, und der hier hat genau wie eine Nachtigall gesungen! Eine wunderschöne, vor Tränen triefende Melodie, die meiner Meinung nach gleich hinter dem Triller des Rotkehlchens kommt. Wahrscheinlich lag es daran, dass er wirklich eine tierische Angst hatte. Ich muss da drin gleich mal alles mit einem Eimer Wasser ausspülen.«

»Gut gemacht, Volker! Aber ich würde dir raten, zunächst im Haus nach deiner alten Mutter zu sehen. Sie macht sich bestimmt Sorgen. Du weißt ja, alte Mütter machen sich immer Sorgen.«

Der Kleine Irre Arthur war beeindruckt. Warum hatte ihm vorher niemand von dem Kropftritt erzählt? Nun, er hatte ja erst kürzlich erfahren, dass er von Geburt her ein Wir-sind-die-Größten war und nicht, wie man ihm weisgemacht hatte, das Kind friedlicher, Schuhe schusternder Zwerge. Die Größten trugen keine Schuhe, und friedlich waren sie schon gar nicht. Wie viele Leute vor und nach ihm hatte der Kleine Irre Arthur schon immer das Gefühl gehabt, im falschen Leben zu stecken.

Nachdem zufälligerweise die Wahrheit ans Licht gekommen war, schien auf einmal alles zu stimmen. Er konnte stolz darauf sein, ein Größter zu sein, wenn auch einer, der gelegentlich ganz gerne eine Ballettvorstellung besuchte, der eine Speisekarte auf Quirmianisch lesen konnte und der – was das betraf – überhaupt lesen konnte.

Er flog in weiten Kreisen durch den warmen blauen Himmel von Wiewunderland und amüsierte sich ungemein. Der ganze Kontinent! Dort unten gab es auch Leute, hatte er gehört, aber aus der Luft sah er hauptsächlich Wüste, Berge und vor allem grünen Dschungel. Er ließ den Albatros durch die Thermik gleiten, während seine scharfen Augen etwas suchten, das er zu erblicken hoffte. Eigentlich handelte es sich nicht um ein Objekt, sondern vielmehr um ein Konzept: rechteckig. Leute, die etwas anbauten, waren stets Freunde des rechten Winkels. Der rechte Winkel sorgte für Ordnung. Er machte alles einfacher.

Und da war er auch schon! Direkt unter ihm, an der Küste. Eindeutig rechteckig und ziemlich viel davon. Nach einer kurzen Mahlzeit aus hartgekochtem Ei überzeugte er den Vogel davon, sich in einer Baumkrone niederzulassen. Von dort aus auf den Boden zu springen war für einen aus der Sippe der Größten keine große Sache.

Im Licht des hereinbrechenden Abends ging der Kleine Irre Arthur durch Reihen duftender Tabakpflanzen. Auffällig rechteckig waren in diesem Land, in dem Geometrie eine Seltenheit darstellte, auch die hölzernen Schuppen, die in einiger Entfernung sichtbar wurden.

Er schlich sich näher heran und wurde noch vorsichtiger, als er den kompakten weißen Stapel erblickte, der in der Abenddämmerung vor ihm aufragte. Das Weiß bestand aus Knochen, vielen kleinen Knochen, keine Größten-Knochen, aber doch zu klein, um von Menschen zu stammen; und dann, als er sich ein Stück näher heranwagte, sah er die Leichen. Einer der Körper bewegte sich noch, mehr oder weniger.

Der Kleine Irre Arthur wusste, wen er vor sich hatte, wenn er einen Goblin sah. Es gab genug Leute, die keine Größten mochten, weil sich die Größten nicht hochnäsig genug über Goblins äußerten. Goblins waren die reinste Landplage, doch sogar die Größten gaben jederzeit zu, dass sie selbst nicht weniger anstrengend waren. Aber daran, dass man für andere eine Plage war, sollte man nicht sterben müssen. Kurz gesagt, der Kleine Irre Arthur erkannte sofort, dass es hier sehr, sehr schlimm stand.

Er warf einen Blick auf den Goblin, der sich noch rührte. Das arme Wesen war von Wunden übersät. Ein Bein war nach hinten verdreht, der ganze Körper von eiternden Narben überzogen. Dem Kleinen Irren Arthur war der Tod nicht fremd; er spürte, dass er hier in der Luft lag. Er sah das Flehen in dem Auge, das dem Goblin noch geblieben war, zog sein Messer und beendete seine Qual.

Er hatte sich von dem schrecklichen Anblick noch nicht gelöst, als hinter ihm eine Stimme ertönte: »Wo zum Teufel bist du denn abgehauen?«

Der Kleine Irre Arthur zeigte auf die Polizeimarke, die an ihm so groß wie ein Schild wirkte, und sagte: »Stadtwache Ankh-Morpork, schon mal davon gehört?«

Der stämmige Mann starrte ihn an, dann erwiderte er: »Hier gibt’s keine Polizei, und es ist mir egal, wer du bist, du elender Wicht.«

Wie Kommandeur Mumm bei seinen gelegentlichen Reden zur Erbauung der Belegschaft immer wieder betonte, zeichnet sich ein guter Polizist dadurch aus, dass er oder sie in ungewohnten Situationen improvisieren konnte. Der Kleine Irre Arthur erinnerte sich nur allzu gut an die Worte. »Niemand erwartet von euch, dass ihr erstklassige Rechtsanwälte seid«, hatte Mumm gesagt, »aber wenn die Beweislage stark darauf hindeutet, dass eure geplante Handlung allem Anschein nach gerechtfertigt ist, dann solltet ihr nicht lange zögern.«

Also, dachte der Kleine Irre Arthur und hakte dabei die einzelnen Punkte im Geiste ab: Sklaverei ist illegal. Ich weiß, dass sie früher betrieben wurde, aber ich kenne keinen Ort, an dem sie immer noch existiert. Die Zwerge halten keine Sklaven, die Trolle auch nicht, und ich weiß, dass Lord Vetinari strikt dagegen ist. Dann überprüfte Arthur alles noch ein zweites Mal, um sicherzugehen, dass er nichts übersehen hatte, sah den finster dreinblickenden Menschen an und erwiderte: »Entschuldigung, was haben Sie da eben zu mir gesagt?«

Der Mann grinste hässlich und schloss die Hand fester um den Griff seiner Peitsche. »Ich sagte, dass es hier keine Polizei gibt, du tollwütiges kleines Stinktier.«

Eine kleine Pause entstand, in der der Kleine Irre Arthur noch einen kurzen Blick auf den toten Goblin auf dem stinkenden Knochenhaufen warf. »Einmal darfst du noch raten«, sagte er.

Was Kämpfe, Handgemenge und Prügeleien angeht, war die folgende Auseinandersetzung eine der einseitigsten, wobei die Seite eindeutig dem Kleinen Irren Arthur gehörte. Auf der gesamten Plantage gab es nur ungefähr ein Dutzend Aufpasser, denn halb verhungerte Leute leisten keinen Widerstand. Und diese Aufpasser wussten nicht mal, gegen wen sie kämpften. Es war eine feindliche Macht, die hierhin und dorthin und dann an deinem Hosenbein heraufflitzte, woraufhin man sofort sämtlichen Mut zum Kämpfen und auch zu allem anderen verlor.

Schläge kamen aus dem Nichts. Diejenigen, die davonrannten, wurden zum Stolpern gebracht. Diejenigen, die nicht davonrannten, wurden bewusstlos geschlagen. Natürlich war es ein unfairer Kampf, so wie fast immer, wenn man gegen die Wir-sind-die-Größten kämpfte, egal, ob es nun einer oder eine ganze Horde war.

Hinterher fand der Kleine Irre Arthur in mehreren Hütten ein paar Ketten, mit denen er jeden der auf dem Boden liegenden Aufpasser sorgfältig fesselte. Erst dann öffnete er die anderen Hütten.

Die Metalltür des Kotters knallte gegen die Steinwand, als Mumm eintrat; trotzdem passte er auf, wo er seine Füße hinsetzte.

Herr Flatter sang tatsächlich, daran gab es nichts zu deuteln. Mumm war ornithologisch nicht beschlagen genug, um den Gesang mit dem einer Nachtigall oder eines Rotkehlchens zu vergleichen, aber auch wenn er wie ein Frosch gesungen hätte, hätte das nichts weiter ausgemacht, denn er sang von einem Strolch namens Benny Naseweg, der sich, wie es solche Leute an sich haben, mal hier, mal dort herumtrieb und mitnahm, was es so mitzunehmen gab, und der neulich – »Keine Ahnung, wo die herkommen, und du weißt es auch nicht, kapiert?« – ein Paar Stiefel gegen einen Truthahn getauscht hatte, und zwar an genau dem Abend, an dem für Edi der ganze Albtraum anfing.

»Ihr habt mich gefragt, was damals vor vielen Jahren passiert ist«, sagte Flatter, »und wie es manchmal so geht, ist mir das, was da gestern passiert sein könnte, überhaupt nicht eingefallen, versteht Ihr? Es kam alles so plötzlich, aber es stimmt, er hat gesagt, sie hätten an dem Nachmittag noch ein Begleitboot an das Zwei-Ochsen-Flussschiff angehängt, und es hätte irgendwie nach Goblins gerochen, wo er doch nicht weit von der Höhle oben in Überhang wohnt, und so einen Gestank vergisst man nicht, hat er jedenfalls zu dem Dockmeister gesagt, einem Mann, der bei allen nur als Torkel Namenweg bekannt ist, weil er nämlich oft ganz komisch geht, wenn er einen im Tee hat, und der hat gesagt: ›Ja, die schicken sie runter, solange die Gelegenheit noch günstig ist, und du hast sie nie gesehen und ich auch nicht, kapiert?‹ Die ganze Sache muss für irgendjemanden furchtbar wichtig sein, denn Straßfurt ist auf dem Schiff. Da muss jemand heftig Druck gemacht haben, weil Straßfurt, also der kann Schiffe nicht leiden. Nicht mal Wasser. Der setzt keinen Fuß auf ’n Schiff, wenn sich’s vermeiden lässt.«

Mumm brach nicht in lauten Jubel aus. Er hoffte, dass er nicht einmal lächelte, denn das versuchte man nach Möglichkeit immer zu vermeiden, aber er klopfte sich innerlich dafür auf die Schulter, dass er mit Flatter anständig umgegangen war. Man konnte sich nun mal nicht einfach so verdrücken wie ein Größter nach einem üblen Schabernack, wenn man der Beihilfe zum Mord verdächtig wurde, aber man konnte seine Zeit so oder so absitzen, und wenn alles ausging, wie Mumm hoffte, dann würde Flatter seine Zeit recht komfortabel und vielleicht sogar beträchtlich schneller als normal absitzen können.

»Vielen Dank, Edi«, sagte er, »ich kümmere mich darum. Bis dahin überlasse ich dich den fähigen Händen von Hauptwachtmeister Aufstrich, dem ein Gefangener so heilig ist wie sein liebes altes Muttchen, glaub mir.« Er zog den Schlüssel aus der Tasche, um die Tür wieder aufzuschließen, hielt jedoch inne, als wäre ihm rein zufällig noch ein wichtiger Punkt eingefallen. »Ein Zwei-Ochsen-Schiff? Fährt das doppelt so schnell?«

Schon wurde aus Flatter ein ausgemachter Flussschiffexperte: »Eigentlich nicht, aber man kann mehr Fracht ziehen, sogar über Nacht, versteht Ihr? Ein Ein-Ochsen-Schiff muss über Nacht an einer Viehanlegestelle anhalten, damit das Tier etwas fressen und vor Tagesanbruch ein wenig ruhen kann, und das kostet vor Ort natürlich Zeit und Geld.«

Gefangener hin oder her, Edi präsentierte sich jetzt als selbsternannter Dozent vor dem armen Unwissenden. »Mit zwei Ochsen hingegen, tja, da kann sich der eine ein bisschen ausruhen, während der andere das Schiff weiter vorantreibt. Soweit ich weiß, waren hinter diesem Schiff noch drei oder vier Kähne angehängt, was um diese Jahreszeit nicht zu viel für einen Ochsen flussabwärts ist.« Er schniefte. »Ich wollte mal Ochsenschifflotse werden, aber dann haben diese verdammten Zoons[[26]](#footnote-26) alles an sich gerissen. Ich habe eine Saison auf einem Schiff gearbeitet, ausmisten und füttern, aber da sind mir Truthähne lieber.«

»Und wie heißt das Schiff?«, erkundigte sich Mumm vorsichtig.

»Ach, das weiß doch jeder! Es ist das allergrößte hier auf dem Fluss. Jeder kennt die Dicke Ditte!«

Innere Monologe können sich sehr schnell abspulen, und der in Mumms Kopf ging so: Mal überlegen. Ah ja, da gab es so gut wie sicher mal einen Kapitän, dessen Frau vermutlich auf den Namen Dorothea getauft war. Das ist natürlich viel zu lang, aber er hat das Schiff trotzdem nach ihr benannt, weil er sie sehr liebte. Da haben wir’s schon: Es hat keinen Sinn, länger über dieses Thema nachzugrübeln, denn es gibt nur eine begrenzte Anzahl von Wörtern und Buchstaben und Silben, die der Zunge zur Verfügung stehen, und wenn man damit nicht klarkommt, braucht man morgens gar nicht erst aufzustehen.

Und nachdem er sein Gehirn wieder sortiert hatte, lockerte er die Klammern an seinem dümmlich-verlegenen Gesichtsausdruck und sagte: »Vielen Dank für deine Mitarbeit, Edi, aber wenn du uns das früher gesagt hättest, hätten wir dieses verflixte Schiff vielleicht noch einholen können!«

Flatter sah ihn verwundert an. »Die Ditte einholen? Aber das schafft sogar ein Einbeiniger! Sie ist schließlich ein Frachtschiff, kein Rennboot! Selbst wenn sie die ganze Nacht durchgefahren ist, dürfte sie jetzt nicht mal an Fenders Biegung vorüber sein. Der Fluss besteht eigentlich fast nur aus Biegungen, ich würde mal sagen, man kommt kaum eine halbe Meile weit ohne Biegung! Außerdem ist alles voller Felsen. Im Ernst, auf dem Trügerischen Alten muss man so viel im Zickzack fahren, dass man mehr als einmal sein eigenes Kielwasser kreuzt.«

Mumm nickte. »Eine letzte Sache noch, Edi: Wie sieht dieser Herr Straßfurt eigentlich aus?«

»Ach, das ist einer von den Typen, die kennt Ihr garantiert auch, Euer Gnaden, irgendwie total durchschnittlich. Keine Ahnung, wie alt er ist. Vielleicht fünfundzwanzig. Vielleicht zwanzig. Farblose Haare. Keine sichtbaren Narben, eigentlich merkwürdig!« Edi schien diese mangelhafte Information ein wenig peinlich zu sein, und er zuckte die Achseln. »Irgendwie mittelgroß, sieht aus wie jeder andere, jedenfalls bis er wütend wird« – Edis Gesicht erhellte sich – »denn dann, Sir, dann sieht er genau aus wie Straßfurt.«

Willikins saß auf der Bank unter der großen Kastanie. Seine Hände ruhten friedlich auf den Knien. Er besaß ein Talent zum Ausruhen, das Mumm abging. Wahrscheinlich können das nur Bedienstete, dachte Mumm: Wenn es nichts zu tun gab, tat man auch nichts. Und in diesem Augenblick kam auch ihm eine Pause gerade recht. Gut möglich, dass sein Beweismaterial flussabwärts schipperte, während er hier herumstand, aber nach allem, was er gehört hatte, ging das mit einer Geschwindigkeit vor sich, die auch zu Fuß leicht wieder wettgemacht werden konnte. Bedauerlicherweise hatte Sybil Recht: In seinem Alter musste man vernünftig sein. Dazu gehörte auch, dass man manchmal Luft holen musste, solange man noch welche bekam. Er setzte sich neben seinen Diener und sagte: »Was für ein turbulenter Tag, Willikins.«

»Allerdings. Und wenn ich das so sagen darf, unser junger Wachtmeister Aufstrich hat seine Sache mit großem Aplomb gemeistert. Ihr habt wirklich ein Talent dafür, Leute zu inspirieren, wenn ich das noch anfügen darf.«

Eine Zeitlang herrschte Schweigen, dann sagte Mumm: »Wobei uns natürlich sehr gelegen kam, dass irgendein armer Irrer tatsächlich seine Armbrust abgefeuert hat! Man konnte förmlich zusehen, wie sie darüber nachdachten, was mit jemandem passieren könnte, der zu einer Bande gehörte, die eine alte Frau auf dem Gewissen hat. So was wird man so schnell nicht wieder los. An der Stelle sind sie eingeknickt. Und für uns war es offensichtlich ein richtiger Glückstreffer«, fügte Mumm hinzu, ohne den Kopf zur Seite zu drehen. Er setzte das Schweigen fort, während in der Ferne das Unwetter tobte und ganz in der Nähe das, was ohnehin schon die ganze Zeit über im Gebüsch gezwitschert hatte, in der warmen Luft des schwülen Nachmittags einfach weiterzwitscherte.

»Trotzdem frage ich mich«, fuhr er fort, als wäre ihm soeben etwas eingefallen, »ob jemand aus der ersten Reihe seine Armbrust abgefeuert hat... Aber dann hätte ich ihn mit Sicherheit gesehen. Und wenn es jemand von weiter hinten war, hätte er sehr gerissen und obendrein treffsicher durch eine sehr schmale Lücke zielen müssen. Das wäre dann ein sehr genialer Schuss gewesen, Willikins.«

Willikins blickte immer noch bedächtig geradeaus. Mumm sah ihn schräg von der Seite an, konnte jedoch nicht einmal den Hauch von Schweiß auf seiner Stirn feststellen. Dann sagte der Diener: »Ich glaube, diese Landburschen sind sehr gut im Trickschießen, Kommandeur.«

Mumm klopfte ihm auf den Rücken und lachte. »Genau das ist ja das Komische daran! Hast du ihre Ausrüstung gesehen? Lauter minderwertiges Zeug, wenn du mich fragst, und nicht mal gut gepflegt, Sachen, wie sie Großvater aus irgendeinem Krieg mitgebracht hat, wohingegen der Pfeil... also für mich war das eine Spezialanfertigung, ein Bolzen für die Burlich und Starkimarm Fetzenmacher Mark IX. Kannst du dich noch an dieses Modell erinnern?«

»Ich glaube, da müsst Ihr meiner Erinnerung auf die Sprünge helfen, Kommandeur.«

Mumm bekam allmählich Spaß an der Sache und sagte: »Aber die kennst du garantiert! Es wurden nur drei von ihnen hergestellt, und zwei davon befinden sich immer noch in den Tresorräumen der Firma, hinter Schloss und Riegel, versiegelt mithilfe der Zauberer, und die andere – aber daran erinnerst du dich doch gewiss noch? – ist sicher in der kleinen Kammer verwahrt, die wir letztes Jahr in der Teekuchenstraße im Keller eingebaut haben. Wir beide haben den Zement gegossen, während Sybil und der Junge irgendwo unterwegs waren, dann haben wir überall Erde auf den Boden geworfen, damit man die Kammer nicht so einfach findet, wenn man nicht weiß, wo man suchen muss. Wenn es nach Vetinari geht, hat jeder, der mit so einem Ding erwischt wird, die Schlinge bereits um den Hals, und die Assassinen-Gilde hat der Times gesagt, der Galgen sei im Vergleich zu dem, was mit jedem geschieht, bei dem ein solcher Bogen gefunden wird, das reinste Picknick. Sie haben da wohl nicht ganz Unrecht, denn das Ding ist fast nicht als Armbrust zu erkennen. Arbeitet geräuschlos, lässt sich zusammenfalten und passt ruckzuck in jede Tasche, ist fast unsichtbar und absolut tödlich in den Händen eines versierten Schützen wie dir oder mir.« Mumm lachte wieder. »Tu nicht so erstaunt, Willikins, ich kann mich noch aus dem Krieg an deinen Umgang mit einem ganz gewöhnlichen Militärbogen erinnern. Weiß der Himmel, was jemand wie du mit so einem Fetzenmacher anstellen könnte. Ich frage mich nur, wie einer davon hier auf dem Land auftauchen konnte. Schließlich hat Volker alle Waffen konfisziert, die er gefunden hat; aber vielleicht hat einer dieser Burschen sie in seinem Stiefel versteckt. Was meinst du?«

Willikins räusperte sich. »Offen gesagt, Herr Kommandeur, könnten natürlich die vielen Arbeiter, die bei Burlich und Starkimarm ein und aus gehen, schon mal ein Faktor sein, oder vielleicht haben auch die Direktoren dieser berühmtesten aller Waffenschmieden auf der Ebene beschlossen, irgendwo ein paar Souvenirs beiseitezulegen, ehe die ganze Serie verboten wurde – und wer weiß, wo die dann hingeraten sind. Eine andere Erklärung fällt mir dazu nicht ein.«

»Da kannst du natürlich Recht haben«, erwiderte Mumm. »Es ist zwar ein erschreckender Gedanke, dass eines dieser Dinger noch irgendwo im Umlauf ist, aber ich muss zugeben, dass der Idiot, der es benutzt hat, uns wirklich aus der Klemme geholfen hat.« Er schwieg eine Weile, dann sagte er: »Hast du eigentlich in letzter Zeit eine Gehaltserhöhung bekommen, Willikins?«

»Ich bin mit meiner Entlohnung vollauf zufrieden, Herr Kommandeur.«

»Die hast du dir auch vollauf verdient. Aber nur um ganz sicher zu gehen, hätte ich gerne, dass du im Keller alles sorgfältig überprüfst, sobald wir wieder zu Hause sind. Denn falls wirklich mehrere von diesen verflixten Dingern im Umlauf sind, möchte ich sicherstellen, dass ich selbst auch noch eine habe.« Und als Willikins sich erhob und weggehen wollte, fuhr Mumm fort: »Ach, eins noch, Willikins. Es ist wirklich eine feine Sache, dass Volker zwei und zwei nicht zusammenzählen kann.«

War da ein schwaches Anzeichen von Erleichterung zu sehen? Ganz gewiss nicht. »Ich kümmere mich sofort darum, sobald wir wieder in der Stadt sind, Kommandeur, und ich bin sicher, dass Ihr – solltet Ihr Euch womöglich später noch einmal persönlich versichern wollen – die Waffe dort vorfinden werdet, wo sie schon immer gewesen ist.«

»Daran hege ich keinen Zweifel, Willikins. Aber ich frage mich, ob du vielleicht ein Problem für mich lösen könntest? Ich muss die Dicke Ditte einholen.« Eilig fügte er hinzu: »Es handelt sich dabei natürlich um ein Schiff.«

»Das betreffende Fahrzeug ist mir bekannt. Ihr wisst doch, dass ich schon eine Zeitlang vor Euch und Ihrer Ladyschaft hier angekommen bin. Zufällig war ich nicht weit vom Fluss entfernt, als die Ditte flussaufwärts fuhr. Ich weiß noch, dass die Leute mich auf sie aufmerksam gemacht haben. Es hieß, sie fahre bis hinauf nach Überhang, um dort beladen zu werden, wahrscheinlich mit Eisenerz, das aus den Zwergenminen dorthin geschafft wird. Was mich ziemlich erstaunte, denn normalerweise schmelzen sie es doch direkt bei ihren Minen und exportieren nur die fertigen Barren. Jedenfalls ist das die wirtschaftlichere Methode.«

»Faszinierend«, sagte Mumm. »Aber ich glaube, ich sollte mich allmählich an die Verfolgung des Schiffes machen, wie langsam es auch vorankommen mag.«

In dem Moment tauchte Volker aus dem Haus auf.

»Ich habe von der... dem Schiff gehört, mein Junge. Wir sollten aufbrechen, solange es noch hell ist.«

Volker salutierte doch tatsächlich. »Ja, ich habe es nicht vergessen, Kommandeur, aber was ist mit meinem Gefangenen? Mein altes Muttchen könnte ihm zwar das Essen bringen und ihm den Eimer auskippen – wäre nicht das erste Mal, dass sie so was macht –, aber ich würde sie gerade jetzt nicht gerne allein lassen, wenn Ihr mich versteht.«

Mumm nickte. Zu Hause hätte er nur mit den Fingern schnippen müssen, und einer seiner Wachleute wäre herbeigeeilt, aber hier... Doch er hatte keine andere Wahl. »Willikins!«

»Ja, Kommandeur?«

»Willikins, gegen mein besseres Wissen, und wohl auch gegen das deine, erhebe ich dich hiermit in den Rang eines Hilfswachtmeisters und befehle dir, den Gefangenen nach Gut Käsedick zu bringen und ihn dort hinter Schloss und Riegel sicher zu verwahren. Selbst eine Armee müsste verrückt sein, um das Gut mit Sybil darin anzugreifen. Aber nur für alle Fälle, Willikins: Ich könnte mir niemanden vorstellen, dem ich meine Familie lieber anvertrauen würde.«

Willikins strahlte und salutierte. »Jawohl, Herr Kommandeur, Befehl erhalten und verstanden. Ihr könnt Euch auf mich verlassen, nur... Äh, also, wenn wir wieder in der Stadt sind, würdet Ihr dann, äh, bitte, niemandem etwas davon sagen, dass ich eine Zeitlang Bulle gewesen bin? Ich habe Freunde, gute Freunde, die mich schon sehr lange kennen, und die würden mir die Ohren abschneiden, wenn sie erführen, dass ich Bulle war.«

»Nichts liegt mir ferner, als den Namen eines Mannes gegen seinen Willen reinzuwaschen«, erwiderte Mumm. »Haben wir uns verstanden? Ich wäre dir dankbar, wenn du von allzu viel Abenteurerei Abstand nehmen würdest. Bewache einfach nur den Gefangenen und sorge dafür, dass ihm nichts passiert. Falls dabei ein Dritter notgedrungen zu Schaden kommt, werde ich diese Tatsache mit Bedauern hinnehmen.«

Willikins machte ein ernstes Gesicht. »Habe verstanden, Herr Kommandeur. Mein Kamm bleibt in der Tasche.«

Mumm seufzte. »Du hast sehr vieles in deinen Taschen, Willikins. Schränke den Gebrauch dieser Dinge einfach etwas ein, Mann. Und richte Sybil und Klein-Sam doch bitte aus, dass Papa Bösewichter jagt und bald wieder zu Hause ist.«

Volkers Blick wanderte von Mumm zu Willikins. »Schön, dass das geklärt ist, meine Herren«, sagte er und lächelte nervös. »Wenn Ihr jetzt so weit wärt, Kommandeur, können wir sofort zum Mietstall rüber und uns dort ein paar Pferde aussuchen.« Damit setzte er sich mit schnellen Schritten in Richtung Dorf in Bewegung. Mumm blieb nichts anderes übrig, als ihm zu folgen.

»Pferde?«, sagte Mumm.

»Aber ja, Kommandeur. So wie ich es verstanden habe, können wir die Ditte innerhalb einer Stunde einholen. Ehrlich gesagt, könnten wir sie wahrscheinlich sogar überholen, aber besser ist es, wir gehen auf Nummer sicher, oder?« Volker machte kurz ein dümmliches Gesicht, dann fügte er hinzu: »Ich reite nicht sonderlich oft, aber ich versuche natürlich, mich vor Euch nicht zu blamieren.«

Mumm machte den Mund auf. Dann machte er den Mund wieder zu und behielt folgende Worte für sich: Mein Junge, wenn es dir nichts ausmacht, würde ich lieber auf einem Schwein als auf einem Pferd reiten. Schweine rennen einfach nur los – aber Pferde? Meistens habe ich nichts gegen Pferde, aber dann klatsche ich wieder sehr heftig auf den Sattel, und dann werde ich wieder hochkatapultiert, so dass ich wieder kurzzeitig nichts gegen Pferde habe, aber ich weiß, dass das ganze Elend in einer halben Sekunde wieder von vorn anfängt, und ehe du jetzt mit schlauen Sprüchen ankommst wie: »Es macht überhaupt nichts, dass man hochgeht, wenn die Tiere runtergehen«, will ich dir noch sagen, dass das bei mir nie geklappt hat, denn dann finde ich mich entweder über oder ein Stückchen hinter dem Pferd wieder, oder ich pralle so derbe gegen das Pferd, dass ich echt froh bin, dass Sybil und ich beschlossen haben, nicht mehr als ein Kind zu bekommen...

Volker war jedoch in blendender Plauderform. »Damals im Koomtal waren bestimmt jede Menge Pferde dabei?«

Und Mumm steckte in der Klemme. »Eigentlich brauchen Trolle keine Pferde, und die Zwerge essen sie angeblich klammheimlich auf.«

»Meine Güte, das muss ja ein harter Schlag für einen Kämpfer wie Euch gewesen sein, Kommandeur!«

Kämpfer? Vielleicht, dachte Mumm, zumindest dann, wenn sich keine andere Möglichkeit bot, aber wie um alle sieben Höllen kommst du bloß auf die Idee, dass mir schon beim Anblick eines Pferdes das Herz höher schlägt? Und warum gehen wir immer noch in Richtung Scheune, die bestimmt voll mit diesen Drecksviechern ist, die stampfen und schnauben und tänzeln und die Augen nach hinten verdrehen? Na schön, ich weiß es ja. Weil ich nämlich zu viel Angst habe, Volker zu sagen, dass ich zu viel Angst habe. Ha, so ist es mir schon immer ergangen: Viel zu feige, um ein Feigling zu sein!

Schon schob Volker ein schweres Holztor zur Seite, das in Mumms empfindlichen Ohren wie ein frisch gezimmerter Galgen knarrte. Mit einem leisen Stöhnen trottete er hinter Volker her. Ja, es war ein Mietstall, und Mumm wurde schon ganz mulmig. Und da waren sie auch schon, die üblichen Verdächtigen: o-beinig, nie mehr als ein Knopf an der Jacke und immer ein gewisser Anflug von Ratte um die Nase und Wünschelrute um die Beine. Man hätte Krockett mit ihnen spielen können. Jeder hatte einen Strohhalm im Mund, vermutlich deshalb, weil sie sich davon ernährten. Der hilflose Mumm wurde den Männern vorgestellt, die bestimmt schon mal von ihm gehört hatten, von dem berühmten Polizisten, während Volker ihnen in den leuchtendsten Farben ausmalte, dass er selbstverständlich einer von den Männern war, die darauf bestanden, das feurigste Tier zu reiten, das sie in ihren Stallungen vorrätig hatten.

Zwei fies aussehende Tiere wurden herbeigeführt, und Volker brachte das größere großzügig zu Mumm. »Hier, bitte sehr, Kommandeur. Endlich wieder im Sattel, was?«, sagte er und legte ihm die Zügel in die Hand.

Während Volker noch den Mietpreis aushandelte, spürte Mumm, wie etwas an seinem Bein zupfte. Er schaute nach unten, direkt in das grinsende Gesicht von Hilfswachtmeister Stinky. »Riesenproblem, Kollege Poh-lie-zischt? Riesenproblem, wenn man Angst hat vor Pferd. Allerdings! Kannst Pferde nicht leiden, ich rieche Angst. Nimm mich, Herr Poh-lie-zischt. Ich mach das. Keine Sorge. Du brauchst Stinky sowieso. Du findest Goblin, Goblin voller Angst? Panik, Panik, Panik! Aber Stinky sagt, Klappe halten, Goblins, dieser Mann sieht nicht so aus, aber er ist kein allzu großes Arschloch, ja, allerdings!«

Der jämmerliche kleine Goblin redete noch ein bisschen leiser, so dass Mumm ihn kaum verstehen konnte, und fügte mit kollernder Stimme hinzu: »Und Stinky hat auch nichts gesagt wegen Poh-lie-zischt sein Hemdenwaschmann und dem sein Armbrust, hey? Herr Mumm? Keine Rasse ist erbärmlich genug, als dass sich dort draußen nicht etwas um sie kümmern würde, Herr Mumm.«

Die Worte trafen Mumm wie ein Schlag ins Gesicht. Hatte der kleine Knilch das wirklich gesagt? Hatte Mumm es wirklich gehört? Die Worte waren wie von anderswo her in die Unterhaltung gesickert, wie von irgendwo ganz weit anderswo her. Er sah Stinky ungläubig an, der fröhlich mit den Zähnen klapperte und sich sodann zu Mumms Entsetzen unter dem Pferd hindurchschwang, gerade als auf der anderen Seite des Hofes das Expertenteam hochkarätiger Pferdeexperten sich mit Volker handelseinig wurde. Derjenige, der offensichtlich der Chef war, spuckte sich in die Hand, und Volker spuckte sich sämtlichen Sicherheitsvorschriften zuwider ebenfalls in die Hand, und dann schüttelten sie sich die Hände, und dann wechselte Geld die Hände, und Mumm hoffte nur, dass wenigstens das Geld sich die Hände gewaschen hatte.

Dann kniete das Pferd nieder – direkt vor Mumm. Es war wahrscheinlich genauso verdutzt wie Mumm selbst. So etwas hatte Mumm bis jetzt nur im Zirkus gesehen, und alle anderen verhielten sich so, als hätten sie so etwas überhaupt noch nicht gesehen.

Stinky war wie von Zauberhand verschwunden, aber wenn ungläubige Augen zusehen – wie der ehrenwerte Philosoph Ly Schatzmaul sagt –, dann musst du etwas tun, wenn du nicht ganz allgemein als Trottel dastehen willst. Also ging Mumm o-beinig auf das Pferd zu, schob sich so lässig wie möglich darüber, schnalzte so mit der Zunge, wie er es schon oft bei den Stallburschen gehört hatte, und das Pferd kam langsam auf die Hufe, wobei es sich zu Mumms Verwunderung und unter dem kurz darauf einsetzenden stürmischen Applaus der krummbeinigen Bande so sanft wie eine Kinderwiege erhob. »Alle Achtung, Euer Gnaden!«, riefen sie und: »Damit solltet Ihr im Zirkus auftreten!« Volker stand vor lauter Bewunderung der Mund weit offen.

Kühler Wind kam auf, aber es war noch etwas Tageslicht übrig. Mumm ließ den Wachtmeister in einem leichten Trab vorausreiten, der sich tatsächlich als ziemlich leicht herausstellte.

»Sieht nach Regen aus, Kommandeur. Ich schlage vor, wir gehen es bis runter nach Pfeifers Lager sachte an, dann nehmen wir den Weg bei der Furt nach Johnsons Engpass, von dort aus im Galopp um die Melonenplantage, und dann müssten wir die Ditte eigentlich schon sehen können. Seid Ihr einverstanden?«

Sam Mumm wartete ein paar gediegene Sekunden, um den Eindruck zu vermitteln, als hätte er den geringsten Schimmer von den örtlichen Gegebenheiten, dann erwiderte er: »Ja, das wäre wohl das Beste, Volker.«

Stinky zog sich an der Pferdemähne herauf, grinste wieder und reckte einen großen Daumen nach oben. Glücklicherweise war es sein eigener.

Volker zog die Zügel an. »Alles klar. Dann sollten wir uns lieber beeilen!«

Mumm brauchte eine Weile, ehe er komplett begriffen hatte, was hier vor sich ging. Dort war Volker, auf seinem Pferd, dann hörte er das vorgeschriebene Zungeschnalzen, und dann auf einmal war kein Volker mehr da, auch kein Pferd, dafür eine Staubwolke in der Ferne und die rissige Stimme von Stinky, die sagte: »Festhalten, Herr Poh-lie-zischt!« Und schon schoss der Horizont auf ihn zu. Galoppieren war irgendwie nicht so schlimm wie Traben, und es gelang ihm, mehr oder weniger auf dem Pferd zu liegen und zu hoffen, dass irgendjemand wusste, was hier vor sich ging. Stinky schien das Kommando übernommen zu haben.

Der Weg war recht breit. Sie donnerten dahin, zogen eine Wolke aus weißem Staub hinter sich her, und dann ging es auf einmal nach unten, während das Land zu Mumms Rechten anstieg. Schließlich tauchte der Fluss zwischen den Bäumen auf. Mumm wusste bereits, dass es sich um einen Fluss handelte, der es nicht besonders eilig hatte. Schließlich bestand er aus Wasser, und man war sich allgemein darüber einig, dass Wasser über ein Gedächtnis verfügte. Es wusste Bescheid: Man verdampfte, man trieb in einer Wolke dahin, bis irgendjemand alle auf Linie brachte, und dann fiel man als Regen hinab. So ging es immer wieder. Warum also die Eile? Wenn du schon mal abgeregnet warst, konnte dir keiner mehr was vormachen.

Deshalb mäandrierte der Fluss. Sogar der Ankh war schneller – und obwohl der Ankh wie ein Gulli stank, so schwappte er doch wenigstens nicht wieder zurück und von einem Ufer zum anderen, so wie der Trügerische, der nicht so genau zu wissen schien, was es mit diesem ganzen Wasserkreislauf auf sich hatte. Und so wie sich der Fluss schlangengleich dahinwand, so folgten ihm die Ufer, die im Einklang mit der größtenteils beschaulichen und unaufgeregten Landschaft von üppiger Vegetation zugewuchert waren.

Trotzdem behielt Volker das Tempo bei; Mumm klammerte sich einfach nur fest, darauf vertrauend, dass sich Pferde wahrscheinlich nicht absichtlich und aus eigenem Willen unverhofft ins Wasser fallen ließen. Er blieb weiterhin tief über das Tier geduckt, weil die immer weiter herabreichenden Äste und das dichte Laub ihn sonst womöglich wie eine lästige Fliege von seinem Reittier geklatscht hätten.

Ach ja, die Fliegen. Am Fluss gab es Abermillionen davon. Er spürte, wie sie ihm über die Haare krochen, bis ein Blatt oder Zweig sie wegpatschte. Die Wahrscheinlichkeit, die Dicke – das Schiff – zu erspähen, ohne vorher den Kopf von den Schultern geprügelt zu bekommen, erschien ihm verschwindend gering.

Und doch gab es ganz plötzlich eine kleine Erholung für Mumms Kopf und sein schmerzendes Hinterteil. Dort, an der Sandbank, auf der ein paar Holzstämme gestrandet waren, zog Volker energisch an den Zügeln und brachte sein Pferd zum Stehen. Mumm gelang es gerade rechtzeitig, sich wieder aufzurichten, dann glitten beide Männer aus den Sätteln und sprangen auf den Boden.

»Sehr gut, Kommandeur! Ihr seid offensichtlich im Sattel geboren! Gute Nachrichten! Riecht Ihr das?«

Mumm hob witternd die Nase in den Wind und atmete eine Handvoll Fliegen sowie den schweren Gestank von Viehdung ein. »Hängt echt in der Luft, stimmt’s?«, sagte Volker. »Das ist eindeutig der Duft eines Zwei-Ochsen-Schiffes! Die misten einfach unterwegs aus!«

Mumm warf einen Blick auf das gut gefüllte Flussbett. »Wundert mich nicht.« Vielleicht ist jetzt der richtige Zeitpunkt, dachte er, dass ich mich mal kurz mit dem Jungen unterhalte. Also räusperte er sich und starrte ausdruckslos in den Uferschlamm, während er seine Gedanken ordnete; ein kleines Rinnsal schob sich über die Sandbank, und die Pferde traten nervös von einem Fuß auf den anderen.

»Volker, ich weiß nicht genau, worauf wir uns da einlassen, wenn wir dieses Schiff erst einmal eingeholt haben, verstehst du? Ich weiß nicht, ob wir es zum Umkehren bewegen können oder ob wir die Goblins befreien und dann über Land mit ihnen zurückkehren können oder ob wir bis zur Küste mitfahren müssen, aber ich bin jedenfalls der Verantwortliche bei dieser Aktion. Ich habe das Sagen, weil ich sehr viel Übung darin habe, dass mich Leute nicht vor sich stehen sehen wollen. Manche wollen mich sogar lieber tot sehen.«

»Jawohl«, setzte Volker an, »aber ich glaube –«

»Ich weiß nicht, was uns dort erwartet«, redete Mumm unbeirrt weiter, »aber ich denke mal, dass jemand, der versucht, ein Schiff zu übernehmen, auch wenn es nur eine schwimmende Dungmaschine wie die Ditte ist, von der Mannschaft vermutlich als Pirat angesehen wird, deshalb werde ich die Befehle erteilen, und ich erwarte, dass du genau das tust, was ich sage, klar?«

Zuerst sah es so aus, als wollte Volker widersprechen, aber dann nickte er bloß, tätschelte sein Reittier und wartete, während eine weitere winzigkleine Welle neben den Pferden vorüberplätscherte. Dass jemand, der normalerweise so gesprächig war, so beharrlich schwieg, beunruhigte Mumm. »Wartest du auf etwas, Volker?«, fragte er.

Volker nickte und sagte: »Ich wollte Euch nicht unterbrechen, Kommandeur, und wie Ihr ganz richtig sagt, habt Ihr hier das Sagen. Allerdings habe ich darauf gewartet, dass Ihr etwas sagt, das ich hören wollte.«

»Ach ja? Was denn?«

»Zunächst wollte ich gerne hören, dass Ihr sagt, dass es an der Zeit ist, schleunigst aufzusitzen und wegzureiten, weil das Wasser steigt und die Alligatoren aufwachen.«

Mumm sah sich um. Einer der Baumstämme, den er so sorglos ignoriert hatte, streckte vier Beine von sich. In weniger als einer Sekunde saß Mumm auf seinem Pferd und hielt die Zügel in den Händen.

»Dann nehme ich diesen Befehl als erteilt hin, einverstanden?«, rief Volker, als er hinter Mumm hergaloppierte.

Mumm dachte nicht daran, langsamer zu reiten, bis sie sich seiner Meinung nach hoch genug auf der Uferböschung befanden, um für alles, was dort unten im Wasser lebte, absolut uninteressant zu sein. Dann wartete er, bis Volker ihn eingeholt hatte.

»Na schön, Hauptwachtmeister Aufstrich. Ich habe immer noch das Sagen, erkenne Ihre Ortskenntnis aber neidlos an. Zufrieden? Wo kommt das viele Wasser eigentlich her?«

Es stieg eindeutig: Als sie hier eingetroffen waren, hätte man ein Lineal gebraucht, um nachzuweisen, dass es sich wirklich bewegte, aber jetzt tanzten kleine Wellen heran, eine nach der anderen. Ein leichter Regen setzte ein.

»Das ist das Unwetter, das hinter uns herzieht«, antwortete Volker, »aber keine Sorge, das heißt bloß, dass die Ditte irgendwo festmacht, wenn es zu heftig wird. Dann können wir problemlos an Bord gehen.«

Der Regen wurde jetzt stärker, und Mumm sagte: »Was machen wir, wenn die Ditte einfach weiterfährt? Es kann ja nicht mehr lange dauern, bis die Sonne untergeht!«

»Das dürfte kein Problem sein, Kommandeur«, rief Volker mit aufreizender Unbesorgtheit. »Wir bleiben ihr auf der Spur. So hoch kommt kein Wasser. Abgesehen davon hat die Ditte immer Positionslichter an, und zwar rote, genau genommen Öllampen. Also keine Sorge«, schloss Volker. »Solange sie sich auf dem Fluss befindet, können wir ihr folgen. Darf ich fragen, was Ihr vorhabt, Kommandeur?«

Mumm war sich nicht sicher. Da das kein Vorgesetzter gerne zugibt, parierte er die Frage mit einer Gegenfrage: »Bei dir hört sich der Fluss wie das reinste Kinderspiel an, Volker! Aber was ist das dort drüben?« Er zeigte auf die andere Seite des Flusses, wo das Wasser wirbelnd und gurgelnd mit beängstigender Geschwindigkeit stieg.

»Ach«, antwortete Volker, »der Trügerische Alte führt immer irgendwelches Geraffel mit sich. Richtig gefährlich wird es nur bei einem Verdammbruch[[27]](#footnote-27). Das passiert aber nur sehr selten und nur dann, wenn alle Umstände passen, Herr Kommandeur. Außerdem könnt Ihr Euch darauf verlassen, dass der Käpt’n die Ditte in diesem Fall rechtzeitig außer Gefahr bringt. Bei schlechtem Wetter kann er den Fluss nachts ohnehin nicht befahren. Der Trügerische ist mit Baumstümpfen und Sandbänken nur so gespickt. Es wäre der reinste Selbstmord, sogar für einen so guten Lotsen wie Herrn Sillenbrock!«

Sie ritten schweigend weiter. Nur das grässliche Strudeln und Gurgeln der Strömung unterhalb der Uferböschung war zu hören. Der spärliche, schmutzig orange verfärbte Rest Tageslicht wurde von gelegentlichen grellen Lichtblitzen unterstützt, denen jeweils ein ohrenbetäubender Donner folgte. Im Wald am anderen Flussufer gingen Bäume in Flammen auf, und manche davon fackelten lichterloh ab, was, wie Mumm dachte, zumindest bei der Navigation eine kleine Hilfe sein dürfte. Der Regen drang erbarmungslos durch seine Kleidung. Mit einer Stimme, in der bereits die dumpfe Ahnung mitschwang, dass er die Antwort auf seine Frage nicht gerne hören wollte, rief er: »Nur mal so, um die Zeit ein wenig zu verkürzen, mein Junge: Kannst du mir genauer erklären, was ein Verdammbruch ist?«

Volkers Stimme wurde von einem Donnergrollen hinter ihnen verschluckt, aber beim zweiten Versuch brachte er eine Antwort zustande: »Also, so ein Verdammbruch ist ein recht selten auftretendes Phänomen, Herr Kommandeur. Er wird immer von einem Unwetter hervorgerufen, das im Flusstal feststeckt und bei dem sich der ganze in den Fluss gespülte Unrat auf eine bestimmte Art und Weise aufstaut...«

Stinky kam von irgendwoher – woher genau, wollte man lieber nicht wissen – auf den Kopf des Pferdes geklettert. Der Goblin schimmerte in einem fahlblauen Leichenlicht. Als Mumm den Finger ausstreckte, um ihn zu berühren, tanzte eine winzige blaue Flamme über seine Hand. Das kannte er. »St.-Ungulants-Feuer«, sagte er laut und wünschte sich, er könnte seine letzte Zigarre daran anzünden, selbst wenn es sich bei dem Feuer um die Ausdünstung der Leichen Ertrunkener handelte. Manchmal brauchte man einfach ein bisschen Tabak.

Volker starrte mit dermaßen entsetztem Gesicht auf das blaue Licht, dass Mumm sich kaum traute, ihn anzusprechen. Schließlich sagte er doch: »Und was passiert dann, mein Junge?«

Mit einem perfekten Sinn für dramatische Effekte erleuchtete ein Blitz in genau dem Moment Volkers Züge, als er zu Mumm aufblickte. »Also, Kommandeur, das ganze Geraffel staut sich immer weiter auf und bildet eine heillos ineinander verkeilte Masse, und dahinter staut sich der Fluss immer höher und höher, bis er früher oder später den Widerstand dieses natürlichen Dammes überwältigt. Das Wasser und die Überreste des Dammes schießen daraufhin flussabwärts und reißen unterwegs gnadenlos alles mit, was nicht sofort versenkt wird, und zwar bis hinunter zum Meer. Deshalb wird der Fluss ›der Trügerische‹ genannt, Kommandeur.«

»Ja, natürlich«, erwiderte Mumm, »ich bin zwar nur ein einfacher Mann aus der Stadt, der von derlei Dingen nicht viel Ahnung hat, aber wenn ich es recht verstehe, dann ist eine Ansammlung von Unrat, die sich flussabwärts wälzt und unterwegs bis zum Meer alles mit sich reißt oder versenkt, eher als nicht sehr positiv zu bewerten?«

Hinter ihnen ertönte das in die Länge gezogene Knarren, mit dem ein weiterer Baum von einem Blitz gespalten wurde. »Ganz recht. Allerdings habt ihr dabei das Wörtchen ›gnadenlos‹ ausgelassen«, antwortete Volker bedächtig. »Aber jetzt sollten wir wirklich versuchen, die Ditte so schnell wie möglich einzuholen.«

»Da hast du wohl Recht, mein Junge, deshalb würde ich jetzt vorschlagen –«

Was auch immer Stinky da machte und was auch immer Stinky überhaupt sein mochte – die Pferde waren bereits so verängstigt, dass sie jederzeit durchgehen konnten. In der Luft befand sich so viel Wasser und so wenig Licht, dass man den Unterschied zwischen Fluss und Ufer nur dann erkennen konnte, wenn man ausmachen konnte, wo man gerade hineinfiel.

Inzwischen kam der Regen knüppeldick. Er wehte aus allen Richtungen heran, auch von unten, und die Sinfonie dunkler Zerstörung wurde von dem Geräusch unaufhaltsam in das aufgewühlte Wasser rutschender Böschungen untermalt. Die Pferde hetzten in schierer Panik dahin, Richtung spielte keine Rolle mehr, ebenso wenig wie Wärme, und die Welt bestand nur noch aus Dunkelheit, Wasser, kalter Verzweiflung und zwei roten Augen.

Volker sah sie zuerst, dann witterte Mumm den Geruch. Es war der kräftige Geruch sehr verängstigter Ochsen, kräftig genug, um gegen das tosende Durcheinander anzustinken. Erstaunlicherweise wühlte sich das Schiff immer noch durch das Wasser voran, trotz der hinter ihm hertreibenden Flotille, die sich immer wieder ineinanderschob, verhedderte und dann wieder wie der Schwanz einer zornigen Katze über den Fluss zuckte.

»Warum haben sie nicht irgendwo festgemacht?«, rief Volker durch das Unwetter. Es hörte sich verzweifelt an. Mumm stieg ab, packte Stinkys dürre Gestalt und klatschte seinem Pferd mit der flachen Hand auf den Rumpf. Auf sich allein gestellt hatte das Tier eindeutig bessere Chancen als mit ihm auf dem Rücken.

Dann erblickte sein inneres Auge für ein paar Momente das Koomtal. Damals wäre er fast gestorben, an dem Tag, an dem das Wasser von den Talwänden herunterlief und durch die endlosen Kalksteinhöhlen donnerte, ihn gegen Wände drückte, auf Böden und an Höhlendecken schleuderte und schließlich auf einem winzigen Sandstrand in tiefster Dunkelheit liegen ließ. Die Dunkelheit war sein Freund gewesen, und Mumm war auf der Oberfläche der Dunkelheit dahingetrieben. Dort war die Erkenntnis in ihm gewachsen, und er hatte begriffen, dass Angst und Wut zu einem Schwert geschmiedet werden konnten, und der Wunsch, noch einmal einem Kind ein Buch vorlesen zu dürfen, ließ sich zu einem Schwert und einer Rüstung für einen zerlumpten Schiffbrüchigen dengeln, der bald danach Königen die Hand schüttelte.

Was hätte ihn danach noch schrecken können? Was war so tollkühn daran, wer weiß wie viele Goblins und andere Leute in der donnernden, strudelnden Dunkelheit auf einem in der Strömung eines schwarzen und trügerischen Flusses treibenden Schiff zu retten?

Schon rannte er am schlammigen Ufer entlang. Das Wasser lief ihm ins Genick. Aber Rennen reichte nicht aus. Man musste zuerst nachdenken. Also dachte Mumm daran, dass der Lotse auf dem Schiff den Fluss kannte, und das Schiff kannte er auch. Er hätte doch jederzeit irgendwo anlegen können! Aber das hatte er nicht getan, obwohl er eindeutig kein Idiot war. Denn obwohl Mumm den Fluss erst seit ein paar Stunden kannte, sah er sofort, dass ein Idiot nicht mehr als eine Handvoll Fahrten darauf überleben würde. Der Fluss war die reinste Idiotenfalle.

Wenn man jedoch kein Idiot war, dann war es kein schlechter Beruf, als Lotse auf einem Ochsenschiff zu fahren: Man genoss hohes Ansehen, übte eine verantwortungsvolle Tätigkeit aus und bekam ein regelmäßiges Gehalt für eine regelmäßige Arbeit; dazu kam der Neid sämtlicher kleiner Jungs auf jedem Landungssteg. Sybil hatte ihm eines Abends mit ziemlicher Begeisterung alles über die Flusslotsen erzählt. Weshalb also würde ein Mann in einer so angesehenen Position ein so wertvolles Schiff mit einer so wertvollen Fracht in einer Nacht den Fluss hinunterschippern wollen, in der hinter jeder Flussbiegung die Vernichtung lauerte – obwohl niemand ihm einen Vorwurf daraus machen würde, wenn er irgendwo eine Weile festmachte, bis das Gröbste vorüber war?

Geld? Nein, dachte Mumm. Dieser Fluss wird der Trügerische genannt, und wenn man erst mal in seiner schlammigen Umarmung versank, half einem kein Geld der Welt wieder heraus. Abgesehen davon kannte Mumm solche Männer. Sie waren gemeinhin stolz, selbstbewusst und nicht bestechlich. Niemals würden sie ihr Schiff in Gefahr bringen, nicht einmal dann, wenn man ihnen ein Messer an den Hals setzte! Aber traditionellerweise fuhr auch die Familie mit auf den Flussschiffen; Lotsen arbeiteten immer von zu Hause aus, oder?

Was würde ein verzweifelter Lotse in diesem Falle tun? Was würde er tun, wenn jemand seiner Frau oder einem seiner Kinder ein Messer an den Hals hielt? Was blieb ihm in diesem Falle anderes übrig, als weiterzufahren und sich darauf zu verlassen, dass seine lebenslange Erfahrung am Ende alle in Sicherheit brachte? Und wahrscheinlich hatte er nicht nur einen unwillkommenen Gast an Bord, nein, denn dann würde er versuchen, das Schiff irgendwo auf Grund zu setzen, würde mit angespannten Muskeln die allgemeine Verwirrung nutzen, sich auf den gestrauchelten Mann stürzen und ihn mit bloßen Händen erwürgen. Aber das funktionierte nur, wenn der keine Verbündeten mitgebracht hatte. Also blieb er am Steuerrad stehen und hoffte und betete und erwartete jeden Augenblick das dumpfe Tosen des Verdammbruchs.

Volker rannte hinter Mumm auf der Uferböschung entlang. »Was wollen wir machen?«, stieß er keuchend hervor. »Was habt Ihr vor?«

Mumm ging überhaupt nicht auf ihn ein. Er hatte genug mit dem Regen, der brodelnden Gischt und den umgestürzten Baumstämmen zu tun und damit, die hintereinander aufgereihten Schleppkähne nicht aus den Augen zu verlieren. Momentan trieben sie in einem bestimmten Rhythmus auseinander und wieder zusammen, aber dieser Rhythmus wurde ständig von Treibholz und mutigen Steuerungsversuchen aus dem Ruderhaus unterbrochen. Jedes Mal, wenn der letzte Kahn gegen das Ufer stieß, gab es einen Moment, einen winzig kleinen Augenblick, in dem ein Mann vom Ufer aus an Bord springen könnte – vorausgesetzt, dieser Mann war dumm genug, so etwas überhaupt zu versuchen.

Also sprang er und erkannte, dass dieser Sprung unweigerlich einen weiteren Sprung nach sich zog und eine Fehleinschätzung des Rhythmus unweigerlich in einem Sturz in den Mahlstrom enden würde. Als er auf den nächsten Kahn sprang, der auf der Strömung tanzte und bockte, hoffte er nur, dass er nicht mit dem Fuß zwischen den beiden Kähnen stecken blieb, denn wenn zwei fünfundzwanzig Fuß lange Kähne zusammenkrachten und dein Fuß wie bei einem Sandwich dazwischengeriet, hatte das mehr als nur ein paar blaue Flecken zur Folge. Aber Stinky rannte und sprang und drehte seine Pirouetten direkt vor ihm, und Mumm kapierte die Botschaft schnell genug, landete direkt auf dem nächsten Kahn und hinter ihm, erstaunlicherweise, auch Volker, der sogar dabei lachte, obwohl man nicht weiter als auf Armeslänge von ihm entfernt sein durfte, um es zu hören.

»Sehr gut, Kommandeur! Das haben wir als kleine Jungs immer gemacht... Alle Jungs haben das gemacht... Und die großen Schiffe waren immer die besten...«

Mumm war nach den ersten beiden Sprüngen wieder zu Atem gekommen. Nach allem, was Volker ihm gesagt hatte, war die Dicke Ditte ein Frachter, groß und träge, und konnte daher so gut wie jede Ladung ziehen. In diesen Kähnen konnte sich also so gut wie alles befinden, dachte er, aber bis jetzt hatte er noch keinen Goblin-Geruch wahrgenommen. Sie hatten noch zwei Kähne vor sich, und das Wetter schien noch schlimmer zu werden.

Jetzt tauchte auch Stinky wieder auf, der allem Anschein nach ganz nach Belieben kommen und gehen konnte, ohne dass ihn jemand kommen oder gehen sah. Er glomm immer noch ganz schwach. Mumm musste in die Hocke gehen, um mit ihm zu sprechen. »Wo sind sie, Stinky?«

Der Goblin furzte, wie jeder gute Clown wohl eher zur Unterhaltung als zur Erleichterung. Eindeutig zufrieden mit seinem Auftritt, krächzte er: »Kahn Nummer eins! Leicht zu erreichen! Leicht zu füttern!«

Mumm maß die Entfernung zu dem Kahn unmittelbar hinter der Ditte. Dort musste es doch so etwas wie einen Laufsteg geben. Irgendein Hilfsmittel, damit die Mannschaft Zugang zur Fracht hatte. Er drehte sich wieder zu Volker um, der tropfnass und vom nächsten Blitz erhellt hinter ihm kauerte. »Die Besatzung? Wie viele, was meinst du?«

Obwohl er direkt neben ihm stand, musste Volker brüllen: »Wahrscheinlich zwei Mann oder ein Mann und ein Junge, unten im sogenannten Kuhstall! Dazu kommen ein Maschinist und normalerweise ein Lademeister oder Frachtkapitän! Manchmal ein Koch, wenn die Kapitänsfrau nicht kochen will, aber meistens übernimmt sie das, und dann noch ein oder zwei Kerle, die angelernt werden und als Ausguck und Handlanger arbeiten!«

»Mehr nicht? Keine Wachleute?«

»Wo denkt Ihr hin? Wir sind ja nicht auf hoher See!«

Zwei Kähne stießen krachend zusammen, und eine Wasserfontäne spritzte auf, die Mumms Stiefel bis zum Rand volllaufen ließ. Es hatte keinen Sinn, sie auszugießen, also knurrte er durch den Sturm: »Weißt du was, Junge? Das Wasser steigt immer höher!«

Während er sich auf den Sprung zum nächsten unberechenbar schlingernden Kahn vorbereitete, fragte er sich: Trotzdem – wo sind die Leute alle? Sie wollen doch bestimmt nicht alle sterben? Er wartete und setzte zum Sprung an, als der Kahn sich ihm darbot, warf sich jedoch sogleich wieder zurück und musste zusehen, wie sein Schwert wirbelnd im tosenden Wasser verschwand. Mumm fluchte, kämpfte um sein Gleichgewicht und wartete auf die nächste Gelegenheit, knapp mit dem Leben davonzukommen. Diesmal schaffte er es. Er stieß sich wieder ab, landete knapp und wäre beinahe rückwärts zwischen die krachenden Holzwände gefallen, balancierte kurz auf einem Bein und kippte stattdessen nach vorn, fiel direkt durch eine Plane und auf ein undeutliches Gesicht, das erschrocken aufschrie: »Bitte! Bitte bringen Sie mich nicht um! Ich bin bloß ein komplizierter Hühnerzüchter! Ich bin nicht bewaffnet! Es macht mir nicht mal Spaß, Hühner zu töten!«

Mumm hielt einen dicken Mann in den Armen, der noch weiter geschrien hätte, wenn Mumm ihm nicht die Hand auf den Mund gepresst und gezischt hätte: »Wir sind die Polizei! Entschuldigen Sie die Unannehmlichkeiten, aber wer um alles in der Welt sind Sie und was geht hier vor sich? Reden Sie, wir haben keine Zeit zu verlieren!« Er schob den Mann ein Stück weiter in die feuchte Dunkelheit des Kahns. Ein unverwechselbarer Geruch verriet Sam Mumm, dass der Sprecher, kompliziert oder nicht, hinsichtlich der Hühner nicht gelogen hatte. Aus dem gackernden, gefiederten Halbdunkel der Drahtkäfige weiter hinten drang aber noch ein anderer Geruch bis zu ihm, der verriet, dass eine große Anzahl Hühner, die schon unter normalen Umständen nicht gerade zu den stoischsten Geschöpfen dieser Welt zählen, nun wirklich sehr verängstigt war.

»Die Polizei?«, fragte die undeutliche Silhouette. »Hier? Du willst mich wohl vergackeiern, Kumpel! Für wen hältst du dich? Für Kommandeur Mumm, oder was?«

Der Kahn schlingerte wieder, und aus der Dunkelheit kam ein Ei angeflogen, das Mumm direkt im Gesicht traf. Er wischte den Schmodder ab – zumindest verteilte er ihn ein bisschen – und sagte: »Tja, mein Guter – haben Sie eigentlich immer so viel Glück?«

Sein Name war Falsch. Sein voller Name lautete Lob und Errettung Falsch, und wenn man Falsch heißt, will man stets erklären, wieso, auch dann, wenn einem der nasse Tod nicht nur ins Gesicht speit, sondern wahrscheinlich auch überall sonst hin, inklusive beider Hosenbeine. »Meine Familie stammt nämlich ursprünglich aus Klatsch, und damals hießen wir noch Thalassa, aber im Laufe der Zeit sprechen ihn die Leute immer wieder falsch aus, und –«

Mumm unterbrach ihn, weil es die zivilisiertere Alternative dazu war, ihn auf der Stelle zu erdrosseln. »Würden Sie mir bitte erklären, was auf der Ditte geschehen ist, Herr Falsch?«

»Oje, das war schrecklich, es war wirklich extrem schrecklich! Lautes Geschrei und Gebrüll, und ich habe eindeutig eine Frau kreischen gehört! Und jetzt stoßen wir ständig ans Ufer, jedenfalls hört es sich so an! Und dieses Unwetter, das bringt uns noch zum Kentern, lange kann’s nicht mehr dauern!«

»Aber Sie sind nicht nach vorn gegangen, um nachzusehen, Herr Falsch?«, fragte Mumm.

Der Mann sah ihn erschrocken an. »Herr Kommandeur, ich züchte komplizierte Hühner, extrem komplizierte Hühner! Vom Kämpfen verstehe ich nichts! Hühner werden nie so aggressiv! Tut mir wirklich leid, aber ich bin nicht nachsehen gegangen, weil ich nichts sehen wollte, verstehen Sie? Denn wenn ich was gesehen hätte, wäre ich bestimmt selbst gesehen worden, und weil ich mir dachte, dass das wahrscheinlich Leute sind, die noch leben, während andere Leute vielleicht tot sind, habe ich dafür gesorgt, dass sie mich nicht sehen, wenn Sie mir folgen können? Außerdem habe ich keine Waffen, schwache Lungen und einen Holzzeh. Und ich bin am Leben. Momentan noch.«

Da Mumm fand, dass die Sache einer bestechenden Logik nicht völlig entbehrte, sagte er: »Machen Sie sich deswegen keine Sorgen. Sie haben mit Ihren komplizierten Hühnern bestimmt genug zu tun. Haben Sie wirklich keine Waffen hier?«

»Da muss ich Sie leider enttäuschen, aber ich bin kein starker Mann. Mehr als meinen Werkzeugkasten konnte ich nicht mit an Bord schleppen!«

»Werkzeugkasten?« Mumms Miene blieb ausdruckslos. »Sie haben einen Werkzeugkasten?«

Herr Falsch stützte sich wieder an der Seitenwand ab, als der Kahn gegen etwas stieß, gegen das er nicht stoßen sollte, und antwortete: »Aber selbstverständlich. Falls wir es je bis Quirm schaffen, muss ich dort ein Stück Land für hundert Hühnerhäuser vorbereiten, und wenn man heutzutage gute Arbeit will, muss man sie selbst erledigen, habe ich Recht?«

»Wem sagen Sie das«, erwiderte Mumm, und dann brachte schon die nächste Kollision beide Männer ins Wanken. »Dürfte ich vielleicht mal einen Blick in diese Werkzeugkiste werfen?«

Es gibt Zeiten in der globalen Sinfonie, in denen das akustische Kaleidoskop aus Scheppern, Schreien und Stürmen plötzlich zu einem großartigen Halleluja zusammenfindet! Der Inhalt des harmlosen Werkzeugkastens des Hühnerzüchters, in dem sich nichts befand, das nicht aus gewöhnlichem Eisen, Stahl und Holz gemacht war, strahlte in den Augen von Kommandeur Samuel Mumm wie die himmlischen Heerscharen. Holzhämmer, Metallhämmer, Sägen, alles, was das Herz begehrte! Sogar eine große Spiralahle fand sich dort! Was wohl Willikins mit derlei Spielzeug alles angestellt hätte? Hal-le-lu-ja! Und dort – ein Brecheisen! Mumm wog es in der Hand und spürte, wie die Straße aufstieg, bis sie seine Füße berührte. Der komplizierte Hühnermann hatte eine Frau kreischen gehört...

Mumm wirbelte herum, als die Plane beiseitegerissen wurde und Volker in einem Regen spritzender Gischt herabgehüpft kam. »Ich weiß, dass Ihr mir nicht das Zeichen gegeben habt, Kommandeur, aber ich hielt es trotzdem für angebracht, Euch mitzuteilen, dass das Wasser wieder sinkt.«

Mumm sah, wie Herr Falsch mit geschlossenen Augen stöhnte, wandte sich aber an Volker und sagte: »Das ist doch schon mal gut, oder? Das mit dem Wasser? Dass es sinkt?«

»Nein, eigentlich nicht!«, schrie Volker. »Es regnet immer noch heftig, und der Wasserspiegel sinkt! Das kann nur bedeuten, dass weiter flussaufwärts genug herausgerissene Baumstämme und Büsche und Schlamm und anderer Plunder sich zu einem Damm verkeilt haben, der immer höher und breiter wird, und dass sich das Wasser dahinter aufstaut. Versteht Ihr, was ich damit sagen will?«

Mumm nickte. »Verdammbruch?«

Volker nickte ebenfalls. »Allerdings! Uns bleiben zwei Möglichkeiten: Würdet Ihr lieber auf dem Fluss oder unter dem Fluss sterben? Wie lauten Eure Befehle, Kommandeur?«

Wieder erschütterte eine Kollision den Kahn, und Mumm starrte in die Dunkelheit. Jemand versuchte, diese Boote in dem schrecklichen Dämmerlicht vor dem Untergehen zu bewahren. Eine Frau hatte geschrien, und Mumm hielt ein Brecheisen in der Hand. Beinahe geistesabwesend langte er nach unten in den offenen Werkzeugkasten, holte einen Vorschlaghammer heraus und reichte ihn Volker. »Hier, mein Junge. Ich weiß, dass du einen offiziellen Knüppel hast, aber es könnte sein, dass es hart auf hart kommt. Kreide es der grässlichen Algebra der Notwendigkeit an und sieh zu, dass du mich nicht damit erwischst.«

»Was haben wir denn vor, Kommandeur?« Volkers Stimme klang ein wenig beunruhigt.

Mumm zwinkerte ihm zu und antwortete: »Alles!«

Als Mumm die Plane aufzog, erfasste sie der Wind und riss sie davon. Damit blieb der komplizierte Hühnerzüchter nur noch mit seiner Hoffnung und jeder Menge zerbrochener Eier zurück. Mumm und Volker zogen sich hinauf in die Dunkelheit, wo ihre Schatten im Rhythmus der Lichtblitze tanzten. Wie konnte der Lotse in diesem entsetzlichen Durcheinander bloß navigieren? Die Lampen an Bug und Heck? Die würden in einer solchen Nacht gewiss nicht mehr ausrichten, als die Dunkelheit bloßzustellen. Doch obwohl Mumm bei jeder krachenden Erschütterung den Verdacht hegte, dass die Ditte in Schwierigkeiten steckte, hörte er jetzt das Rauschen der Schaufelräder wie eine verlässliche Konstante in der Kakophonie ringsum, ein gleichmäßiges, überaus beruhigendes Geräusch. Das Schiff kämpfte sich weiter voran, also gab es noch eine gewisse Ordnung in der Welt! Wie aber kam der Lotse in diesem Chaos bloß zurecht? Wie konnte man steuern, wenn man nichts mehr sah?

Volker hatte es ihm eilig erklärt, und Mumm hatte seine Skepsis fast noch eiliger kundgetan. »Aber es stimmt, Kommandeur! Er kennt jede Biegung des Flusses, er kennt den Wind, er weiß, wie schnell wir vorankommen, außerdem hat er eine Stoppuhr und ein Stundenglas in Reserve. Er nimmt die Kurve dann, wenn er sie zu nehmen hat. Na schön, er schrammt mit der alten Ditte ab und zu an der Uferböschung entlang, aber das steckt sie schon weg.«

Gemeinsam sprangen sie auf den letzten Kahn hinüber. Dort fanden sie eine verschlossene Luke. Zum Glück lässt sich so ein Brecheisen wie ein Universalschlüssel einsetzen. Unter der Luke befanden sich Goblins, jeder Einzelne von ihnen an Händen und Füßen gefesselt, und sie lagen dort neben- und übereinandergestapelt wie Kohlköpfe. Es mussten Hunderte sein. Mumm war wie vor den Kopf geschlagen und drehte sich zu Stinky um, der, wie sich herausstellte, direkt hinter ihm stand.

»Alles klar, mein Freund, jetzt bist du dran. Wir zerschneiden natürlich die Fesseln, aber es wäre mir sehr lieb, wenn ich wüsste, dass mir nicht auf einmal ein Haufen wütender Goblins den Kopf nach hinten und wieder nach vorn dreht, um herauszufinden, in welcher Stellung er sich am besten abreißen lässt, verstanden?«

Stinky, der ohnehin dünn wie ein Skelett war, sah noch dünner aus, als er jetzt die Achseln zuckte. Er zeigte auf die stöhnenden Goblin-Haufen. »Zu verletzt, zu steif, zu hungrig, zu...« Stinkys Blick fiel auf einen Goblin, der in einem Haufen ganz unten lag. Er berührte dessen schlaffe Hand. »Zu tot, um irgendjemanden zu jagen, Herr Poh-lie-zischt. Ha! Aber später, wenn gegessen und getrunken, dann jagen sie. Oh, dann jagen sie wie die wilde Jagd, jede Wette! Sobald ich mit ihnen gesprochen habe, jede Wette! Aber ich sage ihnen, Poh-lie-zischt, er ist großes Arschloch, alles klar, aber freundliches Arschloch. Ich sage ihnen, wenn ihr ihn haut, haue ich euch, weil ich jetzt auch Poh-lie-zischt bin. Hilfspoh-lie-zischt Stinky!«

Mumm betrachtete seine Worte als die beste Abschiedsrede, die er unter diesen Umständen erwarten konnte. In diesem Moment stemmte Volker den Deckel eines großen Fasses auf, von denen mehrere auf dem Deck hin und her rollten. Sofort verdoppelte sich der Gestank in dem Kahn, und er wich, die Hände auf den Mund gepresst, zurück. Stinky hingegen schnupperte anerkennend. »Alle Wetter! Truthahnmägen! Die Speise der Götter! Verflucht mörderische Reise, aber eins a Catering.«

Mumm starrte ihn an. Schön und gut, dachte er, er treibt sich viel bei Menschen herum, deshalb schnappt er ein gewisses Vokabular auf, aber das hier kommt mir verdächtig clever vor. Ob ihm Fräulein Kefer Sprachunterricht erteilt hat? Vielleicht ist er aber auch nur irgendein geheimnisvoller Abenteurer von Werweißwoher, der sich auf Kosten eines schwer schuftenden Bullen lustig macht. Wäre nicht das erste Mal.

Volker zerschnitt bereits die ersten Fesseln, und Mumm versuchte, so viele Goblins wie möglich in der gebotenen Eile wieder zum Leben zu erwecken. Keine Aufgabe für jemanden, der sich groß um Hygiene scherte oder auch nur entfernt wusste, was das Wort bedeutete – doch nach einer Stunde inmitten eines Unwetters auf dem Trügerischen besaßen derlei Überlegungen ohnehin keine Bedeutung mehr. Die Goblins kamen schwankend auf die Beine, brachen wieder zusammen, krochen zu dem umgekippten Fass mit den Truthahnstückchen und wankten dann über das glitschige Deck zu einem schwappenden und jetzt halbleeren Wassertrog, den Volker entdeckt hatte und den er jetzt auffüllte, indem er einfach immer wieder einen Eimer in den Fluss hielt. Allmählich kehrten sie wieder ins Leben zurück; die meisten jedenfalls.

Erneut prallte der Kahn von einer Uferböschung ab, und Mumm suchte inmitten durcheinanderkugelnder Goblins nach einem Halt. Das Boot war halbvoll mit Fässern, die – wie sich bestätigte, wenn man auch nur kurz die Nase in ihre Nähe hielt – garantiert nicht mit süßen Rosen gefüllt waren. Er trotzte erneut dem schlingernden Deck und sagte: »Ich glaube nicht, dass das hier als kleiner Ausflug ans Meer gedacht war! Das sind mehr Fässer mit stinkenden Truthahninnereien, als diese armen Teufel hier in einer Woche verputzen können! Da hat sich jemand auf eine lange Reise eingestellt! Herrschaft nochmal!«

Der Kahn war gegen etwas gedonnert, und dem Klang splitternden Glases nach zu schließen, war dieses Etwas zerdrückt worden. Volker erhob sich, hielt sich an einem Tau fest, wischte sich die Truthahnfetzen von der Jacke und sagte: »Eine Seereise, Kommandeur. Diesen ganzen Kram hier würde man für eine Fahrt über Land überhaupt nicht brauchen. Ich schätze mal, dass sie sehr viel weiter weg sollen!«

»Sieht das für dich nach einer Ferienreise übers Meer aus, in die Sonne, mit Strand und Badespaß?«, fragte Mumm.

»Keineswegs, Kommandeur«, antwortete Volker. »Außerdem hätte das den Goblins sowieso nicht gefallen. Sie halten sich lieber im Dunkeln auf.«

Mumm schlug ihm auf die Schulter. »Na schön, Hauptwachtmeister Aufstrich. Schlagen Sie keinen, der sich ergibt, und wenn einer seine Waffe fallen lässt, passen Sie ein bisschen auf, dass er nicht irgendwo noch eine andere stecken hat, klar? Im Zweifelsfalle niederschlagen. Wie das geht, wissen Sie ja: Das gute alte Bang Suck Cling Buck dürfte völlig genügen.«

»Alles klar. Das ist zwar ein Rezept für Schuhcreme, Kommandeur, aber ich versuche, daran zu denken.«

Mumm wandte sich zu Stinky um, der schon ein bisschen dicker als sonst aussah. »Stinky, ich habe keine Ahnung, was als Nächstes geschieht. Deine Kollegen machen ja schon einen etwas lebendigeren Eindruck, also habt ihr die gleiche Chance wie wir anderen auch: Schwimmen oder Untergehen, mehr kann ich euch momentan nicht anbieten. Auf geht’s, Volker.«

Aus dieser unmittelbaren Nähe war die Dicke Ditte ein stampfendes, knarrendes Ungetüm, das teilweise von abgerissenen Pflanzenstrünken und Stöcken bedeckt war. Aber abgesehen von dem Sturm und dem Klappern und Knarren ihrer Antriebsvorrichtungen war an Bord alles still.

»Alles klar«, sagte Volker leise. »Wir gehen am besten durch die Viehluke am Heck rein oder, wie Ihr sagen würdet, ›hinten‹. Kein allzu schwieriger Sprung, denn dort gibt es jede Menge Griffe zum Festhalten, weil der Lademeister von da aus nach den angehängten Kähnen schauen muss. Seht Ihr die Doppeltür mit der kleinen eingelassenen Luke? Dort gehen wir rein. An der Viehrampe steht bestimmt noch mehr Transportgut, denn ein Lademeister vergeudet keinen Platz, und dann gehen wir mittschiffs...«

»Das heißt so viel wie ›zur Mitte des Schiffes‹?«, fragte Mumm.

Volker lächelte. »Ganz recht. Aber gut aufpassen, denn dort ist alles voll mit Maschinenkram. Ihr seht das dann schon, denn Ihr seid klug. Ein falscher Schritt, schon fällt man in ein Getriebe oder auf einen Ochsen, was auch kein Vergnügen ist. Es ist laut, es stinkt, und es ist gefährlich, deshalb glaube ich nicht, dass wir dort irgendeinen von den Banditen antreffen werden – falls es auf diesem Schiff wirklich welche gibt.«

Da bin ich mir ziemlich sicher, dachte Mumm. Unser Herr Straßfurt ist einer von den Verrückten, die auch unter selbstmörderischen Umständen an ihren Plänen festhalten. Warum? Damit die Fracht schon weit, weit weg ist, bevor irgendjemand davon erfährt. Außerdem arbeitet Straßfurt für Lord Rust, und die Rusts sind der Meinung, dass ihnen die ganze Welt gehört. Sie bringen die Goblins irgendwohin, aber wollen sie am Leben erhalten – warum?

Die nächste Erschütterung brachte ihn wieder ins schreckliche Hier und Jetzt zurück, und er sagte: »Ich könnte mir vorstellen, dass die Mannschaft scharf bewacht wird, damit niemand Sand ins Getriebe streut, sozusagen.«

»Oha, das ist sehr schlau, Kommandeur. Es muss da drin übrigens immer ein wenig hell sein, schon wegen der Sicherheit, aber das Licht muss natürlich immer hinter Glas bleiben, weil sonst...«

Volker zögerte, weshalb Mumm einwarf: »Feuer? Mir ist noch kein Ingenieur begegnet, der nicht überall schmiert, wo’s nur geht.«

»Nein, es ist nicht wegen des Fetts, es geht um die Tiere. Das Gas verdichtet sich ganz schön da drin, und wenn das Glas zerbricht, also dann gibt’s ein echtes Feuerwerk. Vor zwei Jahren erst hat es die Prächtige Peggy genau aus diesem Grund direkt aus dem Wasser geblasen!«

»Wird denn hier in der Gegend viel Hang Suck Butt Dog mit Steckrüben gegessen?«

»Nicht dass ich wüsste, aber die Bhangbhangduc-Fusions-Küche ist auf den Schiffen wirklich sehr beliebt. Weiter vorn befinden sich jedenfalls die Lotsenkabine, die anderen Schlafkabinen und dann das Ruderhaus. Es hat sehr breite Fenster, schon deshalb sollten wir es von hinten angreifen.«

Der Sprung hinüber war erfreulicherweise nur ein kurzer, und am anderen Ende wartete ein Haltegriff. Mumm machte sich keine Gedanken darüber, ob sie gehört wurden. Das Deck unter seinen Füßen knarrte, als er in die Dicke Ditte hineinkroch und vorsichtig bis zur Schiffsmitte – oder wie der korrekte Ausdruck dafür auch immer lauten mochte – weiterschlich. Letztendlich knarrte und knackte das Schiff selbst unablässig an allen Ecken und Enden, außerdem stöhnte es. Das Schiff war so laut, dass lediglich ein kurzer Augenblick der Stille sofort alle Aufmerksamkeit auf sich gezogen hätte.

Und ich suche jemanden, der wie jeder andere aussieht, dachte Mumm, bis zu dem Zeitpunkt, an dem er wie der hinterhältige Mörder aussieht, der er in Wahrheit ist. Müsste doch eigentlich ganz einfach sein.

Mumm nahm die gewaltigen Räder, die links und rechts von ihm wie wahnsinnig rotierten, gar nicht richtig wahr; über ihm liefen Ketten dahin, und jetzt erblickte er am oberen Ende einer Treppe zwei Gestalten, die dort eindeutig nicht hingehörten...

Es handelte sich um eine Frau und ein kleines Mädchen, das sich am Kleid der Frau festklammerte. Die beiden waren nicht sehr stramm an einem knarrenden Balken festgebunden, eine kleine Öllampe breitete einen Lichtkreis rings um sie aus. Und das womöglich deshalb, weil nicht weit von ihnen entfernt ein Mann auf einem Hocker saß – ein Mann, auf dessen Knien eine Armbrust lag.

Eher ungewöhnlich waren die Schnüre, die an jedem seiner Beine festgebunden waren. Eine Schnur lief über den Boden und verschwand nach unten, dorthin, wo sich der Wärme und dem Gestank und dem gelegentlichen Brüllen eines verängstigten Huftiers nach zu urteilen der Kuhstall befand, an dem Mumm soeben vorbeigekommen war. Die andere Schnur verschwand nach vorn in Richtung Ruderhaus.

Die Frau erblickte Mumm, drückte sofort das Kind an die Brust und legte langsam den Zeigefinger an die Lippen. Er konnte nur hoffen, dass der Mann nichts bemerkt hatte; hingegen brauchte er nicht zu hoffen, dass die Frau erkannte, dass er gekommen war, um sie zu retten, und nicht, um ihren Kummer zu vergrößern. Das hatte sie nämlich schon kapiert. Es war zwar nicht entscheidend, aber er war doch froh, dass sie so schnell von Begriff war. Er hob warnend die Hand, doch Volker rührte sich nicht von der Stelle und bewies so, dass er tatsächlich das Zeug zum Hauptmann in sich hatte. Genau wie Mumm war er zu einem Beobachter geworden. Und Mumm beobachtete und ließ die Dunkelheit in sich aufsteigen, um die Situation auf die ihr eigene, unnachahmliche Weise zu begutachten. Es war nicht die Rufende Stille, jedenfalls hoffte er das inbrünstig. Es war lediglich seine eigene menschliche Finsternis, sein innerer Feind, der jeden seiner Gedanken kannte, der wusste, dass jedes Mal, wenn Kommandeur Mumm einen brutalen und trickreichen Mörder vor die Gnade oder die Gerechtigkeit zerrte, zu der das Gesetz in seiner launischen Weisheit fähig war, noch ein zweiter Mumm anwesend war, ein geisterhafter Mumm, dessen Verlangen, die widerwärtige Kreatur auf der Stelle in Stücke zu hauen, in Ketten gelegt werden musste. Das fiel ihm bedauerlicherweise immer schwerer, und er fragte sich, ob diese Dunkelheit eines Tages ausbrechen und ihr rechtmäßiges Erbe fordern würde und ob er es dann überhaupt mitbekommen würde... Ob die Bremsen und Ketten und Türen und Schlösser in seinem Kopf eines Tages einfach verschwunden sein würden und er es nicht einmal bemerken würde.

Jetzt, als er das verängstigte Kind betrachtete, befürchtete er, dass dieser Augenblick näher rückte. Vielleicht hielt lediglich Volkers Anwesenheit die Dunkelheit in Schach, dieses schreckliche Verlangen, den Henker um seinen Dollar für den Sturz ins Nichts, die drei Pennys für den Strick und den Sechser für sein Bier zu bringen und die Sache gleich selbst zu erledigen. Es war so leicht, jemanden zu töten – schwerer wurde es, wenn ein pfiffiger junger Polizist, der dich für einen guten Menschen hält, dir dabei zusieht. Zu Hause bildeten die Wache und seine Familie eine Schutzmauer um Mumm. Hier war er nur deshalb der Gute, weil er nicht wollte, dass ihn jemand als Bösewicht sah. Er wollte sich nicht dafür schämen müssen. Er wollte nicht die Dunkelheit sein.

Die Armbrust zeigte auf die beiden Geiseln, und derjenige, der sie hielt, hatte eindeutig den Befehl zu schießen, sobald ihn ein Ziehen an der Schnur dazu aufforderte. Würde er es tun? Man musste ein paar Jahre auf dem Buckel haben, damit die Dunkelheit in einen eindringen konnte, obwohl es immer auch einen oder zwei gab, die als wandelnde Dunkelheit geboren wurden, die zum Zeitvertreib töteten. Gehörte dieser Kerl dazu? Selbst wenn nicht – würde er in Panik geraten? Wie locker saß der Abzug? Würde ihn ein kurzes Zusammenzucken auslösen?

Draußen tobte das Unwetter. Ob das Wasser stieg oder fiel, spielte keine große Rolle mehr, da ohnehin schon überall viel zu viel von dem Zeug war. Die Frau beobachtete ihn aus den Augenwinkeln. Jeder Moment zählte...

Mumm setzte vorsichtig einen Fuß vor den anderen, als könnte jemand bei dem Getöse und Geknarre einen einzelnen Schritt hören. Er schlich sich an den ahnungslosen Wächter heran, packte ihn mit beiden Händen am Hals und zog ihn nach hinten. Der Pfeil bohrte sich in die Decke.

»Ich will nicht, dass hier irgendjemandem was passiert«, versuchte es Mumm auf die freundliche Tour, schaltete aber sofort um: »Wenn du daran denkst, irgendwelche Fäden zu ziehen, Kleiner, lass dir eins gesagt sein: Ich kann länger zudrücken, als du atmen kannst. Hauptwachtmeister Aufstrich, nehmen Sie dem Herrn die Waffe ab und binden Sie ihm die Beine zusammen. Die Waffe dürfen Sie behalten. Ich weiß, dass sie Ihnen gefällt.«

Er musste unabsichtlich den Druck verringert haben, denn sein Gefangener krächzte heiser: »Ich will niemanden umbringen, ehrlich nicht! Die haben mir die Armbrust gegeben und mir gesagt, ich soll schießen, wenn das Schiff anhält oder wenn jemand an der Schnur zieht! Glauben Sie, ich hätte das getan? Glauben Sie das wirklich? Ich habe hier nur gesessen, falls einer von denen hier reinkommt. Bitte, ich bin doch nicht wegen so was hier mitgegangen! Straßfurt hat sich das ausgedacht, der Kerl ist völlig irre, ein kaltblütiger Mörder ist das, ehrlich!«

Es krachte laut, und das ganze Schiff erbebte. Vielleicht hatte die Stoppuhr den Lotsen im Stich gelassen. »Wie heißt du?«

»Eddie heiß ich, Eddie Keckwitz. Ich bin bloß eine Wasserratte!« Der Mann zitterte. Mumm sah, dass seine Hand bebte. Er wandte sich an die Frau mit dem Kind, um die sich Volker in der Zwischenzeit gekümmert hatte, grüßte knapp und zückte seine sorgfältig verborgene Dienstmarke. »Ich bin Kommandeur Mumm von der Stadtwache Ankh-Morpork. Hat dieser Mann Sie oder das Mädchen in irgendeiner Weise misshandelt?«

Die Frau hatte sich kaum gerührt. Sie erinnerte ihn an eine jüngere Sybil, ruhig und besonnen, eher aufs Kämpfen als aufs Schreien aus, aber auch kämpfen würde sie erst, wenn sie dazu bereit war. »Es ging alles ziemlich schnell, Kommandeur. Ich wollte gerade Grazia zu Bett bringen. Die Halunken haben sich als Eigentümer irgendeiner Fracht eingeschlichen und sich zuerst ganz ordentlich benommen, bis mein Mann sagte, dass das Wetter seiner Meinung nach richtig übel werden würde. Ich war in der Kombüse und habe nur gehört, dass sie laut stritten, und dann haben sie uns hier heruntergebracht. Ich persönlich würde es durchaus gutheißen, wenn Sie diese Kerle ohne Ausnahme umbringen würden, aber das Leben ist ja nun mal keine Vergnügungsreise. Was diesen Kerl hier angeht... Stimmt schon, er hätte auch weniger anständig sein können. Deswegen wäre ich damit einverstanden, wenn Sie ihn ohne ein schweres Gewicht am Bein über Bord werfen.«

Volker lachte. »Da braucht’s keine Gewichte! Der Fluss lässt es ordentlich krachen, und wir sind alle eingeladen! Ich kann ziemlich gut schwimmen, aber in das da draußen würde ich freiwillig nicht reinspringen.«

Mumm packte Keckwitz und schaute ihm tief in die Augen. Kurz darauf sagte er: »Nein, ich weiß, wie Mörderaugen aussehen. Was nicht heißt, dass du kein Pirat bist! Deshalb behalten wir dich weiterhin im Auge, also keine dummen Faxen. Ich vertraue dir. Und mögen die Götter dir gnädig sein, falls ich mich getäuscht habe.«

Keckwitz wollte etwas sagen, aber Mumm war noch nicht fertig: »Du könntest dir dein Leben ein bisschen erleichtern und vielleicht auch verlängern, Keckwitz, indem du mir verrätst, wie viele von eurer lustigen Schurkentruppe an Bord der Ditte sind.«

»Keine Ahnung. Ich weiß ja nicht, wer alles noch am Leben ist, verstehen Sie?«

Mumm sah die Frau an. Das Schiff schlingerte wieder. Es war ein komisches Gefühl: Zuerst fühlte sich Mumm einen Augenblick schwerelos, dann rührte sich etwas im Kuhstall hinter ihnen, zwischen den großen, sich im Kreise drehenden Rädern. Als er sein Gleichgewicht wiedergewonnen hatte, sagte er: »Ich nehme doch an, dass Sie Frau Sillenbrock sind?«

Sie nickte. »Allerdings, Kommandeur.« Das kleine Mädchen klammerte sich noch fester an sie. »Ich weiß, dass mein Mann noch lebt, weil auch wir noch leben. Noch.« Sie verstummte, als die nächste Woge das ganze Schiff hochhob. Dann sackte die Ditte mit lautem Platschen nach unten, setzte mit einem die Wirbelsäule stauchenden dumpfen Schlag auf, auf den das langgezogene Brüllen eines eindeutig empörten Ochsen folgte – und ein gellender Schrei.

Mumm, Volker und Keckwitz kamen wieder auf die Beine. Frau Sillenbrock und ihre Tochter standen erstaunlicherweise immer noch aufrecht. Die Kapitänsfrau lächelte grimmig. »Das, was Sie da eben gehört haben, war ein sterbender Pirat. Was mich sehr erfreut, denn das wiederum bedeutet, dass alle anderen im Kuhstall noch am Leben sind. Soll ich Ihnen sagen, warum? Der Kerl ist mit Sicherheit nicht gehüpft! Dieses heftige Auf und Ab sind für mich nur kleine Schwankungen. Irgendwo hinter uns baut sich ein gewaltiger Verdamm auf, von dem immer wieder einzelne Stücke abreißen und mit großer Geschwindigkeit hinter uns hergerast kommen, verstehen Sie, wobei sie den Wasserspiegel im Vorüberziehen kurzzeitig an- und wieder abschwellen lassen, wie ein großer, ins Wasser geworfener Felsbrocken. Wenn man diesen Moment gut abpasst, kann man in seinem Rhythmus tanzen! Denn wenn man nicht im Rhythmus des Flusses tanzt, tanzt man schon bald mit dem Teufel! Als die Kerle das Schiff übernommen haben, ist ein Mann mit einer Armbrust dort hinuntergegangen. Es hat sich ganz so angehört, als sei er mit diesem Tanz nicht sehr vertraut. Wahrscheinlich hat Doppelpack-Kalle die halbe Portion erwischt, als sie auf dem Boden lag. Kalle ist unser Ochsenknecht. Wenn der einen Mann nur einmal erwischt, muss ihn nie wieder jemand schlagen.« Frau Sillenbrock sprach mit sachlicher, zufriedener Stimme. »Wer von unserer Ditte etwas stehlen will, der muss sich auf ein paar Unannehmlichkeiten einstellen.«

Und ich dachte, in der Stadt geht es grob zu, dachte Mumm. Er bemerkte, dass ein umsichtiger Volker die konfiszierte Armbrust nachgeladen hatte, und sagte: »Ich sehe mal unten nach dem Rechten. Was meinen Sie, Frau Sillenbrock, wie viele Piraten sind wohl noch an Bord?«

»Vier sind als angebliche Frachteigner auf die Ditte gekommen.« Sie zählte sie an den Fingern ab. »Herr Fingerling, der Lademeister, hat einen von ihnen erwischt, aber ein anderer hat ihn erstochen, dieser Teufel! Ich weiß von einem, der in den Kuhstall runtergegangen ist, und der andere hat diesem affektierten kleinen Drecksack dabei geholfen, die Schnüre hier zu verlegen – damit wir hier als Geiseln sitzen, falls sich doch noch jemand wehren sollte. Dann ist er rauf ins Ruderhaus. Mir haben sie gesagt, dass mir nichts passiert, solange mein Mann die Fracht nach Quirm bringt.« Das kleine Mädchen krallte sich wieder in das Kleid der Mutter, während die Frau mit ausdruckslosem Gesicht fortfuhr: »Ich glaube ihnen kein Wort, aber bis jetzt haben sie meinem Mann noch nichts getan. Er zählt, die ganze Zeit zählt er. Mein Mann hört auf den Trügerischen und erinnert sich! Er versucht, sechzig Meilen dieses mörderischen Flusslaufs aus seinem Gedächtnis zu rufen! Und wenn er stirbt, dann hat der Fluss gewonnen...«

»Volker, du hältst mit deiner Armbrust diesen Herrn in Schach«, sagte Mumm. »Wenn er sich rührt, selbst wenn er sich nur die Nase putzen will, hast du meine ausdrückliche Erlaubnis, ihn irgendwohin zu schießen, wo es echt unangenehm ist.«

Er ging zur Treppe, nickte Volker und Frau Sillenbrock noch einmal zu, hob einen Finger und sagte: »Bin gleich wieder da!« Dann stieg er rasch in das heiße und laute Herz der Dicken Ditte hinab.

Snooker, dachte Mumm. Man schiebt die Kugeln hin und her, bis man die richtige vor dem Queue hat.

Er spürte, wie sich der Druck in den Füßen verstärkte, als das Schiff sich hob, sprang sofort in die Luft und landete geschickt in dem Moment, in dem sich die Ditte wieder senkte.

Dann stand er einem Mann gegenüber, bei dem es sich sogar Willikins womöglich zweimal überlegt hätte. »Sind Sie Doppelpack-Kalle? Frau Sillenbrock hat mich hier runtergeschickt. Ich bin Kommandeur Mumm von der Stadtwache Ankh-Morpork!«

»Hab schon von Ihnen gehört«, erwiderte der Kerl mit dem Gesicht eines Trolls und dem dazu passenden Körper. »Dachte, Sie wär’n tot.«

»Nein, ich sehe nach einer Schiffsreise immer so aus, Herr Doppelpack.« Dann zeigte Mumm auf den leblosen Körper, der zwischen ihnen auf dem Boden lag. »Was ist mit dem passiert?«

»Der dürfte hinüber sein.« Doppelpack grinste anzüglich. »Hab noch nie gesehen, wie jemand an seiner eigenen Nase erstickt ist.«

Bei dem empörten Gebrüll der Ochsen und dem nichts Gutes verheißenden Rattern und Surren des überanstrengten Räderwerks konnte man einander nur schwer verstehen. Trotzdem rief Mumm: »Hatte er eine Armbrust?«

Doppelpack nickte. Finger, dicker als Mumms Handgelenk, nahmen die besagte Waffe von einem Nagel an der Wand. »Ich würd gerne mit Ihnen kommen, aber wir drei halten hier unten mit Mühe und Not alles beisammen!« Er spuckte auf den Boden. »Groß Hoffnung haben wir sowieso nich mehr, der Verdammbruch ist uns schon auf ’n Fersen! Wir seh ’n uns dann auf der anderen Seite, Bulle!«

Mumm nickte ihm zu, untersuchte kurz die Armbrust, verstellte etwas daran und stieg dann wieder nach oben.

Sein Blick schweifte über die wenigen noch auf der Dicken Ditte verbliebenen Leute, die kein Wasser über die Rücken der dampfenden Ochsen gossen oder versuchten, das Boot einigermaßen heil über Wasser zu halten. Die derben Stöße folgten jetzt tatsächlich immer rascher aufeinander, und sobald das Loch im Damm groß genug war, würde er unweigerlich brechen.

Als die nächste Woge das Boot anhob, hüpften alle, die sich in der Kabine befanden, gemeinsam in die Luft – bis auf Keckwitz, der umkippte.

Volker holte hörbar Luft, als Mumm auf den zitternden Keckwitz zuging, dem jetzt deutlich geworden war, dass er höchstwahrscheinlich der unglückliche Gewinner des Wer-geht-als-Erster-über-Bord-Wettbewerbs war. Der Dorfpolizist stöhnte laut auf, als Mumm dem Mann die erbeutete Armbrust entgegenstreckte und dabei rief: »Wie schon gesagt, Hauptwachtmeister, ich weiß genau, wann ich einen Mörder vor mir habe. Jetzt brauche ich Verstärkung, und ich zweifle nicht daran, dass unser Herr Keckwitz sich so schnell wie möglich auf die richtige Seite des Gesetzes schlagen möchte – eine Entscheidung, mit der er vor Gericht bestimmt wesentlich besser dastehen dürfte. Hab ich Recht, Herr Keckwitz?«

Der junge Mann nickte eifrig.

»Dich hätte ich lieber hier unten, Volker«, fuhr Mumm fort. »Ehe ich nicht weiß, wer sich noch so alles auf diesem Pott tummelt, wäre es mir lieber, du kümmerst dich um die Damen. Momentan kann ich noch nicht sagen, wer noch lebt und wer schon tot ist.«

»Die Ditte ist kein Pott, Kommandeur«, warf Frau Sillenbrock pikiert ein. »Aber für dieses Mal will ich es Ihnen nachsehen.«

Mumm legte grüßend die Finger an die Stirn, als alle bis auf Keckwitz hochhüpften und der Idiot schon wieder stolperte.

Dann wandte Mumm sich der Treppe zu. »Dort oben sind jetzt also nur noch Straßfurt und der Lotse, richtig, Keckwitz?«

Die nächste Woge kam, größer als die vorangegangene, und Keckwitz knallte auf den Boden. »Ja«, stieß er hervor, »und er hat von Euch gehört, Ihr wisst ja, wie das so ist. Deshalb will er das Meer erreichen, bevor Ihr ihn einholen könnt. Der Mann ist ein Mörder, ein eiskalter Mörder! Gebt Ihm keine Chance, ich bitte Euch, und nutzt Eure Chance sofort!« Die Luft war buchstäblich elektrisch aufgeladen. Alles, was aus Metall war, zitterte und klingelte. »Angeblich dauert es nicht mehr lange, bis der Damm bricht«, sagte Keckwitz.

»Vielen Dank. Sie kommen mir wie ein vernünftiger junger Mann vor. Das werde ich die Behörden wissen lassen.«

Das Gesicht des besorgten jungen Mannes verzog sich zu einem Lächeln. »Und Ihr seid der berühmte Kommandeur Mumm! Ich bin froh, dass ich Euch helfen kann!«

Es waren viele Stufen bis hinauf ins Ruderhaus. Der Lotse war der König und residierte hoch über dem Fluss, ein Monarch, der alles überblickte, sogar jetzt, während der Regen gegen die teuren Glasfenster hämmerte, als halte er derlei solide Himmelsplatten für eine persönliche Beleidigung. Mumm trat rasch zur Seite. Es hatte kaum Sinn, etwas zu rufen, da jedes Wort im Sturm unterging; andererseits musste man hinterher guten Gewissens behaupten können, es gesagt zu haben: »Kommandeur Mumm, Stadtwache Ankh-Morpork! Gemäß dem Statut dringlicher Maßnahmen!« Was es zwar nicht gab, aber er versprach sich hoch und heilig, dass er es gleich nach seiner Rückkehr beschließen würde, auch wenn er dazu von aller Welt die noch ausstehenden Gefallen einfordern musste. Wenn ein Gesetzeshüter sich einem gefährlichen Notfall gegenübersieht, sollte er zumindest irgendein Feigenblatt zur Hand haben, das er später den Anwälten in den Rachen stopfen konnte!

Er sah Herrn Sillenbrocks Hinterkopf mit der Lotsenmütze. Der Lotse selbst schenkte Mumm keine Beachtung, aber ein junger Mann starrte Mumm x-beinig und so entsetzt an, als würde er jeden Moment in die Hosen machen. Das Schwert, das er in der Hand gehalten hatte, fiel scheppernd auf den Boden.

Keckwitz hüpfte aufgeregt von einem Fuß auf den anderen. »Kümmert Euch lieber gleich um ihn, Kommandeur, der hat garantiert noch einen Trick oder zwei im Ärmel, ganz bestimmt!«

Mumm beachtete Keckwitz nicht, sondern klopfte den jungen Mann sorgfältig ab und befreite ihn von einem kurzen Messer, wie es Flussratten normalerweise trugen. Damit schnitt er ein Stück Seil ab und band dem Mann die Hände hinter dem Rücken zusammen. »Na schön, Herr Straßfurt, dann gehen wir mal nach unten. Falls Sie lieber ins Wasser springen möchten, halte ich Sie bestimmt nicht davon ab.«

Der Mann ergriff zum ersten Mal das Wort: »Ich bin nicht Straßfurt, mein Herr«, sagte er flehentlich. »Ich bin Stecher Dünnbier. Der da ist Straßfurt, hinter Ihnen. Der die Armbrust auf Sie gerichtet hat.«

Der ehedem als Keckwitz bekannte Mann kicherte in sich hinein, als Mumm sich umdrehte. »Meine Güte, ich werd nicht mehr – der große Kommandeur Mumm ist so dumm wie ein Haufen Schifferscheiße! Sie wissen, wann Sie einen Mörder vor sich haben? Köstlich! Also, ich würde mal sagen, dass ich so an die sechzehn Leute umgebracht habe, Goblins natürlich nicht mitgezählt, die zählen nicht.« Straßfurt nahm Mumm genauer ins Visier und grinste. »Was sagen Sie jetzt? Vielleicht liegt es an meinem jungenhaften Aussehen? Wie blöd kann man sein und sich um Goblins kümmern? Ja, ich weiß, angeblich können sie sprechen, aber Sie wissen doch, wie diese Kerle lügen!« Die Spitze der Armbrust schwankte hypnotisch in Straßfurts Händen hin und her. »Aber ich bin wirklich neugierig. Ich kann Sie zwar nicht leiden und werde Sie auf jeden Fall umlegen, aber tun Sie mir doch den Gefallen und sagen Sie mir, was Sie in meinen Augen gesehen haben. Bitte?«

Stecher nutzte die Gelegenheit und hüpfte eilig die Treppe hinunter. Mumm antwortete Straßfurt mit einem Achselzucken: »Ich habe ein ermordetes Goblin-Mädchen gesehen. Welche Lügen hat sie Ihnen denn aufgetischt? Ich weiß, wie die Augen eines Mörders aussehen, Straßfurt, glauben Sie mir, weil ich schon oft in solche Augen gesehen habe. Und wenn ich eine kleine Erinnerung brauche, dann werfe ich einen Blick in meinen Rasierspiegel. Selbstverständlich habe ich Ihre Augen erkannt, und es interessiert mich sehr, was Sie jetzt vorhaben. Obwohl es womöglich, wenn ich jetzt darüber nachdenke, keine gute Idee war, Ihnen diese Armbrust zu überlassen. Vielleicht bin ich wirklich dumm, dass ich Ihnen hier und jetzt die Gelegenheit biete, sich zu ergeben – und dieses Angebot mache ich Ihnen nur einmal.«

Straßfurt sah ihn mit offenem Mund an, dann sagte er: »Alle Achtung, Kommandeur, Sie stehen hier vor meiner Flinte und verlangen, dass ich mich Ihnen ergebe? Also, so leid es mir tut, aber wir beide sehen uns erst in der Hölle wieder!«

Irgendwo auf der Welt gab es einen Ort, an dem die Armbrust hätte singen können, nachdem der grinsende Straßfurt den Abzug betätigt hatte. Dummerweise hörte sich das Geräusch eher wie das Wort Dunk an. Straßfurt starrte die Waffe entgeistert an.

»Ich habe die Bolzensicherung rausgenommen und in den Mist getreten«, sagte Mumm. »Ohne Sicherung kann man das Ding nicht abschießen. Sie haben vermutlich noch ein paar Messer bei sich, und falls Sie vorhaben, sich den Weg an mir vorbei nach draußen freizusäbeln, bin ich Ihnen gerne dabei behilflich. Allerdings muss ich Ihnen mitteilen, dass Ihnen das nicht gelingen wird, und zum anderen, falls Sie wirklich an einem Jungen vorbeikommen sollten, der auf den Straßen von Ankh-Morpork aufgewachsen ist, erwartet Sie dort unten ein Mann mit einem Schlag, der jeden Elefanten umhaut, und wenn Sie auf den einstechen, wird er nur noch wütender –«

Diesmal trug die Woge das Schiff noch höher als je zuvor. Mumm knallte mit dem Kopf gegen das Kajütendach, ehe er direkt vor Straßfurt wieder herunterkam und ihm auf die offizielle Gesetzeshüterweise elegant in den Unterleib trat.

»Ich bitte Sie, Herr Straßfurt, haben Sie denn keinen Ruf zu verlieren? Sie, als gefürchteter Killer? Sie sollten ein wenig Zeit in der Stadt verbringen, mein Guter! Aber dafür werde ich schon sorgen.« Straßfurt kippte nach hinten um, und Mumm fuhr fort: »Und dann werden Sie aufgehängt, was nicht mehr als recht ist, aber keine Sorge – Herr Truper hat den Bogen mit der Schlinge raus, angeblich tut es fast nicht weh. Ich sag Ihnen mal was, nur damit das Adrenalin in Bewegung bleibt: Stellen Sie sich vor, Herr Straßfurt, ich sei das Goblin-Mädchen. Sie hat um ihr Leben gefleht, schon vergessen? Ich weiß es. Und Sie wissen es auch noch. Sie sind gleich bei der ersten Woge zu Boden gegangen, Herr Straßfurt. Flussratten wissen, wie man sich da verhält. Sie wussten es nicht, obwohl ich zugeben muss, dass Sie gut gespielt haben. Hoppla!«

Das »Hoppla!« sagte er, weil Straßfurt tatsächlich sein Glück mit einem Messer versuchte. Mumm drehte ihm das Handgelenk um und schleuderte das Messer die Treppe hinab; im gleichen Augenblick zerplatzte die Scheibe des Ruderhauses, und ein Ast, länger als Mumm selbst, bohrte sich herein, warf mit Blättern um sich und zog sturzflutartige Regengüsse und pechschwarze Dunkelheit hinter sich her.

Beide Lampen waren ausgegangen und, wie sich herausstellte, auch Straßfurt. Hoffentlich durch ein zerplatztes Fenster, dachte Mumm, und hoffentlich in den eigenen Tod. Leider konnte er sich da nicht endgültig sicher sein. Er hätte ein endgültig vorgezogen, aber gerade jetzt konnte er sich nicht mehr um Straßfurt kümmern, weil schon die nächste Woge das Schiff erfasste und Wasser durch die scheibenlosen Fenster hereinströmte.

Mumm riss die kleine Luke zum Lotsendeck auf und fand dort Herrn Sillenbrock, der sich mit Mühe aus einem Haufen hereingespültem Schutt befreite. »Ich hab mich verzählt! Ich hab mich verzählt!«, stöhnte er.

Mumm zog ihn herauf und setzte den Mann auf seinen großen Stuhl, wo er wütend auf die Armlehnen eindrosch. »Und jetzt kann ich in dieser verdammten Suppe überhaupt nichts mehr sehen! Kann nicht zählen, kann nichts sehen, kann nicht steuern! Das überstehen wir nicht!«

»Ich kann sehen, Herr Sillenbrock«, erwiderte Mumm. »Sagen Sie mir, was ich tun soll.«

»Sie sehen was?«

Mumm blickte hinaus auf den mörderischen Fluss. »Links von uns kommt ein kolossaler Felsen auf uns zu. Ist das in Ordnung so? Gleich daneben sieht etwas aus wie eine kaputte Landungsbrücke.«

»Bei den Göttern! Das ist Beckermanns Knauf! Lassen Sie mich ans Steuer! Wie dicht sind wir dran?«

»Vielleicht fünfzig Ellen!«

»Und das können Sie alles sehen? Alle Wetter, Sie sind wohl in einer Höhle zur Welt gekommen! Das heißt, dass wir nicht mehr weit von Quirm weg sind, kaum noch neunzehn Meilen. Was meinen Sie, würden Sie den Ausguck für mich machen? Geht es meiner Familie gut? Dieser kleine Schnösel hat gedroht, ihnen etwas anzutun, wenn ich die Ditte nicht planmäßig ans Ziel bringe!« Etwas Großes und Schweres prallte vom Dach ab und wirbelte in die Nacht davon. Ungerührt redete der Lotse weiter: »Gastrich Sillenbrock, freut mich, Sie kennenzulernen.« Er starrte nach draußen. »Hab schon von Ihnen gehört. Das Koomtal, stimmt’s? Schön, dass Sie an Bord sind!«

»Ähm, Gastrich? Da trudelt ein ganzer Baum in der Strömung, nicht weit vom linken Ufer, zehn Ellen vor uns! Rechts ist nicht viel zu sehen.«

Sillenbrock kurbelte wieder eifrig am Steuerrad. »Schönen Dank auch, und nehmen Sie mir’s nicht krumm, aber wir sagen lieber Backbord und Steuerbord.«

»Davon verstehe ich nichts, Gastrich, hab in meinem ganzen Leben an Bord weder gebacken noch gesteuert. Vierzig Schritt vor uns: ein Haufen Zeug, sieht aus wie zersplitterte Bäume, eher Kleinkram, und ich sehe ein blasses Licht weiter rechts oben, weiß nicht genau, wie weit es weg ist.« Mumm duckte sich, und ein zerfetzter Baumstamm prallte von der Rückseite des Ruderhauses ab. Der Lotse neben ihm machte den Eindruck, als hätte er allmählich wieder alles im Griff.

»Alles klar, Kommandeur, das müsste Jacksons Leuchtfeuer sein, ein willkommener Anblick! Jetzt, wo ich die Orientierung wiedergefunden habe und auch ein Stundenglas, das noch nicht kaputt ist, wäre ich Ihnen zu noch größerem Dank verpflichtet, wenn Sie runtergehen und Doppelpack sagen würden, dass er die Kähne abschneiden soll, ja? Auf einem davon befindet sich ein Hühnerzüchter! Den holen wir lieber an Bord, ehe der Damm bricht.«

»Und Hunderte von Goblins, Gastrich.«

»Um die brauchen Sie sich nicht zu kümmern. Goblins sind einfach nur Goblins.«

Mumm starrte kurz in die Finsternis und in die Finsternis innerhalb der Finsternis, und die sagte zu ihm: »Du amüsierst dich prächtig, was, Kommandeur? Endlich darf Sam Mumm wieder Sam Mumm sein, hier in der Dunkelheit, im Regen, inmitten der Gefahr, und weil du Polizist bist, glaubst du natürlich nicht, dass Straßfurt tot ist, ehe du seine Leiche gesehen hast. Und das weißt du auch. Manche Leute amüsieren sich königlich, wenn’s ums Morden geht. Du hast gesehen, dass er aus dem Ruderhaus gesprungen ist, aber an diesem Schiff befinden sich jede Menge Taue und Griffe, und der Bursche war drahtig und gelenkig, und du weißt genau, so sicher, wie der Tag auf die Nacht folgt, dass er wiederkommt. Doppeltes Risiko, Kommandeur Mumm! Alle Figuren sind noch auf dem Brett, die Goblins sind zu retten, ein Mörder zu fangen – und die ganze Zeit über, wenn ich dich kurz daran erinnern darf, warten eine liebevolle Ehefrau und ein kleiner Junge darauf, dass du wieder nach Hause kommst.«

»Das vergesse ich nie!«

»Selbstverständlich nicht, Kommandeur Mumm«, fuhr die Stimme fort, »selbstverständlich nicht. Aber ich kenne dich, und manchmal zieht ein Schatten über die Sonne. Trotzdem wird die Dunkelheit immer dir gehören, mein sturer Freund.«

Dann kehrte die Wirklichkeit entweder zurück, oder sie entschwand, und Mumm sagte: »Wir bringen die Goblins an Bord, Gastrich, weil sie... Ja, sie sind Beweisstücke bei einer wichtigen polizeilichen Ermittlung!«

Wieder wurde das Schiff in die Höhe gehoben, und diesmal landete Mumm rücklings auf dem Deck, das wegen des Teppichs aus zerfetzten Ästen und Blättern jetzt ein bisschen weicher war. Als er wieder auf die Beine kam, sagte Herr Sillenbrock: »Polizeiliche Ermittlung, sagen Sie? Also, die Ditte ist schon immer ein Freund von Recht und Ordnung gewesen, aber diese Goblins stinken wie ein Höllenpfuhl, und das ist die blanke Wahrheit! Die machen doch die Ochsen kirre!«

»Meinen Sie nicht, dass die sowieso schon kirre sind?«, fragte Mumm. »Ähm, kleine Blockade durch Treibholz geradeaus rechts. Links alles klar.« Er hielt die Nase witternd in die Luft. »Glauben Sie mir, dem Geruch nach sind die sowieso schon ziemlich nervös. Können Sie nicht anhalten und irgendwo am Ufer festmachen?«

Sillenbrock lachte kurz auf. »Guter Mann, inzwischen gibt es kein Ufer mehr, jedenfalls keines, an dem ich anlegen wollte. Ich kenne diesen Fluss. Er ist jetzt stinkesauer, ein Verdammbruch steht unmittelbar bevor. Und den kann ich ebenso wenig aufhalten wie das Unwetter. Sie haben hier bis Endstation gebucht, Kommandeur: Entweder wir fahren dem Fluss davon, oder wir falten die Hände, beten zu den Göttern und sterben sofort.« Er salutierte. »Wie auch immer, ich sehe, dass Sie ein echter Mann sind, der das tut, was er für richtig hält, und dagegen lässt sich überhaupt nichts einwenden! Sie haben auch so schon ganze Arbeit geleistet, Kommandeur Mumm, deshalb mögen die Götter mit Ihnen sein. Mögen sie uns alle begleiten und beschützen.«

Mumm rannte die Treppe hinunter, schnappte sich Volker im Vorübergehen und tänzelte über die sich hebenden und senkenden Decks bis zum Kuhstall. »Komm schon, Junge, wir müssen die Kähne loswerden. Sie halten uns zu sehr auf. Doppelpack? Würden Sie bitte diese Türen aufmachen? Herr Sillenbrock hat mir hier unten das Kommando übertragen. Falls Sie was dagegen haben, nur zu!«

Der massige Mann dachte nicht mal an ein Widerwort und stieß die Türen auf.

Mumm fluchte. Sillenbrock hatte Recht gehabt. Nicht weit hinter ihnen war ein lautes Grollen zu hören, und ein Fluss aus Blitzen und blauem Feuer fegte wie eine Sturmflut durch das Tal. Einen Augenblick war er wie hypnotisiert, dann hatte er sich wieder gefangen. »Alles klar, Volker, du bringst die Goblins an Bord, und ich hole unseren Hühnerzüchter! Das verdammte Eisenerz kann von mir aus untergehen.«

Im grellen Licht des Verdammbruchs sprang Mumm zweimal und landete auf dem Kahn, aus dem das aufgeregte Gackern völlig verängstigter Vögel drang. Während das Wasser an ihm herabströmte, riss er die Luke auf und rief hinein: »Herr Falsch! Nein, lassen Sie die Hühner! Lieber ein Züchter ohne Hühner als ein Haufen Hühner ohne Züchter! Die Viecher können doch sowieso schwimmen oder fliegen... oder sonst was!«

Er brachte den verängstigten Mann dazu, mit ihm auf den nächsten Kahn zu springen, in dem immer noch die völlig verwirrten Goblins saßen. Volker schaute aus der offenen Tür am hinteren Teil der Ditte heraus, und Mumm hörte ihn durch das Brüllen und Fauchen rufen: »Dieser Doppelpack will keine Goblins an Bord haben!«

Mumm warf einen Blick nach hinten und drehte sich wieder zu Volker um. »Na schön, behalte den Kahn mit den Goblins im Auge, solange ich die Sache mit Herrn Doppelpack bespreche, klar?«

Er warf Herrn Falsch auf das Deck der Ditte hinüber und sah sich nach Doppelpack um. Er schüttelte den Kopf. Was für einen herrlichen Polizisten dieser Mann abgeben würde, wenn ihn ein paar Leute auf die richtige Spur setzen würden. Er seufzte. »Herr Doppelpack? Ich habe doch gesagt, dass mir Herr Sillenbrock carte blanche gegeben hat. Können wir uns mal kurz wegen der Goblins unterhalten?«

»Ich hab keine Karte, und ich kenne auch keine Blanche«, knurrte der Riese. »Und auf meinem Deck dulde ich keine Goblins, kapiert?«

Mumm nickte, setzte sein Pokerface auf und blickte erschöpft über das Deck. »Ist das Ihr letztes Wort, Herr Doppelpack?«

»Allerdings.«

»Na gut. Das hier ist meins.«

Doppelpack kippte rückwärts um wie ein Baum und schlief wie ein Stück Holz.

Die Straße lässt dich nie im Stich...

Und die Universität der Straße brachte einem bei, dass Kämpfen eine Wissenschaft ist, und zwar die Wissenschaft davon, den Gegner zuerst von den Füßen und dann mit dem Gesicht nach unten auf den Boden zu kriegen, und das mit maximaler Geschwindigkeit und minimaler Anstrengung. Danach blieb einem immer noch eine ganze Palette anderer genüsslicher Möglichkeiten sowie die Muße, sie zu erörtern. Aber wenn man fair kämpfen wollte, zumindest fairer als das, was sonst so auf der Straße Anwendung fand, sollte man wissen, wie man zuschlägt, wohin man schlägt und aus welchem Winkel man zuschlägt. Natürlich gehörte ein Schlagring zur optionalen, gelegentlich sehr hilfreichen Sonderausstattung, dachte Mumm, während er versuchte, wieder ein wenig Blut in die Finger zu massieren. Und wahrscheinlich würde jedes Gericht, wenn es Doppelpack mit eigenen Augen sah, Mumm alles verzeihen, selbst wenn er dafür einen Vorschlaghammer benutzt hätte.

Er betrachtete den Schlagring. Er war nicht mal verbogen: gute alte Wertarbeit aus Ankh-Morpork. Auf dem Land hat man vielleicht die Muskeln, dachte er und schob ihn wieder in die Tasche, aber in der Stadt verfügt man über die technischen Hilfsmittel.

»Alles klar, Volker! Bringen wir sie rein! Wo ist denn Stinky? Der Kerl ist doch der Kopf von dieser Bande!«

Gut möglich, dass Stinky der Kopf der Truppe war, aber was er eigentlich genau war, da war sich Mumm bis zum Schluss nicht ganz sicher. Jedenfalls rannten und sprangen die Goblins, angespornt von seinem knirschenden Schnattern, wie Gazellen an Mumm vorbei aufs Schiff. Er warf noch einen Blick auf den dunkel grollenden Tod hinter ihnen, sprang als Letzter an Bord und half Volker dabei, die Türen und Luken zu verriegeln. Das wiederum bedeutete, dass jetzt, nachdem die Frischluftzufuhr gekappt war, die Ochsen unten im Laderaum alle Nüstern voll mit Goblin-Duft bekamen.

Wenn man sich erst mal daran gewöhnt hat, ist der Geruch eigentlich gar nicht mal so grässlich, dachte Mumm – eher alchimistisch als Müllhalde –, aber dort unter ihnen hörte man lautes Brüllen und ein Reißen, als die Tiere versuchten, aus ihrer Tretmühle auszubrechen.

Mumm achtete trotz der Schläge und Stöße, die das Schiff erschütterten, nicht weiter darauf und rief: »Mach die Kähne los, Hauptwachtmeister! Du weißt doch hoffentlich, wie das geht!«

Volker nickte und klappte eine Bodenluke auf. Gischt sprühte daraus hervor und versiegte wieder, als er sich hinkniete und die Hand in das Loch steckte.

»Wir brauchen noch ein paar Kurven, ehe wir sie los sind, Kommandeur. An Eurer Stelle würde ich mich irgendwo festhalten, wenn das Eisenerz sich losreißt!«

Mumm wühlte sich mit den Ellbogen durch die verschreckten Goblins, hievte sich vorsichtig wieder ins Ruderhaus hinauf und tippte Gastrich auf die Schulter. »Wir lassen die Kähne gleich sausen!« Der Lotse, der sich immer noch ans Steuer klammerte und hinaus ins Dunkel blinzelte, nickte kurz; jetzt musste man auch im Ruderhaus schreien, um sich verständlich zu machen. Der Wind und die Baumtrümmer hatten alle Fenster zerschlagen.

Mumm schaute aus dem hinteren Fenster und sah die gewaltige dahinschießende, wirbelnde und schäumende Verwüstung aus von Blitzen umranktem Holz, Schlamm und sich überschlagenden Steinen näher kommen. Einen Augenblick glaubte er, eine nackte Frau aus Marmor inmitten der Schuttlawine zu sehen, wie sie trotz des ganzen Durcheinanders ihr Marmorhemdchen festhielt, als wollte sie die Reste ihrer Sittsamkeit vor der großen Flut schützen. Im nächsten Moment war sie verschwunden... Vielleicht hatte er sie sich auch nur eingebildet... »Ich hoffe, Sie können schwimmen!«, rief er, dann hatte sie der Verdammbruch eingeholt, und die Erscheinung namens Straßfurt kam kopfüber durch das Fenster gesprungen und wurde, zu Straßfurts großer Verwunderung, geschickt von Mumm aufgefangen.

»Halten Sie mich für ein Kleinkind, Straßfurt? Glauben Sie, dass ich nicht überlege?«

Straßfurt wand sich aus Mumms Griff, wirbelte herum und schlug urplötzlich auf Mumm ein, der dem Schlag beinahe noch ausweichen konnte. Er war fester als erwartet, und, das musste ihm der Neid lassen, Straßfurt wusste sich zu verteidigen. Außerdem war er, verflixt nochmal, jünger als Mumm, viel jünger. Ja, man erkannte einen Mörder an seinen Augen, zumindest nachdem er drei oder mehr Morde begangen hatte und ungestraft davongekommen war. In den Augen lag ein Ausdruck, wie man ihn vielleicht bei manchen Göttern fand. Nur beim Morden war der Mörder immer ganz bei der Sache, zapfte irgendeine hässliche, böse Macht an. Selbst wenn man ihm ein Bein abschlug, merkte er es erst, wenn er umkippte.

Hier und jetzt funktionierten überhaupt keine Tricks, der Boden war vor Schlamm und den Überresten eines halben Waldes ganz glitschig. So prügelten sie sich von einer Seite des Ruderhauses zur anderen, und Straßfurt schien die Oberhand zu gewinnen. Wie lange war es her, dass Mumm etwas gegessen oder einen Schluck Wasser getrunken oder ordentlich geschlafen hatte?

Dann kam von unten der Ruf: »Kähne los!« Und die Dicke Ditte buckelte wie ein Vollblut, warf die beiden Kontrahenten zu Boden, wo Mumm kaum Platz zum Treten und zum Abwehren der Hiebe hatte. Wasser ergoss sich über sie, füllte die Kajüte bis auf Hüfthöhe und reduzierte Mumms Widerstandskraft beinahe auf null. Straßfurt hatte ihm die Hände um den Hals gelegt, und Mumms Welt wurde dunkelblau und voller glucksendem Wasser, das ihm in den Ohren dröhnte. Er versuchte, an Klein-Sam und Sybil zu denken, aber das Wasser spülte sie immer wieder davon... Auf einmal war der Druck schlagartig weg, und sein Körper ruderte, nachdem er zu dem Schluss gekommen war, dass sein Gehirn sich längst verabschiedet hatte, wild um sich schlagend nach oben.

Vor ihm kniete Straßfurt im rasch sinkenden Wasser, was er sicherlich gar nicht richtig mitbekam, denn er hielt sich laut schreiend den Kopf, was sicherlich daran lag, dass Stinky quer darüber hing. Der Goblin schlug und trat und kratzte wie wild nach allem, was sich unter ihm befand und schlagen, treten und kratzen ließ; zwischendurch zog er auch energisch an etwas, was stets einen langgezogenen Schrei zur Folge hatte.

Schwerfällig rappelte sich Seine Gnaden, der Herzog von Ankh, auf, assistiert von Sir Samuel Mumm, unter tätiger Mithilfe von Kommandeur Mumm. Mühsam auf Tafelwart Mumm gestützt, verschmolzen sie schließlich alle wieder zu einem Mann, der über das zitternde Deck hechtete, um Straßfurt daran zu hindern, Stinky – und mit ihm einen ansehnlichen Büschel Haare – von seinem Kopf zu zerren, ihn auf den Boden zu werfen und dann brutal auf ihn einzutreten. Leider kam er etwas zu spät. Noch als er durch die Luft flog, hörte er das Krachen von Knochen, und so traf Straßfurt die volle Kraft des Gesetzes und ihr Zorn obendrein.

Die Straße ist alt und verschlagen; aber die Straße ist immer bereit zu lernen, und genau deshalb spürte Mumm noch im Fluge, wie sich seine Beine streckten und wie Straßfurt die volle Würde des Gesetzes mit dem traditionell unaufhaltsamen Ein-Mann-hoch-runter-tut-mir-leid erwischte. Selbst Mumm staunte und fragte sich, ob ihm das noch einmal gelingen würde.

»Wir sind auf der Welle!«, schrie Gastrich. »Wir sind oben drauf, nicht drunter! Wir surfen bis nach Quirm, Kommandeur! Noch ist nichts verloren! Den Göttern sei Dank!«

Mumm zog grunzend den letzten Strick aus der Tasche, wickelte ihn um den benommenen Straßfurt und fesselte den Mann fest an eine Strebe. »Egal, ob wir untergehen oder davonkommen, Herr Straßfurt, Sie werden dafür bezahlen, ob nun Himmel, Hölle oder Hochwasser über uns hereinbrechen.«

Und dann muhte und knarrte und krachte es gewaltig, als die völlig panischen Ochsen ihre Anstrengungen, dem Gestank der Goblins direkt hinter ihnen zu entkommen, verdoppelten; das Schiff schoss himmelwärts, und obwohl es höchst poetisch wäre zu behaupten, dass die Wasser das Gesicht der Erde bedeckten, so bedeckten sie in Wahrheit doch eher das Gesicht von Samuel Mumm.

Mumm erwachte in feuchter, pechschwarzer Finsternis mit Sand unter der Wange. Einige Körperteile meldeten sich als einsatzbereit zurück, andere protestierten lautstark und behaupteten, sie hätten eine Entschuldigung von ihrer Mutter dabei. Nach einer Weile setzten sich mehrere kleine Hinweise zu einem bescheidenen Bild zusammen: Irgendwo rauschte Brandung, Leute schwatzen, und aus irgendeinem Grund ertönte ein Laut, der sich wie das Trompeten eines Elefanten anhörte.

In diesem Augenblick bohrte sich ein Finger in eines seiner Nasenlöcher und zog fest an der Nase. »Aufstehen, Herr Poh-lie-zischt, sonst sind Sie größter Pfannkuchen, wo ich je gesehen hab! Aufstehen! Goblins gerettet! Großer Held! Hurra! Alle klatschen!«

Die Stimme klang vertraut, aber es konnte nicht Stinky sein, denn Mumm hatte gesehen, wie der kleine Goblin völlig zerschmettert worden war. Trotzdem versuchte sich Mumm aufzustützen, was jedoch fast unmöglich war, weil haufenweise nach Fisch stinkende Trümmer auf ihm lagen und ihn wie ein Leichentuch bedeckten. Er schaffte es nicht, den Arm unter sich vorzuziehen und dieses verflixte Ding, das da an seiner Nase zog, zu verscheuchen, aber wenigstens gelang es ihm, sich weit genug aufzurichten, um festzustellen, dass wirklich haufenweise Abfall auf ihm lag.

Er nahm etwas wahr, das sich wie das Stampfen eines mächtigen Elefantenfußes anhörte, und fragte sich in seinem Zustand behaglicher Halluzination, was ein Elefant am Meeresstrand zu suchen hatte und ob besagter Elefant sich die Mühe machen würde, so einem elenden Haufen Treibgut auszuweichen. Dieser Gedanke war gerade dabei zu kristallisieren, als das Zupfen an seiner Nase aufhörte und die rissige Stimme rief: »Aufstehen, Herr Mumm, weil jetzt kommt Jumbo!«

Mumm legte den heldenhaftesten Liegestütz aller Zeiten hin und wälzte sich, wobei Treibholz und Entenmuscheln von ihm herabrieselten, mit Mühe beiseite; schon stampfte ein Fuß vom Durchmesser einer Abfalltonne auf die Stelle, wo eben noch sein Kopf gelegen hatte.

»Hurra, Herr Mumm nicht platt!«

Mumm sah nach unten und erblickte, ungefähr eine Handbreit von dem familienpackungsgroßen Zehennagel eines Elefanten entfernt, der jetzt, nebenbei bemerkt, ein wenig beschämt aussah, die Gestalt von Stinky aufgeregt auf der Spitze eines Rüssels auf und ab hüpfen. Auch andere Leute hatten Mumm entdeckt und kamen nun eilig auf ihn zugelaufen. Mit grenzenloser Erleichterung erblickte er die auffälligen Helme der Stadtwache von Quirm, die er eigentlich seit jeher für viel zu übertrieben und militaristisch gehalten hatte, die ihm jetzt aber wie strahlende Leuchtfeuer der Zurechnungsfähigkeit erschienen.

Einer der Polizisten, der den Helm eines Hauptmannes trug, sagte: »Herr Kommandeur? Alles in Ordnung? Wir dachten, es hätte Sie davongespült!«

Mumm versuchte, Schlamm und Sand von seinem zerrissenen Hemd zu wischen. Mit einiger Mühe brachte er ein paar Worte hervor: »Na ja, meine Jungs in Ankh-Morpork haben mir ein Eimerchen und ein Schippchen für den Urlaub mitgegeben, da habe ich mir gedacht, dass ich die mal ausprobiere. Aber kümmert euch nicht um mich – was ist mit der Ditte? Was ist mit all den Leuten?«

»Denen geht’s gut, soweit ich weiß. Ein paar Kratzer und blaue Flecken, mehr nicht. Es war schier unglaublich, Kommandeur! Die Männer, die sich im Zoo von Quirm um die Elefanten kümmern, haben alles gesehen! Sie bringen die Tiere morgens immer an den Strand, um sie zu waschen und ein bisschen mit ihnen zu spielen, bevor die Besucher kommen, und einer hat gesagt, die Ditte sei auf einem Wellenkamm direkt über das Hafenbecken und die Kais hinweggesurft und dann hier am Strand sozusagen abgelegt worden. Ich habe mir das Schiff kurz angesehen und würde sagen, dass sie nach einem Monat in der Werft wieder fit sein dürfte. Die Schaufelräder sind natürlich total hinüber, aber diese Showeinlage dürfte noch jahrelang für Gesprächsstoff am ganzen Fluss sorgen!«

Inzwischen führte ein reumütiger Zoowärter seinen Schützling von Mumm weg, was den Blick auf einen mit feuchtem Plunder übersäten Strand freigab; dazwischen scharrte, wie er zu seiner Verwunderung freudig zur Kenntnis nahm, eine nicht mal kleine Schar von Hühnern nach Würmern. Eines kratzte völlig selbstvergessen in einem Büschel Tang herum, hockte sich dann leicht schielend darüber, gackerte ein- oder zweimal und erhob sich dann erleichtert. Er sah, dass es ein Ei im Sand zurückgelassen hatte. Zumindest hielt er es für ein Ei. Es war rechteckig. Mumm hob es auf, sah das Huhn an und sagte in seinem immer noch halb-halluzinatorischen Zustand: »Also das würde ich durchaus als kompliziert bezeichnen.«

In der Brandung standen die beiden Ochsen, fast bis zum Hals im Wasser, und vielleicht spielte ihm seine Fantasie einen Streich, aber Mumm hatte den Eindruck, als würde das Wasser rings um sie dampfen.

Immer mehr Leute kamen herbeigerannt, die Hühner rannten davon, und dort waren sogar Doppelpack und Frau Sillenbrock mit ihrer Tochter, etwas durchnässt zwar, aber mit Decken um sich geschlungen, und vor allem sahen sie nicht tot aus. Mumm, der den Atem sehr lange angehalten hatte, atmete aus. Er atmete noch intensiver aus, als Doppelpack ihm einen Klaps auf den Rücken und Frau Sillenbrock ihm einen Kuss gaben. »Was ist mit Gastrich?«, fragte er. »Und wo ist Volker?«

Frau Sillenbrock lächelte. »Denen geht’s gut, soweit wir wissen. Sie sind ein bisschen angeschlagen, aber nach einer Mütze voll Schlaf sicher wieder zu gebrauchen. Keine schwerwiegenden Verletzungen, sagt der Arzt. Sie kommen bestimmt bald wieder auf die Beine – dank Ihnen!« Sie wich ein Stück zurück, denn einer der Polizisten aus Quirm reichte Mumm einen Becher Kaffee. Es war auch ein bisschen Sand dabei, aber noch nie hatte sandiger Kaffee besser geschmeckt. »Alles bestens, könnte man sagen, Kommandeur. Wir haben sogar dafür gesorgt, dass diese verdammten Goblins ihr Schiff noch erwischen!«

Noch nie in der Geschichte des Kaffeekochens war so viel von dem Zeug so weit über so viele Anwesende versprüht worden. Mumm spähte ein Stück hinter die Brandung, wo ein Schiff, das erst vor kurzem den Hafen verlassen hatte, mit ordentlicher Fahrt auf den Horizont zuhielt. »Holt mir den stellvertretenden Hauptmann Schellfisch her, und zwar auf der Stelle!«

Sechs Minuten später traf der stellvertretende Hauptmann Schellfisch im Laufschritt ein. Mumm bemerkte die Reste eines Frühstücks in seinen Mundwinkeln. »Wir pflegen doch gerade eine eher freundschaftliche Beziehung zu Kommandeur Fournier, richtig?«, fragte Mumm.

Schellfisch grinste breit. »Wenn er hier auftaucht, müssen Sie ihn wahrscheinlich mit Händen und Füßen davon abhalten, Sie auf beide Wangen zu küssen. Frau Sillenbrock ist seine Tochter.«

»Aber ich habe doch gerne geholfen«, erwiderte Mumm und sah sich geistesabwesend um. »Würdest du den Herrschaften bitte sagen, dass ich ein schnelles Boot brauche, eins, mit dem man dieses Schiff einholen kann, dazu ein ordentliches Kommando als Besatzung, und das alles sofort, und solange ich hier warte, wäre es mir lieb, wenn mir jemand ein sauberes Hemd und ein Schinkensandwich bringen würde... und zwar ohne avec.«

»Die haben hier einen ziemlich flotten Kutter, mit dem sie Schmuggler jagen!«

»Gut. Und besorg mir ein Entermesser. Ich wollte schon immer mal eins von den Dingern ausprobieren.« Mumm überlegte kurz. »Ach, und am besten noch gleich zwei Schinkensandwiches dazu. Und noch mehr Kaffee. Viel mehr. Und noch ein Schinkensandwich. Und, Schellfisch, wenn du mir eine Flasche Merkel und Stechmaus’ Sehr Berühmter Brauner Soße organisieren könntest, dann verspreche ich dir, dass ich dich zum Feldwebel mache, sobald deine Zeit hier um ist. Einer, der es schafft, in Quirm, wo es sonst bloß fünfhundert lächerliche Sorten von Mayonnaise gibt, eine handfeste, ehrliche Ankh-Morpork-Soße aufzutreiben, ohne dafür angespuckt und niedergebrüllt zu werden, der verdient es, in jeder Truppe Feldwebel zu sein!«

Dann verließ Sam Mumm alles, was ihn noch aufrecht gehalten hatte. Er kippte sanft nach hinten um und träumte von Schinkensandwiches mit brauner Soße.

Der Gefreite Schellfisch, momentan als stellvertretender Hauptmann Schellfisch unterwegs, hätte selbst als Erster zugegeben, dass er nicht gerade das schärfste Messer im Besteckkasten war, aber es war immer wieder erstaunlich, was man mit einem stumpfen Werkzeug so alles zustande bekam. Als er davoneilte, um seinen prestigeträchtigen Auftrag zu erledigen, wurde er von einem der quirmianischen Polizisten mit einem energischen »Hareng!«[[28]](#footnote-28) aufgehalten. »Hast du schon mal von einem Wächter namens Petit Fou Artour gehört?«

»Der Kleine Irre Arthur? Aber ja, das ist einer von unseren Jungs!«

»Dann komm lieber schnell mit, mein Freund, denn er befindet sich in unserem Wachhaus. Ein kräftiger kleiner Bursche, nicht? Ein paar der anderen Wachen haben ihn ausgelacht, sagte er, aber ich glaube, dass sie ihren Irrtum bereits eingesehen haben – und zwar auf die harte Tour. Wie es aussieht, ist er ausgesandt worden, um Kommandeur Mumm zu finden.«

Als Sam Mumm aus einem wüsten Albtraum erwachte, fand er sich auf einem Haufen Säcke in einem Lagerhaus unten am Hafen wieder. Der stellvertretende Hauptmann Schellfisch zog ihn vorsichtig auf die Beine und führte seinen noch etwas wackligen Vorgesetzten zu einem groben Tisch, hinter dem ein Koch über die brutzelnden Zutaten für ein Schinkensandwich waltete – oder besser gesagt, für mehrere Schinkensandwiches. »Er hat ein bisschen geweint«, sagte Schellfisch, »als ich darauf bestanden habe, die Mayonnaise wegzulassen, aber jetzt kann hier nichts mehr schiefgehen, Herr Kommandeur. Außerdem habe ich eine noch ungeöffnete Flasche Merkel und Stechmaus Premium erwischt, die einzige in der ganzen Stadt. Leider muss ich Ihnen sagen, dass Sie unterwegs essen müssen, aber der Koch packt alles in einen Picknickkorb mit heißer Holzkohle zum Warmhalten. Wir können nicht länger warten, Herr Kommandeur, der Kutter läuft in zehn Minuten aus.«

Ein Notizbuch wurde unter Mumms Nase geschoben. »Was soll das?«

»Ihre Unterschrift zu meiner Beförderung zum Feldwebel, bitte sehr, Herr Kommandeur?«, sagte Schellfisch vorsichtig. »Ich will Ihnen ja nicht zu nahe treten, aber Sie haben es versprochen.«

»Guter Mann«, erwiderte Mumm. »Immer alles aufschreiben.«

Schellfisch schaute mächtig stolz aus der Wäsche. »Ich habe auch dafür gesorgt, dass an Bord eine Auswahl an Entermessern zu Ihrer Begutachtung bereitliegt, Herr Kommandeur.«

Mumm streifte sich sein neues Hemd über. Als sein Kopf wieder daraus auftauchte, sagte er: »Ich möchte, dass du mitkommst, Bückling. Du kennst dich hier besser aus als ich. Apropos – was habt ihr mit dem Gefangenen gemacht?«

»Welcher Gefangene?«, fragte Schellfisch.

Im ersten Moment gefror Mumm das Blut in den Adern. »Habt ihr denn auf der Ditte keinen gefesselten Mann gefunden?«

Jetzt machte Schellfisch ein bestürztes Gesicht. »Nein, da war niemand, als wir dort eintrafen. Das Schiff hat ganz schön schlimm ausgesehen. Entschuldigen Sie, Herr Kommandeur, aber wir wussten ja nichts davon.«

»Nein, woher auch. Tut mir leid, dass ich laut geworden bin, aber wenn die Polizei von Quirm glaubt, dass ich vom Glück verwöhnt bin, dann sag ihnen, dass sie nach einem jugendlich aussehenden Kerl namens Straßfurt Ausschau halten sollen. Ein Doppelmörder, mindestens... sehr gerissen und inzwischen mit Sicherheit bewaffnet. Sag ihnen, es ist dringend angesagt, das Schiff strengstens im Auge zu behalten, aber auch die gehfähigen Verwundeten und alle anderen jungen Männer in eurer Krankenstation. Außerdem sollen sie den Pseudopolisplatz umgehend per Klacker darüber verständigen, dass Kommandeur Mumm möchte, dass zwei Angehörige der Wache sich per Golem-Pferd schleunigst nach Gut Käsedick begeben und dort auf Lady Sybil und Klein-Sam aufpassen. Und zwar unverzüglich! Ich weiß, wie gemein sich diese Dinger reiten lassen, aber Straßfurt ist völlig durchgeknallt – sie müssen sich beeilen!«

»Entschuldigen Sie«, sagte einer der Uniformierten aus Quirm, »wir sprechen hier alle ziemlich gut Morporkisch. Jeder spricht Morporkisch. Wenn Sie uns Quirmianisch sprechen hören, dann nur, weil wir hinter Ihrem Rücken über Sie reden wollen. Wir begrüßen Sie hier bei uns, Kommandeur Mumm, wir werden Ihre Klacker senden, überall nach Ihrem Mörder suchen und uns besonders um die Verwundeten kümmern. Jetzt müssen Sie aber schnell zum Kai. Die Königin von Quirm ist schon ziemlich alt und müsste eigentlich außer Dienst gestellt werden. Unser Kutter dürfte sie innerhalb weniger Stunden eingeholt haben. Wollen wir los?«

»Kommen Sie, Kommandeur«, sagte Schellfisch. »Der Kleine Irre Arthur kann Sie unterwegs mit den neuesten Informationen versorgen.«

»Der Kleine Irre Arthur?«

»Allerdings. Sieht so aus, als hätte er einen Auftrag im Ausland erledigt, und zwar ebenfalls wegen dieser Goblin-Sache. Anschließend ist er zurück nach Ankh-Morpork geflogen und wurde sofort hierher zu Ihnen geschickt. Er hat wirklich eine haarsträubende Geschichte zu erzählen.«

»Wo ist er jetzt?«

»Wahrscheinlich wird er in diesem Augenblick aus der Untersuchungshaft entlassen. Ein lächerliches Missverständnis, kaum der Rede wert, alles wird vergeben und vergessen und bestimmt auch wieder verheilen, da bin ich ganz sicher.«

Mumm war klug genug, es dabei zu belassen.

Natürlich machte es die Seekrankheit nicht gerade besser, aber zum Glück setzte sie erst ein, nachdem der Kleine Irre Arthur seinen atemlosen Bericht beendet hatte. »Und was hast du in diesen Hütten gefunden?«, fragte Mumm.

»Noch mehr Goblins, alle Formen und Größen, auch kleine dabei. Die meisten waren tot, der Rest sehr schlecht beieinander, meiner Meinung nach. Diese armen Teufel waren von allem völlig durch den Wind, aber immerhin haben sie jetzt was zu essen und Wasser, und ich glaube nicht, dass diese Wächter so schnell von dort verduften, verstehen Sie?« Er verzog das Gesicht und fügte hinzu: »Schon komisch, diese Goblins. Ich hab sie rausgelassen, aber sie sind bloß hin und her gelaufen, wussten überhaupt nicht, was sie machen sollten. Ich meine, Potzblitz, ich an deren Stelle wäre dort ruckzuck draußen gewesen und hätte diesen elenden Saukerlen ordentlich ins Eingemachte getreten, solange sie noch dort auf dem Boden lagen. Was die Männer anging, tja, ich wusste, dass es dringend war und dass ich jederzeit auch am nächsten Tag wieder zurückfliegen und wenigstens ein bisschen Wasser auf sie gießen konnte, aber ich dachte mir, die Wache sollte Bescheid wissen, deshalb bin ich schnurstracks wieder nach Ankh-Morpork, und die haben mir gesagt, wo Sie in Urlaub sind, und Lady Sybil hat gesagt, dass Sie auf diesem dreckigen Fluss runtergeschippert sind, also musste ich bloß noch hierher nach Quirm fliegen, und als ich dieses ziemlich heftige Tohuwabohu hier vorgefunden hab, hab ich mir gleich gedacht, dass das was mit Ihnen zu tun hat, Kommandeur.«

Der Kleine Irre Arthur zögerte. Er war sich nie ganz sicher, was Mumm von ihm hielt, angesichts der Tatsache, dass Mumm die Größten ganz allgemein für eine Landplage hielt. Da sich Mumm mit seiner Antwort Zeit ließ, fragte Arthur: »Ich hab doch hoffentlich nix getan, was Sie nicht auch getan hätten, Kommandeur?«

Mumm starrte den Kleinen Irren Arthur an, als sähe er ihn zum allerersten Mal. »Nein, Gefreiter, du hast nichts getan, was ich getan hätte, glücklicherweise, sonst würdest du jetzt mit einer Anklage wegen unnötig brutaler Gewaltanwendung in Ausübung deiner Pflichten vor mir stehen. So aber bekommst du eine Medaille und ein offizielles Lob für deinen Einsatz. Jetzt aber sind wir hinter einem anderen Schiff her, das noch mehr Goblins an diesen vermaledeiten Ort bringt. Obwohl ich mir gut vorstellen kann, dass du sehr müde bist, vermute ich, dass du gerne mitkommen würdest? Darf ich dir übrigens auch ganz persönlich danken, Gefreiter? Dafür, dass du als Gnom aufgewachsen bist, hast du einen überraschend guten Draht zu diesem Größten-Gehabe. Du hast ganz allein ein Dutzend bewaffneter Männer verprügelt, stimmt’s?«

»Na ja, schon«, antwortete der Kleine Irre Arthur listig, »aber es war nicht ganz fair, weil ich nämlich in der Überzahl war. Und was ich noch vergessen hab: In einigen von diesen Schuppen lagerte haufenweise so alchimistisches Zeugs. Hab nicht genau rausgefunden, was es war, aber es könnte von Interesse für Sie sein.«

»Gut beobachtet«, sagte Mumm. »Jetzt geh unter Deck und ruh dich ein bisschen aus.«

»Geht klar. Aber sobald ich kann, muss ich noch einen Auftrag für Feldwebel Colon erledigen, dem geht es nämlich absolut dreckig.« Als er Mumms fragendes Gesicht sah, fuhr er fort: »Wissen Sie das nicht? Jemand hat ihm irgendeinen Goblin-Schnickschnack angedreht, und der hat ihm ganz übel mitgespielt, und jetzt schreit und kreischt er ständig und führt sich wie ein Goblin auf, sagt Feldwebel Kleinpo. Sie hat ihn in ein Sanatorium gebracht!

»Feldwebel Colon!«

»Genau der. Und Hauptmann Angua hat gesagt, wir müssen eine Goblin-Höhle finden, damit die das wieder rückgängig machen. Hört sich ein bisschen sehr schräg an, finde ich, aber die halbe Wache ist irgendwo unterwegs und sucht nach Goblins. Bis jetzt haben sie aber nicht mal einen von diesen armseligen Würstchen gefunden, weil die sich nämlich in letzter Zeit ziemlich rarmachen, wenn Sie verstehen, was ich meine.« Der Kleine Irre Arthur sah Mumm wieder an.

»Der Gefreite Colon!«

»Genau der, Kommandeur.«

Als die Vernunft wieder in Mumms Gehirn fand, kehrte auch das Blut wieder in sein Gesicht zurück. »Ist er reisefähig?« Der Kleine Irre Arthur zuckte die Achseln. Die Königin von Quirm schien schon ein gutes Stück näher gerückt zu sein. »Dann... würdest du dann bitte noch mal zu den Klackern in der Wache von Quirm fliegen und ihnen mitteilen, dass sie Fred so schnell wie möglich mit einer Kutsche nach Gut Käsedick schicken sollen?« Er überlegte kurz. »Am besten wäre es wohl, wenn Grinsi ihn begleitet.« Für sich fügte er hinzu: Fred Colon! Der hasst doch insgeheim alles, was nicht menschlich ist. Angesichts dessen, was ihnen unmittelbar bevorstand, beließ er es jedoch dabei. Aber dann dachte er doch noch: Fred Colon! Würde mich mal interessieren, was der wohl für Töpfe machen würde.

Hinter ihm stieß der Kleine Irre Arthur einen merkwürdigen Pfiff aus, und eine Möwe, die in der vagen Hoffnung auf eine kostenlose Mahlzeit hinter dem Kutter hergeflogen war, spürte plötzlich ein Gewicht auf dem Rücken, und eine Stimme sagte ihr ins Ohr: »Hallo, Vögelchen, ich bin der Kleine Irre Arthur.«

Mumm hatte die Füße lieber auf etwas Festem stehen, beispielsweise seinen Stiefeln, und er mochte es, wenn es seine Stiefeln ebenso hielten. Inzwischen waren die Segel der Königin von Quirm deutlich zu erkennen. Der Kutter hatte den schützenden Hafen verlassen und traf auf das, was man gemeinhin eine sanfte Dünung nannte. Und Kommandeur Mumm, der Herzog von Ankh-Morpork, Sir Samuel Mumm und, nicht zuletzt, Tafelwart Mumm würden jetzt endlich ihre Schinkensandwiches essen und sich nicht vor anderen Wachleuten übergeben.

Was er auch nicht tat, wobei er gar nicht wusste, wie er das geschafft hatte, obwohl er einmal sogar glaubte, hoch oben in der Takelage die Gestalt eines kleinen Goblins zu sehen, der auf ihn herabgrinste. Er schob es auf die Schinkensandwiches, die ebenso energisch versuchten, wieder nach oben zu kommen, wie er sie heldenmütig unten behielt.

Straßfurt war an Bord dieses verdammten Kahns gelangt, da war er sich ganz sicher. Verdammt sicher sogar. Zum einen wollte er seinen Lohn haben, und zum anderen wollte er nicht aufgehängt werden. Mumm zögerte. Wie sehr war er darauf gefasst, dass er auf eine bloße Vermutung gesetzt hatte? Er hatte es schließlich immer noch mit Straßfurt zu tun. Der Kerl war schlau und hinterhältig, deshalb musste man mit allen Eventualitäten rechnen, obwohl man wusste, dass ein gerissener Kerl immer wieder – und zwar im Handumdrehen – eine neue Eventualität ausfindig machte.

Und so gingen alle Persönlichkeiten, aus denen Sam Mumm sich zusammensetzte, auf dem Poopdeck auf und ab oder auf den Speigatten oder Steuerbord oder wie auch immer dieses verflixte glitschige Stück Holz hieß, auf dem er da herummarschierte, und schwankten zwischen Hoffnung, Seekrankheit, Verzweiflung, Selbstzweifel, Seekrankheit, dem Nervenkitzel der Jagd und der Seekrankheit hin und her. Währenddessen hielt der Kutter unbeirrbar auf die Königin von Quirm und die Gerechtigkeit zu und schien dabei immer genau die allerhärtesten Abschnitte der Wellen zu erwischen.

Der Leutnant kam zu ihm, salutierte ziemlich schneidig und sagte: »Herr Kommandeur, Sie haben uns gebeten, das Schiff zu verfolgen, weil es Goblins geladen hat, aber ich kenne kein Gesetz, das es verbietet, Goblins zu verladen und irgendwohin zu bringen.«

»So ein Gesetz sollte es aber geben, denn es handelt sich ganz gewiss um ein Verbrechen, haben Sie verstanden?«, entgegnete Mumm. Dann klopfte er dem Leutnant auf die Schulter. »Glückwunsch! Ihr Kutter hier kommt ja wirklich schneller voran als jedes Gesetz! Aber das Gesetz wird garantiert aufholen, Leutnant. Goblins können sprechen, sie bilden eine eigene Kultur, und ich habe einen von ihnen musizieren gehört, dass es eine Bronzestatue zu Tränen gerührt hätte. Meine polizeiliche Arbeit hat mich zu der Erkenntnis gebracht, dass diese Goblins aus ihrer Heimat entführt wurden und dass das Schiff, dem wir folgen, sie an einen Ort bringt, an dem sie nicht sein wollen. Hören Sie, wenn Ihnen bei der Sache nicht wohl ist, dann helfen Sie mir einfach, auf dieses Schiff zu gelangen, um den Rest kümmere ich mich selbst, einverstanden? Abgesehen davon glaube ich, dass sich auch unser Mörder auf dem Schiff befindet. Aber das können Sie halten, wie Sie wollen, Leutnant.« Mumm nickte in Richtung Bug. »Wir sind schon so nahe, dass ich die Gesichter der Besatzung erkennen kann. Vielleicht verraten Sie mir, was Sie jetzt vorhaben, Leutnant?«

Ein bisschen leid tat ihm der junge Bursche ja, aber nicht allzu sehr. Schließlich hatte er diesen Posten übernommen, er hatte die Beförderung und das damit verbundene Geld akzeptiert. Und jeder Bulle, der seinen Schlagstock wert war, würde zumindest mal einen Blick in die Königin von Quirm werfen, nachdem sie jetzt schon so nah an ihr dran waren.

»Na schön, Kommandeur«, sagte der Leutnant. »Ich bin mir meiner Vorgehensweise noch nicht ganz sicher, aber wir werden die Königin anrufen und um Erlaubnis bitten, an Bord zu kommen.«

»Nein! Sie bitten nicht darum! Sie befehlen ihr, sich längsseits zu halten, damit sie von der Polizei inspiziert werden kann! Und falls Ihnen die Goblins egal sind, dann sollten Sie sich zumindest klar darüber sein, dass ich einen Mörder verfolge. Mord ist ein Kapitalverbrechen, das wir nicht einfach so unter den Teppich kehren dürfen!«

Er sah, dass die Königin bereits beidrehte.[[29]](#footnote-29) Zu seiner großen Verwunderung hisste sie sogar eine weiße Flagge. Der Kapitän erwartete sie, als der Kutter herankam. »Wir machen Ihnen keinen Ärger, meine Herren«, sagte er mit resigniertem Gesichtsausdruck. »Ich weiß, dass es sehr dumm war. Wir haben den Mann, den Sie suchen, und wir bringen ihn rauf. Wir sind schließlich keine Piraten. Guten Morgen, Leutnant Perdix, tut mir leid, dass Sie unseretwegen Scherereien haben.«

»Sie kennen den Kapitän?«, fragte Mumm den Leutnant.

»Aber ja, Kommandeur. Kapitän Mörder wird überall an dieser Küste respektiert«, erwiderte der Leutnant, als der Kutter die Königin sanft küsste. »Er schmuggelt, selbstverständlich, aber das machen hier alle. Es ist so etwas wie ein Spiel.«

»Aber... Kapitän Mörder?«, fragte Mumm.

Der Leutnant kletterte mühelos an Deck der Königin, reichte Mumm von drüben die Hand und sagte: »Die Mörders sind in dieser Gegend eine sehr angesehene Familie. Und um ehrlich zu sein, Kommandeur, glaube ich, dass ihnen der Name sogar gefällt. Gegen Schmuggler hätten sie bestimmt eher etwas einzuwenden.«

»Wir bringen den Burschen jetzt rauf, Leutnant«, sagte der Kapitän. »Sehr glücklich ist er darüber nicht.«

Mumm musterte ihn von oben bis unten und sagte: »Ich bin Kommandeur Mumm von der Stadtwache Ankh-Morpork. Zurzeit ermittle ich in mindestens zwei Mordfällen.«

Kapitän Mörder schloss die Augen. Er legte kurz eine Hand über den Mund, ehe er mit hoffnungsfroher Stimme aufheulte: »Sie sind doch nicht etwa der Kommandeur Mumm?«

»Kapitän... Mörder... bitte übergeben Sie mir den Mann, hinter dem ich her bin. Anschließend können wir uns gerne etwas freundschaftlicher unterhalten. Haben Sie mich verstanden?«

Von unten drangen Rufe und Gepolter herauf, dann hörte es sich an, als würde jemand ziemlich brutal getreten. Schließlich wurde ein Mann, dessen Kopf mit einem Stück Stoff umhüllt war, halb an Deck geschoben und halb gezerrt. »Ehrlich gesagt, sehe ich den Kerl lieber von hinten«, sagte der Kapitän und wandte sich ab.

Mumm vergewisserte sich, dass die Seeleute den Gefangenen auch richtig festhielten, dann zog er ihm die Maske herunter. Er sah kurz in die blutunterlaufenen Augen, dann sagte er in aller Ruhe: »Herr Leutnant, würden Sie die Königin bitte beschlagnahmen und den Kapitän sowie den ersten Maat wegen Entführung mehrerer Personen festnehmen, insbesondere eines Herrn Jethro Jefferson sowie von mindestens fünfzig Goblins. Weitere Anklagepunkte könnten folgen.«

»Goblins kann man nicht entführen«, sagte Kapitän Mörder. »Goblins sind Fracht!«

Mumm ließ ihm das fürs Erste durchgehen. Kapitän Mörder würde die Welt, so wie Kommandeur Mumm sie sah, noch rechtzeitig kennenlernen, und zwar dann, wenn es Kommandeur Mumm beliebte. Einstweilen sagte er zu dem Leutnant: »Ich rate auch dazu, den Kapitän und den ersten Maat in der Brigg einzusperren, falls das Ding so heißt, denn sobald Herr Jefferson hier die Hände frei hat, könnte ich mir vorstellen, dass er jemandem die Lichter auspustet. Ich bin sicher, dass wir die ganze Geschichte aufklären können, aber am Ende wird irgendjemand für das hier bezahlen. Wir werden nur noch entscheiden müssen, wer derjenige sein wird.«

Er überlegte einen Augenblick, dann widerrief er seine Worte: »Nein, ich glaube, ich möchte mich erst mit dem Kapitän unterhalten, und zwar in der Kapitänskajüte. Bückling, du kommst mit und machst dir Notizen. Viele Notizen. Schön, Sie wiederzusehen, Herr Jefferson. Herr Leutnant, soweit ich weiß, hat sich Herr Jefferson keines Vergehens schuldig gemacht – mit Ausnahme eines hitzigen Temperaments. Ich bin zwar sehr froh, dass ich ihn endlich gefunden habe, aber er ist trotzdem nicht der Mann, den ich eigentlich suche.«

Es war durchaus von Vorteil, dachte der stellvertretende Hauptmann Schellfisch, dass er noch ziemlich viel Platz in seinem Notizbuch hatte...

»Lassen Sie mich zusammenfassen, Kapitän Mörder«, sagte Sam Mumm nach einer Weile und drehte sich träge auf dem Kapitänsstuhl hin und her. »Mehrere Ihnen unbekannte Männer, die Sie dennoch zuvorkommend behandelt haben, weil sie das richtige Passwort kannten – nämlich das Passwort, das Sie bei Ihren Geschäften mit Schmugglern benutzen, mit denen so etwas wie eine spezielle Übereinkunft besteht –, haben Ihnen einen gefesselten und geknebelten Mann übergeben und Ihnen gesagt, sie sollten diesen Mann ins Wiewunderland bringen, wo er, ich zitiere: ›erst mal eine Zeitlang aus dem Weg ist‹; Sie haben mir außerdem gesagt, diese Männer hätten Ihnen versichert, dass diese ganze Aktion keineswegs gegen das Gesetz verstoße.«

Der Drehstuhl unter Mumm quietschte ein- oder zweimal, als er sich des dramatischen Effektes wegen einmal um die eigene Achse drehte, dann fuhr er fort: »Kapitän Mörder, ich vertrete in Ankh-Morpork das Gesetz. Es dürfte Ihnen bekannt sein, dass eine große Anzahl einflussreicher Politiker auf der ganzen Welt meiner Einschätzung der Dinge Gehör schenken, und ich kenne kein Gesetz, das Entführung als legal ansieht. Ich frage aber gerne meinen Kollegen, der ein Experte für die Rechtsprechung in Quirm ist, ob er irgendeinen hiesigen Erlass kennt, demzufolge es offiziell erlaubt wäre, jemanden, der sich keines Verbrechens schuldig gemacht hat, zu fesseln, auf ein Schiff zu verschleppen und ihn gegen seinen Willen an einen zweifelhaften Zielort zu bringen.«

Der Drehstuhl bekam nur noch eine Gelegenheit zum Quietschen, ehe Leutnant Perdix sagte: »Eine solche Gesetzesänderung, Kommandeur Mumm, ist mir nicht bekannt, weshalb ich Sie, Kapitän Mörder, festnehme.« Schon legte der Leutnant eine Hand auf die Schulter des niedergeschlagenen Kapitäns. »Und zwar wegen Verdachts auf Entführung, Beihilfe und Begünstigung einer Entführung, Ausübung von tätlicher und womöglich schwerwiegender körperlicher Gewalt sowie anderer Punkte, die sich im Verlauf unserer laufenden Ermittlungen noch ergeben mögen. Derweil gilt die Königin als beschlagnahmt und wird, worauf Sie sich verlassen können, während der Rückfahrt nach Quirm bis zum letzten Schandeckel durchsucht werden.«

Mumm drehte sich im Stuhl wieder so weit zur Seite, dass der bedrückte Kapitän sein Gesicht nicht mehr erkennen konnte, der Leutnant aber sehr wohl; dann zwinkerte er dem Leutnant zu und erhielt ein kurzes Nicken zur Antwort. Er schwenkte wieder zurück und sagte: »Einen Unschuldigen seiner Freiheit zu berauben, und sei es auch nur für eine Woche, ist ein schwerwiegendes Verbrechen, Kapitän. Allerdings hat mir der Leutnant gesagt, dass Sie an dieser Küste durchaus angesehen sind und auch im Großen und Ganzen als vorbildlicher Bürger gelten. Mir persönlich ist eine Welt zuwider, in der kleine Männer, die aus Angst oder auch aus falscher Rücksicht anderen gegenüber handeln, ins Gefängnis geworfen werden, während die Großen, die Anstifter der Verbrechen, wenn nicht gar die Täter selbst, völlig ungestraft bleiben. Ich könnte mir denken, dass Ihnen eine solche Welt auch zuwider ist.«

Kapitän Mörder starrte auf seine Seestiefel, als rechnete er damit, dass sie jeden Augenblick in lauten Gesang ausbrechen könnten. »Das stimmt, Kommandeur«, murmelte er.

»Vielen Dank, Kapitän! Sie sind ein Mann von Welt. Momentan brauchen Sie einen Freund, und ich brauche Namen. Ich brauche die Namen der Leute, die Sie in diese missliche Situation gebracht haben. Nun hat mir Herr Jefferson, der Schmied, bereits gesagt, dass er beim besten Willen nicht behaupten könnte, dass er besonders schlecht behandelt worden sei, solange er Ihre illegale Gastfreundschaft in Anspruch nehmen durfte. Allem Anschein nach ist er einigermaßen gut versorgt worden, hat Bier bekommen und sogar eine tägliche Ration Rum, ja, er wurde sogar mit einer Anzahl älterer Ausgaben der Zeitschrift Heiße Mädchen in coolen Strapsen versorgt, damit ihm die Zeit nicht allzu lang wurde. Auch er möchte Namen wissen, Kapitän Mörder, und es könnte gut sein, dass wir ihn, sobald wir diese Namen haben – alle fein säuberlich in einer eidesstattlichen Erklärung aufgelistet –, dazu überreden könnten, seine Gefangenschaft hier an Bord zu vergessen – im Gegenzug zu einer gewissen Geldsumme, deren Höhe noch ausgehandelt werden und von einer Hand zur anderen wandern müsste, offen und ehrlich, ganz ohne Wenn und Aber, und zwar von Seiten ihres Ersten Maats, den Herr Jefferson als einen ›Haufen Schifferscheiße‹ bezeichnet hat, irgendeine nautische Bezeichnung, deren Bedeutung mir nicht geläufig ist. Allem Anschein nach hatte dieser Mann seinen Spaß daran, dem Gefangenen derbe Schläge zu versetzen, weil er sich über seine Gefangenschaft beschwerte, und Herr Jefferson würde diese Rechnung gewissermaßen gerne noch beglichen wissen.«

Mumm erhob sich und dehnte die Arme, als hätte er einen Krampf bekommen. »Das alles ist selbstverständlich ziemlich unvorschriftsmäßig, insbesondere, da wir unseren Leutnant mit dabei haben, einen ordentlichen, unbescholtenen und aufrechten jungen Offizier. Andererseits könnte ich mir denken, dass seiner Ehre Genüge getan wäre, wenn er die Königin in den Hafen zurückbringen und Sie wegen Schmugglerei den Behörden übergeben würde. Das wäre für Sie, Herr Kapitän, bestimmt ein kleiner Tiefschlag, aber unterm Strich nicht halb so schlimm, als wenn Sie in eine Entführung verwickelt wären. Finden Sie nicht auch?« Nach einer kurzen Pause fuhr er fort: »Unser Leutnant kann sich eine neue Feder an seinen chapeau stecken, und vielleicht legt er ein bon mot zu Ihren Gunsten ein, da Sie ja ansonsten ein so aufrichtiger und vor allem hilfsbereiter Bürger sind.«

Mumm zwinkerte Leutnant Perdix zu. »Ich bringe diesem jungen Mann schlechte Angewohnheiten bei, Käpt’n, deshalb würde ich vorschlagen, dass Sie ihn als Freund behandeln, insbesondere dann, wenn er Ihnen in nächster Zukunft irgendwelche unschuldigen Fragen hinsichtlich Schiffsbewegungen, Handelsgütern und dergleichen stellt. Es liegt ganz bei Ihnen, Kapitän Mörder. Ich denke mal, dass Sie einige Namen kennen, zumindest die Namen der Männer, mit denen Sie so zu tun haben, und wahrscheinlich auch die Namen von deren Auftraggebern? Möchten Sie mir etwas sagen?«

Der Kapitän scharrte mit den Stiefeln. »Hören Sie, Kommandeur, ich möchte mir keine einflussreichen Männer zum Feind machen, verstehen Sie?«

Mumm nickte und beugte sich vor, damit er dem Mann direkt in die Augen sehen konnte. »Selbstverständlich verstehe ich das, Kapitän, sehr gut sogar«, sagte er leise, »und genau deshalb sollten Sie mir die Namen nennen. Die Namen, Herr Kapitän. Die Namen. Denn ich verstehe sehr wohl, dass Sie keine einflussreichen Männer gegen sich aufbringen möchten, und doch kommt mir ganz allmählich der Gedanke, dass ich Ihr Schiff vollends beschlagnahmen und vernichten könnte, weil Sie lebende, atmende, intelligente, kreative – wenn auch ziemlich schmuddelige – und mit Verstand gesegnete Geschöpfe transportiert haben. Genau genommen könnte ich ziemlichen Ärger bekommen, wenn ich so etwas durchgehen lasse. Aber wer weiß? Die Welt ändert sich schnell, und für Sie ändert sie sich gerade extrem schnell.« Er klopfte dem Kapitän auf die Schulter. »Ich möchte, dass Sie mich hier und jetzt als Ihren Freund betrachten, Kapitän Mörder.«

Und Mumm lauschte, und die roten Kugeln sausten über das grüne Tuch, schossen die farbigen Kugeln ab, und das Gesetz wurde im großen Stil gebrochen, um dem Gesetz zu seinem Recht zu verhelfen. Wie hätte man das einem Laien erklären sollen? Wie sollte er es sich selbst erklären? Aber das alles geschah sehr schnell, und entweder ergriff man die Zügel, oder man ging unter. Also tat man sein Bestes und tanzte zu der Musik, die andere zu spielen beliebten.

Die Königin von Quirm legte noch am selben Tag am Kai an, zweieinhalb Monate früher als erwartet – zur Bestürzung, zum Bedauern und vielleicht sogar zur Freude der Ehefrauen der Besatzung. Der Hafenmeister vermerkte alles gewissenhaft und wunderte sich darüber, dass die meisten Besatzungsmitglieder, nachdem sie von Bord gegangen waren, sofort an den anderen vor Anker liegenden Schiffen vorbeimarschierten, bis zu einem ruhigen Strandabschnitt, nicht weit von der Reparaturwerft entfernt, an der die ziemlich ramponierte Dicke Ditte bereits auf die Helling gezogen wurde.

Kapitän Sillenbrock ging, den Arm in Gips, neben seinem Schiff wie eine Glucke neben einem übergroßen Küken einher. Als er Mumm erblickte, hellte sich seine Miene auf. »Also, Herr Kommandeur, das muss ich Ihnen wirklich lassen, beim Heilbutt! Sie haben da wirklich ganze Arbeit geleistet, dass Sie uns so sicher nach Hause geschippert haben! Das werde ich Ihnen nie vergessen, und meine Frau und meine Tochter auch nicht!«

Mumm warf einen Blick auf das Schiff und hoffte, dass es sich wiederherstellen ließ. »Sie kommt mir ziemlich mitgenommen vor, Kapitän – ich meine natürlich das Schiff, nicht Ihre Frau.«

Der Kapitän war jedoch fest zum Optimismus entschlossen. »Wir haben viel vom Getriebe der Schaufelräder verloren, aber ehrlich gesagt, war die Ditte ohnehin längst für eine Überholung überfällig. Außerdem, mein guter Herr Kommandeur, sind wir auf einem Verdammbruch geritten, ohne eine Seele zu verlieren! Ja, mehr noch – Was bei allen sieben Höllen machen die denn?«

Auch Mumm hatte bereits die schrillen Töne einer Flöte vernommen, musste aber erst den Blick senken, um eine große Anzahl Goblins zu erblicken, die entschlossen über den Strand marschierten. An ihrer Spitze ging Stinky, der im Augenblick hellblau aussah und auf einem alten, hohlen Krebsbein spielte. Als er an Mumm vorüberkam, hörte er kurz auf zu spielen und sagte: »Keine Strandkörbe für Goblins! Hurra! Nach Hause, wieder nach Hause, so schnell wie sie können! Und denen da oben, die über sie wachen, denen klatschen sie zu! Und wer sie aufhalten will, Hilfspolizist Stinky und seine kleinen Freunde, o ja, der wird’s erleben, Stinky wird sein schlimmster Albtraum.«

Mumm musste lachen. »Was? Was meinst du damit? Ein Goblin mit einer Polizeimarke?« Er musste dabei große Schritte machen, denn Stinky war verständlicherweise fest entschlossen, die Goblins so schnell wie möglich von dort wegzukriegen.

»Stinky braucht keine Marken, Kollege Poh-lie-zischt! Stinky auch so schlimmster Albtraum! Weißt du noch? Kleiner Junge? Kleiner Junge macht Buch auf? Und er sieht bösen Goblin, und ich sehe fiesen kleinen Jungen! Gut für uns, kleiner Junge, dass wir beide hatten Recht!«

Mumm sah sie davonmarschieren, sah, dass sie immer schneller wurden, bis sie das Unterholz am Rand des Werftgeländes erreicht hatten. Dort verschwanden sie, und einen Moment lang musste Mumm daran denken, dass er dort, selbst wenn er schnell hinterherrennen und alles absuchen würde, keine Spur von einem Goblin mehr finden würde. Er war verunsichert, was jedoch nicht weiter schlimm war, denn Verunsicherung war öfter mal das Los des Polizisten. Seine Aufgabe bestand schließlich darin, der Welt einen Sinn abzuringen – und ab und zu wünschte er sich, dass die Welt ihm dabei auf halbem Weg entgegenkam.

»Alles in Ordnung, Kommandeur?«

Mumm drehte sich um und sah das ernste Gesicht von Leutnant Perdix vor sich. »Also, ich weiß nicht genau, wann ich zuletzt richtig geschlafen habe, aber wenigstens kann ich noch gerade stehen! Und ich habe alle Namen und Beschreibungen.« Drei Namen, und einer davon, ach, was war das für ein schöner Name, jedenfalls wenn man den Worten von jemandem glauben wollte, der sich nichts daraus machte, Kapitän Mörder genannt zu werden. Der Mann war in seinen Fünfzigern, also nicht gerade in dem Alter, in dem man gerne auf der Flucht ist und sich verstecken muss. Nein, Mörder würde keine Schwierigkeiten machen. Ebenso wenig Jefferson, auch wenn der ein ausgemachter Hitzkopf war. Kapitän Mörder wusste das, was Jefferson nur vermutet hatte. Andererseits hatte Mumm nicht darauf bestanden, sich mit dem Ersten Maat der Königin zu befassen, einem zugegebenermaßen unangenehm aussehenden Burschen mit einem Kinn wie einem Fleischerstiefel. Gerade kam er, mit dem bangen Kapitän Mörder im Schlepptau, auf sie zustolziert.

Mumm ging auf den Schmied zu. »Na, kommen Sie schon – Mörder zahlt Ihnen, was nötig ist, um den Leutnant glücklich zu machen und sein Schiff zu behalten. Verbuchen wir das alles einfach als Erfahrung, einverstanden?«

»Da wäre immer noch dieser verfluchte Erste Maat«, erwiderte der Schmied. »Der Rest der Besatzung war so weit in Ordnung, aber der Kerl ist ein elender Schinder!«

»Na schön«, sagte Mumm. »Er steht dort, hier stehen Sie. Es heißt Mann gegen Mann, und ich bleibe hier und passe auf, dass alles fair zugeht. Wirklich ein interessanter Tag heute. Wir probieren eine andere Art von Gesetz aus, ein Gesetz, das im Handumdrehen umgesetzt wird und keine Anwälte benötigt. Dann also los! Er weiß, was Sie wollen, und Sie wissen es auch, Herr Jefferson.«

Etliche Mitglieder der Besatzung hatten sich an diesem Strandabschnitt versammelt. Mumm las in allen Gesichtern das Gespür des rechtschaffenen Arbeiters dafür, dass man sich jetzt rechtschaffen auf ein bisschen gesunde Gewalt freuen durfte. Der Erste Maat sah aus wie jemand, der seine Launen und seine Fäuste gerne an anderen ausließ. Deshalb, dachte Mumm, gibt es unter der Besatzung bestimmt den einen oder anderen, der ihm eine kleine Abreibung gönnt – oder wohl eher richtig saftige Dresche. Er winkte beide Männer zu sich.

»Meine Herren, es handelt sich hier um einen ordentlichen Zweikampf. Sie wissen beide Bescheid. Wenn ich ein Messer sehe, mögen die Götter demjenigen, der es gezückt hat, gnädig sein. Am Ende wird hier kein Mörder auf dem Strand stehen, natürlich mit Ausnahme von Ihnen, Kapitän, und Ihnen allen gebe ich mein Wort, dass ich den Kampf abbreche, sobald ich der Meinung bin, dass einer der beiden Streithähne deutlich genug hat. Jetzt sind Sie dran, meine Herren.« Damit zog er sich klugerweise einen Schritt zurück.

Keiner der beiden Männer bewegte sich. Dann sagte Jefferson: »Kennst du die Regeln des Marquis von Fantailler zur ordnungsgemäßen Durchführung eines Faustkampfes?«

Der Erste Maat grinste ein hinterhältiges Grinsen. »Klar doch«, sagte er.

Was als Nächstes geschah, konnte Mumm nicht direkt erkennen, nicht mit eigenen Augen sehen, und auch sonst sah es niemand, aber später erzählte man sich, Jefferson sei blitzschnell herumgewirbelt und habe den Seemann umgehauen. Nur das dumpfe Geräusch, mit dem sein Körper auf dem Sand aufschlug, unterbrach die Stille.

In der nächsten Sekunde sagte Jefferson, der sich das Blut in die Faust zurückmassierte und auf den gefällten Riesen blickte: »Ich nicht.« Dann drehte er sich um und sah Mumm an. »Wissen Sie was? Der Kerl hat absichtlich auf die Goblins im Laderaum gepisst. Drecksack, elender!«

Mumm war darauf gefasst, dass der Umgehauene ein paar Kumpel ohne Sinn für Humor mitgebracht hatte, aber ringsum war nur Gelächter zu hören. Schließlich war ein bedeutender Mann glatt zu Boden gegangen, ex und hopp, und damit waren alle rundum zufrieden. »Gut gemacht, Herr Jefferson. Das nenne ich einen fairen Kampf. Vielleicht nehmen die anderen Herren den Ersten Maat wieder mit an Bord ihres Schiffes, damit er sich ein wenig ausruhen kann.«

Mumm ließ durchscheinen, dass es sich um einen Befehl handelte – der auch sofort befolgt wurde –, fügte aber hinzu: »Falls Sie nichts dagegen haben, Kapitän Mörder? Gut. Und jetzt schlage ich vor, dass Sie und ich in aller Freundschaft unseren Leutnant zum Hauptquartier der Wache von Quirm begleiten, wo es noch ein paar eidesstattliche Erklärungen zu unterzeichnen gibt.«

»Ich könnte mir denken, dass Sie möglichst bald aufbrechen möchten, Kommandeur«, sagte der Leutnant, als sie durch die Rue de Behandlung schlenderten.

»Ja, schon«, erwiderte Mumm. »Ich befinde mich schließlich im Urlaub. Zuerst hole ich Volker aus der Krankenstation ab, und dann sehe ich zu, wie wir wieder zurück nach Gut Käsedick kommen.«

Der Leutnant sah ihn erstaunt an. »Wollen Sie sich nicht so schnell wie möglich an die Fersen des Mörders heften, Kommandeur?«

»Des Mörders? Ach, der läuft mir noch früh genug über den Weg. Außerdem ist nicht einmal er das Maß aller Dinge. Wird hier unten in Quirm Snooker gespielt?«

»Ich habe es nie gelernt, aber ich kenne die Spielregeln, falls Sie das meinen.«

»Dann wissen Sie, dass das Ziel des Spiels letztendlich darin besteht, die schwarze Kugel zu versenken, auch wenn man innerhalb eines Frames alle anderen Farben berührt und die roten immer wieder wegknallt, wobei man sie manchmal auch bloß benutzt, um die eigene Strategie voranzubringen. Nun, ich weiß, wo ich die schwarze Kugel finde, und schwarz kann nicht davonlaufen. Die anderen? Der Kapitän hat uns dankenswerterweise Namen und Beschreibungen geliefert. Wenn Sie sie immer noch festnehmen wollen, wegen Mithilfe und Unterstützung des Schwarzhandels mit vernunftbegabten Wesen aus reiner Profitgier, dann überlasse ich diese Ehre der Polizeitruppe von Quirm.«

Er grinste. »Ich für mein Teil werde jetzt, da ich die eidesstattlichen Erklärungen in der Tasche habe, schnurstracks zu meiner Frau und meinem kleinen Jungen zurückkehren, die ich in den vergangenen Tagen schmählich, nein, schändlich vernachlässigt habe, und wissen Sie was? Sobald ich dort angekommen bin, bringe ich sie hierher! Meiner Frau dürfte die frische Luft gefallen, und Klein-Sam ist ohnehin reinweg begeistert von Elefanten!«

Der Leutnant strahlte ihn an. »Dürfte ich in diesem Falle vorschlagen, dass Sie nach dem Abendessen das Nachtschiff nehmen? Das wäre die Schwarzäugige Susanne, und sie ist ziemlich schnell, wie ihre Namensvetterin, so will es jedenfalls die Legende. Sie fährt demnächst wieder flussaufwärts, und zwar... in einer Dreiviertelstunde. Sie ist wirklich sehr schnell und nimmt nicht viel Fracht mit, weshalb sie immer einen höheren Gang einlegen kann. Sie dürften morgen früh zu Hause sein. Wie hört sich das an? Die Zeit reicht gerade noch, dass Sie sich ein bisschen frisch machen, und wenn Sie möchten, schicke ich einen meiner Männer zum Kapitän der Susanne, um sicherzustellen, dass sie nicht ohne Sie ablegt.«

Mumm lächelte. »Was sagt der Wetterbericht?«

»Klarer Himmel, Kommandant, und der Trügerische ist so glatt wie ein Mühlenteich, sämtliche Hindernisse und Untiefen sind bis zum Ende der Saison weggespült. Von jetzt an dürfte alles reibungslos vonstattengehen.«

»Guten Abend, Euer Gnaden!« Die Stimme klang irgendwie vertraut. Mumm sah einen Mann den Boulevard herunterschlendern, der zunächst aussah, als hätte er einen Kummerbund um, bis die rasch vorgenommene kriminaltechnische Begutachtung ergab, dass es sich um den Einsiedler von Gut Käsedick handelte. Sein erstaunlich sauberer Bart war eng um seinen Leib gewickelt, so wie auch zwei junge Damen von der eher verkicherten Fraktion.

Mumm musterte ihn verdutzt. »Stumpf? Was machen Sie denn hier in Quirm?«

Das löste weiteres Kichern aus.

»Ich mache Urlaub, Herr Kommandeur! Glauben Sie mir nicht? Jeder sollte dann und wann mal Urlaub machen!«

Mumm wusste nicht, was er dazu sagen sollte, also klopfte er dem Mann auf die Schulter und sagte: »Na, dann geben Sie sich’s mal richtig, Herr Stumpf, und vergessen Sie nicht die nahrhaften Kräuter.«

»Die brauche ich bestimmt sehr nötig, Kommandeur...«

Man konnte sagen, was man wollte, aber das Essen in der Kantine des Wachhauses von Quirm war verdammt gut, obwohl sie immer einen Hauch zu viel avec dranmachten, dachte Mumm: Sie machten einfach überall avec drauf.

Danach ging ein hervorragend gesättigter, frisch gewaschener und gekämmter Mumm, mit allerlei sehr wichtigem Papierkram ins frisch gewaschene und tadellos gebügelte Hemd gestopft, zusammen mit Hauptwachtmeister Aufstrich am Kai entlang auf die Schwarzäugige Susanne zu. Der Leutnant und zwei Wachen begleiteten ihn zu seiner Kabine, wo der Butler, ein Zwerg, ihn auf die Sauberkeit des Bettes und die frisch gestärkten Laken hinwies.

»Ist mir eine Ehre, Sie darin schlafen zu wissen, Kommandeur. Wie Sie feststellen werden, lässt sich’s auf der Susanne sehr angenehm reisen, auch wenn sie hin und wieder ein wenig schaukeln kann, ganz so wie ihre Namenspatronin, aber je weniger man darüber spricht, desto besser. Natürlich haben wir gleich nebenan auch eine Koje für Wachtmeister Volker. Und wahrscheinlich ist es den Herren ganz recht, wenn die Susanne jetzt unverzüglich ablegt, ja?«

So geschah es. Die Susanne verfügte wie die Dicke Ditte über zwei Ochsen, aber da sie keine schwere Fracht beförderte und auch nur ungefähr zehn Passagiere an Bord hatte, war sie die Express-Verbindung auf dem Trügerischen. Ihre tatsächlich mit großer Übersetzung laufenden Schaufelräder zogen im ganzen Tal eine breite Spur weißschäumenden Wassers hinter dem Schiff her.

»Was geschieht jetzt, Kommandeur?«, erkundigte sich Volker, als sie beide an der Reling standen und zusahen, wie Quirm im Kielwasser der Susanne entschwand. »Ich meine, was haben wir jetzt vor?«

Mumm rauchte genüsslich eine Zigarre. Irgendwie schien es ihm der richtige Ort und der richtige Zeitpunkt dafür zu sein. Schnupftabak war schön und gut, aber eine gute Zigarre verkörperte Zeit, Weisheit und Persönlichkeit, und er hätte diesen Moment nur ungern verstreichen lassen.

»Ich habe im Augenblick überhaupt nichts vor«, erwiderte er und drehte sich in Richtung Sonnenuntergang. Außerdem sehe ich in letzter Zeit fast keinen Sonnenuntergang mehr, dachte er. Meistens sehe ich die Mitternacht. Ich muss Straßfurt auch nicht jagen, denn ich kenne ihn so gut, wie ich mich selbst kenne. Mumm hielt geistig inne, weil ihn die Schlussfolgerung kurzzeitig verunsicherte.

Laut fuhr er fort: »Du hast doch diese beiden quirmianischen Polizisten an Bord gehen sehen? Das geschah auf meinen Wunsch. Sie werden dafür sorgen, dass unsere Reise ungestört bleibt. Auch die Mannschaft ist unterrichtet, dass möglicherweise ein Mörder versucht, an Bord zu gelangen. Der Leutnant hat behauptet, Kapitän Herold könne für seine gesamte Besatzung die Hand ins Feuer legen, da sie ihm schon viele Jahre treue Dienste leistet. Ich persönlich sorge natürlich dafür, dass die Tür zu meiner Kajüte verriegelt ist, und dir würde ich das Gleiche raten, Volker.

Letztendlich dreht es sich bei dieser ganzen Geschichte um Habgier. Um Habgier und um teuflische Gifte. Beide sind skrupellose Mörder, aber die Habgier ist mit Abstand der skrupelloseste. Wenn ich normalerweise mit jungen Polizisten wie dir rede, sage ich ihnen, dass man bei bestimmten Fällen immer der Spur des Geldes folgen soll. Man muss sich fragen: ›Wer gewinnt dabei? Wer verliert?‹« Mumm schnippte den Zigarrenstummel mit einigem Bedauern ins Wasser. »Manchmal aber sollte man der Arroganz folgen... Dann muss man nach denjenigen Ausschau halten, die glauben, das Gesetz könne ihnen nichts anhaben, die glauben, dass sie nach einem höheren Recht handeln, das für uns Normalsterbliche einfach nicht gilt. Die Aufgabe des Gesetzeshüters besteht nun darin, diese Burschen wissen zu lassen, dass sie sich böse geschnitten haben!«

Die Sonne ging unter. »Ich glaube, dass Ihr etwas in Euch habt, Kommandeur Mumm, das die Räder dieses Schiffes von ganz allein in Bewegung setzen würde, wenn man es sich nur irgendwie zunutze machen könnte!«, sagte Volker bewundernd. »Und ich erinnere mich daran, irgendwo gelesen zu haben, dass Ihr sogar die Götter hinter Schloss und Riegel bringen würdet, wenn sie etwas Unrechtes getan hätten.«

Mumm schüttelte den Kopf. »Nein, so etwas habe ich bestimmt nicht gesagt! Aber das Gesetz ist Ordnung, und die Ordnung ist Gesetz, und nichts und niemand darf darüberstehen. Nach diesem Grundsatz funktioniert nicht nur die Welt, sondern auch der Himmel, und ohne Ordnung, mein Junge, kann eine Sekunde nicht der anderen folgen.«

Er spürte, wie er wankte. Fehlender Schlaf kann den Verstand vergiften, ihn in merkwürdige Richtungen lotsen. Mumm spürte Volkers Hand auf seiner Schulter. »Ich bringe Euch zu Eurer Kabine, Kommandeur. Es ist wirklich ein sehr langer Tag gewesen.«

Mumm konnte sich nicht daran erinnern, dass er sich ausgezogen und sich ins Bett gelegt hatte oder, besser gesagt, in die Koje, aber er hatte es zweifellos getan, und den kleinen Resten weißen Schaums in der winzigen Waschschüssel der Kabine nach zu schließen, hatte er sich sogar die Zähne geputzt. Er hatte wie ein Toter geschlafen, allerdings waren ihm natürlich keine Teile abgefallen, und er war auch nicht langsam zu Staub zerbröselt. Alles, woran er sich erinnerte, war eine kühle pechschwarze Dunkelheit und, als er jetzt allmählich wieder daraus aufstieg, eine Gewissheit, als wäre in der Dunkelheit eine Nachricht hinterlegt worden, die nur darauf wartete, dass sich der Verstand wieder einschaltete. Er ist hinter dir her, Tafelwart Mumm. Du weißt es, weil du das, was in seinen Augen lauert, erkannt hast. Du kennst diese Typen. Vom Tage ihrer Geburt an möchten sie sterben, aber dann verschiebt sich etwas, und stattdessen fangen sie an zu töten. Er wird dich finden, ebenso wie ich, und ich hoffe nur, dass wir drei uns im Dunkeln begegnen.

Als die Nachricht verblasste, starrte Mumm an die gegenüberliegende Wand, in der die Tür nach einem flüchtigen Klopfen aufging. Es war der Steward, der etwas mitbrachte, das jeden Albtraum sofort verscheuchte, nämlich eine Tasse heißen Tee.[[30]](#footnote-30)

»Sie müssen nicht aufstehen, Herr Kommandeur«, grüßte der Steward gut gelaunt und stellte die Tasse vorsichtig in eine kleine Vertiefung, die ein vorausschauender Geist in die kleine Kabine miteingeplant hatte, damit besagte Teetasse nicht hin und her rutschen konnte. »Der Kapitän möchte Sie davon unterrichten, dass wir in ungefähr zwanzig Minuten anlegen, aber Sie dürfen selbstverständlich gerne noch länger an Bord bleiben und zu Ende frühstücken, während wir schon mal die Speigatten sauber machen, die Ochsen austauschen und natürlich die Post und Futter und ein paar Passagiere an Bord nehmen. In der Kombüse hätte ich heute...« Der Steward ratterte voller Begeisterung ein Angebot von magenfüllenden Proportionen herunter, das triumphal mit einem »Schinkensandwich!« endete.

Mumm räusperte sich und sagte schwermütig: »Haben Sie vielleicht auch Müsli?« Schließlich war Sybil nur noch zwanzig Minuten entfernt.

Der Steward sah ihn verdutzt an. »Doch, schon, wir haben alle Zutaten an Bord, selbstverständlich, aber ich hätte Sie nicht als Karnickelfutterknabberer eingeschätzt.«

Mumm dachte wieder an Sybil. »Na ja, vielleicht zuckt ja heute mein kleines süßes Näschen.«

So luxuriös die Kabine eingerichtet sein mochte, geräumig war sie nicht. Mumm gelang es, sich mit einem vom Steward gestifteten Rasiermesser – »Mit Grüßen vom Kapitän, Herr Kommandeur« – zu rasieren. Eine wohlüberlegt angebrachte Schüssel, dazu Seife, ein Waschlappen und ein winziges Handtuch sorgten zumindest für die ausreichende Waschung dessen, was seine Mutter immer »die prominenten Stellen« nannte. Nachdem das erledigt war, dachte er mit einiger Wehmut daran, dass diese kleine hölzerne Welt sich schon bald in Nichts auflösen und er wieder in die Welt von Sam Mumm, Ehemann und Vater, eintreten würde. Solange er jedoch dabei war, sich in einen vorzeigbaren Zustand zu versetzen, drehte er sich immer wieder seinem Rasierspiegelbild zu und sagte: »Fred Colon!«

Es hatte sich herausgestellt, dass man in dieser Luxuskabine durchaus hervorragend schlafen konnte, aber letztendlich war sie so klein, dass sie eigentlich nur für eine sehr anspruchsvolle Leiche geeignet war. Nachdem dann aber doch jedes Teil von Mumm, an das er mehr oder weniger gut herankam, einigermaßen, wenn auch ungleichmäßig geschrubbt war und der Steward ihm eine Portion Obst, Nüsse und Körner gebracht hatte, die eher zu einem Einsiedler gepasst hätte, schaute er sich noch einmal um, ob er irgendetwas in dem kleinen Raum vergessen hatte, und erblickte abermals ein Gesicht im Rasierspiegel. Es war sein eigenes – ein Phänomen, das sich in Rasierspiegeln nicht allzu selten präsentiert. Der Mumm im Spiegel sagte jedoch: »Du weißt, dass er dich nicht nur umbringen will. Das reicht einem so verkommenen Drecksack wie ihm nicht, ganz bestimmt nicht. Er will dich vernichten, und er wird alles tun, was in seiner Macht steht, um dieses Ziel zu erreichen.«

»Ich weiß«, sagte Mumm und überlegte kurz. »Du bist doch kein Dämon, oder?«

»Von wegen«, antwortete sein Spiegelbild. »Ich bin vielleicht deinem Unterbewusstsein und einem Fall kurzfristiger Müsli-Vergiftung aufgrund einer vergorenen Rosine entsprungen, aber du solltest trotzdem aufpassen, wohin du deine Schritte lenkst, Kommandeur. Sieh dich überall vor.« Dann war es verschwunden.

Mumm wich vom Spiegel zurück und drehte sich langsam um. Es muss mein eigenes Gesicht gewesen sein, sagte er sich, sonst wäre es doch verkehrt herum gewesen, oder?

Er ging das Fallreep hinunter in die Wirklichkeit und auf etwas zu, das sich als Korporal Nobby Nobbs herausstellte – wirklicher konnte die Wirklichkeit nicht werden.

»Freut mich, Sie zu sehen, Herr Mumm! Also ehrlich, Sie sehen ja richtig gut aus! So ein Urlaub tut echt gut, was? Haben Sie Gepäck?« Die Frage wurde in der absoluten Gewissheit gestellt, dass Mumm kein Gepäck hatte, aber es konnte nie schaden, den guten Willen zur Schau zu stellen.

»Alles klar?«, erkundigte sich Mumm, ohne darauf einzugehen.

Nobby kratzte sich an der Nase, und ein Stück fiel ab. Ja, dachte Mumm, ich bin zweifellos wieder da!

»Also, es passiert eigentlich das, was immer so passiert, aber wir haben alles im Griff. Darf ich Ihre Aufmerksamkeit auf den Hügel dort drüben lenken? Sie haben echt aufgepasst, dass sie die Bäume nicht beschädigen, und Lady Sybil hat jedem einen qualvollen Tod angedroht, der die Goblins durcheinander scheucht.«

Verwundert ließ Mumm den Blick über den Horizont wandern, bis er den Galgenberg erblickte. »Ach du grüne Neune! Das ist ein Klackerturm! Mannomann – ein Klackerturm! Sybil wird völlig ausrasten.«

»Eigentlich war Lady Sybil absolut dafür, Herr Mumm, nachdem sie Hauptmann Karottes Nachricht gelesen hatte. Er sagte, es ist überhaupt nicht gut, wenn Sie jetzt nicht erreichbar sind. Sie kennen ihn ja, er kann sehr überzeugend sein, sonst hätte er auch die Klackerfirma nicht so schnell hierher gekriegt, damit sie ruckzuck einen provisorischen Turm hinstellt. Die haben die ganze Nacht durchgearbeitet und ihn ratzfatz an den Großen Strang angehängt!«

Diesmal bohrte sich Nobby nur kurz in der Nase, inspizierte seine Beute aus reinem Interesse oder nach ihrem Wert, schnippte sie dann weg und berichtete weiter: »Nur eins noch, Chef, die Ankh-Morpork-Times will Sie interviewen, weil Sie ein großer Held sind, der irgendjemandes dicke Titte gerettet hat –«

Sie mussten kurz warten, weil Volker vor Lachen fast erstickt wäre. Als er sich wieder eingekriegt hatte, sagte Mumm: »Korporal Nobbs, das ist Hauptwachtmeister Aufstrich. Ich nenne ihn Hauptwachtmeister, weil er in dieser Gegend ganz allein das Gesetz vertritt, jedenfalls bis jetzt. Wir befinden uns hier auf seinem Territorium, deshalb respektierst du ihn, kapiert? Wer ist noch mit dir aus dem Rauch hierhergekommen?«

»Feldwebel Detritus, Herr Mumm, aber der ist oben auf dem Gut und bewacht Ihre Ladyschaft und Klein-Sam mit feinfühliger Zurückhaltung.«

Mumm hielt unwillkürlich die Luft an. Detritus und Willikins? Gemeinsam konnten die beiden es mit einer ganzen Armee aufnehmen. Er schüttelte sich. »Fred Colon ist nicht dabei?«

»Nein, Chef, nach allem, was ich gehört habe, waren wir gerade unterwegs, als die zweiten Klacker durchkamen, aber ich denke mal, dass er ziemlich bald hier ist.«

»Meine Herren, ich begebe mich nach Hause«, sagte Mumm, »aber eins noch, Volker: Wann geht das nächste Schiff runter nach Quirm?«

Volker strahlte. »Da haben Sie Glück, Kommandeur. Die Roberta E. Biskuit legt morgen früh hier ab! Ich könnte mir vorstellen, dass Ihr genau an so etwas gedacht hattet. Sie ist ein großes und behäbiges Schiff, aber das macht einem nichts aus, denn an Bord gibt es Glücksspiel und allerhand andere Unterhaltung. Viele Touristen, aber keine Bange, Euer Name ist jetzt flussauf und flussab bekannt. Vertraut mir! Sagt einfach Bescheid, dann sorgt der Kapitän der Biskuit garantiert dafür, dass Ihr eine King-Size-Kabine, ich meine, Entschuldigung, eine Kommandeur-Size-Kabine vorfindet. Na, wie hört sich das an?«

Mumm wollte schon fragen, wie teuer die Sache würde, klappte den Mund aber wieder zu, als ihm peinlicherweise einfiel, dass er mit dem Käsedick-Vermögen höchstwahrscheinlich alle Schiffe auf dem Trügerischen kaufen konnte.

Volker erwies sich wiederum als der vorbildliche Polizist, zu dem er sich allmählich entwickelte, indem ihm das kurze Zögern sofort auffiel. »Natürlich nimmt niemand auf dem Fluss Geld von Euch«, sagte er. »Der Retter der Ditte muss auf dem gesamten Lauf des Trügerischen weder seine Zigarren noch eine Kabine bezahlen!«

Nobby Nobbs krümmte sich vor Lachen und brachte nur mit Mühe ein amüsiertes »Die Titte!« heraus.

»Nobby«, sagte Mumm seufzend, »sie heißt eigentlich Dorothea, Ditte ist die Kurzform. Kapiert?« Bei manchen Leuten funktionierte es einfach nicht; es funktionierte nur bei Mumm. »Außerdem möchte ich, dass du hier wartest, Nobby, und sobald die Kutsche mit Fred ankommt, bist du dafür verantwortlich, dass er sofort zur Goblin-Höhle auf den Hügel gebracht wird, klar?«

»Ja, Herr Mumm«, antwortete Nobby und starrte auf seine Stiefel.

»Und, Nobby, wenn du einen Goblin siehst, der wie eine Latrine stinkt und hellblau leuchtet... Also, äh, das ist ein Kollege von uns, ein Polizist. Vergiss das nicht.«

Sybil kam ihm auf der Landstraße schon auf halbem Weg entgegen. Klein-Sam rannte sofort los, warf sich gegen die Beine seines Vaters und schlang die Arme, so gut es ging, um sie herum.

»Papa! Ich kann Ziegen melken, Papa! Man muss an ihren Titten ziehen, Papa, und die wackeln immer hin und her!« Mumms Gesichtsausdruck veränderte sich nicht, als Klein-Sam fortfuhr: »Jetzt lerne ich, wie man Käse macht! Und ich hab jetzt auch Dachskaka, und Wieselkaka hab ich auch!«

»Meine Güte, was bist du fleißig gewesen!«, sagte Mumm. »Wer hat dir denn das Wort ›Titten‹ beigebracht, mein Junge?«

Klein-Sam strahlte übers ganze Gesicht: »Willi, der Kuhhirte, Papa.«

Mumm nickte. »Darüber unterhalten wir uns später noch, Sam, aber zuerst muss ich wohl ein Wörtchen mit Willi, dem Kuhhirten, reden.« Er nahm Klein-Sam auf den Arm und beachtete das Ziehen in seinem Rücken überhaupt nicht. »Ich hoffe nur, dass auch das Händewaschen zu deinen Abenteuern gehört hat?«

»Darum kümmere ich mich«, sagte Lady Sybil, die inzwischen auch bei ihnen angekommen war. »Also ehrlich, Sam, kaum lässt man dich mal für fünf Sekunden aus den Augen, schon bist du wieder der große Held! Im Ernst, den ganzen Fluss rauf und runter redet man davon! Gefechte auf einem Flussschiff! Verfolgungsjagden auf dem Meer! Meine Güte, ich weiß gar nicht, wohin mit meinem Gesicht! Also sei so nett und setze deinen Sohn vorsichtig wieder ab, damit ich es einfach ganz fest an deins drücken kann!«

Als Mumm um Atem ringend wieder auftauchte, brummte er: »Das dort oben ist tatsächlich ein verflixter Klackerturm, oder? Und jetzt, da die Times von alldem Wind bekommen hat, setzen sie alles daran, mich zum Helden hochzujubeln, diese verdammten Idioten!«

Mit nachlassender Saugwirkung sagte Lady Sybil: »Nein, Sam – na ja, vielleicht ein bisschen, das schon, aber du würdest dich wundern, wie schnell sich Neuigkeiten hier am Fluss verbreiten. Es heißt, du hättest auf dem Dach des Ruderhauses der Dicken Ditte gestanden und mit einem Mörder gekämpft, der mit einer Armbrust auf dich geschossen hat, aber der Bolzen ist abgeprallt! Soweit ich gehört habe, ist morgen in der Zeitung eine große künstlerische Darstellung der Szene abgedruckt! Dann weiß ich bestimmt schon wieder nicht, wohin mit meinem Gesicht!« Jetzt konnte Sybil sich nicht mehr zurückhalten und brach in lautes Lachen aus. »Ehrlich, Sam, heute Abend darfst du dir zum Abendbrot alles wünschen, was du willst!«

Mumm beugte sich vor und flüsterte seiner Frau etwas ins Ohr, worauf sie ihm auf die Hand schlug und sagte: »Später, vielleicht!«

»Mir ist aufgefallen«, sagte ein deutlich ermutigter Mumm, »dass die Brücke ernsthaft beschädigt ist.«

Sybil nickte. »Allerdings, Liebster. Was für ein schreckliches Unwetter. Es hat den gesamten mittleren Bogen und alle drei Ungrazien[[31]](#footnote-31) weggerissen. Ich erinnere mich noch aus meiner Kindheit an sie. Meine Mutter hat mir immer die Augen zugehalten, wenn wir über die Brücke gegangen sind, was mein Interesse natürlich noch mehr geweckt hat, besonders deshalb, weil sich eine von ihnen ungeniert am Hintern kratzte.« Ihr Lächeln hellte sich noch einmal auf. »Aber keine Sorge, Sam, nackte Frauen lassen sich ganz leicht wieder beschaffen.«

Mumm fand Trost in ihrem Lächeln, doch ein leiser, nagender Verdacht perlte erneut nach oben. Er hatte ihn erfolgreich verdrängt geglaubt, aber das verflixte Ding meldete sich immer wieder.

Also räusperte er sich und sagte: »Sybil, hast du mit Vetinari über meinen Urlaub gesprochen?«

Sybil sah ihn erstaunt an. »Aber ja, Liebster, selbstverständlich. Schließlich ist er, streng genommen, dein Vorgesetzter. Aber natürlich nur sehr streng genommen. Ich habe mich mit ihm bei ein oder zwei Wohltätigkeitsveranstaltungen über das Thema unterhalten. Bei welchen genau, weiß ich nicht mehr, es sind ja immer so viele. Er hatte überhaupt kein Problem damit. Er meinte sogar, es sei höchste Zeit, dass du einmal richtig von deinen heldenhaften Umtrieben ausspannst!«

Mumm war klug genug, die Worte, die sich in seinem Mund drängten, nicht auszusprechen. Stattdessen sagte er vorsichtig: »Ähm, dann hat er also vorgeschlagen, dass du hierher aufs Land fährst?«

»Um ehrlich zu sein, Sam, ist das alles schon eine Weile her, aber wir haben beide nur an dein Wohlbefinden gedacht, wie du sicherlich weißt. Wir haben lediglich ganz allgemein über das Thema gesprochen, mehr nicht.«

Mumm ließ es dabei bewenden. Er würde es nie mit letzter Gewissheit erfahren. Außerdem war die Kugel ohnehin bereits drin.

Später nahm Samuel Mumm, und zwar alle Samuel Mumms gemeinsam, ein Bad im großen Badezimmer, und alle hatten sie die Nase gerade noch aus dem Wasser ragen. Als er die Wanne verließ, fühlte er sich immer noch als genau der gleiche Mann wie vorher, nur kam er sich sehr viel sauberer vor. Die eidesstattlichen Erklärungen lagen im Tresorraum, und wenn die Käsedicks einen Tresorraum entwarfen, dann war das kein Raum,

den man mir nichts, dir nichts, betreten konnte: Zuerst brauchte man eine Kombination, mit der sich ein kleinerer, aber nichtsdestoweniger brutal widerstandsfähiger Safe öffnen ließ, aus dem man einen Schlüssel nahm, der sodann in die in drei verschiedenen Uhren im Gutshaus versteckten Schlösser gesteckt werden musste; ein jedes dieser Schlösser löste einen mechanischen Zeitsteuerungsmechanismus aus. Sybil hatte ihm erzählt, dass sie sich immer noch gerne an ihren Großvater erinnerte, wenn er »wie ein geölter Affenarsch« – wie der alte Mann es selbst immer nannte – durch die Empfangshalle rannte, um den Schlüssel rechtzeitig ins letzte Schloss zu bekommen, ehe das Uhrwerk vom ersten Schloss abgelaufen war – und auf jeden Fall, bevor die Guillotine herabsauste. Was wir haben, das behalten wir auch, hatte Mumm gedacht, als er es zum ersten Mal ausprobiert hatte. Tja, damit schienen sie es wirklich ernst zu meinen.

Aber jetzt zog er sich erst einmal ein paar Sachen an, die nicht nach Fisch rochen. Und dann?

Es war schön, wieder mit Klein-Sam spazieren zu gehen. Der selbstbewusste Papa mit seinem Sprössling unterwegs. So sah es aus. Leider gehörte zu dem hübschen Bild auch der Anblick von Feldwebel Detritus, der sich ein Stück von den beiden entfernt unauffällig ins Weichbild einfügte, was einem Troll-Polizisten dadurch gelang, dass er einfach seine Rüstung auszog und sich eine Geranie hinters Ohr steckte; von Natur aus ziemlich steinig und felsig, wird er so ohne viel Zutun zu einem Teil der Landschaft. Normalerweise trugen Troll-Polizisten Übergrößen der Standardausrüstung, denn ein Polizist bezieht einen Großteil seiner Autorität allein daraus, dass er wie ein Polizist aussieht.[[32]](#footnote-32) Mit Sicherheitsaspekten hatte das nicht allzu viel zu tun, denn es gab viele Waffen, die, wenn man sie sachkundig bediente, eine stählerne Rüstung mühelos durchschlugen – einem nackten Troll hingegen konnten sie nicht mehr anhaben, als ihn richtig wütend zu machen.

Gerade jetzt jedoch verhielt sich Detritus nicht besonders unauffällig. Er war natürlich ein Leibwächter, und er hatte auch seinen Fetzenmacher dabei, der im Ernstfall genau das tat, was auf der Verpackung stand. Manche Waffen heißen Samstagnacht Spezial oder ähnlich; Detritus’ mehrschüssige Armbrust reichte für die ganze Woche. Und irgendwo, wo ihn Mumm nicht sehen konnte – und damit auch sonst niemand –, war auch Willikins mit von der Partie. Man hatte sich das idyllische Bild also eher so vorzustellen: Papa machte einen Spaziergang mit seinem Söhnchen, aber in Begleitung von so viel Feuerkraft, dass man damit eine kleine Armee auslöschen konnte. Sybil hatte darauf bestanden, und damit basta. Dass Mumm selbst sich in Gefahr begab, hatte Sybil von Anfang an akzeptiert – aber Klein-Sam? Niemals!

Sie spazierten den Galgenberg hinauf, um sich den neuen Klackerturm anzusehen. Mumm sagte sich, dass Straßfurt keinen Bogen benutzen würde. Ein Bogen erfüllte seinen Zweck, aber ein echter Killer... Nein, ein Killer wollte nah dran sein, so nah, dass er alles sehen konnte. Straßfurt hatte das Goblin-Mädchen umgebracht, und er hatte sie immer noch weiter umgebracht, als sie längst tot war. Er gehörte zu der Sorte, die so etwas ausgiebig genießen wollte. Er würde wollen, dass Mumm genau wusste, wer ihn umbrachte. Mumm musste sich eingestehen, dass er solche Killer nur zu gut kannte – viel zu gut für seinen eigenen Seelenfrieden.

Als sie oben auf dem Hügel ankamen, begrüßte sie ein grinsender Nobby, der auf eine ungewöhnlich elegante Art und Weise salutierte, aber auch ein wenig verlegen, denn er war nicht allein. Neben ihm saß eine junge Goblin-Frau. Nobby versuchte, sie eilig wegzuscheuchen, worauf sie, offensichtlich mit einigem Widerwillen, ein Stück weiter in einem minimalen Sicherheitsabstand stehen blieb und den Korporal von dort aus bewundernd ansah.

Mumm versuchte ein Grinsen zu unterdrücken, und setzte mit einiger Mühe eine strenge Miene auf.

»Fraternisierung mit Eingeborenen, Nobby?«

Klein-Sam spazierte zu dem Goblin-Mädchen hinüber und nahm sie an der Hand, was er bei jedem weiblichen Wesen machte, dem er begegnete; eine Angewohnheit, die, wie sein Vater überlegte, ihm im späteren Leben wahrscheinlich noch viele Türen öffnen würde. Das Mädchen versuchte, sich seinem Griff sanft zu entziehen, aber Klein-Sam konnte sehr entschlossen festhalten.

Nobby machte ein beschämtes Gesicht. »Ich hab nicht mit ihr fraternisiert, Herr Mumm, sie will mit mir fraternisieren! Sie ist mit dem Körbchen voller Pilze angekommen und hat sie mir gegeben, ehrlich!«

»Bist du sicher, dass sie nicht giftig sind?«

Nobby sah ihn völlig ausdruckslos an. »Keine Ahnung, Herr Mumm. Ich hab sie einfach gefuttert, sehr lecker, sehr knusprig, leicht nussig, könnte man sagen, und Fred ist jetzt auch hier, Chef. Diese junge Dame« – und zu Mumms Verwunderung und Freude setzte Nobby das Wort Dame nicht in Anführungszeichen – »ist direkt auf ihn zu und hat ihm diesen komischen schimmernden Topf aus der Hand genommen. Was ja echt ’n Ding ist, weil das sonst keiner geschafft hat, und hastenichgesehn – auf einmal war er wieder ganz normal, der Fred! Allerdings sollten wir ihn vielleicht daran erinnern, dass er sich waschen soll und dass er seine Geschäfte wieder auf dem Klo verrichtet und so weiter.«

Mumm gab auf. Es stimmte, dass jede Organisation ihr Rückgrat haben musste, deshalb leuchtete es ein, dass es auch jemanden geben musste, der den Teilen entsprach, die normalerweise als Hundefutter dienten. Aber Nobby war loyal und vom Glück verwöhnt, und wenn es etwas gab, das ein Polizist wirklich dringend brauchte, dann war es Glück. Vielleicht war Nobby mit seinem Mädel ja auf der ganzen Linie und in jeder Hinsicht und überhaupt glücklich geworden.

»Was machst du hier oben, Nobby?«, fragte er.

Nobby sah Mumm an, als wäre er verrückt, und zeigte auf den wackligen, provisorischen Klackerturm. »Ich kontrolliere die Klackernachrichten, Herr Mumm. Toni, der als Einziger hier stationiert ist, tippt sie sozusagen ab, wickelt sie in einen Stein, und dann schmeißt er sie runter, egal was –« Etwas schlug scheppernd auf Nobbys Helm, und er fing geschickt einen mit Papier umwickelten Stein auf, ehe er zu Boden fiel. »Genau deshalb stehe ich hier, Herr Mumm.« Nobby rollte den Papierstreifen auf und las laut vor: »Eine Doppelkabine und eine Einzelkabine auf der Roberta E. Biskuit, Abfahrt 9 Uhr morgen früh! Da haben Sie aber Glück, Herr Mumm. Ha, was würden wir bloß ohne Klacker anfangen?«

Von oben ertönte ein Ruf: »Zurücktreten, Mann kommt nach unten!« Mumm sah, wie der gesamte Klackerturm heftig zu wackeln anfing, während der junge Mann von einer Querstrebe zur anderen nach unten kletterte, wobei er jede einzelne vorsichtig überprüfte, ehe er das ganze Gewicht daraufstellte. Den letzten Meter ließ er sich fallen und streckte Mumm sogleich die Hand entgegen. »Freut mich, Sie kennenzulernen, Sir Samuel! Tut mir leid, dass der Turm so klapprig ist, aber wir haben gestern Nacht noch dran gearbeitet. Es musste sehr fix gehen! Not kennt kein Gebot, wenn Lord Vetinari etwas will, könnte man sagen. Wir machen das alles später noch ordentlicher, wenn Sie nichts dagegen haben? Ich habe ihn mit einem Turm des Großen Strangs verbunden, und von dort aus werden die Nachrichten dorthin weitergeleitet, wo Sie sie hinhaben wollen, plus eine Einspeisung zu einem Klacker auf Ihrem Haus. Natürlich brauchen Sie jemanden, der den dort besetzt, um die Verbindung aufrechtzuerhalten, aber soweit ich sehe, dürfte das kein Problem sein.« Der junge Mann salutierte vor Mumm und fügte hinzu: »Viel Glück, ich gehe jetzt was essen und mich frisch machen.«

Wieder schepperte Nobby Nobbs’ Helm, und ein um einen Kieselstein gewickelter Papierstreifen fiel ihm vor die Füße.

Der junge Klackeur hob ihn besitzergreifend auf und las die Nachricht. »Ach, bloß eine Mitteilung wegen einer Dienstunterbrechung, die bestätigt, dass ich gerade Pause mache. Mein Assistent hat das geschrieben. Hätte er eigentlich nicht weiterleiten müssen, aber der Kerl ist so was von gewissenhaft. Außerdem ist mir noch nie jemand begegnet, der so schnell lernt. Man muss ihm nur einmal etwas zeigen, das reicht! Und zuverlässig ist der kleine Teufelskerl auch noch, und mit diesen großen Händen hat er auch kein Problem mit der Tastatur.«

Als der Mann pfeifend den Hügel hinabschlenderte, sprang Mumm die Erkenntnis wie eine Heuschrecke ins Gesicht. »Stinky! Sofort hierher, du Schlingel!«, rief er nach oben.

»Bin schon da, Chef!« Der kleine Goblin stand bereits zwischen Mumms Stiefeln.

»Du? Du! Du bedienst die Klacker? Kannst du überhaupt lesen?«

Stinky streckte seine beiden großen Hände von sich. »Nein, aber ich kann sehen, kann mich erinnern! Grüner Mann sagt: ›Stinky, das spitze Ding hier ist ein A‹, und er muss Stinky nicht zweimal sagen, und er sagt: ›Das hier, sieht wie ein Hintern aus, ist ein B!‹ Macht Spaß!« So schwatzte er weiter mit seiner knirschenden Stimme, und Mumm kam es vor, als würde sehr viel zynische Kenntnishaftigkeit darin mitschwingen. »Goblin ist nützlich, Goblin ist zuverlässig, Goblin ist hilfreich? Goblin ist nicht tot!«

Mumm hatte den Eindruck, als wären die letzten Worte nur für ihn bestimmt gewesen, als hätte nur er sie zu hören vermocht. Klein-Sam war herbeigeschlurft, um Stinky an der Hand zu nehmen, hatte es sich dann aber anders überlegt. »Wer oder was bist du nur, Stinky?«, flüsterte Mumm vor sich hin.

»Wer oder was bist du, Sam Mumm?« Stinky grinste. »Durchhalten, Sam Mumm. Gemeinsam durchhalten oder getrennt durchhalten. Aber vor allem, durchhalten. Halt durch, Herr Mumm.«

Mumm seufzte. »Fragt sich nur, wie und wo«, sagte er finster. Er sah sich um und stellte fest, dass Klein-Sam, Nobby Nobbs und das Goblin-Mädchen, das zuvor Nobby angehimmelt hatte, als sei der kleine Korporal ein Adonis, ihn mit ihren Blicken förmlich aufspießten. Verlegen zuckte er die Achseln und sagte: »War nur so ein flüchtiger Gedanke.«

Wie man es auch drehte und wendete, Fred Colon war einer von Mumms ältesten Freunden – und der Gedanke, dass auch Nobby Nobbs zu diesem Kreis zählte, war ernüchternd.

Mumm fand den Feldwebel Colon in einer der tiefer gelegenen Goblin-Höhlen. Er sah eigenartig rosig aus, etwas verträumt, aber trotzdem frohgelaunt, vielleicht deshalb, weil er gerade ein gebratenes Kaninchen verputzte, als gäbe es kein Morgen mehr – was im Falle des Kaninchens ja auch zutraf. Grinsi beobachtete die beiden vorsichtig aus der Ferne. Dann sah sie, dass Mumm Colon anlächelte und ermutigend den Daumen nach oben reckte, was sehr beruhigend war.

Fred Colon wollte salutieren, musste aber kurz darüber nachdenken. »Tut mir leid, Herr Mumm, ich hatte da so einen ganz fiesen Anfall. Ist alles noch ein bisschen verschwommen, und auf einmal bin ich hier unter diesen Leuten.«

Mumm hielt den Atem an, und Colon fuhr fort: »Die sind alle sehr nett, sehr hilfsbereit, auch sehr großzügig. Haben mir alle möglichen Pilze gegeben, extrem leckeres Zeug. Was Hosen und andere Klamotten angeht, sind sie nicht sehr bewandert, aber ich kann nur Gutes von ihnen sagen. Gibt einem schon zu denken; ich weiß zwar nicht was, aber so isses.« Er blickte sich mit einem merkwürdigen fluoreszierenden Schimmer in den Augen um. »Schön hier drin, oder? So schön ruhig, weit weg von dem lärmenden Treiben da draußen. Würde mir nichts ausmachen, noch eine Weile hier zu bleiben... Doch, wirklich... sehr schön.«

Feldwebel Colon unterbrach sich, warf die Kaninchenknochen über die Schulter und griff rasch nach unten, in den Steinhaufen direkt neben ihm. Er hob einen Stein auf. Bildete Mumm es sich nur ein, oder glitzerte der Brocken tatsächlich kurz auf, ehe er sich wieder in einen einfachen Stein verwandelte?

»Wie du willst, Fred«, sagte Mumm. »Ich muss los, aber Nobby bleibt hier in der Gegend, und auch sonst fast alle von der Wache, wie es aussieht. Bleib hier, solange du willst« – er warf Grinsi Kleinpo einen kurzen Blick zu – »aber vielleicht nicht zu lange.«

Weitere flüchtige Gedanken kamen und gingen, als Klein-Sams täglicher Spaziergang sie wieder den Hügel hinab und durch das Dorf führte. Als Jiminy am Eingang seiner Kneipe auftauchte und Mumm auf eine Weise zunickte, die Bände sprach, musste Mumm flüchtig daran denken, dass ein aufgeweckter Kneipenwirt immer weiß, woher der Wind weht, und seine Segel entsprechend ausrichtet. Niemand weiß besser als er, dass niemand sagen konnte, woher Gerüchte kommen und wie sie sich verbreiten, aber der kleine Konvoi erntete, obwohl auch Nobby Nobbs und das Goblin-Mädchen dazugehörten, überall ein freundliches Lächeln und wohlwollendes Nicken. Vor einer Woche noch wären die Blicke sehr feindselig gewesen. Die schreckliche Wahrheit ist die, dass niemand auf der falschen Seite stehen möchte.

Zurück auf Gut Käsedick traf Mumm Sybil im Rosengarten an, wo sie die Blumen zurückschnitt – etwas, das getan werden musste, weil es auf der Liste von Dingen stand, die man auf dem Land eben so tat, ob es einem gefiel oder nicht. Sie schaute zu ihrem Mann hinüber, fuhr dann mit ihrer Arbeit fort und sagte leise: »Du hast die Leute ziemlich in Aufruhr versetzt, stimmt’s, Sam? Gleich nachdem du weg warst, ist Lady Rust ganz unerwartet zu einem Besuch vorbeigekommen.« Schnipp! Schnipp!, fuhrwerkte sie weiter mit der Rosenschere herum.

»Hast du sie reingelassen?«

Schnipp! Schnipp! »Ja, und ich habe ihr sogar Tee und Schoko-Makronen angeboten. Auch wenn sie eine unwissende, bleichgesichtige Zicke ist, die sich mit einem Titel schmückt, der ihr von Rechts wegen überhaupt nicht zusteht, so gibt es schließlich und endlich so etwas wie gutes Benehmen.« Schnipp! Schnipp! Schnapp! »Die hier habe ich nur abgeschnitten, weil sie sonst die ganze Symmetrie stört. Wie auch immer, ich musste mir einen langen Vortrag über die Einhaltung gewisser Gepflogenheiten anhören und dass man zur Verteidigung der Zivilisation zusammenrücken müsse. Du kennst das ja alles, es ist immer nur ein Code.«

Lady Sybil lehnte sich mit angriffslustig gereckter Schere zurück und betrachtete ihre Rosensträucher wie ein Revolutionär, der mit blutigen Händen auf der Suche nach seinem nächsten Aristokraten war. »Weißt du, was die dumme Kuh gesagt hat? Sie sagte: ›Meine Liebe, wen kümmert es schon, was mit ein paar Trollen passiert! Sollen sie doch Drogen nehmen, wenn sie das wollen, sage ich immer.‹« Mit funkelnden Augen fuhr Sybil fort: »Also habe ich an Feldwebel Detritus gedacht und wie oft er dir schon das Leben gerettet hat, und dann dachte ich an den jungen Ziegel, den Troll, den er adoptiert hat. Und dann bin ich so wütend geworden, dass ich beinahe etwas Nichtwiederholbares gesagt hätte! Die denken, ich bin genau wie sie! Das macht mich so wütend! Sie kapieren es einfach nicht! Sie haben jahrelang hervorragend gelebt, ohne anders denken zu müssen, und jetzt wissen sie nicht mehr, wie es geht!« Schnipp! Schnipp! Knack!

»Du hast gerade den ganzen Strauch abgemurkst, Liebes«, sagte Mumm beeindruckt. Man musste ziemlich fest zudrücken, um diese Klingen durch den Strunk zu treiben, der wie ein kleiner Baum aussah.

»Das war wildes Gestrüpp, Sam, das taugt sowieso nichts.«

»Du hättest ihm zumindest eine Chance geben können?«

»Sam Mumm! Du bildest dir so einiges darauf ein, von Gartenarbeit nicht die geringste Ahnung zu haben, also fang jetzt nicht an, vor einer wütenden Frau mit einer Gartenschere in der Hand hanebüchene Gesellschaftstheorien zu stricken! Es gibt sehr wohl einen Unterschied zwischen Pflanzen und Leuten!«

»Was meinst du – ob ihr Mann sie geschickt hat?«, fragte Mumm und machte vorsichtshalber zwei Schritte zurück. »Wir haben ihn nämlich im Visier, und ich denke, dass wir ihn bis Ende der Woche mit Schmugglerei, illegalem Handel mit Goblins und auf jeden Fall mit der versuchten Entführung von Jethro Jefferson in Verbindung bringen können. Ich weiß, was mit den Goblins passiert, die ins Wiewunderland gebracht werden. Es ist ihrer Gesundheit alles andere als zuträglich. Jefferson hat mir berichtet, dass Rust hinter der Vertreibung der hiesigen Goblins vor drei Jahren steckt. Ich hoffe, dass sich diese Aussage schon bald bestätigen lässt. Das dürfte dieses Grinsen aus seinem aristokratischen Gesicht vertreiben.«

Die Vögel zwitscherten, Rosen schleuderten ihr Parfum in die Luft, und Lady Sybil ließ die Schere in ihre Schürzentasche fallen.

»Das wird den alten Lord Rust sehr beschämen, weißt du?«

»Das ist mir natürlich auch klar«, erwiderte Mumm. »Als wir hier ankamen, hat der alte Knabe mich noch gewarnt – ein netter Beweis für sein taktisches Geschick. Aber eins muss ich dem alten Drecksack lassen: Er ist redlich, ehrlich und direkt. Schade nur, dass er außerdem so stur, dumm und inkompetent ist. Aber du hast Recht, es wird ihm wehtun, obwohl er mit seiner eigenen Unfähigkeit schon so viele Soldaten umgebracht haben muss, dass Schande inzwischen zu seiner zweiten Natur geworden sein müsste, ein alter Freund gewissermaßen.« Er seufzte. »Sybil, jedes Mal, wenn ich so einen Armleuchter verhaften muss, der dachte, er käme mit seinen Betrügereien oder seiner Erpressung davon, weiß ich sehr wohl, dass damit wahrscheinlich eine ganze Familie in Schwierigkeiten gerät. Ich denke darüber nach. Es belastet mein Gewissen. Das Dumme daran ist nur, dass diese Idioten diese Verbrechen begehen! Ich versuche ohnehin schon, bei diesem Verbrechen hier ein paar Mitläufer zu verschonen, vorausgesetzt, ihre Dankbarkeit schlägt sich in Zeugenaussagen nieder. Ich kann das Gesetz zum Wohl der Allgemeinheit durchaus ein bisschen strecken, aber mehr geht einfach nicht.«

Sybil nickte traurig, dann zog sie misstrauisch die Luft ein und sagte: »Riechst du den Rauch auch?«

Willikins, der geduldig dabeigestanden hatte, sagte: »Korporal Nobbs und seine, ähem, junge... Dame sind mit Klein-Sam ins Unterholz losgezogen, Euer Ladyschaft. Feldwebel Detritus begleitet sie, und zwar mit etwas, das, wie ich glaube« – Willikins kostete das Wort wie ein Sahnebonbon aus – »Unauffälligkeit genannt wird.«

Diese letzte Tatsache wurde von dem Unterholz selbst bezeugt, denn kein Unterholz, egal wie groß, konnte die Tatsache verbergen, dass ein Troll gerade mitten durch es hindurchbricht.

Dort im Unterholz brannte ein hübsches kleines Feuer, das von Detritus und Klein-Sam eher reserviert und von Korporal Nobbs eher argwöhnisch beobachtet wurde, der seiner neuen jungen Dame dabei zusah, wie sie etwas auf einem Bratspieß zubereitete.

»Ach, sie brät Schnecken«, sagte Sybil anerkennend. »Was für eine fürsorgliche junge Frau.«

»Schnecken?«, fragte Mumm entsetzt.

»Ja, die werden hier in der Gegend gerne gegessen«, antwortete Sybil. »Mein Vater und seine Freunde haben sich manchmal nach einem Trinkgelage auch welche gemacht. Sie sind sehr nahrhaft, voller Vitamine und Mineralien; das habe ich jedenfalls gehört. Wenn man sie mit Knoblauch isst, schmecken sie angeblich nach Knoblauch.«

Mumm zuckte die Achseln. »Ist vermutlich besser, als wenn sie nach Schnecken schmecken.«

Sybil zog Sam ein Stück beiseite und sagte leise: »Ich glaube, das Goblin-Mädchen ist diejenige, die Glanz-des-Regenbogens genannt wird. Felizitas hat gesagt, sie sei sehr klug.«

»Na ja, ich glaube nicht, dass sie mit Nobby weit kommt«, erwiderte Mumm. »Er schwärmt doch für Wilma Schubwagen, du weißt doch, diese Fischverkäuferin?«

»Die hat sich letzten Monat verlobt, Sam«, flüsterte Sybil. »Mit einem Kerl, der sich seine eigene Fischfangflotte aufbauen will.« Die beiden spähten durch die Blätter und schlichen dann auf Zehenspitzen davon.

»Aber sie ist eine Goblin!«, sagte Mumm ein wenig überfordert.

»Und er ist Nobby Nobbs, Sam. Außerdem ist sie ziemlich attraktiv, was Goblins angeht, findest du nicht? Und um ehrlich zu sein, bin ich mir nicht sicher, ob Nobbys alte Mutter überhaupt so genau weiß, welcher Spezies ihr Sohn angehört. Und letztendlich geht dich das überhaupt nichts an, Sam.«

»Aber was ist, wenn Klein-Sam Schnecken isst?«

»Wenn man bedenkt, was er in seinem jungen Leben bis jetzt schon alles gegessen hat, würde ich mir an deiner Stelle darüber keine Sorgen machen. Ich glaube schon, dass das Mädchen weiß, was es tut; die meisten Mädchen wissen das, Sam, glaub mir. Außerdem befinden wir uns hier im Kalksteinland, da können Schnecken überhaupt nichts Giftiges fressen. Keine Angst, Sam!«

»Schon, aber woher will –«

»Mach dir keine Sorgen, Sam!«

»Ja, aber ich meine –«

»Mach dir keine Sorgen, Sam! Ich habe gehört, dass es im Hohen Schlag einen Troll und einen Zwerg gibt, die einen gemeinsamen Haushalt führen. Schön für sie, sage ich, es ist allein ihre Angelegenheit und ganz bestimmt nicht deine.«

»Ja, aber –«

»Sam!«

Mumm machte sich im Laufe des gesamten Nachmittags Sorgen. Er schrieb Berichte, ging zum neuen Turm hinauf und schickte sie ab. Inzwischen saßen etliche Goblins rings um den Turm und starrten ihn an. Er tippte einem davon auf die Schulter, reichte ihm die Nachricht und sah zu, wie er den Turm hinaufflitzte, als wäre er ebenerdig. Kurz darauf kam er mit einer verschmierten Ausgangsbestätigung zurück, die er Mumm mit einigen anderen Nachrichten überreichte, ehe er sich hinsetzte und erneut den Turm anstarrte.

Mumm dachte: Du hast dein Leben in und in unmittelbarer Nähe einer Berghöhle verbracht, und jetzt steht hier dieses magische Ding und verschickt Worte, direkt vor deiner Haustür. Das nötigt einem schon Respekt ab! Dann faltete er die beiden Nachrichten, die für ihn eingetroffen waren, vorsichtig auf und ging den Hügel wieder hinab, wobei er gleichmäßig atmete und darauf achtete, dass er nicht jauchzend mit der Faust in die Luft hieb.

Als Mumm an dem Häuschen der Frau ankam, die für Klein-Sam immer die Kaka-Frau bleiben würde, machte er abrupt halt, um der Musik zu lauschen. Sie schwoll an und wurde wieder leiser, es gab ein paar falsche Einsätze – aber dann drehte sich die Welt erneut, als flüssige Klänge aus dem Fenster sprudelten. Erst dann traute er sich anzuklopfen.

Eine halbe Stunde später marschierte er mit dem bedächtigen Schritt des Berufspolizisten hinunter zum Kotter. Davor saß Jethro Jefferson auf einem Hocker. Er trug eine Dienstmarke. Volker lernte schnell. Da das Wachhaus unten am Wasser über genau eine – aus einer billigen Zinnlegierung gefertigte – Marke verfügte, bestand die, die am Hemd des Schmiedes prangte, aus einem sorgfältig kreisrund geschnittenen Stück Pappdeckel, auf dem in akribischer Handschrift die Worte Wachtmeister Jefferson arbeitet für mich. Ganz ehrlich! Gezeichnet: Hauptwachtmeister Aufstrich zu lesen waren.

Es gab noch einen zweiten, freien Hocker neben dem Schmied, ein Anzeichen dafür, dass die Belegschaft verdoppelt worden war. Mumm ließ sich ächzend darauf nieder. »Na, wie gefällt es Ihnen, Polizist zu sein, Herr Jefferson?«

»Wenn Sie Volker suchen, Kommandeur, der macht Mittagspause. Aber wenn Sie schon fragen: Ich kann nicht behaupten, dass mir das Leben als Bulle besonders schmeckt, aber vielleicht gewöhnt man sich mit der Zeit daran. Abgesehen davon ist in der Schmiede momentan kaum was los, und mit dem Verbrechen sieht’s nicht anders aus.« Der Schmied grinste. »Niemand will, dass ich hinter ihm herrenne. Aber ich habe gehört, dass allmählich was in die Gänge kommt, stimmt’s?«

Mumm nickte. »Wenn Sie Volker sehen, sagen Sie ihm, dass die Kollegen in Quirm zwei Männer aufgegabelt haben, die offensichtlich nur zu gerne mit der Information herausgerückt sind, dass sie, abgesehen von anderen Missetaten, einen Schmied schanghait haben. Außerdem sieht es ganz so aus, als hätten sie noch jede Menge anderer Informationen, an denen sie uns für eine gewisse Summe an Gnade und Nachsicht herzlich gerne teilhaben lassen würden.«

»Wenn Sie mir die Kerle fünf Minuten überlassen, bringe ich ihnen Gnade und Nachsicht bei«, knurrte Jefferson.

»Sie sind jetzt Polizist, Jethro, deshalb dürfen Sie so nicht denken«, erwiderte Mumm belustigt. »Abgesehen davon reihen sich die Kugeln jetzt schön eine hinter der anderen auf.«

Jefferson stieß ein dumpfes, mit Bosheit aufgeladenes Lachen aus. »Ich würde denen ihre Kugeln auch hintereinander aufreihen... und zwar sehr weit voneinander entfernt. Ich war noch ein Kind, als sie die erste Ladung von hier weggetrieben haben, und dieser verfluchte junge Rust war schon damals als junger Bursche dabei. Er hat alle rumkommandiert und schikaniert und die armen Goblins einfach ausgelacht. Und als ich auf die Straße gerannt bin, um sie aufzuhalten, haben mir ein paar von seinen Kumpels eine ordentliche Abreibung verpasst. Kurz nach dem Tod meines Vaters war das. Ich war damals noch ein bisschen naiv und dachte, manche Leute sind was Besseres als ich, hab vor den feinen Leuten immer brav den Hut gezogen und so was, und dann hab ich die Schmiede übernommen, und wenn einen das nicht umbringt, dann macht es einen stark.«

Er zwinkerte, und Mumm dachte: Du schaffst das schon. Ich glaube wirklich, dass du das schaffst. In dir brennt das richtige Feuer.

Mumm klopfte auf seine Hemdentasche und hörte das beruhigende Rascheln von Papier. Er war ziemlich stolz auf die Notiz am Ende der Klackermeldung, eine eher persönliche Anmerkung des Kommandanten in Quirm. Sie lautete: »Als sie hörten, dass Sie an dem Fall dran sind, Sam, wurden sie so gesprächig, dass wir zwei Schreibstifte brauchten!«

Dann ging Sam Mumm in die Dorfkneipe. Die Männer strömten gerade auf einen Feierabendschluck herein. Sam setzte sich mit einem Glas Wurzelbier mit einem Hauch Chili in die Ecke und spülte damit einen kleinen Imbiss hinunter, der aus einem Solei und einer eingelegten Zwiebel an einem Päckchen Kartoffelchips bestand. Mumm hatte nicht viel Ahnung von Gastronomie, aber er wusste, was ihm schmeckte. Und während er dort saß, sah er, wie sich die Leute unterhielten und zu ihm herübersahen, und dann kam einer von ihnen, den Hut betreten in den Händen haltend, langsam heran. »Ich heiße Hastig, gnädiger Herr, Wilhelm Hastig. Von Beruf Dachdecker.«

Mumm schob die Beine ein Stück zur Seite, um Platz zu machen, und sagte: »Freut mich, Sie kennenzulernen, Herr Hastig. Was kann ich für Sie tun?«

Herr Hastig sah sich nach seinen Kumpanen um und erntete die übliche Mischung aus Händefuchteln und heiserem Flüstern, was sich zu einem »Jetzt mach schon hin!« verdichtete. Widerwillig wandte er sich wieder Mumm zu, räusperte sich und sagte: »Also, gnädiger Herr, äh, natürlich wussten wir das mit den Goblins, und keinem von uns hat das besonders gefallen. Ich meine, sie sind echt die reinste Plage, wenn man nicht dran denkt, seinen Hühnerstall und dergleichen abzusperren, aber es hat uns nicht gefallen, was da passiert ist, weil es... Ich meine, es war einfach nicht richtig, so was macht man nicht, und einige von uns haben gesagt, dass wir dafür irgendwann noch mal bezahlen müssen, denn wenn sie so was mit Goblins machen, wer weiß, was sie irgendwann mal mit uns richtigen Leuten anstellen, und ein paar von uns haben gesagt, ob richtige Leute oder nicht, das war nicht recht! Wir sind bloß einfache Leute, Pächter und so was, nicht wichtig, nicht mächtig, niemand hört auf uns, an wen hätten wir uns also wenden sollen? Ich meine, was hätten wir schon tun können?«

Köpfe reckten sich nach vorn, Atem wurde angehalten, und Mumm kaute den allerletzten essigsauren Kartoffelchip. Dann sagte er, den Blick zur Decke gerichtet: »Ihr habt alle Waffen. Jeder Einzelne von euch. Große, gefährliche, tödliche Waffen. Ihr hättet irgendetwas machen können. Ihr hättet alles machen können. Aber ihr habt nichts getan, und ich bin mir nicht sicher, ob ich mich an eurer Stelle anders verhalten hätte. Ja?«

Hastig hob die Hand. »Es tut uns ganz bestimmt leid, gnädiger Herr, aber wir haben keine Waffen.«

»Meine Güte! Seht euch um! Zumindest hättet ihr ein bisschen nachdenken können. Es ist ein langer Tag gewesen, meine Herren, und die Woche war noch länger. Vergesst es nicht, das ist alles. Behaltet es für das nächste Mal in Erinnerung.«

Mumm ging schweigend zu Jiminy an die Bar. Direkt über Jiminy fiel ihm ein Fleck frisch glänzender Farbe auf dem Putz auf. Mumms Erinnerung füllte den leeren Raum kurzzeitig mit dem Kopf eines Goblins. Noch ein kleiner Triumph.

»Jiminy, diese Gentlemen trinken für den Rest des Abends auf meine Kosten. Sieh zu, dass sie alle gut nach Hause kommen, selbst wenn zu diesem Zweck Schubkarren eingesetzt werden müssen. Willikins kommt morgen früh, um das Finanzielle zu regeln.«

Die darauf folgende Stille wurde nur vom Geräusch seiner Stiefel unterbrochen. Er ging zur Kneipentür und schloss sie leise hinter sich. Als er fünfzig Schritte gegangen war, lächelte er in sich hinein, als er den Jubel losbrechen hörte.

Im Gegensatz zur Dicken Ditte war die Roberta E. Biskuit ein Schiff, das seine Vorzüge ungeniert zur Schau stellte. Sie sah aus wie eine Dekoration zu Swinvater, und auf einem Deck versuchte eine kleine Kapelle verzweifelt, so zu spielen wie eine viel größere. Am Kai wartete ein Mann mit einer Mütze, wie sie sich jeder Flottenkapitän nur wünschen konnte. »Willkommen an Bord, Euer Gnaden, und natürlich auch Euer Ladyschaft. Ich bin Kapitän O’Farrell, Kapitän und Eigentümer der Roberta.« Er musterte Klein-Sam und fragte: »Möchtest du gerne mal am Steuerrad drehen, du Landratte? Das lässt sich machen! Und ich könnte mir vorstellen, dass dein Papa das auch gerne mal probieren würde.« Der Kapitän schüttelte emsig Mumms Hand. »Kapitän Sillenbrock hat nur Gutes über Euch berichtet! Und er hofft, Euch eines schönen Tages wiederzusehen. Aber jetzt ist es meine Pflicht, Euch zum König zu machen!«

Sam Mumms Gedanken rannten einander gegenseitig über den Haufen, weil jeder zuerst durchkommen wollte. Etwas an dem Wort »König« stand ihnen im Weg.

Immer noch lächelnd sagte der Kapitän: »Damit meine ich natürlich zum König des Flusses, eine kleine Ehre, die wir jenen Helden zuteilwerden lassen, die es mit dem Trügerischen aufgenommen und ihn bezwungen haben! Gestattet mir, Euch diese güldene Medaille zu überreichen. Es ist nur eine kleine Münze, aber wenn Ihr die egal wo hier am Fluss einem Kapitän vorzeigt, befördert er Euch kostenlos, von den Bergen bis hinab zum Meer, wenn Ihr das möchtet!«

Von der Rede regelrecht aufgepeitscht, brach die Menge in lauten Applaus aus, und die Kapelle stimmte den alten Gassenhauer »Jetzt biste platt« an, ein Blumenstrauß flog durch die Luft (woraufhin die Blumen sorgfältig wieder eingesammelt wurden, denn spare in der Zeit, so hast du in der Not). Die Kapelle schmetterte, und die Schaufelräder setzten sich in Bewegung, und das Wasser wurde schaumig gerührt, und Familie Mumm fuhr flussabwärts – der Beginn eines wunderschönen Urlaubs.

Klein-Sam durfte noch wach bleiben, um sich die Tänzerinnen anzusehen, verstand aber nicht so recht, was das Ganze sollte. Mumm hingegen schon. Es gab auch einen Zauberkünstler und die ganze Unterhaltungpalette, der sich die Leute freiwillig unterwarfen, wenn sie sich vergnügen wollten, obwohl auch Mumm einmal lachen musste, und zwar als der Zauberkünstler ihm heimlich in die Tasche griff, um das Pik-Ass hineinzuschmuggeln, und auf einmal ein Messer in der Hand hatte, das Sam für alle Fälle mitgenommen hatte. Immer dann, wenn man nichts erwartet, sollte man darauf vorbereitet sein!

Der Zauberkünstler hatte es nicht erwartet. Er starrte Mumm mit großen Augen an, dann stammelte er: »Ach, herrje, Sie sind er, stimmt’s? Kommandeur Mumm!« Und zu Mumms Entsetzen wandte er sich an die Menge und rief: »Verehrte Damen und Herren, ich bitte um einen großen Applaus für den Helden der Dicken Ditte!«

Letztendlich musste Mumm sich verbeugen, was natürlich hieß, dass Klein-Sam sich neben ihm verbeugte, was wiederum im ganzen Restaurant vielen Damen die Tränen in die Augen trieb. Und dann kreierte der Barmixer, der offensichtlich nicht Bescheid wusste, auf der Stelle den »Sam Mumm«, bei dem Sam später immer so tat, als sei es ihm peinlich, weil das Getränk zum festen Bestandteil der Trinkrituale in jeder Kneipe, jeder Bar und jedem anderen Trinkertempel der ganzen Ebene wurde – natürlich zusätzlich zu dem, bei dem die Gäste die Flaschen mit den Zähnen aufmachten.[[33]](#footnote-33) Dabei war er von der ihm erwiesenen Ehre so überwältigt, dass er tatsächlich einen der Cocktails trank und dann noch einen hinterher, schon allein deshalb, weil Sybil unter diesen Umständen nichts dagegen sagen konnte. Dann signierte er Bierdeckel und irgendwelche Zettel und plauderte mit den Leuten, etwas lauter, als er sich normalerweise unterhielt, bis der Mann hinter der Theke den Feierabend einläutete und Sybil ihren beschwipsten Mann ins Bett schleppte.

Auf dem Weg zu ihrer Suite hörte Mumm ganz deutlich, wie eine Frau zur anderen im Vorbeigehen sagte: »Wer ist dieser neue Barmixer? Den habe ich auf dieser Reise heute zum ersten Mal gesehen...«

Die Roberta E. Biskuit pflügte weiter durch die Nacht und malte eine rasch wieder verschwindende weiße Spur hinter ihrem üppigen Heck auf den Fluss. Ein Ochse war in den Stall in den Speigatten gebracht worden, während der andere das Schiff auf seiner Vergnügungsfahrt mit angemessener Geschwindigkeit weiter in Richtung morgen früh paddelte. Alle bis auf den Lotsen und den Ausguck schliefen oder lagen anderweitig flach. Der Barmixer war nirgendwo zu sehen; das Personal hinter der Bar kommt und geht – wer achtet denn schon auf den Barmixer? Und im Korridor vor den Gästekabinen stand eine Gestalt wartend im Dunkeln und lauschte. Sie lauschte dem Flüstern, dem Knarren und dem allmählich lauter werdenden Schnarchen.

Und wie da geschnarcht wurde! Der Schatten glitt durch den dunklen Flur. Das eine oder andere Knarren verlor sich in der Sinfonie der Geräusche, die jedes hölzerne Schiff auf Fahrt verursachte. Eine Tür. Ein Schloss. Eine vorsichtige Untersuchung; aha, eins von der Sorte, die nur so tun, als seien sie furchtbar kompliziert und unknackbar. Ein Dietrich, dann bewegten sich lautlos Scharniere, und die gleiche Bewegung noch einmal, als die Tür sanft von innen zugeschoben wurde. Dann ein so widerwärtiges Lächeln, dass es im Dunkeln beinahe sichtbar gewesen wäre – schon gar für ein von der Dunkelheit unterstütztes Auge. Und ein Schrei, der sofort wieder erstickt wurde –

»Ich erkläre Ihnen kurz, wie die Sache hier abläuft«, sagte Sam Mumm, während draußen auf dem Gang Stimmen und Geräusche zu hören waren. Er beugte sich über den mit ausgestreckten Armen und Beinen auf dem Boden liegenden Körper. »Sie werden für den Rest der Reise auf humane Weise in Handschellen gelegt und aufmerksam von meinem Diener Willikins bewacht, der, abgesehen davon, dass er richtig gute Cocktails mixen kann, nicht damit belastet ist, Polizist zu sein.« Er drückte etwas fester zu und fuhr im Plauderton fort: »Hin und wieder muss ich einen ordentlichen Polizisten wegen polizeilicher Übergriffe entlassen, und glauben Sie mir, ich entlasse ihn dann letztendlich für etwas, das jedes normale Mitglied der Gesellschaft auch tun würde, wenn es nur couragiert genug dafür wäre und wenn es das sterbende Kind oder die Überreste der alten Frau gesehen hätte. Und zwar deshalb, weil sie nach ihrem Verständnis das Gleichgewicht des Schreckens wiederherstellen wollen.« Mumm drückte wieder zu. »Oft genug werden solche Leute vom Gesetz nachsichtig behandelt, falls es sich überhaupt um sie kümmert, aber ein Polizist... Polizisten sind nun mal Hüter des Gesetzes – und ganz besonders dann, wenn sie für mich arbeiten –, und das bedeutet nun mal, dass ihre Zuständigkeit mit der Festnahme endet, Herr Straßfurt. Was also hält mich jetzt davon ab, das Leben aus einem Mörder herauszuquetschen, der in das Zimmer eingebrochen ist, in dem er meinen kleinen Sohn vermutet hat, und der – meine Güte! – so viele kleine Messer mitgebracht hat? Warum drücke ich nur so lange, bis er ohnmächtig ist, während ich mich für jedes Quäntchen Luft, das ich ihm widerwillig lasse, selbst verachte? Ich will es Ihnen verraten: Das, was hier und jetzt zwischen Ihnen und dem Tod steht, ist das Gesetz, das Sie nicht anerkennen. Und jetzt werde ich Sie loslassen, aber nur damit Sie mir nicht wegsterben, denn das kann ich nicht gebrauchen. Wie auch immer, ich rate Ihnen von jeglichen Fluchtversuchen ab, denn Willikins ist nicht an dieselben Vereinbarungen gebunden wie ich. Und er ist ebenfalls ziemlich gnadenlos und Klein-Sam sehr zugetan – meinem Sohn, der friedlich bei seiner Mutter schläft. Haben Sie das verstanden? Sie haben sich das Einzelzimmer ausgesucht, in dem sie den kleinen Jungen vermuteten. Sie haben großes Glück, dass ich so ein durchtriebener Fiesling bin, Herr Straßfurt, denn wenn Sie in das große Zimmer eingebrochen wären, in dem meine Frau mindestens so laut wie ein Mann schnarcht – was ich ihr natürlich nie zu sagen wagte –, hätten Sie sie dort bis an die Zähne bewaffnet vorgefunden, und da ich den Zorn der Käsedicks kenne, hätte sie höchstwahrscheinlich Sachen mit Ihnen angestellt, bei denen selbst Willikins gesagt hätte: »Alle Wetter, das geht aber wirklich ein bisschen zu weit.« Was die Käsedicks haben, das geben sie nicht mehr her, Herr Straßfurt.«

Mumm wechselte kurz seinen Griff. »Sie müssen mich für einen ausgemachten Idioten halten. Irgendjemand, der als großer Denker gilt, hat mal gesagt: ›Erkenne dich selbst.‹ Ich muss zugeben, dass ich mich leider sehr gut kenne, Herr Straßfurt, bis in die tiefsten Abgründe, und genau deshalb kenne ich auch Sie so gut wie mein eigenes Gesicht im Rasierspiegel. Sie sind einfach nur ein übler Drecksack, dem alles immer viel zu leicht gefallen ist, bis er schließlich davon überzeugt war, dass alle anderen keine echten Personen mehr sind, so wie er selbst, und wenn man erst einmal so weit ist, dann ist auch kein Verbrechen mehr groß genug, stimmt’s? Es gab kein Verbrechen mehr, das Sie nicht begehen würden. Vielleicht denken Sie darüber nach, dass Lord Rust, Ihr Auftraggeber, mit großer Wahrscheinlichkeit davonkommt, während Sie am Galgen enden. Haben Sie wirklich geglaubt, dass er Sie deckt?«

Der mit dem Gesicht nach unten liegende Straßfurt murmelte etwas.

»Tut mir leid, das habe ich nicht verstanden.«

»Kronzeuge!«, stieß Straßfurt hervor.

Mumm schüttelte den Kopf, obwohl Straßfurt es nicht sehen konnte. »Herr Straßfurt, Sie werden hängen, egal, was Sie sagen. Ich feilsche nicht mit Ihnen. Und Ihnen dürfte klar sein, dass Sie nichts zum Feilschen haben. So einfach ist das.«

»Der Teufel soll ihn holen!«, grunzte Straßfurt auf dem Boden. »Ich sag’s Ihnen trotzdem! Ich hasse diesen schmierigen Lackaffen! Was soll ich Ihnen sagen?«

Es war gut, dass er Mumms Gesicht nicht sah, und Mumm sagte einfach nur: »Lord Vetinari hört sich bestimmt gerne alles an, was Sie ihm zu sagen haben. Er ist ein ziemlich launenhafter Mensch, und ich könnte mir denken, dass es gewisse Unterschiede zwischen Hängen und Hängen gibt.«

»Alle haben diesen verdammten Cocktail getrunken!«, stieß Straßfurt keuchend hervor. »Ich hab’s doch gesehen! Sie haben sogar drei getrunken, und alle sagen, dass Sie ein Säufer sind!«

Die Tür ging auf, und mit dem wenigen Licht fiel auch ein Lachen herein. »Seine Gnaden hat, ohne dem Kommandeur zu nahe treten zu wollen, einen, wie Sie es vielleicht nennen würden, eher harmlosen Virgin Sam Mumm getrunken«, sagte Willikins. »Ingwer und Chili, ein Spritzer Gurkensaft und viel Kokosnussmilch.«

»War sehr lecker«, sagte Mumm. »Nimm den Kerl mit, Willikins, und wenn er irgendwelche Tricks versucht, weißt du ja, was zu tun ist – du wusstest ja schon, was zu tun ist, als du auf die Welt gekommen bist.«

»Vielen Dank für das Kompliment, Kommandeur«, erwiderte Willikins dienstbeflissen.

Und Sam Mumm brachte seine Ferien in Quirm zu Ende.

Natürlich bestanden sie nicht nur aus Vergnügen, allein schon der Klacker wegen, über die immer wieder Nachrichten ankamen wie: »Ich möchte Sie nicht groß stören, und es dauert auch nur einen Moment...«

Sehr viele Leute wollten Sam Mumm nicht groß stören, aber mittels einer gehörigen Portion Willensanstrengung gelang es ihnen, ihren Widerwillen zu besiegen und es trotzdem zu tun. Eine der Nachrichten, die nicht den Hauch einer Entschuldigung enthielten, kam von Lord Vetinari und lautete: »Darüber müssen wir noch reden.«

Am gleichen Morgen mietete Mumm ein kleines Boot mitsamt Kapitän und verbrachte ein paar glückliche Stunden mit Klein-Sam. Sie sammelten Strandschnecken von den Felsen einer der vielen kleinen Inseln vor der Küste von Quirm, sammelten Treibholz, kochten die Schnecken und aßen sie mithilfe einer Nadel, wobei es darum ging, wer zuerst das wabbelige Häppchen aus seinem Gehäuse herausgepult hatte. Dazu gab es natürlich Schwarzbrot mit Butter und viel Salz und Essig, damit die Schnecken nach Salz und Essig und nicht nach Schnecken schmeckten, was eine Katastrophe gewesen wäre.[[34]](#footnote-34)

Während die Jungs unterwegs waren, veränderte Sybil die Welt auf ihre eigene bescheidene Art, indem sie in ihrer Wohnung am Tisch saß und in der adretten, fließenden Schrift, die man ihr als kleines Mädchen beigebracht hatte, nicht wenige Klackernachrichten verfasste. Eine ging an den Direktor des Königlichen Opernhauses, dem Ihre Ladyschaft als Hauptmäzenin zugetan war, eine andere an Lord Vetinari und drei weitere an den Sekretär des Niederen Königs der Zwerge, den Sekretär des Diamantenen Königs der Trolle und an den Sekretär von Lady Margolotta von Überwald, der Herrscherin aller dortigen oberirdischen Ländereien.

Und das war längst nicht alles. Kaum war das Dienstmädchen von der ersten Tour zum Hügel zurück, wurde sie mit den restlichen Nachrichten gleich noch einmal hinaufgeschickt. Lady Sybil war eine grimmige Briefschreiberin, und sollte an jenem Tag irgendeine wichtige Persönlichkeit auf der Ebene und weit darüber hinaus keinen Brief von Sybil bekommen haben, dann nur, weil ihr Name aus ihrem wunderhübsch gebundenen und stets penibel auf Vordermann gebrachten kleinen Schwarzen Büchlein herausgefallen war, das eigentlich zartrosa war, mit winzigen gestickten Blumen und einem kleinen Flakon Parfum darauf. Trotzdem dürfte die einzige vergleichbare Waffe in der gesamten Geschichte der sanften Überzeugungskunst die Ballista sein.

Am Nachmittag nahm Lady Sybil den Tee mit einigen ihrer Freundinnen, ausnahmslos alten Mädchen aus dem Internat für junge Damen in Quirm, und plauderte aufs Angenehmste über die Kinder anderer Leute, während die restliche Welt, befeuert von Nachrichten, die mit einer Präzision und Geschwindigkeit über das Land graupelten, wie sie kein Zauberer jemals für möglich gehalten hätte, insgeheim damit anfing, ihre Meinung zu ändern.

Zur gleichen Zeit besuchte Mumm mit Klein-Sam den Zoo, wo er mit allen Wärtern Bekanntschaft schloss, von denen fast jeder jemanden kannte, der an Bord der Dicken Ditte gewesen war. Sie öffneten ihnen sämtliche Türen und so gut wie jeden Käfig. Der Direktor selbst kam herbeigeeilt, um sich diesen fröhlichen Sechsjährigen anzusehen, der geradezu wissenschaftlich Giraffenkaka auf einer uralten Schnupftabakwaage wog, sie mit ein paar alten Küchenmessern sezierte und seine Beobachtungen in einem Notizbuch mit einem Goblin auf dem Einband festhielt. Der Höhepunkt für Sam Mumm war jedoch die prompte Lieferung des Elefanten, auf die sich Klein-Sam schon so lange gefreut hatte – gerade als die Mumms dort eintrafen, tat Jumbo dem Jungen den Gefallen. Sams Sohn war buchstäblich im siebten Himmel. Kein Philatelist, der in einer läppischen Briefmarkensammlung aus dem Secondhandladen eine seltene seitenverkehrte blaue Dreiecksmarke findet, hätte glücklicher sein können als Klein-Sam, als er mit seinem dampfenden Eimerchen davonstapfte. Klein-Sam hatte den Elefanten gesehen.

Sam Mumm ebenso. Der Direktor hatte ihm gesagt, dass Klein-Sam unglaublich talentiert sei und einen wunderbar unverkrampften Zugang zu den naturwissenschaftlichen Themengebieten habe, ein Kommentar, zu dem Klein-Sams Vater weise nickte und das Beste hoffte.

Der Tag wurde mit einem Besuch auf dem Rummelplatz abgerundet, wo Mumm dem Mann einen Dollar für die Fahrt auf der Hoppladihopp-Maschine gab und Wechselgeld für einen Vierteldollar zurückbekam. Als er ihn darauf aufmerksam machte, fing der Mann zu fluchen an, holte aus und fand sich zu seiner großen Verwunderung in einem stählernen Griff wieder, in dem er durch eine jubelnde Menge abgeführt und dem nächstbesten einheimischen Polizisten übergeben wurde, der salutierte und fragte, ob Mumm ihm seinen Helm signieren würde. Das war keine große Sache, aber, wie Mumm immer sagte, hinter kleinen Dingen verbergen sich oft große Dinge. Er gewann außerdem eine Kokosnuss, ein eindeutiger Erfolg, und Klein-Sam bekam eine große Zuckerstange, in deren Mitte über die ganze Länge »Quirm« geschrieben stand und die ihm die Zähne zusammenklebte, auch das ein denkwürdiges Ereignis.

Mitten in der Nacht sagte Mumm, der schon eine Weile dem Rauschen der Brandung zugehört hatte: »Bist du wach, Liebste?« Und dann, als er keine Antwort bekam, sagte er, weil man es in solchen Situationen immer so macht, ein wenig lauter: »Bist du wach, Liebste?«

»Ja, Sam. Jetzt schon.«

Mumm starrte an die Decke. »Ich frage mich, ob das alles klappt.«

»Aber ja doch! Die Leute sind völlig begeistert davon. Sie sind fasziniert. Und ich habe an mehr Strippen gezogen, als sich an einem Elefantenkorsett befinden. Natürlich klappt es. Wie sieht’s bei dir aus?«

An der Decke saß ein Gecko. In Ankh-Morpork gab es keine Geckos. Er musterte Mumm mit juwelenhaften Augen. Dann sagte Mumm: »Na ja, es wird mehr oder weniger ein Standardverfahren.« Er bewegte sich unruhig hin und her, und der Gecko zog sich in eine Zimmerecke zurück. »Trotzdem bin ich ein wenig besorgt. Das meiste von dem, was ich mache, geschieht in Übereinstimmung mit dem Gesetz; anderes passiert sozusagen ad hoc.«

»Du hast dem Gesetz lediglich die Möglichkeit zum Zugriff gegeben, Sam. Der Zweck heiligt die Mittel.«

»Ich fürchte, dass viele böse Menschen genau dieses Argument zur Rechtfertigung böser Taten benutzt haben.«

Sybils Hand suchte unter der Decke die seine. »Das ist kein Grund dafür, dass ein guter Mensch es nicht zur Rechtfertigung einer guten Tat benutzen sollte. Du musst dir deswegen keine Gedanken machen, Sam!«

Weibliche Logik, dachte Sam: Alles wird gut, weil es gut werden soll. Leider kommt die Wirklichkeit nie so einfach daher und lässt sich auch nicht durch Papierkram aus der Welt schaffen.

Mumm döste eine Weile entspannt vor sich hin, dann hörte er Sybil flüstern: »Er kann doch nicht ausbüxen, Sam, oder? Du hast gesagt, er kennt sich gut mit Schlössern aus.«

»Hier in Quirm haben sie an den Zellen verdammt gute Schlösser, außerdem wird er rund um die Uhr bewacht, und auf dem Weg nach Ankh-Morpork wird ihr Gefangenenwagen von einer bewaffneten Eskorte begleitet. Ich kann mir nicht vorstellen, unter welchen Umständen er da entkommen will. Schließlich wollen die Jungs aus Quirm diese Sache streng nach Vorschrift durchziehen. Jede Wette, dass sie ihre Rüstungen dermaßen poliert haben, dass sie wie blankes Silber glänzen. Sie wollen mich beeindrucken, weißt du? Keine Sorge, ich bin sicher, dass nichts schiefgeht.«

Sie lagen eine Weile ruhig nebeneinander, dann sagte Mumm: »Der Zoodirektor hat sich sehr schmeichelhaft über Klein-Sam geäußert.«

Sybil murmelte schläfrig: »Vielleicht wird er ja ein neuer Woolsthorpe, aber diesmal vielleicht einer, dem es nicht an gesundem Menschenverstand mangelt.«

»Ach, ich weiß nicht, was mal aus ihm wird«, sagte Mumm, »aber egal, was er später einmal macht, er wird seine Sache gut machen.«

»Dann wird aus ihm ein echter Sam Mumm«, erwiderte Sybil. »Aber jetzt sollten wir ein wenig schlafen.«

Am folgenden Tag fuhr die Famile nach Hause, das heißt, Sybil und Klein-Sam fuhren in einer Schnellkutsche nach Ankh-Morpork, und zwar nach einer kurzen Unterbrechung, die dazu führte, dass Klein-Sams wachsende Sammlung vom Kutscheninneren aufs Dach umgeladen wurde. Samuel Mumm hingegen fuhr mit der Schwarzäugigen Susanne zum Gut Käsedick zurück, weil er dort noch einiges zu erledigen hatte. Da er ein König des Flusses war, ließ ihn der Lotse einen Teil der Strecke ans Steuerrad, obwohl er ihm dabei für alle Fälle misstrauisch über die Schulter schaute. Sam Mumm machte das alles großen Spaß, was bei ihm nicht sehr oft vorkam. Es ist eigenartig, wenn man unverhofft etwas kennenlernte, das man allem Anschein nach schon immer hatte tun wollen, obwohl man bis zu diesem Moment nicht einmal gewusst hatte, dass man es schon immer tun wollte, ja, nicht einmal gewusst hatte, worum es sich überhaupt handelte. Aber in jenen Augenblicken war Sam Mumm der Lotse eines Flussschiffes und freute sich dabei wie ein Honigkuchenpferd.

In der Nacht lag er allein in der unermesslichen Weite von Gut Käsedick – abgesehen natürlich von den hundert oder noch mehr Bediensteten – und wälzte die Ereignisse der vergangenen Woche wieder und wieder in seinem Kopf hin und her; vor allem seinen eigenen Anteil daran. Ein ums andere Mal nahm er sich gnadenlos ins Kreuzverhör. Hatte er geschummelt? Nein, eigentlich nicht. Hatte er andere getäuscht? Eigentlich nicht. Hatte er sich wie ein ordentlicher Polizist verhalten? Hm, also... Genau das war die Frage.

Am Morgen brachten ihm zwei junge Dienstmädchen das Frühstück, und Mumm amüsierte sich darüber, dass sie einen männlichen Diener als Aufpasser dabeihatten. In gewisser Hinsicht fand er das schmeichelhaft. Dann machte er einen Spaziergang durch die herrliche Landschaft, lauschte den munteren Melodien des Rotkehlchens undsoweiter (die Namen der anderen wollten ihm nicht einfallen, aber sie waren ebenfalls verflixt gute Sänger).

Und wie er so daherspazierte, fiel ihm mit einem Mal auf, dass er aus jeder Kate und von jedem Feld her beobachtet wurde. Ein oder zwei Leute kamen auf ihn zu, schüttelten ihm aufgeregt die Hand und rannten ebenso eilig wieder davon. Mumm hatte den Eindruck, als würde er die Welt mit sich herumschleppen. Die Atmosphäre war dermaßen angespannt, dass er glaubte, im nächsten Augenblick aus voller Lunge laut »Huh!« schreien zu müssen.

Aber Mumm wartete noch ab... Er wartete auf den Abend.

Die ersten Kutschen trafen schon sehr früh vor dem Opernhaus von Ankh-Morpork ein. Es würde ein denkwürdiges Ereignis werden: Angeblich wollte nicht nur der Patrizier kommen; sogar Lady Margolotta, die Herrscherin von Überwald, wollte ihn anscheinend begleiten, dazu der Botschafter der Zwerge und der Schwarzrubinene Vizekönig des Diamantenen Königs der Trolle, der mit fast ebenso vielen Höflingen, Sekretären, Leibwächtern, Küchenmeistern und Ratgebern in der Stadt eingetroffen war wie der Botschafter der Zwerge.

Die Bevölkerung von Ankh-Morpork war auf eine sehr anspruchslose Weise sehr anspruchsvoll, und das Gedränge auf den Straßen war heute noch quirliger als sonst. Derlei Ereignisse waren wichtig. Große politische Entscheidungen würden bei belegten Schnittchen erörtert, das Schicksal von Millionen und dergleichen Dinge höchstwahrscheinlich bei einer leisen Unterredung in irgendeiner Ecke besiegelt werden, und danach würde die Welt nicht mehr ganz die Alte sein, und wer’s nicht glaubte, würde es dann ja selbst sehen.

Falls man nicht im Besitz einer Einladung mit Goldrand war, durfte man zu dieser Gelegenheit keinesfalls mit vornehmer Verspätung eintreffen, sonst würde man sich vornehm in den vornehmen hinteren Reihen drängen und sich ganz unvornehm den Hals verrenken müssen, um über die Köpfe der anderen hinwegzusehen.

Gegen Sonnenuntergang machte es sich Mumm vor dem Kotter bequem und erwiderte glücklich den kollegialen Gruß des Lotsen eines kleinen Schiffes, das auf dem Fluss vorüberfuhr. Dann schlenderte er die Landstraße hinab bis zur Kneipe, wo er sich draußen auf eine Bank setzte. Er zog seine Schnupftabakdose heraus, betrachtete sie einen Moment und kam zu dem Schluss, dass ihm seine Sybil zu einem Anlass wie diesem wohl sicherlich eine Zigarre erlauben würde.

Durch den Qualm des ersten, genüsslichen Zuges fiel sein Blick hinüber zum Dorfanger und dort besonders auf den aufgeschichteten Stapel, der aus kaputtem Weidengeflecht zu bestehen schien. Irgendwie sprach dieser Stoß zu ihm, rief ihm wortlos etwas zu, genau wie an dem Tag, als er ihn zum ersten Mal gesehen hatte. Nach ein paar weiteren nachdenklichen Zügen stand er auf und ging auf die Kneipentür zu. Jiminy stand unter dem frisch gemalten Schild, auf dem Zum wackeren Kommandeur stand, strahlte ihn an und genoss sein Glas Bier, das sich sogar der knauserigste Wirt tagtäglich gönnt, wenn er die Leitungen sauber macht. Es handelt sich dabei natürlich um abgestandenes Bier, aber Bier ist letztendlich nichts anderes als flüssiges Brot, oder? Und Brot kann ja nun wirklich nicht schaden.

»Ihr seht ein wenig versonnen aus, Kommandeur«, sagte der Wirt. »Etwas nachdenklich, sozusagen?«

Mumm nickte in Richtung des wackligen Holzstapels. »Wie wichtig ist das Zeug dort, mein Freund?«

Der Wirt blickte zu dem schwankenden Gebilde hinüber, als interessierte es ihn herzlich wenig. »Ach, wisst Ihr, das sind nur alte Weidenhürden und Zaunstücke. Die werden dort jedes Jahr nach dem Schafmarkt aufgestapelt, damit sie nicht im Weg herumliegen. Eine Art Wahrzeichen, könnte man sagen, aber eigentlich eher nicht.«

»Ach so«, sagte Mumm. Dann war es eigentlich eher nichts, aber es hatte trotzdem zu ihm gesprochen.

Nachdem Mumm den Haufen eine Zeitlang angestarrt hatte, folgte er Jiminy in die Kneipe.

»Wie viel Brandy haben Sie hier vorrätig?«

»Wird nicht viel verlangt, aber ich würde mal sagen, fünf oder sechs Flaschen und ein kleines Fass.« Jiminy musterte Mumm eindringlich. Mumm kannte Jiminy als das, was er war: nicht mehr und nicht weniger als ein Mann, der genug wusste, um immer auf der Seite der Sieger zu stehen.

Mumm paffte wieder an seiner Zigarre. »Legen Sie zwei für mich beiseite, ja? Und sorgen Sie dafür, dass ein gutes Bier angezapft ist, denn schon bald werden Sie hier jede Menge Gäste haben.«

Der Wirt verzog sich sofort geschäftig nach drinnen, und Mumm starrte vor sich hin. Seine Gedanken waren ganz woanders und an vielen Orten gleichzeitig. Natürlich funktioniert es, sagte er sich. Jeder von ihnen hat eine Uhr, und ich weiß, dass sie sie synchronisiert haben, auch wenn sie synchronisieren nicht mal buchstabieren können. Es ist ein Einsatz wie jeder andere. Ich habe die meisten von ihnen ausgebildet, und ich denke mir, dass sie wissen, was sie zu antworten haben, wenn jemand zu ihnen sagt: »Weißt du, wer ich bin?« Nämlich: »Ja, und du bist festgenommen!« Er musste bei dem Gedanken lächeln, dass bei den Polizisten, die sie von der Stadt angefordert hatten, auch zwei Trolle waren, zwei Vampire, ein Werwolf und ein Zwerg. So was nennt man wahrscheinlich symbolisch, dachte er. Er zog die eigene Uhr wieder hervor, als auch schon die ersten Kandidaten für ein Feierabendbierchen eintrudelten. Ziemlich genau... jetzt.

Rings um die Oper gab es einen ausgewachsenen Kutschenstau, als die Möchtegern-Gäste, die hochgestellten und die eher einfachen, ihre Karossen verließen, den restlichen Weg zu Fuß zurücklegten und sich durch die Meute, die ebenfalls Einlass begehrte, hindurchkämpften. Dabei schadete es selbstverständlich nicht, wenn man einen Trupp Trolle oder Zwerge dabeihatte.

Ankh-Morpork liebte Überraschungen, vorausgesetzt, die Finanzbehörde hatte nicht ihre Finger im Spiel. Der Vorhang würde erst in einer Stunde aufgehen, aber das spielte keine Rolle, denn es zählte allein, vor Ort zu sein; vielleicht noch wichtiger war, dass man dort gesehen wurde, insbesondere von den Leuten, die man selbst sehen wollte. Was einen auch erwarten mochte, es würde ein großartiges Ereignis werden, und man selbst war dabei, und die Leute hatten einen genau dort gesehen, und es war wichtig, und deshalb war man selbst auch wichtig.

Es würde ein erinnerungswürdiger Abend werden, auch falls sich an die geheimnisvolle Aufführung hinterher niemand mehr erinnern sollte. Die wirklich Reichen veranstalteten solche Sachen oft aus reiner Eitelkeit, aber die heutige Veranstaltung sah ganz besonders geheimnisvoll aus und würde, wenn sie in die Hose ging, für richtig viel Spaß, Gelächter und Schadenfreude sorgen.

Der Tag neigte sich dem Abend zu. Die Kneipe füllte sich, ebenso wie die Trinker, denen Jiminy mitgeteilt hatte, dass sie schon wieder auf Kommandeur Mumms Kosten tranken. Als die Schatten länger wurden, sah Jiminy an der Tür immer wieder neugierig zu Mumm hinüber, doch der stand nur regungslos da und schaute ab und zu auf seine Uhr.

Schließlich tauchte – den Arm immer noch in Gips – der Bursche auf, den alle als den jungen Volker kannten, der aber, da waren sich die alten Knaben untereinander völlig einig, erwachsener aussah als je zuvor. Er kam in Begleitung von Jefferson, dem Schmied, den alle bestenfalls für eine tickende Zeitbombe hielten, und der Schmied trug eine Dienstmarke, genau wie Volker. Als die beiden auf Mumm zugingen, drängten alle Gäste aus der Kneipe heraus. Leider war von der Unterhaltung nichts zu verstehen. Sie fragten sich, warum der Schmied ein Megaphon dabeihatte, das er jetzt Mumm gab, und dann kamen Volker und der Schmied auf die Kneipe zu, wo die Leute sich wie eine Meereswoge teilten, um sie hindurchzulassen.

Wieder schaute Mumm auf die Uhr. Immer mehr Leute drängten auf den Dorfanger. Leute mit einem gewissen Gespür für das Dramatische waren nach Hause gerannt, um dort Bescheid zu sagen, dass gleich etwas passieren würde und dass alle sofort mitkommen und sich das ansehen sollten. Für ein deftiges Spektakel oder gar eine zünftige Hinrichtung war die Landbevölkerung immer zu haben – darin unterschied sie sich in nichts von der Stadtbevölkerung. Man sagte eben gerne »Ich war dabei«, auch wenn es sich manchmal eher wie »Ich war dabei – boaaah!« anhörte.

Mumm schob seine Uhr zum letzten Mal in die Tasche zurück und hielt das Megaphon an die Lippen.

»VEREHRTE DAMEN UND HERREN!« Der Schmied hatte da eine ziemlich gute Flüstertüte zusammengehämmert, Mumms Stimme hallte auf dem ganzen Dorfanger wider. »Ich habe schon oft sagen gehört, meine Damen und Herren, dass am Ende alle Sünden vergeben sind.« Aus dem Mundwinkel raunte er so, dass nur Volker und der Schmied ihn verstehen konnten: »Mal sehen.« Dann fuhr er laut schallend fort: »Schlimme Taten sind verübt worden. Schlimme Taten sind befohlen worden. Schlimme Befehle sind befolgt worden. Aber das wird nie wieder geschehen... habe ich Recht, meine Damen und Herren? Und zwar deshalb, weil es ein Gesetz geben muss, aber ehe es das Gesetz gibt, muss es ein Verbrechen geben!«

Absolutes Schweigen herrschte in der Abenddämmerung, als er hinüber zu dem Turm ging und zwei Flaschen Brandy am Gestänge zerschlug, ein paar Schritte zurückwich und den glühenden Zigarrenstummel hinterherwarf.

Das Getuschel im Opernsaal erstarb, als Lady Sybil hinter dem Vorhang hervorkam und die Bühne betrat. Sie war eine Frau von, wie man so sagt, üppigen Proportionen, obwohl einige davon ihrer Meinung nach ein wenig zu üppig ausgefallen waren. Allerdings konnte sie sich die allerbesten Damenschneider leisten und verfügte obendrein über die nötige Haltung und das Auftreten, die zu den Insignien ihrer Klasse gehörten – zumindest der Klasse, in die sie hineingeboren war. So trat sie also hinaus vor den Vorhang, und sofort brandete Applaus auf, der immer lauter wurde. Als er ihrer Meinung nach lange genug angehalten hatte, brachte sie den Saal mit einer kleinen Geste auf magische Weise zum Verstummen.

Lady Sybil hatte genau die richtige Stimme für derlei Gelegenheiten. Es gelang ihr nahezu spielerisch, jeden Einzelnen im Publikum in dem Glauben zu wiegen, sie richte ihre Worte nur an ihn. »Euer Lordschaft, hochverehrter Patrizier von Ankh-Morpork«, sagte sie, »Lady Margolotta, Euer Gnaden der Vizekönig, verehrte Botschafter, meine Damen und Herren! Ich bin sehr gerührt, dass Sie alle heute Abend zu meiner kleinen Dämmerlicht-Soiree gekommen sind, vor allem deshalb, weil ich ein wenig ungezogen gewesen bin und mit näheren Informationen hinter dem Berg gehalten habe.« Lady Sybil holte tief Luft, was dazu führte, dass mehrere ältere Herren in den ersten Reihen beinahe in Tränen ausgebrochen wären.[[35]](#footnote-35)

»Ich hatte das große Glück, vor kurzer Zeit eine Musikerin kennenzulernen, die ihresgleichen sucht, und hier und heute möchte ich Sie alle ohne große weitere Umstände an diesem wunderbaren Geheimnis teilhaben lassen. Würden Sie bitte das Licht dimmen, Hubert? Danke. Meine Damen und Herren, ich habe die Ehre, Ihnen heute Abend Tränen-des-Pilzes vorstellen zu dürfen, die eine eigene Komposition, die Dämmerlicht-Serenade, spielen wird. Ich hoffe sehr, dass es Ihnen gefällt, aber eigentlich weiß ich bereits, dass es Ihnen sehr gefallen wird.«

Lady Sybil machte einen Schritt zurück, und der Vorhang wurde aufgezogen. Dann ließ sie sich auf einen Stuhl neben Tränen-des-Pilzes nieder, die folgsam vor ihrer Konzertharfe saß.

Unter der scheinbar unbezwinglichen Gelassenheit hüpfte Sybils Herz wie eine Flamenco-Tänzerin. Die schwache Beleuchtung war genau die richtige Idee gewesen. Das Mädchen sollte die Tausende dort draußen nicht sehen. Sybil hatte sie unter ihre Fittiche genommen, aus Sorge darum, dass die plötzliche Zurschaustellung vor den Massen von Ankh-Morpork, zudem weit weg von zu Hause, sich nachteilig auf das Mädchen auswirken könnte – aber so kam es nicht. Die junge Musikerin legte eine eigenartige Gelassenheit an den Tag, als merkte sie überhaupt nichts davon, dass sie vor Ehrfurcht erstarren sollte. Sie lächelte Sybil auf ihre eigene, sonderbare Weise an und wartete mit neben den Saiten schwebenden Fingern. Alles war still, bis auf das unterdrückte Flüstern der Leute, die einander fragten, wer oder was diese konzentrierte kleine Gestalt, die sie dort vorn sahen, eigentlich war. Lady Sybil lächelte in sich hinein. Bis die Leute es herausgefunden hatten, würde es bereits zu spät sein. Sie sah auf die Uhr.

Über den Ländereien der Käsedicks loderten die Flammen so hoch auf, dass der Schein bestimmt bis hin nach Ankh-Morpork zu sehen war (darauf hätte jeder eine Gallone Brandy und zwei Steinbutte gewettet). Es herrschte kaum Wind, so dass die Flammensäule senkrecht wie ein Leuchtturm aufragte.

»Meine Damen und Herren«, verkündete Mumm der versammelten Menge, »der Landstrich, der unter dem Namen die Grafschaften bekannt ist, unterliegt heute Abend dem Gesetz, und damit meine ich das richtige Gesetz, das Gesetz, das für aller Augen niedergeschrieben steht und das sogar verändert werden kann, falls sich genügend viele Leute darüber einig sind. Hauptwachtmeister Aufstrich und Wachtmeister Jefferson sind derzeit zur Unterstützung ihrer Kollegen von der Ankh-Morporker Stadtwache im Dienst, die es sehr gerne sähen, wenn ihre Kollegen hier vor Ort mit dem nötigen Respekt behandelt würden. In diesem Augenblick werden etliche Bewohner der Grafschaften hierhergebracht – auf höfliche Art und Weise, wenn auch womöglich zu ihrem Missvergnügen. Unter ihnen befinden sich auch diejenigen, die sich selbst als eure Richterschaft bezeichnen. Sie werden von hier weggebracht und müssen vor einem Anwalt erklären, mit welchem Recht sie diese Stellung eingenommen haben. Das Gesetz ist für die Leute da und nicht umgekehrt. Sollte es doch einmal umgekehrt sein, zögert nicht, zu euren Waffen zu greifen, habt ihr mich verstanden? Die Getränke gibt’s immer noch umsonst, ABER EHE IHR JETZT ALLE HALS ÜBER KOPF LOSSTÜRMT, MUSS ICH EUCH NOCH ETWAS WICHTIGES SAGEN!«

Mumm musste das Megaphon wieder an den Mund setzen, weil die Erwähnung der beiden Wörtchen »Getränke« und »umsonst« in einem Atemzug eine ungemein belebende Wirkung auf jede Menschenmenge hat. »Ab jetzt, meine Damen und Herren, stehen die Goblins auf dem Galgenberg und letztendlich alle Goblins in dieser Gegend unter meinem Schutz und dem Schutz des Gesetzes. Damit sind sie dem Gesetz auch unterworfen, und ich werde persönlich dafür sorgen, dass sie ihre eigenen Polizisten bekommen. Es hat sich herausgestellt, dass sie hervorragend mit Klacker-Nachrichten umgehen können, weshalb sie sich damit ihren Lebensunterhalt verdienen können. Ich komme persönlich dafür auf, dass der hiesige Klackerturm zur ständigen Einrichtung wird. Davon werdet ihr alle profitieren und die Goblins auch! Dann müssen sie euch keine Hühner mehr stehlen, weil sie sie euch abkaufen können, und wenn sie sie trotzdem klauen, dann ist das eine Straftat und wird als solche behandelt. Ein Gesetz, meine Damen und Herren! Ein Gesetz für alle!«

Lauter Jubel brandete auf, so laut, wie nur ein Jubel bei der Aussicht auf freie Getränke für alle aufbrandet. Bestimmt haben auch einige gejubelt, weil die Welt wieder ein Stück gerechter geworden war, aber unterm Strich war es wahrscheinlicher, dass das Freibier das Rennen gemacht hatte.

Mumm ging langsam auf die hell erleuchtete Kneipe zu, obwohl die Aussicht, dort hineinzukommen, verschwindend gering war. Andererseits standen die Aussichten, von Fräulein Felizitas Kefer umarmt und fest gedrückt zu werden, bei einhundert Prozent, denn genau das tat sie jetzt, und der Schmied schaute verlegen zu.

Er ließ ihre Hand los, und sie sagte: »Sie sind ein großer Mann, Kommandeur, und ich hoffe, dass man Ihnen eine Statue errichtet!«

»Oje, hoffentlich nicht! Eine Statue bekommt man erst, wenn man tot ist!«

Sie lachte, aber Mumm sagte: »Hören Sie, Fräulein Kefer, ich weiß momentan nicht genau, ob ich eine Statue bekomme oder mit Schimpf und Schande entlassen werde. Im Großen und Ganzen habe ich mich ziemlich gesetzestreu verhalten, hin und wieder aber eher etwas... zweifelhaft. Einer meiner Leute, der mit Zahlen so umgehen kann wie Feldwebel Detritus mit einem Hammer, geht gerade die Geschäftsbücher des Sohnes eines der einflussreichsten Leute in Ankh-Morpork durch. Gleichzeitig haben erfahrene Polizisten die Häuser aller Mitglieder der hiesigen Richterschaft aufgesucht. Sie überbringen ihnen ein Dokument mit meinem Siegel, gemäß dem sie ab sofort nicht mehr der selbsternannten Richterschaft der Grafschaften angehören. Außerdem werden sie darüber belehrt, dass womöglich offiziell Anklage gegen sie erhoben wird. Für das alles dürfte meine Befugnis ausreichen – aber was dann? Wahrscheinlich läuft es darauf hinaus, wer die besten Anwälte hat.

Die Zukunft ist sozusagen ungewiss, Fräulein Kefer, aber ich muss Ihnen sagen, dass Klein-Sam dank Ihrer Hilfe wahrscheinlich einmal der weltbeste Experte in Sachen Kaka werden wird. Ich muss Ihnen sagen, dass seine Mutter und ich hocherfreut darüber sind und nur hoffen können, dass er sich zu Höherem berufen fühlt.«

Schon hörte man aus der Ferne das Rattern von Wagen und Kutschen; das Geräusch nach Hause zurückkehrender Brieftauben. »Ich glaube, ich muss mich jetzt mit ein paar Leuten unterhalten, Fräulein Kefer, von denen ich vermute, dass sie sich lieber nicht mit mir unterhalten möchten.«

»Selbstverständlich, Kommandeur. Darf ich noch sagen, dass die Goblins große Zuneigung zu Korporal Nobbs gefasst haben? Sie behandeln ihn wie einen der Ihren, und er scheint Glanz-des-Regenbogens sehr zugeneigt zu sein, ebenso wie sie ihm. Vielleicht interessiert es sie ja, dass die Goblins ihm den Namen Fahrender Wind gegeben haben?«

Er konnte kein Lächeln auf ihrem Gesicht ausmachen, deshalb erwiderte auch Mumm möglichst ernst: »Aha, sehr zutreffend. Ich habe Nobby schon immer für einen Zugluftverstärker gehalten. Ich habe ihn, aufgrund des ausdrücklichen Vorschlags meiner Frau, für die Zeit seines hiesigen Aufenthalts in den Rang eines Feldwebels erhoben und hoffe sehr, dass er den Goblins dabei behilflich ist, die Vorteile des Rechtssystems zu erkennen – obwohl diese Verbindung natürlich auch bedeuten kann, dass die Hühner der Leute hier in Zukunft noch raffinierter geklaut werden.«

»Ihr seid ein Scherzbold, Kommandeur!«

Mumms Gesichtsausdruck hatte sich nicht verändert, und er veränderte sich auch jetzt nicht: »Tja, das bin ich wohl.«

Er wandte sich an Jefferson: »Diese ganze Geschichte hätte sehr viel glatter über die Bühne gehen können, wenn Sie mir von Anfang an vertraut hätten.«

Der Schmied zuckte die Achseln. »Warum hätte ich Ihnen vertrauen sollen? Sie sind ein feiner Pinkel.«

»Vertrauen Sie mir jetzt?«

Der Schmied hielt den Blick länger auf ihn gerichtet, als es Mumm lieb war, aber dann grinste er und sagte: »Na ja, fürs Erste schon.«

Darauf gab es nur eine Antwort: »Wenn das nicht die Antwort eines Polizisten war, dann weiß ich auch nicht«, sagte Mumm grinsend.

Als er dem davonspazierenden Pärchen nachblickte, vernahm er ein höfliches Husten hinter sich. Er drehte sich um und sah in das besorgte Gesicht des Herrn Oberst Friedensreich. »Hättet Ihr wohl einen Augenblick Zeit, Kommandeur?«

Auch das noch, dachte Mumm.

»Dürfte ich zuerst anmerken, Kommandeur, dass ich vollkommen mit Eurem Tun übereinstimme. Weiß der Himmel, es war dringend nötig.« Der Oberst hustete wieder. »In diesem Punkt sind wir uns absolut einig.« Mumm wartete, bis der Oberst fortfuhr: »Meine Gattin ist eine ziemlich törichte Frau, die solche Sachen wie Titel und dergleichen förmlich anbetet und, wenn ich das mal so sagen darf, sich gerne mal aufspielt. Ihr Vater war ein gewöhnlicher Fischer, ein besonders guter sogar, aber wisst Ihr was? Ich glaube, sie würde lieber sterben, als dass sie das jemanden erfahren ließe.«

Wieder entstand eine Pause. Im rötlichen Licht sah Mumm den Glanz im Gesicht des alten Mannes. »Was habt Ihr mit ihr vor, Kommandeur? Zurzeit wird sie in unserem Haus von zwei höflichen jungen Damen in der Uniform der Ankh-Morporker Stadtwache bewacht. Ich weiß nicht, ob das viel zur Sache tut, aber als die Polizistinnen bei uns ankamen, hat sie ihnen als Allererstes einen Tee gemacht. Schließlich gibt es so etwas wie Anstand und Benimm, versteht Ihr? Muss sie ins Gefängnis?«

Mumm spürte den Drang, ihn zu fragen: »Käme Ihnen das recht?«, aber er verkniff sich die Frage wegen der Tränen. »Der Vorname war Karl, oder?«

Der Oberst sah ihn verdutzt an. »Meine Freunde nennen mich Kalle.«

»Bin ich denn einer davon?« Mumm überlegte kurz und fuhr dann fort: »Das haben andere Leute zu entscheiden. Ich habe lediglich dafür gesorgt, dass niemand aus Versehen von hier verschwindet, bevor ich die Gelegenheit hatte, mit allen zu reden, verstehen Sie? Ich bin nicht der Richter und dürfte nicht mal als Geschworener auftreten. Das ist Polizisten nicht erlaubt. Und momentan weiß ich nicht einmal genau, welche Strafe auf Dummheit, Eitelkeit und Gedankenlosigkeit steht. Aber wenn ich jeden ins Gefängnis stecken sollte, der sich dieser Vergehen schuldig gemacht hat, müssten wir wohl ungefähr fünfhundert neue Gefängnisse bauen.

Ich für mein Teil«, fuhr er fort, »würde es gerne sehen, dass die Mörder, sollte ich überhaupt welche finden, als solche überführt und verurteilt werden und dass auch die ängstlichen und gedankenlosen Gehorsamen so behandelt werden, wie sie es verdienen. Und im Augenblick wäre es mir sehr lieb, wenn ich nicht in einer Welt voller vernagelter Idioten leben müsste. Rein persönlich habe ich kein besonderes Interesse daran, Ihre Frau ins Gefängnis zu bringen, obwohl ich mir denken könnte, dass sie ihren Horizont in der Frauenabteilung des Kittchens gewinnbringend erweitern würde. Andererseits könnte ich mir denken, dass sie sich dort so aufplustern würde, dass die ganze Bude schon nach ein paar Wochen nach ihrer Pfeife tanzen würde.«

»Ihr solltet wissen, dass ich meine Frau wirklich sehr liebe«, sagte der Oberst. »Wir sind jetzt seit fünfundfünfzig Jahren verheiratet. Es tut mir sehr leid, dass wir Euch Unannehmlichkeiten bereitet haben. Außerdem beneide ich Euch, wie ich bereits gesagt habe, um Eure Arbeit.«

»Und ich sollte Ihre Frau vielleicht um ihren Mann beneiden«, sagte Mumm. »Herr Oberst, ich bin einfach nur froh und glücklich, wenn die Wahrheit ans Licht kommt, vorzugsweise auf der Titelseite der Ankh-Morpork-Times, wenn Sie mich verstehen.«

»Voll und ganz, Kommandeur.«

Mumm betrachtete den Mann, der jetzt eher erleichtert aussah, und fügte hinzu: »Meiner Meinung nach dürfte Lord Vetinari sich zunächst seiner Rückendeckung vergewissern, dann werden womöglich ein paar symbolische Bestrafungen erteilt. Es liegen zu viele Leichen in zu vielen Kellern, verstehen Sie? Allzu viele Dinge sind hier und da auf der Welt vor vielleicht allzu langer Zeit passiert. Der Nutzen wäre wahrscheinlich zweifelhaft, wenn irgendein Polizist auf die Idee käme, das alles auszugraben. So was nennt man Realpolitik, und deshalb wird sich die Welt vermutlich einfach weiterdrehen, und Sie werden nicht allzu lange ohne die Gesellschaft Ihrer Frau auskommen müssen, was darauf hinausläuft, falls Sie mich fragen, dass Sie ungefähr eine Woche lang mehr oder weniger das essen können, was Sie wollen.«

Diese Vorstellung schien die Laune des Obersten sichtlich zu heben. »Wissen Sie was, Kommandeur«, sagte der Alte lächelnd, »ich glaube, dass eingelegte Garnelen, wenn sie mit dem erforderlichen Respekt behandelt werden, letztendlich doch noch meine besten Freunde werden könnten.«

Der Oberst streckte Mumm die Hand entgegen. Mumm schüttelte sie und sagte: »Bon appétit.«

Hinterher gab es mehrere Erklärungen dafür, warum der Wagen aus Quirm mit dem überaus wichtigen Gefangenen mitten in der Nacht umgekippt, einen sehr steilen Abhang hinuntergerollt und dabei zu Bruch gegangen war. Man konnte die Dunkelheit dafür verantwortlich machen oder den Nebel, man konnte es auf die hohe Geschwindigkeit schieben oder auf die Tatsache, dass die Expresspostkutsche aus Ankh-Morpork den Wagen mitten in der engen Kurve gerammt hatte.

Bis die Verletzten allmählich kapierten, was passiert war, hatten sie einen Gefangenen weniger, der die Schlösser seiner Hand- und Fußfesseln offensichtlich geknackt hatte, und einen Wächter mit durchgeschnittener Kehle mehr.

Es war dunkel, es war kalt, es war neblig. Die Überlebenden kauerten sich eng aneinander und warteten auf das Morgengrauen. Wie sollte man in dieser Dunkelheit einen Entflohenen finden?

Straßfurt kam schnell voran. Geschwindigkeit war immer von Vorteil, und er hielt sich auf der Straße, die in dieser Milchsuppe gerade noch zu erkennen war. Es spielte keine Rolle, wohin er ging, denn er kannte niemanden, der jemals eine aussagekräftige Beschreibung von ihm hätte abgeben können. Es war ein Geschenk, unbeschreiblich zu sein.

Trotzdem hörte er nach einer Weile zu seiner Verwunderung und großen Freude, dass ein Pferd auf der Straße hinter ihm hergetrabt kam. Irgendein mutiger Reisender, dachte er, lächelte in den Nebel und wartete. Was ihn noch mehr verwunderte, war, dass das Pferd ein Stück von ihm entfernt stehen blieb und der Reiter sich aus dem Sattel schwang. In der leicht schimmernden, mit Feuchtigkeit gesättigten Luft konnte Straßfurt die Gestalt kaum ausmachen.

»Sieh da! Der berühmte Herr Straßfurt«, sagte eine vergnügte Stimme, als der Fremde lässig auf ihn zugeschlendert kam. »Und ich sag’s Ihnen gleich, wenn Sie auch nur eine falsche Bewegung machen, sind Sie so tot, dass Sie kein Friedhof mehr aufnimmt.«

»Ich kenne Sie! Mumm hat Sie geschickt! Hinter mir her!«

»Aber nein«, erwiderte Willikins. »Der Kommandeur weiß nicht mal, dass ich hier bin, und er wird es auch nie erfahren, so viel ist gewiss. Nein, mein Herr, ich bin sozusagen aus Berufsstolz hier. Nebenbei bemerkt, falls Sie daran denken, mich umzubringen und mein Pferd zu nehmen, wäre ich Ihnen sehr verbunden, das jetzt gleich zu versuchen.«

Straßfurt zauderte. Irgendetwas in dieser Stimme legte einem ein Zaudern sehr nahe. Sie war gefasst, freundlich und... beunruhigend.

Willikins schlenderte ein Stück näher und sagte nach einem leisen Kichern: »Ich wäre, ehrlich gesagt, einem kleinen Gerangel selbst nicht abgeneigt, und als ich erfahren habe, wie Sie dieses Mädchen zerstückelt haben und so weiter, da dachte ich mir: meine Güte!, dachte ich. Und so kam es, dass ich an meinem nächsten freien Gleittag – wenn man, wie ich, auch an Feiertagen arbeitet, sollte man unbedingt auf einem Gleittag bestehen – einen kleinen Ausflug nach Überhang machte, wo ich das eine oder andere über Sie herausgefunden habe. Und sogar noch ein bisschen mehr. Sie jagen den Leuten wirklich Angst ein, stimmt’s?«

Straßfurt zauderte immer noch. Das alles hörte sich irgendwie falsch an. Der Mann sprach mit ehrlicher und heiterer Stimme, so wie jemand, den man kaum kannte, der einen aber trotzdem in der Kneipe wie ein alter Kumpel anquatschte. Dabei war Straßfurt daran gewöhnt, dass die Leute, wenn sie mit ihm redeten, immer sehr nervös waren.

»Also«, sagte Willikins, »ich bin auf der Straße aufgewachsen und habe mich dort geprügelt. Ich kenne alle dreckigen Tricks, verlassen Sie sich drauf, und ich kämpfe mit jedem, aber ich habe noch nie ein Mädchen auch nur geknufft... Na ja, mit Ausnahme der Abartigen Elsie vielleicht, die für solche Sachen immer zu haben war, und einmal hatte sie mich voll am Das-erzähl-ich-Ihnen-doch-nicht, und mir waren die Hände gebunden, in mehr als einer Hinsicht, und deshalb musste ich ihr dann doch einen kräftigen Knuff mit dem Fuß verpassen. Tja, die guten alten Zeiten. Aber Sie? Sie sind einfach nur ein Killer. Wertlos. Ein Schläger und Schikanierer. Ich kämpfe, weil ich vielleicht dabei umkomme und dann der andere Kerl gewinnt; vielleicht liegen wir beide am Schluss gemeinsam in der Gosse und haben keine Kraft mehr, dem anderen noch eine reinzuhauen, woraufhin wir uns höchstwahrscheinlich gegenseitig auf die Beine helfen und dann gemeinsam in die nächstbeste Kneipe gehen, um uns zu waschen und einen zu heben.«

Er kam noch einen Schritt näher. Straßfurt wich einen Schritt zurück »Und Sie, Herr Straßfurt, wollten Kommandeur Mumms kleinen Sohn umbringen oder Schlimmeres. Und wissen Sie, was noch schlimmer ist? Ich glaube, dass der Kommandeur, nachdem Sie die Tat begangen hätten, Sie festgenommen und zur nächsten Wache geschleppt hätte. Aber innerlich hätte er sich von oben bis unten mit Rasierklingen zerschnitten. Und das hätte er getan, weil der arme Kerl Angst davor hat, er könnte so abgrundtief böse sein wie Sie.« Willikins lachte. »Dabei ist er, von meiner Warte aus gesehen, der reinste Chorknabe, ehrlich, aber es muss einfach eine gewisse Gerechtigkeit auf der Welt geben, finde ich, und zwar nicht unbedingt die Gerechtigkeit des Gesetzes, sondern eine Gerechtigkeitsgerechtigkeit, und genau deshalb werde ich Sie töten. Da ich ein fairer Mensch bin, gebe ich Ihnen natürlich die Chance, mich zuerst zu töten. Das heißt, einer von uns beiden wird sterben, und damit dürfte die Welt so oder so hinterher ein bisschen besser sein, hab ich Recht? Nennen Sie es... Reinemachen. Ich weiß, dass Sie eine Waffe haben, andernfalls wären Sie längst weggerannt. Wahrscheinlich eine Klinge von einem dieser armen Burschen aus Quirm, und ich bin mir fast sicher, dass Sie ihn bei dem ganzen Durcheinander damit erstochen haben.«

»Ganz genau«, erwiderte Straßfurt. »Und der war ein Bulle, und du bist bloß ein Butler.«

»Wohl wahr«, sagte Willikins, »und viel älter als du und schwerer und langsamer auch, aber immer noch ziemlich gelenkig. Was hast du schon groß zu verlieren?«

Was dann geschah, sah nur das Pferd, das geduldig im Nebel vor sich hindampfte, und da es ein Pferd war, konnte es seine Gedanken zu diesem Thema nicht weiter artikulieren. Wäre es dazu in der Lage gewesen, hätte es wohl berichtet, dass ein Mensch mit einem großen Metallstock auf den anderen Menschen losgerannt sei und der andere Mensch ruhig die Hand in seine Brusttasche geschoben habe. Daraufhin sei ein grässlicher Schrei ertönt, ein Gurgeln. Und dann sei es still gewesen.

Willikins wankte an den Straßenrand und setzte sich auf einen Stein, um zu verschnaufen. Straßfurt war schnell gewesen, das musste man ihm lassen. Er wischte sich mit dem Ärmel über die Stirn, zog ein Päckchen Zigaretten heraus, zündete sich eine an und starrte in den Nebel. Dann erhob er sich, warf noch einen Blick auf den vor ihm auf dem Boden liegenden Schatten und sagte: »Aber nicht schnell genug.« Und dann ging Willikins wieder zurück, um sich wie ein guter Bürger zu erkundigen, ob er den unglückseligen Gesetzeshütern, die offensichtlich in Schwierigkeiten geraten waren, irgendwie behilflich sein könnte. Denn Gesetzeshütern soll man immer helfen. Was würden wir schließlich ohne sie tun?

Der Chefkorrektor der Ankh-Morpork-Times hasste Poesie aus tiefstem Herzen. Er war ein einfacher Mann und hatte einen Großteil seiner Karriere darauf verwendet, sie aus seiner Zeitung herauszuhalten. Aber diese Dichter waren ein gerissenes Völkchen und versuchten immer wieder, sie hinter seinem Rücken klammheimlich wieder hineinzuschmuggeln. Heute Abend waren sie mit der Zeitung so spät dran, dass die Jungs unten schon Überstunden machten. Der Chefkorrektor starrte auf den soeben von Kurt-Georg Modersohn, dem Musikkritiker der Zeitung, persönlich abgelieferten Artikel – ein Mann, der ihm höchst verdächtig war. Er drehte sich zu seinem Stellvertreter um und wedelte wütend mit der Seite. »›Aus welchen Gefilden kam sie, diese ätherische Musik?‹ Was ist das denn für ein beknackter Einleitungssatz? Und was soll ätherisch überhaupt heißen?«

Der stellvertretende Korrektor zögerte. »Ich glaube, es heißt so viel wie dünnflüssig. Kann mich aber auch täuschen.«

Der Chefkorrektor machte ein überaus missmutiges Gesicht. »Das ist eindeutig Poesie!«

Jemand hatte irgendwo Musik gespielt, und die war sehr schön gewesen. Offenbar hatte sie alle Zuhörer total von den Socken gehauen. Warum schrieb dieser Knallkopf mit seinen ziemlich weibischen lila Hemden das denn nicht? Schließlich ist damit doch alles gesagt, was man wissen will, oder? Er zog seinen roten Stift hervor. Gerade als er ihn auf das jämmerliche Manuskript setzte, ertönten Schritte auf der Metalltreppe. Herr de Worde, der Herausgeber der Zeitung, kam in das Büro gewankt und sah aus, als hätte er ein Gespenst gesehen – oder vielleicht eher so, als hätte ein Gespenst ihn gesehen.

Er sah die beiden verdutzten Männer erschöpft an und stieß mühsam hervor: »Hat Modersohn sein Zeug schon hergeschickt?«

Der Chefkorrektor hielt ihm das anstößige Zeug vor die Nase. »Ja, hat er, Chef. Ein Haufen Mist ist das, wenn Sie mich fragen.«

De Worde schnappte sich die Seite, las sie durch, wobei sich seine Lippen bewegten, und stieß sie seinem Gegenüber wieder vor die Brust. »Wagen Sie es bloß nicht, auch nur ein einziges Wort zu verändern. Auf die Titelseite, Floh, und ich kann nur hoffen, dass Otto einen Ikonographen hat.«

»Ja, Chef, aber – «

»Keine Widerrede!«, schrie de Worde. »Wenn ihr mich jetzt entschuldigen würdet, ich bin in meinem Büro.«

Er polterte die Treppe wieder hinauf. Sein Korrektor und dessen Stellvertreter blieben zurück und lasen mit finsteren Mienen Kurt-Georg Modersohns Artikel noch einmal. Er fing so an:

Aus welchen Gefilden kam sie, diese ätherische Musik, aus welch verborgener Grotte, welch geheimer Klause? Aus welcher finsteren Höhle? Aus welchem Fenster zum Paradies? Wir sahen die zerbrechliche Gestalt im Scheinwerferlicht, und die Musik ergoss sich über uns, hier besänftigend, dort segensreich, manchmal anklagend. Jeder von uns sah sich seinen Gespenstern, Dämonen und alten Erinnerungen gegenüber. Die Darbietung von Tränen-des-Pilzes, einer jungen Dame aus dem Geschlecht der Goblins, dauerte kaum eine halbe Stunde, vielleicht aber auch eine ganze Lebensspanne, und kaum war sie vorüber, machte sie einer Stille Platz, die sich ausdehnte und anschwoll und so groß wurde, dass sie letztendlich explodierte. Bis auf den letzten Zuschauer erhob sich das Publikum, klatschte sich die Hände wund, Tränen rannen über unsere Gesichter. Wir waren irgendwohin entführt und wieder zurückgebracht worden, und wir waren wie verwandelt, sehnten uns nach einer weiteren Reise ins Paradies, ohne Acht auf die Hölle, die wir auf dem Weg dorthin durchleiden müssten.

Der Chefkorrektor und sein Stellvertreter sahen einander mit einem Ausdruck an, den Kurt-Georg mit Sicherheit als »ungestümen Argwohn« bezeichnet hätte. Schließlich brummte der Chefkorrektor: »Ich glaube, es hat ihm gefallen.«

Drei Tage vergingen. Es waren sehr arbeitsreiche Tage für Mumm. Er musste wieder in die Gänge kommen, obwohl es letztendlich eher darum ging, von einem Getriebe ins andere zu wechseln, während beide gleichzeitig in Betrieb waren. Es gab so viel Papierkram zu lesen! So viel Papierkram beiseitezuschieben! So viel Papierkram zu delegieren! So viel Papierkram, den er angeblich überhaupt nicht bekommen hatte oder der womöglich von den Wasserspeiern gefressen worden war.

Heute jedoch, im Rechteckigen Büro, war Lord Vetinari kurz davor, laut loszupoltern. Man musste ihn zugegebenermaßen gut kennen, um das zu bemerken. Er trommelte mit den Fingern auf den Tisch. »Snarkenfaugister? Das saugt sie sich doch aus den Fingern!«

Drumknott setzte vorsichtig eine Tasse Kaffee auf dem Schreibtisch seines Dienstherrn ab. »Ach, leider gibt es so ein Wort wirklich. In Nothingfjord wird damit der Hersteller kleiner, aber notwendiger Gegenstände bezeichnet, wie zum Beispiel Fidibusse oder sehr kleine Wäscheklammern für drinnen oder halblange Cocktail-Spieße für Leute, die keine Longdrinks mögen. Man könnte den Ausdruck als von historischem Interesse bezeichnen, denn meine Recherche heute Vormittag hat ergeben, dass der letzte bekannte Snarkenfaugister vor siebenundzwanzig Jahren gestorben ist, und zwar bei einem sehr ungewöhnlichen Unfall mit einem Bleistiftspitzer. Außerdem stammt Eure Kreuzworträtselwidersacherin selbst aus Nothingfjord.«

»Aha! Da haben wir’s ja! Diese langen Winter, an denen sie bloß um den Ofen herumsitzen! Diese grässliche Geduld! Dabei hat sie doch diese Tierhandlung in den Pellicostufen! Hundehalsbänder! Mehlwürmer! Was für eine Verschlagenheit! Was für miese Tricks! Was für ein Vokabular! Snarkenfaugister!«

»Sie ist inzwischen die Oberkreuzworträtselerfinderin der Times, und ich vermute mal, dass so was einfach dazugehört.«

Lord Vetinari beruhigte sich. »Mit ihrem vertrackten senkrechten und waagerechten und dann noch um die Ecke gedachten Kram macht sie mich richtig sauer. Und wie du weißt, bin ich nur sehr selten sauer, Drumknott. Normalerweise liegt meine Stärke in einer ruhigen, wenn auch ironischen Abgeklärtheit. Ich kann das Schicksal ganzer Nationen lenken, werde aber auf Schritt und Tritt von einer Frau ausgebremst, die sich Kreuzworträtsel ausdenkt!«

Drumknott nickte. »So ist es, Euer Gnaden, aber dürfte ich Euch an dieser Stelle, wenn Ihr mir die Überleitung erlaubt, daran erinnern, dass Kommandeur Mumm nebenan wartet?«

»Wirklich? Dann aber rasch herein mit ihm!«

Mumm kam ins Büro marschiert, salutierte beinahe schneidig und blieb in Habachtstellung stehen.

»Aha, Euer Gnaden, sehr schön, Sie endlich wieder bei uns zu sehen. Wie war Ihr Urlaub, abgesehen von den gesetzeswidrigen Tätigkeiten, Gelegenheitsbeschäftigungen, Raufereien, wilden Jagden zu Land und zu Wasser, sowohl im Meer als auch im Süßwasser, ungenehmigten Auslagen und natürlich der ungehörigen Stänkerei in den heiligen Hallen der Mächtigen?«

Mumms Ausdruck blieb unverändert, sein Blick verharrte ungefähr auf Höhe der Augenbraue des Patriziers. »Kleine Einzelheit am Rande, Mylord: Habe nicht gestänkert, höchstens aus Versehen in der Nase gebohrt.«

»Also vermutlich allesamt zwingende dienstliche Erfordernisse?«, fragte Lord Vetinari trocken. »Mumm, Sie haben da eine ansehnliche Lawine an Papierkram ausgelöst, die sich in den letzten Tagen über meinen Schreibtisch ergossen hat. Einige der Verfasser verlangen Ihren Kopf auf einem Tablett, andere waren etwas bescheidener, wahrscheinlich weil sie voller Todesangst damit rechnen, ins Gefängnis zu wandern. Aber wenn ich etwas absolut klarstellen dürfte, Euer Gnaden: Das Gesetz kann nicht im Nachhinein wirken. Denn wenn ja, wäre keiner von uns mehr sicher.

Lord Rust junior mag viele schlimme Dinge getan haben, ja, wir wissen sogar, dass er sie getan hat, aber Goblins zu versklaven zählt unter dem derzeitigen Gesetz nicht dazu. Trotzdem haben die jüngsten Enthüllungen hinsichtlich seiner anderen Tätigkeiten seinem Ansehen vermutlich beträchtlichen Schaden zugefügt. Auch wenn Sie es vielleicht nicht wissen, Mumm, aber gesellschaftlich gesehen kann so etwas weitaus verheerender als eine Gefängnisstrafe sein, vielleicht sogar schlimmer als der Tod. Der junge Gravid ist jetzt ein Mann, der nicht mehr viele Freunde hat. Ich hoffe, dass Ihnen das eine gewisse Genugtuung verschafft.«

Mumm sagte nichts dazu, dachte sich aber: Die Kugel ist drin.

Vetinari sah ihn wütend an. »Ich habe hier ein wortgewandtes Schreiben von Lord Rust senior, in dem er um das Leben, wenn nicht gar um die Freiheit seines Sohnes bittet, obwohl er voll und ganz eingesteht, dass dieser Sohn die Familienehre in den Schmutz getreten hat.« Lord Vetinari hielt Mumm abwehrend die Hand entgegen. »Seine Lordschaft ist ein alter Mann, Mumm, wenn Ihre nächste Bemerkung also in die Richtung von sogar noch tiefer gehen sollte, so schlage ich vor, dass Sie ein wenig Nachsicht walten lassen. Seiner Lordschaft ist sehr daran gelegen, jeglichen Skandal zu vermeiden. Davon abgesehen, dürfte ich jetzt Ihre Ansicht dazu hören?«

»Sehr wohl. Der Skandal hat sich bereits ereignet, und zwar mehr als einmal«, antwortete Mumm unterkühlt. »Er hat lebendige, atmende, denkende Leute wie Vieh behandelt. Viele von ihnen sind gestorben!«

»Ich muss Sie noch einmal darauf hinweisen, dass Gesetze nicht im Nachhinein angewendet werden können.«

»Das mag so sein«, erwiderte Mumm, »aber was ist mit den jungen Trollen, die dieses Dreckzeug genommen haben? Wollt Ihr den Diamantenen König fragen, ob man deren Schicksal auch im Nachhinein betrachten sollte?«

»Ich kann Ihnen versichern, dass das Gesetz geachtet wird, aber wo Sie gerade danach fragen: Ich muss in Kürze mit dem König verhandeln, der von mir verlangt – von mir verlangt, von mir, Mumm! –, dass ihm der junge Lord Rust zur Befragung hinsichtlich der Herstellung und Verteilung tödlicher Troll-Betäubungsmittel ausgeliefert wird. Nach den Gesetzen der Trolle würde der jämmerliche Kerl natürlich hingerichtet werden, und leider muss ich an diesem Punkt der sehr heiklen Politik zwischen Menschen, Trollen und Zwergen sagen, dass diese ganze Geschichte vermutlich für einige lang andauernde Erschütterungen sorgen dürfte, weshalb diese Option für unsere Stadt eine höchst unglückliche wäre. Ich muss Verhandlungen bezüglich dieses Problems führen, und glauben Sie mir, für die gewünschten Gegenleistungen muss ich garantiert tief in die Tasche greifen. Und dabei ist es gerade mal halb zehn am Vormittag!«

Mumms Knöchel wurden ganz rot. »Es handelt sich um Lebewesen, die sprechen und denken können, die Lieder und Namen haben, und er hat sie wie Werkzeuge behandelt, die man nach Gebrauch wegwirft.«

»Sie haben völlig Recht, Mumm, aber wie ich bereits angedeutet habe, wurden Goblins seit jeher als Ungeziefer angesehen. Dennoch verabschieden Ankh-Morpork, das Königreich des Niederen Königs und auch das des Diamantenen Königs, Überwald, Lancre und alle unabhängigen Städte der Ebene ein Gesetz, nach dem Goblins ab sofort als vernunftbegabte Wesen gelten, ebenso wie, wenn auch nicht ganz so, Trolle, Zwerge, Menschen und Werwölfe etcetera etcetera, und nach dem sie dem unterstellt und verantwortlich sind, das wir alle das ›Bürgerliche Recht‹ nennen – und dass sie damit auch seinen Schutz genießen. Das heißt, dass es ein Kapitalverbrechen ist, einen von ihnen zu töten. Sie haben gewonnen, Kommandeur, Sie haben gewonnen. Und nur wegen eines Liedes. Ja, natürlich auch wegen einiger anderer Anstrengungen, aber letztendlich war es Ihre Frau, die die meisten Botschafter zu ihrer kleinen Abendunterhaltung eingeladen hat, welche, ich möchte es mal so ausdrücken, Mumm, mehr gesagt hat als tausend Worte und Taten. Obwohl ich mich, offen gesagt, ein wenig beschämt fühle. Da verbringt man sein ganzes Leben mit Intrigen, Verhandlungen, Ab- und Zugeben und damit, die jeweils knirschenden Zahnräder zu schmieren und ganz allgemein sein Bestes zu geben, um zu verhindern, dass diese ramponierte alte Welt nicht in Stücke geht. Und jetzt haben sich einige sehr mächtige Staaten aufgrund eines Musikstücks – eines Musikstückchens, Mumm! – darauf verständigt, die Probleme eines anderen autonomen Staates zu kurieren und auf einen Streich, beinahe nebenbei, ein paar Tiere zu normalen Leuten zu erheben. Können Sie sich das vorstellen, Mumm? In was für einer Welt ist so etwas möglich? Und alles nur wegen eines Liedchens zur Dämmerung. Alles nur wegen eines Liedes! Dieses Ding aus eigenartig klingelnden Tönen und unglaublichen Rhythmen hat seinen Weg in unsere Seelen gefunden und einige von uns daran erinnert, dass sie überhaupt welche haben. Lady Sybil ist ein ganzes Dutzend Diplomaten wert. Sie dürfen sich sehr glücklich schätzen, Herr Kommandeur.«

Mumm wollte etwas entgegnen, aber Vetinari unterbrach ihn sofort. »Außerdem sind Sie ein verdammter Narr, ein verdammter, eigensinniger Narr. Ehe es ein Gesetz gibt, muss es ein Verbrechen geben? Ich verstehe Ihre Worte zwar, aber ich billige sie nicht.« Vetinari nahm den Brief von seinem Schreibtisch. »Lord Rust bittet um eine maßvoll kurze Gefängnisstrafe für seinen Sohn, nach der ihm erlaubt sein soll, nach Viericks auszuwandern, wo er ein neues Leben anfangen will. Da der Mann sehr tief in Schmuggeleien aller Art verstrickt war, wäre das eine herbe Strafe für ihn.«

Wieder bremste er Mumm mit erhobener Hand aus. »Nein, hören Sie mir zu. Ich bin hier der Tyrann!« Vetinari sank in seinen Sessel, fuhr sich über die Stirn und sagte: »Dabei habe ich heute schon wegen einer anderen, ansonsten sehr friedfertigen und netten Dame die Beherrschung verloren. Die Dame, die die Kreuzworträtsel für die Times zusammenstellt. Wie auch immer, Mumm, Lord Rust spricht von Ihnen als Mann von Ehre sowie erstaunlicher Rechtschaffenheit, Integrität und Umsicht. Außerdem will er seinen Sohn enterben, was wiederum bedeutet, dass sein Titel nach seinem Tod auf seine Tochter Regina übergeht, ein bösartiges Weib, sehr schwierig und hitzköpfig. Und damit, Mumm, habe ich ein neues Problem am Hals. Seine Lordschaft ist extrem gebrechlich, und, ehrlich gesagt, habe ich mich darauf gefreut, es mit dem Sohn zu tun zu bekommen, einem ungebildeten, arroganten, aufgeblasenen Idioten. Aber mit seiner Schwester? Die ist richtig gerissen!« Dann fügte Lord Vetinari, wie im Selbstgespräch, hinzu: »Wenigstens denkt sie sich keine Kreuzworträtsel aus... Jetzt dürfen Sie reden, Kommandeur.«

»Ein Mord ist geschehen«, sagte Mumm missmutig.

Vetinari seufzte tief. »Nein, Mumm! Es ist jemand geschlachtet worden! Verstehen Sie das denn nicht? Zu jenem Zeitpunkt waren Goblins noch Ungeziefer – nein, schreien Sie mich nicht an! Jetzt, in diesem Augenblick, werden die Goblins in Palästen und Kanzleien auf der ganzen Welt zu menschenähnlichen Wesen gemacht, Wesen wie Sie und ich. Aber Ihre Geschichte hat sich davor zugetragen. Ich möchte, dass Sie sich dessen bewusst sind, dass Straßfurt allein aus dem Grund der Gnade von Herrn Truper übergeben worden wäre, weil er und seine Spießgesellen sich unberechtigterweise an Bord der Fetten Ditte begeben haben – Ja, was denn?«

Vetinari wandte den Kopf, weil Drumknott ihm auf die Schulter getippt hatte. Gedämpftes Flüstern folgte, ehe Vetinari sich räusperte, sagte: »Selbstverständlich meinte ich die Dicke Ditte«, und sah Mumm nicht direkt ins Gesicht, als er fortfuhr: »Das war nämlich Piraterie, und die guten Leute von Quirm, unter deren Flagge die... wo das fragliche Schiff registriert ist, haben für derlei Vergehen eindeutig die Todesstrafe beschlossen. Ich bin mir Straßfurts vielfacher anderer Verbrechen durchaus bewusst, aber man kann einen Mann nur einmal aufhängen... Obwohl, wie sich herausgestellt hat, Herr Straßfurt vor drei Abenden bei einem Verkehrsunfall tödlich verletzt wurde, nachdem er mit chirurgisch durchtrennter Kehle ein beträchtliches Stück von der Kutsche weggeschleudert wurde. Sehr praktisch, finden Sie nicht auch?«

»Seht mich bloß nicht so an, Euer Lordschaft.«

»Um Himmels willen, Herr Kommandeur, ich würde Sie doch niemals beschuldigen wollen! Ich habe mich nur gefragt, ob Sie vielleicht jemand anderen kennen, der noch ein Hühnchen mit dem Toten zu rupfen hatte?«

»Nein, Euer Lordschaft«, erwiderte Mumm und richtete sich noch gerader auf.

»Wissen Sie, Mumm, manchmal wird Ihr Gesichtsausdruck so hölzern, dass man einen Tisch daraus schreinern könnte. Verraten Sie mir nur eins: Haben Sie irgendwelche Anweisungen erteilt?«

Wie macht er das bloß?, dachte Mumm. Wie nur? Laut sagte er: »Ich weiß nicht, wovon Ihr sprecht, Euer Lordschaft, aber wenn es sich so verhält, wie ich glaube, dann lautet die Antwort nein. Falls in jener Nacht irgendetwas nicht mit rechten Dingen zugegangen sein sollte, dann nicht auf meinen Befehl hin. Ich wollte Straßfurt an den Galgen bringen. Und zwar ganz legal.« Dabei dachte er: Dieses Thema werde ich bei Willikins auf gar keinen Fall anschneiden.

Vetinari hob die Augenbrauen, und Mumm fuhr fort: »Aber der elende Sohn des Lords darf einen langen Urlaub mit Sonne, Meer, Strand, Wellen und billigem Wein verbringen!« Er schlug mit der Faust auf den Tisch. Vetinari richtete den Blick demonstrativ auf die Faust, bis Mumm sie wieder wegnahm. »Wollt Ihr es dabei bleiben lassen?«

»Man hat schon davon gehört, dass sogar ein Straßenkater das Mausen lassen kann, wie sich die Leute gerne ausdrücken. Wir alle hoffen doch auf ein kleines bisschen Erlösung, ob wir sie nun verdient haben oder nicht. Wir behalten den jungen Schwachkopf im Auge, darauf können Sie sich verlassen.«

»Aha, Ihr schickt also die Finsteren Sekretäre nach ihm aus?«

»Mumm, die Finsteren Sekretäre sind, wie jeder weiß, reine Legende. Ehrlich gesagt, kümmert sich irgendein Lakai aus unserer Botschaft dort unten um die Angelegenheit. Immerhin ist die Welt wieder ein ein kleines bisschen besser geworden, Kommandeur. Sie haben ja keine Ahnung von all den Abmachungen, Strategien und unsichtbaren Taktiken, durch die einige von uns mit Ach und Krach dafür sorgen, dass es auch so bleibt. Suchen Sie nicht nach Vollkommenheit. Sie existiert nicht. Wir können nicht mehr tun als uns darum bemühen. Verstehen Sie doch, Kommandeur, denn von meiner Warte aus gibt es keine Alternative. Und vergessen Sie nicht, dass Sie für das, was Sie in dieser Woche geleistet haben, immer in Erinnerung bleiben werden. Lord Rust mag nicht davon begeistert sein, aber Neuigkeiten verbreiten sich rasend schnell. Die Wahrheit wird als solche erkannt und in den Geschichtsbüchern niedergeschrieben werden.« Vetinari lächelte ihn matt an. »Ganz bestimmt. Ich kümmere mich darum. Und die Welt wird sich weiterdrehen – ein

kleines bisschen besser als zuvor.«

Vetinari nahm wieder ein Blatt Papier in die Hand, warf einen Blick darauf und sagte: »Sie dürfen gehen, Kommandeur, und zwar in dem Wissen, dass ich Sie beneide, und das aus mehreren Gründen. Meine Empfehlungen an die Dame des Hauses.«

Mumms Blick wechselte zu Drumknott. Die Miene des Mannes verriet dermaßen gewissenhaft überhaupt nichts, dass sie alles verriet.

Vetinari zog einen Aktenordner zu sich und nahm seinen Schreibstift in die Hand. »Lassen Sie sich von mir nicht aufhalten, Herr Kommandeur.«

Eine Stunde später saß Lord Vetinari allem Anschein nach gedankenverloren mit im spitzen Winkel aneinandergelegten Fingerkuppen an seinem Schreibtisch, starrte an die Decke und wedelte zu Drumknotts Verwunderung hin und wieder mit der Hand, als dirigierte er eine unhörbare Musik. Drumknott wusste, dass man ihn dabei nicht stören sollte, wagte schließlich aber doch ein: »Es war eine wirklich sehr denkwürdige Aufführung, Euer Lordschaft.«

Vetinari war plötzlich nicht mehr der unsichtbare Dirigent und erwiderte fröhlich: »Ja, allerdings. Angeblich verfolgen einen ja die Augen mancher Gemälde im ganzen Zimmer, was ich sehr bezweifle, aber ich frage mich, ob einen manche Musik ein Leben lang verfolgen kann.« Er riss sich sichtlich zusammen und fuhr fort: »Unterm Strich ist diese Rust-Dynastie, wenn auch nicht unbedingt mit viel Grips gesegnet, ein recht ehrenhafter und patriotischer Haufen, mehr oder weniger jedenfalls – findest du nicht auch, Drumknott?«

Drumknott ordnete so akribisch wie unnötig einige Dokumente und antwortete: »Allerdings. Der junge Gravid ist eine bedauerliche Ausnahme.«

»Hältst du ihn für rettungslos verloren?«

»Eher nicht.« Drumknott faltete sorgfältig ein Tintenläppchen. »Trotzdem, Arachne arbeitet derzeit als Archivkraft in unserer Botschaft in Viericks. Sie hat um diesen Arbeitsplatz gebeten, weil sie sich sehr für giftige Spinnen interessiert.«

»Tja, vermutlich braucht jedes Mädchen irgendein Hobby«, erwiderte Vetinari. »Gibt es denn viele davon in Viericks?«

»Nach allem, was ich gehört habe, ist das ganze Land voll davon, und Arachne besitzt inzwischen angeblich schon eine recht große Sammlung.«

Vetinari sagte nichts, sondern saß einfach nur mit geschlossenen Augen da.

Drumknott räusperte sich. »Es heißt doch, dass am Ende alle Sünden vergeben werden, Euer Lordschaft?«

Nur widerstrebend löste Havelock Lord Vetinari seine Gedanken von der zauberischen Musik, nach der er sich so sehnte. »Nicht alle, Drumknott. Nicht alle.«

Als Mumm an jenem Abend in der Teekuchenstraße im Bett lag und der Abwesenheit der Eulen und Nachtschwalben lauschte, sagte er nach einer Weile: »Weißt du was, Liebste, ich muss bald noch mal zurück aufs Land. Volker ist ein feiner Kerl, aber sie brauchen dort ein ordentliches Hauptquartier und die richtige Anleitung, und das heißt ein bisschen mehr als nur Nobby Nobbs und Fred Colon.«

Sybil drehte sich zur Seite. »Ach, ich weiß nicht, Sam. Fred und Nobby sind gar nicht so übel. Vielleicht reichen die beiden momentan völlig aus. Ich meine, sie sind zwar Polizisten, aber sie lassen alles extrem gemächlich angehen, und im Großen und Ganzen freut man sich, sie zu sehen. Du hast zurzeit zwei junge Männer von echtem Schrot und Korn vor Ort, und wenn du dort nicht alles durcheinanderbringen willst, ist es vielleicht nicht die schlechteste Lösung, wenn sie an diesem ohnehin ziemlich verunsicherten Ort von den Herren Langsam und Gemächlich unterstützt werden, findest du nicht auch?«

»Ich finde, du hast wie immer Recht, Liebste.«

»Abgesehen davon habe ich Fred gesehen. Dass er gezwungen war, seine Weltsicht neu zu überdenken, hat ihn wirklich gehörig aufgerüttelt.«

»Er kommt schon drüber weg«, sagte Mumm. »Wenn man erst einmal hinter den dummen Fred schaut, findet man, entgegen allen Erwartungen, einen recht anständigen Menschen.«

Sybil seufzte. »Ja, Sam, aber dieser anständige Mensch braucht Urlaub, draußen im Sonnenschein, weit weg von Qualm und Ruß und schrecklichen Verwünschungen.«

»Aber die sind doch gerade das Beste!«, widersprach Mumm lachend.

»Nein, er braucht Urlaub. Jeder braucht mal Urlaub, Sam, sogar du.«

»Ich habe gerade Urlaub gehabt, herzlichen Dank auch.«

»Nein, du hattest ein paar freie Tage, unterbrochen von Schlägereien, Hochwasser, Mordfällen und was weiß ich noch alles. Kümmere dich um deinen Schreibtisch, sieh zu, dass du alle auf Trab hältst, und dann fahren wir dort noch mal eine Woche hin, hast du mich verstanden, Sam Mumm?«

EPILOG

Drei Monate später fuhr Sam Mumm schon wieder in Urlaub, und dieses Mal durfte er die Schwarzäugige Susanne bis hinunter nach Quirm steuern. Dabei rammte er nichts sonderlich Wichtiges und war so glücklich, dass er sich wie ein ganzes Honigkuchengespann freute.

Er wunderte sich selbst darüber, wie viel Spaß Urlaub machen konnte, aber noch mehr staunte er acht Monate später, als er und Sybil zur Vermählung von Fräulein Emily Gordon mit dem ältesten Sohn von Sir Ferdinand Kriegsreich eingeladen wurden, dem Eigentümer der berühmten Kriegsreich Töpferwaren-Manufaktur und im Übrigen dem Erfinder von Kriegsreichs Knuspernüssen, den Frühstücksflocken für Siegertypen, ohne deren nahrhafte Ballaststoffe die Eingeweide von Ankh-Morpork verstopfter gewesen wären, als es für alle zuträglich war. Die Mumms schenkten zur Hochzeit einen Eierwärmer, denn Sybil vertrat die Ansicht, dass man mit einem Eierwärmer einfach nichts falsch machen könne.

Bei der Feier sah Mumm mit großem Wohlwollen, dass eine der Gordon-Töchter eine funkelnagelneue Schwesterntracht anhatte und drei andere Schwestern ziemlich märchenhafte und, zu Sybils großem Entzücken, recht skandalöse Hauben aus der neuen Hauben-Kollektion Gordon zur Schau trugen.

Die axtschwingende Hermine ließ sich entschuldigen, weil sie es, laut ihrer Mutter, im Wald mit einem sehr großen und widerspenstigen Pinus aufnehmen musste, bei dessen Erwähnung Mumms Gesicht absolut ausdruckslos wurde, bis Sybil ihn anstieß und ihm erklärte, Pinus strobus sei der offizielle Name für die Weiße Pinie.

Noch mehr staunte Mumm jedoch, als etwas später im Jahr ein Roman die literarische Welt von Ankh-Morpork im Sturm eroberte, der einem gewissen Kommandeur Samuel Mumm gewidmet war.

Der Titel des Buches lautete Stolz und extremes Vorurteil.

1. Das Austauschprogramm mit der Gendarmerie in Quirm funktionierte sehr gut: Die Kollegen in Quirm wurden in die Polizeiarbeit à la Mumm eingewiesen, und im Gegenzug wurde das Kantinenessen am Pseudopolisplatz von Hauptmann Emile bis zur Unkenntlichkeit verbessert — obwohl der Hauptmann immer deutlich zu viel avec benutzte. [↑](#footnote-ref-1)
2. Hingegen konnte er sich von da an überglücklich schätzen, in so gut wie jeder häuslichen Entscheidung immerhin noch die zweite Geige spielen zu dürfen. Lady Sybil war der Ansicht, das Wort ihres Gatten sei ein ungeschriebenes Gesetz für die Stadtwache; was sie selbst betraf, kam es jedoch eher einem bescheidenen Vorschlag gleich, der gnädig in Betracht gezogen wurde. [↑](#footnote-ref-2)
3. Bis auf die Reihe künstlerisch gestalteter nackter Frauen auf dem Geländer, die Urnen in den Armen hielten. Urnen waren Kunst. [↑](#footnote-ref-3)
4. Es war ein wenig vertrackt, denn nach Mumms Ansicht waren alle Menschen gleich, wobei ein Feldwebel offensichtlich nicht so gleich war wie ein Hauptmann und ein Hauptmann nicht so gleich wie ein Kommandeur, und was Korporal Nobby Nobbs anging... Tja, also, Korporal Nobby Nobbs kam eigentlich niemand gleich. [↑](#footnote-ref-4)
5. Metall wäre unter diesen Umständen einfach nicht angebracht gewesen... und auch nicht sicher. [↑](#footnote-ref-5)
6. Ganz zu schweigen von Tafelwart Mumm, einer Persönlichkeit von Rang in der zwergischen Gesellschaft. [↑](#footnote-ref-6)
7. Willikins war ein hervorragender Butler und Leibdiener, wenn es die Situation verlangte. Allerdings war er in seiner langen Karriere auch ein begeisterter Straßenkämpfer gewesen, und als solcher wusste er sehr wohl, dass man niemandem den Rücken zuwandte, der eventuell eine Waffe bei sich hatte. [↑](#footnote-ref-7)
8. Später grübelte Mumm darüber nach, wie es wohl kam, dass Willikins unter den gegebenen Umständen den richtigen Plural kannte, aber bitte schön: Man musste sich nur lange genug in einem Haushalt mit vielen Büchern aufhalten, dann blieb das eine oder andere hängen — so wie bei Mumm selbst, wenn man es recht bedachte. [↑](#footnote-ref-8)
9. Schon mehr als einmal hatten Angehörige der Wache selbstverfasste Abschiedsbriefe vorgefunden, von denen sich nach genauerer Untersuchung herausstellte, dass sie in der falschen Handschrift verfasst waren. [↑](#footnote-ref-9)
10. Schweinskarree wurde um das Jahr des Wiesels von Hochwürden Josef »Kausalität« Robinson erfunden, dem Rektor von Alleheiligen und drei Sünder in der Kirchengemeinde Nieder-Überhang. Soweit sich aus den Aufzeichnungen seiner Zeitgenossen rekonstruieren lässt, muss es sich bei dem Spiel um eine wüste Mischung aus Mikado, Halma und Brandy gehandelt haben. Es existieren keine bekannten Regeln mehr — falls es überhaupt je welche gegeben hat. [↑](#footnote-ref-10)
11. Sybil hatte Mumm erklärt, dass man auf dem Land mit der Mode immer ein Jahrzehnt hinterherhinke. Deshalb die Tournüre und, für Sam, ein Paar Kniehosen — und zwar das altmodische Modell mit Klappen vorn und hinten und einem irgendwie unangenehmen Geruch. [↑](#footnote-ref-11)
12. Siehe Dr. Arnold Anschaff, Der Pastor kommt zum Abendessen und einhundertsiebenundzwanzig andere Warnungen vor gesellschaftlichen Fettnäpfchen (Verlag der Unsichtbaren Universität). [↑](#footnote-ref-12)
13. Mumm war das alles ein Rätsel, denn seiner Meinung nach konnte man unmöglich zwischen einem Hühnerfurz und einem Truthahnfurz unterscheiden. Aber es gab Leute, die es darin zu wahrer Meisterschaft gebracht hatten, und er war froh, dass diese Leute sich diese Spielwiese für ihre verstörenden Neigungen gesucht hatten und nicht, nur so als Beispiel, Menschenschädel, die sie auf der Hauptstraße aufsammelten, in ihrer Spüle stapelten. [↑](#footnote-ref-13)
14. Weil er nicht allzu viel sagen durfte. [↑](#footnote-ref-14)
15. Der vierte Grütze, der das Tabakhaus nebst Schmalzlermühle führte, war der Meinung, dem Familiennamen fehle es ein wenig an Prestige. Deshalb wählte er den Vornamen »Konfusius«, der dann tatsächlich recht prestigeträchtig werden sollte, nachdem sein Tabakunternehmen immer erfolgreicher wurde und nicht nur bei der feinen Gesellschaft großes Ansehen genoss. Nach ihm gab es immer mindestens einen Konfusius in jeder Generation (wobei die Mädchen meistens Konfusa genannt wurden). [↑](#footnote-ref-15)
16. Ein Gleißen ist sozusagen ein visuelles Klingeln. [↑](#footnote-ref-16)
17. Was natürlich absolut der Wahrheit entspricht. [↑](#footnote-ref-17)
18. Die Colons hatten eine lange und glückliche Ehe durchgestanden, indem sie darauf achteten, dass sie so wenig miteinander zu tun hatten wie möglich. Dabei kam es sehr gelegen, dass er die Nachtschicht arbeitete, wenn sie tagsüber arbeiten musste, und umgekehrt. Sie hatten sich in gegenseitigem Einvernehmen darauf geeinigt, und zwar mit der Begründung, dass alles andere ihre Liebesbeziehung ruiniert hätte. [↑](#footnote-ref-18)
19. Streng genommen blieb das Geschlecht eines jeden Zwerges so lange ein Geheimnis zwischen ihm oder eben auch ihr und seiner oder eben ihrer Mutter, bis die beiden beschlossen, es einem Dritten mitzuteilen; man konnte es jedoch auch herausfinden, indem man Zwerge sehr genau beobachtete und diejenigen ausmachte, die Sherry oder lieber einen leichten Weißwein tranken. Leider funktionierte das bei Zwergen-Polizisten nicht immer, weil sie wie alle Polizisten alles tranken, solange es nur stark genug war, um sie vergessen zu lassen, womit sie sich den ganzen Tag herumplagen mussten. [↑](#footnote-ref-19)
20. Den Sagen der Zwerge zufolge ist das Universum von Tak ins Dasein geschrieben worden. Tak ist derjenige, der auch alle Sagen geschrieben hat. Alles Schriftliche ist den Zwergen heilig. [↑](#footnote-ref-20)
21. Wie auch immer man das in einer Sprache ausdrückte, die sich anhörte, als würde jemand auf einer sehr großen Packung Kartoffelchips auf und ab hüpfen. [↑](#footnote-ref-21)
22. Leider war Wachtmeister Aufstrich an dieser Stelle etwas zu hoffnungsfroh: In Ankh-Morpork hatten die Mäuse und Kakerlaken längst Waffenstillstand geschlossen und sich gegen die Menschen verbündet. [↑](#footnote-ref-22)
23. Genau genommen ein Dauerzustand. [↑](#footnote-ref-23)
24. Da er ein Größter war, aß der Kleine Irre Arthur vergleichsweise wenig und war deshalb als Wachmann recht kostengünstig zu halten. Er nahm in einem ganzen Jahr ungefähr so viel zu sich wie ein Mensch in einer Woche, obwohl man andererseits in Betracht ziehen musste, dass er vergleichsweise mehr Alkohol in einer Woche trank als einer seiner Menschenkollegen in einem ganzen Jahr. [↑](#footnote-ref-24)
25. Die ersten beiden waren gewöhnlicher Diebstahl und öffentliche Unzucht. [↑](#footnote-ref-25)
26. Eine Spezies von Süßwassermatrosen, die überall auf der Ebene von Sto und den angrenzenden Gebieten anzutreffen ist. Angeblich können die Zoons nicht lügen, eine Information, die allerdings von den Zoons selbst in Umlauf gebracht wurde, was gewissermaßen ein philosophisches Rätsel auslöste. Zumindest behauptet man überall, dass sie allein das Konzept des Lügens kaum begreifen können, weshalb diejenigen von ihnen, die sich diese Technik aneignen konnten, in ihrer Gesellschaft überall bewundert und mit hohen Posten bedacht werden. [↑](#footnote-ref-26)
27. Rein fachsprachlich wird der dramatische Wasseranstieg auf dem Quaier in den einschlägigen Handbüchern als Dammbruch verzeichnet. Aber jeder, der schon einmal einen erlebt hat, hat dabei schrecklich derb zu fluchen gelernt, weshalb die Bezeichnung subtil abgeändert wurde. [↑](#footnote-ref-27)
28. Als sich der Obergefreiten Schellfisch damals der Wache anschloss, bekam er schon bald den Spitznamen »Bückling« verpasst. Offensichtlich ein beredtes Beispiel für den berühmten Polizistenhumor. [↑](#footnote-ref-28)
29. Oder, was die Landratte Mumm anging, auch um-, leer- oder durchdrehte. [↑](#footnote-ref-29)
30. Das leise Klappern von Porzellantasse auf Porzellanuntertasse vertreibt Dämonen im Nu, was leider viel zu wenig bekannt ist. [↑](#footnote-ref-30)
31. Bei den drei Ungrazien handelte es sich offenbar um die Töchter des Blinden Io (aber man weiß ja, wie die Leute reden); sie hießen Nudicia, Pulchritudia und Voluptia. [↑](#footnote-ref-31)
32. Es macht ihn sozusagen zu etwas Größerem, Wichtigerem, als er tatsächlich ist, was sehr hässlich werden kann, wenn du glaubst, du könntest es diesem Bullen vor dir mal so richtig besorgen, bloß weil du gerade bis zur Halskrause in Bier schwimmst. [↑](#footnote-ref-32)
33. Manchmal auch mit den Zähnen anderer. [↑](#footnote-ref-33)
34. Wer sich mit Strandschnecken nicht auskennt, dem sei gesagt, dass man sie, ebenso wie Herzmuscheln und Wellhornschnecken, als den Rotz des Meeres bezeichnen könnte. [↑](#footnote-ref-34)
35. Schon vor Jahren hatte mal jemand gesagt, wer Sybil Käsedicks gut gepolsterten Busen aufsteigen und fallen sähe, der könne die Geschichte ganzer Weltreiche verstehen. [↑](#footnote-ref-35)